



UNIVERSITÀ DEGLI STUDI DI MILANO
DIPARTIMENTO DI DIRITTO PRIVATO E STORIA DEL DIRITTO
DIPARTIMENTO DI STUDI LETTERARI, FILOLOGICI E LINGUISTICI

DIKE

Rivista di storia del diritto greco ed ellenistico

27

2024



LEDIZIONI

DIKE

RIVISTA DI STORIA DEL DIRITTO GRECO ED ELLENISTICO

27

2024

DIKE

RIVISTA DI STORIA DEL DIRITTO GRECO ED ELLENISTICO

DIRETTORE ONORARIO

Eva Cantarella, già Università degli Studi di Milano (eva.cantarella@unimi.it)

DIRETTORI

Michele Faraguna, Università degli Studi di Milano (michele.faraguna@unimi.it)

Alberto Maffi, già Università degli Studi di Milano Bicocca
(alberto.maffi@unimib.it)

Philipp Scheibelreiter, Universität Wien (philipp.scheibelreiter@univie.ac.at)

COORDINATORE

Laura Pepe, Università degli Studi di Milano (laura.pepe@unimi.it)

COMITATO DI REDAZIONE

Lorenzo Gagliardi, Università degli Studi di Milano (lorenzo.gagliardi@unimi.it)

Laura Pepe, Università degli Studi di Milano (laura.pepe@unimi.it)

COMITATO SCIENTIFICO

David Cohen (Stanford University)

Edward Cohen (University of Pennsylvania)

Athina Dimopoulou (Panepistimio Athenon)

Martin Dreher (già Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg)

Michael Gagarin (già University of Texas at Austin)

Kaja Harter-Uibopuu (Universität Hamburg)

Paulin Ismard (Université de Marseille)

Anna Magnetto (Università di Pisa)

Bernhard Palme (Universität Wien)

Emanuele Stolfi (Università di Siena)

Gerhard Thür (Österreichische Akademie der Wissenschaften)

Stephen Todd (University of Manchester)

Julie Velissaropoulos-Karakostas (già Panepistimio Athenon)

Robert W. Wallace (Northwestern University, Evanston)

DIKE

RIVISTA DI STORIA DEL DIRITTO GRECO ED ELLENISTICO

INDIRIZZI EMAIL DEI CONTRIBUTORI DI QUESTO VOLUME

Sabina Crippa	scrippa@unive.it
Martin Dreher	martin.dreher@ovgu.de
Michele Faraguna	michele.faraguna@unimi.it
Laura Loddo	laura.loddo@cfs.unipi.it
Alberto Maffi	alberto.maffi@unimib.it
Kyriaco Nikias	kyriaco.nikias@univie.ac.at
Philipp Scheibelreiter	philipp.scheibelreiter@univie.ac.at

Edizione online a cura di Milano University Press
Edizione a stampa a cura di Ledizioni (www.ledizioni.it)
Via Boselli 10 – 20136 Milano – Italy
www.ledizioni.it
info@ledizioni.it

ISSN: 1128-8221
ISBN: 9791256003433

Volume pubblicato con il contributo dell'Università degli Studi di Milano.

Fascicolo stampato nel dicembre 2024 presso Rotomail Spa - Vignate (MI)

Sommario

ARTICOLI

Der moderne Staatsbegriff und die Transformation der griechischen Polis zum Staat	9
<i>Martin Dreher</i>	
Early Greek legal history and the Mycenaean sources	65
<i>Kyriaco Nikias</i>	
Land and Citizenship in the Greek <i>Polis</i> : Real Property, Public Control, and Institutionalisation	121
<i>Michele Faraguna</i>	
Die Homologie bei Thukydides: Formular, Funktion und Debatte	175
<i>Philipp Scheibelreiter</i>	
Considerazioni su <i>isotimia</i> e cittadinanza in alcuni decreti tessalici	243
<i>Laura Loddo</i>	
Mythos/Nomos. Il Racconto e la Legge	275
<i>Ileana Chirassi Colombo</i>	

RECENSIONI

John Killen (ed.), <i>The New Documents in Mycenaean Greek</i>	307
<i>Kyriaco Nikias</i>	
Winfried Schmitz, <i>Leges Draconis et Solonis (LegDrSol)</i>	320
<i>Alberto Maffi</i>	

Raimund Schulz, Uwe Walter, *Griechische Geschichte*
ca. 800-322 v. Chr 331

Alberto Maffi

Uwe Walter, *Hellas und das große Ganze* 336

Alberto Maffi

CRONACHE

Ventiquattresimo *Symposion* di diritto greco ed ellenistico 339

Lorenzo Gagliardi

ARTICOLI

MARTIN DREHER

Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

ORCID: 0009-0004-0770-6433

martin.dreher@ovgu.de

Der moderne Staatsbegriff und die Transformation der griechischen Polis zum Staat

The Modern Concept of the State and the Transformation of the Greek *Polis* into a State

Für Alberto Maffi¹

Abstract

This contribution suggests a proper definition of the state. It refuses the limitation of the term to modern states only and sees the state as a concept for all historical epochs. The definition takes up the doctrine of the three elements constituting the state: territory, people and power (Georg Jellinek), but adds necessary specifications and amendments. The article discusses further the position of Max Weber and criticizes recent publications of ancient historians.

Questo contributo propone una definizione precisa di Stato. Rifiuta la limitazione del termine ai soli Stati moderni e considera lo Stato come un concetto valido per tutte le epoche storiche. La definizione riprende la dottrina dei tre elementi che costituiscono lo Stato: territorio, popolo e potere (Georg Jellinek), ma aggiunge le necessarie specificazioni e modifiche. L'articolo discute ulteriormente la posizione di Max Weber e critica alcuni recenti studi degli storici antichi.

¹ Der vorliegende Beitrag ist entstanden aus dem Vortrag „Le origini della statualità nella polis greca“ beim „Virtual Workshop: I sentieri di Dike. Seminario di diritto greco in onore di Alberto Maffi“ am 20. Januar 2021, organisiert von M. Faraguna, L. Gagliardi, L. Pepe an der Università degli Studi di Milano. Der nachdrücklichen Aufforderung des Geehrten zur schriftlichen Ausarbeitung des Themas komme ich hiermit (endlich!) nach. Für die Durchsicht und für wertvolle Hinweise bei der Diskussion des Manuskripts danke ich Ferdinand Kirchhof, für juristische Literaturverweise Meinrad Dreher, für hilfreiche Kommentare den beiden anonymen Gutachtern der „Dike“.

Keywords: State, statehood, institutions, legitimacy, sovereignty

Parole chiave: Stato, statualità, istituzioni, legittimità, sovranità

Gliederung (mit Inhaltsangaben):

Einleitung

Teil I: Der Begriff des Staates

Angestrebt wird eine eigene grundlegende und für alle historischen Epochen taugliche Staatsdefinition. Zusätzlich soll die zustimmende oder ablehnende Diskussion älterer und jüngerer Publikationen zum Staatsbegriff die Kriterien für eine präzise Definition noch schärfer hervortreten lassen.

A Methodisches zur Begriffsbildung

Reflektiert wird das Verfahren, wie man zu einem Staatsbegriff kommt - ein konkreter Fall von allgemeiner Begriffsbildung. Es besteht in der Abstraktion, die Gemeinsamkeiten der Vielzahl an historischen Staaten festzustellen und die diesen Staaten innewohnenden wesentlichen Elemente zusammenzustellen. Eine Beschränkung des Begriffs nur auf moderne Staaten wird abgelehnt.

B Eigenes Definitionsangebot auf der Basis der Drei-Elemente-Lehre

Daß die drei Elemente Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt einen Staat ausmachen, wird von vielen Forschern akzeptiert. Dieses Konzept bildet auch hier den Ausgangspunkt, wird jedoch in einiger Hinsicht präzisiert und zu einer umfassenden und für alle historischen Epochen brauchbaren Definition erweitert.

C Zur Rezeption von Georg Jellinek

Georg Jellinek war der wirkmächtigste Vertreter des hier zugrundegelegten Staatsbegriffs. Aus der Vielzahl der Stellungnahmen zu seiner Theorie werden hier drei weitgehend skeptische Positionen diskutiert: für die Staatslehre steht Roman Herzog, für die Altertumswissenschaft werden Wolfgang Schuller und Christoph Lundgreen herangezogen. Eine positivere Aufnahme fand Jellinek bei dem Althistoriker Mogens Hermann Hansen. An allen Genannten wird auch Kritik geübt.

D Der Staat bei Max Weber

Der Soziologe Max Weber hat in der Alten Geschichte eine ähnlich große Resonanz gefunden wie Jellinek. Nach der hier vertretenen Ansicht trägt Weber jedoch erheblich weniger zur Gewinnung eines tragfähigen Staatsbegriffs bei als allgemein angenommen.

E Aktuelle Ansätze aus der Alten Geschichte

Diskutiert und kritisiert werden neuere althistorische Überlegungen, die den Staatsbegriff für die griechische Polis ablehnen. Christoph Lundgreen (mit Rückgriff auf Norbert Elias) favorisiert den Terminus 'Staatlichkeit', Jan B. Meister / Gunnar Seelentag (mit Rückgriff auf Georg Simmel) propagieren 'Konkurrenz und Institutionalisierung' und Stefan Fraß schwankt zwischen verschiedenen Positionen. Die auch von weiteren Autoren vorgeschlagenen Ersatz-Begriffe erweisen sich sämtlich als dem Staatsbegriff unterlegen.

Schluß: Die Polis als Staat

Nach den hier entwickelten Kriterien sind die griechischen Poleis als Staaten zu verstehen, da sie ein Gebiet, ein Volk und eine allgemeine Gewalt aufweisen. Das wird von der Mehrheit der Forscher auch so gesehen, allerdings vor allem mit Blick auf die klassische und hellenistische Zeit. Die Fragen, seit wann die Polis einen staatlichen Charakter besaß und auf welche Weise sie zum Staat wurde, sind stärker umstritten und sollen im zweiten Teil dieser Abhandlung behandelt werden.

[Teil II: 'Die Polis wird Staat', erscheint im nächsten Heft der „Dike“]

Einleitung

Das Thema, wann und wie die griechische Polis in ein staatliches Gebilde transformiert wurde, und die Vorfrage, was man unter einem Staat zu verstehen hat, werden in der Forschung seit längerer Zeit lebhaft und kontrovers diskutiert. Ich selbst habe mich gleich zu Beginn meiner wissenschaftlichen Tätigkeit und auch seitdem verschiedentlich damit befaßt.² Wenn ich jetzt wieder darauf zurückkomme, so besonders deshalb, weil in jüngerer Zeit einige Beiträge zu der Thematik erschienen sind, deren einer Teil zwar in die – in meinen Augen – richtige Richtung geht, es aber doch an begrifflicher Genauigkeit und Konsequenz fehlen läßt, deren anderer Teil jedoch einen grundsätzlich unfruchtbaren Zugriff propagiert. Mit einigen dieser Positionen werde ich mich im vorliegenden ersten, dann aber auch im zweiten Teil genauer auseinandersetzen. Schon hier ist die Beschränkung auf ausgewählte Publikationen unumgänglich, Vollständigkeit angesichts der Menge an Literatur nicht zu erreichen. Dasselbe gilt in noch größerem Maße von Darlegungen aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen. Denn unser Thema enthält sowohl Begrifflichkeiten wie 'Staat', 'Staatlichkeit',

² Dreher 1983, bes. 31ff.; ders. 2005, bes. 122-128.; ders. 2006; ders. 2021, bes. 126-129.

‘Vorstaatlichkeit’, ‘Staatsgewalt’ usw., als auch Problemstellungen wie ‘Staatsentstehung’, Entwicklung von Staatlichkeit’ usw., die allesamt nicht nur in der klassischen Altertumswissenschaft, sondern auch in den anderen historischen Disziplinen sowie in der Archäologie, der Anthropologie, der Ethnologie, der Soziologie, der Rechts- und der Politikwissenschaft Gegenstand des Interesses sind.³ Erkenntnisse aus diesen Perspektiven tragen zum Verständnis unserer spezifischen Thematik bei, insofern sie grundsätzlichen, fachübergreifenden Charakter besitzen oder mitunter sogar direkt auf die griechische Polis bezogen werden. Es empfiehlt sich daher, einen Blick auch über den berühmten fachlichen Tellerrand zu werfen, wobei beschränkte Kompetenz und Kapazität dem guten Willen noch engere Grenzen setzen als oben schon eingeräumt und allenfalls einen Einblick, keinen wirklichen Überblick zulassen.

Im Ergebnis dieser Auseinandersetzungen mit anderen Forschungspositionen haben sich meine Ansichten über die Staatlichkeit der griechischen Polis nicht entscheidend verändert, sondern können grundsätzlich aufrechterhalten werden. Sie müssen jedoch an einzelnen Punkten korrigiert werden und können verschiedentlich präzisiert und ergänzt werden. Darüber hinaus hoffe ich, daß sie durch Kritik an anderen Vorstellungen schärfer konturiert und damit klarer von anderen unterscheidbar werden.

Wenn man von der Transformation der Polis zum Staat spricht, wie es im Titel dieses Beitrags programmatisch geschieht, dann stellt man damit den Begriff des Staates in den Mittelpunkt der Überlegungen. Ohne eine präzise Definition, was unter einem Staat zu verstehen ist, kann der Anfang von Staatlichkeit, zu welcher Zeit und an welchem Ort auch immer, nicht bestimmt werden. Ein erster Blick auf die umfangreiche Literatur zu diesem Problem kann leicht den Eindruck erwecken, es sei von allen Seiten schon alles dazu vorgebracht worden. Ein genauerer Blick ergibt allerdings, daß noch von keiner Seite eine umfassend zufriedenstellende Antwort präsentiert wurde. Daher werde ich im folgenden ersten Teil (I) noch einmal den Begriff des Staates behandeln, auch wenn ich mich nicht der Illusion

³ Die Befassung mit dem Begriff des Staates und der Staatsentstehung wird seit dem 19. Jahrhundert stark von der deutschen und angelsächsischen Forschung dominiert. Die Gründe dafür sind zeitgeschichtlich interessant, können aber hier nicht nachverfolgt werden. Vgl. Möllers 2011 und 2016 zur Geschichte der deutschen Staatstheorie im europäischen Umfeld, und Waldhoff 2023, Rn 3-4, mit weiterer Literatur, bei dem der angelsächsische Anteil an der Diskussion allerdings unterschätzt wird. Zur Diskussion über den Staat in anderen historischen Epochen vgl. etwa Shaw 2023.

hingabe, durch einen ausführlich begründeten Definitionsvorschlag die unterschiedlichen Diskussionsrichtungen zu einer Annäherung bringen zu können. Wenn der Staat einen Anfang hat, wofür hier plädiert werden soll, muß notwendigerweise davor eine nichtstaatliche oder vorstaatliche Phase einer Gesellschaft postuliert werden. Diese Phase der griechischen Polis sowie die entscheidende Veränderung, also der Übergang in die Staatlichkeit, wird im zweiten Teil (II) erläutert.

I Der Begriff des Staates

A Methodisches zur Begriffsbildung

Die meisten menschlichen Gemeinschaften, sowohl in der Gegenwart als auch in der Vergangenheit, werden nicht nur in der Alltagssprache, sondern auch in der internationalen Rechtsterminologie als Staaten bezeichnet. In der Tat ist die Welt heute und seit langem fast ausnahmslos, bis auf einige kleine ethnische Gemeinschaften, in Staaten aufgeteilt, die intern und extern als wesentliche Akteure auf der Erde wahrgenommen werden. Das ist in der Jetztzeit unmittelbar evident: Das Weltgeschehen wird weitgehend von Staaten durch deren Regierungen, namentlich von den sogenannten Großmächten, bestimmt. Einen (kleineren) Teil ihrer Souveränität haben zahlreiche Staaten in internationale Staatsverbände eingebracht, wie die weltumspannende United Nations Organization (UNO) mit ihren derzeit 193 Mitgliedsstaaten oder die (kleinere) Europäische Union. Das von einigen Forschern schon vor längerer Zeit diagnostizierte „Ende des Staates“, das in der Überlagerung und Ablösung der staatlichen Souveränität durch nichtstaatliche internationale Organisationen und global agierende Unternehmen bestehen sollte, ist nicht zuletzt angesichts neuer und größerer zwischenstaatlicher Konflikte, auch unter Einsatz militärischer Machtmittel, wieder in den Hintergrund der wissenschaftlichen Theorien getreten. Die entscheidende Rolle der Staaten für das Weltgeschehen wird weitgehend anerkannt.⁴ Dementsprechend ist die *Entstehung* des Staates als ein bedeut-

⁴ Die Bedeutung des Staates als zentraler politischer Einheit betonen u.a. Cohen 1978, 1: „...the state is the most powerful organizational structure ever developed in the history of the planet“; Cherry 1984, 23f.: „... the state, a central concept in anthropological, sociological and political theory, provides an integrated focus for research ...“; Hansen, 1998, 35f.; Anderson 2009, 1; Huber u.a. 2015, 1: “The state remains the most important

samer Schritt in der Entwicklung der menschlichen Gemeinschaften einzu-stufen.⁵

Was also ist ein Staat? Die Frage wird häufig gestellt, aber nicht selten wird ihrer Beantwortung unter Hinweis auf die vielen verschiedenen Aussagen und Perspektiven der Forschung ausgewichen, oder man entledigt sich ihrer halbherzig mit wenigen und wenig durchdachten Stichworten. Dabei ist eine tragfähige Staatsdefinition, wie schon oben bemerkt, der entscheidende Ausgangspunkt für unser Thema.

Wir wollen uns der Aufgabe annähern, indem wir eine Vor-Frage vorschalten, die im Gegensatz zur Hauptfrage nur in seltenen Fällen gestellt bzw. beantwortet wird, nämlich: Auf welche Weise gelangt man eigentlich zu einem Begriff des Staates?

Dabei soll es nicht um die Etymologie des Terminus und seine historische Entwicklung⁶ und schon gar nicht um einen Übergang zu erkenntnistheoretischen Problemen gehen. Konkret wichtig ist vielmehr, aus welchem Anschauungsmaterial heraus die heutige Forschung den Staatsbegriff entwickelt beziehungsweise entwickeln sollte. Darüber wird, jedenfalls in der von mir gesichteten Literatur, kaum jemals Rechenschaft abgelegt, sondern mit Formulierungen des Typs: „Der Staat ist ...“ (zum Beispiel: „ist ... jede Form von organisierter Gemeinschaft“) eine bereits abstrahierte Definition vorgegeben und direkt auf den eigentlichen Untersuchungsgegenstand bezogen, wobei erst mit der Darstellung deutlich wird, worin die Grundlage der Abstraktion besteht. Nicht selten sind solche Definitionen tautologisch,

political unit of the modern world. ... after a short intermezzo in which nothing less than the 'end of the state' was frequently proclaimed, the social sciences have reached consensus about the ongoing centrality of states.”; vom Hau 2015, 144; Skinner 2018, 28; Pettit 2023, 1. Das jüngere, “wiedererwachte” Interesse am Thema ‘Staat’ bezeugen auch zahlreiche aktuelle Forschungsprojekte. Als Beispiel sei das Hamburger Institut für Sozialforschung zitiert, an dem die Forschungsgruppe „Demokratie und Staatlichkeit“ arbeitet. Auf deren Homepage liest man: „Der Staat spielt in diesen Diskussionen um Europa als Sammelbezeichnung für Modi der politischen Selbstkonditionierung von Gesellschaft eine entscheidende Rolle. Im Kontext der Krise des Euro und der EU erweist sich zumal der Nationalstaat erneut - trotz gegenteiliger Prognosen - als wesentlicher Ort politischer Intervention. So wird der Staat aber auch erneut zu einem zentralen Desiderat der politischen Analyse und der historischen Forschung.“ (<https://www.his-online.de/forschung/forschungsgruppe-demokratie-und-staatlichkeit>, abgerufen zuletzt am 22. 8. 2024)

⁵ Carneiro 1970, 738, formuliert (allzu) emphatisch: „the most important single step ever taken in the political evolution of mankind.”

⁶ Vgl. dazu z. B. Jellinek 1922, 129ff.

etwa wenn ein Terminus, also 'staatlich', durch einen synonymen oder quasisynonymen anderen ersetzt wird, z. B. 'politisch'.

Begriffe werden im allgemeinen gebildet, indem von existierenden Gegenständen materieller oder immaterieller Beschaffenheit eine Abstraktion vorgenommen und in einen Terminus gegossen wird. Der bezeichnete Gegenstand mag in der Realität oder nur in der Vorstellungswelt der Menschen existieren.⁷ Die wesentliche Funktion, die Begriffe erfüllen, besteht darin, die unendliche Zahl an spezifischen Gegenständen, welche die Welt ausmachen, in Gattungen, Arten, Gruppen usw. zu ordnen. Das geschieht, indem ihre Gemeinsamkeiten festgestellt und zu einer Begriffsdefinition zusammengeführt werden.⁸ Ebenso wie bei einfachen materiellen Gegenständen wie Buch oder Baum geht auch bei komplexen immateriellen oder teil-materiellen Gegenständen die Begriffsbildung von der empirischen Analyse dieser Gegenstände aus: Ebenso wie irgendwelche Menschen in ihrer jeweiligen Sprache erstmals bestimmte Konstruktionen mit einigen gemeinsamen Eigenschaften 'Haus' genannt haben, haben unbekannte Griechen zu einem nicht genau bestimmbar Zeitpunkt bestimmte voneinander abgegrenzte soziale Gebilde als *poleis* bezeichnet, wobei dieses Wort bekanntlich auch die konkreten Bedeutungen 'Burg' (Akropolis), 'Stadt' und 'Territorium' besessen hat. In der hier interessierenden abstrakten Verwendung bedeutete *polis* dann eben 'politische Gemeinschaft' (*politike koinonia*) oder mit unserem Wort 'Staat'.⁹

Auf den Kopf gestellt erscheint im Gegensatz dazu die Methode, einen in anderen Zusammenhängen geprägten Begriff aufzugreifen und auf einen neuen Gegenstand, in unserem Fall die griechische Polis, zu übertragen. In der Alten Geschichte greift man gern, wie in der Geschichtswissenschaft

⁷ Letzteres gilt etwa für religiöse Begriffe wie Paradies oder Hölle.

⁸ Das hier beschriebene Vorgehen läßt ich als *induktive* Methode bezeichnen. Einer der anonymen Gutachter zitiert dazu I. Kant, Logik § 1, 2: „Der Begriff ist der Anschauung entgegengesetzt, denn er ist eine allgemeine Vorstellung dessen, was mehreren Objekten gemein ist“. Die Methode wird für den Staatsbegriff ausdrücklich in Anspruch genommen z. B. von Herzog 1971, 36; Schuller 1993, 194. Schon Jellinek 1922, 34ff., hat diesen induktiven Weg in seiner Staatslehre so beschrieben, daß durch einen Vergleich verschiedener individueller Staaten und deren „typischer Elemente“ ein „empirischer Typus“ herausgearbeitet wird. Auf den Terminus „Typus“ in der Staatslehre werden wir weiter unten zurückkommen.

⁹ Vgl. zu den verschiedenen Bedeutungen von *polis* besonders Hansen 1997; dens. 1998a, 17-34. 114-123; dens. 1998b; dens. 2006, 106ff.; Hansen / Nielsen 2004, 39-43; Hall 2014, 69f.

überhaupt, auf soziologische, auch politologische Begriffsbildungen zurück, wir werden uns unten konkret mit solchen Begriffen von Georg Simmel („Konkurrenz“) oder Norbert Elias („Schlüsselmonopole“) zu befassen haben.¹⁰ Wenn nun so getan wird, als sei man „zufällig“ auf diese Begriffe gestoßen und überprüfe unvoreingenommen, ob sie auch auf die antike Polis „passen“, dann ist das schon deshalb unglaublich, weil im Ergebnis solchen Vorgehens der Begriff immer paßt und es niemals eine Fehlanzeige gibt.¹¹ In Wahrheit ist es daher so, daß die betreffenden Wissenschaftler sich zunächst eine Vorstellung des zu behandelnden Gegenstandes machen, im Fall der Alten Geschichte also die Quellen entsprechend auswerten, und dann aus der Fülle der zur Verfügung stehenden Begrifflichkeiten der eigenen oder anderer Disziplinen einen passenden herausuchen und präsentieren. Ein solcher Begriff hat daher, anders als von den Autoren im allgemeinen behauptet, keinen eigenen Erkenntniswert, sondern kann bestenfalls die aus dem eigenen Gegenstand gewonnenen Erkenntnisse verdeutlichen oder illustrieren, sofern er nicht sogar nur zur modischen Einkleidung der eigenen Darstellung dient – nicht umsonst greifen Historiker besonders gern auf die Terminologie vermeintlich modernerer oder fortschrittlicherer Disziplinen wie der bereits genannten Soziologie zurück.

Nun haben wir es bei unserem Thema, dem Staatsbegriff, nicht mit einer neu zu leistenden Begriffsbildung zu tun, sondern mit einem Begriff, der seit langem eingeführt ist, und der dennoch in der Wissenschaft keine einheitliche Definition erfahren hat. Die Unterschiede rühren vor allem daher, auf welche existierenden Einzelgebilde jemand schaut, um sie gemäß dem vorstehend erläuterten Verfahren aufgrund der Elemente, die diesen Gebilden gemeinsam sind, unter den übergreifenden Begriff zu subsumieren. Der hauptsächliche Riß, der die Wissenschaft in zwei Lager spaltet, ergibt sich daraus, daß ein (kleinerer) Teil der Wissenschaftler den Staatsbegriff

¹⁰ Bezeichnenderweise sind diese Begriffe ihrerseits auf die soeben beschriebene „induktive“ Weise gewonnen. Für den Konkurrenzbegriff Simmels stellen Meister / Seelentag 2020, 16. 18. 20, die denselben heranziehen, selbst fest, daß dieser aus der Beobachtung moderner gesellschaftlicher Verhältnisse, sprich der Marktwirtschaft und des Verhaltens der Marktteilnehmer, gewonnen worden sei, s. u. bei A. 118.

¹¹ Allenfalls wird ein Begriff als doch nicht ganz ausreichend qualifiziert, um ihn dann mit weiteren Begriffen zu ergänzen bzw. zu variieren, wie es Lundgreen 2020 mit den „Schlüsselmonopolen“ von Elias macht, s. u. vor A. 101. Meister / Seelentag benötigen nicht weniger als drei weitere soziologische Theorien, um den Konkurrenzbegriff Simmels für die Polis brauchbar zu machen, s. u. bei A. 118.

nur für die Staaten der Neuzeit reservieren will und dafür eine Reihe von Kriterien geltend macht, die eben aus der Beobachtung ausschließlich der modernen Staaten gewonnen wurden: Essentiell für einen Staat seien demnach eine entwickelte Verwaltung oder Bürokratie, komplexe Institutionen für legislative, exekutive und judikative Aufgaben und ähnliche ausdifferenzierte Strukturen. Nach dieser Sichtweise kann es in der Vormoderne selbstverständlich keinerlei Staaten gegeben haben.¹²

Solche Einschränkungen sind zwar methodisch möglich, aber nicht sinnvoll. Denn erstens stellt sich die referierte Position gegen den allgemeinen Sprachgebrauch, der auch vormoderne Gebilde ganz selbstverständlich als Staaten bezeichnet. Ebenso verwenden nicht nur unbedarfte Autoren, sondern auch viele Wissenschaftler aus einschlägigen Disziplinen den Staatsbegriff, über den sie mehr oder weniger reflektieren, ganz selbstverständlich für die Vormoderne.¹³

Zweitens sind die Defizite, welche den vormodernen Staaten im Verhält-

¹² Für die Verwendung des Begriffs nur für Staaten der Moderne ist Carl Schmitt 1958 (zuerst 1941) die klassische Referenz; von zahlreichen Ablehnungen und Widerlegungen dieser Position seien genannt Demandt 1995, 21; Hansen 2002, 18 A. 12; Walter 1998, 15ff.; Scheidel 2013, 7; Shaw 2023, 3 mit A. 1; Weitere Vertreter der kritisierten Ansicht aus der Jurisprudenz sind genannt bei Breuer 2014, 9. Innerhalb der Alten Geschichte wird die Position C. Schmitts u.a. vertreten von Christian Meier, vgl. die Nachweise bei Lundgreen 2014, 22f., zu Recht kritisiert auch von Fraß 2018, 18. Die von Lundgreen zitierte (und von Mergel 2022, 30, wiederholte) Warnung Meiers, daß durch eine „leichtfertige[n] Übertragung des Staatsbegriffs auf die Antike ... unbewußt vieles aus der Moderne in die Antike übertragen wird, was dort nicht hingehört“ (so Meier 2004, 703), ist, was bisher noch niemand angemerkt hat, erstens eine ungehörliche Herabwürdigung der inhaltlichen Gegner, denen pauschal eine leichtfertige und unbewußte Arbeit unterstellt wird; und zweitens wäre Meiers Einwand hinfällig bei Ausführungen, die eben nicht leichtfertig und unbewußt, sondern ernsthaft und reflektiert für die Verwendung des Staatsbegriffs argumentieren. Die in einer frühen Publikation vetretene gegenteilige Meinung Meiers zum Staatsbegriff, auf die auch Lundgreen 2014, 23 A. 29 verweist, ist bei Dreher 1983, 9 mit A. 24. 26. 30, gewürdigt. Gegen die Verwendung des Staatsbegriffs für die Antike vgl. des weiteren u.a. Anderson 2018; Berent 1994 etc., zuletzt 2006 (dagegen überzeugend Walter 1998; Faraguna 2000; Hansen 2002; Van der Vliet 2005; Hall 2013, 10); entgegen seinem Titel „Die Polis als Staat“ auch T. Schmitt 2017, 17, mit Verweis auf den Mittelalter-Historiker Otto Brunner, und S. 21 mit Zustimmung zu Carl Schmitt; Ulf / Kistler 2020, 10. 151; eher halbherzig Mergel 2022, 9; ohne direkten Bezug auf die griechische Polis Winterling 2014, 253-255 (zustimmend Meister / Seelentag 2014, 11 A.1, ablehnend Flaig 2019, 44-46).

¹³ Einige Beispiele nennt Breuer 2014, 10.

nis zum modernen Staat zugeschrieben werden, rein quantitativer Natur. Da vormoderne Gesellschaften im allgemeinen eine weniger komplexe wirtschaftliche und gesellschaftliche Struktur aufweisen, benötigen sie auch keine entsprechend komplexe Verwaltung, keine differenzierte Bürokratie, keine abgestufte Gerichtsbarkeit und oft nicht einmal ein stehendes Heer und eine ausgebaute Polizei. Ein solcher quantitativer Ausbau, wie er in der Moderne meist gegeben ist, ist jedoch für die Existenz der Kernfunktionen eines Staates nicht entscheidend. Über das Wesen eines Gegenstandes entscheiden vielmehr qualitative Kriterien.¹⁴

Auch wenn die hier abgelehnte Position von vielen Autoren nicht explizit kritisiert wird, bevorzugt die Mehrheit der Forscher einen umfassenderen Staatsbegriff, der auch die entsprechenden sozialen Einheiten der Vormoderne einschließt. Zu der Vielzahl an Staaten, aus denen eine tragfähige Definition des Staates abzuleiten ist, gehören auch die griechischen Poleis.¹⁵ Viele Historiker sprechen von den Poleis als Staaten, oft etwas genauer als 'Stadtstaaten', ganz selbstverständlich, im allgemeinen ohne den Begriff zu definieren (oder mit einer unzulänglichen Definition, dazu sogleich).¹⁶ Auf solche Varianten, wie etwa den Terminus 'Polisstaat', der eigentlich tautologisch ist, aber natürlich den spezifischen Bezug auf die griechische Polis zum Ausdruck bringen soll, werden wir jedoch nicht eingehen.¹⁷

¹⁴ Vgl. die Aussage von Cherry 1984, 22, zum Beginn der minoischen Palastzeit, den er auch als Beginn der minoischen Staatlichkeit versteht, daß es sich dabei um „organisational changes of *kind*, not just *degree*“ handle (Hervorhebungen von Cherry).

¹⁵ Hingegen bestreitet Jellinek 1922, 490 A. 1, die Möglichkeit, „aus den Erscheinungen voneinander fern abliegender Epochen gemeinsame staatsrechtliche Begriffe zu gewinnen.“ Meines Erachtens widerlegen seine grundsätzlichen Ergebnisse jedoch dieses methodische Postulat, wie sich im folgenden zeigen wird.

¹⁶ Z. B. (halbherzig) Anderson 2009, 2 mit A. 2 (später will er den Begriff jedoch auf den modernen Staat beschränken: Anderson 2018); Hall 2013; Ando 2017. Weitere Beispiele aus der Literatur bei Lundgreen 2014, 20f. Die Haltung der Altertumswissenschaftler zum Staatsbegriff teilt Fraß 2018, 17ff., in fünf Herangehensweisen ein, die hier alle in anderer Systematik angesprochen werden.

¹⁷ „Polisstaat“ wird verwendet etwa von Welwei 1998², 9-18 und oft. Die Tautologie ergibt sich daraus, daß *polis* eben auch - und gerade in diesem Zusammenhang - 'Staat' bedeutet; das wird sogar von Welwei zu Beginn seiner Einleitung deutlich formuliert: „Solche Orte entwickelten sich in großer Zahl zu selbständigen *staatlichen* Einheiten, auf die dann der Polisbegriff im klassischen Sinne angewendet wurde“ (S. 9; Hervorh. M. D.).

Wenn wir den ausschließlichen Bezug auf die Moderne als die eingeschränkste Verwendung des Staatsbegriffs ansehen, dann steht am anderen Ende der Skala ein völlig offener, allgemeinsten Begriff, der jede Form von organisierter Gemeinschaft als Staat bezeichnet.¹⁸ Da der Mensch von Anbeginn in organisierten Gemeinschaften wie Familien oder Clans gelebt hat, umfaßt diese Definition sämtliche Gemeinschaftsformen der Menschheitsgeschichte und greift sogar noch über den menschlichen Bereich hinaus ins Tierreich über, so daß 'Ameisenstaat' oder 'Bienenstaat' nicht nur metaphorisch zu verstehen wäre. Sie ist daher zu allgemein und nicht nützlich für eine sinnvolle Kategorisierung.¹⁹

Ein sinnvoller Staatsbegriff wird hingegen, wie oben dargelegt, gewonnen, indem von möglichst vielen Gebilden, die als Staaten bezeichnet werden, diejenigen Elemente isoliert werden, die allen oder möglichst vielen dieser Gebilde gemeinsam sind und die diese *spezifische* Form von organisierter Gemeinschaft ausmachen. Wenn es sich um *wesentliche* Elemente handelt, dann ist eine Gemeinschaft, die eines dieser Elemente nicht erfüllt, kein Staat.²⁰ Wesentliche Elemente sind diejenigen, die in *allen* Staaten vorhanden sind. Umgekehrt kann ein Gebilde ein Staat sein, auch wenn es nicht so genannt wird beziehungsweise in der heute wichtigen zwischenstaatlichen Diplomatie nicht als solcher anerkannt wird.²¹

¹⁸ Ein wirkmächtiger Verfechter des „naturegegebenen“ Staates in der Altertumswissenschaft war Eduard Meyer (Meyer 1907), vgl. dazu Walter 1998, 13f.; Stahl 2003, 104-109. Cohen 1978, 2, referiert diese Gegenstandsbestimmung, die er selbst nicht teilt, als „any organized social system“. Die seinerzeit dominante Position Meyers wurde nach dem zweiten Weltkrieg zumindest in der Geschichtswissenschaft zunehmend abgelehnt. Die marxistische Position hat schon immer gegen die Naturgegebenheit des Staates argumentiert, vgl. Engels 1972, passim: „Der Staat ist also nicht von Ewigkeit her.“ (S. 168). Der Staat sei vielmehr ein Machtorgan der herrschenden Klasse. Hingegen geht Herzog 1971, 36, in die Richtung Meyers (ohne diesen oder andere Literatur zu zitieren), wenn er den Ursprung menschlicher Herrschaft und damit den Gegenstand der Staatslehre „nicht in Staatsgründungen der Antike oder Mesopotamiens und Ägyptens“ verortet, sondern ihn „bis in die frühesten Epochen menschlichen Zusammenlebens“ zurückverlegt.

¹⁹ Cohen 1978, 2: „too general to be useful“; so schon Dreher 1983, 10 mit A. 30; ähnlich Lundgreen 2014, 19.

²⁰ Einmal aus einer größeren Anzahl von Staaten „extrahiert“, ist die Definition also der Prüfstein für weitere Staats-„Kandidaten“.

²¹ Eine solche Anerkennung hängt allerdings nicht von einer erfüllten theoretischen Definition, sondern von den politischen Interessen der Akteure ab.

B Eigenes Definitionsangebot auf der Basis der Drei-Elemente-Lehre

Bei der Suche nach einem möglichst treffenden Staatsbegriff stehen wir natürlich nicht am Anfang, sondern finden eine große, ja sogar übergroße Zahl von Definitionsversuchen vor, die allerdings häufig deckungsgleich sind oder sich in Teilen überschneiden. Die unüberschaubare Menge an Literatur kann und soll im folgenden aber nicht annähernd vollständig referiert werden. Vielmehr soll zunächst ein eigener Definitionsversuch vorgestellt werden. Dieser übernimmt zwar, wie könnte es anders sein, einige bereits seit langem in die Diskussion eingeführte Elemente, rechtfertigt sich als eigene Definition aber dadurch, daß er vage Kriterien präzisiert und *sämtliche* notwendigen Bestandteile der Staatsdefinition zusammenstellt, was meines Erachtens keiner bisherigen Definition zufriedenstellend gelungen ist. In einem weiteren Abschnitt wird dann die entworfene Definition mit solchen ausgewählten Ansätzen konfrontiert, die zum einen in der historischen und insbesondere der altertumswissenschaftlichen Forschung eine nachhaltige Relevanz aufweisen, oder sich zum anderen explizit oder implizit auf unseren konkreten Gegenstand, die griechische Polis, beziehen.

Als grundlegende und in seiner Einfachheit und Treffsicherheit überzeugendste Bestimmung des Staates erscheint mir nach wie vor die politisch-rechtlich geprägte Definition, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt wurde und nach der die drei Elemente Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt einen Staat ausmachen. In der von Georg Jellinek ausführlich dargelegten Form hat sie unter dem Schlagwort „Drei-Elemente-Lehre“ Eingang in die Wissenschaftstradition gefunden und wird daher fast immer unter Jellineks Namen subsumiert. Von dieser Tradition soll hier nicht abgewichen werden.²²

Auf die Nennung der drei Elemente wird das Staatsverständnis Jellineks im allgemeinen verkürzt. Dem Staatsrechtler selbst jedoch war es wichtig, als Grundlage seines Begriffs und der genannten Elemente einen „sozialen Staatsbegriff“ zu entfalten. Im sechsten Kapitel seiner Staatslehre²³ be-

²² Jellinek 1922 (1. Aufl. 1900), besonders 394-434. Dabei wird in Kauf genommen, daß Vorgänger und Zeitgenossen Jellineks keine Erwähnung mehr finden. Viele sind genannt in den Anmerkungen Jellineks; vgl. auch Herzog 1971, 85ff.; Hansen 2002, 21 A.20. Zur Bedeutung der Jellinekschen Staatstheorie vgl. Möllers 2011, 33; Hinweise auf die „bemerkenswert überschaubare“ Sekundärliteratur zum Staatsbegriff Jellineks gibt Möllers 2011, 12 A. 1.

²³ Jellinek 1922, 136ff.

gründet er, nach der Zurückweisung anderer Vorstellungen „das Wesen des Staates“ als eine „Funktion menschlicher Gemeinschaft, nicht natürliches Gebilde“. Der Staat beruhe „auf bewußter, vernünftiger Willensaktion“, er „besteht in Willensverhältnissen einer Mehrheit von Menschen. Menschen, die befehlen, und solche, die diesen Befehlen Gehorsam zollen, bilden das Substrat des Staates“ (S. 176). Mit der Dichotomie von Befehl und Gehorsam kommt der Begriff der Herrschaft ins Spiel, der ebenfalls zentral für die Staatsbestimmung ist. Denn die „staatlichen Willensverhältnisse sind wesentlich *Herrschaftsverhältnisse*“ (Hervorh. v. Jellinek). „Herrschen heißt aber die Fähigkeit haben, seinen Willen anderen Willen unbedingt zur Erfüllung auferlegen, gegen anderen Willen unbedingt durchsetzen zu können.“²⁴ Diese Macht unbedingter Durchsetzung des eigenen Willens gegen anderen Willen hat nur der Staat“ (S. 180).²⁵ Seine Ausführungen faßt Jellinek in folgender Definition zusammen: „*Der Staat ist die mit ursprünglicher Herrschermacht ausgerüstete Verbandseinheit seßhafter Menschen*“ (Hervorh. v. Jellinek).²⁶

Wenngleich diese Definition, auf die wir noch zurückkommen werden, weiter ausgreift und staatsphilosophische Betrachtungen einschließt, ist es berechtigt, für die historische Forschung und damit auch für unseren spezifischen Gegenstand, die griechische Polis, mit den drei Elementen zu arbeiten, aus denen ein Staat notwendigerweise besteht. Denn die in der Definition genannten Willensverhältnisse sind nicht an sich, sondern nur in ihren Manifestationen greifbar, und nur, wenn wir aus unseren Quellen

²⁴ Diese Aussage wird im allgemeinen als eine fast gleichlautende Formulierung Max Webers zitiert (dazu unten). Wie man sieht, hat Jellinek sie einige Zeit vor Weber formuliert.

²⁵ Vgl. S. 430: „Herrschen ist das Kriterium, das die Staatsgewalt von allen anderen Gewalten unterscheidet.“ Stahl 2003, 110, bestreitet vehement, daß Herrschaft und Staatsgewalt wesentliche Elemente jedes Staates seien und bevorzugt, zumindest für die griechische Polis, dagegen ein „Evolutionmodell“ oder einen „funktionalen Staatsbegriff“. Damit verklärt er die archaische, aristokratisch geprägte Herrschaft (dazu s. Teil II) zu einem „Bürgerstaat“, in welchem die gesamte politische Gemeinschaft einvernehmlich ihre Angelegenheiten geregelt habe. Eine ausführliche Kritik an dieser Ideologie bietet Dreher, 2005, 122ff.

²⁶ Jellinek 1922, 180f. 'Ursprünglich' meint hier: aus sich selbst heraus, „von keiner anderen Macht abgeleitet“ (S.180). Die 'Verbandseinheit' bezieht sich auf die oben genannten Willensverhältnisse. Mit der Seßhaftigkeit ist die Notwendigkeit eines Staatsgebiets ausgedrückt, die schon in diesem Kapitel (S. 176) betont wird. Vgl. zu diesem Satz Jellineks auch Möllers 2011, 13f.

belegen können, daß eine gegebene Gemeinschaft alle drei Elemente aufweist, können wir auf die Existenz eines Staates schließen.

Die Jellineksche Drei-Elemente-Lehre ist im übrigen nicht auf die theoretisch-wissenschaftliche Sphäre beschränkt, sondern besitzt auch im politisch angewandten Völkerrecht eine gewisse Verbindlichkeit: „a permanent population, a defined territory, a government, and capacity to enter into relations with other states“.²⁷ Im Grunde finden sich die drei Elemente schon in der Staatsphilosophie des Aristoteles, wo als Voraussetzungen des Staates (ὑποθέσεις...τῆς...πόλεως, pol. 1325b35f.) in kürzeren Abschnitten sowohl die Zahl und Beschaffenheit der Einwohner (pol. 1326a5ff.) als auch die Größe und Beschaffenheit des Gebiets (pol. 1326b26ff.) behandelt werden,²⁸ während bekanntlich der Großteil der Schrift der Verfassung (*politeia*) gewidmet ist, in deren Zentrum die Regierung, mithin die konkretisierte Staatsgewalt steht.

Zu der begrifflichen Trias, die im folgenden noch näher präzisiert wird,²⁹ ist grundsätzlich anzumerken, daß jeder der drei Termini seine spezifische staatliche Bedeutung nur im gemeinsamen Verbund mit den anderen beiden erhält.³⁰

Die Notwendigkeit des Staatsgebiets ist erst im Lauf des 19. Jahrhunderts von der modernen Staatstheorie erkannt worden.³¹ Im allgemeinen

²⁷ Art. 1 der Montevideo-Konvention vom 26. 1. 1933 über die Rechte und Pflichten der Staaten, zitiert nach Quaritsch 1998, 281 mit A. 12; das Zitat auch bei Hansen 2002, 21 A. 20, wo auch auf eine Erklärung der deutschen Bundesregierung aus dem Jahr 1973 anlässlich der Proklamierung des Staates Guinea-Bissau durch die dortige Befreiungsbewegung hingewiesen wird. Diese führt als Voraussetzung für die Anerkennung eines Staates ausdrücklich die drei Kriterien „Staatsvolk, Staatsgebiet und Staatsgewalt“ an. Vgl. auch Hansen 1998, 36f., mit Betonung auf internationalem Recht; Schuller 1993, 106, mit weiterer Literatur in A. 4.

²⁸ Das erkennt Jellinek 1922, 395: „Keine der uns aus dem Altertum überlieferten Staatsdefinitionen erwähnen des Staatsgebietes.“ Zu Recht hebt Jellinek hingegen das personale Element in den antiken Theorien hervor.

²⁹ Jellinek 1922, 394-436, widmet den drei Elementen erheblich ausführlichere Erläuterungen, als sie hier erfolgen. Da sich der größte Teil davon auf empirische Verhältnisse in den weit entwickelten modernen Staaten bezieht, sind sie für den allgemeinen Staatsbegriff nicht relevant und werden im folgenden nur in wenigen Fällen zitiert.

³⁰ Jellinek 1922, 426, formuliert zu Recht: „Die einzelnen Elemente des Staates bedingen sich nämlich gegenseitig, und es ist daher nur hypothetisch möglich, eines von ihnen zu isolieren, da jedes das andere zur Voraussetzung hat.“

³¹ Dazu Jellinek 1922, 394f. Die Bedeutung der räumlichen Abgrenzung schon bei der

und in der heutigen Welt, die fast bis auf den letzten Quadratkilometer in staatliche Hoheitsgebiete aufgeteilt ist, sind die Staatsgebiete durch mehr oder weniger präzise Grenzen bestimmt und oft auch markiert. Zwischenstaatliche Grenzstreitigkeiten kommen immer wieder vor und setzen die Idee solcher Grenzen der staatlichen Hoheitsgebiete voraus. Genau festgelegte Grenzen sind jedoch nicht unabdingbar für die Funktion eines Gebiets als staatlichen Territoriums. Ein Staat kann auch über ein Gebiet mit ungefährender oder wechselnder Begrenzung gebieten.³² Für die griechische Poliswelt hat diese Variante aber keine Relevanz,³³ da die kleinräumige Aufteilung der besiedelten Regionen feste Staatsgebiete mit durchaus zuweilen umstrittenen Grenzen aufwies.³⁴ Daß eine Gemeinschaft auch ohne über ein eigenes Gebiet zu verfügen, und sei es auch nur in Form einer vorübergehenden Besetzung eines solchen Gebietes, ein erkennbares Staatsvolk umfassen und eine Staatsgewalt ausbilden kann, ist kaum vorstellbar, so daß es dabei bleibt, daß auch das Staatsgebiet eine notwendige Bedingung für die Existenz eines Staates darstellt.³⁵

Als unproblematischer der drei Begriffe erscheint der des Staatsvolks, wenn man ihm nicht den - überholten - völkischen Sinn einer ethnisch-verwandtschaftlich konstituierten Gemeinschaft zuschreibt, wie es in der Zeit des Historismus allgemeiner Usus war.³⁶ Vielmehr sind unter dem Staatsvolk im historisch-politischen Zusammenhang die Menschen zu verstehen, die unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrem Status in einem bestimmten Gebiet unter einer gemeinsamen Führung leben, ob Bürger oder Nichtbür-

Entstehung von Staaten aus, so seine Meinung, ursprünglichen verwandtschaftlichen Gruppierungen betont Simmel 1992, 771, der von der „territorial begründeten Staatseinheit“ spricht. Das Verhältnis von Staatsgebiet zu Staatsvolk ist treffend beschrieben ebd. 776. Auch wenn der Terminus 'Staatsvolk' nicht fällt, so kommen die Formulierungen von „Herrschaft des Staates über Menschen und über sein Gebiet“ der Drei-Elemente-Lehre doch sehr nahe. Simmel wird weiter unten noch eine Rolle spielen.

³² Ähnlich Breuer 2014, 12.

³³ Dem Problem, das auch Jellinek 1922, 266, anspricht, ob man auch von Nomadenstaaten sprechen könnte, gehen wir hier nicht nach.

³⁴ Wechselvollere Verhältnisse bestanden in vielen griechischen Kolonien, die an Gebiete der vorkolonialen Bevölkerung angrenzten.

³⁵ Vehement vertreten von Jellinek 1922, 395ff. Vgl. für die griechische Polis etwa Ehrenberg, 1927, 72. Hampl 1939 hat die These von „Poleis ohne Territorium“ entwickelt; zustimmend Gschnitzer 1958; dagegen zu Recht Hansen 2003, 276f.

³⁶ Vgl. zu diesem Volksverständnis Ulf / Kistler 2020, 19.

ger, Einheimische oder Fremde,³⁷ und die oft erst durch die Errichtung eines Staates zum 'Staatsvolk' werden. Ob auch Unfreie dem Staatsvolk zugehören,³⁸ wäre separat zu diskutieren; der Staatsgewalt sind sie auf jeden Fall ebenso unterworfen wie Freie. Allerdings wird man, ohne eine genaue Mindestzahl nennen zu können, doch eine gewisse Bevölkerungsgröße voraussetzen müssen, um von einem Staatsvolk sprechen zu können. Ein Staat mit weniger als tausend Einwohnern erscheint kaum vorstellbar, aber einige griechische Poleis bildeten mit einer geschätzten Einwohnerzahl von wenigen tausend Menschen durchaus schon souveräne politische Einheiten, wenngleich sie damit sicher zu den kleinsten denkbaren Staaten gehören.³⁹

Während die beiden bisher beschriebenen Elemente, Staatsgebiet und Staatsvolk, eher den Charakter einer, wenngleich unabdingbaren, *Voraussetzung* für Staatlichkeit besitzen – denn begrenzte Gebiete mit einer bestimmten Bevölkerung können existieren und existieren tatsächlich, ohne Staaten zu sein –, ist das dritte Element, die Staatsgewalt, das spezifische und entscheidende Kriterium für die Existenz eines Staates.⁴⁰ Gewalt wird grundsätzlich von vielen Denkrichtungen als wesentliches Element des Staates anerkannt.⁴¹ Es muß jedoch genauer bestimmt werden, als es Jellinek und so gut wie alle weiteren Autoren tun, die sich damit begnügen, von

³⁷ So auch Jellinek 1922, 398. Diese, sagen wir historische Bestimmung des Staatsvolks ist umfassender als die heutige juristische Definition. Wenn etwa das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, Art. 20 II 1, postuliert: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus.“, dann ist nach herrschender Staatsrechtslehre und der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts unter dem nicht näher spezifizierten Volk das deutsche Staatsvolk, also die deutschen Staatsbürger in ihrer Gesamtheit zu verstehen, vgl. Dreier 2006, 75ff.

³⁸ Abgelehnt z. B. von Jellinek 1922, 408, mit Verweis auf Aristot. *eth. nic.* 1134a in A. 1, S. 418. Engels 1972, 165f., rechnet die Sklaven hingegen zur Bevölkerung, allerdings als minderberechtigte Klasse.

³⁹ Auch Fraß 2018, 25, rechnet eine ausreichend große Anzahl von Menschen zu den Bedingungen für eine Staatsentstehung. Hierin folgt er Claessen 2002, 107-111 (non vidi) und Grinin 2003, 135 (non vidi), der von wenigstens einigen tausend Mitgliedern ausgehe, die eine Gesellschaft für die Staatsbildung benötige.

⁴⁰ Für die Jellineksche Staatslehre konstatiert auch etwa von Herzog 1971, 85, und Flaig 2019, 42, der dieses Element nach Ph. Genschel und B. Zangl noch differenzieren will in 'Entscheidungskompetenz', 'Organisationsmacht' und 'Legitimationsfähigkeit'; s. dazu auch u. bei A. 101.

⁴¹ So auch von marxistischer Seite, vgl. Engels 1972, 115: „Wir sahn, daß ein wesentliches Kennzeichen des Staats in einer von der Masse des Volks unterschiednen öffentlichen Gewalt besteht.“; vgl. S. 165.

Regierung bzw. government, zentraler Autorität, permanenter Hierarchie⁴² oder von Leitung oder Lenkung des Gemeinwesens zu sprechen, womit das Wesen des Staates nur andeutungsweise angesprochen ist. Ebensov wenig genügt es, einzelne Institutionen, in denen sich die Staatsgewalt manifestiert, z. B. Polizei, Vollstreckungsbehörden, Gefängnisse usw., die fast immer den entwickelten Staaten der Moderne abgeschaut sind, an die Stelle des Staatsbegriffs zu setzen. Essentiell erscheinen mir vielmehr folgende Präzisierungen:⁴³

Erstens ist die Staatsgewalt die im Prinzip *unbeschränkte* Gewalt über Staatsgebiet und Staatsvolk und schließt nicht zuletzt die Ausübung physischer Gewalt ein.⁴⁴ Die Inhaber der Staatsgewalt können z. B. Teile des Staatsgebiets abtreten; sie verfügen letztlich über die gesamten Lebensumstände der Einwohner bis hin zur Verfügung über deren Leben. Einschränkungen dieser Verfügungsgewalt erfolgen nur durch Beschlüsse der Staatsorgane selbst wie zum Beispiel bei der Anerkennung der Menschen- oder Grundrechte.

Zweitens ist sie die *allgemeine* Gewalt über das gesamte Gemeinwesen, nicht nur Gewalt über bestimmte Personen oder Personengruppen im *persönlichen* Bereich, wie es die väterliche Gewalt des römischen *pater familias* war.⁴⁵ Sie ist damit unterschieden von den verwandtschaftlichen, ökonomischen, religiösen und sonstigen Beziehungen der Gesellschaftsmitglieder untereinander.

Drittens ist sie als die *höchste* Gewalt innerhalb des Staatsgebiets allen

⁴² Die von Cohen 1978, 4, vorgeschlagene Definition einer „stable or permanent hierarchy“ würde auch in „Tierstaaten“ (s.o.) existieren, an deren Spitze Bienen- oder Ameisenköniginnen stehen.

⁴³ Die folgenden Ausführungen decken sich teilweise mit den allerdings erheblich knapperen begrifflichen Erläuterungen in Dreher 1983, 9f.

⁴⁴ „Herrschergewalt ... ist unwiderstehliche Gewalt. Herrschen heißt unbedingt befehlen und Erfüllungszwang üben können.“: Jellinek 1922, 429; auch Max Weber (s. u.) verweist auf die Bedeutung der physischen Gewalt, die sonst nur vereinzelt hervorgehoben wird, z. B. von Pettit 2023, 57f. („coercive force“). Andererseits sind physische Gewalt und gewaltsame Sanktionen meist nur *ultima ratio* der Staatsorgane (daher formuliert Jellinek im angeführten Zitat: „üben können“, was Herzog realitätsfremd in 'ausschließlich üben' umdeutet und daher zu Unrecht kritisiert), und zu Recht wird darauf verwiesen, daß der staatlichen Herrschaftsausübung vielfältige Instrumente und Methoden zur Verfügung stehen, vgl. etwa Herzog 1971, 160ff. Diese variieren jedoch mit konkreten historischen Gegebenheiten und gehören, *pace* Herzog, nicht zum Wesen des Staatsbegriffs.

⁴⁵ Vgl. auch etwa Donlan 1997, 40f.; Walter 1998, 19ff.

anderen Gewalten, wie zum Beispiel der elterlichen Gewalt, übergeordnet. Sie steht über allen anderen gesellschaftlichen Bereichen wie Kultur, Sport, Bildung, usw. und beansprucht (und setzt sie im allgemeinen durch), die grundsätzlichen Entscheidungen über alle diese Bereiche zu treffen. Wieviel Autonomie die genannten Bereiche besitzen, hängt allein von diesen Entscheidungen des Staates ab, von seinen Nützlichkeitskalkulationen, von den Interessen, die im politischen Bereich Gewicht haben und sich durchsetzen.⁴⁶ Das gilt auch für den Bereich der Religion: Selbst wenn die Staatsgewalt so tun mag, als ob sie nur die ausführende Gewalt einer transzendenten Macht wäre, wie es etwa in der Ideologie eines Priesterkönigtums geschieht, so ist es in Wirklichkeit doch sie selbst, die die Gewalt ausübt und den vorgeblichen Willen der göttlichen Macht umsetzt.

Viertens schließlich bedarf jeder Staat einer stabilen⁴⁷ Formalisierung in Gestalt von *Institutionen*.⁴⁸ Diese „Einrichtungen“ manifestieren und repräsentieren die Staatsgewalt, und die Personen wiederum, welche die Institutionen verkörpern, führen die staatlichen Funktionen aus. In den meisten modernen Staaten sind die Institutionen dreigeteilt in Legislative, Exekutive und Judikative. Jeder dieser Bereiche ist wiederum in verschiedene Institutionen gegliedert. Mit diesen Gliederungen haben wir uns hier nicht näher zu befassen. Da aber oft und gerade für historische Staaten die Exekutive als eigentliche Inhaberin der Staatsgewalt dargestellt wird, sei angemerkt, daß nicht in jedem Fall an einen Einheitsstaat zu denken ist, sondern daß auch die exekutive Gewalt auf verschiedene Institutionen aufgeteilt sein kann. Das ist insbesondere bei Bundesstaaten der Fall, in denen den Teilstaaten ein Teil der Staatsgewalt zusteht. Die Gewaltenteilung ist jedoch keine notwendige Bedingung für die Existenz eines Staates und war in vielen historischen Staatswesen nicht oder nur teilweise gegeben. Da es normalerweise die konkreten staatlichen Institutionen bzw. ihre Inhaber wie Monarchen, Amtsträger, Entscheidungsgremien oder Gerichte sind, die uns in unseren Quellen entgegentreten, läßt sich in der historischen Analyse am ehesten an ihnen als den Manifestationen der Staatsgewalt die Existenz eines Staates nachweisen. Die Inhaber der Staatsgewalt üben kraft ihrer

⁴⁶ Hingegen stellt Lundgreen 2020, 166, alle genannten Felder als gleichrangige „Governance Akteure“ auf eine Stufe.

⁴⁷ 'Stabil' soll vor allem ausdrücken, daß die Herrschaft auf Dauer *angelegt* (nicht: dauerhaft *ist*, wie manchmal verkürzt gesagt wird) ist, vgl. Walter 1998, 21, mit Verweis auf Herzog 1971, 36.

⁴⁸ Vgl. Jellinek 1992, 433.

Funktion *Herrschaft* aus, worauf oben schon hingewiesen wurde. Damit besteht in jedem Staat zwischen den Herrschenden, gleichgültig um wieviele Personen es sich handelt,⁴⁹ und den Beherrschten, also allen übrigen Mitgliedern der Gemeinschaft, ein Gegensatz, den zuerst die Sophisten analysiert und teilweise kritisiert,⁵⁰ die klassischen Philosophen Sokrates, Platon und Aristoteles jedoch gerechtfertigt haben.

Um eine griffige (und zitierfähige) Formulierung vorzulegen, sollen die vorstehenden Überlegungen folgendermaßen zusammengefaßt werden: „Ein Staat existiert dann, wenn eine gleichgültig wie große Anzahl von Menschen eine allgemeine, höchste Gewalt über sämtliche Bewohner eines bestimmten Gebietes innehat und diese Gewalt in Form einer institutionalisierten Herrschaft ausübt.“

Seitdem ich in meiner Dissertation von 1983 eine damit weitgehend übereinstimmende Staatsdefinition vorgelegt habe,⁵¹ ist dieser Versuch so gut wie nicht rezipiert worden. Eine Ausnahme bildet ein Beitrag von J. Meister und G. Seelentag, in dem meine Definition einerseits als „analytisch operabel“ und unter Umständen „heuristisch sinnvoll“ beurteilt wird. Andererseits würden damit typisch moderne Konzeptionen wie die analytische Trennung von Staat und Gesellschaft auf die Antike übertragen, was die Gefahr in sich berge, „gerade die Singularität antiker politischer Institutionen ... zu verunklären“.⁵² Nun sind moderne Konzeptionen das einzig mögliche Instrument, vergangene Verhältnisse zu analysieren, wenn wir nicht bei der Wiederholung von deren (oft fehlenden) Selbstbeschreibungen und Terminologien stehenbleiben wollen.⁵³ Und die Singularität antiker

⁴⁹ Von der Anzahl und dem Status der Herrschenden hängen bekanntlich die Staatsformen ab, wie sie zuerst von den griechischen Philosophen eingeteilt wurden.

⁵⁰ Vgl. dazu Dreher 1983, 55ff.

⁵¹ Eine frühere Begriffsbestimmung in Dreher 1983, 9f., lautet bereits ähnlich: „Unter ‘Staat’ wird also verstanden die souveräne Herrschaftsausübung durch eine gleichgültig wie große Anzahl von Menschen über die Bevölkerung eines bestimmten Gebietes.“ Inhaltlich habe ich die Bestimmung in weiteren Studien aufgegriffen: Dreher 2006; ders. 2021.

⁵² Meister / Seelentag 2020, 11 A. 1. Es wird sich weiter unten zeigen, daß der Vorwurf, moderne Konzeptionen heranzuziehen, in größtmöglichem Umfang auf die Autoren selbst zurückfällt, da sie mit den Kategorien von Simmel arbeiten, die nach ihrer eigenen Feststellung von der modernen Wirtschaftskonkurrenz geprägt sind.

⁵³ Das ist in der Literatur oft genug festgestellt worden, vgl. etwa Lundgreen 2014, 15 mit Literatur in A. 1. Im übrigen sind die modernen analytischen Kategorien auch der modernen Gesellschaft nicht inhärent oder auch nur bewußt, sondern werden von

politischer Institutionen, die selbstverständlich jeweils herauszuarbeiten ist, wird von einem allgemeinen Staatsbegriff überhaupt nicht berührt, denn diesem geht es nur um die Gemeinsamkeiten antiker und späterer Staaten. Auf dieser Basis kann und soll dann sehr wohl die spezifische Ausprägung jedes Staatstyps und auch jedes einzelnen Staates untersucht werden.

C Zur Rezeption Georg Jellineks

Selbstverständlich haben vor wie nach der ersten Veröffentlichung meiner Definition andere Autoren einzelne begriffliche Elemente gleichlautend oder in ähnlichem Sinn vorgebracht, wenngleich ich unbescheiden feststelle, daß mir aus altertumswissenschaftlichen Publikationen keine andere Definition bekannt ist, die gleichermaßen präzise und umfassend begründet worden wäre. Stattdessen belassen es die Wissenschaftler der verschiedenen oben genannten Disziplinen dabei, ihren Staatsbegriff, wenn überhaupt, knapp einzuführen, um sich dann einem bestimmten Staat, oder einer Staatengruppe, als Gegenstand zu widmen.⁵⁴

Die Drei-Elemente-Lehre, die meiner obigen Definition zugrunde liegt, ist auch innerhalb der staatsrechtlichen Disziplin, in der sie entstand, ein zentraler Bezugspunkt geblieben. Aber während einige Autoren feststellen, daß sie noch immer den maßgeblichen Darstellungen des Staatsrechts zugrundeliege,⁵⁵ konstatieren andere das genaue Gegenteil, also „die allgemeine Ablehnung, der sie heute, grundsätzlich zu Recht, anheimfällt“.⁵⁶ Dieser Widerspruch zeigt, daß beide Wahrnehmungen unzutreffend sind und die Drei-Elemente-Lehre in Wahrheit sowohl Befürwortung als auch Ablehnung erfahren hat. Beschränken wir uns für die Staatslehre auf das einflußreiche Werk von Roman Herzog.⁵⁷

einzelnen Denkern auf sie angewandt, ebenso sozusagen von außen wie auf die Antike, nur ist die persönliche Distanz geringer.

⁵⁴ So sagt Schuller 1993, 124, am Schluß seines Beitrags selbst: „Ich habe vorausgesetzt, daß wir es bei der antiken *polis* in einem lose definierten Sinne mit einem Staat zu tun haben und bin dann induktiv vorgegangen.“

⁵⁵ Schuller 1993, 106f. Die allgemeine Anerkennung der Drei-Elemente-Lehre in der Staatstheorie konstatiert auch Ambrosius 2001, 50. 139ff., allerdings mit Verweis auf die Staatslehre von G. und E. Küchenhoff, Stuttgart 1977, und ohne Jellinek zu nennen. Mergel 2022, 15 mit A. 17, erklärt die Definition als nach wie vor gültig, wendet sie aber für die Vormoderne nicht an. Zur Rezeption der Theorie vgl. auch Lundgreen 2014, 36.

⁵⁶ Herzog 1971, 85f., mit weiterer Literatur, ebenso S. 91.

⁵⁷ Walter 1998, 19ff., folgt Herzog in einigen Punkten.

Herzog stuft die von Staatsrechtlern des 19. Jahrhunderts entwickelte und von Jellinek in ihre „klassische“ Form gebrachte Drei-Elemente-Lehre als Ausfluß des damals vorherrschenden Rechtspositivismus ein. Für nach wie vor aner kennenswert hält Herzog die beiden Elemente Staatsvolk und Staatsgebiet, die „unerläßlichen Voraussetzungen jeder staatlichen Existenz“ seien. Das dritte Element hingegen, die Staatsgewalt als „der Zentralpunkt der gesamten Theorie“ werde einseitig als eine obrigkeitliche, „d. h. mit den Mitteln des Befehls und des physischen Zwanges arbeitende“, monarchische Gewalt aufgefaßt, was durch die Entstehung dieser Theorie in der Zeit der konstitutionellen Monarchie bedingt sei. Sie sei deshalb blind für „die Probleme der heute so wichtigen *Staatswillensbildung*“ und „das *Staatsbewußtsein* der Untertanen“. ⁵⁸ Diese Kritikpunkte gehen jedoch an der Jellinekschen Lehre vorbei. Jellinek charakterisiert die Staatsgewalt vielmehr zu Recht als eine obrigkeitliche, auf Befehl und Gehorsam beruhende Gewalt, weil darin das entscheidende und letzte, also wesentliche Kriterium für die Existenz eines Staates liegt. Über die weiteren, von Herzog eingeforderten Elemente, die dieser selbst als eher psychologisch zu interpretieren bezeichnet, kann er schweigen, weil dies *sekundäre* Bedingungen für das Gelingen einer staatlichen Existenz sind, die auf einer anderen Ebene liegen. Sie mögen in den meisten Fällen wichtig sein, stellen aber keine *notwendige* Bedingung von Staatlichkeit dar. Später hat Max Weber solche Bedingungen unter dem Stichwort der Legitimität aufgegriffen, zu dem weiter unten das Entsprechende gesagt wird. Auf Herzog fällt jedoch sein Vorwurf zurück, den er dem „Positivismus“ macht, nämlich von den eigenen Zeitumständen geleitet zu sein. Herzog hält es nämlich zwar für wünschenswert, aber doch für unmöglich, mit induktivem Vorgehen sämtliche aktuellen und historischen Staaten wissenschaftlich zu durchdringen, um daraus eine allgemeine Definition des Staates zu abstrahieren, und konzentriert sich daher nach eigenem Bekunden auf „den modernen Staat demokratischer Prägung“ (S. 36f.). Und da die von ihm angeführten, im „Positivismus“ vernachlässigten Gesichtspunkte eben wesentlich sind für diese heutige ⁵⁹ Form des Staates, erweist sich darin die zeitgebundene, normative Position, um nicht zu sagen ideologisch gefärbte Einstellung des

⁵⁸ Herzog 1971, 85f.

⁵⁹ Die verräterische Verwendung dieses Wortes ist im obigen Zitat durch ein Ausrufezeichen zum Ausdruck gebracht.

Staatsrechtlers,⁶⁰ der in der Tat nicht zu einer allgemeinen, von der konkreten Staatsform unabhängigen Definition vordringt, wie Jellinek sie vorgelegt hat. Daher werden wir auch die eigene Theorie Herzogs, welche dem „rechtspositivistischen“ Staatsbegriff einen „körperschaftlichen“ Staatsbegriff entgegensetzt, sich die Klärung des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft zur Aufgabe macht (S. 84) und den Staat „als ein Instrument zur Bewältigung bestimmter Aufgaben begreift“ (S. 91. 155 u. a.), hier nicht weiterverfolgen.

Lediglich dem darin enthaltenen Vorwurf, der „Rechtspositivismus“ sei defizitär, weil er von den konkreten Zwecken und Funktionen des Staates absehe, soll noch begegnet werden, nicht zuletzt, weil er auch von althistorischer Seite wiederholt und Jellineks Staatsdefinition eine „juristische Schlagseite“ attestiert wurde.⁶¹ Diese Kritik trifft Jellinek selbst insofern nicht, als er sein achttes Kapitel den „Lehren vom Zweck des Staates“ gewidmet hat. U. Walter verweist zwar auf das Kapitel, faßt es aber als „Übersicht zu den verschiedenen Staatszwecktheorien“ zusammen,⁶² was nur für die beiden ersten Abschnitte zutrifft; im dritten Abschnitt jedoch übernimmt Jellinek im Rahmen seiner eigenen „Theorie der relativen Staatszwecke“ die von vielen seiner Vorgänger angesprochenen Funktionen und benennt die meisten von denen, die auch Herzog und Walter einfordern.⁶³ Jellinek will sich jedoch auf die allgemeinsten Zwecke konzentrieren, das genüge dem Juristen, „der auf den Staatszweck bloß zur Vollendung seiner Staatsdefinition hinzudeuten hat.“⁶⁴ „Bloß zur Vollendung“ klingt einerseits nach

⁶⁰ Diese apologetische Tendenz ist im übrigen an vielen Stellen des Werks greifbar und wird sogar von Herzog selbst ausgesprochen. S. 153 z. B. bestätigt Herzog ausdrücklich, daß es ihm durchaus darum gehe, „die Existenz einer so umfangreichen und auch gefährlichen Einrichtung (sc. des Staates) zu rechtfertigen“. Er will die Frage beantworten, „aus welchen Gründen es notwendig oder vertretbar ist, ihn (sc. den Staat) in der heutigen historischen Situation aufrechtzuerhalten ...“, und will den Staat „als Bestandteil einer einheitlichen, wenn auch vielleicht ihrerseits ideologisch vorgeprägten Grundkonzeption [zu] begreifen“. Vor der Einführung normativer Elemente in die empirische Beschreibung des Staates, konkret vor der Gleichsetzung des wahren Staates mit der Demokratie, warnt auch Hansen 1998, 50f.

⁶¹ Walter 1998, 22-24, der die Drei-Elemente-Lehre „durch die juristische Staatszwecklehre und das funktionalistische Modell der *social anthropology*“ erweitern möchte (S. 24). Auch Stahl 2003, 110-113, verwechselt in seinem „funktionalen Staatsbegriff“ das, was ein Staat *tut*, mit dem, was ein Staat *ist*.

⁶² Ebd. 23 A. 45.

⁶³ Jellinek 1992, 250-265.

⁶⁴ Ebd. 250.

einer nachgeordneten Rolle des Themas, andererseits soll es zur Definition doch dazugehören. Im strengen Sinn ist letzteres jedoch nicht der Fall, da Aufgaben und Funktionen des Staates auf einer anderen Ebene liegen als das Wesen des Staates selbst. Die Zwecke, die Staaten verfolgen, sind erkennbar an deren konkreten Tätigkeiten, die von den Interessen und Möglichkeiten der staatlichen Akteure in der jeweiligen historischen Situation abhängen. Um diese zu ermitteln, muß zuerst feststehen, welche Gebilde überhaupt Staaten sind. Logisch steht die Staatsdefinition also vor der Ermittlung der Staatszwecke. Historisch jedoch, da hat Walter recht, fallen Errichtung des Staates und die Wahrnehmung seiner Funktionen zusammen und sind daher bei Betrachtung der Staatsentstehungen erkennbar und zu berücksichtigen.⁶⁵ Insofern werden wir darauf im zweiten Teil dieser Abhandlung zurückkommen.

Auch die weiteren Kritikpunkte Herzogs an der Drei-Elemente-Lehre werfen Scheinprobleme auf, die wiederum nur dadurch entstehen, daß der Autor die Staatsgewalt mit anderen Formen von öffentlicher Gewalt auf die gleiche Stufe setzt, wie den Gemeinden, oder sonstiger „autochthoner Gewalt“, wie der elterlichen Gewalt, und behauptet, die Drei-Elemente-Lehre biete keine Unterscheidung zwischen dieses Gewalten an.⁶⁶ Eine explizite Widerlegung soll an dieser Stelle nicht mehr erfolgen, implizit ergibt sie sich aber aus unseren obigen Erläuterungen zu der Drei-Elemente-Lehre.

Die Kritik an Jellinek von Seiten seiner staatsrechtlichen Kollegen ist in den Altertumswissenschaften selten direkt aufgenommen worden. Dennoch wird auch dort, und meist ohne Bezug auf staatsrechtliche Literatur, die vermeintliche Bindung der Drei-Elemente-Lehre an die Zeitumstände des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts und die dadurch gegebene eingeschränkte Anwendbarkeit behauptet. Schuller attestiert dem Jellinekschen Modell zwar eine erstaunliche Konstanz, letztlich jedoch müsse dieses Produkt des 19. Jahrhunderts, wie auch Quaritsch gezeigt habe, versagen, weil „der Moderne Staat ... von der allgemeinen Staatslehre scharf als ein Typus sui generis erkannt worden“ sei, „der eben auch Jellineks Vorstellung bestimmt habe ... Das spezifische Merkmal, das den Moder-

⁶⁵ Walter 1998, 22, wobei auch der an dieser Stelle aufgemachte Gegensatz zu Jellinek nicht besteht; denn Jellinek hat die von Walter eingeforderten „Anfangsgründe“ bis zu einem gewissen Grad sehr wohl behandelt, allgemein in seinem neunten, „Entstehung und Untergang des Staates“, und konkret in seinem zehnten Kapitel, „Die geschichtlichen Haupttypen des Staates“.

⁶⁶ Herzog 1971, 86-89.

nen Staat ausmacht, ist die Souveränität.⁶⁷ Diese Begründung Schullers erstaunt, denn erstens halte, so Schuller, die Allgemeine Staatslehre sowohl an Jellineks Definition fest, die ausdrücklich auch die historischen Staaten umfaßt, als auch spreche sie dem Modernen Staat die begriffliche Gemeinsamkeit mit früheren Herrschaftskomplexen ab. Zweitens sei die Polis nach Jellineks Definition ein Staat (S. 106), aber trotzdem sei die Definition, obwohl vom modernen Staat geprägt (S. 107), nicht für die Vormoderne geeignet. Und drittens soll nun die Souveränität das spezifische (und einzig genannte) Merkmal des Modernen Staates sein,⁶⁸ ein Begriff, den auch Jellinek ausführlich diskutiert,⁶⁹ und den er, wie Quaritsch und Schuller, der antiken Staatsphilosophie abspricht (S.436ff.), den er jedoch nicht als wesentliches Merkmal der modernen Staatsgewalt ansieht, sondern zu Recht als „historische, keine absolute Kategorie“ (S. 486f.). Souveränität, wie er den Terminus zu schreiben pflegt, betrachtet Jellinek als „*Eigenschaft* der Staatsgewalt“ (Hervorh. M. D.), und setzt sie damit eine Begriffsebene tiefer als seine drei konstitutiven Elemente an.⁷⁰ Wenn Schuller am Ende seines Beitrags doch dabei bleibt, die griechische Polis als Staat „in einem lose definierten Sinn“ – womit gemäß S. 106 nur die Jellineksche Definition gemeint sein kann – zu bezeichnen, wie er übrigens in allen seinen Schriften den Staats- oder Stadtstaatsbegriff ohne Bedenken verwendet, dann bleibt die Ablehnung von Jellineks Definition letztlich bedeutungslos. Auch verschiedene Kritik von anderer Seite halte ich nicht für überzeugend.⁷¹

⁶⁷ Schuller 1993, 106f. In einer späteren Publikation erkennt Quaritsch dem „allgemeinen“ Staatsbegriff Jellineks eine bescheidene Funktion zu, betont aber weiterhin dessen vermeintliche Nachteile: Quaritsch 1998, 281-283.

⁶⁸ Auch die von Jellinek, Quaritsch, vielen anderen Staatsrechtlern und Schuller geteilte Meinung, Souveränität komme allein modernen Staaten zu, wäre zu hinterfragen. Das geschieht hier nicht, weil der Begriff in unserem Zusammenhang keine zentrale Bedeutung besitzt. Walter 1998, 20, will ihn ganz beiseitelassen. Vgl. zum Terminus auch Herzog 1971, 87f.; Lundgreen 2014, 33. 42.

⁶⁹ Jellinek 1922, 435-488.

⁷⁰ Das verkennt Walter 1998, 20. Auch Herzog 1971, 187, versteht (innere) Souveränität zu Recht als Ausdruck der „*quantitativen* Tatsache“, daß sich eine konkrete Staatsgewalt gegenüber allen anderen Gewalten innerhalb seines Territoriums durchzusetzen vermag.

⁷¹ Lundgreen 2014, 36 A. 67, verweist auf Kritik von staatsrechtlicher Seite, welcher die Drei-Elemente-Lehre nicht ausreichend sei. Ablehnend auch Ulf / Kistler 2020, 17f. 151. I. Sellnow 1976, 250f., kritisiert Jellineks Bestimmung aus marxistischer Sicht als nichtssagend, weil der Staat nur aus sich selbst, aus seinem eigenen Staatswillen heraus und nicht aus der Entwicklung der Eigentums- und Produktionsverhältnisse als Klassenstaat erklärt werde.

Lundgreen⁷² scheint die Drei-Elemente-Lehre als Ausgangspunkt für sinnvoll zu halten, meint aber gleichzeitig, daß „der historische Kontext von Jellinek“ nicht außer Acht bleiben könne. Damit ist der bereits genannte Bezug Jellineks auf die Neuzeit gemeint, der Jellinek selbst bewußt ist, den er aber nicht als konstitutiv für seine Begrifflichkeit ansieht, da er selbst verschiedentlich, wie teilweise oben referiert, auch vormoderne Gemeinschaften unter seinen Staatsbegriff subsumiert. Im Gegensatz zu Lundgreens Behauptung ist dieser Staatsbegriff also sehr wohl allgemein und ohne Implikationen neuzeitlicher Verhältnisse zu verwenden. Von Lundgreen wird dies als Möglichkeit erwogen, „solche Implikationen bewußt wegzulassen“. „Doch ist bei einer solchen Modifizierung“ (um eine Modifizierung handelt es sich allerdings nicht, Präzisierungen sind jedoch, wie oben gezeigt, durchaus weiterführend) „vor einer Begriffsentleerung zu warnen“, denn bei einer allgemeinen Benutzung von Jellineks Trias „passt sie auf fast alle Gemeinwesen und verliert damit ihren heuristischen Wert“. Diese Schlußfolgerung halte ich für unzutreffend. Wie sich aus obigen Ausführungen ergibt, ist es vor allem das Element der Staatsgewalt, das staatliche von nichtstaatlichen Gemeinschaften unterscheidet, so daß keineswegs fast alle Gemeinwesen unter den Staatsbegriff fallen. Das wird in unserem zweiten Teil noch deutlicher werden, wenn bei der Analyse der Staatsentstehung die Abgrenzung zu vorstaatlichen Gemeinwesen zu erläutern ist. Da hingegen die meisten historischen Gemeinwesen, soweit wir sie einordnen können, von dieser Staatsdefinition gedeckt sind, sind in der Tat viele, vielleicht die meisten, jedoch nicht „fast alle“ als Staaten einzustufen. Dabei ist es selbstverständlich, daß der allgemeine Staatsbegriff die Spezifika der historischen und aktuellen Staatsgebilde nicht einebnen, sondern daß jeder einzelne Staat separat analysiert und charakterisiert wird. Ein von Lundgreen geforderter „Mittelweg, der von modernen Definitionen ausgeht oder inspiriert ist ..., sich aber bei der Arbeit am spezifischen Material von festzustellenden Differenzen anregen läßt“, ist daher kein Mittelweg zwischen zwei gegensätzlichen Polen, sondern ein selbstverständliches Zusammenführen zweier verschiedener Ebenen.

Zuletzt hat auch Fraß Jellineks Definition vorgeworfen, sie sei auf fast jede Gesellschaft anwendbar, also zum Beispiel auch auf Gesellschaften, in denen „Häuptlinge oder Schamanen ... eine gewisse Macht über die

⁷² Lundgreen 2014, 36, dort auch die folgenden Zitate.

Mitglieder ihrer Gemeinwesen ausüben.“⁷³ Damit verkennt Fraß, wie Jellinek das Element 'Staatsgewalt' charakterisiert, nämlich keineswegs unbestimmt als „gewisse Macht“, sondern im Gegenteil als unbeschränkte „Herrschergewalt“ (s. o.), und noch weniger trafen Fraß' Vorwürfe meine weitergehenden Präzisierungen der Staatsgewalt, wenn Fraß denn auf sie eingegangen wäre.⁷⁴

Im Gegensatz zu den soeben zitierten kritischen Stimmen beziehen sich andere Autoren positiv auf die Drei-Elemente-Lehre Jellineks und legen sie, ebenso wie der vorliegende Beitrag, ihren Analysen der griechischen Polis zugrunde. Für diese Position möchte ich als *pars pro toto* M.H. Hansen nennen, der die Strukturen der griechischen Stadtstaaten intensiv wie kein anderer erforscht hat und großen Wert darauf legt, daß für eine treffende Staatsdefinition alle drei Elemente, Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt (bei Hansen „government“, dazu s. o.), im Verbund unverzichtbar sind.⁷⁵ Allerdings meint Hansen, drei weitere „requirements“ hinzufügen zu müssen, die auch von anderen Autoren genannt werden, wenngleich nicht unbedingt in dieser Kombination. Erstens sei der Staat mehr als die Summe der drei Elemente, sondern eine „superpersonal, permanent power“.⁷⁶ Das sind genau genommen zwei Bestimmungen. Die erste davon, die überpersönliche Macht, ist jedoch nichts anderes als eine wesentliche Eigenschaft jeder Staatsgewalt beziehungsweise deren Manifestation in Institutionen und ist oben bei diesem Element auch eingeführt worden. Sie ist also keine zusätzliche Bestimmung. Die zweite, die Dauerhaftigkeit des Staates, ist keine notwendige Bedingung der Staatsdefinition, denn die Staaten sind, wiederum als Institutionen, in der konkreten historischen Situation zwar im allgemeinen auf Dauer *angelegt*, müssen aber keinen dauerhaften Bestand aufweisen. Und wie lange genau wäre „dauerhaft“?⁷⁷ Verräterisch ist hier

⁷³ Fraß 2018, 19. Eine knappe Vorstellung des Jellinekschen Staatsbegriffs war ebd., 9, erfolgt.

⁷⁴ Dreher 1983 ist zwar im Literaturverzeichnis genannt, wird aber nur nebenbei an einer späteren Stelle, zum gesamten Problem der Staatsentstehung jedoch nicht rezipiert.

⁷⁵ Hansen 1998, 35-40; ders. 2002, 21 mit A. 20, mit Verweis auf Jellinek u.a.; 26-30 Abschnitt „4. The State as a Government Enforcing Law and Order within a Territory over a Population“; Demandt 1995, 18-21; Jessop 2018, 46, nennt Jellinek nicht namentlich, greift aber zurück auf die „continental tradition of general state theory (allgemeine Staatstheorie)“. „This definition (s. c. die drei Elemente) covers premodern as well as modern states ...“; Flaig 2019, 39-51.

⁷⁶ Hansen 1998, 37f., mit Verweis auf Skinner u. a. in A. 95.

⁷⁷ Die zeitliche Dauer wird auch von Breuer 2014, 35-37, als wichtiges Element der

die Formulierung Hansens, „By a kind of abstraction and de-personification the state *has become* a continuous public power above ruler and ruled” (Herv. M. D.); die Aussage gilt also dem bereits fortgeschrittenen, mithin nicht jedem Staat. Das zweite vermeintliche Erfordernis ist die Souveränität, wiederum, wie oben gezeigt, eine „historische, keine absolute Kategorie“ (Jellinek). Das dritte Erfordernis sei die Unterscheidung zwischen „state and civil society“, die Hansen jedoch selbst als „characteristic of the modern state“, speziell der liberalen Demokratie, bezeichnet. Nach meiner Ansicht hingegen ist auch diese Bestimmung, genau wie beim ersten Erfordernis, eine Eigenschaft jeder Staatsgewalt beziehungsweise der staatlichen Institutionen, die *per se* von der „Zivilgesellschaft“ unterschieden sind. Im Ergebnis sind also die drei zusätzlichen Erfordernisse für einen validen Staatsbegriff entweder im Element der Staatsgewalt inbegriffen oder spezifische historische Charakteristika, die nicht in die allgemeine Staatsdefinition gehören. Hansen selbst räumt schließlich ein: „With no less than six different characteristics, ... the definition of state comes closer to a Weberian ideal type than to a definition in the strict sense”.

D Der Staat bei Max Weber

Der damit angesprochene Max Weber hat einen ähnlich nachhaltigen Einfluß auf die Forschungen zum Charakter des Staates wie Jellinek ausgeübt.⁷⁸ Sein ebenfalls monumentales Werk ‚Wirtschaft und Gesellschaft‘ erschien erstmals 1921, erlebte bis 1972 fünf Neuauflagen und wurde auch danach noch vielfach nachgedruckt. Auch wenn das Gesamtwerk erst nach Webers Tod aus fünf Teilen zusammengefügt wurde, die zu unterschiedlichen Zeiten verfaßt worden waren, so haben die Herausgeber der verschiedenen Auflagen (Marianne Weber und Johannes Winckelmann) damit doch ganz im Sinne Webers und seiner eigenen Planungen gehandelt. Ich sehe daher darin keinen Hinderungsgrund, die Aussagen Webers zum Staat aus

Staatsdefinition betrachtet.

⁷⁸ Webers Einfluß wird auch etwa von Scheidel 2013, 5, betont, der daselbst ein Weber-Zitat an den Beginn seiner Ausführungen stellt. Fraß 2018, 7ff., hält die Modelle von Georg Jellinek und Max Weber für die relevantesten, handelt sie aber äußerst knapp ab. Webers Unterscheidung von Macht und Herrschaft ist sogar bis in historische Lehrbücher eingegangen: Linke 2004, 353 (vom Staat ist da jedoch nicht die Rede).

den verschiedenen Werkteilen zusammenzuführen.⁷⁹

Die starke Präsenz Webers ist insofern erstaunlich, als bei diesem der Staat als solcher eher am Rand seiner Darlegungen steht. Stattdessen geht es Weber um die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, für die der Staat nur eine, wenngleich eine wichtige Bedingung darstellt. Was für Weber ein Staat ist, steht daher nicht im Zentrum seiner Überlegungen. Vielmehr sind die Kategorien Macht und Herrschaft der Ausgangspunkt für die Erläuterung einer Reihe von sozialen Verhältnissen, in die schließlich auch der Staat eingefügt wird.⁸⁰

Im Kapitel „Soziologische Grundbegriffe“ definiert er unter § 16 (S. 28): „Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“ Mit „dem allgemeinen Begriff ‘Macht’“ (S. 542) hält sich Weber nicht weiter auf, sondern läßt ihn direkt übergehen in den Begriff der Herrschaft, der „ein Sonderfall von Macht“ sei (S. 541). Die Definition in den Grundbegriffen lautet: „Herrschaft soll heißen die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden“ (S. 28). Webers Herrschaftsbegriff ist also allgemeiner als derjenige Jellineks, was besonders dadurch deutlich wird, daß Weber als Beispiele von Herrschaft zunächst den Hausvater und den Beduinenhäuptling nennt (S. 29), an anderer Stelle unter anderem von „Elternherrschaft“ und „Schulherrschaft“ spricht (S. 123f.) und im Paragraphen über die Übergangsformen von Macht und Herrschaft letztere in zwei Typen einteilt: „die monopolistische Herrschaft auf dem Markt“, also eine rein ökonomische Kategorie, und „die hausväterliche oder amtliche oder fürstliche Gewalt“ (S. 542). Uns interessiert hier nur der zweite Typ, zu dem letztlich auch der Staat gehört. Dieser wird hergeleitet aus dem Begriff des Herrschaftsverbandes, dessen Mitglieder „kraft geltender Ordnung Herrschaftsbeziehungen unterworfen sind“ (S. 29) und näher spezifiziert als ein „*politischer*

⁷⁹ Das scheint jedoch das Bedenken eines der beiden anonymen Gutachter zu sein. Die Berücksichtigung der Werkkomposition mag wichtig sein für eine Erklärung möglicher Wiederholungen, Inkonsistenzen oder Widersprüche; für die hier versuchte inhaltliche Klärung von Webers Staatsvorstellung kann sie hingegen außer Acht bleiben.

⁸⁰ Das alles wird nicht deutlich bei Breuer 2014, 12ff., obwohl er die Theorie Webers ins Zentrum seiner Überlegungen zum Staatsbegriff stellt und sie dabei der Drei-Elemente-Lehre vorzieht. Selbst in der Sprunghaftigkeit von Breuers Ausführungen wird noch deutlich, wie unpräzise und widersprüchlich die Konstruktionen Webers sind. Breuer selbst erklärt sie zu Teilen als defizitär und modifikationsbedürftig.

Verband“: „Staat soll ein politischer Anstaltsbetrieb heißen“ (‘Anstalt’ und ‘Betrieb’ sind auf S. 28 definiert), „wenn und insoweit sein Verwaltungstab erfolgreich das *Monopol legitimen* physischen Zwanges für die Durchführung der Ordnungen in Anspruch nimmt“ (S. 29, alle Hervorhebungen von Weber).

Wenn wir diese Definition mit derjenigen Jellineks vergleichen, so bildet Webers „physischer Zwang“ gewiß ein Element von Jellineks „Staatsgewalt“. Auch wenn bei Weber die beiden weiteren von Jellinek geforderten Elemente, Staatsvolk und Staatsgebiet, in der Definition des Staates nicht vorkommen, so sind sie doch im Gesamtzusammenhang nicht ganz abwesend. Wenn Herrschaft, um wieder auf die allgemeinere, dem Staat vorausgesetzte Ebene zurückzugreifen, „die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden“ (S. 28), heißen soll, dann lassen sich die „angebbaren Personen“ auf der Ebene des Staates als „Staatsvolk“ verstehen. Und in § 17 (S. 29) heißt es: „*Politischer* Verband soll ein Herrschaftsverband dann und insoweit heißen, als sein Bestand und die Geltung seiner Ordnungen innerhalb eines angebbaren geographischen *Gebiets* kontinuierlich durch Anwendung und Androhung *physischen* Zwangs seitens des Verwaltungstabes garantiert werden.“ (Herv. Weber). Die unmittelbar folgende, oben zitierte Definition des Staates stellt offenbar, ohne daß es gesagt würde, die erste konkrete Manifestation eines politischen Verbandes dar, so daß das Kriterium „eines angebbaren geographischen Gebiets“ auch für den Staat, also im Sinne eines „Staatsgebiets“, gelten müßte. Sehr indirekt und unzusammenhängend sind also letztlich auch bei Weber die drei Elemente der Jellinekschen Staatsdefinition präsent.⁸¹

Die zitierte Staatsdefinition Webers wird bis heute unendlich oft zitiert, oft allerdings in verkürzter Form. In der vollständigen Form springt sogleich ins Auge, daß mehrere Begriffe auf den *modernen* Staat bezogen sind und zusätzlich einen wirtschaftlichen Hintergrund besitzen. Das gilt zumindest für „Anstaltsbetrieb“, „Verwaltungstab“ und „Monopol“. Und in der Tat kommt es Weber nicht darauf an, einen für alle historischen Epochen geeigneten Staatsbegriff zu entwickeln; vielmehr verbleibt er auch

⁸¹ Weber hat Jellineks Staatstheorie zweifellos gekannt (vgl. Fraß 2018, 9, mit Literatur), auch wenn er den Autor in „Wirtschaft und Gesellschaft“ nur zweimal, so das Register, und ohne genaue Literaturangabe (wie in diesem an Literaturhinweisen mehr als sparsamen Werk üblich) und nicht im Zusammenhang mit dem Staatsbegriff erwähnt.

in den historischen Kapiteln seines Werks bei Formulierungen wie „Politische Gemeinschaften“, „politische Verbände“ (Kap. VIII) oder spricht von verschiedenen Formen der Herrschaft, wie bürokratische, patriarchale, patrimoniale oder charismatische Herrschaft (Kap. IX: „Soziologie der Herrschaft“). Für die frühen Epochen zieht er es vor, statt vom Staat von der „Geschlechterstadt im Mittelalter und in der Antike“ zu sprechen (S. 757ff.). Eine halbe Ausnahme stellt der „Ständestaat“ dar, den Weber bei der Erstnennung und im weiteren meist in Anführungszeichen setzt (S. 636ff.), die er aber auch einmal wegläßt (S. 637).

In Webers Gedankengebäude sind vor allem die beiden Begriffe 'Monopol' und 'Legitimität' problematisch. Daß ein Staat durch das „Monopol physischen Zwanges“ charakterisiert sein soll, ist erstens eine zu allgemeine Bestimmung, denn physischer Zwang, sogar monopolisiert, wird auch in anderen gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeübt, gerade in früheren Gesellschaften etwa von Eltern gegen Kinder oder von Unternehmern gegen Arbeiter. Und zweitens verfügen viele historische Staaten zwar über alle drei genannten notwendigen Elemente, aber die Staatsgewalt ist gerade bei frühen Staaten noch schwach entwickelt, wie wir bei unserem konkreten Fall, der griechischen Polis, später sehen werden, und besitzt noch keine Monopolstellung. Solche Staaten haben jedoch bereits eine oder mehrere Institutionen etabliert, welche eine allgemeine Gewalt ausüben, und diese Institutionen vertreten vielleicht auch schon den *Anspruch* auf das Gewaltmonopol innerhalb der Gemeinschaft – aber durchgesetzt haben sie es eben (noch) nicht unbedingt in allen Bereichen der Gesellschaft.⁸² Einzelne Mitglieder der Oberschicht, zum Beispiel mittelalterliche Grundherren, mögen in bestimmten Bereichen eine eigene „Herrschaft“ ausüben und damit teilweise neben oder anstelle der staatlichen Gewalt agieren. Erst in weiter entwickelten Staaten, durchaus nicht nur in modernen, die entweder einen durchorganisierten „Verwaltungsstab“ (M. Weber) und / oder einen sehr starken Repressionsapparat aufgebaut haben, kann man von einem durchgesetzten beziehungsweise weitgehend durchgesetzten Gewaltmonopol sprechen. Weber hatte dabei sicherlich einmal mehr den modernen Staat im Sinn, und daher ist die Anforderung eines Gewaltmonopols ohne genauere Bestimmungen für eine allgemeine Staatsdefinition nicht geeignet.

Noch problematischer stellt sich der Begriff der Legitimität dar. Der Be-

⁸² Auch Lundgreen 2014, 38, relativiert, mit zustimmendem Verweis auf Osterhammel, die Absolutheit des staatlichen Gewaltmonopols.

griff wird wiederum nicht primär auf den Staat, sondern, so in den soziologischen Grundbegriffen (§ 6, S. 17), auf jegliche „Ordnung“ bezogen. Allerdings erläutert Weber nicht, was Legitimität *ist*, sondern führt auf, wodurch sie „garantiert“ wird, und zwar entweder „affektiv“, oder „wertrational“ oder „religiös“. Es deutet sich damit schon an, auch wenn Weber es nicht ausspricht, daß die Legitimität eine Frage der *inneren Einstellung* der Beteiligten ist. Das bestätigt sich an den weiteren Stelle, an denen von dem Terminus gehandelt wird, zunächst in § 7 (S. 19), wo es heißt: „Legitime Geltung kann einer Ordnung von den Handelnden *zugeschrieben* werden: kraft ... (Hervorh. M. D.)“, worauf zunächst eine Wiederholung der in § 6 genannten Motive folgt; als zusätzlicher Punkt (d) wird jedoch angefügt: „kraft positiver Satzung, an deren *Legalität* (Herv. Weber) *geglaubt* (Herv. M. D.) wird.“⁸³ Mit dem Unterpunkt β: „kraft Oktroyierung (aufgrund einer als legitim geltenden Herrschaft von Menschen über Menschen) und Fügsamkeit“ wird keineswegs nur der politische Bereich, letztlich aber auch dieser, ins Spiel gebracht, ohne jedoch besonders herausgestellt zu werden. Mehrfach wird der Glaube genannt, auf dem die Legitimität basiere, so der „Legitimitätsglaube“ (S. 19), der „Glaube an die Legalität paktierter Ordnungen“ oder „den(r) Glaube(n) an eine in irgendeinem(!) Sinn legitime Herrschaftsgewalt“ (S. 20).

Diese Bestimmung der Legitimität, die eigentlich eher eine Umschreibung darstellt, wird in „Kapitel III Die Typen der Herrschaft, 1. Die Legitimitätsgeltung“, einerseits bekräftigt, indem wiederum der „Legitimitätsglaube“ unter die „verlässliche(n) Grundlage(n) einer Herrschaft“ gezählt wird (S. 122), und andererseits ergänzt durch das Pendant des „Legitimitätsanspruch(s)“ von Seiten der Herrschenden (ebd.). Wenn Legitimität nach Weber also auf der einen Seite auf dem Anspruch (der Herrschenden) und auf der anderen Seite auf dem Glauben (der Beherrschten) beruht, dann

⁸³ Zu formalistisch oder legalistisch formuliert etwa auch Hansen 1998, 35: „a government with the sole *right* to exercise a given (von wem?) *legal* order...“ (Herv. M. D.) und lehnt sich damit an moderne rechtsstaatliche Verhältnisse an. Zu den Begriffen 'Legalität' und 'Legitimität' in Bezug auf monarchische Herrschaft vgl. Dreher 2017, 176f. Staatliche Legitimität wird im übrigen in der Forschung äußerst unterschiedlich aufgefaßt. So meint etwa der Wirtschaftshistoriker Ambrosius (2001, 143) ohne Begriffserklärung und obwohl er im folgenden Max Webers Herrschaftsbestimmung zustimmend heranzieht: „Während frühneuzeitliche Verträge und Gesetze eine legitime Staatsgewalt voraussetzten, wurde durch geschriebene Verfassungen legitime Staatsgewalt überhaupt erst begründet.“

wäre sie selbst wohl, ohne daß Weber den Begriff so „übersetzen“ würde, als Akzeptanz oder Anerkennung von Herrschaft zu verstehen.⁸⁴

Von vornherein sind 'Anspruch' und 'Glaube' als „weiche“ Faktoren erkennbar, die auf einer anderen Ebene angesiedelt sind als das „harte“ Kriterium einer allgemeinen Gewalt.⁸⁵ Beide setzen das Handeln und somit die Existenz von Herrschenden und Beherrschten, also von Herrschaft, schon voraus. Zweifellos sucht eine Herrschaft, wie Weber anmerkt, „nach aller Erfahrung ... als“ eine von mehreren „Chancen ihres Fortbestandes ... den Glauben an ihre 'Legitimität' zu erwecken und zu pflegen“ (S. 122). Zweifellos ist die Anerkennung und Akzeptanz ihrer Herrschaft für jede Staatsgewalt eine günstige Bedingung, die im allgemeinen „ihren Bestand festigt“ (S.123). Aber daraus folgt nicht, daß Legitimität im Weberschen Sinn eine *notwendige* Bedingung für eine Herrschaft und somit für einen Staat darstellte. Zu Recht bemerkt Cohen (ohne Bezug auf Weber): „Whether people accept more control willingly or unwillingly is an empirical question.“⁸⁶ Das räumt letztlich Weber selbst ein, wenn er die Legitimität einer Herrschaft „nur als Chance“ betrachtet. Denn „eine Herrschaft kann ferner – und das ist ein praktisch häufiger Fall – so absolut ... gesichert sein, daß sie selbst den Anspruch auf 'Legitimität' zu verschmähen vermag.“⁸⁷ Wenn aber die Herrschenden selbst unter bestimmten Bedingungen auf Legitimität verzichten können, dann kann dieser Faktor auch kein essentieller Bestandteil von Herrschaft, mithin auch staatlicher Herrschaft, sein. Webers anschließender Versuch, das Legitimitätskriterium doch zu „retten“: „Dann ist *noch immer* die Art der Legitimitätsbeziehung zwischen Herrn und *Verwaltungsstab* ... maßgebend für die Struktur der Herrschaft“ (S. 123, Herv. Weber), kann nicht überzeugen, wenn man etwa an die auf großenteils auswärtige Söldner gebaute Herrschaft von sizilischen Tyrannen wie Gelon oder des athenischen Tyrannen Peisistratos denkt. Kaum jemand würde in

⁸⁴ So auch Vom Hau 2015, 135f.

⁸⁵ Vgl. Van der Vliet 2005, 123: „The problem with the concept of legitimacy is, however, that legitimacy is not tangible“.

⁸⁶ Cohen 1978, 15.

⁸⁷ Im 7. Abschnitt des zweiten Teils des Werks behandelt Weber dann sogar „Die nichtlegitime Herrschaft (Typologie der Städte)“, ohne zu erläutern, worin diese Nichtlegitimität bestehen soll, die es ja eigentlich gar nicht geben dürfte, wenn *jede* Herrschaft legitim sein soll. Überraschenderweise wird dann unter diesem Titel die antike Stadt – im Gegensatz zur mittelalterlichen – als „ein *legitimer* Verband“ (Herv. Weber) bezeichnet (S. 747)!

einem solchen Fall von legitimer Herrschaft sprechen, umso weniger, als die gängige Forschungsmeinung (die ich nicht teile) die Illegitimität als ein typisches Merkmal jeglicher Tyrannis ansieht.⁸⁸ Wieder einmal zeigt sich, daß Weber den ausgeprägten modernen Staat vor Augen hat, auch wenn er als Beispiele für den hier herangezogenen „Verwaltungsstab“ „Leibwache, Prätorianer, ‘rote’ oder ‘weiße’ Garden“ nennt. Als allgemeines, notwendiges Kriterium für die Existenz eines Staates kann also auch die Legitimität nicht dienen.

Trotz ihrer Unzulänglichkeit werden die Ausführungen Webers über Herrschaft und Staat von späteren Forschern nicht selten als unhinterfragte Referenz ihrer Darstellung angegeben. Insofern hat Weber zweifellos eine große Bedeutung innerhalb der Diskussion um den Staatsbegriff erlangt. Gleichzeitig wird sein inhaltlicher Beitrag, gerade angesichts der eher fragmentarischen Präsentation seiner Aussagen, erheblich überschätzt.⁸⁹ Zahlreiche Autoren aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen beziehen sich zustimmend auf Weber, einige werden genannt etwa bei Anderson, Vom Hau und bei Van der Vliet,⁹⁰ der selbst Webers Kriterium der Legitimität, neben dem der „force of coercion“, als wesentlich unterstreicht.⁹¹ Webers Ausführungen werden öfters zustimmend als Kurzformel vom legitimen oder legitimierten Gewaltmonopol referiert.⁹²

⁸⁸ Anders jedoch Van der Vliet 2008, 204, der auch eine tyrannische Herrschaft als „legitimated, as any form of successful rule is“ ansieht. Wenn die Legitimität einer Herrschaft jedoch, wie hier impliziert wird, in ihrer erfolgreichen Durchsetzung besteht, dann unterscheidet sich dieses Kriterium nicht von dem der Errichtung eines Gewaltmonopols und wäre eine bloße Tautologie. Vgl. dens. 2005, 131, zur Peisistratiden-Tyrannis; vgl. zur Legitimität Dreher 2017.

⁸⁹ Z. B. von Brooke / Strauss / Anderson 2018, 1.

⁹⁰ Anderson 2009, 2f.; Vom Hau 2015, 135f.; Schlichte 2015, 51. Intensiv an Weber lehnt sich der Soziologe Breuer an, der verschiedene historische Staatsbildungen, jedoch nicht die griechische Polis, behandelt: Breuer 2014. Ando 2017, 1, bezeichnet Webers Staatsbegriff als idealistisch.

⁹¹ Van der Vliet 2005, 123. 142f., wo die Legitimität der (staatlichen) Institutionen in der griechischen Polis konstatiert wird; ders. 2008, 198. 200 mit Verweis auf die Bedeutung dieses Kriteriums in der Arbeitsgruppe „Early State Society“. 201. 207; ders. 2011, 123. Vgl. auch Lundgreen 2014, 38f.; Schlichte 2015, 48; Mergel 2015, 14. 19. 25.

⁹² Z. B. Hall 2013, 10; Lundgreen 2014, 32. 38; Börzel / Risse / Draude 2015, 5; Mergel 2022, 15.

E Aktuelle Ansätze aus der Alten Geschichte

Nachdem wir uns relativ ausführlich mit Max Weber als einem „klassischen“ Referenzautor der modernen Forschung befaßt haben, soll im folgenden der Blick auf die spätere Forschung gerichtet werden, ob sie nun Webers Kriterien aufnimmt (wie im Vorstehenden bereits dokumentiert) und weiterentwickelt, oder ob sie nicht auf Weber, sondern gegebenenfalls auf andere Autoritäten zurückgreift. Dabei soll kein chronologischer Forschungsabriß geboten werden,⁹³ sondern es werden einige in unserem Zusammenhang einschlägige Forschungspositionen erörtert, deren Kritik nicht zuletzt zur weiteren Vertiefung und Festigung unserer oben aufgestellten Staatsdefinition beitragen mag.

Die umfänglichsten und differenziertesten Überlegungen zum Staatsbegriff hat innerhalb der Altertumswissenschaften Christoph Lundgreen vorgelegt. Sein grundlegender Beitrag dazu ist zwar ausdrücklich auf die römische Republik ausgerichtet,⁹⁴ enthält jedoch durchaus verallgemeinernde Aussagen, die hier relevant sind. Allgemeiner ausgerichtet sind vor allem die kritischen Literaturübersichten in den ersten beiden Abschnitten, „‘Staat’ in der Alten Geschichte“ und „‘Staat’ in der gegenwärtigen Diskussion“, die teilweise bereits im Vorstehenden berücksichtigt wurden. Auf dieser Basis kommt Lundgreen zu dem Schluß: „Man darf auch für die Antike von ‘Staat’ und eben besser: Staatlichkeit sprechen, ...“.⁹⁵ Nicht überzeugend ist bereits hier die später noch näher zu kritisierende Entgegensetzung von Staat und Staatlichkeit, die in dieser Studie noch nicht konsequent vertreten wird.⁹⁶ Der Autor bevorzugt allerdings in seiner gesamten Studie den letzteren Terminus, weil es ihm darum geht, „die strikte Dichotomie ‘Staat / Nicht-Staat’“ (S. 35) aufzugeben, um stattdessen mit „variierender Staatlichkeit“, mit „schwächere(r) oder intensivere(r) Staatlichkeit“ (S. 34.

⁹³ Hinweise auf Forschungsliteratur verschiedener Disziplinen bieten z. B. vom Hau 2015, 132 A. 3.; Brooke / Strauss / Anderson 2018, Flaig 2019, 1-11. 39ff.; Mergel 2022, 25ff.

⁹⁴ Lundgreen 2014.

⁹⁵ S. 35, vgl. auch S. 47. Der im Zitat ausgelassene Zusatz, „so man denn will“, versetzt den Schluß ins Reich der Beliebigkeit. In seiner Antwort (vom 22. 2. 2015) auf meinen brieflichen Widerspruch hat Lundgreen diese Beliebigkeit auch selbst relativiert. Mergel 2022, 9.12, folgt Lundgreen darin, für vormoderne Gesellschaften eher von ‘Staatlichkeit’ als von ‘Staat’ zu sprechen, ist aber in seine Begrifflichkeit auch nicht konsequent (vgl. S. 30).

⁹⁶ So ist mehrfach das Wortpaar „Staat / Staatlichkeit“ ohne Unterscheidung verwendet.

50) zu operieren.⁹⁷ Wie im zweiten Teil der vorliegenden Studie noch zu erläutern sein wird, ist gegen eine Differenzierung von verschiedenen Graden an Staatlichkeit nichts einzuwenden; man geht damit der Frage nach, wie intensiv eine Gesellschaft von den staatlichen Institutionen durchdrungen ist und von diesen kontrolliert wird.⁹⁸ Eine solche *quantitative* Abstufung spricht jedoch in keiner Weise gegen die *qualitative* Feststellung, ob Staatlichkeit und damit ein Staat überhaupt vorhanden sind. Im Gegenteil setzt eine variierende Staatlichkeit begrifflich die Existenz eines Staates, eben im Gegensatz zum Nicht-Staat, voraus. Der Gegensatz zwischen einem nicht-staatlichen und einem staatlichen Gemeinwesen ist historisch nicht nur, aber insbesondere dann relevant, wenn man sich mit der Entstehung des Staates aus nicht- bzw. vorstaatlichen Verhältnissen beschäftigt, wie das in unserem zweiten Teil der Fall sein wird. Das ist jedoch nicht das Thema von Lundgreen und allen weiteren Beiträgen in dem von ihm herausgegebenen Sammelband. Sie setzen vielmehr, wenn auch oft nur implizit, die Staatlichkeit der römischen Republik voraus, so daß Lundgreen in seiner Zusammenfassung die jeweils untersuchten Exempla im Hinblick auf deren jeweilige graduelle Intensität staatlichen Handelns unter die „analytische Figur der ab- und zunehmenden Staatlichkeit“ (S. 50) subsumieren kann.

Der Artikel „Statualità e Principato augusteo“⁹⁹ übernimmt in seinem ersten Abschnitt (S. 99-104) im wesentlichen die Auseinandersetzung mit der Literatur zum Staatsbegriff aus dem Beitrag von 2014. Aber noch konsequenter als im früheren Text will der Autor nun den Begriff des Staates (hier italienisch *stato*) durch den der Staatlichkeit (*statualità*) ersetzen. Und das dort schon herangezogene politikwissenschaftliche Governance-Modell mit der Vorstellung des Staates als „Herrschaftsmanager“ (Genschel / Zangl, s. u.) wird hier breiter ausgeführt und auf die augusteische *res publica* angewandt: *statehood*, *state-capacity*, *state organization* und *stateness* (dazu unten) unterscheidet Lundgreen als Dimensionen der Staatlichkeit.

In seinem Beitrag aus dem Jahr 2020, „Schlüsselmonopole oder Governance-Funktionen?“, überträgt Lundgreen sein methodisches Vorgehen von den römischen auf die frühgriechischen Verhältnisse. „Alternative Annähe-

⁹⁷ Kritisch zu dieser Bevorzugung des Terminus 'Staatlichkeit' Flaig 2019, 48-50 mit Verweis auf Lundgreen in A. 28.

⁹⁸ Wie Lundgreen war auch schon Walter 1998, 24f., der unzutreffenden Ansicht, die Drei-Elemente-Lehre allein erlaube keine Abstufungen von Staatlichkeit.

⁹⁹ Lundgreen 2019.

rungen an Staatlichkeit in der griechischen Archaik“ lautet der Untertitel. Die „Annäherung“ erfolgt aus recht weiter Entfernung, indem Lundgreen zunächst auf die „Schlüsselmonopole“ von Norbert Elias zurückgreift, welcher das Gewaltmonopol einerseits und das Abgabenmonopol andererseits als „Schlüsselmonopole“ für die „Soziogenese des Staates“ (Elias) bestimmt. Der Rückgriff auf Elias erweist sich schnell als nutzlos für Lundgreens angebliches Anliegen, nämlich zu erläutern, „was unter Staatlichkeit ... verstanden werden soll“ (S. 158), da es Elias nicht um Begriffsklärungen geht, sondern anhand von europäischer Monarchiegeschichte um die idealtypische Konstruktion von der Entstehung einer staatlichen Monopolstellung. Lundgreen selbst läßt es merkwürdigerweise offen, „inwieweit man die von Elias ...entwickelte Figur ... auch für die Archaik fruchtbar machen kann“ (163), was man nur als rhetorische Verklausulierung einer klaren Fruchtlosigkeit verstehen kann. Im Grunde geht es Lundgreen aber gar nicht um die Definition von Staatlichkeit im landläufigen Sinn (dazu unten), sondern um das Ausmaß der „Durchdringung einer Gemeinschaft durch den `Staat‘“ (158), also wiederum (s. o.) um eine quantitative Entwicklung der Grade von Staatlichkeit, um eine Analyse der „Verdichtung von staatlicher Herrschaft“ (163). Daher müssen wir an dieser Stelle nicht weiterverfolgen, wie Lundgreen einen zweiten theoretischen Ansatz einführt, der auch im Beitrag von 2019 herangezogen wurde, nämlich den der Politikwissenschaftler Genschel und Zangl, die „Metamorphosen des Staates vom Herrschaftsmonopolisten zum Herrschaftsmanager“ (Genschel / Zangl; Herv. im Orig.) diagnostizieren. Allenfalls „die Definition von Herrschaft als Zusammenspiel der Governance-Funktionen Entscheidungskompetenz, Organisationsmacht und Legitimationsfähigkeit“ (164) könnte in unserem Zusammenhang genannt werden.¹⁰⁰ Aber schon grundsätzlich können bestimmte *Funktionen* eines Gegenstandes (hier Herrschaft oder Staat) nie dessen *Wesen* definieren, was dann auch konkret durch die der modernen europäischen Geschichte entnommenen Beispiele für Staatsaufgaben bestätigt wird.

Für den „variierenden Anteil von Governance-Akteuren an Governance-Funktionen“ will Lundgreen den englischen Begriff *stateness* verwenden und diesen als eine Dimension von Staatlichkeit von „anderen Dimensionen, wie der außenpolitisch-juristischen Anerkennung (*statehood*)“,

¹⁰⁰ Übernommen von Flaig 2019, 42.

abgrenzen (158. 167).¹⁰¹ Wenn der Autor jedoch den Grad an *stateness* abhängig macht davon, welche Instanz „den relativ höchsten Anteil ... an Governance-Funktionen“ einnimmt, und dabei ganz verschiedene Akteure auf die gleiche Stufe stellt wie die höchste politische Gewalt (165: „Instanz ..., die theoretisch genauso gut Mafia oder Kirche wie eben Regierung / 'Staat' sein kann“), dann ist das wesentliche Staatsselement, die oben erläuterte Staatsgewalt, ein beliebiger Faktor geworden, der im Zweifelsfall sogar ganz wegfallen könnte. Diese Konsequenz steht sogar im Widerspruch zu Lundgreens Vorbild-Modell von Genschel und Zangl, die feststellen: „Der Staat bleibt der Angelpunkt politischer Herrschaft“, wie Lundgreen zustimmend zitiert (164), auch wenn sich die Rolle des Staates vom Herrschaftsmonopolisten zum Herrschaftsmanager hin ändere. Das Kernproblem besteht aber auch bei diesen und weiteren Politikwissenschaftlern, mit denen sie übereinstimmen (genannt bei Lundgreen 164), darin, daß bei der Nennung von Governance-Funktionen nicht unterschieden wird, ob diese essentiell für einen Staat oder aber historisch zufällig sind, wie zum Beispiel der Umfang der Steuereintreibung oder die öffentliche Wohlfahrt (ebd.).¹⁰² Diese Unterscheidung kann aber ohne eine tragfähige Definition von Staat oder Staatlichkeit (im grundlegenden Sinn, dazu unten) nicht geleistet werden.

Mit Verweis auf Lundgreen 2014 stimmen C. Ulf und E. Kistler dem Governance-Konzept zu, bestreiten jedoch die Existenz von Schlüsselmonopolen und verwenden für die in verschiedene Grade zerfallende Staatlichkeit den Terminus 'statehood' und nicht 'stateness'.¹⁰³

Die im Beitrag von 2020 behandelte Thematik wird in Lundgreens Dresdner Habilitationsschrift von 2019, „Staat und Staatlichkeit in der frühen griechischen Antike“, intensiver untersucht und in größere Zusammenhänge gestellt. Bei seiner Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur zur Frage, was ein Staat ist, behält der Autor seine oben festgehaltene Affinität zur Governance-Forschung bei und vertritt das Konzept von Staat-

¹⁰¹ 'Stateness' findet sich in angelsächsischen Publikationen selten und wird dann synonym mit 'statehood' verwendet, vgl. Scheidel 2013, 7, wo beide Begriffe nacheinander stehen. 'Stateness' wird von Scheidel entweder in Anführungszeichen gesetzt oder mit einem Trennungszeichen („state-ness“, S. 3) versehen.

¹⁰² Dementsprechend allgemein und unabhängig von Staatlichkeit ist die Definition von Governance, die Lundgreen 2020, 158 A. 1, von Renate Mayntz als „(halbwegs) konsensfähig“ übernimmt.

¹⁰³ Ulf / Kistler 2020, 151f.

lichkeit, welches ein graduelles Durchsetzen von Schlüsselmonopolen in den Mittelpunkt stellt.¹⁰⁴ Für die Einbeziehung des Governance-Konzepts und besonders der These von der Prozeßhaftigkeit des Staates hatte sich Lundgreen 2020 neben anderen Autoren auf G.F. Schuppert berufen, dessen Buchtitel „Staat als Prozess“ daher auch für ihn programmatisch ist.¹⁰⁵ Schuppert geht es allerdings nicht um eine allgemeine Staatsdefinition, die er in Formulierungen wie „der Staat als Ordnungsmodell politischer Herrschaft“ (S. 10 und oft) voraussetzt. Vielmehr untersucht er die Wandlungen oder Metamorphosen des modernen Staates oder besser *der* modernen Staaten (synonym übrigens auch als „Wandel der Staatlichkeit“ bezeichnet, z. B. S. 160). Dabei hält er mit Elias und mit Genschel / Zangl an dem Gewaltmonopol und dem Abgabenmonopol als Schlüsselmonopolen und als hartem Kern des Herrschaftsmonopols fest (S. 34), während Lundgreen, wie gezeigt, ein viel unbestimmteres Governance-Konzept vertritt.

In den soeben vorgestellten Publikationen hat Lundgreen einen entscheidenden Themenwechsel vorgenommen, der sich in der Verwendung des Begriffs der ‚Staatlichkeit‘ widerspiegelt. Denn während Staatlichkeit herkömmlich und landläufig verstanden wird als ‚die Eigenschaft, ein Staat zu sein‘ und daher oft synonym zum Begriff des „Staates an sich“ steht,¹⁰⁶ verschiebt Lundgreen, angeregt durch politikwissenschaftliche Diskussionen, die Bedeutung von Staatlichkeit hin zu bestimmten Funktionen, die von konkreten, gegebenen Gemeinwesen (im allgemeinen Sprachgebrauch eben Staaten!) ausgeübt werden.¹⁰⁷ Die von Lundgreen selbst zitierte und zurückgewiesene Kritik von Winterling *verkennt* diesen Wechsel der begrifflichen Ebenen mit dem Vorwurf, „den Begriff des Staates durch eine Art substantivische Adjektivierung (‘Staatlichkeit’) gleichzeitig verab-

¹⁰⁴ Für Hinweise auf die noch unpublierte Habilitationsschrift danke ich Christoph Lundgreen herzlich.

¹⁰⁵ Lundgreen 2020, 165; Schuppert 2010.

¹⁰⁶ Vgl. z. B. Van der Vliets (2005, 124) Gleichsetzung von ‚state‘ und ‚statehood‘. Eine parallele Bildung wäre der Begriff der Göttlichkeit als ‚Eigenschaft, Gott zu sein‘.

¹⁰⁷ Daher stellen Meister / Seelentag 2020, 11 A. 1, fest: Lundgreens „Operieren mit ‚Staatlichkeit‘ bedingt jedoch eine erhebliche Neudefinition und Abstraktion des alltäglichen Staatsbegriffs“ – den es jedoch „zugleich“ nicht mehr geben soll, wie der Zusatz in Klammern besagt: „(der zugleich zur ‚Staatlichkeit‘ adjektiviert und damit als Begriff eben doch verabschiedet wird)“. Die Autoren legen sich dabei nicht fest, ob sie Lundgreens Position zustimmen oder sie ablehnen, und ähnlich ambivalent bleiben sie in derselben Anmerkung in Bezug auf die Ansichten von Winterling, Walter und mir.

schieden und beibehalten zu wollen“,¹⁰⁸ indem sie diese Bedeutungsverschiebung von ‚Staatlichkeit‘ nicht berücksichtigt. Sie *erkennt* aber auch den Widerspruch, daß Lundgreen die Gemeinwesen, denen er „Staatlichkeit“ in seinem Sinn zuschreibt, vielfach weiterhin als ‚Staaten‘ bezeichnet und sie als solche voraussetzt, manchmal mit, manchmal ohne Anführungszeichen. Lundgreen selbst ist die hier konstatierte Themenverschiebung offenbar nur halb bewußt. Halb, weil er sie einerseits selbst anspricht, etwa indem er auf den von Winterling ausgemachten Widerspruch repliziert: „Ci occupiamo qui però delle caratteristiche di un’entità storica e non della sua mera definizione essenzialistica ...“¹⁰⁹. Ebenso betont Lundgreen an anderen Stellen, daß sein Modell nicht nach „Natur oder Wesen des Staates“ fragen und nicht feststellen wolle, „ab wann man vom Staat sprechen soll oder muß“, sondern sich „der Untersuchung der historischen Einheiten widmen“ wolle.¹¹⁰ Andererseits aber begnügt sich Lundgreen nicht damit, wie er selbst formuliert, „a lasciarsi alle spalle la questione sullo Stato in un senso ontologico“, also die Diskussion um den Staatsbegriff hinter sich zu lassen (und den Begriff wie viele andere vielleicht einfach als vorausgesetzt zu verwenden), sondern fordert, zumindest ab dem Artikel von 2019, ausdrücklich, den Staatsbegriff durch ‚Staatlichkeit‘ in seinem Sinn zu *ersetzen*, also nicht mehr zu verwenden.¹¹¹ Diese Forderung führt zu dem doppelten Problem, daß sowohl zwei verschiedene Begriffsebenen gleichgesetzt werden, als auch eine sprachliche Ableitung – Staatlichkeit kann eben nur einem Staat zugeschrieben werden – negiert wird.

Auch Ulf und Kistler wollen „anstelle von Staat von Staatlichkeit [zu] sprechen, die in unterschiedlichem Maß vorhanden sein kann“ und die sie für den flexibleren Begriff halten. Denn „die verschiedenen gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Felder“ könnten in unterschiedlicher

¹⁰⁸ Lundgreen 2019, 105 A. 27. Winterling selbst lehnt den Terminus bekanntlich völlig ab, s. o. A. 13. Einer seiner eigenen Begriffsvorschläge (zu den anderen s. u.), „politische Integration“, so Winterling 2014, 256, scheitert schon daran, daß Integration einen Vorgang und keine Entität bezeichnet. Politische Integration (von wem auch immer) mag einen Staat hervorbringen, kann aber nicht ihr eigenes Produkt sein.

¹⁰⁹ Lundgreen 2019, 105.

¹¹⁰ Lundgreen 2019, 108; ders. 2020, 166: „Völlig unabhängig von der Frage nach ‚Staat‘ in einem essenzialistischen Sinn ...“.

¹¹¹ Lundgreen 2019, 99: „...evitare un altro concetto ...: lo Stato“; 100: „al posto di“; „la concezione dicotomica fra Stato e Non-Stato viene sostituita da diversi gradi di statualità“; 105: „...suggerisco anzitutto di parlare di ‚statualità‘, anziché di ‚Stato‘“. Lundgreen 2014, 35 hatte das noch offengelassen.

Weise und Intensität von der „für einen Staat charakteristische(n) in Institutionen gebündelte(n) und von Personen unabhängige(n) Entscheidungsmacht“ erfaßt sein.¹¹² So bleibt der Staatsbegriff sozusagen im Hintergrund doch bestehen und erfährt sogar eine Art von Definition.

Wenn oben gesagt wurde, der Begriff 'Staatlichkeit' bedeute im allgemeinen 'die Eigenschaft, ein Staat zu sein' und werde oft synonym mit 'Staat' verwendet, dann gilt auch umgekehrt, daß es 'Staatlichkeit' *nur* als Eigenschaft eines Staates gibt und nicht außerhalb eines Staates. Über die Synonymität hinaus impliziert die Bedeutung der *Eigenschaft* jedoch noch, daß damit speziell die Elemente, die den Staat ausmachen, bezeichnet sind. Walter Eder hat diese Differenzierung feinsinnig als „Trennung von definitorischem Kernbereich“ (also dem Staat) „und formbildenden Akzidentien“

¹¹² Ulf / Kistler 2020, 18. Die Charakteristika und Vorzüge, die in der zitierten Literatur dem Terminus 'Staatlichkeit' zugeschrieben werden, erinnern sehr stark daran, was die moderne Rechtswissenschaft, oder jedenfalls ein größerer Teil davon, unter einem „Typus“ versteht. In seiner „Methodenlehre“ erläutert Karl Larenz (1992, 25. 106-111. 192. 349ff.; die dritte, von C.-W. Canaris mitbesorgte Auflage hat den Abschnitt über den Typus verkürzt und präsentiert die Unterteilung der verschiedenen Typen unübersichtlicher, vgl. Larenz / Canaris 1995, besonders 291f.), daß ein Typus, hier genauer ein „normativer Realtypus“, eine alternative „Denkform“ zu einer strengen Definition, zu einem Begriff sei. Während ein Begriff dann gegeben sei, wenn sämtliche Merkmale einer Definition anzutreffen sind, sei das bei einem Typus nicht notwendig, dieser könne mehr oder weniger solcher Merkmalen enthalten. Es komme darauf an, ob die als typisch angesehenen Merkmale in solcher Zahl und Stärke vorhanden seien, daß der Sachverhalt „im ganzen dem Erscheinungsbild des Typus entspricht“ (S.109). Der Typus sei also eine offener, flexiblere und konkretere Bestimmungsform, die nicht definierbar, nur explizierbar (S. 25) sei. Larenz verweist (S. 349) darauf, daß Jellinek die Denkform des Typus in die Staatslehre eingeführt habe. In der Tat enthält die „Allgemeine Staatslehre“ Jellineks einen Abschnitt „Die Typen als Gegenstand der Staatslehre“ (Jellinek 1922, 34ff.); allerdings versteht Jellinek unter einem Typus, genauer unter dem „empirischen Typus“, keine Alternative zu einer begrifflichen Definition. Vielmehr ermittelt er mit der induktiven Methode (s. o. A. 9), also durch Vergleiche einzelner Staaten, Staatengruppen, die aufgrund ihres „gemeinsamen geschichtlichen Bodens“ gemeinsame Merkmale aufweisen. Die Typen selbst seien im Fluß, Einzelfälle (sprich: Einzelstaaten) könnten immer von der Mehrzahl der untersuchten Objekte abweichen. Bei der Anwendung dieser Typologie ergeben sich dann (als zehntes Kapitel) folgende „geschichtliche[n] Haupttypen (auch als „Gattungen“ bezeichnet, M. D.) des Staates: „1. Der altorientalische Staat“; „2. Der hellenische Staat“; 3. Der römische Staat“; 4. Der mittelalterliche Staat“; 5. Der moderne Staat“. Bei seiner allgemeinen, epochenübergreifenden Definition des Staates (s. o.) verwendet Jellinek konsequenterweise eine Typenbildung nicht mehr, da er diese an konkrete geschichtliche Voraussetzungen gebunden hatte.

(also der Staatlichkeit) formuliert.¹¹³ Diese Differenzierung schlägt sich am deutlichsten darin nieder, daß wir lieber von zunehmender (oder intensiver) beziehungsweise abnehmender Staatlichkeit sprechen, wenn in der historischen Entwicklung eines Gemeinwesens einzelne Komponenten, in denen sich der Staat manifestiert, dazukommen oder wegfallen, als daß wir von einem zu- oder abnehmenden Staat sprechen; zur Not akzeptiert man auch Formulierungen wie: ein stark oder schwach entwickelter Staat, wobei damit wieder ein Zustand statt eines Vorgangs bezeichnet ist.

Ein weiterer vielbeachteter Versuch, den Staatsbegriff und „das Narrativ einer ‚Staatsentstehung‘“¹¹⁴ zu umgehen, wurde von dem groß angelegten wissenschaftlichen Netzwerk „Konkurrenz und Institutionalisierung in der griechischen Archaik“ unternommen, das im Jahr 2020 einen gleichnamigen, von J.B. Meister und G. Seelentag herausgegebenen Sammelband mit den Erträgen der Projektarbeit publiziert hat. Der Beitrag von Lundgreen daraus wurde schon oben gewürdigt.

Zur Zurückweisung des Paradigmas ‚Staatsentstehung‘ führen die Autoren zwei Argumente an. Das zweite betrifft die „neoevolutionistischen Modelle von Staatsentstehung“ und wird im Zusammenhang mit der Vorstellung dieser Modelle erst im zweiten Teil dieser Studie aufgegriffen. Das erste hingegen hat hier seinen Platz, weil es davor warnt, daß „der Fokus auf den Staat ... die Gefahr“ berge, „unreflektiert anachronistische Vorstellungen auf die Antike zu übertragen“. Dieser in der Forschungsgeschichte schon mehrfach vorgebrachte Vorwurf wurde unter anderen auch von Christian Meier erhoben und oben bereits zurückgewiesen.¹¹⁵ Es sei noch einmal betont, daß dieser Vorwurf grundlos ist, da die Verwendung des Staatsbegriffs niemanden davon abhalten muß, die spezifische Ausprägung vormoderner Staaten zu analysieren, und auch konkret niemanden davon abhält. Es wären sonst die unzähligen Publikationen, die den Staatsbegriff verwenden, in Bausch und Boden untauglich – aber das haben alle Autoren, die diesen Vorwurf erheben, nicht einmal an einem einzigen konkreten Beispiel gezeigt.¹¹⁶ Ebenso wenig begründet wird die Behauptung, der

¹¹³ Eder 1990, 21. Es sei betont, daß Eder also nicht, wie Lundgreen, den Begriff des Staates durch ‚Staatlichkeit‘ ersetzen will. Ausdrücklich abgelehnt wird eine solche Ersetzung von T. Schmitt 2017, 21f.

¹¹⁴ Meister / Seelentag 2020, 11.

¹¹⁵ S. o. A. 13.

¹¹⁶ Als Prototyp für „eine klare Definition des Begriffs“ wird von Meister / Seelentag 2020, 11 A. 1, meine Studie von 1983 genannt, der Vor- und Nachteile attestiert werden,

Staatsbegriff bleibe defizitär und führe „zu einer ganzen Reihe von Folgeproblemen“, die nicht benannt werden, die aber „am schwammigen, teils stark normativ aufgeladenen Charakter der Begriffe liegen“ sollen. „Daher soll im Folgenden mit den analytischen Kategorien *Konkurrenz* und *Institutionalisierung* gearbeitet werden.“¹¹⁷ Das „Daher“ hört sich so an, als ob die Herausgeber ähnlich wie Lundgreen den Staatsbegriff *ersetzen* wollten, in diesem Fall durch die beiden hervorgehobenen Kategorien, die sie im folgenden näher vorstellen. Aber natürlich kann weder ein bestimmtes *Verhalten* verschiedener Parteien (also die Konkurrenz, die nach einem Modell des Soziologen Georg Simmel eingeführt wird) noch ein *Vorgang* oder, wie die Autoren selbst formulieren, ein „Handlungsmodus“ (S. 21, nämlich die Institutionalisierung, die nach den Soziologen Peter Berger und Thomas Luckmann bestimmt wird) die Verfaßtheit einer Gemeinschaft bezeichnen und den Begriff des Staates ersetzen. Daher geht es Meister und Seelentag in Wahrheit gar nicht um den Staatsbegriff selbst, sondern um Kategorien, die im Zusammenhang mit der – in unserer Diktion – *Staatsentstehung* oder mit der *Entwicklung* des frühen Polis-Staates stehen.¹¹⁸

Daß die Angehörigen der Oberschicht in den frühen griechischen Poleis, oft als „Adlige“ bezeichnet, auf vielen Gebieten miteinander konkurrierten, wird wohl von niemandem bestritten. Das bestimmende gesellschaftliche Prinzip des „Agonalen“, das frühere Forscher, namentlich Jacob Burckhardt, als angeblich in der Natur der griechischen Menschen liegend daraus ableiteten, weisen Meister / Seelentag zu Recht zurück. Dagegen setzen sie das Modell Simmels, dessen Besonderheit darin bestehe, den konkurrierenden Parteien eine „Dritte Instanz“ gegenüberzustellen, an deren Erwartungen sich die Konkurrenten ausrichteten (S. 15f.). Diese Besonderheit wird allerdings gleich wieder aus der Diskussion genommen, indem festgestellt wird, daß sie zwar den modernen wirtschaftlichen Bereich abbilde, aber gerade nicht die Vormoderne und speziell die griechische Archaik. Dafür sei eher die von Theodor Geiger so bezeichnete „Rang- und Prestigekonkurrenz“ angemessen, bei welcher die Bewertung durch das soziale Umfeld beziehungsweise „die öffentliche Meinung“ eine Rolle spiele und so Sim-

s. o. bei A. 52 und 53.

¹¹⁷ Meister / Seelentag 2020, 13.

¹¹⁸ Daher befassen sich auch die wenigsten Beiträge des Sammelbandes mit dem Staatsbegriff. Vgl. die kritischen Anmerkungen zu einigen Beiträgen von Maffi 2022, auf die wir im zweiten Teil zurückkommen werden.

mels Dritte Instanz wieder ins Spiel komme, „allerdings in einer weitgehend passiven Zuschauerrolle“ (S. 17). Die öffentliche Meinung könne, so wird schließlich noch eine Denkfigur von Tobias Werron einbezogen, auch eine „abstrakt imaginierte Öffentlichkeit“ sein, die nicht konkret anwesend sein müsse (S. 19). Die etwas verschlungene Kombination von drei verschiedenen soziologischen Theorien zum Konkurrenzbegriff führt zunächst nicht zu einem Ergebnis, das in irgendeiner Weise mit dem sonst als ‚staatlich‘ bezeichneten Bereich zu verbinden wäre. Erst „die Mechanismen, die Simmel unter den Stichworten ‚Verzicht auf Konkurrenz‘ und ‚Einschränkung bestimmter Mittel von Konkurrenz‘“ behandelt“ (S. 19), insbesondere die extreme Form des Verzichts auf Praktiken der Konkurrenz, also das Kartell, ermöglicht eine Andeutung davon, wie die griechische Archaik unter die soziologische Begrifflichkeit subsumiert werden könnte: „Gerade im Hinblick auf Prestigekonkurrenz kann man eine idealtypische Aristokratie sehr gut als Prestige-Kartell imaginieren, bei dem die Konkurrenten auf jegliche Form von Distanzierungskonkurrenz verzichten und alle potentiellen Konkurrenten einen gleichen Anteil an Ehre zugestehen, dieses Ehrkartell aber letztlich auf Kosten des *demos* errichten, der als ehrende Dritte Instanz nun nicht mehr aktiv von einzelnen Akteuren umworben werden muss“ (S. 20).¹¹⁹

Während Meister und Seelentag also das Konkurrenzmodell Simmels heranziehen, um es gegen den Staatsbegriff und gegen das Narrativ der Staatsentstehung zu verwenden, benutzt Simmel selbst ironischerweise den Staatsbegriff ohne jedes Bedenken,¹²⁰ und zwar nicht nur für vormoderne Staaten allgemein, sondern sogar spezifisch für den ursprünglichen Vorgang der Staatsentstehung.¹²¹ Eine Verbindung zu seiner Kategorie der Konkurrenz zieht Simmel dabei nicht, vielmehr ist diese eng an die wirt-

¹¹⁹ Diese Konstruktion wird näher ausgeführt im Beitrag von G. Seelentag, Das Kartell. Ein Modell soziopolitischer Organisation in der griechischen Archaik, S. 61-94, dem es jedoch nicht gelingt, die ökonomisch bestimmten Essentials des Kartellbegriffs in den politischen Bereich zu überführen.

¹²⁰ Simmel 1992, 777: „römischer Staat“; 778: „germanischen Staat“.

¹²¹ Ebd. 771 spricht Simmel vom „Übergang aus einer ursprünglichen, auf Blut- und Stammesverwandtschaft beruhenden Organisation der Gruppe zu einer mechanischeren, rationellen, mehr politischen“ und resümiert: „Es ist vor allem die staatliche Einheit, die sich darin durchringt.“ Diese rudimentäre und überholte Einlassung Simmels soll hier nicht diskutiert oder gar übernommen werden, sondern nur als Beleg für die Inkonsequenz der Argumentation von Meister und Seelentag dienen.

schaftlichen Verhältnisse der Neuzeit gebunden, wie auch Meister und Seelentag mehrfach einräumen.¹²²

Die Autoren nehmen es also durchaus in Kauf, daß das Modell von Simmel erklärtermaßen noch viel stärker von der Moderne bestimmt ist als jeglicher Staatsbegriff, dem sie eben diese Vorbelastung vorwerfen.

Die Verbindung des Konkurrenzmodells mit dem zweiten Begriff, den Meister / Seelentag ins Zentrum des Sammelbandes stellen, der Institutionalisierung, wird mit der These hergestellt, daß „jede Handlung im Modus der Konkurrenz bereits Elemente von Institutionalisierung“ aufweise (S. 21). Denn die Ausrichtung auf die Dritte Instanz verbinde die Konkurrenten untereinander, „da sie ... nach gemeinsamen Regeln konkurrieren. ... Die Herausbildung solcher Regeln und Bewertungskriterien sei bereits eine Form von Institutionalisierung – Konkurrenz und Institutionalisierung seien also“ (nach Simmel) „nicht getrennt zu denken“ (S. 15). Mit dem Begriff der Institutionalisierung fühlt sich wohl jeder, der sich mit Staatstheorie beschäftigt, auf vertrautes Terrain geführt. Denn daß ein Staat Institutionen benötigt, also Einrichtungen mit festgelegter und dauerhaft angelegter Struktur, ist wohl *opinio communis*.¹²³ Die Errichtung solcher Institutionen heißt dann eben Institutionalisierung.

Wie zu erwarten setzen die Herausgeber aber wieder auf einer viel allgemeineren Ebene und wieder mit soziologischen Terminologien an: „Das Konzept von ‘Institutionalisierung’ kann“ (aber warum sollte es?) „sehr weit gefaßt werden“ (S. 21).¹²⁴ Dieses Mal ist der anthropologisch begründete Ansatz der Soziologen Berger und Luckmann Ausgangspunkt, nach denen Institutionen durch „habitualisierte Handlungen“ entstehen, die „reziprok typisiert werden“ (so Berger / Luckmann). Erstaunlich ist, daß Meister / Seelentag also eine Erklärung heranziehen, welche Institutionen aus der Idee herleite, „dass beim Menschen Gewohnheit das ersetzt, was bei Tieren die Instinkte sind“ (S. 21, A. 35), also Institutionen „als Teil der *conditio humana*“ sehen - während sie solche anthropologischen Axiome als Erklärung des „agonalen Charakters“ der Griechen eingangs vehement abgelehnt haben.

¹²² Meister / Seelentag 2020, 18. 20.

¹²³ Institutionen sind Teil meiner eigenen Staatsdefinition, vgl. o. den Absatz bei A. 49.

¹²⁴ Extrem weit gefaßt ist es auch schon in der oben zitierten Aussage von Simmel. Damit unterscheidet es sich nicht mehr von jeder Art sozialer Praktiken, die, wie etwa Pettit 2023, 27, formuliert, „would emerge in any population of interacting human beings“.

Institutionen unterliegen der „Objektivierung“, so Berger / Luckmann weiter, „an dessen Ende die ‚Verdinglichung‘ von Institutionen stehe“ (S. 22). Für das archaische Griechenland erscheinen Meister / Seelentag „drei Aspekte heuristisch besonders wertvoll“ (S. 23). Von diesen interessiert uns hier nur der erste, daß nämlich die Institutionalisierung als gradueller Prozeß zu sehen sei. Das trifft in manchen Fällen sicher zu, in anderen jedoch nicht. So war zum Beispiel die Phylenreform des Kleisthenes in Athen mit der Einrichtung der Bule der Fünfhundert (507/6 v. Chr.) eine Maßnahme aus einem Guß und keine graduelle Entwicklung. Das Modell ermögliche es weiterhin, „eine Vielzahl von Institutionen in den Blick zu nehmen (und damit die oben monierte Engführung durch den Staatsbegriff zu überwinden) ...“ (S. 23). Diese Kritik am Staatsbegriff ist schlicht unverständlich: Niemand ist je auf die Idee gekommen, den Staat als die einzige Institution einer gegebenen Gemeinschaft zu sehen. Schon der Staat selbst ist eigentlich nicht eine einzige Institution, sondern ein *abstractum* (s. oben: Staatsgewalt oder Herrschaft),¹²⁵ das sich in den seltensten Fällen in einer einzigen Institution, in der Polis zum Beispiel in einem Amt oder in einer Ratsversammlung, sondern normalerweise in mehreren solcher Herrschafts-, Regierungs- oder Verwaltungsinstitutionen manifestiert.¹²⁶ Und die Befassung mit dem Staat bringt es keineswegs mit sich, außerstaatliche Institutionen unbeachtet zu lassen, wie von den Autoren unterstellt wird.¹²⁷

¹²⁵ Vgl. zur Diskussion der Forschungsgeschichte seit Machiavelli und Hobbes Skinner 2018, bes. 29ff.

¹²⁶ Dennoch ist es berechtigt, auch vom Staat selbst in seiner Gesamtheit als Institution zu sprechen, wie es z. B. Jellinek 1992, 184f., ganz selbstverständlich tut. Die Gleichsetzung nimmt ausdrücklich auch Herzog 1971, 136, in dem Untertitel „Der Staat als Institution“ vor. Indem er den Begriff jedoch beliebig ausweitet und etwa „das Leben in der Horde“, Familie und Privateigentum, und besonders Volk, Gesellschaft und Staat unterschiedslos als Institutionen bezeichnet (und *der* Anthropologie und Soziologie pauschal einen solchen Institutionenbegriff zuschreibt!) entleert er ihn von jeglicher analytischen Trennschärfe.

¹²⁷ Verwendet man sinnvollerweise einen engeren Institutionenbegriff, der, wie oben (bei A. 48) angedeutet, eine feste Organisationsstruktur voraussetzt, dann bleiben weniger nichtstaatliche Institutionen übrig (in den Poleis z.B. *eranoi*, *orgeones*, *thiasoi*, *syssitia*,) als bei dem extrem allgemeinen soziologischen Begriff, der letztlich nur das bezeichnet, was man traditionellerweise mit den schlichten Termini ‚Sitten‘ oder ‚Gebräuche‘ ausgedrückt hat. Außerdem verwischt der allgemeinere Begriff den Unterschied, daß der Staat auf einer anderen, „höheren“ Ebene agiert als die übrigen Institutionen, was sich daran zeigt, daß diese staatlichen Regelungen unterworfen sind, vgl. z. B. das solonische Gesetz LegGrSol 117a = 76a Ruschenbusch für die oben

Alle weiteren, von Meister / Seelentag gewürdigten „Möglichkeiten“ des Modells, wie diejenige, „Institutionen untereinander klar zu differenzieren“, oder zu fragen, „wie stark objektiviert eine Institution ist, ... wie weit ihr Geltungsanspruch reicht“, sind für jeden, der sich mit Institutionen beschäftigt, Selbstverständlichkeiten, die kein theoretisches „Modell“ benötigen. Wenn man aber eines heranzieht, dann muß ein solches soziologisches „Modell“ inhaltlich offen sein.¹²⁸ Ein Modell von Institutionalisierung muß anwendbar sein auf verschiedene, im besten Fall sämtliche vorstellbaren Institutionen. Der Staat ist davon eine Institution, auf die und auf deren Institutionalisierung ein solches allgemeines Konzept angewendet werden kann. Der Fehlschluß der Autoren besteht nun darin, daß sie den Staat nicht als einen Anwendungsfall ihres Modells auffassen, sondern mit Hilfe des Modells den Staatsbegriff eliminieren wollen. Das kann nicht aufgehen, weil das Modell eben keinen bestimmten Gegenstand hat und somit keinerlei alternative Aussage über das, was man normalerweise als Staat bezeichnet, ermöglicht. Umgekehrt hingegen schließt die Analyse der Staatsentstehung unbedingt die Institutionalisierung von Staatlichkeit ein.¹²⁹

Der Beitrag von Stefan Fraß in dem von Meister / Seelentag herausgegebenen Sammelband ist auf die „homerische Volksversammlung“ konzentriert. Diese wird, da sie als politische Institution eingeordnet wird, in unserem zweiten Teil näher betrachtet werden. Zur Begrifflichkeit bemerkt Fraß allerdings eingangs, es sei in Bezug auf das Politische von geringer Relevanz, ob man die Veränderungsprozesse der früharchaischen Gesellschaft „nun Staatsentstehung, Entstehung von Staatlichkeit oder auch politische Institutionalisierung nennen will“. Anschließend will er jedoch den Institutionalisierungsbegriff „vorziehen“ (also die ‚Staats‘-Termini ersetzen), weil sich damit „Phänomene wie die Entstehung panhellenischer Agone oder der Symposien als primär soziale (sic) Institutionen besser mit-

genannten „Vereine“, besonders die von Schmitz S. 730 zitierte Stelle aus Aristot. eth. Nic. 1160a 21: *πᾶσαι δ' αὐταὶ ὑπὸ τὴν πολιτικὴν εἰκόασιν εἶναι*: „von allen (i. e. diesen Gemeinschaften) kann man aber sagen, daß sie der Polisgemeinschaft untergeordnet sind“.

¹²⁸ Ähnliche, aber nicht ganz so offene Theorien wie die von Berger / Luckmann sind angeführt bei Hölkeskamp 2003, 82f.

¹²⁹ Vgl. Hölkeskamp 1999, 279; Van der Vliet 2005, 123: „Institutionalization is an essential aspect of state formation“; Fraß 2020, 217. S. dazu konkret Teil II.

einbeziehen“ ließen.¹³⁰ Da er sich mit solchen *sozialen* Phänomenen gar nicht befaßt, sondern mit der eindeutig *politischen* Institution der homerischen *agora*, ist es unverständlich, warum er auf die Terminologie verzichten will, die auf dem Staatsbegriff basiert. Umso unverständlicher wird das, wenn man auf seine 2018 publizierte Dissertation blickt, die mit einem Kapitel beginnt, das unter dem Titel „Staat und Staatlichkeit als analytische Kategorie“ genau die Verwendung des Staatsbegriffs verteidigt.¹³¹

Das Unterkapitel 2.6. (S. 23-28) erscheint denn auch einschlägig für unsere Thematik, denn es ist überschrieben: „Versuch einer (hinreichend vagen) Definition von Staatlichkeit“. Mit der Spezifizierung „hinreichend vage“ soll der Leser wohl darauf eingestellt werden, daß die versuchte Definition ausreichend unbestimmt sein müsse, um dem Gegenstand des Buches, dem archaischen Griechenland, gerecht werden zu können. Um einen Gegenstand treffend zu definieren, bedarf es jedoch keiner vagen, sondern einer 'hinreichend präzisen' Definition, wie schwierig auch immer diese zu erstellen sein mag. Der Versuch einer Definition jedenfalls scheint gleich zu Beginn des Unterkapitels mit folgendem Satz gemacht zu werden: „Der Staat ist dabei als institutionell-politischer Überbau der Gesellschaft zu verstehen, welcher eine Herrschaft ermöglicht, die unabhängig von der individuellen und situativen Macht einzelner Persönlichkeiten bestehen kann.“ (S. 23) Immerhin ist hier das zentrale Element jeder Staatlichkeit zumindest genannt, nämlich die überindividuelle Herrschaft, die auch oben als Kriterium postuliert wurde. Man fragt sich, warum der Staat eine solche Herrschaft nur „ermöglicht“ statt damit gleichgesetzt zu werden. Später ist jedoch auch von „Inhabern der höchsten Macht ('Staatsmacht')“ die Rede, „egal ob dies eine Versammlung, eine Gruppe oder eine einzelne Personen ist“ (S. 26), die wir doch wohl als die Subjekte, die Träger von Herrschaft verstehen dürfen.

Daß Fraß die soeben als Definition verstandene Formulierung (S. 23) selbst nicht als solche auffaßt und vertieft, ergibt sich aus seiner Ankündigung auf der nächsten Seite: „*Im Folgenden* (Herv. M. D.) soll daher der Versuch unternommen werden, eine Definition von Staatlichkeit zu geben, welche speziell auf die Entstehung des Staates ... ausgelegt ist“. Und auch

¹³⁰ Fraß 2020, 217f.

¹³¹ Fraß 2018, 6-28 (Kapitel 2). Ob es vielleicht an diesem Widerspruch liegt, daß Fraß seine eigene Dissertation im Beitrag von 2020 weder zitiert noch ins Literaturverzeichnis aufgenommen hat?

wenn gleich nach dieser Ankündigung einige Stichworte fallen, die für eine Staatsdefinition wichtig sind, wie Institutionalisierung, die Notwendigkeit einer ausreichend großen Zahl von Menschen und eines Territoriums, dann sind sie hier nicht eingebunden in eine allgemeine Definition, sondern vermischt mit Bedingungen, die zu einer Staatsentstehung führen können (nach Claessen) und mit Charakteristika eines 'Frühen Staates' (nach Grinin). Seine Konzentration auf die historische Entwicklung der frühen griechischen Polis, die der Gegenstand des weiteren Buches ist, verleitet Fraß am Schluß des Kapitels sogar zu der Behauptung, daß „eine allgemeingültige Lehrbuchdefinition von Staatlichkeit vielleicht für den modernen Staat als Völkerrechtssubjekt möglich ..., für die frühen Formen von Staatlichkeit ...“ aber nicht leistbar sei (S. 27). Nun soll eine „allgemeingültige“ Staatsdefinition ja gerade nicht auf eine bestimmte historische Epoche beschränkt sein, und daß nicht nur eine solche beschränkte, sondern eine wirklich umfassende Definition möglich ist, konnte hoffentlich weiter oben gezeigt werden. Fraß setzt zu Unrecht die jeweiligen spezifischen Abläufe von *Staatsbildungen*, die selbstverständlich unterschiedlich verlaufen und in ihren Besonderheiten zu analysieren sind, mit der *Staatsdefinition* gleich, die – deswegen wohl – „hinreichend vage“ ausfallen soll. Auf die Ausführungen von Fraß zu seinem Hauptthema, den „politischen Institutionalisierungsprozessen“ (so die Überschrift von Kapitel 7) in der frühen griechischen Polis, werde ich im zweiten Teil dieser Studie zurückkommen. Das Entwicklungsmodell, dem er erklärtermaßen folgt (S. 24), erfährt dabei auch meine grundsätzliche Zustimmung.

Die Absicht, den Staatsbegriff zu vermeiden, bringt die Notwendigkeit mit sich, alternative Begriff zu verwenden, um denselben Gegenstand zu bezeichnen. Dagegen ist prinzipiell nichts einzuwenden. Allerdings ergeben sich dabei folgende Probleme: Erstens sind diese Termini nicht ebenso präzise wie der Staatsbegriff. Das gilt schon, wie oben konstatiert, für das griechische Wort *polis*, das auch Staat in unserem Sinn bedeuten kann, daneben aber auch andere Bedeutungen besitzt.¹³² Verbreitet ist auch die Rede von einer „politischen Gemeinschaft“ oder „political community“ oder „comunità politica“. Außer den Staaten existieren jedoch weitere solche Gemeinschaften, z. B. sowohl überstaatliche wie die Europäische Union, als auch Untergliederungen des Staates wie Gemeinden, als auch nichtstaatliche wie politische Parteien. Das gilt gleichermaßen für den von

¹³² Vgl. o. mit A. 10.

Carl Schmitt vorgeschlagenen Begriff „Herrschaftsorganisation“¹³³ wie für die von Winterling gleich in Serie als Alternative zum römischen ‚Staat‘ präsentierten Vorschläge: „politische Einheit“, „politische Organisation“, „politische Gesellschaft“, die weitgehend synonym mit „politischer Gemeinschaft“ zu verstehen sind und die daher nicht spezifisch für das bezeichnete Gebilde sind, wie die Autoren behaupten, sondern im Gegenteil viel unspezifischer als jeder Staatsbegriff.¹³⁴ Und zweitens sprechen auch sprachpraktische Gründe gegen die Verwendung der zusammengesetzten Termini, insbesondere wenn ein weiterer Wortbestandteil dazutritt, was für die Verbindungen mit ‚Staat-‘ unproblematisch möglich ist. Man stelle sich aber vor, daß man statt von „Staatsverträgen“ von „Politischen-Gemeinschaften – Verträgen“ oder statt von Bundesstaaten von „Bünden politischer Einheiten“ oder ähnlichem reden soll!

Umgekehrt bietet es sich aber gerade aus sprachpraktischen Gründen an, da, wo bereits eindeutig von Staaten die Rede ist, die genannten Termini als Variationen einzusetzen, wie ich es auch selbst zu tun pflege. Sie werden aus dem Zusammenhang heraus als Synonyme des Staatsbegriffs erkennbar, auch wenn sie grundsätzlich noch weitere Bedeutungen besitzen können.¹³⁵

Eine andere Gruppe von Autoren verhält sich ambivalent. Einerseits sind sie dem Staatsbegriff gegenüber skeptisch, andererseits wollen sie auch nicht darauf verzichten. Das ist zum Beispiel ablesbar an der Praxis

¹³³ C. Schmitt 1958, 375ff. (ähnlich auch andere Staatsrechtler: Waldhoff 2023, Rn.1: „organisierte Form von Herrschaft“); contra Demandt 1995, 21; Flaig 2019, 40f. Vgl. für die verschiedenen Bereiche, in denen Herrschaft, auch organisierte Herrschaft, ausgeübt wird, die Ausführungen von M. Weber, die auszugsweise oben referiert sind.

¹³⁴ Winterling 2014, 256. Zur dazwischengestellten „politischen Integration“, die eine andere semantische Bedeutung hat, vgl. o. A. 109. Es ist dabei offenkundig, daß die extrem hohen Anforderungen, die Winterling an das Erklärungspotential des Staatsbegriffs stellt, nicht nur von diesem, sondern auch von keinem anderen einzelnen Begriff und daher auch nicht von denen, die Winterling vorschlägt, erfüllt werden können. Auch T. Schmitt 2017, 23-25, greift zu den Ersatz-Überbegriffen „politische Einheiten“ oder „Politische Organisationsformen“ für moderne und vormoderne Staaten und desavouiert damit selbst seinen Vorwurf, der Staatsbegriff sei allzu abstrakt.

¹³⁵ Ich vermute, daß auch Theodor Mommsen die Begriffe „Gemeinwesen“ und „Bürgerschaft“ aus solchen Gründen (und außerdem als Referenz an das lateinische *res publica*) als Synonym für den römischen „Staat“ verwendet hat und nicht, wie Winterling 2014, 256, insinuiert, um den Staatsbegriff durch besser geeignete Termini zu ersetzen. Das wäre bei einem Autor, der sein Werk als „Römisches Staatsrecht“ betitelt hat, doch merkwürdig.

K.-J. Hölkeskamp, den 'Staat' manchmal in Anführungszeichen zu setzen und manchmal nicht.¹³⁶ Aber die Referenz an die *beiden* gegensätzlichen Positionen löst deren Unvereinbarkeit natürlich nicht auf. Ebenfalls von einer gewissen Unentschiedenheit oder auch Unsicherheit zeugt die Doppelung „state or polity“, die nicht durchgehend, aber doch penetrant oft das Werk von P. Pettit durchzieht.¹³⁷ Denn wozu sonst diente es, dem Staatsbegriff ein weiteres Substantiv zur Seite zu stellen, ohne es zu erläutern, obwohl es nicht gerade geläufig ist, und das daher nur als Synonym für 'Staat' aufgefaßt werden kann?¹³⁸

Schluß: Die Polis als Staat

Mit Ausnahme der Minderheit von Autoren, die den Staatsbegriff auf die Moderne beschränken wollen, kommen alle, die den Staat als überepochales Phänomen bestimmen und ausführlicher oder auch nur rudimentär definieren, zu dem Ergebnis, daß die griechischen Poleis als Staaten anzusehen sind. Das ist auch nach meiner eigenen, oben erläuterten Definition der Fall. Es ist evident, daß die griechischen Stadtstaaten ein eigenes Territorium besaßen, um dessen Grenzen angesichts der Vielzahl der Stadtstaaten und deren oft kleinen Territorien unendlich oft gestritten wurde, nicht zuletzt auch häufig mit militärischen Mitteln. Zweitens bestanden die Poleis aus einem Staatsvolk in dem Sinn, daß es für die Zeitgenossen klar war, welche Menschen zu welcher politischen Gemeinschaft gehörten, auch wenn nicht immer, und gerade in der Frühzeit nicht, ein formales Bürgerrecht bestand. Und obwohl die Bevölkerung jeder Polis einem unterschiedlichen sozialen und rechtlichen Status zugeordnet war und nur die Bürger politische Rechte innehatten und daher nur sie den Namen der Polis trugen (ὁ Ἀθηναῖος, ὁ Κορίνθιος) beziehungsweise der Polis als Ganzes den Namen gaben (οἱ Ἀθηναῖοι, οἱ Κορίνθιοι), während die ansässigen Fremden nur eingeschränkte Rechte genossen und die Unfreien überhaupt keine, so bildeten doch alle diese Schichten, die es in jeder Polis gegeben zu haben scheint, das jeweilige Staatsvolk,¹³⁹ weil sie in demselben abgegrenzten Territorium

¹³⁶ Hölkeskamp 2003, passim. Ein System ist dabei nicht erkennbar.

¹³⁷ Pettit 2023, 2 und oft.

¹³⁸ Hansen, 2004, 43 impliziert, daß „a 'polity' or a 'state'“ dieselbe Bedeutung haben.

¹³⁹ Diese Zusammensetzung des Staatsvolks entspricht, wie oben (A. 38) bemerkt, nicht der heutigen juristischen Definition, nach welcher als Staatsvolk nur die jeweiligen Staatsbürger gelten.

wohnhaft waren und weil sie derselben Staatsgewalt unterworfen waren. Damit ist das dritte Element genannt, das in allen Poleis vorhanden war, nämlich eine allgemeine oberste Gewalt. Wie oben konstatiert, manifestiert sich diese Gewalt in Institutionen, die sich parallel zur Zunahme der Bevölkerung und der gesellschaftlichen Entwicklung stärker differenziert haben. Als typische Herrschaftsträger mit Zuständigkeit für die Regierung und Verwaltung einer Polis gelten die Volksversammlung, der Rat und die Amtsträger (die oft anachronistisch als 'Beamte' bezeichnet werden).

Die Autoren, die die Poleis ausdrücklich als Staaten anerkennen, richten ihren Blick im allgemeinen auf die klassische Zeit, also das 5. und 4. Jahrhundert v. Chr.¹⁴⁰ In dieser Phase, verschiedentlich dann auch erst in der anschließenden hellenistischen Zeit, waren die drei Elemente, die einen Staat ausmachen, am deutlichsten ausgeprägt, und vor allem lassen sie sich für viele Poleis erst dann in den Quellen nachweisen.¹⁴¹ Das gilt vor allem für das dritte und entscheidende Element, das der Staatsgewalt, da gerade die öffentliche Aufstellung von Inschriften, die von den beschlußfassenden Institutionen verfaßt sind, erst in dieser Zeit größere Verbreitung fand. Es ist allerdings einzuräumen, daß die Staatlichkeit nicht für jede einzelne Polis nachgewiesen werden kann. Dennoch ist es legitim, die Zuschreibung auf alle Stadtstaaten zu übertragen, da die strukturelle Entwicklung der griechischen Poleis grundsätzlich parallel verlief und da eine staatliche Struktur in allen Poleis, für die wir einschlägige Zeugnisse besitzen, erkennbar ist.

Aus dieser zeitlichen Einordnung ergibt sich, daß die Verhältnisse der vorausgehenden Epoche, also der archaischen Zeit (etwa 8. bis 6. Jahrhundert v. Chr.) weniger deutlich erkennbar sind und nur für eine geringere Anzahl von Poleis überhaupt ergründet werden können. Dementsprechend fallen die Antworten auf die Frage, *seit wann* die Poleis einen staatlichen Charakter besaßen, vielfältiger aus und hängen stärker davon ab, wie ein Staat definiert wird. Damit hängt die zweite Frage eng zusammen, *wie* nämlich und unter welchen Umständen die Entstehung der Staatlichkeit vor

¹⁴⁰ Vgl. e. g. Hansen 1998, 52-67; dens. 2002, passim; Walter 1998, 19; Van der Vliet 2005, 120; dens. 2008, 198.

¹⁴¹ Vgl. die Nachweise aus den Quellen bei Hansen 1998, 52-67. Das Gesagte gilt umso mehr für die zweite Form der griechischen Staaten, also die Ethne, die im allgemeinen als „Bundesstaaten“ verstanden werden. Bei diesen liegen entsprechende Zeugnisse oft erst aus hellenistischer Zeit vor. Auf die Ethne wird in diesem Beitrag daher nicht näher eingegangen, denn für die Staatsentstehung in der griechischen Frühzeit, die unseren Gegenstand bildet, sind für sie keine Quellen verfügbar.

sich gegangen ist, die ebenfalls sehr unterschiedlich beantwortet wird. Mit beiden Fragen wird sich der zweite Teil dieser Abhandlung befassen.

Literaturverzeichnis:

- Ambrosius 2001 = G. Ambrosius, *Staat und Wirtschaftsordnung. Eine Einführung in Theorie und Geschichte*, Stuttgart 2001.
- Anderson 2009 = G. Anderson, *The Personality of the Greek State*, in *JHS* 129 (2009) 1-22.
- Ando 2017 = C. Ando, *Introduction: States and State Power in Antiquity*, in C. Ando / S. Richardson (eds.), *Ancient States and Infrastructural Power. Europe, Asia, and America*, Philadelphia 2017, 1-16.
- Berent 1994 = M. Berent, *The Stateless Polis. Towards a Re-Evaluation of the Classical Greek Political Community*, Diss. Cambridge 1994.
- Berent 2006 = M. Berent *The Stateless Polis: A Reply to Critics*, in *Social Evolution & History* 5 (2006) 141-163.
- Börzel / Risse / Draude (eds.) 2015 = T.A. Börzel / T. Risse / A. Draude, *Governance in Areas of Limited Statehood: Conceptual Clarifications and Major Contributions of the Handbook*, in dies. (eds.), *The Oxford Handbook of Governance and Limited Statehood*, Oxford 2015, 3-25.
- Breuer 2014 = S. Breuer, *Der charismatische Staat. Ursprünge und Frühformen staatlicher Herrschaft*, Darmstadt 2014.
- Brooke / Strauss / Anderson (eds.) 2018 = J.L. Brooke / J.C. Strauss / G. Anderson (eds.), *State Formations. Global Histories and Cultures of Statehood*, Cambridge 2018.
- Carneiro 1970 = R.L. Carneiro, *A Theory of the Origin of the State*, in *Science* n. s. 169 (1970) 733-738.
- Cherry 1984 = J.F. Cherry, *The Emergence of the State in the Prehistoric Aegean*, in: *PCPS* n.s. 30 (1984) 18-48.
- Claessen 2002 = H.J.M. Claessen, *Was the State Inevitable?*, in *Social Evolution & History* 1 (2002) 101-117 [non vidi].
- Cohen 1978 = R. Cohen, *Introduction*, in R. Cohen / E.R. Service (eds.), 1-20.
- Cohen / Service 1978 = R. Cohen / E.R. Service (eds.), *Origins of the State. The anthropology of political evolution*, Philadelphia 1978.
- Demandt 1995 = A. Demandt, *Antike Staatsformen. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte der Alten Welt*, Berlin 1995.
- Donlan 1997 = W. Donlan, *The Relations of Power in the Pre-State and Early State Polities*, in L.G. Mitchell / P.J. Rhodes (eds.), *The development of the Polis in archaic Greece*, London / New York 1997, 39-48.

- Dreher 1983 = M. Dreher, *Sophistik und Polisentwicklung*, Frankfurt a.M. 1983.
- Dreher 2005 = M. Dreher, *Bürgerstaat und Basisdemokratie*, in *Dike* 8 (2005) 115-162.
- Dreher 2006 = M. Dreher, *Die Primitivität der frühen spartanischen Verfassung*, in A. Luther / M. Meier / L. Thommen (Hrsg.), *Das frühe Sparta*, Stuttgart 2006, 43-62.
- Dreher 2017 = M. Dreher, *Die griechische Tyrannis als monarchische Herrschaftsform*, in S. Rebenich (Hrsg.), *Monarchische Herrschaft im Altertum*, Berlin 2017, 167-187.
- Dreher 2021 = M. Dreher, *Staat und Individuum in der griechischen Polis bis zur klassischen Zeit*, in: W. Riess (Hrsg.), *Colloquia Attica II. Neue Forschungen zu Athen im 5. Jahrhundert v. Chr.*, Stuttgart 2021, 119-142.
- Dreier 2006 = H. Dreier, *Grundgesetz. Kommentar*, Tübingen 2006².
- Eder 1990 = W. Eder, *Der Bürger und sein Staat – Der Staat und seine Bürger. Eine Einführung zum Thema Staat und Staatlichkeit in der frühen römischen Republik*, in: W. Eder / C. Ampolo (Hrsg.), *Staat und Staatlichkeit in der frühen römischen Republik*, Stuttgart 1990, 12-32.
- Engels 1972 = F. Engels, *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*, in MEW 21, Berlin 1972, 25-173 (1. Auflage 1884).
- Faraguna 2000 = M. Faraguna, *Individuo, stato e comunità. Studi recenti sulla polis*, in *Dike* 3 (2000) 217-229.
- Fraß 2018 = S. Fraß, *Egalität, Gemeinsinn und Staatlichkeit im archaischen Griechenland*, München 2018.
- Fraß 2020 = S. Fraß, *Die Institutionalisierung elitärer Konkurrenz in der homerischen Volksversammlung*, in Meister / Seelentag (Hrsg.), 217-233.
- Hall 2013 = J.M. Hall, *The Rise of the State Action in the Archaic Age*, in H. Beck (ed.), *A Companion to Ancient Greek Government*, Chichester 2013, 9-21.
- Hall 2014 = J.M. Hall, *A History of the Archaic Greek World ca. 1200 - 479 BCE*, Malden / Oxford / Carlton 2014².
- Hansen 1998a = M.H. Hansen, *Polis and City-State. An Ancient Concept and its Modern Equivalent*, Kopenhagen 1998.
- Hansen 1998b = M.H. Hansen, *Πόλις as the Generic Term for State*, in T.H. Nielsen (ed.), *Yet More Studies in the Ancient Greek Polis*, Stuttgart 1997, 9-15.
- Hansen 2000 = M.H. Hansen, *A Survey of the Use of the Word polis in Archaic and Classical Sources*, in P. Flensted-Jensen (ed.), *Further Studies in the Ancient Greek Polis*, Stuttgart 2000, 173-215.
- Hansen 2002 = M.H. Hansen, *Was the Polis a State or a Stateless Society*, in T.H. Nielsen (ed.), *Even more Studies in the Ancient Greek Polis*, Stuttgart 2002, 17-48.
- Hansen / Nielsen 2004 = M.H. Hansen / T.H. Nielsen (eds.), *An Inventory of Archaic and Classical Poleis*, Oxford 2004.

- Herzog 1971 = R. Herzog, *Allgemeine Staatslehre*, Frankfurt a.M. 1971.
- Hölkeskamp 1999 = K.-J. Hölkeskamp, *Schiedsrichter, Gesetzgeber und Gesetzgebung im archaischen Griechenland*, Stuttgart 1999.
- Hölkeskamp 2003 = K.-J. Hölkeskamp, *Institutionalisierung durch Verortung. Die Entstehung der Öffentlichkeit im frühen Griechenland*, in J. Rüsen / K.J. Hölkeskamp (Hrsg.), *Sinn in der Antike*, Mainz 2003, 81-104.
- Huber u.a. 2015 = E. Huber, *Introduction*, in S. Leibfried u. a. (eds.), *Oxford Handbook of the Transformations of the State*, Oxford 2015, 1-32.
- Jellinek 1922 = G. Jellinek, *Allgemeine Staatslehre*, Berlin 1922⁴ (1. Aufl. 1900).
- Jessop 2018 = B. Jessop, *The State as a Social Relation*, in Brooke / Strauss / Anderson (eds.), 45-57.
- Larenz 1992 = K. Larenz, *Methodenlehre der Rechtswissenschaft*, Berlin 1992² (Verkürzte Studienausgabe der 6. Aufl. Berlin 1991).
- Larenz / Canaris 1995 = K. Larenz / C.-W. Canaris, *Methodenlehre der Rechtswissenschaft*, Berlin 1995³.
- Linke 2004 = B. Linke, *Macht und Herrschaft*, in E. Wirbelauer (Hrsg.), *Antike* (Oldenbourg Geschichte Lehrbuch), München 2004, 353-361.
- Lundgreen 2014 = C. Lundgreen, *Staatsdiskurse in Rom? Staatlichkeit als analytische Kategorie für die römische Republik*, in Ders. (Hrsg.), *Staatlichkeit in Rom? Diskurse und Praxis (in) der römischen Republik*, Stuttgart 2014, 15-61.
- Lundgreen 2019 = C. Lundgreen, *Statualità e Principato augusteo*, in *Politica Antica* IX (2019) 99-139.
- Lundgreen 2020 = C. Lundgreen, *Schlüsselmonopole oder Governance-Funktionen? Alternative Annäherungen an Staatlichkeit in der griechischen Archaik*, in Meister / Seelentag (Hrsg.), 157-192.
- Maffi 2022 = A. Maffi, *Recensione a J.B. Meister / G. Seelentag (Hrsg.) 2020*, in *Dike* 25 (2022) 243-273.
- Meier 2004 = C. Meier, *Athen. Ein Neubeginn der Weltgeschichte*, Berlin 2004.
- Meister / Seelentag (Hrsg.) = J.B. Meister / G. Seelentag (Hrsg.), *Konkurrenz und Institutionalisierung in der griechischen Archaik*, Stuttgart 2020.
- Meyer 1907 = E. Meyer, *Geschichte des Altertums. Einleitung. Elemente der Anthropologie* (Band I, erste Hälfte), Stuttgart 1907².
- Möllers 2011 = C. Möllers, *Staat als Argument*, Tübingen 2011. Zweite, unveränderte Auflage mit aktueller Einleitung (1. Aufl. 2000).
- Möllers 2016 = C. Möllers, *Der vermisste Leviathan. Juristische Staatstheorie in der Bundesrepublik*, Frankfurt a.M. 2016³.
- Quaritsch 1998 = H. Quaritsch, *Der Staatsbegriff und die antiken Politik-Theorien*, in W. Schuller (Hrsg.), *Politische Theorie und Praxis im Altertum*, Darmstadt

1998, 278-290.

Pettit 2023 = P. Pettit, *The State*, Princeton 2023.

Scheidel 2016 = W. Scheidel, *Studying the State*, in P.F. Bang / W. Scheidel (eds.), *The Oxford Handbook of the State in the Ancient Near East and Mediterranean*, Oxford 2016, 5-57.

Schlichte 2015 = K. Schlichte, *A Historical-Sociological Perspective on Statehood*, in Börzel / Risse / Draude (eds.) 2015, 48-67.

Schmitt, C. 1958 = C. Schmitt, *Der Staat als ein konkreter, an eine geschichtliche Epoche gebundener Begriff*, in Ders., *Verfassungsrechtliche Aufsätze*, Berlin 1958³ (orig. 1941) [non vidi; zitiert nach Lundgreen 2014 und anderen Autoren].

Schmitt, T. 2017 = T. Schmitt, *Die Polis als Staat*, in C. Horst / T. Schmitt (Hrsg.), *Die antike Stadt: Begriff – Imagination – Soziale Realität*, Bremen 2017, 9-28.

Schmitz 2023 = W. Schmitz, *Leges Draconis et Solonis (LegDrSol). Eine neue Edition der Gesetze Drakons und Solons mit Übersetzung und historischer Einordnung*, 2 Bde., Stuttgart 2023.

Schuller 1993 = W. Schuller, *Die Polis als Staat*, in M.H. Hansen (ed.), *The Ancient Greek City-State*, Kopenhagen 1993, 106-128.

Schuppert 2010 = G.F. Schuppert, *Staat als Prozess. Eine staatsrechtliche Skizze in sieben Aufzügen*, Frankfurt a.M. 2010.

Sellnow 1976 = I. Sellnow, *Bürgerliche Theorien über Staat und Staatsentstehung*, in J. Herrmann / I. Sellnow (Hrsg.), *Beiträge zur Entstehung des Staates*, Berlin 1976³, 235-254.

Simmel 1992 = G. Simmel, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Frankfurt a.M. 1992 (1. Aufl. 1908).

Shaw 2023 = B.D. Shaw u.a., *Debate: Was There a Medieval „State“?*, in *medieval worlds* 18 (2023) 3-71.

Skinner 2018 = Q. Skinner, *On the Person of the State*, in Brooke / Strauss / Anderson (eds.) 2018, 25-44.

Stahl 2003 = M. Stahl, *Gesellschaft und Staat bei den Griechen: Archaische Zeit*, Paderborn 2003.

Ulf / Kistler 2020 = C. Ulf / E. Kistler, *Die Entstehung Griechenlands*, Berlin / Boston 2020.

Van der Vliet 2005 = E.Ch.L. Van der Vliet, *Polis. The Problem of Statehood*, in *Social Evolution & History* 4 (2005) 120-150.

Van der Vliet 2008 = E.Ch.L. Van der Vliet, *The Early State, the Polis and State Formation in Early Greece*, in *Social Evolution & History* 7 (2008) 197-221.

Van der Vliet 2011 = E.Ch.L. Van der Vliet, *The Early Greek Polis: Regime Building, and the Emergence of the State*, in N. Terrenato / D. Haggis (eds.), *State Formation in Italy and Greece. Questioning the Neoevolutionist Paradigma*, Oxford / Oakwill 2011, 119-134.

- Vom Hau 2015 = M. Vom Hau, *State Theory. Four Analytical Traditions*, in S. Leibfried u. a. (eds.), *Oxford Handbook of the Transformations of the State*, Oxford 2015, 131-151.
- Waldhoff 2023 = C. Waldhoff, *A. Staat, Verfassung, Verfassungsstaat*, in U. Kischel / H. Kube (Hrsg.), *Handbuch des Staatsrechts I*, München 2023 (<https://www.juris.de/r3/print/document>, 8. 10. 2024).
- Walter 1998 = U. Walter, *Der Begriff des Staates in der griechischen und römischen Geschichte*, in Th. Hantos / G.A. Lehmann (Hrsg.), *Althistorisches Kolloquium für Jochen Bleicken*, Stuttgart 1998, 9-27.
- Weber 1972 = M. Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen 1972⁵ (1. Aufl.1921/22).
- Welwei 1998 = K.-W. Welwei, *Die griechische Polis*, Stuttgart 1998² (1. Aufl. 1983).
- Winterling 2014 = A. Winterling, *'Staat' in der griechisch-römischen Antike?*, in Lundgreen (Hrsg.), *Staatlichkeit in Rom? Diskurse und Praxis (in) der römischen Republik*, Stuttgart 2014, 249-256.

KYRIACO NIKIAS

Universität Wien

ORCID: 0000-0002-3769-8866

kyriaco.nikias@univie.ac.at

Early Greek legal history and the Mycenaean sources

Le origini della storia giuridica greca e le fonti micenee

‘Vormals richtete Gott.

Könige

Weise.

wer richtet denn icht?’

HÖLDERLIN, *Zu Sokrates Zeiten*.

Abstract

Legal historians of ancient Greece often begin with the Homeric poems as the earliest sources for a study of the emergence of normative order in Greece. By contrast, the large corpora of administrative records produced by the Mycenaean palaces from ca. 1450-1200 BC have aroused little interest in the legal historiography. Despite this, discussions of themes such as property, relations of obligation, and dispute resolution are prominent in the specialist Mycenaean literature, but often with uncritical and selective reliance on legal conceptions. This paper outlines several key problems for a legal historical approach to the Mycenaean evidence, through a critical consideration of the reasons why these sources have long been excluded by legal historians. It is argued that a legal historical approach must avoid applying formalist conceptions of law and legal categories to the Mycenaean evidence, and must engage with trends in specialist studies which have recognised a more limited role of the Mycenaean palaces in the broader economy. Following the example of recent critical histories of the production of normativity in other premodern contexts, this article outlines some key considerations for a legal history of the Mycenaean world and emphasises the broader social and economic context of the

administrative practices which produced the documentary records. It is argued that the evidence should not merely be read from the perspective of the palace as the only centre of order, but that the records reveal limitations to the scope of palatial normativity, especially in the sphere of property relations where the local communities held considerable power. This article calls for future studies of the Mycenaean records to adopt a more pluralistic conception of the production of normativity, and to engage with trends in critical legal historiography.

Gli storici del diritto dell'antica Grecia partono spesso dai poemi omerici come prime fonti per studiare l'emergere dell'ordine normativo nel mondo greco. Al contrario, gli ampi *corpora* di documenti amministrativi prodotti dai palazzi micenei tra il 1450 e il 1200 a.C. circa hanno suscitato scarso interesse nella storiografia giuridica. Ciononostante, le discussioni su temi quali la proprietà, i rapporti di obbligazione e la risoluzione delle controversie sono importanti nella letteratura specializzata, ma spesso con un affidamento acritico e selettivo sulle concezioni giuridiche. Il presente lavoro delinea alcuni problemi chiave per un approccio storico-giuridico alle testimonianze micenee, attraverso una considerazione critica delle ragioni per cui queste fonti sono state a lungo escluse dagli storici del diritto. Si sostiene che un approccio storico-giuridico deve evitare di applicare alle testimonianze micenee concezioni formaliste del diritto e delle categorie giuridiche e deve confrontarsi con le tendenze degli studi specialistici che hanno riconosciuto un ruolo più limitato dei palazzi micenei nell'economia più ampia. Seguendo l'esempio di recenti storie critiche della produzione di norme in altri contesti premoderni, questo articolo delinea alcune considerazioni chiave per una storia giuridica del mondo miceneo e sottolinea il più ampio contesto sociale ed economico delle pratiche amministrative che hanno prodotto i documenti. Si sostiene che le testimonianze delle tavolette non dovrebbero essere lette solo dal punto di vista del palazzo come unico centro dell'ordine, ma che i documenti rivelano piuttosto limiti alla portata della capacità normativa del palazzo, soprattutto nella sfera dei rapporti di proprietà dove le comunità locali detenevano un potere considerevole. Questo articolo invita i futuri studi sui documenti micenei ad adottare una concezione più pluralistica della produzione di normatività e a confrontarsi con le tendenze della storiografia giuridica critica.

Keywords: ancient Greek law, Mycenaean civilization, Linear B, administrative documents, legal theory, historiography

Parole chiave: diritto greco antico, civiltà micenea, lineare B, documenti amministrativi, teoria del diritto, storiografia

The decipherment of the Linear B script in the mid-twentieth century caused a great wave in ancient Greek historiography, yet barely a ripple among legal historians.¹ This earliest form of written Greek extended the evidence for the Greek language by five centuries (the attested texts date between 1450 and 1200 BC), and brought within the scope of history an age which had been imaginable only through the archaeological remains and the ambiguous indications of the Homeric poems.² These earliest written Greek sources now comprise several thousand short, formulaic texts which have been separated into thematic series corresponding to specific administrative functions.³ In the words of their main decipherer, they ‘contain nothing of any literary value, but merely record the prosaic and often trivial details of the palace administration.’⁴ Yet the study of patterns of administration and social forces among this prosaic and trivial detail has allowed us to understand life in these first Greek polities with much greater precision than was possible on the archaeological evidence alone.⁵ Several thousand inscribed clay tablets in the Linear B script have since been published. The various categorised series of texts each have a discrete, technical scope, concerned with specific details of production, personnel, the movement of goods, and so on. In the words of Moses Finley, they are ‘stripped down to the barest minimum of words and figures’ (excepting two texts, perhaps the most complex of all, which just happen to be those in the corpus most receptive to a legal historical approach, as we shall see below).⁶ This formulaic brevity, and typological specificity of the texts lends to the common view that the ‘*raison d’être* of the Linear B tablets is not society but economy’.⁷ For legal historians, the most striking absence from the Mycenaean corpora is formal legal documents. As already lamented by Finley in the wake of the decipherment, ‘[n]ot a single communication, agreement, ad-

* I thank Prof Philipp Scheibelreiter for his guidance in putting together this piece, and Prof John Bennet for his advice on all things Mycenaean.

¹ On the historiographical problems relating to the sources generally, see Hooker 1995; de Fidio 2008. Similar problems are discussed in Bennet 1997. On the decipherment, see Pope 2008; Robinson 2012.

² See above note 1.

³ On the classification of the texts, see Del Freo 2016a; 2016b.

⁴ Announcement by Michael Ventris, BBC Radio, 1 July 1952: <https://www.bbc.com/news/av/magazine-22799109>.

⁵ See an overview, with citations, in Bennet 2007a, 178–182.

⁶ Finley 1957, 129.

⁷ Shelmerdine 2008, 115.

ministrative ruling, law, or judicial decision has been found'.⁸ Yet many of the records would be seemingly very familiar to legal historians, such as the extensive series relating to landholdings from Pylos, which this piece shall consider as an entry-point for a legal historical intervention.⁹ Other important records which allow insight into Mycenaean normativity include tablets relating to the delegated administration of rural agricultural production from Knossos,¹⁰ and those which reveal relations of work, obligation and exchange owed to the palace.¹¹ More, still, may be said about what the documentary and textual forms themselves reveal about the structure of power, and about the inscribing of the clay tablets as administrative documents in their palatial context, many centuries before the alphabet was used to record the first laws.

This article identifies the key problems for further study of this earliest Greek evidence from the perspective of legal history. This first part of this article considers how the Mycenaean evidence has been treated by legal historians so far, both by those who have denied the possibility of their legal historical treatment, and by those very few scholars who have made an attempt to conceive Mycenaean power in terms of normative order. The second part shall then turn to focus on two of the most famous texts in the corpus from Pylos, which appear to represent a dispute over the landholding of the priestess Eritha, identifying the key legal historical themes in the Mycenaean evidence and interrogating the assumptions which have been made about them. The final part shall then locate the specific questions raised by this dispute among the broader problem of 'normativity' in the Mycenaean world, towards the construction of a methodology for the Mycenaean sources which engages both with the recent specialist scholarship

⁸ Finley 1957, 129.

⁹ The E series: in Olivier and Del Freo, eds. 2020, 75–132; Melena and Firth 2021, 67–111.

¹⁰ For example, the Knossos Co series, discussed in Bennet 1985, 240. See moreover below note 66. Cf. Ruipérez 1957. On territoriality as a paradigm of administrative organisation, see Bennet 1999; 2011; Del Freo 2016c; Bennet 2017; the proceedings in Eder and Zavadil, eds. 2021; Efkleidou 2022.

¹¹ For example, the PY N series. On several relevant such series, see the survey in Perna 2016. On obligations in the Mycenaean documents, see Duhoux 1968; Heubeck 1969; Lejeune 1975; Morpurgo Davies 1979; Chadwick 1987; Apostolakis 1988; Gallagher 1988; Killen 1993; Perna 2006; Zurbach 2016a, 686–688; Del Freo 2017; Rougemont and Vita 2021.

and with critical debates in legal history beyond Ancient Greece. I shall argue that ‘normativity’ is a useful lens for understanding the relationship between practice and norms where they do not reflect the categories imposed by positive, formal frameworks.¹² With a consideration of typology and documentary practices, I will emphasise the need to understand the Mycenaean documents not simply as the records of a central administration, but of its interaction with other centres of order, such as the communities (*damos*). The lens of pluralism, or multicentrism, shall be presented as a possible framework for understanding normativity in this early Greek context. I shall argue that a legal historical approach to the Mycenaean documents must consider normativity as the product of multiple centres of order. Such an approach, I believe, aligns closely with growing trends in Mycenaean studies broadly, and brings these into contact with recent legal historical approaches to decentralised power in other premodern contexts. My introductory survey shall, I hope, show the urgency of legal historical treatments of specific themes in the Mycenaean documents, which should focus on key debates about the structures of landholding and the forms of relations of obligation. This will require interdisciplinary engagement, and an openness to the possibility of disrupting accepted conceptions about the contingency between central power, written law, and formal legal documents, especially those which predominate in early Greek legal history.

I: The laws of Minos? The Mycenaean evidence in the legal historiography

Before the discovery of archaeological and textual evidence, the Greek experience of what we now call the Late Bronze Age was recalled by the Classical tradition as a mythical, distant heritage.¹³ A key theme in this tradition was the presence of powerful, law-giving kings in the earliest days of the

¹² The term ‘normativity’, popularised in recent legal historical discourse, emphasises the relation between practice and norms in contexts where the lens of formal ‘legal’ categories built in respect of modern European positive law are unsuitable analytical frames. I use the ‘normativity’ in a broader sense, and ‘order’ to represent systems or structures of norms which may coexist with others (thus I speak of a palatial ‘order’ in respect of its administrative practice). Some useful treatments in Füssel 2015; Duve 2017; 2020a; Bastias Saavedra 2022. Also see below at nn. 39, 40, 148.

¹³ This foundational problem of Greek self-perception is impossible to cover with a few indicative citations, but those which attempt the problem with clarity include Press 1982, Introduction, chs II and III; Gehrke 2014.

Greeks. The mythical Cretan king Minos appears in several literary works as the first Greek law-giver in a motif established by Greek writers that was later adopted by the Romans.¹⁴ In Homer, Minos, the son of Zeus, judges over the dead with his sceptre in hand.¹⁵ The Homeric motif is taken up by Plato, whose *Laws* recalls the divine influence on Minos's legislation.¹⁶ In the pseudo-Platonic dialogue *Minos* — the alternative title of which is 'On Law' — Minos is recalled as an 'old' and 'great king', a 'good lawmaker', whose 'laws live on even today as though they were divine beings', and which are recognised as 'the oldest laws among the Greeks'.¹⁷

The contradiction between this tradition and the reality of the Late Bronze Age evidence did not go unmissed among the earliest scholars of Linear B. No written laws or formal legal documents (the like of contracts, wills, etc) appear among the palatial documents, something indeed observed by the early commentary on Linear B by its decipherers Ventris and Chad-

¹⁴ Note, the distinction between the Minoan and Mycenaean in archaeology is a modern construct, which does not reflect the classical conception of the mythical past.

¹⁵ Hom. *Od.* 11.568–71 ('ἐνθ' ἣ τοι Μίνωα ἶδον, Διὸς ἀγλαὸν υἱόν, / χρύσειον σκήπτρον ἔχοντα, θεμιστεύοντα νέκυσιν, / ἥμενον, οἱ δέ μιν ἄμφι δίκας εἵροντο ἄνακτα, / ἥμενοι ἐσταότες τε κατ' εὐρυπυλῆς Ἀΐδος δῶ.'). Cf. Virg. *Aen.* 6.431–3 ('Nec vero hae sine sorte datae, sine iudice, sedes: / quaesitor Minos urnam movet; ille silentum / conciliumque vocat vitasque et crimina discit.'). Some other worthwhile Greek examples: Ps.-Pl. *Minos* (passim, and see below n. 16); Diod. 5.78 (specifically 5.78.3: 'θεῖναι δὲ καὶ νόμους τοῖς Κρησὶν οὐκ ὀλίγους, προσποιούμενον παρὰ Διὸς τοῦ πατρὸς λαμβάνειν, συνερχόμενον εἰς λόγους αὐτῷ κατὰ τι σπήλαιον'); Strab. 10.4.19–20, 16.2.38–9. From the Roman sources: Cic. *Rep.* 2.2 ('singuli fuissent fere, qui suam quisque rem publicam constituissent legibus atque institutis suis, ut Cretum Minos...'); cf. a similar passage in Tac. *Ann.* 3.26 ('leges malverunt. ... maximeque fama celebravit Cretensium, quas Minos ...'); cf. Cic. *Tusc.* 1.10 ('inexorabiles iudices, Minos et Rhadamanthus'), 2.34 ('Cretum quidem leges, quas sive Iuppiter sive Minos sanxit de Iovis quidem sententia'); Polyaeus, *Strategems* 8.4.1 (on the influence of Minos and Rhadamanthus on the laws of the Roman king Numa). See generally Stenger 2006.

¹⁶ Pl. *Laws* 624a–b (on Minos as pupil of Zeus as law-maker, 'κατὰ τὰς παρ' ἐκείνου φήμας ταῖς πόλεσιν ὑμῖν θέντος τοὺς νόμους').

¹⁷ Ps.-Pl. *Minos* 318c: [Socrates] 'τίς δὲ λέγεται τῶν παλαιῶν βασιλέων ἀγαθὸς νομοθέτης γεγονέναι, οὗ ἔτι καὶ νῦν τὰ νόμιμα μένει ὡς θεῖα ὄντα;'; at 318d [Socrates], 'οὐκοῦν οὗτοι παλαισιότατοι νόμοις χρῶνται τῶν Ἑλλήνων;' and 'οἶσθα οὖν τίνας τούτων ἀγαθοὶ βασιλῆς ἦσαν; Μίνως καὶ Ῥαδάμανθυς, οἱ Διὸς καὶ Εὐρώπης παῖδες, ὧν οἶδε εἰσὶν οἱ νόμοι.' The passages which follow consider the tradition of Minos as a harsh lawmaker and judge. Some literature on this dialogue is given in Zartaloudis 2018, xii n 1, 386 nn 144 and 145 and 146.

wick, and by the ancient historian Finley.¹⁸ This problem has been dealt with variously by the scholarship on Greek law. Generally speaking, there are two positions with respect to the Mycenaean sources: either they are not mentioned at all, or their relevance is expressly ruled out (the exceptions shall be considered later). The broader-scope monographs and handbooks on Greek law most often do not mention the Mycenaean sources at all. Beyond the formally legal epigraphic evidence, the approach to other Greek written sources follows the canonical definition of the corpus of Classical literary evidence, with the exception of the Hellenistic papyri representing rich documents from practice.¹⁹ While the problem of defining the scope of research is unavoidable, it becomes acute in studies which profess an approach to ‘early’ Greek law. In these works, the discovery and existence of the earliest Greek written sources in the form of the Mycenaean administrative documents is treated with silence, which permits the assumption that the Greek evidence begins with the Homeric poems. At the most basic level, the poems are assumed — by an extrapolation from their formative, pan-Hellenic cultural influence — that they represent certain shared basic themes in Greek justice and procedure, which might later have developed separately in the course of history.²⁰ One scholar, Gagarin, goes so far as to state that ‘for our purpose, Greek civilization begins ... following the fall of the Bronze Age’, as though the decipherment never happened at all.²¹

The definition of what ‘early’ Greek law is, and which sources are considered relevant to its study, has been largely shaped by two epistemic influences. One of these is the legacy of a reliance by the pioneering Greek legal historians on conceptions from Roman law to construct (and defend)

¹⁸ See above notes 4, 6 and 8. Finley 1957, 129; Ventris and Chadwick 1973, 110.

¹⁹ See, for example, the contents of Gagarin and Cohen, eds. 2005

²⁰ This ultimately owes to the famous dictum of Homer as the ‘educator’ of Greece: ‘λέγουσιν ὡς τὴν Ἑλλάδα πεπαίδευκεν οὗτος ὁ ποιητὴς καὶ πρὸς διοίκησιν τε καὶ παιδείαν’ in *Pl. Rep.* 10.606e. See, indicatively, the comments in the subchapter ‘Homère “éducateur de l’Héllade”’ in Cantarella 2003, 26–9. Cantarella, it must be noted, does engage with the Mycenaean evidence (her work cited below in nn. 53 and 68). Even the work by Gagarin on ‘early’ Greek law, while avowedly positivist, takes an approach to Homer which assumes certain common origins of Greek procedure: see below nn. 21, also n. 31 and cf. n. 32. On the historiographical turn in readings of Homer, see Bennet 1997; Raaflaub 1997; 2006; more generally Bennet 2007a.

²¹ Gagarin 2008, 3.

their own disciplinary approaches.²² The important study by Steinwetter on Greek procedure (1925), for example, treats all the pre-Classical evidence in a short chapter entitled ‘Altgriechisches Recht’; this mirrors the classification of pre-Classical Roman law as ‘Altrömische’ (that is, *Alt-* denotes the relative antiquity between two defined, and linked, stages on an evolutionary path).²³ The other influence has been the historiography on the emergence of the Greek *polis* in the Archaic period, a problem beginning with attempts by the nineteenth-century scholarship to define certain social and economic preconditions.²⁴ The definition of this problem in the historical literature has indeed evolved since the decipherment of Linear B. Several studies have sought to consider the possible Mycenaean ‘inheritance’ of the early *poleis*, largely on the view that the ‘post-Mycenaean processes of state-formation cannot have been a wholly virgin or independent growth.’²⁵ This has particularly concerned scholarship on social actors which appear prominently in Homer, like the *basilees* and the *demos*.²⁶ The legal historians, however, remain wedded to an older notion of origins and conceptual genealogies (again, the exceptions are considered below). Typically, they deny the Mycenaean evidence has a place among the ‘early’ Greek sources.²⁷ Still, even where an analytical, rather than teleological, approach is taken to the Greek sources — as in studies which propose a treatment of problems such as the causes for the drafting of written legal codes after the (re-)adoption of writing in the Archaic period — the consequence of leaving out the Mycenaean evidence is all the more problematic.²⁸ For exam-

²² On this influence generally, see the classic Finley 1951; Todd and Millett 1990, 2–7. On disciplinary problems in Greek law generally, see Finley 1951; 1975; Wolff 1975; Cohen 1989; Thür 1991; Gagarin 2005; Papakonstantinou 2012, 1–17.

²³ Steinwetter 1925, 29–48. For example, one scholar writing after the decipherment defended her beginning with Homer, because the epics described the ‘origins’ of a ‘long and rich tradition’: Tsouyopoulos 1966, 10–11. Cf. recent volumes of the series *Symposion*, where a section ‘Altgriechisches Recht’ encompasses all the pre-Hellenistic.

²⁴ See a good overview of the historiography in Davies 1997.

²⁵ Davies 1997, 25.

²⁶ For example, see Lenz 1993, 108ff (survey of literature on the so-called ‘decapitation theory’); Foxhall 1995; Dickinson 2006; Palaima 2006; de Fidio 2008; Lane 2009; Werlings 2010; Crielaard 2011; Bennet 2014; Thomas 2014; Murray 2017 at 16–18 for an overview.

²⁷ See, for example, above note 21.

²⁸ See, for example, a thorough consideration of a methodology for problem, still without consideration of the Mycenaean sources, in Hölkeskamp 1999, 11–20; cf. Ruzé 2017.

ple, a study on the relationship between public legal inscription and other written legal documents which compares the codes of 5th-century Gortyn and Hammurabi's from 18th-century Babylon does not even mention the Mycenaean tablets, when they clearly pose a problem for this comparison given the dating of the Linear scripts in the Aegean.²⁹ The Linear B evidence has obvious relevance at least as a complicating factor, because it begs us to ask why the adoption of writing as an administrative practice does not inevitably lead to the kind of written legislation or public legal inscription attested in the Near East, or in Archaic Greece. Even from a more conservatively defined approach to the evidence (one interested only in formal legal sources), the deafening silence on the Mycenaean is difficult to defend in view of the prominence of the idea of mythical 'Minoan' legislation in the Classical tradition itself, as we have seen (the abstractions Minoan and Mycenaean are our own). The views of the Greeks themselves are at least useful in identifying the problems for our own study, something which has been widely realised, for example, with respect to the Greek historians' own conceptions of history. The value of the Mycenaean sources as comparative evidence for later Greek legal history has been appreciated by very few scholars, among them Henri and Micheline van Effenterre, and Giorgio Camassa, whose work has emphasised the possibility of a Mycenaean comparandum to the Archaic legislation.³⁰

The other approach to the Mycenaean evidence is taken by scholars who acknowledge their existence but decide they fall outside the bounds of legal history. The classic monograph by Gagarin on 'early Greek law' did not specifically rule out the Mycenaean evidence, but offered the impression that 'the sort of closed, scribal culture' of writing in the Late Bronze Age was inconsistent with the 'public inscription of laws and the acts of legislation necessary for public inscription'.³¹ Gagarin's emphasis on written law means he has been hesitant to offer any impression of the Mycenaean evidence, with his work adopting Hart's positivist definition of law in preference to a treatment of normative order more broadly defined.³² Another

²⁹ Gagarin 2006.

³⁰ See van Effenterre and van Effenterre 1995; 2000, 177. Moreover, see below n. 46. Also see Camassa 1988; 2011.

³¹ Gagarin 1986, 135. Cf. Gagarin 2006, 11. ('In Greece, professional scribes do not appear to have had any role in the area of law').

³² Gagarin 2008, 2–3. Note, however, Gagarin declaring a broader approach elsewhere:

scholar, Papakonstantinou, describes the Linear B evidence as ‘meagre’, and cautions of ‘the total lack of documentation regarding law in the period in question’.³³ He warns, ‘any conclusions reached based solely on comparative evidence must inevitably remain largely conjectural’.³⁴ Despite his own warning, the author offers his own impression of the evidence by ‘analogy to the legal systems of the Near East’, with the conclusion that ‘Mycenaean Greeks possessed a system of customary, mostly unwritten set of laws, sanctioned and administered – including presumably the articulation and enforcement of norms and procedures – exclusively by the palaces and their appointed representative’.³⁵

The contradiction raises questions. The one assumes the Mycenaean kings were lawgiving sovereigns but admits the absence of evidence, while the other treats the extant records as irrelevant because they are not public legislation. The view expressed by Papakonstantinou represents a very strong conclusion about Mycenaean practice, yet no treatment of the textual evidence is offered. Gagarin meanwhile casts the evidence aside as irrelevant to legal history, because the typology of the documents makes it difficult to compare, or align, with the inscriptions from Archaic Greece. Both make certain problematic assumptions about the evidence itself, which are not interrogated. Gagarin, for example, comments in respect of two studies on the problem of Mycenaean law, that they ‘assume a moderate degree of continuity between the Bronze Age and later Greek civilization’, while he believes ‘in most respects the break was nearly complete’.³⁶ Yet this is not a dominant theme in the specialist literature, and has nothing to say of studying the Mycenaean written records on their own terms, without the objective of writing a grand civilisational narrative of the development of Greek law from Minos and Nestor to Athens. Papakonstantinou, on the other hand, offers a very contingent and specific impression of Mycenaean procedure, for which he offers little justification. Thus extreme interpretations of the evidence are offered, seemingly without reading the evidence at all, in order to justify its ultimate irrelevance or unsuitability for legal

Gagarin 1991, 87 n 1.

³³ Papakonstantinou 2012, 20.

³⁴ Papakonstantinou 2012, 20.

³⁵ Papakonstantinou 2012, 20.

³⁶ Gagarin 2008, 3 n. 3. Gagarin there cites van Effenterre 1989; Thomas 1984. On the problem of continuity, see above n. 26.

history. What this article seeks to show is that, had the assumptions on which such unread readings were based been interrogated any further, they would at least show the need for a lengthier treatment of the evidence on its own terms.

The great wall erected by legal historians between the Mycenaean evidence and ‘historical’ Greece is all the more difficult to tolerate when it means that legal historians exclude as unsuitable thousands of administrative documents (the Linear B records), while the representations of justice in epic poetry (Homer and Hesiod) have quite readily been accepted as evidence for historical practice. Historical evidence is always limited in scope and plagued by interpretive difficulties. Here, I shall argue it is no longer justifiable, with the expansive growth in the specialist literature on the Linear B documents, and the great advancement in our understanding of the period, to simply reject the possibility of a legal history based on the Mycenaean evidence, especially when so many assume it must conform to uninterrogated preconceptions of power in the ‘prehistoric’ period which have been largely abandoned by the specialists themselves. In particular, the adoption in many cases by ancient legal historians of abstracted and ahistorical conceptual frameworks — such as those built by the positivists like Hart in the shadow of modernity — bucks the trend of the legal historical scholarship beyond the Ancient Greek world. Legal historians working in varied premodern contexts have particularly emphasised the need for a critical and sensitive approach to different normative regimes in varied time and space, in contrast to the tendency to extend of modern legal conceptions to historical evidence beyond the contexts in which those conceptions are grounded.³⁷ In ancient history, a recent provoking study by Esu on the negotiation of ‘divided power’ in Classical Athenian lawmaking similarly questions the reliance of the scholarship on modern conceptions of consolidated ‘sovereignty’, which Esu rightly treats as an idea ‘embedded ... in modern European political and legal thought.’³⁸ Another key example is represented by the extensive debates on the study of Early Modern colonial contexts, where legal historians like Tamar Herzog and Thomas Duve have emphasised the need to pursue more contingent analytical frameworks

³⁷ For a discussion of the literature on ‘legal pluralism’, and its critique, see some key references below at n. 148.

³⁸ Esu 2024, 10.

for understanding what they place under the inclusive term ‘normativity’, which envelops the various sources of norms in specific time and space.³⁹ Such approaches emphasise the significance of studying behaviour as it is conditioned by the norms which apply to it, which often need to be reconstructed from the evidence of practice alone, including from documents which reflect the application or implementation of norms rather than stating or defining them. This serves to contrast with the rigidity of readings of the evidence which approach it with predetermined conceptions of the normative structures that it is assumed it should represent, meaning that practice (including documentary) has tended to be marginalised or doubted as evidence because it usually presents complications for our assumptions about the norms at play. The promise of the growing critical approaches has been realised in our increased understanding of the interplay of multiple sources of norms (what Duve calls ‘multinormativity’), something which had been underplayed or outright denied by earlier scholars who had sought to defend the distinction, and exceptionalism, of consolidated and sovereign legal orders.⁴⁰ Thus the framework of institutional and normative pluralism have become important critical devices for reimagining the allocation and operation of power beyond the model of the modern European state and the framework of a modern legal system. While we do not need to subscribe to the particular choices and emphases of the specific approaches, this critical literature has shown that historical normativity cannot be understood purely through the lens of modern law or modern positivist legal philosophy. Importantly, these frameworks always require us to reconstruct power structures from the ground up, rather than locating the centre and assuming its omnipotence. It is striking that these growing approaches in legal history correspond to the developing view of the palace in Mycenaean studies, which has revised its relationship of centre and periphery and emphasised the non-palatial sphere, as I shall outline below. This coincidence represents an opportunity, for a more sensitive and critical approach built with the epistemic experience of legal history, to develop our conception of normativity in the Mycenaean world.

³⁹ E.g. Duve 2017; 2020a; 2020b; 2021; Herzog 2024. See also below around n. 86 for a discussion of documents and normativity.

⁴⁰ The term is discussed in the context of a growing literature on normativity in the social sciences in Duve 2017.

Nevertheless, one of the aversions to the Mycenaean sources among ancient Greek legal historians seems that they represent an inconvenience which risks complicating neater narratives of the development of written law in Archaic Greece, which assume that the emergence of alphabetic script must relate to the formalisation of law and ignore the presence of an earlier writing culture with very different circumstances. Yet even approaches which are avowedly formalist, and focus on formal legal documents alone, cannot avoid the problem of context. In reflection of this, a consideration of the conditions of literacy when written law emerged is, rightly, a common prelude to studies of ‘early’ Greek law. This largely relies on Homer (and less so, Hesiod), for an insight into what are assumed to be ‘traditional’, or ‘oral’ procedures from a time before writing.⁴¹ However, there is no reason why a line ought to be drawn which excludes earlier, written Greek sources from this problem. This has been realised by a smaller number of scholars, whose work we will now turn to consider, in the light of certain key problems in the Mycenaean evidence.

As we have seen, any approach to the Mycenaean sources must confront a broader problem of early Greek historiography, being the extent of continuity or discontinuity between the Bronze and Iron Ages. The same holds for a legal historical approach, which must avoid either imposing a hard division between the two periods, or tracing a linear narrative of development across them.⁴² The first part of this article has simply sought to explain the epistemological reasons for the prevailing disinterest of most Greek legal historians in the Mycenaean evidence. At the same time, as we shall see in the next part, ‘legal’ conceptions have become increasingly popular in the specialist literature on the Linear B documents, mainly from archaeologists and linguists. While legal historical approaches are not found as standalone approaches in the major handbooks to the Mycenaean sources, many scholars have adopted legal historical conceptions, particularly in the context of sources relating to landholding.⁴³ Despite this, there are no extended treat-

⁴¹ Relevant are the debates on the relationship between law and writing as a technology, and the question of literacy in the Archaic period. See Whitley 2024; Chabod 2022; 2024a; 2024b. More generally on the problem of historicity in Homer, see above n. 20.

⁴² On this problem see above n. 26.

⁴³ The handbooks usually feature chapters on ‘society’, ‘administration’, and ‘economy’: see cf. Shelmerdine 2006; Killen 2008; Shelmerdine 2008; Shelmerdine and Bennet 2008; cf. the synthetic survey in Fischer 2012; Carlier 2016; Zurbach 2016a; De Fidio

ments of the epistemological problem which these conceptions raise. For example, one bibliographical series on Mycenaean administration assumed the bold title ‘Epigrafia jurídica micénica’, though use of the term was never justified, nor its scope defined.⁴⁴ In sum, while the legal historians have tended to deny the relevance of the Mycenaean sources to the history of law, Mycenaologists have often sought to understand normativity in the Late Bronze Age through the assumption of legal conceptions and legal historical analytical categories, often uncritically. This appeal to legal historical concepts has been directed, in particular, to explain the consequences of the total absence of formal legal documents from Mycenaean epigraphy. The possibility that written law had once existed in this period, yet did not survive, is usually ruled out by the consideration of the Mycenaean practices of writing.⁴⁵ However, a common view among specialists is represented by the impression of van Effenterre, that ‘un droit mycénien a dû exister’, though it was never put to writing.⁴⁶ How, then, can we understand this Mycenaean ‘law’?

II: Where to begin? Some legal historical problems in the Mycenaean evidence

Specialist treatments of the question of Mycenaean law have situated it within a more general problem in the scholarship on Greece in the Late-Bronze-Age, namely the extent of intervention by the palaces into the affairs of the communities who lived within their influence.⁴⁷ The two texts often considered most relevant to this problem — and perhaps the most famous texts in Mycenaean epigraphy — are two related tablets from Pylos,

2024a; Shelmerdine 2024a. Cf. below n. 44. Note also one chapter on landholding in a major handbook, which refers to the ‘natura giuridica dei possessi’, but generally is cautious with respect to assuming the legal typology of the property series: Zurbach 2016b. On the debate on typology see below note 80. The very recent *New Documents in Mycenaean Greek* contains a detailed survey on landholding which exhibits a strong interest in applying legal categories like possession and ownership: Duhoux 2024.

⁴⁴ Adrados 1957; 1965; Aura Jorro 1968; Adrados and Aura Jorro 1971; Adrados 1975; Adrados and Aura Jorro 1978.

⁴⁵ Thomas 1984, 248; Steele 2008, 34, 44; cf. the caution in 2011, 125. The common assumption is that law was not recorded until the revival of literacy in the Archaic period: see, e.g., Gagarin 2008, 2–3; Hansen 2018.

⁴⁶ van Effenterre 1989, 5.

⁴⁷ Some literature on the *damos* below at note 60.

PY Eb 297 and Ep 704 (lines 5–6). These two texts record what appears to be a dispute over the status of land, between a priestess and the local community:

PY Eb 297:⁴⁸

- .1 i-je-re-ja, e-ke-qe, e-u-ke-to-qe, e-to-ni-jo, e-ke-e, te-o
- .2 ko-to-no-o-ko-de, ko-to-na-o, ke-ke-me-na-o, o-na-ta, e-ke-e
- .3 GRA 3 T 9 V 3

The priestess has, and claims that she has, an *e-to-ni-jo* for the god, but the landholders <say> that she has *o-na-ta* from the *ko-to-na ke-ke-me-na* [of land-size equivalent to so much seed:] GRA 3 T 9 V 3

PY Ep 704.5–6:⁴⁹

- .5 e-ri-ta, i-je-re-ja, e-ke, e-u-ke-to-qe, e-to-ni-jo, e-ke-e, te-o(,) da-mo-de-mi, pa-si, ko-to-na-o,
- .6 ke-ke-me-na-o, o-na-to, e-ke-e, to-so pe-mo GRA 3 T (9)

The priestess Eritha has, and claims that she has, an *e-to-ni-jo* for the god, but the *damos* says that she has an *o-na-to* from the *ko-to-na ke-ke-me-na* [of land-size equivalent to] so much seed: GRA 3 T (9)

The two texts belong to the landholding-related series from Pylos. The smaller ‘palm-leaf’-shaped tablet Eb 297 contains this record alone, as quoted above. The larger ‘page’-like tablet Ep 704, however, contains a synthetic list of records which correspond to six individual tablets of the type of Eb 297. These are all records of landholding in the locale *pa-ki-ja-ne* (likely *Σφαγιᾶνες),⁵⁰ among which this dispute over land appears by chance. That is to say, the dispute is recorded in the formulaic manner of records of landholdings, not in a register of disputes as such, a point I will return to in Part III.⁵¹ Despite this, the elaborated form of this particular example relative to the short form of most records allows us to analyse its

⁴⁸ Olivier and Del Freo, eds. 2020, 89; Melena and Firth 2021, 77. Translation my own.

⁴⁹ Olivier and Del Freo, eds. 2020, 118; Melena and Firth 2021, 103. Translation my own.

⁵⁰ On the toponym, see Lupack 2008, 44–50; García Ramón 2011, 237 n 83.

⁵¹ The literature on the Mycenaean landholdings is very large. See the synthetic overviews in Del Freo 2005; Lupack 2008 ch. 4; Zurbach 2016b; Duhoux 2024; Palmer 1998.

separate elements, towards identifying certain problems they raise for a legal historical approach to the Mycenaean sources more broadly. These themes will then be considered analytically in Part III, towards a more critical approach to the Mycenaean tablets from the perspective of legal history.

The dispute on Eb 297 and Ep 704.5-6 seems to be represented by a claim and counterclaim over the status of a particular plot of land. The priestess Eritha's claim that this plot is an *e-to-ni-jo*, against the view of the community (*damos*) that it was an *o-na-to* (singular in Ep 704.6, plural *o-na-ta* in Eb 297.1), has been taken to show the opposition between these types of interests. A common impression is that the interest described by the community (*o-na-to*) is akin to a derivative interest in land imposing some obligation (most have interpreted this as a leasehold),⁵² while that obligation is freed in the case of the interest claimed here by the priestess (*e-to-ni-jo*).⁵³ Still, there is no clear consensus in the literature between various readings of the technical vocabulary relating to landholding, which includes several other terms (such as *ko-to-na ke-ke-me-na* in both texts here).⁵⁴ A tension between two different trends in the literature has been identified by Lupack, largely on the basis of preferred etymological readings.⁵⁵ One school prefers to see the terms as descriptions of the agricultural function or natural properties of the land.⁵⁶ The other, dominant more recently in the specialist literature, emphasises the terms as definitions of the proprietary interests as

⁵² The *o-na-to* was read as leasehold in the first edition of the *Documents*, and this has been followed by most scholars: e.g. at Ventris and Chadwick 1956, 235. This raises problems — specifically in respect of form of the relation of obligation on which such leases were based — which are beyond the scope of this survey. An alternative view is argued by Uchitel, who interprets the texts as evidence for compulsory agricultural labour: Uchitel 2005. On obligations, see above n. 11. A very significant recent reconsideration of the land regime in Del Freo 2020.

⁵³ See, with citations, Lupack 2008, 66. Also note Cantarella 2011; Del Freo 2020, 141ff.

⁵⁴ Another important term (*ki-ti-me-na*) is not attested by Eb 297 or Ep 704.5-6, but found in the En series, associated with officials known as *te-re-ta* (*telestai*): Del Freo 2005, 113-5. On the distribution of the terms see Duhoux 1976, 9-27; and, more briefly, Carpenter 1983.

⁵⁵ Lupack 2008, 57ff.

⁵⁶ Notable are Duhoux 1976, 9-65, and particularly 22-7 (on the opposition of *ki-ti-me-na* and *ke-ke-me-na*), 41-65 (on *o-na-to* and *e-to-ni-jo*); Dunkel 1981, 28-9; cf. Carpenter 1983. On the possibly analogous opposition of *ke-ke-me-na* with *pu-te-ri-ja* (cf. Pylian *ki-ti-me-na*) in the Knossos records, see Duhoux 2024, 623.

such, that is, as juridical terms.⁵⁷ Others, still, like Dunkel, have sought to break the impasse of the reliance by philology on etymological reconstructions with an emphasis on a study of textual formulae and structure.⁵⁸

The opposition between the two claims in the dispute is the basis for various conclusions on other aspects of the dispute as such, such as the nature of the parties, the procedure, and the role of the palace. While the dispute appears to be between two parties, their individual status is not completely clear. The priestess appears to be in possession of the land in dispute, and the community has been interpreted to be speaking collectively with a ‘*personnalité juridique*’ as a party.⁵⁹ It is clear the priestess holds her land from the community, which appears as the higher interest-holder, as it does on other tablets where interests in land are held *pa-ro da-mo* (cf. *παρὸ δάμω*).⁶⁰

How then, did the dispute unfold? The verb *e-u-ke-to* (*εὔχετο*),⁶¹ mean-

⁵⁷ Notable are Furumark 1954, 36; Lejeune 1965, 7–8, 12; the early reflections in Ventris and Chadwick 1973, 232–9; Foster 1981, 85ff; Deger-Jalkotzy 1983, 90–1; Werlings 2010, 27–8.

⁵⁸ E.g., ‘it is precisely the common cooccurrence of *pa-ro da-mo* ... with *o-na-to* that distributionally supports the meaning “lease”, etymology aside’: Dunkel 1981, 24. The formula *pa-ro da-mo* appears regularly in respect of *o-na-ta* interests in the PY Ep series (rendered *παρὸ δάμω* by Lejeune 1965, 1, 8; cf. its likely equivalent form *da-mi-jo* (*δάμιος*) on Ea 803: on this, literature in Aura Jorro, ed. 1985 s.v.). This formula is interpreted to represent the higher interest of the *damos* in the land, meaning land so described is ‘held from the local community’: Lejeune 1965, 1–2, 8; Lupack 2008, 50–3. While the formula is absent from both PY Eb 297 and Ep 704.5–6, it appears in two other entries on Ep 704 at lines 3 and 4. Line 3 refers to another *o-na-to* held by the same priestess Eritha. Dunkel implies the formula into the entry on lines 5–6 on the basis of ‘context’: Dunkel 1981, 22. Lupack gives further reasons, including palaeographical: cf. Jones 1966, 246; Also see Krigas 1987; Lupack 2008, 55 (with respect to its absence from Ep 301.8–14), 59–9, 61.

⁵⁹ Lejeune 1965, 12; cf. Ventris and Chadwick 1973, 135.

⁶⁰ See above n. 58. More generally on the status of the *damos* and the character of the rural communities, see Lejeune 1965; Muellner 1976, 104; Deger-Jalkotzy 1983, 90–91; Carlier 1984, 95–9, 130; de Fidio 1987; Hooker 1995, 14–20; Killen 1998; de Fidio 2001; Nikoloudis 2006, 76ff; Shelmerdine 2007, 45–6; Lupack 2008, 66–7; Shelmerdine 2008, 133–5; Shelmerdine and Bennet 2008, 298–303; Lane 2009; Werlings 2010, 21–46; Carlier 2016, 667–70; some interesting, if somewhat problematic, discussion in Kyriakidis 2017; Zurbach 2017, 187–209; Lupack 2024; Shelmerdine 2024a; also emphasis on the *damos* in Del Frio 2020. For an approach avoiding a focus on the Eritha dispute on this question, and instead emphasising relations of labour, see Killen 2006a

⁶¹ Cf. Arcadian *εὔχετο*, or perhaps Epic imperfect *εὔχετο*. On the term see Tausend 2001.

ing something like ‘claims’, appears in both texts. The consistency — notable given other elements, like the names of the two parties, are not consistently recorded — might suggest this term referred to a specific procedure. Several scholars have suggested this might have taken the form of formalised procedure for oral testimony (maybe with a religious dimension), comparing it with the famous Homeric example from the trial on the shield of Achilles.⁶² A major question which remains is whether this was a traditional procedure used in dispute resolution by the rural communities, or perhaps one later adapted for use in a kind of ‘court’ under palatial authority, or one even imposed by the palace. There is no evidence to allow us to make a conjecture about the determination of a resolution. Does the reiteration of the priestesses’ claim (‘has and claims that she has...’) suggest the palace took the same view? Certainly, there is no recorded outcome, and the position of the palace with respect to the two claims is ambiguous. The texts are not records of a dispute as such, but concerned with the landholding in a defined region, one which perhaps attracted the special interest of the palace for its association with religious landholders.⁶³ We will return to this important theme in Part III.

The problem of the role of the palace represents perhaps the most difficult interpretive problem for the dispute. A consensus has grown in studies of the Mycenaean world that the rural communities maintained considerable power despite coming under the influence of the palaces, to whom they owed some obligation (probably taxation).⁶⁴ At the same time, the impressions in the early scholarship of the palaces as a ‘massive redistributive operation’ or as highly centralised kingdoms have been qualified by more recent research.⁶⁵ The current view of the palaces emphasises their limited and strategic involvement in particular economic activities, while much of the economies in the territories under palatial influence operated without

⁶² Hom. *Il.* 18.499. On *e-u-ke-to*, see Bennett 1956, 129; Citron 1965, 84; Ruijgh 1967, 91; Muellner 1976, 102–5; Tausend 2001; more recently Loginov and Linko 2018, 81, 83–6, 86 n 20. On procedure in the Archaic evidence, see Thür 1996.

⁶³ Lupack 2008.

⁶⁴ On the *damos*, see above n. 60.

⁶⁵ That famous formulation owes to Finley 1957, 135. See the survey of the literature in Bennet 2007a. Also, see Killen 1998; Voutsaki and Killen, eds. 2001; Galaty and Parkinson, eds. 2007; and, indicatively, with literature Lupack 2011; Bennet and Halstead 2014.

direct intervention of the palaces. One administrative strategy identified clearly at Knossos, and to an extent at Pylos, sees the palace delegate official authority to individuals beyond its small circle of elites to undertake specific administrative functions in the regions. This allowed the palace to secure its material needs and desires while avoiding intensive and direct intervention into all aspects of the economy.⁶⁶

The general, qualifying trend in the view of the palace by the scholarship is, however, contradicted by several recent readings of the ‘Eritha dispute’ which see it as evidence for the operation of a kind of Mycenaean law of procedure under palatial supervision. The two texts are taken to show that the Pylian palace adjudicated the dispute, though they are the singular and exceptional example of such a function in all Mycenaean epigraphy.⁶⁷ The basic premise of these approaches follows the assumption that ‘the palace is probably in a position to adjudicate ... and would presumably conclude the dispute itself’.⁶⁸ Thus it has been argued that the palace functioned as a

⁶⁶ On delegates in the rural economies, see Bennet 1985, 239–40; 1992; 1992; 2007a, 194–5; Lupack 2008, 86–130; Rougemont 2009; Kyriakidis 2010; Nakassis 2013, 142, 174–5. On delegation and elites, see Carlier 1984, 95–9, 117–34; Lupack 2011, 209–11; Nakassis 2013, 109–10, 142, 144. See also, on the motives and objects of the palace, Shelmerdine 2006, 74; Bennet and Halstead 2014, 273, 275, 278. Cf. Killen, who emphasises the ‘extreme degree of the division of labour’ in the evidence: Killen 2006a, 87. See also the literature on the local communities (*damos*) above at n. 60.

⁶⁷ Note one other supposed controversy featuring a different priestess Karpathia, on the same tablet PY Ep 704.7–8 (cf. PY Eb 338), which Steele interprets as a ‘disagreement ... between the palace and the priestess herself, rather than between two extra-palatial parties’: Steele 2011, 125. Likely equivalent constructions noting the non-performance of other landholders is found in Ep 539.7 and Ep 613.4. On Karpathia and these texts, see: Bennett 1956, 125–8; Scafa 2006, 202; Fischer 2012, 45; Duhoux 2024, 575–6; regarding obligations and exemptions generally, see Killen 1993; Del Frio 2009; Zurbach 2017, 163 n. 172; also generally on obligations above n. 11. Del Frio reads the reference to Karpathia’s non-performance as a formulaic statement of an exemption from an obligation: see Del Frio 2009. Strong readings of the Eritha dispute are found in Apostolakis 1984; 1990; 2002; Steele 2008, 44; 2011, 124–5; Loginov and Linko 2018, 83, 91. Cf. the caution expressed by Jiménez Sancho 2020, 28 who nevertheless notes the exceptionalism of the Eritha dispute. Another reading of the Eritha dispute, seeing it as evidence of the *damos* as a ‘decision making, landholding body’ which decided in the dispute, is offered in Kyriakidis 2017, 501–2. See my comments below around n. 149.

⁶⁸ Steele 2008, 44; 2011, 124–5. Cf. Palaima 2000, 9. And cf. ‘Les royaumes mycéniens étaient dirigés par un souverain absolu’, a view with little support in the modern

court, and that it could even order punishment.⁶⁹ The construction of such a strong view of the palace in social relations is given little support by the Eritha dispute alone, meaning such interpretations are usually made by reference to the developed legal procedure in the Near Eastern kingdoms.⁷⁰ The palace at Pylos, by analogy, must have shared the same interest in adjudicating the disputes among the communities within its influence.

As for the texts of the dispute themselves, the strong readings are selective in that they each emphasise particular typological and textual features among the themes we have outlined. The very record of the dispute by the palatial scribes is taken to indicate the palace's embedded interest in the dispute.⁷¹ As we have seen, the claim by the priestess is read, together with the Archaic evidence, to represent oral testimony in the context of a formalised dispute resolution.⁷² These emphases of the strong readings of the Eritha dispute tend to isolate the two texts from other palatial records of landholdings, something which permits their assimilation into the records of formal legal disputes from the Near East. This analogy makes a convenient, but problematic, intervention into the Mycenaean zone of undecidability, since the ambiguity in these two exceptional texts lends little support for the strong conclusions about the formality of Mycenaean 'procedure', or the interest of the palace in adjudicating 'private' disputes.

These readings project a particularly strong view of the palace inconsistent with the trend in the broader scholarship on the Mycenaean economy, which emphasises the limited and strategic nature of palatial action.⁷³ This discord serves as a warning for the construction of a legal historical methodology for the Mycenaean sources. It is difficult to disagree with the kind

scholarship: Cantarella 2003, 55. Cf. Cantarella 2011, 37–8.

⁶⁹ Apostolakis 1984; 1988, 172; 2002, 59; Loginov and Linko 2018, 91–3.

⁷⁰ Steele 2008, 43–4; 2011; Loginov and Linko 2018, 83. Also see the comparative approaches in Hooker 1995, 16; Uchitel 2005 in particular 484–5. An overview of the landholding documents in the Near East is given in Westbrook 2013, 54–62.

⁷¹ In particular, Steele advances an argument which views the texts of the Eritha dispute as an exceptional Mycenaean example of 'bilateral' documentation, following the scheme in Postgate's study of the Near Eastern bureaucracy: Postgate 2001; Steele 2008, 43–4, 34ff; Postgate 2013.

⁷² See above nn. 61, 62.

⁷³ See above nn. 60, 65, 66.

of caution expressed by scholars like Papakonstantinou and Gagarin, that ‘any reconstruction of Mycenaean law ... must remain largely conjectural and elusive’.⁷⁴ So much is true, if we impute ‘law’ or ‘legal’ structures with the formal content they have in the systems of the Near East, or in Archaic Greece, and therefore consider the singular attested dispute the only possibly relevant Mycenaean evidence for legal historians. A formalist or positivist approach to law applied to the Mycenaean context is indeed confronted by very little evidence towards the reconstruction of a kind of developed, formalised system of palatial adjudication. Even Steele, while preferring a strong reading of the Eritha dispute, has rightly warned against the assumption that the palaces engaged in other ‘legal’ practices, such as the “‘legalisation” of contracts, through citing a means of evidence such as the presence and/or seals of witnesses’, since no such evidence exists.⁷⁵ Obsessive readings of the two lines of the Eritha dispute and terminological exegeses are not enough. What is needed is a critical framework for interpreting the normative structures in the Mycenaean documents beyond Eritha, particularly looking at how interpersonal obligations, and obligations owed to the palace, formed the background of the land regime. In the next part I shall try to establish a less palace-centred framework for interpreting the documents as evidence for the production of norms, with an emphasis on typology and documentary practice. I shall argue that the complexity of the normative structures in the records probably shows the interaction between the palatial order and other spheres of order beyond it, most significantly the *damos*.

III: Towards a conception of Mycenaean ‘law’

This final part shall sketch a legal historical framework for the Mycenaean sources by attempting to bring recent developments in the specialist literature into conversation with trends in critical legal histories of other premodern contexts. Some useful guidance towards conceptualising Mycenaean normativity on its own terms has been offered by a few scholars. One specialist, Thomas, in highlighting the lack of formal legal documents in the Mycenaean epigraphy, has emphasised the importance which oral

⁷⁴ See Gagarin 2008, 2–3, cf. 3 n 3; Papakonstantinou 2012, 20. Also see the discussion, above, around nn. 33, 34.

⁷⁵ Steele 2011, 125.

norms and traditional practices must have had in their place, meaning ‘justice would have been a matter of spoken — not written — words’ and that ‘[p]roper order was maintained by the ... oral tradition’.⁷⁶ Thomas further considers that ‘order ... did not achieve an objective, independent existence within the administrative structure of the Mycenaean kingdoms’, a view which emphasises the absence of formal legal categories among the attested documentary forms.⁷⁷ This point had earlier been made by the Italian Romanist Frezza, who stressed the need to resist the temptation to associate the prolific, abundant and formulaic bureaucratic practices of the Mycenaean palaces with the values of a rationally ordered system.⁷⁸ Frezza writes ‘they did not practice the *ars iuris civilis*’.⁷⁹ The same problem has been identified recently by the specialists Zurbach and Del Freo, who have sought to avoid the use of loaded terminology in the classification of the land-related texts, preferring neutral descriptions to terms like ‘cadastre’ which were very popular in earlier studies.⁸⁰ Similarly, a recent, broad study of the Greek juridical vocabulary by the legal theorist Zartaloudis has sought an approach to ‘normativity’ in the early Greek evidence which resists the categories provided by modern conceptions of ownership, which are perhaps inappropriate aids to interpreting the Mycenaean land regime.⁸¹ We shall now consider some of these broader themes in the light of the specific problems posed by the Eritha dispute, which I have outlined above, and the landholding tablets more generally. The following sections do not so much argue for a particular reading of the dispute, or for the content of the relations of landholding disputed, rather working towards the outline of a critical framework suitable for approaching these earliest Greek sources.

III.a. Documentary typology and palatial ‘jurisdiction’

The disappointment expressed in the early years after the decipherment of

⁷⁶ Thomas 1984, 249, 253. Cf. Steele, who cautions that ‘[a]bsence of evidence ... is not evidence of absence’: Steele 2011, 125.

⁷⁷ Thomas 1984, 253.

⁷⁸ Frezza 1965, 327.

⁷⁹ Frezza 1965, 327 (My translation).

⁸⁰ Zurbach has proposed ‘registri fondiari’: Zurbach 2016b, 349. Del Freo has discussed the problem at more length in Del Freo 2005, xvii–xxvii, especially xxvi–xxvii. It had been already stressed by Lejeune that ‘A strictement parler, il n’existe pas de cadastres mycéniens’ in Lejeune 1974, 81.

⁸¹ Zartaloudis 2018, 89, 119, and generally 74–89 (on the Mycenaean evidence).

Linear B about the lack of ‘legal’ texts in the corpus, as we have seen, seems to have sentenced the Mycenaean documents to irrelevance in the minds of many ancient legal historians. Nevertheless, legal historical methodology cannot be built on normative legal texts alone (such as legislation), but very often must extend to sources from practice (the ‘documentary sources’), or even those which are relevant even if not formally legal, with the necessary interpretive caution.⁸² In other well-studied contexts, such as Roman legal history, the scope of the evidence is often skewed in favour of documents with normative legal content (those which state what should or should not be). However, the earlier reliance by Romanists on such sources as evidence for historical legal institutions has been disrupted by the discovery and intensive study of the documentary papyri, which provide insightful, and often problematic, evidence for the application (or perhaps violation) of the law in administrative and private practice.⁸³ Manning’s landmark study of ‘land and power’ in the Hellenistic papyri, for example, sought to unpick older emphases on royal economic power by reconstructing the local agrarian economy built on small transactions in land which complicate earlier conceptions of central power.⁸⁴ Further, in respect of Classical and Greek documentary practice, the recent work by Boffo and Faraguna on the archives of the *poleis* has shown the significance of studying public and private documentary practices alongside the normative sources to fully understand the function of a legal order with all its limitations and weaknesses.⁸⁵ As I have already outlined, for the Greek world of the Late Bronze

⁸² See a synthetic presentation on the normative vs. documentary sources in Ibbetson 2024. This use of ‘normative’ is different to the sense of ‘normativity’ intended by the critical discourse mentioned above at n. 12, which treats practice (including documentary) as a source of evidence for norms. Another, somewhat different but relevant distinction in documentary types is posited, for example, by Postgate’s study of the Near Eastern sources, which speaks of legal vs. administrative documents: Postgate 2013, 80. On the emergence of written law in Archaic Greece, see some useful contributions in Camassa 1988; Thomas 2006; Ruzé 2017.

⁸³ Generally, see Alonso 2013; 2016. The comparison and contrast of Linear B archival practices with the Egyptian papyri has featured, for example, in Ventris and Chadwick 1973, 108–9 (on textual structure), 234, 237–8 and 260 (the Wilbour Papyrus); Duhoux 1974, 33; Olivier 1987, 494 (regarding slavery); Zurbach 2016a, 678; Duhoux 2024, 585 (specifically on the Wilbour Papyrus).

⁸⁴ See the methodological discussion and overview of the historiographical problems in Manning 2003, 13–24. Further discussion on this question in Part III.

⁸⁵ Boffo and Faraguna 2021, in particular see the discussion of the state of the scholarship and methodology in chs 1 and 2.

Age, the skew of the evidence is in the other direction; for thousands of administrative documents which record with precision the interventions of the palaces into the economies of their regions, we have not a single text stating a positive rule, nor any decision applying one. Nevertheless the administrative documents in Linear B are not so foreign to recurrent themes in legal history that they resist study, as clearly shown by the landholding records from Pylos.

Documentary records — or documents ‘from practice’ — have long been problematic for legal historians trained instead on treatises and legislation. Telling is the treatment of documentary records in a recent synthetic handbook to comparative ancient legal history, where Ibbetson identifies their utility for legal history while emphasising their limitations.⁸⁶ Writing in respect of the Near Eastern documentary records, Ibbetson warns they ‘presuppose legal ideas rather than stating them directly’, though ‘the sheer number of surviving texts makes it possible to get some sense of the fundamental ideas’.⁸⁷ One noted criticism of historical study based on the documentary papyri from Egypt, to return to a pertinent example, is that these are ‘parochial’ sources providing limited evidence.⁸⁸ Of course, a key difference between the rich and varied textual evidence from the Near East and the Mycenaean sources is the lack of ‘bilateral’ documents among the latter, in particular contracts and other ‘private’ transactions.⁸⁹ We must nevertheless work with what we have. What Ibbetson identifies as a weakness of documentary records — that ‘documentary forms may be conservative, repeating formulae that are known (or expected) to achieve the desired

⁸⁶ Ibbetson 2024

⁸⁷ Ibbetson 2024, 9. See, more analytically, Pfeifer 2019.

⁸⁸ Manning 2003, 20.

⁸⁹ The typological distinction between unilateral and bilateral documents is presented in Postgate 2013, 80; cf. 2001; also see Steele 2008. Here is not the place to consider the possibility of the existence of other documentary forms in the Late-Bronze-Age Aegean context, beyond the surviving tablets, though this has again been raised in a new handbook: Del Frio 2024, 229–31. Notable is the possibility, argued for by Olivier, that private contracts may be attested, somewhat obliquely, on tablets from Knossos which may be derivative of other documents: Olivier 1987. In this section I generally use the term ‘document’ in a looser sense than that advocated by Zurbach (*‘una tavoletta non è un documento; il documento è l’unità di redazione e di registrazione formata da più tavolette in un ordine determinato’*), which while justifiable, is unnecessary for our purposes: Zurbach 2016b, 350.

end'⁹⁰ — should be considered a strength for working with the Linear B documents, in view of their other limitations. The high formulaic homogeneity of the texts, and the striking uniformity of the technical terminology between the various find-spots, together mitigate against the otherwise narrow scope of coverage by the documents.⁹¹ On the one hand, these factors tend towards the maturity of the practices and terminology developed by the palatial administrator-scribes, while the apparently narrow scope of the records shows these were directed to satisfy precise ends.⁹²

To return to the Eritha dispute in particular, we saw that a key problem posed by the two unique records in respect of the landholding records from Pylos in general regards the role of the palace in the dispute.⁹³ Evidently this is not a court report, neither a decision, nor a description of a particular form of arbitration between the disputing parties.⁹⁴ A problematic assumption by much of the scholarship, as we saw, is that the recording of the quarrel must indicate the palace's positive interest in the dispute as such.⁹⁵ For this reason, typological considerations are key to an essentially legal historical problem regarding the extent of intervention of the palace into social relations, in this instance proprietary relations, but have been overlooked.

What is missing from the records of the dispute suggests the limits of the palace's concern for the dispute between Eritha and the *damos*. It has long been warned that the objective of the palatial documents is the record of the quantities, with the textual forms supporting the various types of record reduced to their technical minimum.⁹⁶ While Eb 297 and Ep 704.5–6 both refer to the claim and counterclaim made over the status of the land (the nature of the interest held), there is no record of any determination. This may indicate that the palace was less concerned by the outcome of the dispute than with its very happening; this, because the dispute perhaps put at risk its own claim to some tribute which would be calculated on the size of the landholding. While working within the bounds of certain readings already

⁹⁰ Ibbetson 2024, 5. See also some comments on practice above around n. 39.

⁹¹ On the typology of the documents see Del Frio 2016b; 2016a.

⁹² Cf. Ibbetson's comments on the consciousness of the record-keepers in a Near Eastern context: Ibbetson 2024, 9.

⁹³ In particular, see the strong readings cited above nn. 68, 69, 70.

⁹⁴ These points have been unjustifiably missed by some scholars, as in Kyriakidis 2017, 501–2.

⁹⁵ See above nn. 68, 69, 70.

⁹⁶ Chadwick 1976, 27; cf. Killen 2024a, 420.

proposed in the literature, as regards the substance of the dispute, a closer consideration of typology can nevertheless offer a different interpretation of the consequences of these unique records. As others have suggested as an explanation of the cause of the quarrel, one consequence between the two disputed interests could be that, in the case of it being the preferable *e-to-ni-jo*, the interest-holder may be released from a certain obligation.⁹⁷ This obligation was probably owed by Eritha to the *damos* as the higher landholder, reflected by the fact the dispute arose between Eritha and the *damos*.⁹⁸ The consequence of Eritha's failure to pay, under such readings, may be that a larger burden would then fall on the *damos* to fulfil, if we presume the burden tied to the land it held was independent of whether or not it had granted interests in that land to others, such as Eritha.⁹⁹ These considerations lead us to the view that the palace is concerned by the dispute but we have no evidence that it was involved.

A problem which remains for this discussion of the typology of Eb 297 and Ep 704.5–6 is why only Eritha's dispute has come down to us. A few other texts in the Pylia landholding tablets also record the failure of landholders to meet their obligations, apparently to work the land, but these have rightly been distinguished because they do not appear as a dispute between two landholders but rather as a failure to meet an obligation to the palace.¹⁰⁰ Together with the Eritha dispute, however, they seem to underscore palace's self-interest, which is reflected by a bias in the records. We must remain open to the possibility that the records in the E-series are perhaps not representative of the operation of landholding further from the centre. The subseries Eo/En and Eb/Ep concern landholding in the locale of Sphagianes (*pa-ki-ja-ne*), near to the palace.¹⁰¹ It is no surprise that this general administrative slant is strongly reflected in the detailed recording of landholding in the territory closer to the centre, and the special emphasis on Sphagianes within this has been explained by its important associations

⁹⁷ On *o-na-to* versus *e-to-ni-jo* see above nn. 52, 53.

⁹⁸ On the *damos* see above n. 60.

⁹⁹ See Del Frio 2020, 142 n. 122

¹⁰⁰ E.g. the records which give that Karpathia 'the keybearer' is not working her plots: *o-pe-ro-sa-de wo-ze-e o-wo-ze* ('while she is obliged to work [the land], she does not work [it]'); Eb 338 and cf. Ep 704.7–8. This example belongs to a family of related records, including Ep 539.7 and Ep 613.4. The particular formula has been interpreted as an exemption to an obligation: see Del Frio 2009. Also see above n. 67.

¹⁰¹ On the geography of Pylos, see Bennet 2024a, 262–4; 1999; 2011; 2017; Killen 2012

with the religious sphere, represented by sacred officials, including Eritha.¹⁰² The impression that the palace at Pylos seems more administratively preoccupied with its immediate environment than with the periphery would also make sense of the bias in the landholding records from Knossos, which mainly concern toponyms near to the palace.¹⁰³ Eritha's quibble with the *damos* therefore seems to have made it into the archive not as a record of a dispute itself, but as one in the right place (at the right time).

III.b. Multiple centres of order?

The experience of Greek history is defined by the persistent theme of conflict over a limited supply of cultivable land. Disputes between landholders, like Eritha's, must have been common in her time. Similarly, after the fall of the Late-Bronze-Age palaces around ca. 1200 BC, the vacuum in centralised power in their former territories is what many scholars believe allowed the rise of the regional elites who appear dominant in the Archaic sources (foremost the *basileis*).¹⁰⁴ The lingering shadow of sources of power beyond the palaces has long posed a problem for the interpretation of the Mycenaean period in its totality, namely the task of reading the textual sources in the light of the archaeological evidence. As we have seen, the dominant trend in the recent scholarship has been to emphasise the fact that the documentary practices of the palaces do not comprehensively reflect all social and economic activity in the territories under palatial influence.¹⁰⁵ In particular, it is clear that the economies were larger and more complex than the selected sectors of production which the palace either operated or closely monitored and recorded on the tablets. A similar reckoning with the realities of the evidence has defined debates on the interpretation of the documentary papyri in Egypt, where recent scholarship has emphasised the need to wind back our conceptions of central or 'royal' authority in Hellenistic Egypt and imperial power under Roman rule, arguing that the local evidence presented by the documents shows the persistence of traditional practices and structures which were never subsumed by the centre.¹⁰⁶ In our

¹⁰² See the excellent monograph by Lupack 2008.

¹⁰³ As restated in Duhoux 2024, 568. The argument that Knossos, like Pylos, was most interested in landholding near to the centre is outlined in Killen 1987; cf. 2008, 166.

¹⁰⁴ See above n. 26.

¹⁰⁵ On these trends in the economic historiography see above nn. 65, 66.

¹⁰⁶ Such an approach is advocated by Manning in respect of landholding in Hellenistic

context, while the Mycenaean palaces indeed operated as powerful redistributive centres, a growing view based on a synthesis of both the textual and material evidence sees that the territories which surrounded them were subjected to more selective and limited interventions by the central power than the tablets would themselves suggest.¹⁰⁷ Is the same pattern also capable of explaining the structure of landholding, or normativity more generally? There is indeed some cause to extend this trend to the sphere of normativity, through an appreciation of both the ‘negative’ evidence (for the limitations of palatial power), on the one hand, and the ‘positive’ evidence (for the existence of sources of authority beyond the palace), on the other. Together these support the possibility that the palaces operated alongside deeper, perhaps older, power structures which were not eradicated despite their relative dominance in their region.¹⁰⁸ Here we can sketch some of this evidence in contribution to further extended study.

Limitations of the palatial order

Indications of the limited extent of the powers of the palaces, or for strategic choices in their interventions into society beyond the palace walls, may be divided between the internal and external evidence. The external evidence is largely based on the non-palatial economy. While the strong view of Finley that the palaces operated as a ‘massive redistributive operation’ may hold in respect of the image painted by the textual evidence alone, archaeologists in particular have emphasised that the documents are silent about many other significant economic activities which are archaeologically attested.¹⁰⁹ It is widely accepted that the documents represent just a snapshot in time of selected sectors of the economy subjected to palatial su-

Egypt: Manning 2003 with some comments on the theory of pluralism at 135, though Manning does not expressly conceive things in terms of legal pluralism, rather adopting a plural conception of economic action. Legal pluralism become a popular, though not unproblematic, framework in many contexts. Some literature on multinormativity, a more critical concept, above at nn. 39 and 40; also see below n. 148.

¹⁰⁷ See above nn. 65, 66.

¹⁰⁸ The idea of a ‘residual’ (meaning pre-palatial or extra-palatial) land regime features in the *New Documents* in contributions by Duhoux 2024, 570, 584; De Fidio 2024a, 272; Shelmerdine 2024a, 297.

¹⁰⁹ See above nn. 65, also 60, 66.

pervision, taxation, extraction, and so on.¹¹⁰ Trade, for example, represents a key lacuna of the texts. While the discovery of Mycenaean goods widely throughout the Mediterranean represents the integration of Aegean productive economies in trade with distant partners, the relevant documentary evidence is limited to a few tablets.¹¹¹ A similar situation is represented by land. The land in territories subject to the influence of the palace was probably intensively cultivated, as implied by the use of equivalent measures (in grain) for the productive capacity of land to represent surface-area,¹¹² and clearly shown by series of tablets which record the redistribution of various agricultural commodities (e.g. flax, wine, oil).¹¹³ There is no doubt that such intensive production relied on complex interpersonal relationships with respect to land, whether represented by reciprocal relations of exchange (e.g. contractual leaseholds, and contracts for work) or by vertical relations of obligation (the ‘feudal’ model had provided a popular early comparison).¹¹⁴ Setting the question of the better model aside for now, what is important is that the silence of the documentary record for these activities should be regarded as a deficiency — whether strategy, or handicap — of palatial administrative practice, and not as representative of the quietness of Greek social and economic activity in the period. The tablets are not a record of all life. To return to an important comparandum, Manning’s work on land in Ptolemaic Egypt adopted a conception from Braudel of the ‘infra-economy’ to help explain the relationship between economic practices reflected by the central archives and those which are poorly documented.¹¹⁵ In the context

¹¹⁰ Generally on the economy, see Bennet 2007a; Killen 2008; Shelmerdine and Bennet 2008; Zurbach 2016a; De Fidio 2024a. Some theorised archaeological approaches to the textual lacunae in Kardulias 2007; Parkinson 2007.

¹¹¹ On trade, see Burns 2012; Cline 2007; also Murray 2017. On the textual lacunae: Shelmerdine and Bennet 2008, 306–8; De Fidio 2024a, 285–6; Murray 2017, 33–34.

¹¹² Duhoux 1974; Del Frio 2005, 7–8. On the totals, see Del Frio 2020.

¹¹³ Killen 2024b.

¹¹⁴ On the nature of the relations of production, see some recent comments on the terminology in De Fidio 2024a, 282–3. On obligations see above n. 11. The popularity of the feudal model was established already by Ventris and Chadwick 1956, 121. It was, however, already criticised by Finley 1957, 141; and persuasively in Del Frio and Killen 2015, 414. It has tended to be rejected in recent studies, but reliance on feudal conceptions reappears in some discussions of landholding. Another approach, arguing for a model of an ‘estate’ to understand Mycenaean territoriality in Small 2007. See also, regarding territory and state formation, Pullen and Tartaron 2007; and generally above n. 10.

¹¹⁵ Manning 2003, 14; see Braudel 1992.

of his own study of the Early Modern economy, Braudel's term was offered as a gloss for a dark corner of the economic historiography, the 'shadowy zone, often hard to see for lack of adequate historical documents, lying underneath the market economy'.¹¹⁶ For legal historians, shadowy zones of this sort are significant because they pose an important interpretive problem for interrogating the normality (or exceptionality) of the forms of power documented by central recordkeepers.

This brings us to the 'internal' evidence for limitations to the extent of palatial order, by which we mean the formal and systematic ordering of relations of power by the central authority as reflected in its documentary practices. Systematic terminological and structural analysis of the Linear B texts provides some important clues about the tendencies, biases, interests and disinterests of the palatial administrators. De Fidio's recent synthesis on the economy has stressed, for example, that 'the taxation terminology is ... limited to terms deriving from the verb *didōmi*, "I give"' which altogether construct 'a vocabulary lacking in technicality, based on the somewhat vague notion of "donation" and "giving", applied in contexts that are not of reciprocity, but of unequal social relationships'.¹¹⁷ The terminology of the palaces in respect of the payment of tributes is therefore conceived to satisfy the palace's need to record the obligations and exemptions held by certain individuals to pay precisely quantified commodities to the palace, but does not offer much detail about the nature of the status or relations which give rise to those very obligations. The administrative documents, in other words, gloss over a richer background story about relations of obligation which they do not record.

We might make a similar reflection on the complex terminology of landholding employed most fully by the Pylian E series, though attested in finds from other palaces too.¹¹⁸ The vocabulary is structured by categories (e.g. *ka-ma*), oppositional pairs (*ke-ke-me-na* vs. *ki-ti-me-na* being kinds of land; and *o-na-to* vs. *e-to-ni-jo* being kinds of interests), and formulae (e.g. the alienations represented by the preposition *pa-ro*). The complexity of this structure in contrast with the administrative simplicity of the records (which

¹¹⁶ Braudel 1992, 23–4.

¹¹⁷ De Fidio 2024a, 282. Also see Jasink 2006; and above n. 11. For a brief and useful overview of the economic theory (heavily indebted to Polanyi) behind the specialist scholarship, see Zurbach 2016a, 679–680.

¹¹⁸ See the overviews of landholding cited above n. 51.

are foremost interested in numbers, here being the surface area of land) perhaps suggests that these are terms with complicated historical lineages of their own, perhaps with meanings established over time and by influences wider than the palace, rather than simply being a technical language of the scribes alone. While the terminology is employed systematically and mostly consistently, the tablets alone do not offer enough certainty to eradicate the many ambiguities. To outline just one aspect of interpretive problems, we can consider some aspects of opposing terms *ke-ke-me-na ko-to-na* and *ki-ti-me-na ko-to-na* used to describe different categories of land (popularly glossed as ‘public’ and ‘private’ respectively).¹¹⁹ Interests in *ke-ke-me-na* lands are associated by the texts with the *damos* through the common formula *pa-ro da-mo* (cf. *παρὸ δάμω*); a popular etymological derivation of *ke-ke-me-na* itself suggests these lands have been ‘cut’ (cf. *κεάζω*), perhaps from common land and granted by the community to individual landholders.¹²⁰ The other term *ki-ti-me-na* is perhaps more complicated. Most scholars emphasise the association with ‘settling’, ‘inhabiting’, ‘building’, ‘cultivating’, but not all scholars are convinced that this demarcates it, say, as common wasteland later privately occupied for cultivation.¹²¹ Interests in this kind of land registered in the Pylian Eo and Er subseries are limited to a small class of elites called the *telestai*, who seem to stand in a close relation to both the palace and the *damos* (cf. PY Er 312 and Un 718).¹²² Duhoux has recently presented a rather idiosyncratic interpretation of *ki-ti-me-na* land which causes us to reflect on the alignment between legal categories and the administrative vocabulary of the palatial scribes. He argues that the *ki-ti-me-na* plots ‘resulted not from the historical cultivation of waste ground, but rather from the attribution of plots to a carefully selected panel of prominent people’, and that ‘contrary to the prevalent opinion, *ktimenā* would not mean “privately owned”, but “privately owned (by the crown)”’, since we have concluded that the *telestai*’s plots were probably allocated by the king’.¹²³ In this reading, it seems Duhoux maintains the term ‘private’

¹¹⁹ Duhoux 1976, 9–27; Heubeck 1967; Dunkel 1981; Carpenter 1983; Krigas 1985; Palmer 1998; Lupack 2008 ch. 4; Duhoux 2024, 570–574.

¹²⁰ Ibid. On the derivations see Aura Jorro, ed. 1985 s.v.

¹²¹ See above n. 119. The derivations in Aura Jorro, ed. 1985 s.v.

¹²² On the comparison between PY Er 312 and Un 718 see De Fidio 2024b, 643–657; Shelmerdine 2024a, 297.

¹²³ Duhoux 2024, 573–574. See the discussion of the approach to legal concepts in the *New Documents in Mycenaean Greek* in Nikias 2024.

to contrast with the *ke-ke-me-na* lands of the *damos* representing the ‘public’ sphere, but this seems to apply the distinction in a different sense to that assumed by most scholars, who associate the private sphere with individual landholders. Duhoux’s reading may simply be equivalent to ‘crown land’, in which case the private/public paradigm perhaps ought to be supplanted by the opposition communal/crown in respect of the pair *ke-ke-me-na/ki-ti-me-na*, since Duhoux sees the latter as land accumulated by the palace as it expanded its territorial control.¹²⁴ Whatever the interpretive choice, what is clear is that the technical terms pose a semantic ambiguity in that the implications of their etymologies are difficult to reconcile with a precise legal meaning bearing administrative significance. This is at least an indication, as we see with other aspects, that the administrative order represented in the palace’s documents does not of itself fully construct a system of landholding within the bounds of its limited and specific recordkeeping practices. The normative framework of the land regime was undoubtedly bigger than the palace’s records of it, perhaps partly based on traditional or customary practices, and partly developed under the influence of the palace.

Another important, if complex, theme in the Linear B corpora is the relationship between administrative practice and territoriality, or the distribution of power and space.¹²⁵ The two most extensive sets of records from Pylos and Knossos share the characteristic that the palaces seem more interested in directly administering economic activity in their near vicinity than in their far regions, though this was achieved in different ways on Crete than in the Peloponnese.¹²⁶ State power on Crete was exercised directly on the areas most central to Knossos, while administrative functions were delegated to intermediaries (the so-called ‘collectors’), possibly local elites, in areas more distant from the centre.¹²⁷ The written evidence from Pylos, together with the archaeological record, seems to represent the gradual expansion of palatial power over a large part of Messenia, but places further

¹²⁴ Duhoux 2024, 584. Nevertheless note the unease about whether the pair is a true opposition, as discussed in Carpenter 1983.

¹²⁵ See Bennet 2011; Del Frio 2016c; Bennet 2017; Eder and Zavadil, eds. 2021; Efkleidou 2022; Bennet 2024a.

¹²⁶ See above n. 103.

¹²⁷ Generally Bennet 1985; 1992; Driessen 2001; Bennet and Halstead 2014; Bennet 2017; 2024a, 259–260. Specifically on the ‘collectors’ and delegation in the Knossian administration, see Rougemont 2009 part 2, covering the old bibliography; Bennet 1992; Kyriakidis 2010.

from the centre apparently were subjected to more limited monitoring and intervention by the palace than those closer.¹²⁸ Noteworthy is that the evidence of toponymy has been at the forefront of work on the territoriality of Pylian power in Messenia, with a large number of attested place names but the focus of the records concentrated on a relatively small subset.¹²⁹ To compare again with Manning's study of land in Ptolemaic Egypt, toponyms in official land documents may be a useful indication of the extent of a particular land regime over a territory administered from the centre, or perhaps of its subjection to administration influence.¹³⁰ We might then imagine that the detailed focus of the landholding documents from Pylos on the palace's nearest vicinity, in contrast to the way the records skirt over distant place names, indicates the relative absence of state interference with 'private' land relations in the periphery.

Order beyond the palace

Setting the 'negative' evidence for the limitations to the palatial order aside, in pursuit of the fullest understanding of Mycenaean normativity, we must consider some of the 'positive' evidence for order beyond the palaces. Where there is orderly (let alone intensive) economic activity of whatever mode — as we have seen clearly was the case for the Late-Bronze-Age Greek world — there must be relations of obligation, forms of property, and means of resolving disputes about landholding.¹³¹ There is no doubt about the sophisticated productive and trading economies in the territories under palatial influence. The question is whether the system of order attested by the surviving palatial records could alone support the social and economic relations on which this intensive production and trade relied, or whether it rested on a normativity beyond the selective view offered by the

¹²⁸ Bennet 1995; 1999; Bennet and Davis 1999; Bennet 2001; 2007b; Nikoloudis 2008; Killen 2012; Kyriakidis 2017; Bennet 2024a, 262–4.

¹²⁹ Especially significant is the large number of toponyms attested by the Pylian records, almost half of which occur just once: Bennet 2024a, 263; for Knossos, cf. above n. 103. A small number of localities are subjected to intensive supervision, such as the special area Sphagianes.

¹³⁰ Manning 2003, 19.

¹³¹ An overview of theories of society and economy in the scholarship in Bennet 2024b. For a useful general survey of anthropological approaches to property regimes, see Canfield 2022.

administrative documents. The shift towards a more limited conception of the extent of palatial power has raised the profile of the evidence for the experience of society beyond the palace, both the material archaeological record and whatever can be gleaned from the palatial documents.

The strongest body of evidence for power beyond the palace relates to the palpably significant authority maintained by the *damos*, representing the rural communities in an unclear institutional arrangement, over land in a territory under palatial influence.¹³² On a first impression, the Pylian land records suggest the palace took a strong interest in land relations, with scribes registering the identity of landholders (personal names are recorded), the nature of their proprietary interest (e.g. *o-na-to* or *e-to-ni-jo*), and the size of their landholdings (surface area).¹³³ Yet the surviving documents from Pylos focus on selected districts and are not a cadastre of a whole kingdom, nor of a part.¹³⁴ A recurring theme in the documents is that many individual landholders could hold a plot of land ‘from’ the *damos* (typically *pa-ro da-mo*, though perhaps exceptionally *da-mi-jo* on Ea 803). A more complex web of property relations probably explains the case of landholders who, say, hold an interest from another individual (represented by the formula *pa-ro* + PERSONAL NAME) who may in turn hold that land from the *damos* (as perhaps on Ea 825, where the landholder *ta-ra-ma-ta* holds land from *ko-do*, who in turn holds land from the *da-mo* on Ea 824, and likely Ea 803).¹³⁵ At Knossos, an equivalent relation of alienation of land by one landholder to another is perhaps represented by the preposition *o-pi* (cf. *ἐπί*) on KN Uf(3) 983.¹³⁶ While much is unclear, it is undeniable that this web of property relations was founded on a system beyond the surviving documents. The internal deficiencies of the palatial records do not allow us to decide whether such relations concerning land were based on customary and oral formulae, as some have imagined, or based on written agreements

¹³² See above n. 60.

¹³³ The formulaic structure of the various subseries is surveyed in Del Frio 2005.

¹³⁴ This is discussed in Killen 2008, 165–166. On the debate about cadastral typology, see above n. 80. On territoriality, see above n. 10.

¹³⁵ The formulaic variants for the Pylian land documents are outlined in Del Frio 2005, 80–81, 98–100, 105–6, 116–7, 127–8, 140–1, 149, 165, 171. The interpretation of these formulae as representing property relations is denied by Uchitel, who instead advocates for a reading that sees *pa-ro* as a relation of labour: Uchitel 2005. On the landholder *Ko-do* see the prosopography in Nakassis 2013, 292–293.

¹³⁶ See Killen 1968; Morpurgo Davies 1983; Duhoux 2024, 622, 625; cf. Uchitel 2005, 477.

perhaps documented on perishable media, as suggested by Olivier in the context of contracts for the sale of slaves.¹³⁷ Perhaps we may interpret the instance of Eritha disputing her interest with the *damos* without the record-keeper taking a stance as an indication that the administrators were unaware or simply disinterested in the ‘background’ behind landholding.¹³⁸ The extant records would otherwise represent a rather poor system of account if the palace were involved as a land-granting body, as had been imagined in the early scholarship on the basis of a popular comparison with mediaeval feudalism.¹³⁹ Whatever the basis of a particular interest in land held by an individual from the *damos*, those interests recorded by the administrators were likely subjected to some claim by the palace, probably taxation.¹⁴⁰ While the registrations of landholdings record their surface area, they are not fiscal documents like those which directly record the calculated tribute (*do-so-mo*: δoσμός) owed by landholders, as in the Es series concerning a special district dedicated to Poseidon.¹⁴¹

In brief, we can identify three significant features of the records which indicate the limits of the palaces’ involvement in the Mycenaean land regime. First, as we have seen, the land records cast the eye of the palace on a limited part of the territory under palatial influence. At Pylos, there is no evidence for the palace taking an interest in landholding everywhere in Messenia. The land records from Knossos (the Uf series) and a possible land document from Thebes (TH Ft 140) also list toponyms located in districts relatively near to the palace.¹⁴² While the land records from Knossos are more limited than the rich series from Pylos, considering the Pylian administration is usually seen as more centralised than the Knossian, it would be unlikely that rural Cretan landholding was subject to more intense

¹³⁷ On oral law, see Thomas 1984. Also see above n. 61, 62. The arguments for contracts on perishable media, such as papyrus, are outlined on the basis of some evidence from Knossos in Olivier 1987; 1996; cf. Zurbach 2016a, 688. This has been defended recently by Kelder 2024.

¹³⁸ Cf. ‘A first complication comes from our almost total ignorance about the background situation, of which the tablets record only marginal elements.’: Duhoux 2024, 565.

¹³⁹ See above n. 114.

¹⁴⁰ On the taxation of land, with bibliography, see Killen 2008, 163. On taxation more generally, see Nakassis 2021; Shelmerdine 2024b.

¹⁴¹ These are extensively studied in de Fidio 1977; and surveyed recently in De Fidio 2024b.

¹⁴² This point has been made by Killen 2008, 166. On Knossos, see above n. 103. On TH Ft 140, see its interpretation as a land record in Killen 1999; 2006b.

palatial intervention.¹⁴³ While the palaces may well have controlled some land directly (as in the case of the *wanakteron temenos*, and the *lawagesion temenos* on PY Er 312),¹⁴⁴ or possibly even granted a certain number of plots on account of an obligation of service,¹⁴⁵ and taxed other landholdings which its administrators surveyed in particular areas, the evidence would indicate that the palace did not exert equally intensive control over all land everywhere in the territory under its influence.¹⁴⁶ Second, the landholdings in areas that the administrators do survey are clearly based on relations, between individuals or between an individual and the *damos*, which are more complex than the simple records portray. Third, and perhaps towards an explanation of the former point, a key role in the land regime is played by the presence of the *damos*. There is a prevalence of individuals holding land from the *damos*, whether directly, or from another landholder who held it in turn from the *damos*. Again the example of Eritha is useful inasmuch as it indicates that her efforts to claim a particular interest (the preferable *e-to-ni-jo*) were directed to contradict the position of the *damos*, as the body from whom she held the land, meaning it must have had authority over the substance of her interest. We do not need to resort to the kinds of strong views of the palace's involvement in the dispute, which we surveyed above, in order to accept that the palace was at least concerned by the consequence of the dispute for its coffers. Eritha's case clearly presents at least one general condition of the land regime, namely that land could be subject to at

¹⁴³ Killen also made this argument: see above n. 103. A comparison between the various centres is offered in Shelmerdine 2008, 149–150.

¹⁴⁴ See De Fidio 2024b, 646–649.

¹⁴⁵ Land which some have proposed may have been under the direct control of the palace and granted out to individual landholders include *ki-ti-me-na* plots held by the *telestai*, who appear as prominent figures in the elite, and also *ka-ma* lands which obliged the holders to 'work' the land (cf. PY Ep 704.7: *ka-pa-ti-ja ka-ra-wi-po-ro e-ke ke-ke-me-no o-pe-ro-sa du-wo-u-pi wo-ze-e o-u-wo-ze*). See the recent overview by Duhoux 2024, 571–576. Alternatively, Nikoloudis argues that *ka-ma* lands were a subset of the *ke-ke-me-na* which were worked by the *ka-ma*-holders and owed a portion of their product to the palace, but were administered by the *damos* 'as ultimate owner or custodian': Nikoloudis 2014, 229; cf. Carlier 1987. Cf. the emphasis on the *damos* in Del Frio 2020, 141. On the case of the Karpathia on Ep 704.7–8, see, above n. 67.

¹⁴⁶ This is not to say the palace was not equipped to survey landholdings in the periphery, when it needed, but the evidence suggests this was not standard practice. Note the comments of Killen, presenting some evidence for the ability of the palaces to survey landholding in more remote areas when required for some economic need: Killen 2008, 168–171.

least two authorities: the *damos* from whom many interests were held, and the palace, which was probably interested in the taxable capacity of certain districts. These represent, therefore, the interaction of two sources of power and spheres of order, with authority for apparently different aspects of landholding. The one is recognisable in the proprietary relations between the community and landholders, and those between individual landholders. These relations were no doubt governed by a system far more complex than our written sources allow us to understand and perhaps subject to custom transmitted orally. The other, the source of the surviving records, might then be conceived as a layer built upon this and represented by the selective interventions of the administrators who keep account of certain information needed to secure the fiscal needs of the palace.

The focus of this discussion on the overlap between the palace and the *damos* in respect of land does not intend to suggest these are the only sources of power in the Mycenaean world. Evidently much remains to be said for the religious sphere, not least for the fact that so much of the land which is surveyed by the records at Pylos is held by figures who hold religious offices (including the priestess Eritha).¹⁴⁷ Rather than situating all power in the palaces, I have sought to emphasise the possibility of plurality as a paradigm for understanding the Mycenaean evidence, one especially attractive in the complicated social context of rural landholding. Plurality contrasts with the habit of the scholarship to assimilate the evidence to one or another particular system which can neatly explain things from one perspective (traditionally, this has been to emphasise the central and dominant role of a palace which controlled all aspects of life). In legal history broadly, the paradigm of pluralism is now an established lens through which to understand the interaction of systems and structures of power which operate at once in the same space, often governing over separate aspects of social and economic relations, or perhaps competing for authority among them.¹⁴⁸ This

¹⁴⁷ Lupack 2008.

¹⁴⁸ See the brief discussion of normativity and practice above at n. 12, and some recent approaches in other premodern contexts above at nn. 39, 40. Not being possible to survey all the relevant literature, we can cite some works of particular significance, including the useful if outdated Merry 1978; also recently Tamanaha 2021. The theory of legal pluralism has been applied extensively in Early Modern colonial contexts, as in Benton and Ross, eds. 2013. In the ancient world, legal pluralism is a popular explanation for the difficult case of Egypt: see Alonso 2013; but not without problems, as outlined in: Czajkowski 2019. Casting a wider net, we can also include the emphasis

general concept in itself is not altogether new for the Mycenaean specialist scholarship. Yet where scholars have pointed to the existence of power beyond the palaces, they have also tended to prosecute stiff arguments about the institutional structure of these sources of power, relying too often on the later Greek evidence of the Archaic period to build up the character of the *damos* as a formal institutional body,¹⁴⁹ or to create further evidentiary conflicts by reading the role of the Mycenaean *qa-si-re-we* and *ke-ro-te* as local elites like the βασιλῆες and γέροντες in the idealised Homeric polity.¹⁵⁰ There is also a risk of assuming that, if some authority over land was held by the *damos*, this must have put the body at odds with the palace, which must have wanted to extend its reach and tighten its grip over all the land as its influence expanded.¹⁵¹ Perhaps another explanation is possible, one which envisages a more complicated relationship between social actors, with more tactical action on the part of the rural communities seeking to maintain a hold over land as their traditional sphere of influence, and the formidable authority of the palace, which made selective and strategic interventions in the economy. Indeed such strategies have been imagined by some in specific contexts, as in the case of *ka-ma* landholders representing an overlap between the productive activity of private landholders, the landholding authority of the *damos*, and the fiscal needs of the palace.¹⁵² In conceiving palatial power in this way, we develop the impression of van Effenterre, who spoke of Minos as ‘[r]oi en Crète, et non roi de Crète’.¹⁵³ What this article has proposed is to explore this motif as an explanation for the distribution of power in the Mycenaean world more generally, as a way of understanding normativity as a site of tension between formal and informal order, and between central authority and life in the periphery.

on ‘institutional pluralism’ in the recent study by Esu 2024.

¹⁴⁹ For example, Kyriakidis makes some interesting and useful arguments about the power of the *damos* but prosecutes a very strong view of its role in the Eritha dispute as a ‘decision making, landholding body called “the people”’, no doubt to contrast the view of the palace as an adjudicator in much other literature: Kyriakidis 2017, 501–502. Cf. De Fidio 2024b, 649. See the other interpretations which emphasise the palace at above nn. 68, 69, 70. Generally on the character of the *damos*, see above n. 60.

¹⁵⁰ See above n. 26.

¹⁵¹ This has been addressed with persuasive arguments in Killen 2008, 166; De Fidio 2024a, 272.

¹⁵² This was briefly mentioned above n. 145. For example, such a model is proposed by Nikoloudis 2014.

¹⁵³ Van Effenterre 1967, 19 (emphasis mine).

IV: Conclusion

This broad overview of the limitations and possibilities of the evidence has sought to direct the debate to a more contingent, nuanced understanding of normativity in the Late Bronze Age. In doing so, I have emphasised the need to engage with current trends in the specialist literature on the Linear B texts which have promoted a more restrained view of the power of the palaces in respect of economic activity. While legal historical studies of the period are uncommon, for the reasons I have explained, those few treatments of the Mycenaean evidence by legal historians either characterise it as an orderless space beyond the scope of legal history, or simply extend the model of the Near East, imagining the early Greek ‘kings’ as powerful lawgiving sovereigns. Neither of these views can be sustained against the recent developments and steady trend in the specialist literature which has reconsidered the relationship between Mycenaean rural societies and the palaces as centres of concentrated power. The extensive evidence for landholding, and the longstanding preoccupation of legal history with property relations in varied contexts, represents one opportunity for more serious study. Another which we have outlined is the form and substance of social and economic exchanges, which has notably troubled specialists who have tended to be divided between those who emphasise Mycenaean relations as either based on reciprocal relations of obligation or hierarchical bonds.

Working towards a methodology for a legal historical approach to the Mycenaean sources, we must avoid assuming that administrative order in these earliest Greek centres of power followed a pattern of formalist development which allows either the assimilation of the evidence with the Near East, or its complete subsumption into a system of traditional procedure without any central or ‘state’ influence. Whereas the philological approaches to the Eritha dispute have sought to recognise parallels with other contexts (be they Archaic or Near Eastern), a legal historical approach must be built on an attempt to understand the practices of Mycenaean administration as a system of order on its own and, importantly, in contact with other spheres of order, such as that of the *damos*. The problem of the nature of the terminology of landholding, for example, is unlikely to be solved by the litigation of the disputed etymologies alone. We must seek to understand, more globally, the patterns and strategies in the palace’s interest in landholding, whether it appears as systemic and comprehensive, or limited to certain objectives. To this end, our approach would benefit

from close engagement with recent trends in legal histories of other pre-modern contexts which have emphasised asymmetries and plurality in the production of normativity. Fresher approaches to the texts are needed to complement the terminological and philological method. The turn to ‘material’ approaches to administrative documents opens further possibilities for a legal historical treatment which is more sensitive to the role of administrative writing in Linear B as both an act of producing normativity and of recording norms.¹⁵⁴ At the most basic level, the absence of written law among the otherwise abundant, formulaic administrative Mycenaean documents suggests a very different relationship between practices of writing and normativity than the one which obtained in Archaic Greece with alphabetic script and public inscription.¹⁵⁵ It has often been assumed that we can pose (and answer) key questions, like whether and how a procedure of adjudication operated under palatial control. Yet the scholarship has so far failed to see that these questions are preceded by the more difficult problem of how we conceive of Mycenaean normativity as such. Are the Mycenaean documentary forms and administrative practices really designed to support an internal palace-centred system for allocating rights and interests? What I have sought to show here is that the palace should not be considered the singular centre of power and source of norms, but that the tablets reveal the interaction of multiple systems of order which together characterised the Mycenaean experience of normativity. Future work remains to pursue this possibility, and thus to build on a popular theme in modern legal historical approaches, which have emphasised plurality as an important framework for understanding premodern contexts. Such explorations would offer a theorised legal historical perspective to complement the results of specialist studies which have reconceived the role of the rural communities under palatial influence, and reinterrogated the question of the continuity of power structures in these communities after the collapse of the palaces. Perhaps a legal historical perspective may further disrupt our assumptions about the distribution of power in this earliest of Greek worlds.

¹⁵⁴ Two significant recent volumes of the material turn are Petrovic, Petrovic, and Thomas, eds. 2019; Boyes, Steele, and Astoreca, eds. 2021 especially the theoretical chapter by Philip J. Boyes, ‘Towards a Social Archaeology of Writing Practices’, at 19-36.

¹⁵⁵ As realised by Camassa 1988; van Effenterre and van Effenterre 1995; 2000, 177; Camassa 2011.

Bibliography

- Adrados 1957 = Adrados, F. R. Epigrafía jurídica micénica, *Studia et Documenta Historiae et Juris* 23 (1957), 554–559.
- Adrados 1965 = 1965. Epigrafía jurídica micénica II, *Studia et Documenta Historiae et Juris* 31 (1965), 527–553.
- Adrados 1975 = 1975. Epigrafía jurídica micénica V, *Studia et Documenta Historiae et Juris* 41 (1975), 637–652.
- Adrados and Aura Jorro 1971 = Adrados, F. R., and F. Aura Jorro. Epigrafía jurídica micénica IV, *Studia et Documenta Historiae et Juris* 37 (1971), 527–537.
- Adrados and Aura Jorro 1978 = 1978. Epigrafía jurídica micénica VI, *Studia et Documenta Historiae et Juris* 44 (1978), 603–625.
- Alonso 2013 = Alonso, J. L. The Status of Peregrine Law in Egypt: Customary Law and Legal Pluralism in the Roman Empire, *The Journal of Juristic Papyrology* 43 (2013), 351–404.
- Alonso 2013 = Alonso, J. L. Juristic Papyrology and Roman Law, in *The Oxford Handbook of Roman Law and Society*, ed. P. J. du Plessis, C. Ando, and K. Tuori, Oxford 2016, 56–69.
- Apostolakis 1984 = Apostolakis, I. M. Ἡ δίκη τῆς ἰέρειας e-ri-ta: Φῶς δικαίου ἐκ τῶν ἀνακτορικῶν ἀρχείων τῆς Πύλου, in *Μνήμη Γεωργίου Α. Πετρόπουλου (1897-1964)*, ed. A. Biscardi, J. Melèze Modrzejewski, H. J. Wolff, and P. D. Dimakis, Athens 1984, 199–221.
- Apostolakis 1988 = Apostolakis, I. M. Ἡ φορολογικὴ ἐνοχὴ (obligatio tributaria) στὴν προϊστορικὴ Πύλο, in *Πρακτικὰ τοῦ Γ' Διεθνοῦς Συνεδρίου Πελοποννησιακῶν Σπουδῶν*, Athens 1988, 159–176.
- Apostolakis 1990 = Apostolakis, I. M. Ἡ δικαιοσύνη στὴ Μυκηναϊκὴ ἐποχὴ: λειτουργία καὶ ἀπονομή, Athens 1990.
- Apostolakis 2002 = Apostolakis, I. M. Δημοκρατικὰ ζῶπυρα στα Μυκηναϊκὰ βασίλεια, in *Σύμμεικτα πρὸς τιμὴν Παναγιώτη Δ. Δημάκη: ἀρχαία δίκαια καὶ κοινωνία = Mélanges en l'honneur Panayotis D. Dimakis: droits antiques et société*, ed. S. Adam-Magnisali, Athens 2002, 53–77.
- Aura Jorro 1968 = Aura Jorro, F. Epigrafía jurídica micénica III, *Studia et Documenta Historiae et Juris* 34 (1968), 487–499.
- Aura Jorro 1985 = Aura Jorro, F. ed. *Diccionario Micénico*, Madrid 1985.
- Bastias Saavedra 2022 = Bastias Saavedra, M. Decentering Law and Empire: Law-Making, Local Normativities, and the Iberian Empires in Asia, in *Norms beyond Empire: Law-Making and Local Normativities in Iberian Asia, 1500-1800*, Leiden 2022, 1–31.
- Bennet 1985 = Bennet, J. The Structure of the Linear B Administration at Knossos, *American Journal of Archaeology* 89 (1985), 231–249.

- Bennet 1992 = Bennet, J. 'Collectors' or 'Owners'? An Examination of Their Possible Functions within the Palatial Economy of LM III Crete, in *Mykenaiika. Actes du IXe Colloque international sur les textes mycéniens et égéens*, ed. J.-P. Olivier, Athens 1992, 65–101.
- Bennet 1995 = Bennet, J. Space Through Time: Diachronic Perspectives on the Spatial Organization of the Pylian State, in *Politeia: Society and State in the Aegean Bronze Age. Proceedings of the 5th International Aegean Conference / 5e Rencontre égéenne internationale, University of Heidelberg, Archäologisches Institut, 10-13 April 1994 (Aegaeum: Annales d'archéologie égéenne de l'Université de Liège et UT-PASP 12)*, ed. R. Laffineur and W.-D. Niemeier, Liège/Austin 1995, 587–602.
- Bennet 1997 = Bennet, J. Homer and the Bronze Age, in *A new companion to Homer*, ed. I. Morris and B. Powell, Leuven 1997, 511–534.
- Bennet 1999 = Bennet, J. The Mycenaean Conceptualization of Space or Pylian Geography (...Yet Again!), in *Floreat Studia Mycenaea. Akten des X. Internationalen Mykenologischen Colloquiums in Salzburg vom 1.-5. Mai 1995*, ed. S. Deger-Jalkotzy, S. Hiller, and O. Panagl, Vienna 1999, 131–157.
- Bennet 2001 = Bennet, J. Agency and Bureaucracy: Thoughts on the Nature and Extent of Administration in Bronze Age Pylos, in *Economy and Politics in the Mycenaean Palace States. Proceedings of a Conference held on 1-3 July 1999 in the Faculty of Classics, Cambridge (Cambridge Philological Society Supplementary Volume 27)*, ed. S. Voutsaki and J. Killen, Cambridge 2001, 25–37.
- Bennet 2007a = Bennet, J. The Aegean Bronze Age, in *The Cambridge Economic History of the Greco-Roman World*, ed. W. Scheidel, I. Morris, and R. Saller, Cambridge 2007, 175–210.
- Bennet 2007b = Bennet, J. Pylos: The Expansion of a Mycenaean Palatial Center, in *Rethinking Mycenaean Palaces II (Cotsen Institute of Archaeology at UCLA Monograph 60)*, ed. M. L. Galaty and W. A. Parkinson, Los Angeles 2007, 29–39.
- Bennet 2011 = Bennet, J. The Geography of the Mycenaean Kingdoms, in *A Companion to Linear B: Mycenaean Greek Texts and their World (Bibliothèque des Cahiers de l'Institut de Linguistique de Louvain 127)*, ed. Y. Duhoux and A. Morpurgo Davies, Leuven 2011, 137–168.
- Bennet 2014 = Bennet, J. Linear B and Homer, in *A Companion to Linear B: Mycenaean Greek Texts and their World (Bibliothèque des Cahiers de l'Institut de Linguistique de Louvain)*, ed. Y. Duhoux and A. M. Davies, Louvain-la-Neuve and Walpole, MA 2014, 187–233.
- Bennet 2017 = Bennet, J. Palaces and Their Regions: Geographical Analysis of Territorial Exploitation in Late Bronze Age Crete and Greece, *Pasiphae: Rivista di filologia e antichità egee* 11 (2017), 151–173.

- Bennet 2024a = Bennet, J. Geography, in *The New Documents in Mycenaean Greek*, ed. J. Killen, Cambridge 2024, 255–266.
- Bennet 2024b = Bennet, J. The Archaeological and Historical Context, in *The New Documents in Mycenaean Greek*, ed. J. Killen, Cambridge 2024, 3–24.
- Bennet and Davis 1999 = Bennet, J., and J. L. Davis. Making Mycenaean: Warfare, Territorial Expansion, and Representations of the Other in the Pylian Kingdom, in *POLEMOS: Le contexte guerrier en Égée à l'âge du Bronze. Actes de la 7e Rencontre égéenne internationale Université de Liège, 14-17 avril 1998 (Aegaeum: Annales d'archéologie égéenne de l'Université de Liège et UT-PASP 19)*, ed. R. Laffineur, Liège/Austin 1999, 105–120.
- Bennet and Halstead 2014 = Bennet, J., and P. Halstead. O-No! Writing and Righting Redistribution, in *KE-RA-ME-JA: Studies Presented to Cynthia W. Shelmerdine*, ed. D. Nakassis, J. Gulizio, and S. A. James, Philadelphia 2014, 271–282.
- Bennett 1956 = Bennett, E. L. The Landholders of Pylos, *American Journal of Archaeology* 60 (1956), 103–133.
- Benton and Ross 2013 = Benton, L. A., and R. J. Ross, eds. *Legal Pluralism and Empires, 1500-1850*, New York 2013.
- Boffo and Faraguna 2021 = Boffo, L., and M. Faraguna. *Le poleis e i loro archivi: studi su pratiche documentarie, istituzioni e società nell'antichità greca*, Trieste 2021.
- Boyes, Steele and Astoreca 2021 = Boyes, P. J., P. M. Steele, and N. E. Astoreca, eds. *The Social and Cultural Contexts of Historic Writing Practices*, Oxford and Philadelphia 2021.
- Braudel 1992 = Braudel, F. *Civilization and Capitalism, 15th-18th Century, Vol. I: The Structure of Everyday Life*, trans. S. Reynolds, Berkeley/Los Angeles 1992.
- Burns 1992 = Burns, B. E. Trade, in *The Oxford Handbook of the Bronze Age Aegean: ca. 3000 - 1000 BC*, ed. E. H. Cline, Oxford 1992, 291–304.
- Camassa 1988 = Camassa, G. Aux origines de la codification écrite des lois en Grèce, in *Les savoirs de l'écriture en Grèce Ancienne*, ed. M. Detienne, Lille 1988, 130–155.
- Camassa 2011 = Camassa, G. Μίνως πρακτικός τε ἄμα καὶ νομοθέτης σπουδαῖος. Le leggi cretesi attraverso la lente di Archiloco e le prime fasi della storia di nomos, in *Κρήτης Μινωιδός: Tradizione e identità minoica tra produzione artigianale, pratiche cerimoniali e memoria del passato. Studi offerti a Vincenzo La Rosa per il Suo 70° compleanno (Studi di Archeologia Cretese)*, ed. F. Carinci, N. Cucuzza, P. Militello, and O. Palio, Padova 2011, 469–476.
- Canfield 2022 = Canfield, M. 2022. Property Regimes, in *The Oxford Handbook of Law and Anthropology*, ed. M.-C. Foblets, M. Goodale, M. Sapignoli, and O. Zenker, Oxford 2022, 381–399.
- Cantarella 2003 = Cantarella, E. *Ithaque: De la vengeance d'Ulysse à la naissance*

du droit, Paris 2003.

- Cantarella 2011 = Cantarella, E. Appunti di diritto greco-miceneo: Dall' 'onato' all' 'etonijo'? Considerazioni critiche sull'interpretazione di una tavoletta micenea di Pilo, in *Diritto e società in Grecia e a Roma: scritti scelti*, Milan 2011, 21–42.
- Carlier 1984 = Carlier, P. *La royauté en Grèce avant Alexandre*, Strasbourg 1984.
- Carlier 1987 = Carlier, P. A propos de *te-re-ta*, in *Tractata Mycenaea. Proceedings of the Eighth International Colloquium on Mycenaean Studies, Held in Ohrid (15-20 September 1985)*, ed. P. Ilievski and L. Crepajac, Skopje 1987, 65–74.
- Carlier 2016 = Carlier, P. La società micenea, in *Manuale di epigrafia micenea: Introduzione allo studio dei testi in lineare B*, ed. M. Del Frio and M. Perna, Padova 2016, 657–676.
- Carpenter 1983 = Carpenter, M. *Ki-ti-me-na* and *ke-ke-me-na* at Pylos, *Minos* 18 (1983), 81–88.
- Chabod 2022 = Chabod, A. La grande muraille de Gortyne sans lecteur ? Le soi-disant Code comme monument d'apparat civique, *Cahiers des études anciennes (Online)* 2022.
- Chabod 2024a = Chabod, A. Les lois étaient-elles accessibles à tous? L'instruction civique et juridique des citoyens, in *Nouvelle histoire d'Athènes: la cité vue de l'Agora, Ve-IVe siècle av. J.-C.*, ed. N. Siron, Paris 2024, 131–150.
- Chabod 2024b = Chabod, A. «Ils servent aujourd'hui à griller l'orge»: Les multiples vies et usages des kurbeis de Solon, *Historia* 73 (2024), 256–286.
- Chadwick 1976 = Chadwick, J. *The Mycenaean World*, Cambridge 1976.
- Chadwick 1987 = Chadwick, J. The Muster of the Pylian Fleet, in *Tractata Mycenaea. Proceedings of the Eighth International Colloquium on Mycenaean Studies, Held in Ohrid (15-20 September 1985)*, ed. P. Ilievski and L. Crepajac, Skopje 1987, 75–84.
- Citron 1965 = Citron, A. *Semantische Untersuchung zu σπένδεσθαι – σπένδειν – εὔχεσθαι*, Winterthur 1965.
- Cline 2007 = Cline, E. H. Rethinking Mycenaean International Trade with Egypt and the Near East, in *Rethinking Mycenaean Palaces II (Cotsen Institute of Archaeology at UCLA Monograph 60)*, ed. M. L. Galaty and W. A. Parkinson, Los Angeles 2007, 190–200.
- Cohen 1989 = Cohen, D. Greek Law: Problems and Methods, *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Romanistische Abteilung* 106 (1989), 81–105.
- Crielaard 2011 = Crielaard, J. P. The 'Wanax to Basileus Model' Reconsidered: Authority and Ideology after the Collapse of the Mycenaean Palaces, in *The 'Dark Ages' Revisited: Acts of an international symposium in memory of William D.E. Coulson, University of Thessaly, Volos, 14 -17 June 2007*, ed. A. Mazarakis Ainian, Volos 2011, 83–111.

- Czajkowski 2019 = Czajkowski, K. The Limits of Legal Pluralism in the Roman Empire, *The Journal of Legal History* 40 (2019), 110–129.
- Davies 1997 = Davies, J. K. The ‘Origins of the Greek Polis,’ in *The Development of the Polis in Archaic Greece*, ed. L. G. Mitchell and P. J. Rhodes, London 1997, 24–38.
- De Fidio 2024a = De Fidio, P. Economy, in *The New Documents in Mycenaean Greek*, ed. J. Killen, Cambridge 2024, 267–289.
- De Fidio 2024b = De Fidio, P. The Pylos ‘dosmos’ Tablets, in *The New Documents in Mycenaean Greek*, ed. J. Killen, Cambridge 2024, 633–662.
- Deger-Jalkotzy 1983 = Deger-Jalkotzy, S. Zum Charakter und zur Herausbildung der mykenischen Sozialstruktur, in *Res Mycenaee. Akten de VII. Internationalen Mykenologischen Colloquiums in Nürnberg vom 6.-10. April 1981*, ed. A. Heubeck and G. Neumann, Göttingen 1983, 89–111.
- Del Freo 2005 = Del Freo, M. *I censimenti di terreni nei testi in Lineare B*, Pisa and Roma 2005.
- Del Freo 2009 = Del Freo, M. Les obligations dans les listes de terrains de Pylos, *Ktéma* 34 (2009), 33–50.
- Del Freo 2016a = Del Freo, M. I documenti in lineare B, in *Manuale di epigrafia micenea: Introduzione allo studio dei testi in lineare B*, ed. M. Del Freo and M. Perna, Padova 2016, 169–184.
- Del Freo 2016b = Del Freo, M. Classificazione dei documenti e regole di trascrizione, in *Manuale di epigrafia micenea: Introduzione allo studio dei testi in lineare B*, ed. M. Del Freo and M. Perna, Padova 2016, 247–256.
- Del Freo 2016c = Del Freo, M. La geografia dei regni micenei, in *Manuale di epigrafia micenea: Introduzione allo studio dei testi in lineare B*, ed. M. Del Freo and M. Perna, Padova, 625–656.
- Del Freo 2017 = Del Freo, M. Quelques réflexions sur les possessions foncières et les obligations à Pylos, *Pasiphae: Rivista di filologia e antichità egee* 11 (2017), 105–119.
- Del Freo 2020 = Del Freo, M. I totali della serie Ed e il registro fondiario di *pa-ki-ja-ne*, in *Scritti in memoria di Giovanni Pugliese Carratelli (La parola del passato LXXVI/1-2)*, ed. P. de Fidio, V. Gigante Lanzara, and A. Rigo, Florence 2020, 107–153.
- Del Freo 2024 = Del Freo, M. The Linear B Documents, in *The New Documents in Mycenaean Greek*, ed. J. Killen, Cambridge 2024, 205–231.
- Del Freo and Killen 2015 = Del Freo, M., and J. T. Killen. ‘The Linear B Tablets and the Mycenaean Economy,’ in *Economy and Administration in Mycenaean Greece: Collected Papers on Linear B (Incunabula Graeca 104.1)*, Rome 2015, 393–459.
- Dickinson 2006 = Dickinson, O. 2006. The Mycenaean Heritage of Early Iron

- Age Greece, in *Ancient Greece: From the Mycenaean Palaces to the Age of Homer* (Edinburgh Leventis Studies), ed. S. Deger-Jalkotzy and I. S. Lemos, Edinburgh 2006, 115–122.
- Driessen 2001 = Driessen, J. 2001. Centre and Periphery: Some Observations on the Administration of the Kingdom of Knossos, in *Economy and Politics in the Mycenaean Palace States. Proceedings of a Conference held on 1-3 July 1999 in the Faculty of Classics, Cambridge*. (Cambridge Philological Society Supplementary Volume 27), ed. S. Voutsaki and J. Killen, Cambridge 2001, 96–112.
- Duhoux 1968 = Duhoux, Y. Le groupe lexical de δίδωμι en mycénien, *Minos* 9 (1968), 81–108.
- Duhoux 1974 = Duhoux, Y. Les mesures mycéniennes de surface, *Kadmos* 13 (1974), 27–38.
- Duhoux 1976 = Duhoux, Y. *Aspects du vocabulaire économique mycénien (cadastre-artisanat-fiscalité)*, Amsterdam 1976.
- Duhoux 2024 = Duhoux, Y. Land Tenure, in *The New Documents in Mycenaean Greek*, ed. J. Killen, Cambridge 2024, 565–632.
- Dunkel 1981 = Dunkel, G. Mycenaean *ke-ke-me-na*, *ki-ti-me-na*, *Minos* 17 (1981), 18–29.
- Duve 2017 = Duve, T. Was ist ‘Multinormativität’?: Einführende Bemerkungen, *Rechtsgeschichte: Zeitschrift des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte* 25 (2017), 88–101.
- Duve 2020a = Duve, T. Pragmatic Normative Literature and the Production of Normative Knowledge in the Early Modern Iberian Empires (16th–17th Centuries), in *Knowledge of the Pragmatici*, ed. T. Duve and O. Danwerth, Leiden/Boston 2020, 1–39.
- Duve 2020b = Duve, T. What is Global Legal History?, *Comparative Legal History* 8 (2020), 73–115.
- Duve 2021 = Duve, T. Rechtsgeschichte als Geschichte von Normativitätswissen?, *Rechtsgeschichte - Legal History* (2021), 41–68.
- Eder and Zavadil 2021 = Eder, B., and M. Zavadil, eds. *(Social) Place and Space in Early Mycenaean Greece: International Discussions in Mycenaean Archaeology, October 5–8, 2016, Athens*, Vienna 2021.
- van Effenterre 1967 = van Effenterre, H. Téménos, *Revue des Études Grecques* 80 (1967), 17–26.
- van Effenterre 1989 = van Effenterre, H. Droit et prédroit en Grèce depuis le déchiffrement du linéaire B, in *Symposion 1985 (Ringberg), Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte (Tübinger archäologische Forschungen 35)*, ed. G. Thür, Cologne 1989, 3–6.
- van Effenterre and van Effenterre 1995 = van Effenterre, H., and M. van Effenterre.

Les ‘lois de Minos,’ *Aegaeum: Annales d’archéologie égéenne de l’Université de Liège* 12 (1995), 335–339.

van Effenterre and van Effenterre 2000 = van Effenterre, H., and M. van Effenterre. La codification Gortynienne, mythe ou réalité?, in *La codification des lois dans l’Antiquité : Actes du Colloque de Strasbourg, 27-29 novembre 1997*, ed. Ed. Lévy, Strasbourg/Paris 2000, 175–184.

Efkleidou 2022 = Efkleidou, K. Tracing the Mycenaean Hinterlands. Refining the Models of Mycenaean Territoriality with Insights from the Cadastral Maps of the Second Venetian Rule in the Peloponnese, Greece, in *Shaping Cultural Landscapes. Connecting Agriculture, Crafts, Construction, Transport, and Resilience Strategies*, ed. A. Brysbaert, I. Vikatou, and J. Pakkanen, Leiden 2022, 85–102.

Esu 2024 = Esu, A. *Divided Power in Ancient Greece: Decision-Making and Institutions in the Classical and Hellenistic Polis*, Oxford 2024.

de Fidio 1977 = de Fidio, P. *I dosmoi pilii a Poseidon: Una terra sacra di età micenea*, Rome 1977.

de Fidio 1987 = de Fidio, P. Palais et communautés de village dans le royaume mycénien de Pylos, in *Tractata Mycenaea. Proceedings of the Eighth International Colloquium on Mycenaean Studies, Held in Ohrid (15-20 September 1985)*, ed. P. Ilievski and L. Crepajac, Skopje 1987, 129–149.

de Fidio 2001 = de Fidio, P. Centralization and its Limits in the Mycenaean Palatial System, in *Economy and Politics in the Mycenaean Palace States. Proceedings of a Conference held on 1-3 July 1999 in the Faculty of Classics, Cambridge. (Cambridge Philological Society Supplementary Volume 27)*, ed. S. Voutsaki and J. Killen, Cambridge 2001, 15–24.

de Fidio 2008 = de Fidio, P. Mycenaean History, in *A Companion to Linear B: Mycenaean Greek Texts and their World (Bibliothèque des cahiers de l’Institut de Linguistique de Louvain 120)*, ed. Y. Duhoux and A. Morpurgo Davies, Leuven 2008, 81–114.

Finley 1951 = Finley, M. I. 1951. Some Problems of Greek Law: A Consideration of Pringsheim on Sale, *Seminar* 9 (1951), 72–91.

Finley 1957 = Finley, M. I. The Mycenaean Tablets and Economic History, *Economic History Review* 10 (1957), 128–141.

Finley 1975 = Finley, M. I. The Problem of the Unity of Greek Law, in *The Use and Abuse of History*, New York 1975, 134–160.

Fischer 2012 = Fischer, J. Diemykenische Palastwirtschaft: Aspekte frühgriechischen Wirtschaftslebens im Spiegel der Linear B-Texte, in *Ordnungsrahmen antiker Ökonomien: Ordnungskonzepte und Steuerungsmechanismen antiker Wirtschaftssysteme im Vergleich*, ed. S. Günther, Wiesbaden 2012, 41–81.

Foster 1981 = Foster, E. The Flax Impost at Pylos and Mycenaean Landholding, *Minos* 17 (1981), 67–121.

- Foxhall 1995 = Foxhall, L. Bronze to Iron: Agricultural Systems and Political Structures in Late Bronze Age and Early Iron Age Greece, *The Annual of the British School at Athens* 90 (1995), 239–250.
- Frezza 1965 = Frezza, P. Le tavolette micenee: osservazioni e interpretazioni giuridiche, *Studia et documenta historiae et iuris* 31 (1965), 319–330.
- Furumark 1954 = Furumark, A. Ägäische Texte in Griechischer Sprache, *Eranos* 52 (1954), 18–60.
- Füssel 2015 = Füssel, M. Die Praxis der Theorie. Soziologie und Geschichtswissenschaft im Dialog, in *Praktiken der Frühen Neuzeit: Akteure, Handlungen, Artefakte (Frühneuzeit-Impulse 3)*, ed. A. Brendecke, Cologne 2015, 21–33.
- Gagarin 1986 = Gagarin, M. 1986. *Early Greek Law*, Berkeley 1986.
- Gagarin 1991 = Gagarin, M. Response to Henri van Effenterre, in *Symposion 1990: Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte (Pacific Grove, California, 24.-26. September 1990) (Symposion)*, ed. M. Gagarin, Cologne/Weimar/Vienna 1991, 87–91.
- Gagarin 2005 = Gagarin, M. The Unity of Greek Law, in *The Cambridge Companion to Ancient Greek Law (Cambridge Companions to the Ancient World)*, ed. M. Gagarin and D. Cohen, Cambridge 2005, 29–40.
- Gagarin 2006 = Gagarin, M. Inscribing Laws in Greece and the Near East, in *Symposion 2003: Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte (Rauischholzhausen, 30. September - 3. Oktober 2003)*, ed. H.-A. Rupprecht, Vienna 2006, 9–20.
- Gagarin 2008 = Gagarin, M. *Writing Greek Law*, Cambridge 2008.
- Gagarin and Cohen 2005 = Gagarin, M., and D. Cohen, eds. *The Cambridge Companion to Ancient Greek Law*, Cambridge/New York 2005.
- Galaty and Parkinson 2007 = Galaty, M. L., and W. A. Parkinson, eds. *Rethinking Mycenaean Palaces II*, Revised and expanded second., Los Angeles 2007.
- Gallagher 1988 = Gallagher, W. R. 1988. A Reconsideration of *o-no* in Mycenaean Greek, *Minos* 23 (1988), 85–106.
- Garcia Ramón 2011 = Garcia Ramón, J. L. Mycenaean Onomastics, in *A Companion to Linear B: Mycenaean Greek Texts and their World (Bibliothèque des Cahiers de l'Institut de Linguistique de Louvain 127)*, ed. Y. Duhoux and A. Morpurgo Davies, Leuven 2011, 213–251.
- Gehrke 2014 = Gehrke, H.-J. Griechische Mythen als Geschichte der Griechen: Motive – Formen – Strukturen, in *Die Griechen und ihre Geschichte(n)*, Berlin/Boston 2014, 37–64.
- Hansen 2018 = Hansen, M. Oral Law in Ancient Greece?, in *Ancient Greek Law in the 21st Century*, ed. P. Perlman, Austin 2018, 172–192.
- Herzog 2024 = Herzog, T. What is legal history and how does it relate to other

- histories?, in *The Cambridge History of Latin American Law in Global Perspective*, Cambridge 2024, 39–54.
- Heubeck 1967 = Heubeck, A. Myk. *ke-ke-me-no*, *Živa Antika* 17 (1967), 17–21.
- Heubeck 1969 = Heubeck, A. Myk. *e-me* und *du-wo-u-pi*, *Živa Antika* 19 (1969), 5–12.
- Hölkeskamp 1999 = Hölkeskamp, K.-J. *Schiedsrichter, Gesetzgeber und Gesetzgebung im archaischen Griechenland*, Stuttgart 1999.
- Hooker 1995 = Hooker, J. T. Linear B as a Source of Social History, in *The Greek World*, ed. A. Powell, London 1995, 7–26.
- Ibbetson 2024 = Ibbetson, D. 2024. Orientation, in *The Cambridge Comparative History of Ancient Law*, ed. C. Humfress, D. Ibbetson, and P. Olivelle, Cambridge 2024, 1–19.
- Jasink 2006 = Jasink, A. M. Mycenaean Fiscal Vocabulary: Oral or Written Tradition?, in *Fiscality in Mycenaean and Near Eastern Archives. Proceedings of the Conference held at Soprintendenza Archivistica per la Campania, Naples, 21 - 23 October 2004 (Studi egei e vicinorientali 3)*, ed. M. Perna, Paris 2006, 39–47.
- Jiménez Sancho 2020 = Jiménez Sancho, G. B. El derecho de los héroes: Aproximación jurídica a la serie E- de las tablillas micénica, *Habis* 51 (2020), 23–36.
- Jones 1966 = Jones, D. M. Land Tenure at Pakijane: Some Doubts and Questions, in *Proceedings of the Cambridge Colloquium on Mycenaean Studies*, ed. L. R. Palmer and J. Chadwick, Cambridge 1966, 245–249.
- Kardulias 2007 = Kardulias, P. N. Flaked Stone and the Role of the Palaces in the Mycenaean World System, in *Rethinking Mycenaean Palaces II (Cotsen Institute of Archaeology at UCLA Monograph 60)*, ed. M. L. Galaty and W. A. Parkinson, Los Angeles 2007, 102–113.
- Kelder 2024 = Kelder, J. Epigraphy, Archaeology, and Our Understanding of the Mycenaean World, in *The Ancient World Revisited: Material Dimensions of Written Artefacts*, ed. M. Betrò, M. Friedrich, and C. Michel, Berlin/Boston 2024, 49–68.
- Killen 2024a = Killen, J. Introduction: Interpreting Linear B, in *The New Documents in Mycenaean Greek*, ed. J. Killen, Cambridge 2024, 417–425.
- Killen 2024b = Killen, J. Agricultural Produce, in *The New Documents in Mycenaean Greek*, ed. J. Killen, Cambridge 2024b, 533–564.
- Killen 1968 = Killen, J. T. The Knossos *o-pi* Tablets, in *Atti e Memorie del 1° Congresso Internazionale di Micenologia (Incunabula Graeca 25)*, Rome 1968, 636–643.
- Killen 1987 = Killen, J. T. Piety Begins at Home: Place-Names on Knossos Records of Religious Offerings, in *Tractata Mycenaea. Proceedings of the*

- Eighth International Colloquium on Mycenaean Studies, Held in Ohrid (15-20 September 1985)*, ed. P. Ilievski and L. Crepajac, Skopje 1987, 163–178.
- Killen 1993 = Killen, J. T. *Ke-u-po-da e-sa-re-u* and the exemptions on the Pylos Na Tablets, *Minos* 27–28 (1993), 109–123.
- Killen 1998 = Killen, J. T. The Rôle of the State in Wheat and Olive Production in Mycenaean Crete, *Aevum* 72 (1998), 19–23.
- Killen 1999 = Killen, J. T. Some Observations on the New Thebes Tablets, *Bulletin of the Institute of Classical Studies* 43 (1999), 217–19.
- Killen 2006a = Killen, J. T. The Subjects of the Wanax: Aspects of Mycenaean Social Structure, in *Ancient Greece: From the Mycenaean Palaces to the Age of Homer (Edinburgh Leventis Studies)*, ed. S. Deger-Jalkotzy and I. S. Lemos, Edinburgh 2006, 87–100.
- Killen 2006b = Killen, J. T. Thoughts on the Functions of the New Thebes Tablets, in *Die neuen Linear B-Texte aus Theben. Ihr Aufschlusswert für die mykenische Sprache und Kultur. Akten des internationalen Forschungskolloquiums an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 5.-6. Dezember 2002 (Veröffentlichungen der Mykenischen Kommission)*, ed. S. Deger-Jalkotzy and O. Panagl, Wien 2006, 79–110.
- Killen 2008 = Killen, J. T. Mycenaean Economy, in *A Companion to Linear B: Mycenaean Greek Texts and their World (Bibliothèque des Cahiers de l'Institut de Linguistique de Louvain 120)*, ed. Y. Duhoux and A. Morpurgo Davies, Leuven 2008, 159–200.
- Killen 2012 = Killen, J. T. The Two Provinces of Pylos Revisited, in *Actas del Simposio Internacional: 55 Años de Micenología (1952-2007), Bellaterra, 12-13 de abril de 2007 (Faventia Supplementa)*, ed. C. Varias, Bellaterra 2012, 155–181.
- Krigas 1985 = Krigas, E. J. Mycenaean *ke-ke-me-na, ki-ti-me-na*, *Minos* 19 (1985), 55–59.
- Krigas 1987 = Krigas, E. J. The Land Registry: A Survey of the Ea-Eb-Ed-Ep Tablets of the Pylian Archive, *Studi micenei ed egeo-anatolici* 26 (1987), 23–34.
- Kyriakidis 2010 = Kyriakidis, E. ‘Collectors’ as Stakeholders in Mycenaean Governance: Property and the Relations between the Ruling Class and the State, *The Cambridge Classical Journal* 56 (2010), 140–177.
- Kyriakidis 2017 = Kyriakidis, E. Polity and Administrative Control in Mycenaean Pylos, in *Aegean Scripts: Proceedings of the 14th International Colloquium on Mycenaean Studies, Copenhagen, 2-5 September 2015 (Incunabula Graeca 105(1))*, ed. M.-L. Nosch and H. L. Enegren, Rome 2017, 499–512.
- Lane 2009 = Lane, M. F. From *da-mo* to δῆμος: Survival of a Mycenaean Land Allocation Tradition in the Classical Period?, in *Forces of Transformation: The End of The Bronze Age in the Mediterranean*, ed. C. Bachhuber and R. G. Roberts, Oxford 2009, 111–118.

- Lejeune 1965 = Lejeune, M. Le δᾶμος dans la société mycénienne, *Revue des Études Grecques* 78 (1965), 1–22.
- Lejeune 1974 = Lejeune, M. Analyse du dossier pylien Ea, *Minos* 15 (1974), 81–115.
- Lejeune 1975 = Lejeune, M. ΔΟΣΜΟΣ et ΑΠΥΔΟΣΙΣ, *Museum Helveticum* 32 (1975), 1–11.
- Lenz 1993 = Lenz, J. R. Kings and the Ideology of Kingship in Early Greece (c. 1200–700 BC): Epic, Archaeology, and History (diss. Columbia University, 1993).
- Loginov and Linko 2018 = Loginov, A., and A. Linko. Gericht, Bestrafung und göttliche Strafe in der mykenischen Zeit, *Graeco-Latina Brunensia* 23 (2018), 79–98.
- Lupack 2009 = Lupack, S. *The Role of the Religious Sector in the Economy of Late Bronze Age Mycenaean Greece*, Oxford 2009.
- Lupack 2011 = Lupack, S. Redistribution in Aegean Palatial Societies: A View from Outside the Palace, *American Journal of Archaeology* 115 (2011), 207–217.
- Lupack 2024 = Lupack, S. How Elitist Were Typical Mycenaean Communities? Investigating Relative Status in Mycenaean *damoi* through the Landholders of the Pylos Ep and Ea Series, *Oxford Journal of Archaeology* 43 (2024), 226–234.
- Manning 2003 = Manning, J. G. *Land and Power in Ptolemaic Egypt: The Structure of Land Tenure*, Cambridge 2003.
- Melena and Firth 2021 = Melena, J. L., and R. J. Firth. *The Pylos Tablets*, Vitoria-Gasteiz 2021.
- Merry 1978 = Merry, S. E. Legal Pluralism, *Law and Society Review* 22 (1978), 869–896.
- Morpurgo Davies 1979 = Morpurgo Davies, A. Terminology of Power and Terminology of Work in Greek and Linear B, in *Colloquium Mycenaeanum. The Sixth International Congress on the Aegean and Mycenaean Texts at Chaumont sur Neuchâtel, September 7–13*, ed. E. Risch and H. Mühlesten, Geneva 1979, 87–108.
- Morpurgo Davies 1983 = Mycenaean and Greek Prepositions: *o-pi, e-pi* etc., in *Res Mycenaee. Akten de VII. Internationalen Mykenologischen Colloquiums in Nürnberg vom 6.–10. April 1981*, ed. A. Heubeck and G. Neumann, Göttingen 1983, 287–310.
- Muellner 1976 = Muellner, L. C. *The Meaning of Homeric εὔχουμαι through its Formulas*, Innsbruck 1976.
- Murray 2017 = Murray, S. *The Collapse of the Mycenaean Economy: Imports, Trade, and Institutions 1300–700 BCE*, Cambridge 2017.
- Nakassis 2013 = Nakassis, D. *Individuals and Society in Mycenaean Pylos*, Leiden/Boston 2013.

- Nakassis 2021 = Nakassis, D. The Extractive Systems of the Mycenaean World, in *Ancient Taxation: The Mechanics of Extraction in Comparative Perspective* (ISAW Monographs 11), ed. J. Valk and I. Soto Marín, New York 2021, 93–127.
- Nikias 2024 = Nikias, K. Review of J. Killen ed., *The New Documents in Mycenaean Greek*, 2 vols (Cambridge University Press, 2024), in *Dike* 27 (2024), 307–319.
- Nikoloudis 2006 = Nikoloudis, S. The *ra-wa-ke-ta*, ministerial authority and Mycenaean cultural identity (diss. University of Texas, 2006).
- Nikoloudis 2008 = Nikoloudis, S. The Role of the *ra-wa-ke-ta*. Insights from PY Un 718, in *Colloquium Romanum: Atti del XII colloquio internazionale di micenologia, Roma, 20 - 25 febbraio 2006* (Pasiphae 2), ed. A. Sacconi, M. D. Freo, L. Godart, and M. Negri, Pisa/Roma 2008, 587–594.
- Nikoloudis 2014 = Nikoloudis, S. Working the Land: *Ka-ma* Plots at Pylos, in *KE-RA-ME-JA: Studies Presented to Cynthia W. Shelmerdine*, ed. D. Nakassis, J. Gulizio, and S. A. James, Philadelphia 2014, 223–237.
- Olivier 1987 = Olivier, J.-P. Des extraits de contrats de vente d’esclaves dans les tablettes de Knossos, in *Studies in Mycenaean and Classical Greek Presented to John Chadwick* (Minos 20–22), ed. J. T. Killen, J. L. Melena, and J.-P. Olivier, Salamanca 1987, 479–498.
- Olivier 1996 = Olivier, J.-P. El comercio micénico desde la documentación epigráfica, *Minos: Revista de filología egea* 31 (1996), 275–292.
- Olivier and Del Freo 2020 = Olivier, J.-P., and M. Del Freo, eds. *The Pylos Tablets Transcribed*, 2nd ed., Padova 2020.
- Palaima 2000 = Palaima, T. G. 2000. Θέμυς in the Mycenaean Lexicon and the Etymology of the Place-Name **ti-mi-to a-ko*, *Faventia* 22 (2000), 7–19.
- Palaima 2006 = Palaima, T. G. 2006. Wanaks and Related Power Terms in Mycenaean and Later Greek, in *Ancient Greece: From the Mycenaean Palaces to the Age of Homer* (Edinburgh Leventis Studies), ed. S. Deger-Jalkotzy and I. S. Lemos, Edinburgh 2006, 53–71.
- Palmer 1998 = Palmer, R. Models in Linear B Landholding: An Analysis of Methodology, *Minos* 33–34 (1998), 233–250.
- Papakonstantinou 2012 = Papakonstantinou, Z. *Lawmaking and Adjudication in Archaic Greece*, Bristol 2012.
- Parkinson 2007 = Parkinson, W. A. Chipping Away at a Mycenaean Economy: Obsidian Exchange, Linear B, and ‘Palatial Control’ in Late Bronze Age Messenia, in *Rethinking Mycenaean Palaces II* (Cotsen Institute of Archaeology at UCLA Monograph 60), ed. M. L. Galaty and W. A. Parkinson, Los Angeles 2007, 87–101.
- Perna 2006 = Perna, M. Les tablettes de la série Na de Pylos, in *Fiscality in Mycenaean and Near Eastern Archives: Proceedings of the Conference held at Soprintendenza Archivistica per la Campania, Naples, 21–23 October 2004*, ed. M. Perna, Paris 2006, 189–197.

- Perna 2016 = Perna, M. 'Testi che trattano di procedure fiscali,' in *Manuale di epigrafia micenea: Introduzione allo studio dei testi in lineare B*, ed. M. Del Freo and M. Perna, Padova 2016, 453–489.
- Petrovic, Petrovic, and Thomas 2019 = Petrovic, A., I. Petrovic, and E. Thomas, eds. *The Materiality of Text: Placement, Perception, and Presence of Inscribed Texts in Classical Antiquity*, Leiden/Boston 2019.
- Pfeifer 2019 = Pfeifer, G. *Zur intellektuellen Infrastruktur des Rechts im Alten Orient*, Frankfurt am Main 2019.
- Pope 2008 = Pope, M. The Decipherment of Linear B, in *A Companion to Linear B: Mycenaean Greek Texts and their World (Bibliothèque des Cahiers de l'Institut de Linguistique de Louvain)*, ed. Y. Duhoux and A. Morpurgo Davies, Leuven 2008, 1–23.
- Postgate 2001 = Postgate, J. System and Style in Three Near Eastern Bureaucracies, in *Economy and Politics in the Mycenaean Palace States. Proceedings of a Conference held on 1-3 July 1999 in the Faculty of Classics, Cambridge. (Cambridge Philological Society Supplementary Volume 27)*, ed. S. Voutsaki and J. Killen, Cambridge 2001, 181–194.
- Postgate 2013 = Postgate, J. *Bronze Age Bureaucracy: Writing and the Practice of Government in Assyria*, Cambridge 2013.
- Press 1982 = Press, G. A. *The Development of an Idea of History in Antiquity*, Kingston and Montreal 1982.
- Pullen and Tartaron 2007 = Pullen, D. J., and T. F. Tartaron, Where's the Palace? The Absence of State Formation in the Late Bronze Age Corinthia, in *Rethinking Mycenaean Palaces II (Cotsen Institute of Archaeology at UCLA Monograph 60)*, ed. M. L. Galaty and W. A. Parkinson, Los Angeles 2007, 146–158.
- Raaflaub 1997 = Raaflaub, K. A. Homeric Society, in *A new companion to Homer*, ed. I. Morris and B. Powell, Leuven 1997, 624–648.
- Raaflaub 2006 = Raaflaub, K. A. 'Historical Approaches to Homer,' in *Ancient Greece: From the Mycenaean Palaces to the Age of Homer (Edinburgh Leventis Studies)*, ed. S. Deger-Jalkotzy and I. S. Lemos, Edinburgh 2006, 449–462.
- Robinson 2012 = Robinson, A. 2012. *The Man Who Deciphered Linear B: The Story of Michael Ventris*, London 2012.
- Rougemont 2009 = Rougemont, F. *Contrôle économique et administration à l'époque des palais mycéniens (fin du IIe millénaire av. J.-C.)*, Athens 2009.
- Rougemont and Vita 2021 = Rougemont, F., and J.-P. Vita. Obligations de travail dans les économies palatiales du Bronze récent. Cas d'études à Ougarit et dans les palais mycéniens, *Altorientalische Forschungen* 48 (2021), 125–149.
- Ruijgh 1967 = Ruijgh, C. J. *Études sur la grammaire et le vocabulaire du grec mycénien*, Amsterdam 1967.
- Ruipérez 1957 = Ruipérez, M. Notes on Mycenaean Land-Division and Livestock-

- Grazing, *Minos* 5 (1957), 174–206.
- Ruzé 2017 = Ruzé, F. La codification en Grèce archaïque, in *Writing Laws in Antiquity. L'écriture du droit dans l'Antiquité*, ed. D. Jaillard and C. Nihan, Wiesbaden 2017, 34–49.
- Scafa 2006 = Scafa, E. L'economia palaziale micenea fra accumulazione e bancarotta, in *Fiscality in Mycenaean and Near Eastern Archives. Proceedings of the Conference held at Soprintendenza Archivistica per la Campania, Naples, 21 - 23 October 2004 (Studi egei e vicinorientali 3)*, ed. M. Frangipane, M. Perna, F. Pomponio, D. Schmandt-Besserat, and J. G. Younger, Paris 2006, 199–210.
- Shelmerdine 2006 = Shelmerdine, C. W. Mycenaean Palatial Administration, in *Ancient Greece: From the Mycenaean Palaces to the Age of Homer (Edinburgh Leventis Studies)*, ed. S. Deger-Jalkotzy and I. S. Lemos, Edinburgh 2006, 73–86.
- Shelmerdine 2024a = Shelmerdine, C. Mycenaean Society and Political Systems, in *The New Documents in Mycenaean Greek*, ed. J. Killen, Cambridge 2024, 290–306.
- Shelmerdine 2024b = Shelmerdine, C. Taxation, in *The New Documents in Mycenaean Greek*, ed. J. Killen, Cambridge 2024, 663–708.
- Shelmerdine 2007 = Shelmerdine, C. Administration in the Mycenaean Palaces: Where's the Chief?, in *Rethinking Mycenaean Palaces II (Cotsen Institute of Archaeology at UCLA Monograph)*, ed. M. L. Galaty and W. A. Parkinson, Los Angeles 2007, 40–46.
- Shelmerdine 2008 = Shelmerdine, C. Mycenaean Society, in *A Companion to Linear B: Mycenaean Greek Texts and their World (Bibliothèque des cahiers de l'Institut de Linguistique de Louvain 120)*, ed. Y. Duhoux and A. Morpurgo Davies, Leuven 2008, 115–158.
- Shelmerdine and Bennet 2008 = Shelmerdine, C. W., and J. Bennet. Economy and Administration, in *The Cambridge Companion to the Aegean Bronze Age*, ed. C. W. Shelmerdine, Cambridge 2008, 289–309.
- Small 2007 = Small, D. B. Mycenaean Politics: States or Estates?, in *Rethinking Mycenaean Palaces II (Cotsen Institute of Archaeology at UCLA Monograph 60)*, ed. M. L. Galaty and W. A. Parkinson, Los Angeles 2007, 47–53.
- Steele 2008 = Steele, P. M. A Comparative Look at Mycenaean and Near Eastern Bureaucracies: 'Bilateral' Documentation in the Linear B Archives?, *Kadmos* 47 (2008), 31–49.
- . 2011. 'Legality' and Mycenaean Scribes, *Pasiphae: Rivista di filologia e antichità egee* 5, 119–126.
- Steinwenter 1925 = Steinwenter, A. *Die Streitbeendigung durch Urteil, Schiedsspruch und Vergleich nach griechischem Rechte*, Munich 1925.
- Stenger 2006 = Stenger, J.K. Minos, in *Brill's New Pauly Online*, ed. Cancik, H.,

- and H. Schneider, 2006, 24–26.
- Tamanaha 2021 = Tamanaha, B. Z. *Legal Pluralism Explained: History, Theory, Consequences*, Oxford/New York 2021.
- Tausend 2001 = Tausend, K. Zur Bedeutung von *e-u-ke-to* in mykenischer Zeit, *Dike: Rivista di storia del diritto greco ed ellenistico* 4 (2001), 4–11.
- Thomas 1984 = Thomas, C. Mycenaean law in its oral context, *Studi micenei ed egeo-anatolici* 24 (1984), 247–253.
- Thomas 2014 = Thomas, C. Homer and Mycenae: 81 Years Later, in *KE-RA-ME-JA: Studies Presented to Cynthia W. Shelmerdine*, ed. D. Nakassis, J. Gulizio, and S. A. James, Philadelphia 2014, 305–312.
- Thomas 2006 = Thomas, R. Writing, Law, and Written Law, in *The Cambridge companion to ancient Greek law*, ed. D. Cohen and M. Gagarin, Cambridge 2006, 41–60.
- Thür 1991 = Thür, G. Juristische Gräzistik im frühen 19. Jahrhundert, in *Die Bedeutung der Wörter. Studien zur europäischen Rechtsgeschichte (Festschrift für Sten Gagnér zum 70. Geburtstag)*, ed. M. Stolleis, Munich 1991, 521–534.
- Thür 1996 = Thür, G. Oaths and Dispute Settlement in Ancient Greek Law, in *Greek Law in its Political Setting*, ed. L. Foxhall and A. Lewis, Oxford 1996, 57–72.
- Todd and Millett 1990 = Todd, S., and P. Millett. Law, Society and Athens, in *Nomos: Essays in Athenian Law, Politics and Society*, ed. P. Cartledge, P. Millett, and S. Todd, Cambridge 1990, 1–18.
- Tsouyopoulos 1966 = Tsouyopoulos, N. *Strafe im frühgriechischen Denken*, Freiburg/Munich 1966.
- Uchitel 2005 = Uchitel, A. Land-Tenure in Mycenaean Greece and the Hittite Empire: Linear B Land-Surveys from Pylos and Middle Hittite Land Donations, *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 48 (2005), 473–486.
- Ventris and Chadwick 1956 = Ventris, M., and J. Chadwick. *Documents in Mycenaean Greek*, 1st ed., Cambridge 1956.
- Ventris and Chadwick 1973 = Ventris, M., and J. Chadwick. *Documents in Mycenaean Greek*, 2nd ed., Cambridge, 1973.
- Voutsaki and Killen 2001 = Voutsaki, S., and J. Killen, eds. *Economy and Politics in the Mycenaean Palace States. Proceedings of a Conference Held on 1-3 July 1999 in the Faculty of Classics, Cambridge*, Cambridge 2001.
- Werlings 2010 = Werlings, J. *Le démos avant la démocratie: Mots, concepts, réalités historiques*, Paris 2010.
- Westbrook 2013 = Westbrook, R. The Character of Ancient Near Eastern Law, in *A History of Ancient Near Eastern Law*, Leiden/Boston 2013, 1–90.
- Whitley 2024 = Whitley, J. Archaic Cretan Inscriptions: Texts or Things?, *Gaia. Revue interdisciplinaire sur la Grèce archaïque [Online]* (2024).

- Wolff 1975 = Wolff, H. J. Juristische Gräzistik – Aufgaben, Probleme, Möglichkeiten, in *Symposion 1971: Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte*, ed. J. Modrzejewski and D. Nörr, Cologne 1975, 1–22.
- Zartaloudis 2018 = Zartaloudis, T. *The Birth of Nomos*, Edinburgh 2018.
- Zurbach 2016a = Zurbach, J. 2016. L'economia dei regni micenei, in *Manuale di epigrafia micenea: Introduzione allo studio dei testi in lineare B*, ed. M. Del Freo and M. Perna, Padova 2016, 677–690.
- Zurbach 2016b = Zurbach, J. Registrazioni di terreni e testi fondiari, in *Manuale di epigrafia micenea: Introduzione allo studio dei testi in lineare B*, ed. M. Del Freo and M. Perna, Padova 2016, 349–372.
- Zurbach 2017 = Zurbach, J. *Les hommes, la terre et la dette en Grèce c. 1400-c. 500 a.C.*, Bordeaux 2017.

MICHELE FARAGUNA

Università degli Studi di Milano

ORCID: 0000-0002-6202-6543

michele.faraguna@unimi.it

Land and Citizenship in the Greek *Polis*: Real Property, Public Control, and Institutionalisation*

Terra e cittadinanza nella *polis* greca: beni immobili, controllo pubblico e processi di istituzionalizzazione

Abstract

The aim of this article is to show how an approach focusing on the dynamics of the relationship between land and *politeia* – an aspect not often adequately considered in recent studies on the conceptualisation of citizenship as “sharing (*metechein*) in the *polis*” – can offer new elements for the analysis of institutionalisation within the Greek city. After pointing out that in Homeric society land ownership is much less exclusive than in the *polis* of the classical age, the first part of the essay examines, through a substantial number of epigraphic documents, aspects such as arbitration concerning the boundaries of the *polis*, land distributions, confiscations and expropriations of real properties, the protection of boundaries, as well as various forms of legal limitation of property rights, that all together reflect, since the sixth century BCE, the intervention of public institutions in regulating property relations within the territory of the Greek city. As a parallel and complementary phenomenon, the second part of the article looks into the various forms of property registers and records and, in particular, concentrates on the need for archival lists of citizens and properties as a prerequisite for the institutional functioning of the *polis*.

* This essay was written as a part of the PRIN 2020 research project ““Sharing in the Community’: Citizenship and Society in the Greek World (VII-II Century BC)”. I would like to thank the two anonymous reviewers for their stimulating comments and helpful suggestions.

Il fine di questo articolo è quello di mostrare come un approccio incentrato sulle dinamiche del rapporto tra terra e *politeia* – un tema non sempre adeguatamente valorizzato negli studi recenti sulla concettualizzazione della cittadinanza come “essere partecipi (*metechein*) della città” – possa offrire nuovi elementi per l’analisi dei processi di istituzionalizzazione della *polis*. Dopo avere evidenziato come nella società descritta nei poemi omerici il possesso della terra risulti alquanto meno esclusivo di quanto non avvenga nella città di età classica, la prima parte del saggio esamina, attraverso un numero consistente di documenti epigrafici, aspetti come gli arbitrati relativi ai confini della *polis*, le distribuzioni di terre a gruppi e individui, le confische e le espropriazioni di proprietà immobiliari, la protezione dei confini e varie forme di limitazione giuridica dei diritti di proprietà, che nel loro insieme riflettono, a partire dal VI secolo a.C., l’intervento delle istituzioni pubbliche della città greca nel regolare i rapporti di proprietà all’interno del suo territorio. Nella seconda parte dell’articolo ci si concentra, come fenomeno parallelo e complementare, sulle registrazioni fondiari e, in particolare, sulla necessità di disporre, secondo i casi, in una varietà di tipologie diverse, di liste dei cittadini e delle proprietà, come presupposto per il funzionamento istituzionale della *polis*.

Keywords: citizenship, *polis*, land, *enktesis*, institutions, property, legislation

Parole chiave: cittadinanza, *polis*, terra, *enktesis*, istituzioni, proprietà, legislazione

1. Introduction: Property relations and the regulatory power of the *polis*

The aim of this essay is to address some of the dynamics governing the interplay between property and civic status in the archaic and classical *polis* and, especially, to restate the foundational role of land ownership as one of the key-elements in the conceptualisation of citizenship as “having a share in the *polis*”¹. Recent works on the Greek notion of *politeia* have primarily underlined its social – rather than politico-institutional – meaning, by identifying its essence in religious participation or, with an emphasis on its performative aspect, in lifestyle and collective practices. According to Josine Blok, once the *polis* is conceived “as a network of reciprocal relationships between human and divine”, it can be argued that “in archaic Greece citizenship was shaped by three interlocking frameworks, shared cult, shared descent, and shared laws, in which cult was the *primary* domain of all citizens’ participation” (*italics are mine*)². Similarly, in the *Conclusion* of his book on

¹ On the notion of citizenship as “sharing in the *polis*” see now Filonik 2023.

² Blok 2018, 85. One of the consequences of such an approach is obviously to

Construire la cité, Alain Duplouy stresses that each community in archaic Greece was the product of complex mechanisms of inclusion and exclusion whereby mutual recognition among citizens was achieved “en adoptant le mode de vie et les mœurs correspondant aux valeurs reconnues et attendues par le groupe”, especially in public spaces such as places of cult, places of burial and the agora³. In neither model is there any scope for the role of property, which to the contrary worked as a powerful factor of inclusion or exclusion within the community and should hardly be ignored while examining the development of the institutional framework of the *polis* and the emergence of a set of criteria defining citizen status and, more generally, the idea of belonging in the citizens’ group. As underlined by Moses I. Finley in his *Introduction to Problèmes de la terre en Grèce ancienne*, “la terre, the space of the *polis*, is dialectically bound up with every aspect of Greek society, its institutional behaviour and its values and beliefs”⁴.

At this point, for the sake of my argument, it would be helpful, as a preliminary step, to be able to pinpoint the development of the concept of ownership in Greek society, which, however, is notoriously an extremely difficult and thorny topic⁵. For our purposes, it is sufficient to stress that,

downplay the importance of status distinctions: cf. the survey of recent scholarship in Guicharrousse 2022, 11-36. For a critique of Blok’s too narrow approach to Greek citizenship cf. Faraguna forthcoming (a) and forthcoming (b). See also Filonik 2023, esp. 267.

³ Duplouy 2019, 280; cf. also Duplouy 2023, esp. 52: “in ancient Greece, the ways of being and behaving were not mere representations of social and political statuses defined in other instances. They were themselves structuring the community. In ancient Greek cities, because of the absence of a register certifying one’s legal status, the quality of a citizen had to be permanently demonstrated in order to be acknowledged and accepted by others. Adopting the normative behaviour of the citizens in all aspects of one’s lifestyle, therefore, provided a good means of being acknowledged as a fellow citizen”.

⁴ Finley 1973, 10. See also Link 1991a, 11-2.

⁵ For some good brief overviews of the problem see Martini 2005, 103-7; Stolfi 2010, 240-5. Kränzlein 1963, though focusing on the fifth and fourth centuries BCE and deferring the problem of the origins of the idea of ownership in Greek society to a later study (5), remains fundamental (see the reviews, quite different in their assessment of the merits and demerits of the book, by H.-J. Wolff, in *ZSS-RA* 81 (1964), 333-40; C.B. Wells, in *Gnomon* 37 (1965) 63-7; D.M. MacDowell, in *CQ* 15 (1965) 80-2; J. Triantaphyllopoulos, in *RHD* 44 (1966) 79-80; F. Càssola, in *Labeo* 14 (1968) 96-9). Harris 2021, drawing from the work of A.M. Honoré, follows the latter in defining property as “the greatest possible interest in a thing which a mature system of law recognizes” and in accepting the connected view that such definition,

after the notion that landed property in Greece was originally collective, or hereditarily belonged to a closed number of aristocratic γένη, was exploded and shown to be merely a construct of modern historiography, it can safely be said that “private ‘ownership’ in the form of permanent possession by a lineage of the land that it traditionally worked was in existence generations before Homer”⁶. In particular, a conceptual (and functional) distinction between private, public and sacred spaces was already in operation as one

“which can be divided into ten incidents”, cuts across most legal systems, regardless of the juridical tradition they belong to (Honoré 1961, 107-10). Foxhall 1989, 25, to the contrary, describes “ownership” as a “collection of rights, privileges, duties and other relationships between people and property” and underlines that “[t]hese are, of course, culture specific”, so that “[o]ver the whole range of human societies there are, potentially, an enormous number of relationships which may be an integral part of or attached in some way to the idea of ownership, e.g. possession, management, kinship attachments, patronage attachments, right of disposal and usufruct” and “the *conditions* of ownership vary greatly from culture to culture”; see also MacDowell 1978, 133-4; Todd 1993, 240-8 (as we will see, his idea that “what is perhaps most surprising about Athenian land law was the low level of state interference overall” is however untenable). In the same line of thought, Harrison 1968, 52, quoted with approval by Foxhall, regards the concept of ownership in Greek thought as “extremely fluid” (or “blurred”, p. 204) and supports the theory, expounded in the most systematic fashion by Kaser 1944, that the Greeks had a *relative*, not absolute concept of ownership, whereby “[t]he Roman citizen asserts a claim against all the world, based on an act of his own will”, whereas “[t]he Athenian in claiming a right to a thing seems to have been merely asserting a better right than A or B or C”, but not a right *erga omnes*; cf. Kaser 1944, 136-7: in Greece and in early Rome (but evidently not in classical Roman law) “wird die Frage, ob einer zum Besitz berechtigt ist, nicht absolut beantwortet, sondern immer nur in Verhältnis zu einer bestimmten anderen Person, man stellt fest, daß der eine besser zum Haben berechtigt ist als die andere, und läßt dabei die Frage offen, ob nicht ein Dritter einen noch stärkeren Rechtsgrund für sich beanspruchen könnte”. For a critique of Kaser’s theory with regard to early Rome, which to some extent applies also to the case of Greek law, see Capogrossi Colognesi 1969, esp. 396-405. Mackil 2017, 71-2, has the rather extreme claim – which is in fact tantamount to denying that the Greeks had a concept of ownership – that “[t]he Greek laws themselves are remarkably indifferent to the ‘things’, with only a few exceptions; instead, they reflect the concern to regulate relations between people as they arise over things, from land to houses to moveable goods. Yet even the Roman legal definition obscures the role that property plays in the construction of both society and state. While the Roman legal tradition defines property as a series of rights with regard to a thing, including, most importantly, usufruct and alienation..., each of these rights is actually a description of the relationship between the owner and other people with regard to the object owned”.

⁶ Donlan 1997, 657-8; cf. also Jones 1965, 200: “But private ownership in land as well as in movables can be found however far back we go in the history of Greece”.

of the characteristic features of the early, emerging *polis*⁷.

At the same time, also the dogma of the inalienability of land in archaic Greece was proved to be a scholarly myth⁸. In the Homeric epics, the term ὄνος occurs several times, both with the meaning of “purchase” (*Od.* 15.445) and, in the formulaic expression ὄνον ἔδωκε, of “price paid”, always with reference to the purchase of a slave (*Il.* 21.41; 23.746; *Od.* 15.338, 429)⁹. Land, on the other hand, is apparently never “purchased”¹⁰. As we shall see below (§ 3), it can however be acquired in other ways, and either be received as a gift, or, in the case of marginal, “empty” (ἐρημος) land, simply be occupied and turned into farmland. Being πολύκληρος, in other words having more than a single *klēros* (*Od.* 14.211), is a positive, and clearly desirable, quality¹¹, whereas, if we trust Hesiod, the risk of losing one’s *klēros* and being forced to sell it to somebody else was an ever-present possibility to be dreaded (*Hes. Op.* 341: ὄφρ’ ἄλλων ὦνῃ κληρον, μὴ τὸν τεὸν ἄλλος)¹². An acquisitive mentality is thus inbuilt in the economic behaviour portrayed by early Greek poetry¹³. It is worth emphasising that, on a more theoretical level, in a much-discussed locus of Aristotle’s *Rhetoric* the right of disposal (ἀπαλλωτριώσις) of one’s property through gift and sale is precisely singled out as the most significant aspects of “ownership”, which in the passage is indicated with the expressions τὰ οἰκεῖα εἶναι and κτήσις (1361a19-22: ὅρος δὲ ἀσφαλείας μὲν τὸ ἐνταῦθα καὶ οὕτω κεκτῆσθαι ὥστ’ ἐφ’ αὐτῷ εἶναι τὴν χρῆσιν αὐτῶν, τοῦ δὲ οἰκεῖα εἶναι ἢ μὴ ὅταν ἐφ’ αὐτῷ ἢ ἀπαλλωτριῶσαι· λέγω δὲ ἀπαλλωτριώσιν δόσιν καὶ πρᾶσιν, “security may be defined as possession of property in such places and such conditions that the use of it is in our own hands; a possession is one’s own

⁷ Faraguna 2023, 215-6.

⁸ Càssola 1965; Finley 1968; see also Todd 1993, 245-6 with note 13.

⁹ See Mele 1979, 61, noting that “la vendita o al contrario la compra degli schiavi costituisce nei poemi omerici l’attività di gran lunga più documentata... tale commercio, se ha un passato, ha soprattutto un presente molto articolato e vario”. On the legal status of slaves in Homeric society, where “[t]he masters... exercise all the rights of ownership over individuals referred to as *dmoēs*, *dmoai*, and *douloi*” (354), cf. Harris 2012, followed by Lewis 2018, 110-7.

¹⁰ Zurbach 2017, I, 231, observing that “[s]i rien n’indique que le *klēros* peut être échangé entre vifs, on ne saurait interpréter cette absence comme un indice positif du contraire”.

¹¹ Ulf 1990, 181-2.

¹² Donlan 1997, 658-9; Zurbach 2017, I, 281-2.

¹³ Ulf 1990, 177-83.

when it is entirely up to him to alienate it or not; by alienation I mean both gift and sale”¹⁴. The essential components of the definition of ownership we find in the sources of the classical age are therefore already embedded in Homeric society.

Moreover, competing claims over the boundaries of two adjoining plots of land could arise and be referred to in a simile as a reflection of daily social interactions (*Il.* 12.421-423; see § 8). We simply ignore in what way, or by means of what procedures, such disputes were meant to be settled, but the question brings us to the core of the problem analysed in this article, the fundamental role played by property and property relations in the growth of the regulatory power of the *polis* as a determining factor in the process of state formation. In a recent essay, Emily Mackil has focused on the relationships between “property relations, territoriality and legislation” and their significance as an essential component in the development of “infrastructural power” – in Michael Mann’s words, “the power of the state to penetrate and centrally co-ordinate the activities of civil society through its infrastructure” – in the Greek world¹⁵. I will to some extent build on her analysis and, while taking stock of the contribution some new or long-known epigraphic documents can provide to illuminate the problem, explore some of the forms “infrastructural power”, in other words the regulatory power of institutions, took with regard to land and real property in the Greek *polis*.

2. Land ownership and civic status in Greek institutional practice and political thought

A recently published late archaic law from Himera in Sicily (*SEG* 47.1427 = *I.dial. Sicile* II, 15; cf. also *SEG* 61.745) aptly introduces us to the topic of this essay by emphasising the tight, organic connection between the right to own real property and full membership in the *polis* community. The document is unfortunately fragmentary and a continuous text cannot be established with a sufficient degree of certainty but the law surely concerned,

¹⁴ For an insightful analysis of Aristotle’s passage see Stolfi 2020, 241-5. For the philological problems underlying the interpretation of the text cf. Grimaldi 1980, 111-3.

¹⁵ Mackil 2017. For the notion of “infrastructural power” (as opposed to “despotic power”, an expression that in Mann’s view “denotes power of the state elite itself *over* civil society”) see Mann 1984 (the definitions here and in the text are taken from p. 190). Cf. also Ando 2017.

on the one hand, the creation of (two?) new tribes following the arrival of a group of settlers from Zankle and, on the other hand, a distribution of land including building plots (οἰκόπεδα) and, although this is admittedly inferential, agricultural parcels¹⁶. Interestingly, the phratries are also mentioned in a clause where, as a preliminary action, they are in charge of displaying τὰ καταγεγραμμένα, “the written things”, possibly a list (or lists) of the new settlers to be incorporated into the civic body (ll. 4–5: ἄ[φ]αρ ἔ̃ ἡαὶ φρατρίαὶ ἀ[ν]έδειξαν τὰ καταγεγραμμένα)¹⁷. In particular, reference appears to be made to “good-quality or bad-quality plots” (μ<ο>ῖρα) (or, in Olga Tribulato’s reconstruction of the text, “good-quality or bad-quality land” [ἔ̃ κακὲ[ν] ἔ̃ ἀγαθὲ[ν] γέ[ν]ν]). The context is not clear. It probably featured in a clause where the ban on assigning or dividing land, whether good or bad, is to be understood, as in *IG IX* 1², 609, ll. 9–14, as an instrument aimed at preventing changes to land tenure originated by the law itself¹⁸. The mention of a good or a bad plot is nonetheless intriguing in so far as it evokes the model of territorial organisation developed by both Plato and Aristotle in their respective ideal cities.

In the *Laws* Plato divides the *chōra*, including the city, into twelve sections and distributes the population into twelve tribes, each allotted to one of the twelve parts of the territory (760b: δώδεκα μὲν ἡμῖν χώρα πᾶσα εἰς δύνάμιν ἴσα μόρια νενέμηται, φυλὴ δὲ μία τῷ μορίῳ ἐκάστῳ ἐπικληρωθεῖσα). The ideal number of citizens for his model city (746b: παράδειγμα) is set for heuristic purposes (737d: σχήματος ἕνεκα καὶ ὑπογραφῆς) at 5,040 in-

¹⁶ For a new revised – albeit not autoptical – edition of the document, representing a step forward in our understanding of the text, cf. Tribulato 2019. For a recent in-depth analysis of the document see also Zurbach 2017, II, 639–43, esp. 640.

¹⁷ Boffo, Faraguna 2021, 165–7; cf. also Cordano 1999, 150–1.

¹⁸ I cannot follow Tribulato 2019, 185, in her view that “[l]a lamina imerese... *non è una legge sulla distribuzione della terra*” (2019, 185). However one restores and interprets ll. 5–14, what follows at ll. 15–18 can only refer to the allocation of land plots; cf. A. Magnetto, in *BE* 2021, 577. In a similar perspective, De Vido 2023, 37: “la parte centrale del testo conservato suggerisce che il processo descritto nelle prime linee potesse coinvolgere anche divisione e proprietà della *chora*, attraverso l’assegnazione contestuale di lotti rurali... Questa lamina, in sintesi, potrebbe attestare due aspetti diversi e convergenti: da un lato l’immissione di nuovi cittadini attraverso un processo istituzionale (la formazione di nuove tribù e l’iscrizione e la pubblicazione degli elenchi da parte delle fratrie), dall’altro, non sappiamo in che forma e in che tempi, l’assegnazione di lotti sia urbani che rurali”. For the use of μοῖρα in a territorial sense cf. *Her.* 5.57.1: οἶκεον δὲ τῆς χώρας ταύτης ἀπολαχόντες τὴν Ταναγκρικὴν μοῖραν, “of this region they inhabited the district of Tanagra which had been allotted to them”.

dividuals (737c-738b, 740d-741a, 745c-d, 746d-e)¹⁹. Each colonist is to receive a *klēros*, consisting of two parcels of land located, in concentric zones, one near the *polis* and the other farther away, “close to the borders” (745b-c: πρὸς τοῖς ἐσχάτοις). Equality in the distribution of land and houses, which is the ultimate objective of Plato’s theoretical construction (737c: ὅτι μάλιστα ἴσας ἐπινεμητέον), is to be achieved not according to size but in terms of productivity and varying quality of the soil (745d). In Plato’s view (740b), it was at any rate essential that the number of 5,040 *klēroi* should remain the same “for the rest of time” (εἰς τὸν αἰὶ χρόνον), and never be altered²⁰. For this reason, the allotted houses and plots of land could not be sold or purchased, and appropriate penalties were set for those contravening the law (741b-c: τὸν πριάμενον ἢ ἀποδοσόμενον ὦν ἔλαχεν οἰκοπέδων ἢ γηπέδων τὰ ἐπὶ τούτοις πρέποντα πάσχειν πάθη)²¹. To this end, moreover, written records of the original allotment of land were to be inscribed on tablets of cypress-wood, to be kept for future memory “in the shrines” (741c: γράψαντες δὲ ἐν τοῖς ἱεροῖς θήσουσι κυπαριττίας μνήμας εἰς τὸν ἔπειτα χρόνον καταγεγραμμένας)²².

Likewise, in book 7 of *Politics* Aristotle proposes for his ideal *polis*, the *polis* “according to prayer”, the *polis* “we wish for” (κατ’ ἐὺχήν; 1260b27-29; 1265a17-18; 1288b22-24; 1295a28-29; 1325b35-36)²³, that “the land must be... divided into two parts, one public and the other private” and that “of the private land, one part should be near the border (πρὸς τὰς ἐσχατίας) and the other next to the city (πρὸς πόλιν), in order that two plots may be assigned to each citizen and all may have a share in both districts (ἵνα δύο κλήρων ἐκάστῳ νεμηθέντων ἀμφοτέρων τῶν τόπων πάντες μετέχωσιν)”²⁴. Again, the goal underlying this binary system is equality since “this arrangement satisfies equity and justice” (τό τε γὰρ ἴσον οὕτως ἔχει καὶ τὸ

¹⁹ On the criteria underlying Plato’s choice of the number 5,040 see Ampolo 1985; Korff 1986; see also Hoffmann 1996, 192-3; Pradeau 2000. For Magnesia as a theoretical model for the project of a *polis* that could be practically implemented cf. Faraguna 2015a, 141-3.

²⁰ Schrieffl 2013, 113-5.

²¹ For the meaning of *oikopedon* and *gēpedon* in this context, “a measured allotment of land” respectively for dwelling and for agriculture, see Nenci 1993, with qualifications in Daniel 2007; Whitehead 2019, 118-20.

²² Boffo, Faraguna 2021, 293-6.

²³ Bertelli, Canevaro, Curnis 2022, 7-17.

²⁴ Faraguna 2023, 228-30.

δίκαιον), while, as argued by Aristotle, such a scheme is also more efficient with regard to border wars (1330a9-18).

The explicit assumption in both cases is that only citizens-to-be could participate in the distribution of land²⁵, and, conversely, citizenship being otherwise not clearly defined²⁶, that it was ownership of land, in Plato's terms being a *geōmoros* (737e), that identified the *politēs*²⁷. It therefore comes as no surprise that one of the connecting threads in Aristotle's analysis of "other constitutions, both such as actually exist in well-governed states, and any theoretical forms which are held in esteem" (1260b29-32) in *Politics* book 2, which, as is generally recognized, lays the foundations for the *politeia aristē*, "the best form of state", of books 7 and 8, is represented by property (κτησις) and, in particular, by land tenure. It is also in this context that we hear about the ancient laws of Pheidon of Corinth (1265b12-16), Philolaos of Corinth (1274b2-5), Solon, Phaleas of Chalkedon, Hippodamos of Mile-

²⁵ Pl. *Leg.* 737e: γῆ δὲ καὶ οἰκῆσεις ὡσαύτως τὰ αὐτὰ μέρη διανεμηθῆτων, γινόμενα ἀνὴρ καὶ κληῖρος συννομή, "and let the land and houses be likewise divided in the same number of parts – the man and his allotment *being a joint affair*"; Arist. *Pol.* 1329a17-20: ἀλλὰ μὴν καὶ τὰς κτήσεις δεῖ εἶναι περὶ τούτους. ἀναγκαῖον γὰρ εὐπορίαν ὑπάρχειν τοῖς πολίταις, πολῖται δὲ οὗτοι. τὸ γὰρ βάνανσον οὐ μετέχει τῆς πόλεως, οὐδ' ἄλλο οὐθὲν γένος ὃ μὴ τῆς ἀρετῆς δημιουργόν ἐστιν, "Moreover the ownership of properties also must be centred round these, for the citizens must necessarily possess plentiful means, and they are the citizens. For the artisan class has no share in the *polis*, nor has any other class that is not 'an artificer of virtue'; 1329b 36-37: ὅτι δεῖ τὴν χώραν εἶναι τῶν ὅπλα κεκτημένων καὶ τῶν τῆς πολιτείας μετεχόντων, εἴρηται πρότερον, "it has been stated before that the land ought to be owned by those who possess arms and those who share in the constitution".

²⁶ Piérart 2008, 50-9, pointing out that "Platon ne définit pas la citoyenneté" and that in fact "la citoyenneté s'acquiert par l'appartenance à l'un des 5.040 foyers de la cité"; see also Pradeau 2000, 25 and 31: "être propriétaire, pour un groupe familial (une maison regroupée autour d'un citoyen), c'est être une partie de la cité, lui appartenir... C'est donc la possession du lot qui rend *ipso facto* citoyen". Cf. Pl. *Leg.* 877d: οὐδεὶς οἶκος τῶν τετταράκοντα καὶ πεντακισχιλίων τοῦ ἐνοικοῦντός ἐστιν οὐδὲ ξύμπαντος τοῦ γένους οὕτως ὡς τῆς πόλεως δημόσιός τε καὶ ἴδιος, "no house of the 5040 belongs to the occupier or to the whole family as much as it is the public and private property of the city".

²⁷ For the meaning and political (and ideological) implications of the term γεωμόρος (already attested in Aesch. *Suppl.* 613-614), "chi possiede una porzione della terra della *polis* in base ad un diritto non separabile dal suo status di membro della comunità politica, ad esempio perché l'ha ricevuta in una spartizione primaria", see Luraghi 1994, 282-6; Mignosa 2021, 19-20 with note 24. For the *gamoroi* ("le groupe des propriétaires de terre, qui comprenait la totalité des *politai*") in Syracuse cf. Bravo 1992, esp. 85.

tos and other unnamed legislators, which were chiefly designed to enforce equality and/or stability in property holding (1266a36-b33, 1268a32-b3).

When we move from the city of utopia to the institutions of historical *poleis*, it is nonetheless surprisingly difficult to find in the sources such a clear statement about the principle that the ownership of real property was a privilege reserved for the *politai*²⁸. As regards Athens, this rule can be safely inferred from the over 60 grants of ἔγκτησις γῆς καὶ οἰκίας (or simply ἔγκτησις οἰκίας), in other terms the right to purchase (and own) land and a house, awarded, sometimes even only temporarily (*IG* II³ 1, 316 = *RO* 77, ll. 24-26), to foreigners (and, interestingly enough, rather sparingly to metics), attested by Attic inscriptions²⁹, and from a famous passage of Demosthenes' speech *For Phormion*, where Phormion's choice to have Pasion, who was a naturalised Athenian, as "debtor" (χρήστην) for the eleven talents the latter had lent out on security of land and lodging houses (ἐπὶ γῇ καὶ συνοικίαις) is explained with the fact that Phormion "did not yet have Athenian citizenship" (μήπω τῆς πολιτείας αὐτῷ παρ' ὑμῖν οὔσης) and would not have been able to execute on these very substantial sums (οὐχ οἷός τ' ἔσσιτ' εἰσπράττειν) (36.6)³⁰. A similar picture can moreover be drawn from Arist. [*Ath. Pol.*] 56.2, where the (eponymous) archon's yearly proclamation that "whatever each man possessed before his entry into office he shall possess and control until the end of it" (ὅσα τις εἶχεν πρὶν αὐτὸν εἰσελθεῖν εἰς τὴν

²⁸ A quite explicit epigraphical example is provided by *I.Magnesia* 7b (= *Syll.*³ 941), a treaty between Magnesia on the Maeander and Phokaia (first half of the third century BCE), ll. 13-19: ἐὰν δέ τις Φωκα[ιέων ἐ]νοικῇ ἐμ Μαγνησί[αι, εἶναι αὐ]τῷ γῆς καὶ οἰκίας ἔ[γκτησιν κ]αὶ τῶν ἄλλων αὐ[τῷ μετεῖναι π]άντων ὧν καὶ τοῖς Μάγνησιν, τέλη τελοῦντι ὅσα ὁ Μάγνης τελεῖ, "if a Phokaian resides in Magnesia, he shall have the right to own land and a house and share in all the *other* privileges the Magnesians are entitled to, paying the same taxes as the Magnesian". Cf. Bresson 2007, 68 (annexe no. 8). Adak 2023, 136, dates the document "back to the 4th century B.C."

²⁹ For an analysis of *enktesis* in a legal and social perspective see Stelzer 1971, esp. 1-9 (8: "Enktesis die Fähigkeit zum Erwerb einer bloßen 'Fremdbesitz' hinausgehenden Sachherrschaft über Immobilien verleiht"); Hennig 1994; Faguer 2021b. On metics and *enktesis* cf. Niku 2007, 115 ("[e]nktesis was never a specific metic privilege"), 125-6. For the ἕως ἂν κατέλθωσιν clause in Athenian decrees after the middle of the fourth century BCE see Loddo 2020, 218-24.

³⁰ Cohen 1992, 129-35, esp. 133-4; Trevett 1992, 27-31; Hennig 1994, 305-6; Faguer 2021, 77-9. A parallel example is offered by Arist. [*Oec.*] 1347a1-3, a financial stratagem whose mechanisms are predicated on the assumption that metics were legally excluded from *enktesis* and the right to own real property.

ἀρχὴν, ταῦτ' ἔχειν καὶ κρατεῖν μέχρι ἀρχῆς τέλους)³¹ must have primarily concerned landed properties and be addressed to members of the citizens' community. There is a consensus that this proclamation guaranteeing the citizens in their secure possession of property was a survival from the archaic period and possibly – although not necessarily – went back to Solon³².

³¹ The precise meaning of ἔχειν καὶ κρατεῖν in this context, whether the expression conveys the idea of ownership in the full sense or not, is debated. Contrast Kränzlein 1963, 15, 18-19: "Auch κρατεῖν ist sonach kein Eigentumsterminus, sondern bezeichnet eine Machtlage", with Harris 1988, 378 (= 200-1) note 83, where it is maintained that "the phrase obviously means 'to own'". Differently, Scheibelreiter 2015, 77-84, drawing a parallel with the *uti possidetis* clause in international agreements, argues that the distinction between possession and ownership implicitly underlies the archon's proclamation of Arist. [*Ath. Pol.*] 56.2, "wo zusätzlich zu dem ἔχειν auch das κρατεῖν des ὅσα τις εἶχεν, also das Verfügungsrecht über die Sache, die man besitzt, verankert wird". As a result, "umfasst die Verheißung auch den Schutz des Detentors, der eine fremde Sache erlaubterweise innehat und auch darüber verfügen darf (ὅσα τις εἶχεν – ταῦτ' ἔχειν καὶ κρατεῖν) wie etwa der Bestandnehmer, Leihnehmer oder Verwahrer" (83-4). ἔχειν καὶ κρατεῖν thus primarily concerns the "Verfügungsrecht über die Sache", the "legal right to dispose of the property". A similar meaning is implied by Dem. 37.10, where, on his return to Peiraeus after a trading voyage to the Black Sea, Nikoboulos found that "Pantainetos had given up the property and Euergos was *in possession and control* of what we had purchased" (τοῦτον μὲν ἀφεςθηκότα, τὸν δ' Εὐεργον ἔχοντα καὶ κρατοῦνθ' ὧν ἐωνήμεθα). To a significant extent, the same principle was affirmed in the reconciliation covenants between the democrats and the oligarchs after civil strife in 403 BCE, where, concerning the oligarchic enclave in Eleusis, one of the clauses stated that τοὺς βουλομένους Ἀθηναίων τῶν ἐν ἄστει μεινάντων ἐξοικεῖν ἔχειν Ἐλευσίνα ἐπιτίμους ὄντας καὶ κυρίους καὶ αὐτοκράτορας ἑαυτῶν καὶ τὰ αὐτῶν καρπουμένους, "Of the Athenians who had remained in the city, those who wished to emigrate shall hold Eleusis, being fully enfranchised, with full power and authority over themselves, and drawing the revenues from their own property" (Arist. [*Ath. Pol.*] 39.1). This meant that the émigrés to Eleusis both fully retained Athenian citizenship and had their rights over their properties and landholdings in Athens and throughout Attica confirmed and secured (Joyce 2023, 77-8; cf. also Loening 1987, 67).

³² Rhodes 1981, 622; Hansen 1998, 93 ("probably a survival from the sixth century"); Scheibelreiter 2015. For Solon's legislation on the enforcement of property rights cf. *schol.* Hom. *Il.* 21.282 = Leão, Rhodes 2015, 55-6 (fr. 36a-b); Thür 2003, 58-60; Carey 2019, 87-8; Schmitz 2023, II, 682-3, 688-90. It is generally agreed on the basis of Harp. s.v. ἐξούλης, that the "action for ejectment" (δίκη ἐξούλης) was open to four privileged categories of people who were unlawfully barred from entering their property, including a) the litigant whose claim on a piece of property had been adjudicated by a previous court verdict; b) the legitimate heir of a deceased person by right of succession; c) the person who had successfully bid for some public lease; d) the mortgagee foreclosing on the property offered as security after the debtor's default. Harpokration's entry (*fin.*) however shows that already in antiquity there was some discussion whether the

Here the concept clearly emerges that political stability could be ensured only in so far as property was secure and landholding was well regulated.

3. Public control and land resources: from “Homeric society” to the classical *polis*

If we take this as our base and then broaden the scope of the analysis, one of the striking features of the functioning of the Greek *polis* is that it exerted tight administrative control over all matters concerning land, not only as an economic but also as a “political” asset. In the classical period some of the functions performed by *polis* officials included the protection of boundaries, management (at central or local level) of public and sacred land³³, supervision over, and registration of, real estate transactions and the keeping of property records³⁴, legislation on inheritance and adoption, regulation of access to non-agricultural communal resources (*in primis* silver mines³⁵; perhaps stone quarries, although it is controversial whether an all-embracing model such as the one for the mines can be applied in this case³⁶, and, salt-works – a monopoly is here certainly to be ruled out³⁷), regulation of access to water rights (including the use of wells), norms enforcing restrictions of property rights³⁸, and, more occasionally, in extraordinary circumstances, as a result of *stasis* and political strife, the confiscation of private properties and the allotment of land.

Given this overall picture, in what follows I propose to explore some of its aspects from two vantage points. The first focus point, which is certainly the one that poses the most complex problems, concerns the *origins*, how such a framework of public control developed and came to be. In fact, although we tend to take it for granted, it is not after all so obvious. While,

suit could have broader application. For Solon’s legislation as a probable framework also for the *nomos argias* (Leão, Rhodes 2015, fr. 61a-g) designed to punish idleness and inactivity (and thus protect property) see Cecchet 2015, 185-8; 2016, esp. 122-6, placing the statute “in the context of the agrarian crisis of the early sixth century”; see also Canevaro 2022, 399-400. For a different view of the law cf. now Schmitz 2023, I, 395-413, with the review by Chr. J. Joyce, in *BMCR* 2024.05.12.

³³ Papazarkadas 2011; Faraguna 2023, 216-37, with bibliography.

³⁴ Boffo, Faraguna 2021, 293-367.

³⁵ Faraguna 2006; Thür, Faraguna 2018.

³⁶ For the legal status of quarries in Attica compare Carusi 2019 with Marchiandi 2020.

³⁷ Carusi 2008; Migeotte 2014, 244.

³⁸ Faraguna 2023, 244-9.

as we have seen, in the classical *polis* the legal rules governing ownership of real estate became to a significant extent an instrument of *exclusion*, in the more open and more fluid society described by Homer and Hesiod the gift (or the mere occupation) of land is to the contrary a means of *integration* into the community. Hesiod's father, "fleeing evil poverty" (φεύγων... κακὴν πενίαν), moving from Kyme in Asia Minor was allowed to settle in the village of Askra and was allotted the *klēros* his sons later inherited and divided between themselves (*WD* 37, 631-640). Similarly, in a neglected fragment of the *Catalogue of Women* studied by Donatella Erdas, Melampous and Bias, coming as *xenoi* to Argos, received from Proitos in exchange for their benefits a *klēros* and, possibly, if Bartoletti's suggestion is correct, also two of his daughters as wives (Hes. *Cat.*, fr. 37 M.-W., ll. 10-14)³⁹. The *xenos* who comes to the community is granted the right to settle and become part of it through the allotment of land and the gift of a wife.

Interestingly, the same pattern features several times also in the Homeric poems, although the terminology is different and, in lieu of *klēros*, which occurs in the epics with the meaning of "land allotment" only four times (*Il.* 15.497-499; *Od.* 11.489-490 [ἄκληρος]; 14.63-65, 211 [πολύκληρος])⁴⁰, we find τέμενος, ἄρουρα, "arable land", "field" or κτήματα, "possessions" (*Il.* 6.191-195: τέμενος τάμον ἔξοχον ἄλλων, καλὸν φυταλιῆς καὶ ἀρούρης; *Il.* 14.119-124: Ἀδρήστοιο δ' ἔγχευε θυγατρῶν, ναῖε δὲ δῶμα ἀφνειὸν βιότοιο, ἅλις δὲ οἱ ἦσαν ἄρουραι πυροφόροι πολλοὶ δὲ φυτῶν ἔσαν ὄρχατοι ἀμφίς, πολλὰ δὲ οἱ πρόβατ' ἔσκε; *Od.* 7.311-315: οἶκον δὲ κ' ἐγὼ καὶ κτήματα δοίην; 21.214-216: κτήματα and οἰκία). The last term, κτήματα, is sufficiently vague to indicate both movable and immovable property⁴¹ but, in light of the fact that in all these passages the recipient is offered a house, land and a wife, in other terms the possibility of starting a new *oikos* and being admitted into the community, *ktēmata* must refer to (or at least include) agricultural land. In *Il.* 6.191-195 it is Bellerophon who is offered half of the kingly honour (τιμῆς βασιληΐδος ἥμισυ πάσης), the king's daughter and, on the part of the Lykians, a τέμενος ἔξοχον ἄλλων consisting of an orchard

³⁹ Erdas 1997; cf. also Piñol Villanueva 2013, 119-20.

⁴⁰ Hennig 1989, 38-9; Zurbach 2017, I, 224-7.

⁴¹ Hennig 1980, 45 n. 31: "so ist dazu zu sagen, daß κτήμα bzw. κτήματα zumindest in Odyssee mehrfach ganz eindeutig den Gesamtbesitz und damit natürlich auch die Ländereien eines Mannes bezeichnen (bes. deutlich *Od.* 1,402. 404; 22, 220; für die *Ilias* vgl. 5, 480 f. 9, 400)".

and arable land⁴²; in *Od.* 7.311-315 Odysseus, as a *xenos*, is invited to remain in Scheria and receive, together with Alkinous' daughter, a house and *ktēmata* (313: οἶκον δέ κ' ἐγὼ καὶ κτήματα δοίην).

It is, however, the case of Eumaios and Philoitios in *Od.* 21.214-216⁴³ which is more controversial since at least the former was certainly a slave (and the same probably applies also to Philoitios). It is therefore unclear whether the gift of a wife, κτήματα and a house built *near* Odysseus' own house (οἰκία τ' ἐγγὺς ἐμεῖο τετυγμένα)⁴⁴ went hand in hand with their being manumitted and made free. I am inclined to believe that it did since the two men were to become “companions” (ἐταῖροι), a term implying equality and reciprocity, and “brothers” (κασίγνητοι) of Telemachos⁴⁵, and thus new members of the community, but, leaving this question aside, what needs to be stressed in our perspective is that in “Homeric society” there is plenty of unoccupied land, especially in the *eschatia*⁴⁶. In *Od.* 24.205-212, for instance, we find a description of the “beautiful estate” (ἀγρὸν... καλόν) of Laertes “which he had won for himself after he had much toiled for it” (ὄν ῥά ποτ' αὐτὸς Λαέρτης κτεάτισσεν, ἐπεὶ μάλα πολλ' ἐμόγησεν) and was located “far from the city”, from where his slaves had gone off to gather stones for building a wall for the vineyard. The same process of extending the cultivable land by building walls can be gleaned from *Od.* 18.357-359, where Eurymachos challenges Odysseus to “serve for hire (θητεύμεν)...on an outlying farm...gathering stones for walls and planting tall trees” (αἶμασιός τε λέγων καὶ δένδρεα μακρὰ φυτεύων)⁴⁷. Likewise, as a part of Odysseus' estate⁴⁸, the swineherd Eumaios lived in a farmstead somewhere over the woodland (*Od.* 14.1-2), near the border of the land (ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατιᾷς), where he had himself built a house, a large court with sties for the pigs and the livestock, thus exploiting new

⁴² Ulf 1990, 182; Faraguna 2023, 216.

⁴³ Cf. also 14.62-65, where Eumaios states that “a kind-hearted master (ἄναξ) gives to his *oikeus* a house, a *klēros* and a much-wooded wife (οἶκόν τε κληρόν τε πολυμήστην τε γυναιῖκα), when he has worked hard for him (ὅς οἱ πολλὰ κάμησι)”.

⁴⁴ Donlan 1997, 659-61; Zurbach 2017, I, 225-6. For the ideological underpinnings of Eumaios' portrait as the loyal, “good slave” in the *Odyssey* see Fisher 1997, 49-50; Lewis 2018, 111-5. Cf. also Harris 2012, 357.

⁴⁵ Zanovello 2021, 26-33.

⁴⁶ On the notion of *eschatia* see Giangiulio 2001; Faraguna 2012, 188-9.

⁴⁷ On the legal and social status of *thētes* cf. Faraguna 2012, 182-3; Cecchet 2024.

⁴⁸ On Odysseus' estate, where “cereal farming and arboriculture...form a symbiotic relationship with animal husbandry”, see Lewis 2018, 114-7.

tracts of land for pastoralism and productive purposes⁴⁹.

4. Land ownership as a heuristic tool for the institutionalisation of the *polis*

In contrast with this picture where land, albeit surely not the best land, was apparently available in abundance and could be freely claimed and improved, so as to make it suitable for cultivation or animal husbandry, or even be granted to a *xenos* and his household as a sign of his admission into the community, the classical *polis* displays a less generous, more “defensive” and inward-looking attitude. *Enktēsis*, as we saw, could occasionally be granted but land tenure in all its manifold aspects came to be under much closer public scrutiny. Even citizens’ registers could from time to time undergo review to check that only those meeting the requirements of *politeia* were enrolled⁵⁰. To explain how this change came about, considering the paucity of the *contemporary* sources, is obviously an ambitious, if not overambitious task; nonetheless I would argue that land ownership, and the political, legal and socio-economic relations and concepts that revolve around it, represent from a heuristic point of view a powerful lens through which the processes of institutionalisation of the *polis* can be profitably investigated⁵¹. As an agenda for future, more systematic research, I would like to draw attention to some areas where the evidence is more plentiful and consistent and can be expected to provide insights into the process of state formation.

⁴⁹ Lepore 1973, esp. 27.

⁵⁰ Fantasia, Carusi 2004; Kierstead 2019, esp. 30-8; Poddighe, Loddo 2022; Fisher 2023.

⁵¹ For the notion of institutionalisation cf. Peters 2019, 40, where, after defining an institution as “a collection of norms, rules, understandings, and perhaps most importantly routines” (35), the author notes that “[r]outines appear to arise rather naturally once people begin to interact in a proto-institutional setting...As routines become more established and have some meaning attached to them, the degree of institutionalization within the structure is increased”. See also Faraguna forthcoming (a). Ma 2024, 12, while reintroducing the notion of “state” with regard to the archaic *polis*, mentions “land-tenure and agriculture” as concerns of the early Greek city but does not pursue this topic in the rest of the article.

5. Arbitration about *polis* boundaries

In the “ancestral” (πάτριος) oath of the ephebes, which is generally acknowledged as a genuine archaic document, the Athenians undertook “not to leave the fatherland diminished, but greater and better” (ll. 9-10: καὶ ὁκ ἐλάττω παραδώσω τὴν πατρίδα, πλείω δὲ καὶ ἀρείω) and swore to this effect, among other deities, on the “boundaries of the fatherland” (l. 19: ὅροι τῆς πατρίδος) (RO 88, § i, ll. 5-20)⁵². The establishment and consolidation of well-defined territorial boundaries (or, as in the case of the frontier between Athens and Megara, of a tract of land as a sort of buffer zone⁵³) was surely an important element in the process of institutionalisation of a *polis*. In the “agrarian law” of Naupaktos (see below § 6.1), the text, after laying down regulations concerning a distribution of new lands in the (mountain) districts of Hyle and Liskara, provides – as an exception to the general rule that made it thereafter illegal to bring a motion about redistributing land – for the possibility, in case of a war, of the settlement of a group of supplementary colonists (ἐπίφοιτοι) (IG IX 1².3, 609 = *Nomima* I.44, ll. 7-14)⁵⁴. It can be surmised that the law was functional to the city’s efforts to enlarge its territory and consolidate its control over the borderland⁵⁵.

In this context, if we leave aside the case of territorial disputes between *poleis* in the archaic age which, like the ongoing conflict involving Samos and Priene for the control of the Batinetis (IG XII 6.1, 155; *IK.Priene* 132, ll. 135-143 [ll. 141: ὀρίζασθαι γὰρ ποτ’ αὐτοὺς ὡς ὑδάτων ῥοαί; 142-143; Plut. *Mor.* 295f-296b)⁵⁶, are related by Hellenistic or even later sources, the

⁵² Siewert 1977; RO, 445-6; Friend 2019, 19-21 with note 49.

⁵³ Daverio Rocchi 1988, 179-94; Papazarkadas 2011, 244-6; Culasso Gastaldi 2020, 266-74.

⁵⁴ It is generally assumed that the new colonists were to be at least 200 in number (cf. for example *Nomima* I.44, 186 [“A moins que, sous la contrainte de la guerre, cent un citoyens de l’aristocratie, soit la majorité, ne décident de faire venir comme nouveaux colons au moins deux cents hommes aptes au service militaire”] and 190); for a different interpretation see however Maffi 1987, 414-22: “A meno che, costretti dalla guerra, non sembri opportuno a centouno distinti cittadini, quanto al *plethos* essendo di almeno duecento cittadini, far venire dei coloni atti alle armi”. For some linguistic problems in ll. 7-9 of the inscription cf. Favi 2016.

⁵⁵ *Nomima* I.44, 188: “Les problèmes sont ceux d’une petite communauté qui étend par étapes la mise en valeur du territoire qu’elle prétend contrôler et qu’elle doit défendre contre des voisins ou d’anciens occupants, en faisant éventuellement appel à des renforts venant de la cité-mère”; cf. also Lepore 1973, 28-30.

⁵⁶ Magnetto 1997, esp. 132-3 (no. 20); 2008, 89-101.

earliest preserved document is a bronze tablet from Thebes, still awaiting full publication, which records an arbitration over one or more pieces of land between Megara on one side and Thebes and Eleutheraí on the other side (*SEG* 60.506)⁵⁷. One of the most striking aspects of this tablet is represented by the mention of the Eleutheraians as claiming the land alongside the Thebans, which dates the arbitration before the last decade of the sixth century, when Eleutheraí came under Athenian control⁵⁸. The document clearly belongs in a historical context when Athens, Megara and Thebes were in the process of defining the geographical limits of their respective territories⁵⁹. As is well known, in the case of Athens such process was already largely completed by the time of Kleisthenes' reforms⁶⁰.

6. Distributions

6.1. *Distributions of land to groups*

1. Besides the new law from Himera mentioned at the beginning of this

⁵⁷ Matthaiou 2014, 213-5; 2018, 35-6: “κρίσις περὶ ἀμφισβητουμένης γῆς”; Papazarkadas 2021, 272. A slightly later epigraphic example (475-450 BCE) is provided by the definition of the “boundaries of the land” (ὅροι τῆς γῆς) in Argos' arbitration between Knossos and Tyllissos (*IC I*, viii, 4 and xxx, 1 = *Nomima* I.44, II = OR 126, B, ll. 26-29); on this document see Minon 2007b; Boffo, Faraguna 2021, 201-3.

⁵⁸ Connor 1989, 8-16 (placing the incorporation of Eleutheraí after Kleisthenes' tribal reform, between 506 and 501 BCE); Hansen, Nielsen 2004, 431, 434, 625; Lucas 2019, 235-6 (“avec quelque certitude une date dans le dernier quart de VI^e siècle”).

⁵⁹ Lucas 2019, esp. 237; Chatzivasilíou, Robu (2024). For a possible reflection of this historical situation on the mythical plane see Ferraioli 2020, 191-2.

⁶⁰ For the controversial case of Eleusis see in particular Clinton 1993, 110-2; Parker 1996, 12-4, 25-6; Valdés Guía 2022; for Salamis Piccirilli 1973, 46-56 (no. 10); Taylor 1997, 62-82; Lambert 1997, 94-103. I find myself unable to agree with the argument advanced by Greg Anderson that the process whereby Athens extended its physical limits to the boundaries of Attica “was still relatively unadvanced at the time when the Peisistratids were expelled from Athens” (Anderson 2000 [the quotation from p. 411]; cf. also Anderson 2003, 14-34 [34: “we have no evidence that any conscious attempt was made before the Peisistratid period to create institutions linking the center and the periphery of Attica, and we do have various items of testimony that suggest that substantial parts of the Attic periphery lay beyond the de iure reach of the Athenian state down to the last quarter of the sixth century”]); see Boffo, Faraguna 2021, 157-60. Anderson believes that the territories of Attica that were not under direct Athenian control were a sort of no man's land. He is followed by Canevaro 2017 and Meister 2020, 311-8.

paper, the problem of the assignments of land in the face of the influx of an increasing number of new settlers drawn by the enticing prospect of a γῆς ἀναδασμός is at the core of the tradition on the history of Kyrene in the first half of the sixth century (Her. 4.159-161)⁶¹. Inevitably, such tradition is made uncertain by the question of the “authenticity” of the “oath (ὄρκιον) of the *oikistēres*” in a well-known epigraphic document from the fourth century (ML 5 = Boffa 2021)⁶². In the text of the oath (but not in Herodotus’ narrative) it is stated that “if the colonists establish the settlement, any of their fellow-citizens (or kinsmen) who later sails to Libya shall have a share in the citizenship and honours and receive a portion of the unoccupied land” (τῶν οἰκείων τὸν καταπλέον[τα] ὕστερον εἰς Λιβύαν καὶ π[ο]λιτείας] καὶ τιμᾶν πεδέχειν καὶ γὰρ τὰς ἀδεσπότου ἀπολαγγάνεν) (ll. 30-33). This clause is to some extent suspect because, apart from the early, unparalleled occurrence of the term *politeia*, which is otherwise not attested before the fifth century (Her. 9.34.1)⁶³, in the overall economy of the document, where the decree voted by the Theraeans and the text of the *horkion* must be read as a coherent whole, it is functional to the establishment of *isopoliteia* for the Theraeans in Kyrene, which is the main content of the fourth-century decree inscribed above the oath (ll. 2-22). Lines 30-33, far from being historically reliable, could therefore easily appear to be an example of *intentional history* aimed at providing legitimation for present concerns⁶⁴. At the same time, the clause is part of a section of the document which provides for the “right to return” of the colonists after five years which, in Irad Malkin’s view, is not without parallels in the sources about colonisation, and is likely to be genuine⁶⁵. Another important factor to be reckoned with is that the term οἰκιστήρ, a Doric form, is a recurring element, even as an official term, of the tradition on the origins of Kyrene and appears to

⁶¹ On the unique wealth and complexity of traditions relating to the foundation and early history of Kyrene cf. Giangiulio 2001; Malkin 2003, 2016; Zurbach 2008, 95-8; Rosamilia 2023, 18-21.

⁶² Rosamilia 2023, 229-32 (no. 1).

⁶³ Graham 1960, 106. A new early attestation of the term πολίτης (c. 470 BCE), from which πολιτεία is derived, occurs in the *Tabula Cauloniensis* published by Ampolo, Rosamilia 2021 (l. 8: θαύματα μὲν ξένοισι, μ<έ>γαν κόσμον δὲ πολίταις).

⁶⁴ See, most recently, Rosamilia 2023, 19: “Si tratta evidentemente del prodotto di un processo di *intentional history*, dai tratti marcatamente anacronistici, probabilmente tratto da un’opera storiografica preesistente e forse rimaneggiato per meglio rispondere alle esigenze dei Terei che richiedevano e ottennero l’*isopoliteia*”.

⁶⁵ Malkin 2016, 39-42.

be an integral part of it rather than a later accretion⁶⁶. As emphasized by Malkin, the “agreement of the founders” was part of a *living* memory and “‘tradition’..., shaped as it might be by present concern, is also limited by...frameworks of collective memory... These are determined not just by unstable politics but also by religious and social *aide-mémoires*”⁶⁷.

2. Another document concerning land division and distribution is the agrarian law (τεθμὸς ὅδε περὶ τᾶς γᾶς) of the “Pappadakis bronze” from Western Lokris (probably from Naupaktos) (*IG IX 1².3*, 609 = *ML 13* = *Nomima I.44*), dated to c. 500 BCE, defining the legal position of those who were allotted marginal land, both the ἀπότομα and δαμόσια, respectively “(public) land (already) divided into allotments” and “public (undivided) land”⁶⁸, in the districts of Hyle and Liskara; it provides moreover for the distribution of the κοῖλοι μὀροι detailing that exchange of the plots between individuals was possible, provided it was performed before a magistrate (ll. 20-21: τὸς δὲ κοῖλος μὀρος διαδόντο· ἀλλαγὰ δὲ βέβαιος ἔστο, ἀλαζέσθο δὲ ἀντὶ τῷ ἀρχῷ). In order to be legally valid, the exchange in other words had to take place under public control⁶⁹.

3. From Naupaktos we happen to have another slightly later legal text (first decades of the fifth century) (*IG IX 1². 3*, 718 = *ML 20* = *Nomima I.44*)⁷⁰, which is striking for the insights it provides into the degree of institutional complexity reached by the Lokrian *ethnos*. The statute (l. 46: τὸ

⁶⁶ Pasquali 1913, esp. 201: “Die Übereinstimmung des Pindar, des Orakels und des Kallimachos spricht unter diesen Umständen dafür, dass οἰκιστήρ der staats- und religionsrechtliche Ausdruck der Stadt Kyrene gewesen ist”; Lehnus 1994, 191-3; Giangiulio 2001, 130-1; cf. Casevitz 1985, 103-4.

⁶⁷ Malkin 2003, 166-70. Colonial narratives moreover were not necessarily merely oral. Giangiulio 2001, 132-3, aptly defines such kind of memories as belonging to “a semi-oral tradition” where written texts and oral traditions were tightly intertwined and the former “were echoed, complemented, or even manipulated by oral forms of communication and transmission”.

⁶⁸ Faraguna 2023, 217-8; see also Link 1991b, 69-70.

⁶⁹ For an early parallel case see Theophr. fr. 21 Szegedy-Maszkaz = 650 Fortenbaugh (Περὶ συμβολαίων), § 1: οἱ μὲν οὖν ὑπὸ κήρυκος πωλεῖν καὶ προκηρύττειν ἐκ πλειόνων ἡμέρων· οἱ δὲ παρ’ ἀρχῇ τινί, καθάπερ καὶ Πιττακὸς παρὰ βασιλεῦσι καὶ πρυτάνει, “Some enjoin that the sale be made through a herald and announced several days in advance; others (that it be made) in the presence of a magistrate, as Pittacus too (enjoined that it be done) in the presence of *basileis* and a *prytanis*”.

⁷⁰ For the date of the law (c. 500-475?) see Jeffery 1990, 105-6, 108 (no. 3). The date must be at any rate earlier than the Athenian seizure of Naupaktos before 455 BCE (Thuc. 1.103.1-3); cf. Matthaiou 2011b, 48.

θέθμιον), engraved on the two sides of a bronze tablet, consists of 47 lines and appears for some reason to be divided into two broad sections. The second section (ll. 11-47), as far as I know, is unique in Greek epigraphy in that the nine discrete provisions it contains are numbered, like paragraphs, with letters from A to Θ⁷¹. The law lays down a set of regulations defining the legal status of a group of colonists (ἐπίφοιροι) who were sent by the Hypoknemidian Lokrians to settle in Naupaktos (l. 1: ἐν Ναύπακτον κατ τῶνδε ἡα ἑπιφοικία) – and thus fully received the status of Naupaktians (ll. 1-2: ἐπεὶ καὶ Ναυπάκτιος γένηται, Ναυπάκτιον ἔοντα; cf. also 14-16, 19: αἱ δὲ μέ, τοῖς Ναυπακτίοις νομίμοις χρῆσται, 20) – in order to strengthen (or replenish) the existing local, Naupaktian community. At the same time, the *epoikoi* were meant not to sever their ties with the motherland and to retain some of their privileges and duties as East Lokrians, to the point that they were bound to swear “not to break away from the Opountians of their own will on any pretext or by any device whatsoever” (ll. 11-12: ἔνορρον τοῖς ἐπιφοίοις ἐν Ναύπακτον μὲ ἑποστᾶμεν ἅ<π Ὀ>ποντίον τέκναι καὶ μηχανᾶι μεδὲ μιᾷ φερόντας).

The law regulates, at different levels, a complex network of relations, both those between the *epoikoi*, the Naupaktians and, in one case, the Western (Ozolian) Lokrians (ll. 10-11: τέλος μὲ φάρειν μεδὲν ἡότι μὲ μετὰ Λορρῶν τῶν Φεσπαρίον), whose regulations appear to be taken for granted and may have been spelled out in a separate agreement⁷², and, in a far more extensive and detailed manner, those involving the colonists, their families and *poleis* of origin (ll. 21, 26 and 28) as well as the Eastern (Hypoknemidian/Opuntian) Lokrians as a political organisation⁷³. It is for instance stated that a colonist had a “right to return” to Eastern Lokris provided some stringent conditions were met (i.e. an adult son or a brother was left in Naupaktos in his place; a public announcement was made in the agora of Naupaktos and, among the Hypoknemidian Lokrians, in the agora of

⁷¹ For a summary of the contents of the law, both substantial and procedural, see Barta 2010, 400-1; Harris, Lewis 2022, 238-9.

⁷² Asheri 1967, 347-8: “*l'intero statuto...si fonda su un previo accordo tra Opus e Naupatto*”.

⁷³ Asheri 1967, 348-54; Beck 1999, 57-9 (esp. 57: “Der komplizierte Status der Siedler als ursprünglich hypoknemidische Lokrer, künftige Naupaktier und – obschon Naupaktier – Rechtspersonen in Ostlokris wird hier in seiner ganzen juristischen Tragweite erfaßt”); Nielsen 2000, 109-115; Giangiulio 2018, 285-7.

the *polis* the colonist came from) (ll. 6-8, 19-22)⁷⁴; the mutual oath of allegiance between the *epoikoi* and the Opountians could be renewed after 30 years (ll. 12-14)⁷⁵; the regulations could only be changed by mutual agreement between the two parties and had to be voted by both the assembly of the Opountian Thousand and the assembly of the Naupaktian *epoikoi* (ll. 39-40: *ὅτι κα μὲ ἀμφοτέρους δοκέει Ὁπουντίον τε χιλίον πλέθαι καὶ Ναυπακτίον τῶν ἐπιφοίων πλέθαι*); moreover, for lawsuits between *epoikoi* and Hypoknemidians, the Naupaktians could still have access to a judicial court (*δικαστῆρες*) in Orous, with the right to a speedy procedure (ll. 32-33: *τὰν δίκαν πρόδιον ἡαρέσται πὸ(τ) τοὺς δικαστῆρας*), and, significantly, a *prostatēs* was to be appointed to this effect (ll. 31-35)⁷⁶.

Within this general framework, the main objective of the law is to define the property and inheritance rights of the colonists, both in Naupaktos and in Eastern Lokris, in the latter case also based on the laws of the individual cities they originated from (ll. 26: *ὁπός ἂ πόλις φεκάστον νομίζει*; 29-30: *ὁπός καὶ Λοκρῶν τῶν Ὑποκναμιδίων νόμος ἐστὶ*)⁷⁷. Here the close relationship between ownership rights and citizenship emerges quite clearly. In the first place (ll. 6-8, 44-45), we learn that, as in the case of Himera, each *epoikos* on moving to Naupaktos was granted (from the Naupaktians?) a house and a tract of land *μετὰ φοικιατᾶν*, whatever this term referred to – possibly, as is generally assumed, some sort of slave labour of the helotic type⁷⁸. In this case, as in some of the laws mentioned by Aristotle in book 2

⁷⁴ Malkin 2016, 39-40.

⁷⁵ As noted by Asheri 1967, 350-1, at ll. 12-14 the “one hundred men of the Naupaktians” can only be identified with the Naupaktian *epoikoi* as opposed to the Opountians.

⁷⁶ The meaning (and function) of *prostatēs* in this context (representative or surety?) is obscure: cf. Gauthier 1972, 354; Koerner 1993, 197-8.

⁷⁷ Maffi 1986, 70: “il problema che gli estensori della legge si sono posto...non è quello di giustificare la deroga al diritto di Naupatto [i.e. the infringement of the so-called *Personalitätsprinzip*; cf. also Barta 2010, 398-426, esp. 415-26] ma di manovrare la disciplina dei rapporti privati (successioni e proprietà) per raggiungere uno scopo eminentemente politico – cioè assicurare la continuità della presenza ipocnamidia a Naupatto”. For the term νόμος, already occurring in the document with the meaning of “law”, cf. Hölkeskamp 2000, 80: “So bezeichnet schon das Gesetz der opuntischen Lokrer bezüglich ihrer Kolonisten im westlokrischen Naupaktos aus dem frühen 5. Jahrhundert sich selbst wiederum eindeutig als *thethmion*; an anderer Stelle des Textes wird dann aber auf bestimmte Klauseln des Gesetzes selbst mit dem Begriff τὰ νόμια verwiesen, und mit solchen Begriffen (νόμια, νόμος) werden im gleichen Text auch noch andere Gesetze von Naupaktos beziehungsweise der Lokrer bezeichnet”.

⁷⁸ Zurbach 2017, II, 542: “Le term de *woikiatai* n’indique pas un statut particulier, mais

of *Politics*, the aim is to ensure that the number of colonists in Naupaktos remained stable and that the *epoikia* would not run the risk of being depleted over time. To this effect the statute provided for a set of rules for the order of succession: first direct heirs (γένος) and, as a second option, relatives qualifying as lawful heirs (ἐχεπάμουν) in Naupaktos (τῶν ἐπιφοιτῶν)⁷⁹, then the next-of-kin (ἐπάγχιστος) in Eastern Lokris, whether an adult or a boy, who, however, acquired title to inherit and take possession (κρατεῖν)⁸⁰ of the estate on condition of relocating to Naupaktos within three months. Only at this point, if there happened to be no legitimate heir, the οἶκος was to be considered ἔρημος and the laws of Naupaktos applied. Nonetheless, even in this case, it is probable that the estate was to be granted to some member of the community of the colonists⁸¹.

Conversely, although they became Naupaktians and were in fact to be regarded as ξένοι for religious (and judicial) purposes in Eastern Lokris (Il. 1-3: Λοφρὸν τὸν Ἡυποκναμίδιον ἐπεὶ καὶ Ναυπάκτιος γένηται, Ναυπάκτιον ἔοντα, λόπος ξένον ὅσια λάγχάνει καὶ θύειν ἐξεῖμεν ἐπιτυχόντα, αἱ καὶ δεῖλεται)⁸², the colonists did not give up all their property rights in Hypoknemidian Lokris. We may as a result reasonably wonder what happened to

ce lien avec la terre fait penser à un groupe servile de type hilotique, d'autant plus que Timée dit que les Locriens, comme les Phocidiens, n'ont pas d'esclaves achetés (*argyrônētoi*: *FGrHist* 566 fr. 11)"; cf. also Koerner 1993, 200. See however Lewis 2023, 226-7 with note 8: "Here we have land and workers mentioned together – is this a case of serfdom, or just slaves and land being confiscated concurrently as happened to the Attic hermakopidai?"

⁷⁹ For a discussion of the problems related to the identification of the ἐχεπάμουν see Maffi 1986, 71.

⁸⁰ Kränzlein 1963, 17-9: "κρατεῖν bringt die Macht einer Person über eine Sache oder andere Personen zum Ausdruck". In his survey of the occurrences of the verb κρατεῖν Kränzlein does not, however, take into account this passage of the Lokrian "colonial law".

⁸¹ Maffi 1986, 70-2.

⁸² The provision refers to Naupaktians in Eastern Lokris and not in Naupaktos, as for instance incorrectly assumed by Asheri 1967, 353; Harris, Lewis 2023, 238. Cf. Koerner 1993, 178-9, and, among recent works, Peels 2017; Blok 2018, 90-1: "By this decree, by contrast, every colonist and his descendants, who now had their own covenant with the gods and fitting sacrificial regime in their new *polis* Naupaktos, could *always* participate in Lokris 'as strangers' because they were former Locrians". Whatever the interpretation of ὅσια in these lines, it is clear that the clause regulated participation of Naupaktian colonists in their former home *polis*. *Pace* Blok, such provision however shows that participation in cultic activities was *not* the decisive element in defining the very essence of citizenship.

the properties they owned in their motherland before migrating to Western Lokris. The answer to this issue is provided by two paragraphs of the law where it is laid down that, should one of the brothers, or the father to whom he had entrusted his χρέματα (a term surely including landed properties), die, the *epoikos* was entitled to take possession of his share according to the laws of his former home *polis* (ll. 29-31: τὸν χρεμάτων κρατεῖν τὸν ἐπίφοιρον, τὸ κατιρόμενον κρατεῖν; ll. 35-37: ἡόσστις κ' ἀπολίπει πατέρα καὶ τὸ μέρος τὸν χρεμάτων τοῖ πατρί, ἐπεὶ κ' ἀπογένεται, ἐξεῖμεν ἀπολαχεῖν). In the case of the enigmatic Perkothariai and Mysacheis this was taken to extremes, in so far as “he and his property in Naupaktos will be subject to the laws of Naupaktos, those in Hypoknemidian Lokris shall be subject to the laws of the Hypoknemidians, as the law may be in each of the cities of Hypoknemidian Lokris”⁸³. The two groups of Perkothariai and Mysacheis as a consequence not only kept *potential* property rights in Eastern Lokris but actually owned property *at the same time* in Naupaktos and in the *poleis* they formerly belonged to⁸⁴.

How this can be explained in legal terms is a moot point. One could resort to the legal category of *isopoliteia*, as recently construed as a form of dual citizenship by Christel Müller⁸⁵, but in the colonial law it is plainly stated that the Naupaktian *epoikos* was to be considered a *xenos* at home and that he needed a *prostatēs* for judicial purposes, which evidently put him *outside* the political community⁸⁶. Or it could be surmised that the *epoikoi* simply retained their right of *enktēsis* at home even after moving to Western Lokris. There is admittedly hardly any secure attestation of the legal concept of *enktēsis* before the second half of the fifth century⁸⁷, al-

⁸³ ll. 22-27: ἐπεὶ καὶ Ναυπάκτιος τις γένεται, αὐτὸς καὶ τὰ χρέματα τὴν Ναυπάκτῳ τοῖς ἐν Ναυπάκτῳ χρεῖσται, τὰ δ' ἐν Λοκροῖς Ὑποκναμιδίοις χρέματα τοῖς ὑποκναμιδίοις νομίῳις χρεῖσται, ἡόπος ἂ πόλις ἑκάστον νομίζει.

⁸⁴ Zurbach 2017, II, 540-2. For a different, though not totally convincing, interpretation of these clauses see Maffi 1986, 73-81.

⁸⁵ Müller 2015, 358-66; 2022, 335-9.

⁸⁶ Cf. Gauthier 1972, 352, stressing that the “right to return” was “une assurance provisoire, valable tout au plus pour la première génération, si l’on en juge par les dispositions du texte relatives au droit de succession. Aussi doit-on se garder de parler d’isopolitie”.

⁸⁷ IG I³ 227, ll. 19-21; 81, ll. 22-23; 102, ll. 30-31. L. Dubois, following J.G. Vinogradov (SEG 31.701), suggests that the expression γῆ[ς ἐγκ]τ[ησιν] should be restored in *I.dial. Olbia Pont 5*, a decree (δόγμα) from Olbia granting citizenship to two or three people from Sinope (c. 440 BCE) but considering the loss of most of the text doubts are as a

though – it bears stressing – its occurrence in the fragment from Argos of the inscribed document(s) regulating the relations between Knossos and Tyliisos has gone almost unnoticed in scholarship. In the treaty, dated to the second quarter of the fifth century, it is laid down that “a Knossian shall not possess property in Tyliisos but a Tyliissian who wishes shall possess property in Knossos” (*IC I*, viii, 4 and xxx, 1 = *Nomima I.44* = OR 126, B, ll. 23-25: χρέματα δὲ μὲ ἵπιπασκέσθο *ho* Κνόσιος ἐν Τυλισοῖ, *ho* δὲ Τυλίσιος ἐν Κνοσοῖ *ho* χρεΐζον). As remarked by Henri van Effenterre and Françoise Ruzé in their commentary, “le verbe ἐνπιπάσκειν est un *hapax*, sans doute dérivé d’ἐμπάομαι, équivalent d’ἐγκτάομαι”⁸⁸.

Another possible line of approach, and surely the most plausible one, as suggested by Hans Beck, is to look at the problem in practical terms: the expedition of the colonists to Naupaktos, as indicated by ll. 8-10 (αἱ καὶ *hup’* ἀνάγκας ἀπελάονται ἐ(γ) Ναυπάκτο Λογροὶ τοὶ *Hypoknamiidioi*, ἐξεῖμεν ἀνχορεῖν *hópo* φέκαστος ἐν, ἄνευ ἐνετερίον), was not devoid of risks and there was no warranty of success. Recruitment of the colonists needed to be encouraged. The aim of the law was therefore to find the right balance between stability and continuity for the new settlement and the guarantee offered to the *epoikoi* that they were not being ousted from their old communities and their economic interests were, at least in the medium term, protected and safeguarded⁸⁹.

minimum justified (*status quaestionis* in *SEG* 47.1180).

⁸⁸ *Nomima I*, 231, where the authors add: “Les χρέματα seraient donc ici les biens immobiliers, mais à la l. 32 il s’agit de prises de guerre: un seul mot pour les possessions mobilières et immobilières? Ce droit d’*enktēsis* sans réciprocité est très surprenant: témoignerait-il de la tentation impérialiste des Cnossiens?”. Cf. also Minon 2007b, 197 with note 163, connecting the verb ἐνπιπάσκειν to πάμ[ατα] in *IG* IV 506, l. 3. On Argos’ arbitration between Knossos and Tyliisos see above § 5, note 57. Another even more tantalising case is provided by what remains of a late archaic bronze plaque from Kasmenai where (Syrakousan?, Kasmenian?) γαμόροι are apparently awarded ἀτ[έλειαν καὶ ἐν[κτασιν] (or ἐν[πασιν]) (*SEG* 4.27 = *Nomima I.18* = *I.dial. Sicile* 219, ll. 2-3). The restoration of the term *enktēsis* has been proposed virtually by all editors. If correct, it would represent far the earliest (and most unexpected) occurrence of the term; cf. Erdas 2006, 45-47, 50-1 note 12 (“[t]ra il 491 e il 484 a.C.”; cf. Her. 7.155.2); Mignosa 2021 (dating the text to the end of the sixth century).

⁸⁹ Beck 1999, 55: “Der Beschluß verfolgte somit einen ‘widerspruchsvollen Mittelweg’ zwischen der Aussendung und Anbindung von Bürgern, der sich allem Anschein nach dadurch erklärt, daß das Motiv für die Epoikie in der Stärkung der Wehrtüchtigkeit der naupaktischen Bürgerschaft gegenüber den benachbarten Aitolern lag. Wollte man in Ostlokris Bürger finden, die sich freiwillig auf ein solches riskantes Unternehmen

As already noted, a striking feature of this Lokrian document is the surprising level of institutionalisation it reflects. On the one hand, taxation appears to be one of the primary concerns: in several paragraphs of the law mention is made of diverse local and federal taxes, both in Ozolian and Hypoknemidian Lokris⁹⁰. On the other hand, the document refers to a vote of an assembly, both of the Opountian Thousand in Opous and of the *epoikoi* in Naupaktos, as mandatory for a revision of the status of the colonists as well as to a well-designed judicial procedure with judges (δικαστῆρες), a prosecutor submitting an indictment (Il. 41 and 43: τοῖ ἐγκαλεμένοι, a technical term here probably attested for the first time), an entrenchment clause (Il. 38-44) setting severe penalties such as *atimia* and confiscation of property (Il. 41 and 44: χρέματα παματοφαγεῖσθαι) for those who attempted to change the statutes (λόσστις κα τὰ φεραδερότα διαφθείρει, literally “destroys the decisions”) without following the appropriate procedure. In sum, the importance of property rights in contributing to the development of statehood, even for individuals who happened to be in between (or at the intersection of) two discrete communities, is here at the forefront.

6.2. Distributions of land to individuals

Further early inscriptions attesting the grant of landed assets this time to *individuals* are⁹¹:

1. The decree from Gortyn where “the polis as a whole” (Γόρτυνς ἐπίπανσα) granted, “gave as a gift” (δορίαν ἔδοκαν), a bundle of honours to a Dionysios, certainly a *xenos*, all together totaling to something equal to citizenship and including, alongside access to “a citizen’s justice” (φαστίαν δίκαν), a house and an *oikopedon* (καὶ φοικίαν ἐν Ἀρλῶνι ἔνδος Πύργου καὶ φοικόπεδον) (*I.Cret.* IV, 64 = *LAC* G64), c. 525-500 BCE.

einließen, so mußten die materiellen Risiken der Kolonisten durch gesetzliche Erleichterung des Wiedereintritts in ihr ursprüngliches Bürgerrecht abgedeckt werden”; cf. also Zurbach 2017, II, 540-3, stressing that the property claims of the *epoikoi*, now resident in Naupaktos, notwithstanding the detailed provisions of the law, were nonetheless in the long run bound to be put at risk, hence the need to insert a clause on judicial procedure (Z, Il. 31-35) between paragraphs F (Il. 29-31) and Ξ (Il. 35-37).

⁹⁰ Il. 4-6 (τέλος...μὲ φάρειν ἐν Λογροῖς τοῖς Ὑποκναμιδαίοις), 7-8 and 9-10 (ἄνευ ἐντερίον), 10-11 (τέλος μὲ φάρειν μεδὲν ὅτι μὲ <μ>ετὰ Λογρὸν τὸν φεσπάριον), 15-16 (ἔντε κ’ ἀποτεῖσει τὰ νόμια Ναυπακτίοις).

⁹¹ For the documents examined in this section the comparative analysis in van Effenterre 1979 remains essential.

2. The rather laconic grant of citizenship (ll. 2-3: Χαλάδριον ἔμειν αὐτὸν καὶ γόνον) and land (γῆ) in Pisa, coupled with some additional privileges, i.e. the status of *ῥισοπρόξενος* and *ῥισοδαμιοργός*, to a certain Deukalion by the Chaladrioi in an inscription from Olympia, c. 500-475 BCE (ll. 4-5: τὰν δὲ γᾶ[v] ἔχεν τὰν ἐν Πίσαι) (*IvO* 11 = Minon 2007a, no. 12)⁹².

Other similar documents, respectively from Cyprus and Crete, that could belong in this *dossier* are less clear because the status of the honorand before and, above all, *after* the grant of the honours remains uncertain⁹³.

3. The “tablet (*daltos*) of Idalion” from Cyprus concerning the award, as “remuneration (*misthos*) and additional gratuity”, of two fields (ll. 8 and 18: χῶρος) and an orchard (l. 20: κᾶπος) from the royal land (l. 8 and 17: ἀπὸ τῷ γᾶ(?) τῷ βασιλῆφος), together with the full right to sell (πανώνιον/ πανώνιο(v)ς) and *ateleia*⁹⁴, to the doctor Onasilos son of Onasikypros and to his brothers, c. 499-478 BCE (*ICS* 217 = *Nomima* I.31), is paradigmatic in this respect⁹⁵. Onasilos – a personal name that is frequently attested in Cyprus since the archaic age⁹⁶ – in all likelihood came from another city on the island of Cyprus⁹⁷. Whether with this grant he became a citizen of the *polis* of Idalion (cf. l. 2: βασιλεὺς Στασίκυπρος καὶ ἅ πτόλις Ἑδαλιῆφες) is difficult to say. What is certain is, at any rate, that he and his descendants were meant (and encouraged) to stay in Idalion “forever” (ll. 10, 28, 31), in other words for the generations to come (ll. 29-31: τά(v)ς γε γᾶ(?) (v)ς τά(v)σδε καὶ τὸ(v)ς κάπο(v)ς τό(v)σδε οἱ Ὀνασικύπρων παῖδες καὶ τῶ(v) παίδων οἱ παῖδες ἔξο(v)σι αἰφεῖ, οἱ(ῖ) ἰ(v) τ’ οἰρῶνι τῷ Ἑδαλιῆφι ἰω(v)σι). Significantly, considering the relatively early date of the inscription, the document startlingly provides detailed information about the location and boundaries of the properties granted to the physician and his brothers in

⁹² What the status of *ῥισοπρόξενος* and *ῥισοδαμιοργός*, “avec les mêmes privileges (ou droits?) qu’un proxène et qu’un demiurge”, concretely entailed in the inscription is debated: cf. Gauthier 1972, 44-6; *Nomima* I, 100; Minon 2007a, 89; Piñol Villanueva 2013, 124-5; Zurbach 2017, II, 488-9.

⁹³ van Effenterre 1979, 282-7.

⁹⁴ Georgiadou 2010, 154-5. The document thus strikingly anticipates, albeit with different terminology, the conditions stated in some land donations of early Hellenistic Macedonia, including *Syll.*³ 332 = Hatzopoulos 1996, II, no. 20 (ll. 10-15: καθάπερ καὶ Φίλιππος ἔδ[ω]κεν ἐμ πατρικοῖς καὶ αὐτοῖς καὶ ἐκγόνοις κυρίοις οὔσι κεκτηῖσθαι καὶ ἀλλάσσεσθαι καὶ ἀποδόσθαι), and 18-23; cf. Faraguna 2018.

⁹⁵ On this document see Georgiadou 2010; Perdicoyianni-Paleologou 2021.

⁹⁶ Fraser, Matthews 1987, 350.

⁹⁷ Perdicoyianni-Paleologou 2021, 41-2.

perpetuity, identifying them with detailed reference to their whereabouts and to the names of the neighbouring owners (ll. 8-9, 17-22), a method that is otherwise well attested in epigraphic documents only from the second half of the *fourth* century⁹⁸.

4. In the Spensithios inscription from Datala in Crete (*Nomima* I.22 = *LAC* Da1) the *ποινικιστάς* is promised rations of food (*θροπά*) and, as an annual salary (*misthos*), 50 measures (*prokooi*) of grape must⁹⁹. Intriguingly, it is specified that the *polis* was to provide the must “from whatever portion of land (*μόρος*) he may wish” (ll. 14-15: ἐξ τῷ μόρῳ ὅπῳ καὶ λείψεται)¹⁰⁰. We do not know whether Spensithios, before being appointed to the office of *poinikistas*, was a foreigner. What is clear, however, is that, according to the decree, he was remarkably to perform sacrifices on behalf of the *polis* whenever there was no special priest (B, ll. 4-6) and that he was in the future to belong to an *ἀνδρήιον* and pay the dues members had to contribute (B, ll. 11-14). His primary task, “to write and remember for the *polis* public matters, both sacred and secular” (A, ll. 4-5: πόλι τὰ δαμόσια τὰ τε θία καὶ τὰνθρώπινα ποινικάζεν τε καὶ μναμονεῦρην), was moreover life-long, hereditary and exclusive for his offspring (A, ll. 7-10: αὐτόν τε καὶ γενιὰν τῶν). Like in the case of Onasilos at Idalion, it was assumed that Spensithios and his family would be part of the community for generations. As a result, whatever his origins, it appears probable that he was (or was to become) a citizen and a full, indeed quite privileged member of the community¹⁰¹. No landed property that was granted to him is mentioned in the text, although he was expected to be able to “give ten axes of meat...and the annual obligation” (B, ll. 11-13: τὸ ἐπενιάτιον). We can surmise that Spensithios must have been in possession of some tract of land. Leaving this aside, even in a minimalist approach, we can nonetheless at least con-

⁹⁸ Faraguna 2019, 108-11; Faguer 2020; Boffo, Faraguna 2021, 325-47.

⁹⁹ On this document and the numerous questions it poses see Boffo, Faraguna 2021, 138-43, with bibliography.

¹⁰⁰ van Effenterre 1979, 281: “pour Spensithios, on autorise un prélèvement direct de certains produits, comme le moût, γλεῦκος, ainsi que la perception privilégiée de droits domaniaux, τεμένια”. For the term *μόρος* in a sixth-century inscription from Chios regulating land cultivation see *SEG* 56.995. Cf. also the κοῦλοι μόροι in *IG* IX 1².3, 609 = *Nomima* I.44, l. 20.

¹⁰¹ *LAC*, 189; Pałuchowski 2019, 21-23 with note 23. Zurbach 2017, II, 461-2, rather thinks of “un statut intermédiaire permettant à cet étranger de vivre dans la cité, avec protection de ses biens contre la prise de gage et la saisie (B 6-11) et privilèges en justice”. See also van Effenterre 1979, 286-7.

clude that, whether the *moros* was public land or the must was paid to the *polis* as a share of produce for taxation purposes, some form of direct public involvement in (and control over) the property regime was clearly in place.

7. Confiscation of properties

Ownership rights were so entwined with the privilege (*timē*) of belonging to the community that *atimia* in the legal sense, when involving the loss of one's citizen status, and thus leading to the deprivation of all the rights pertaining to a citizen¹⁰², also brought about the loss of that privilege and, together with it, confiscation of property¹⁰³. We are of course familiar with the records of the Athenian *poletai* about the sales of property confiscated from those convicted of mutilating the Herms and profaning the Eleusinian Mysteries in 415 BCE (*Agora* XIX, P1) and from the Thirty Tyrants and other officials involved in the events of 404/3 BCE (*Agora* XIX, P2), but it should be noted that such procedures are epigraphically attested for Athens and for other *poleis* at a much earlier date and, as in the case of distributions of land, go back to the sixth century.

1. A newly published inscription on a bronze πίναξ (l. 18) from Olympia (c. 475-450 BCE)¹⁰⁴, possibly stemming from a reconciliation agreement for the Elean *polis* of Ledrinioi, contains the ruling (δοκιμία) of three foreign judges from Pellene in Achaia detailing the prohibitions those who had been condemned were subject to. These, as far as can be gleaned from this rather difficult text, were banned from public banquets, from communal activities on a threshing floor (assemblies?), from military service as hoplites, from hoeing (and thus cultivating) some kind of “hetairic” land (μεδὲ σκαλείεν σκάλαν μεδεμίαν ἐταιρικάν)¹⁰⁵ and from performing sac-

¹⁰² Youni 2019, 368. On *atimia* as both a socio-ethical and a legal form of dishonour see also, most recently, Rocchi 2023.

¹⁰³ Filonik 2023, 273. See also Karabélias 2005b, 271-2.

¹⁰⁴ Hallof 2021, 99-121; for the linguistic aspects of the document cf. also Minon 2021.

¹⁰⁵ The expression “hetairic land” (σκάλαν...ἐταιρικάν) remains obscure, although it could perhaps make sense if the *hetaireia* was, like in Kyrene (ML 5 = Boffa 2021, ll. 15-16; cf. Criscuolo 2001) and Gortyn (*IC* IV 42, B, ll. 11-14; 72, X, ll. 37-39), a subdivision of the civic body. In this case, we would have to assume that the prohibition applied to some category of public land. For the verb σκαλείω/σκαλεύω, “hoe” (German “hacken”) cf. also the late archaic (and possibly contemporary) law about “agricultural activities” from Olympia, published in the same year as our document by Siewert 2021, l. 3: ἔλεος σκαλέροντα τὰμέραι τῷ κυρία<ι>, with the commentary at pp. 152-3, 160-

rifices before a seer (ἐπὶ μάντι)¹⁰⁶, under penalty of confiscation of their real properties (including τὰ[ς μ]εγίστας χώρας), which were to be “made public” and dedicated to Zeus Olympios (τὰ δ’ αὐτὸ δαμευτέμεν ποτὶ Διὸ τὸλυμπίο) (Il. 2-8)¹⁰⁷.

2. Confiscation of properties (χρέματα παματοφαγεῖσθαι is the expression twice used in the text), as we saw before, is one of the penalties for those attempting to change the “colonial law” of Naupaktos without following the established procedure (*IG IX 1². 3, 718* = *ML 20* = *Nomima I.44*, ll. 41 and 44).

3. *OR 133*, a marble stele from Chios *c.* 475-450 BCE, records on sides B, C and D the proceedings of the public sale of houses and landed properties confiscated from a number of individuals presumably after a *stasis*¹⁰⁸. The properties are in some (but not all) cases identified with their geographical location.

4. A still unpublished inscription on a bronze tablet from Thebes, dated by A.P. Matthaiou to the end of the sixth century, contains entries related to the public sale of properties belonging to seven persons with the name of the owner, the place where they were located and the size of the property (*SEG 60.507*). The term *πρατίδιοι* in all probability refers to the board of magistrates in charge of the public sales¹⁰⁹.

5. A sale of confiscated properties carried out by a *πρόγροφος* is also witnessed by a sixth-century bronze tablet from Argos (*IG IV 506* = *Nomima I.100*).

6. Kimon Koalemos, Miltiades’ father¹¹⁰, was able to “come back from exile to his own property under treaty” (κατήλθε ἐπὶ τὰ ἑωυτοῦ ὑπόσπονδος), which was apparently exceptional enough to be mentioned (*Her. 6.103.3*). Confiscation and public auction of the properties must have been the rule in such cases.

2, suggesting that the document, where a substantial part of the text on the right side of the column is missing, might have regulated an operation of land division (l. 5), in particular “die Gewinnung von Neuland” – sacred or public – “zur Verpachtung” (160).

¹⁰⁶ Hallof 2021, 109. Minon 2021, 128, translates “de sacrifier sous la responsabilité d’un devin”.

¹⁰⁷ See the commentary in Hallof 2021, 107-12.

¹⁰⁸ Faraguna 2005; Matthaiou 2011a; cf. also Mackil 2021, 193-7.

¹⁰⁹ Matthaiou 2014, 215-20 (no. 3); Papazarkadas 2021, 272.

¹¹⁰ Davies 1971, 300 (no. 8429, VII).

7. According to Herodotus, when Peisistratos' properties were put up to auction after his banishment from Athens, Kallias was the only Athenian who dared to purchase them (Her. 6.121.2: *μοῦνος Ἀθηναίων ἀπάντων ἐτόλμα, ὅκως Πεισίστρατος ἐκπέσοι ἐκ τῶν Ἀθηνέων, τὰ χρήματα αὐτοῦ κηρυσσόμενα ὑπὸ τοῦ δημοσίου ὠνέεσθαι*).

Akin to confiscation is expropriation of private property in the public interest. It obviously involved some form of restitution¹¹¹. Publicly sanctioned expropriation is securely witnessed for classical Athens by Arist. [*Ath. Pol.*] 39.3 with regard to the reconciliation agreement (*διαλύσεις*) between the democrats and the oligarchs in 403 BCE. In the treaty it was provided that for the oligarchs who decided to relocate to Eleusis no expropriation of properties belonging to the inhabitants of Eleusis could be legally enforced, unless the owner agreed to it or it had been decided by a board of six assessors (*τιμηταί*), three for each party, who had to provide an independent estimate of the amount to be paid (*ἐὰν δέ τινες τῶν ἀπionτων οἰκίαν λαμβάνωσιν Ἐλευσῖνι, συμπεῖθιν τὸν κεκτημένον· ἐὰν δὲ μὴ συμβαίνωσιν ἀλλήλοις, τιμητὰς ἐλέσθαι τρεῖς ἑκάτερον, καὶ ἦντιν' ἂν οὗτοι τάξωσι τιμὴν λαμβάνειν*)¹¹². The earliest example, which the historian sets some time during the sixth century, is provided by Herodotus' tale about the *μάντις* Euenios (9.92.2-95), a rich and noble citizen of Apollonia on the Adriatic¹¹³ who was chosen to keep watch over the sacred sheep of Helios and caused many to be killed by wolves when he fell asleep¹¹⁴. He was first condemned by a court (*δικαστήριον*) to be blinded but, when in-

¹¹¹ Karabélias 2005a, 214-26. Conversely, Jones 1956, 198, interestingly notes that "[e]xpropriation without compensation, although an ever-present danger in the troubled conditions of Greek politics, was regarded as essentially inconsistent with the nature of the institution of property".

¹¹² Karabélias 2005a, 216-7: "en cas de désaccord, l'expropriation fut confiée à la décision d'un collège de six arbitres, désignés pour la moitié par chaque partie en cause. Cette expropriation avait eu lieu en vertu de l'accord passé entre les deux factions opposés, mais ses modalités de dédommagement et les détails de son application relevaient d'une décision arbitrale de six *τιμηταί*. Seuls les six *τιμηταί* étaient habilités à décider sur l'opportunité de l'expropriation et sur le prix de la maison, proposé au propriétaire éleusinien".

¹¹³ According to Arist. *Pol.* 1290b8-14, offices in Apollonia were open only to those who were descendants of the first settlers ([at Apollonia and at Thera] *ἐν ταῖς τιμαῖς ἦσαν οἱ διαφέροντες κατ' εὐγένειαν καὶ πρῶτοι κατασχόντες τὰς ἀποικίας*); cf. Hansen, Nielsen 2004, 328-9.

¹¹⁴ On the story of Euenios see Flower, Marincola 2002, 39-44; Grottanelli 1994; Reggiani 2011, 113-8.

fertility hit the land, he was compensated with two among the best estates (ἀγροί, κλήροι) in the country and a beautiful house in the city, which he had himself chosen (9.94.2: εἶπας εἴ τις οἱ δοίη ἀγρούς, τῶν ἀστῶν ὀνομάσας τοῖσι ἡπίστατο εἶναι καλλίστους δύο κλήρους τῶν ἐν τῇ Ἀπολλωνίῃ, καὶ οἴκησιν πρὸς τούτοις τὴν ἥδε καλλίστην ἐοῦσαν τῶν ἐν πόλει). What is interesting in our perspective is that Herodotus, who places his tale, centred on the notion of δίκη, in the framework of the functioning of the institutions in Apollonia¹¹⁵, somewhat unnecessarily stresses that the properties granted to Euenios had been legally purchased, in fact expropriated, by the Apollonians from their previous owners (9.94.3: οἱ δὲ πριάμενοι παρὰ τῶν ἐκτημένων διδοῦσί οἱ τὰ εὔλετο)¹¹⁶.

8. Protection of boundaries

Disputes over boundaries can be expected to be a frequent event in a community where farming is the primary source of subsistence. A similar situation is already described by a locus in Homer's *Iliad* where, in a simile, we find two individuals "when they argue over the boundary stones in the strip of land they share, having measuring sticks in their hands, and in a narrow piece of ground disagree about the fair division" (12.421-423: ἀλλ' ὥς τ' ἄμφ' οὖροισι δὲ ἄνερε δηριάσθον, μέτρ' ἐν χερσὶν ἔχοντες, ἐπιζύνῳ ἐν ἀρούρῃ, ὃ τ' ὀλίγῳ ἐνὶ χώρῳ ἐρίζητον περὶ ἴσης)¹¹⁷. In Plato's *Laws*, as part of his "agricultural laws" (νόμοι γεωργικοί), boundaries were for this reason to be under the protection of Zeus *Horios* and "no man shall move boundary-markers of land (μὴ κινέτω γῆς ὄρια μηδεὶς), whether belonging to a neighbour and fellow-citizen or to the one who shares the border (in case he holds adjoining land on a frontier)" since this equals to "moving what cannot be moved" (τὰκίνετα κινεῖν) and is sacrosanct (842e-843a). In Aristotle's

¹¹⁵ Grottanelli 1994, 80: "le récit...place ce pasteur, ce devin, dans le contexte d'une cité grecque, dont les institutions et les lois règlent le fonctionnement de ce qu'Hérodote nous raconte".

¹¹⁶ Karabélias 2005a, 215-6.

¹¹⁷ For the meanings of ὅρος in the early sources see in general Casevitz 1993, 17-21; Gschnitzer 1994, 21-24: "Die geläufige Bezeichnung der Grenze und zugleich des Grenzzeichens (normalweise eines Grenzsteines) ist im Griechischen ὅρος"; for a commentary on this Homeric locus cf. also Zurbach 2017, I, 230: "Différentes circonstances peuvent expliquer ce passage: examen commun des limites de champs après empiètement, partage d'un héritage, fondation de cité (comme à Schérie) ou installation de nouvelles familles dans une communauté existante".

Politics, supervision over boundaries, both of private and public properties, in the city and in the countryside is as a result the task of officials, respectively the *astynomoi* and the *agronomoi*, that are deemed as “necessary” for a *polis* (1321b21-24, 27-30). *Horoi* are moreover a ubiquitous feature of the epigraphic landscape of Greek cities. It is therefore not surprising that public intervention with a view to ensuring protection of boundaries is again attested already in the archaic period, from Solon’s legislation onwards.

1. OR 133, a document I already mentioned before, side A, concerns the setting up of 75 *horoi* in total (ll. 6-7) to mark the boundaries of a tract of public land named Dophitis. The location of the boundary-markers is indicated with reference to toponyms, to a crossroad and to a sanctuary of Apollo Delios. The task is significantly to be carried out by a board of ὁροφύλακες, “boundary-guards” (or “guardians of boundary-stones”)¹¹⁸. It is striking to note that the same method of describing the boundaries of a portion of territory, in this case with regard to land sacred to Apollo, also recurs in a recently published περιουρισμός of the late second century BCE from the island of Lepsia, where it is stated that the *periorismos* already existed and was available on a *pinax* (ἀναγεγραμμέν[ος] ἐ[μ] πίνακι) and was now to be inscribed εἰς στήλην λιθίνην (*IG* XII 4, 3897, ll. 4-11)¹¹⁹.

2. Procedural rules with regard to boundary disputes (ll. 2-3: αἱ ἀκριβοῦς ἀτέρρα γὰρ πορτὶ τὰ μολιόμενα, “where the other’s land ends with reference to the pleadings”) are detailed in *I.Cret.* IV 42, B = *LAC* G42, B, from Gortyn dated to the first half of the fifth century.

3. According to Plut. *Sol.* 23.7-8 and *Dig.* 10.1.13 (= Leão, Rhodes 2015, frs. 60-62), a law of Solon regulated some basic matters such as the distance that had to be left from a neighbour’s land when building walls or planting trees¹²⁰.

¹¹⁸ Faraguna 2005; Matthaiou 2011a, translating ὁροφύλακες with “curators of boundary-stones” (at p. 22 and 31). Cf. also Rousset 1994, 98-9 note 4.

¹¹⁹ Drelia-Herakleidou, Hallof 2018.

¹²⁰ Paoli 1949; Méléze Modrzejewski 2013, 336-8, underlining “le caractère panhellénique de la législation en question”; Leão, Rhodes 2015, 103-5; Schmitz 2023, II, 734-42.

9. Legal restrictions of ownership rights

An interesting facet of the process of institutionalisation we are trying to trace is represented by public intervention in regulating the right to use or enter another individual's real property, thus restricting to some extent the latter's right of ownership, under certain well-defined circumstances¹²¹.

1. In classical Athens (and probably earlier on) there must surely have been, as part of the νόμος μεταλλικός (Dem. 37.35)¹²², some provisions regulating the complex relationships between contractors who obtained a mine lease from the *polis* and owners of the plots where the mines happened to be physically located¹²³, but, unfortunately, we never hear about them in the sources.

2. There is more evidence concerning water rights and access to wells. In the register of the *astynomoi* of Tenos (*IG* XII 5, 872), at the end of the fourth century BCE (or, as recently argued by J. Faguer on paleographical and prosopographical grounds, at the end of the third century BCE¹²⁴), in nine of the transactions recorded on the stele the country estates sold also included access to water resources, either because there was a spring on the premises or because the possessor had the right to draw water from sources outside the boundaries of the property and there were water conduits to this end¹²⁵.

¹²¹ I prefer to leave aside concepts such as those of “servitude” or “easement” which were developed in other legal cultures – respectively in Roman (Burdese 1970, 119: “Le servitù prediali...si configurano, a partire dall’ultima età repubblicana, quali diritti reali limitati, che importano una utilizzazione parziale di un fondo, cosiddetto servente, a vantaggio di un altro fondo, cosiddetto dominante”; Capogrossi Colognesi 1976, esp. 271-86 and 553-67, whose main interest lies in the approach aiming to trace a direct connection between the emergence of the category of *iura in re aliena* and the development of the concept of ownership) and in Common law (Law 2022, *s.v.* Easement, 244: “A right enjoyed by the owner of land (the dominant tenement) to a benefit from other land (the servient tenement). An easement benefits and binds the land itself and therefore continues despite any change of ownership of either dominant or servient tenements”; cf. Harrison 1968, 249-52) – and can only be improperly applied to Greek law. I draw the expression “restrictions of ownership rights” from Kränzlein 1963, 58-70 (“Die Beschränkungen des Eigentums”); Biscardi 1982, 187 (“limitazioni nell’interesse pubblico e privato”); Martini 125-6. Cf. also Todd 1993, 247: “the right... to restrict the freedom of use”.

¹²² MacDowell 2006.

¹²³ On the mine lease system in classical Athens see Thür, Faraguna 2018.

¹²⁴ Faguer 2020, 159 with note 4.

¹²⁵ Faraguna 2015b, 393-4.

3. If we move back in time, an early fifth-century law from Gortyn (*I. Cret.* IV 43, Bb = *LAC* G43, Bb), inscribed as part of a set of four legal documents, three of which deal with land management¹²⁶, established the right to derive water from the middle of the river into one's property but also set limits to the amount of water that could be extracted. We do not know whether the law applied only to those whose property bordered the river or, less likely, to all those who were in need of water. Two other Gortynian laws (*I. Cret.* IV 52 = *LAC* G52; *I. Cret.* 73A = *LAC* G73A) appear to have regulated the channeling and flowing of water through a neighbour's property¹²⁷. The details of the provisions are difficult to pinpoint and remain to some extent unclear¹²⁸.

4. As is well-known, Solon's legislation already concerned the use of public wells and the right of access to a neighbour's well and, in the latter case, it specified how deep it was necessary to dig in order to ascertain that there was no water in one's property so as to be legally entitled to share the neighbour's water (Plut. *Sol.* 23.6 = Leão, Rhodes 2015, fr. 63)¹²⁹.

5. Similar rules also applied to access to family graves. As noted by A.R.W. Harrison, this seems to be implied by Dem. 55.14¹³⁰ and is confirmed, in the case of the transport of a corpse, by an early fifth-century law from Gortyn. Since for once it is well preserved, I quote it in full: "if there should not be a public road, there is to be immunity for those who carry a corpse through another person's land (δι' ἀλλότριον κορίον νέκυν πέρονσι ἄπατον ἤμην); and if anyone should prevent it, he shall pay ten staters. But if there is a road and the relatives should carry (a corpse) through..." (*I. Cret.* IV 46 = *LAC* G46, B, ll. 6-14).

10. Landholding and the "epigraphic habit"

Even leaving aside the almost ubiquitous laws about inheritance and adoption (beginning with the early laws of Pheidon of Corinth [*Arist. Pol.* 1265b12-16] and Philolaos of Corinth [*Arist. Pol.* 1274b2-5], respectively

¹²⁶ *I. Cret.* IV 43, Ba, in particular, records the grant of the use of public land which is made available by the *polis* for cultivation (ll. 1-3: τὰν ἐ[ν] Κησκόραι καὶ ἐμ Πάλαι πνταλιὰν ἔ [ἐ] δοκαν ἂ πόλις πυτεῦσαι). See the commentary in *LAC*, 309.

¹²⁷ Faraguna 2015b, 394-6.

¹²⁸ See the discussion in Faraguna 2015b, 395-6 with note 24.

¹²⁹ Faraguna 2015b, 391-2; Schmitz 2023, II, 742-4.

¹³⁰ Harrison 1968, 250.

on the number of *klēroi* to be kept unchanged and on adoption, παιδοποιία, in Thebes), the documents I have collected, though scattered and often fragmentary, draw a fairly coherent picture. Individually, each testimony sheds light on a specific aspect and is worth studying by itself, but, taken as a whole, the evidence appears to come together and point to the *polis*' increasing role in regulating several aspects of the property regime *already from the sixth century*. We must also take into account the "epigraphic habit": the documents we have, for several reasons not only connected to the unpredictable paths of their preservation from antiquity onwards, are only a minimal fraction of a much larger body of texts that were mostly written on perishable materials. I believe this is especially true in respect to archaic legislations (especially from Athens and Gortyn)¹³¹, but the same no doubt also applies to property records. In the "tablet of Idalion" we find a description of the nature, location and boundaries of the properties given to Onasilos which we only regularly find in documents from the fourth century and later and this shows that such records *did* exist in that form, although for a long time they never (or only occasionally) feature in inscriptions. If, to quote an example, we consider the case of Athens, the oldest preserved decree we have, *c.* 508-500 BCE, concerns the cleruchy on Salamis and forbids the lease of the allotments on the island (*IG I³ 1 + Add. p. 935*). This notwithstanding, we need to wait until well into the second half of the fifth century before we encounter more epigraphic evidence on distributions (or leases) of land and property records in Euboea (*IG I³ 418*; cf. *IG I³ 420*; Ael. *V.H.* 6.1)¹³² and Brea (*IG I³ 46*). Surely there must have been other laws, introduced during the first half of the fifth century, regulating landholding, but we do not hear of them.

Many of the functions performed by the *polis* in the classical period I listed before (§ 3) are already attested, albeit spasmodically, by archaic documents. Norms regulating in detail the relations between owners of contiguous properties (§ 9) are in particular instructive in this respect, for they make sense only on a territory which is fairly intensively occupied and where anyone is likely to have a neighbour. I would also place Solon's legislation on land and the *hektēmoroi* in this context (see above § 2, note 32). As already stressed in previous scholarship, public intervention was not as a rule intended to protect individual rights but to ensure the overall

¹³¹ Boffo, Faraguna 2021, 101-32.

¹³² Morison 2003.

good functioning and well-being of the community as a whole¹³³. This is for instance apparent from the West-Lokrian law on the distribution of land where exchange of the allotments is possible but only under public control. The aim is clearly to ensure political stability within the citizens' community and to avoid conflict and, ultimately, the risk of a *stasis*.

11. Land records

This leads me to the second focus point I referred to at the beginning of this paper. It brings us back to *land records* and will allow me to touch also on the other chronological end, the Hellenistic period. Although, to be fair, the legal definition and regulation of property rights and the use of property records and/or land registers are in principle not necessarily interrelated phenomena and the need for written land records could also originate from separate and independent processes, it can still be reasonably assumed that the latter may be in some way a reflection of the former¹³⁴. From the extant body of texts, literary and epigraphical, it appears that as a rule a Greek city needed to exert control over “who owned what land”¹³⁵ in its territory for several administrative purposes – political, legal and fiscal¹³⁶. For instance, if the argument I proposed some years ago is valid, the *ληξιαρχικὸν γραμματεῖον*, the register kept by the demarch in each Attic deme, recorded both the roster of citizens affiliated to the deme and information concerning land ownership within its boundaries, including properties owned by the *ἐγκεκτημένοι*, i.e. citizens registered in other demes. Even before the administrative reorganization of Attica under Kleisthenes such records were most likely kept within the *naucreries*, so that we can posit that there must have been some connection between *naucrery* records and the Solonian property classes (*τέλη*)¹³⁷.

¹³³ I cannot share M. Canevaro's view that “Solon's order is meant to protect individuals' rights, prerogatives, their differential *time*” with little sense of “a community of Athenians that share rights, prerogatives and concerns” (Canevaro 2022, 401-3).

¹³⁴ Harris 2016.

¹³⁵ The quotation is from Thomas 1989, 82, who however uses it to the opposite end, while arguing that “[o]ther types of record were never made in the first place – for instance, there was no land register and no list of those eligible for agonistic liturgies... There was no central register of citizens. Some of this kind of information did not need written documents but was transmitted by oral means. Everyone in each deme knew who owned what land”.

¹³⁶ Boffo, Faraguna 2021, esp. 363-7; cf. also Harris 2016.

¹³⁷ Faraguna 1997; 2003, 104-7; Pébarthe 2013, 116-21; Boffo, Faraguna 2021, 160-3,

This is not to claim that Greek *poleis* had any such thing as a “cadaster”, if by this term we intend a systematic set of entries organized by location, in other terms in a *topographical order*. As shown by Isabelle Pernin, this is a modern concept which can hardly, or only seldom, be applied to the Greek city¹³⁸. Yet, in the diverse epigraphical documentation that has been preserved there are many public inscriptions recording single properties or lists of properties associated to the name(s) of the owner(s) and, interestingly enough, sometimes also of the *previous* owner. The typologies of such texts are manifold and include deeds of sale, registers of sales, sales of confiscated properties, lists of lands assigned to cleruchs or colonists, lists of real properties pledged as security for loans¹³⁹. In most cases they are organised chronologically or on a personal basis. More rarely, the ordering criterion is geo-topographical and the entries are listed one after the other according to spatial units arranged in strips or bands of territory, each comprising a certain number of plots (*SEG* 64.501), although the impression is that such records did not as a rule describe the entire *chōra* of a *polis* but only some sectors or some specific categories of land¹⁴⁰. We also have to consider that the information available tends to be rather patchy since most of these texts inscribed on stone are connected to some particular event and are thus the result of out-of-ordinary conditions (see above § 10). What we lack are documents primarily mirroring everyday administrative practice.

The most frequently recurring types of documents are the deeds of sales, such as those from northern Greece (the largest part being from Olynthos and Amphipolis)¹⁴¹, or the registers of sales, like the “register of the *astynomoi*” of Tenos¹⁴², in whose structure, with some variation, we find the date, the names of the buyer and the vendor, a sometimes quite detailed description of the property and its appurtenances, its location and boundaries, the price

with bibliography; Faraguna forthcoming (a).

¹³⁸ Pernin 2023, with the *Discussion* at pp. 423-31.

¹³⁹ For a comprehensive survey and discussion of the evidence cf. Faraguna 2000; 2019, esp. 108-15; Boffo, Faraguna 2021, 293-367.

¹⁴⁰ Boffo, Faraguna 2021, 351-8; for a Hellenistic inscription from Argos (*SEG* 41.282), where similarly the honorand is praised for taking care that “the parcels [of the “sacred and public land] are registered *one after the other*” (ὅπως ἀναγράφονται οἱ γῶαι ἐφεξῆς), as opposed to the situation before when they were registered ἐν διεσπασμένοις τόποις, “in scattered places”, see Pernin 2023, 397-8.

¹⁴¹ Game 2008; Faguer 2021; Harris 2023.

¹⁴² Faguer 2020; Boffo, Faraguna 2021, 325-31; Pernin 2023, 410-6.

paid and the names of the witnesses and guarantors. The legal framework is provided by a fragment of Theophrastus' *Laws* where the theory of sale is expounded, based on the principle that two were the legal requirements for a sale to be valid: payment of the price and, what matters in our perspective, some form of publicity, generally involving some sort of written notice or record (fr. 21 Szegedy-Maszak = 650 Fortenbaugh)¹⁴³. We do not know how often and who in actual fact consulted such records but, where there is information available, they were clearly meant to be kept over time for future reference. A law from Ephesos, dated c. 299 BCE, concerns disputes arisen between borrowers and creditors about loans and plots of land pledged as security. The decisions made by the foreign judges, including a written record of the "men's names, the districts and the boundaries of the divisions" (ll. 19-20: ἀναγράψαντες τά τε ὀνόματα τῶν ἀνδρῶν καὶ τοὺς τόπους καὶ τοὺς ὅρους τῶν μερισμῶν), were to be reported to the board of officials in charge. In turn, these officials were to make copies (ἀντίγραφα) on whitened wooden tablets (λευκώματα) and hand them over to the *neopoiai* for safe-keeping in the temple and to the ἀντιγραφεύς, who was then to ensure that "it may be possible to any citizen who so wishes to examine the divisions of the landed properties and this division may be public knowledge" (ll. 20-24: ἵνα ἐξῇ τῷ βουλομένῳ τῶν πολιτῶν ἐφορᾶν τοὺς γεγενημένους μερισμοὺς τῶν ἐγγαίων καὶ κοινῇ μὲν διαίρεσιν ταύτην εἶναι) (*I.Ephesos* 4, ll. 14-24)¹⁴⁴. Likewise, in *I.Milet* I.3, 33, in a decree granting Milesian citizenship to a group of Cretan mercenaries (234/3 BCE), it is stated that the distribution of land (διαίρεσις) carried out on this occasion was to be recorded together with the names (of the grantees) so as to be stored by the secretary of the *boulē* in the public archives (ἐν τοῖς δημοσίοις). Moreover, a copy was to be made and handed over (παραδοῦναι) to the ὠνοφύλακες, the "guardians of sales", who had to record such information "on the whitened tablets where the sales are also registered" (εἰς τὰ λευκώματα ἐν οἷς καὶ αἱ ὀναὶ ὑπάρχουσιν) (*e*, ll. 2-6). The *politographia* by itself was certainly not an act belonging to everyday administration but we can infer from the last clause that the "archive" of the *ōnophylakes* was conceived of as the official register of landed properties in the *polis* of Miletos, where information was kept and made available for consultation.

¹⁴³ Boffo, Faraguna 2021, 302-8.

¹⁴⁴ Walser 2008, 244-9, with my observations in Boffo, Faraguna 2021, 319-21, esp. note 96. See also, most recently, Pernin 2023, 399-400, 429-30.

In short, one of the areas where Greek *poleis* enforced public intervention and developed “infrastructural power” through their institutions was surely the property regime. My argument may sound oversimplistic – a sort of minimalist model – but I would like to argue that a Greek *polis* in order to function in administrative terms needed above all to define the composition of the civic body (and criteria for membership thereof), on the one hand, and who had the right, and who did, own property, on the other. From an “archival” point of view, this meant producing records in the form of citizen lists and of property records. The evidence for citizens’ rosters starts at a fairly early stage, especially thanks to the “personal” lead tablets, some kind of “identity cards” used for political or military purposes, from Styra and Kamarina (OR 124), dated to the first half of the fifth century BCE¹⁴⁵.

As regards property records, the case is unfortunately more speculative. According to Theophrastus' fragment *περὶ συμβολαίων*, in Pittakos' laws sales had to be performed before the *βασίλεις* and the *πρύτανις*. In the "agrarian law" of Naupaktos, moreover, "exchanges [after the distribution of the *koiloi moroi*] will be valid provided that they have taken place before the magistrate" (*IG IX I*².3, 609 = *ML* 13 = *Nomima* I.44, ll. 20-21). We must also take into account Aristotle's references in *Politics* to the theme of the *πρῶτοι* (or *παλαιοί*) *κλήροι*, the "first (or ancient) lots"¹⁴⁶, which needed to be preserved intact and could therefore not be sold¹⁴⁷. Preserving

¹⁴⁶ Arist. *Pol.* 1266b18-21: ὁμοίως δὲ καὶ τὴν οὐσίαν πωλεῖν οἱ νόμοι κωλύουσιν, ὥσπερ ἐν Λοκροῖς νόμος ἐστὶ μὴ πωλεῖν ἐὰν μὴ φανεράν ἀτυχίαν δειξῇ συμβεβηκυῖαν. ἐτι δὲ τοὺς παλαιοὺς κλήρους διασφύζειν, “and similarly there is legislation to prevent the sale of estates, like at Lokroi there is a law that no one shall sell unless he can prove that manifest misfortune has befallen him, and in addition (there is legislation) to preserve the old allotments”; 1319a10-14: ἦν δὲ τό γε ἀρχαῖον ἐν πολλαῖς πόλεσι νενομοθετημένον μηδὲ πωλεῖν ἐξεῖναι τοὺς πρώτους κλήρους, “and in early times at all events in many states there was even legislation preventing the sale of the original allotments”: cf. also 1290b7-20.

¹⁴⁷ Asheri 1966, 16-21; cf. also De Vido 2018, esp. 21: “La storia agraria (e dunque sociale) delle colonie, insomma, non è solo la storia della terra da conquistare, dividere e distribuire una e più volte, ma è anche la storia della continua dialettica tra i primi coloni e i rincalzi, tra *apoikoi* e *epoikoi*”.

the memory of the old allotment required literacy and some form of written record¹⁴⁸. In *IG II*² 1952 we find a list of Athenian cleruchs, identified with their name and patronymic and divided by tribes and demes, who were registered as recipients of a κληρος, probably in Hephaistia (l. 2: [τοῖσδε ἐ]-δόθη κληρος ἐ[πὶ - - - ἄρχοντος]. In all likelihood, the list belonged with a set of measures connected to an overhaul of landholdings and to the settlement of a new contingent of colonists on the island of Lemnos after the King's Peace also reflected by *Agora* XVI 41 (= *Agora* XIX, L3)¹⁴⁹. By the time the Lumbarda decree about the foundation of a new settlement on the Croatian island of Korčula and the allotment to each colonist of building plots in the walled city and parcels of land (for which the term κλᾶρος is used) in the *chōra* was passed by the Issaians in the fourth-third century BCE, a list, divided by tribe, of those who “occupied the land and fortified the city” (l. 13: οἷδε κατέλαβον τὰν χώ[ραν καὶ ἐπιτείχιξ]αν πόλιν) was appended to the document on the stele. What is more important from our point of view is, however, that, as we learn from a recently published new fragment of the inscription, the decree also enjoined that there were to be records on a πίναξ, probably a wooden tablet, “(indicating) where each settler received his first lot” (ll. 7-8: ἀναγραφῆμεν δὲ [τὸν προῶ]τον [κ]λᾶρον ἐς πίνα[κα] εἴ ἕκαστος ἔλαχε)¹⁵⁰. The list of the plots of land therefore does not appear on the stele because it was to be written on a different medium¹⁵¹. From a documentary point of view, it is nonetheless clear that, when the new settlement was established, membership in the community, in other terms citizenship, and land naturally went hand in hand. We can surmise that such practices went back to a long time before.

¹⁴⁸ Malkin, Blok 2024, esp. 219-22, 247-56.

¹⁴⁹ Culasso Gastaldi 2008, 278-80. For a new edition and commentary on *Agora* XVI 41 see Matthaiou 2020.

¹⁵⁰ The text of the decree, originally published as *Syll.*³ 141, has been further restored after the discovery of some new fragments: cf. Lombardo 2005; Marohnić, Potrebica, Vuković 2021. For the nature of the settlement see Lombardo 1993.

¹⁵¹ This weakens the point made by Pernin 2023, 403, that “pour les distributions de terre opérée dans le cadre des politographies de l’époque hellénistique, les listes gravées, lorsqu’elles ont été conservées, se réduisent à la liste des noms des nouveaux citoyens et ne mentionnent pas les lots de terrain qu’ils ont reçus à cette occasion”. The list of the plots could have well been recorded on perishable material.

Bibliography

- Adak 2023 = M. Adak, *Cités, rois et Romains: nouveaux textes épigraphiques d'Asie Mineure*, in *AEHE IV (Sciences historiques et philologiques)* 154 (2023) 136-45.
- Ampolo 1985 = C. Ampolo, *Platone e la popolazione. Del buon uso della matematica*, in *PP* 40 (1985) 200-7.
- Ampolo, Rosamilia 2021 = C. Ampolo, E. Rosamilia, *Novità sulla cultura achea e sui culti a Kaulonia: la Tabula Cauloniensis, editio minor*, in *Gli altri Achei: Kaulonia e Terina, contesti e nuovi apporti, ACSMGr* 57 (2021) 55-125.
- Anderson 2000 = G. Anderson, *Alkmeonid "Homelands", Political Exile, and the Unification of Attica*, in *Historia* 49 (2000) 387-412.
- Anderson 2003 = G. Anderson, *The Athenian Experiment. Building an Imagined Political Community in Ancient Attica, 508-490 B.C.*, Ann Arbor 2003.
- Ando 2010 = C. Ando, *Introduction: States and State Power in Antiquity*, in *Ancient States and Infrastructural Power. Europe, Asia, and America*, cur. C. Ando, S. Richardson, Philadelphia 2017, 1-16.
- Asheri 1966 = D. Asheri, *Distribuzioni di terre nell'antica Grecia*, Torino 1966.
- Asheri 1967 = D. Asheri, *Il 'rincalzo misto' a Naupatto (ante 456 a.C.)*, in *PP* 22 (1967) 343-58.
- Barta 2010 = H. Barta, *"Graeca non leguntur"? Zu den Ursprüngen des europäischen Rechts im antiken Griechenland*, I, Wiesbaden 2010.
- Beck 1999 = H. Beck, *Ostlokris und die "Tausend Opuntier". Neue Überlegungen zum Siedlergesetz für Naupaktos*, in *ZPE* 124 (1999) 53-62.
- Bertelli, Canevaro, Curnis 2022 = L. Bertelli, M. Canevaro, M. Curnis, *Aristotele, La Politica*, direzione di L. Bertelli e M. Moggi, *Libri VII-VIII*, Roma 2022.
- Biscardi 1982 = A. Biscardi, *Diritto greco antico*, Milano 1982.
- Blok 2018 = J. Blok, *Retracing Steps. Finding Ways into Archaic Greek Citizenship*, in *Defining Citizenship in Archaic Greece*, cur. A. Duploux, R. Brock, Oxford 2018, 79-101.
- Boffa 2021 = G. Boffa, *Il giuramento dei fondatori di Cirene (SEG IX, 3). Riflessioni e spunti per un inquadramento storico e culturale*, Tivoli 2021.
- Boffo, Faraguna 2021 = L. Boffo, M. Faraguna, *Le poleis e i loro archivi. Studi su pratiche documentarie, istituzioni e società nell'antichità greca*, Trieste 2021.
- Bravo 1992 = B. Bravo, *Citoyens et libres non-citoyens dans les cités coloniales à l'époque archaïque. Le cas de Syracuse*, in *L'Etranger dans le monde grec*, II, cur. R. Lonis, Nancy 1992, 43-85.
- Bresson 2007 = A. Bresson, *L'entrée dans les ports en Grèce ancienne: le cadre juridique*, in *Gens de passage en Méditerranée de l'Antiquité à l'époque moderne. Procédures de contrôle et d'identification*, cur. C. Moatti, W. Kaiser,

- Paris 2007, 37-78.
- Burdese 1970 = A. Burdese, “Servitù prediali. Diritto romano”, in *Novissimo Digesto Italiano*, XVII, Torino 1970, 118-24.
- Canevaro 2017 = M. Canevaro, *How to Cast a Criminal out of Athens. Law and Territory in Archaic Attica*, in *Violence and Community. Law, Space and Identity in the Ancient Eastern Mediterranean*, cur. I.K. Xydopoulos, K. Vlassopoulos, E. Tounta, New York 2017, 50-71.
- Canevaro 2022 = *Societal Mobility vs. Societal Stability: Once Again on the Aims and Meaning of Solon’s Reforms*, in *From Homer to Solon. Continuity and Change in Archaic Greece*, cur. J.C. Bernhardt, M. Canevaro, Leiden, Boston 2022, 363-413.
- Capogrossi Colognesi 1976 = L. Capogrossi Colognesi, *La struttura della proprietà e la formazione dei iura praediorum nell’età repubblicana*, II, Milano 1976.
- Carey 2019 = Chr. Carey, *Bridging the Divide between Public and Private: dikē exoulēs and Other Hybrids*, in *Use and Abuse of Law in the Athenian Courts*, cur. Chr. Carey, I. Giannadaki, B. Griffith-Williams, Leiden, Boston 2019, 75-92.
- Carusi 2008 = C. Carusi, *Il sale nel mondo greco (VI a.C. – III d.C.). Luoghi di produzione, circolazione commerciale, regimi di sfruttamento nel contesto del Mediterraneo antico*, Bari 2008.
- Carusi 2019 = C. Carusi, *The Quarries of Attica Revisited*, in *From Document to History: Epigraphic Insights into the Greco-Roman World*, Leiden, Boston 2019, 56-69.
- Casevitz 1985 = M. Casevitz, *Le vocabulaire de la colonisation en grec ancien. Étude lexicologique: les familles de κτίζω et de οἰκέω-οἰκίζω*, Paris 1985.
- Casevitz 1993 = M. Casevitz, *Les mots de la frontière en grec*, in *La frontière. Seminaire de recherche*, cur. Y. Roman, Lyon, Paris 1993, 17-24.
- Càssola 1965 = F. Càssola, *Sull’inalienabilità del suolo nel mondo greco*, in *Labeo* 11 (1965) 337-57 (reprinted in *Scritti di storia antica. Istituzioni e politica*, I: *Grecia*, Napoli 1993, 183-99).
- Cecchet 2015 = L. Cecchet, *Poverty in Athenian Public Discourse. From the Eve of the Peloponnesian War to the Rise of Macedon*, Stuttgart 2015.
- Cecchet 2016 = L. Cecchet, *The Athenian nomos argias. Notes for a Possible Interpretation*, in *IncAnt* 14.2 (2016) 117-42.
- Cecchet 2017 = L. Cecchet, *Re-shaping and Re-founding Citizen Bodies: The Case of Athens, Cyrene and Camarina*, in *Citizens in the Graeco-Roman World. Aspects of Citizenship from the Archaic Period to AD 212*, cur. L. Cecchet, A. Busetto, Leiden, Boston 2017, 50-77.
- Cecchet 2024 = L. Cecchet, *Do not Tell Anybody you are a Thete! Athenian Thetes: Identity and Visibility*, in *Voiceless, Invisible, Countless in Ancient Greece*.

- The Experience of Subordinates, 700-300 BCE*, cur. S.D. Gartland, D. Tandy, Oxford 2024, 99-126.
- Chatzivasiliou, Robu (2024) = D. Chatzivasiliou, A. Robu, *D'Athènes à Mégare: récits mythologiques et pratiques cultuelles en miroir sur les rives du golfe Saronique*, in *La frontière absente. Études réunies en l'honneur de François de Polignac*, cur. D. Chatzivasiliou, Turnhout 2024, 89-115.
- Clinton 1993 = K. Clinton, *The Sanctuary of Demeter and Kore at Eleusis*, in *Greek Sanctuaries. New Approaches*, cur. N. Marinatos, R. Hägg, London, New York 1993, 110-24.
- Cohen 1992 = E.E. Cohen, *Athenian Economy and Society*, Princeton 1992.
- Connor 1989 = W.R. Connor, *City Dionysia and Athenian Democracy*, in *C&M* 40 (1989) 7-32.
- Cordano 1992 = F. Cordano, *Le tessere pubbliche del tempio di Atena a Camarina*, Roma 1992.
- Cordano 1999 = F. Cordano, *Le istituzioni delle città greche di Sicilia nelle fonti epigrafiche*, in *Sicilia epigraphica. Atti del convegno internazionale (Erice, 15-18 ottobre 1998)*, cur. M.I. Gulletta, I, Pisa 1999, 149-58.
- Criscuolo 2001 = L. Criscuolo, *Erodoto, Aristotele e la 'Stele dei fondatori'*, in *Simblos. Scritti di storia antica* 3 (2001) 31-44 (reprinted in *Egitto ellenistico e altri scritti di storia, economia, istituzioni*, cur. A. Bencivenni, M.E. De Luna, M. Mari, F. Reiter, Boston, Berlin 2023, 369-81).
- Culasso Gastaldi 2008 = E. Culasso Gastaldi, *Tra Atene e Lemnos: questioni di terra*, in *Hephaestia 2000-2006. Ricerche e scavi della Scuola Archeologica Italiana di Atene in collaborazione con il Dipartimento di Archeologia e Storia delle Arti dell'Università di Siena*, cur. E. Greco, E. Papi, Paestum, Atene 2008, 271-94.
- Culasso Gastaldi 2020 = E. Culasso Gastaldi, *Lottare per la terra: abusi e regolamentazioni in territorio attico*, in *Studi su Lemnos*, Alessandria 2020, 259-94.
- Daniel 2007 = R. Daniel, οἰκόπεδα in *Xenophon, Diodorus Siculus and Elsewhere*, in *ZPE* 159 (2007) 61-9.
- Daverio Rocchi 1988 = G. Daverio Rocchi, *Frontiera e confini nella Grecia antica*, Roma 1988.
- Davies 1971 = J.K. Davies, *Athenian Propertied Families, 600-300 B.C.*, Oxford 1971.
- De Vido 2018 = S. De Vido, *Terra e società nel mondo coloniale: il privilegio dei primi*, in *Koinonia. Studi di storia antica offerti a Giovanna De Sensi Sestito*, cur. M. Intrieri, G. Squillace, A. Zumbo, Roma 2018, 13-34.
- De Vido 2023 = S. De Vido, *Spazio civico e spazio urbano. Ancora sulla lamina di Imera*, in *Kokalos* 60 (2023) 33-51.

- Donlan 1997 = W. Donlan, *The Homeric Economy*, in *A New Companion to Homer*, cur. I. Morris, B. Powell, Leiden, New York, Boston 1997, 649-67.
- Dreliossi-Herakleidou, Hallof 2018 = A. Dreliossi-Herakleidou, K. Hallof, *Eine neue Grenzziehungsurkunde aus Lepsia*, in *Chiron* 48 (2018) 159-70.
- Duploux 2019 = A. Duploux, *Construire la cité. Essai de sociologie historique sur les communautés de l'archaïsme grec*, Paris 2019.
- Duploux 2023 = A. Duploux, *Lifestyle and Behaviour in Archaic and Classical Greece. The Other Language of Citizenship*, in *Citizenship in Antiquity. Civic Communities in the Ancient Mediterranean*, cur. J. Filonik, Chr. Plastow, R. Zelnick-Abramovitz, London 2023, 48-63.
- Erdas 1997 = D. Erdas, *P.S.I. 1301 e la terminologia tecnica delle assegnazioni di terre in ambito epico*, in *SCO* 46.2 (1997) 741-57.
- Erdas 2006 = D. Erdas, *Forme di stanziamento militare e organizzazione del territorio nel mondo greco: i casi di Casmene e Brea*, in *Guerra e pace in Sicilia e nel Mediterraneo antico (VII-III sec. a.C.). Arte, prassi e teoria della pace e della guerra*, I, Pisa 2006, 45-55.
- Faguer 2020 = J. Faguer, *Ventes immobilières et sûretés réelles à Ténos et Paros*, in *BCH* 144 (2020) 155-207.
- Faguer 2021a = J. Faguer, *Le marché du crédit à Olynthe et le calendrier des Chalcidiens de Thrace*, in *REG* 134 (2021) 1-32.
- Faguer 2021b = J. Faguer, *Statuts et propriété foncière dans l'Athènes des III^e et II^e siècles av. J.-C.: la question de l'enktésis*, in *Statuts personnels et main-d'œuvre en Méditerranée hellénistique*, cur. S. Maillot, J. Zurbach, Clermont-Ferrand 2021, 61-91.
- Fantasia, Carusi 2004 = U. Fantasia, C. Carusi, *Revisioni e controlli delle liste dei cittadini: la diapsephisis ateniese del 346/5 a.C.*, in *Poleis e politeiai. Esperienze politiche, tradizioni letterarie, progetti costituzionali*, cur. S. Cataldi, Alessandria 2004, 187-216.
- Faraguna 1997 = M. Faraguna, *Registrazioni catastali nel mondo greco: il caso di Atene*, in *Athenaeum* 85 (1997) 7-33.
- Faraguna 2000 = M. Faraguna, *A proposito degli archivi nel mondo greco: terra e registrazioni fondiari*, in *Chiron* 30 (2000) 65-115.
- Faraguna 2003 = M. Faraguna, *Vendite di immobili e registrazione pubblica nelle città greche*, in *Symposion 1999*, cur. G. Thür, F.J. Fernández Nieto, Köln, Weimar, Wien 2003, 97-122.
- Faraguna 2005 = M. Faraguna, *Terra pubblica e vendite di immobili confiscati a Chio nel V sec. a.C.*, in *Dike* 8 (2005) 89-99.
- Faraguna 2006 = M. Faraguna, *La città di Atene e l'amministrazione delle miniere del Laurion*, in *Symposion 2003*, cur. H.-A. Rupprecht, Wien 2006, 141-60.
- Faraguna 2012 = M. Faraguna, *Hektemoroi, isomoiria, seisachtheia. Ricerche*

- recenti sulle riforme economiche di Solone*, in *Dike* 15 (2012) 171-93.
- Faraguna 2015a = M. Faraguna, *I nomophylakes tra utopia e realtà istituzionale delle città greche*, in *Politica antica* 5 (2015) 141-59.
- Faraguna 2015b = M. Faraguna, *Water Rights in Archaic and Classical Greek Cities: Old and New Problems Revisited*, in *Symposion 2015*, cur. D. Leão, G. Thür, Wien 2016, 387-408.
- Faraguna 2018 = M. Faraguna, *Documenti sul regime fondiario nella Macedonia ellenistica: aspetti politici, giuridici e amministrativi*, in *BOREIOELLADIKA. Tales from the Lands of the Ethne. Essays in Honour of Miltiades B. Hatzopoulos*, cur. M. Kalaitzi, P. Paschidis, C. Antonetti, A.-M. Guimier-Sorbets, Athens 2018, 199-214.
- Faraguna 2019 = M. Faraguna, *Aspetti dell'amministrazione pubblica della terra a Chio in età classica ed ellenistica*, in *Dike. Essays on Greek Law in Honor of Alberto Maffi*, cur. L. Gagliardi, L. Pepe, Milano 2019, 105-29.
- Faraguna 2023 = M. Faraguna, *Territorio della polis e statuti giuridici e amministrativi della terra: terminologia, concetti, problemi*, in *Les concepts de la géographie grecque*, Vandœuvres, 22-26 août 2022, cur. D. Rousset, P. Derron, Vandœuvres 2023, 213-65.
- Faraguna forthcoming (a) = M. Faraguna, *Citizenship in the Greek Polis: an Institutional Approach*, in *Rediscovering Greek Institutions: New Institutional Approaches to Greek History*, cur. M. Canevaro, M. Barbato, A. Esu, Edinburgh, forthcoming.
- Faraguna forthcoming (b) = M. Faraguna, *Aristotele, la polis, il cittadino: prospettive storiche e filosofiche*, in *Guida alla Politica di Aristotele*, cur. L. Bertelli, M. Moggi, Roma, forthcoming.
- Favi 2016 = F. Favi, ΕΦΑΓΕΣΘΑΙ nel “bronzo Pappadakis”, in *ZPE* 199 (2016) 52-4.
- Ferraioli 2020 = F. Ferraioli, *I Lelegi nelle Politeiai aristoteliche*, in *Greci che pensavo, creano, scrivono la loro storia*, cur. M. Polito, Roma 2020, 180-202.
- Filonik 2023 = J. Filonik, *Sharing in the Polis. Conceptualizing Classical Greek Citizenship*, in *Citizenship in Antiquity. Civic Communities in the Ancient Mediterranean*, cur. J. Filonik, Chr. Plastow, R. Zelnick-Abramovitz, London 2023, 264-80.
- Finley 1968 = M.I. Finley, *The Alienability of Land in Ancient Greece*, in *Eirene* 7 (1968) 25-32 (reprinted in *The Use and Abuse of History*, London 1971, 153-60).
- Finley 1973 = M.I. Finley, *Introduction*, in *Problèmes de la terre en Grèce ancienne*, cur. M.I. Finley, Paris, La Haye 1973, 9-12.
- Fisher 1997 = N. Fisher, *Hybris, Status and Slavery*, in *The Greek World*, cur. A. Powell, London 1997, 44-84.

- Fisher 2023 = N. Fisher, *Citizenship Anxieties. The Athenian diapsēphisis of 346/345 BCE*, in *Citizenship in Antiquity. Civic Communities in the Ancient Mediterranean*, cur. J. Filonik, Chr. Plastow, R. Zelnick-Abramovitz, London 2023, 369-86.
- Flower, Marincola 2002 = M.A. Flower, J. Marincola, *Herodotus. Histories, Book IX*, Cambridge 2002.
- Foxhall 1989 = L. Foxhall, *Household, Gender and Property in Classical Athens*, in *CQ* 39 (1989) 22-44.
- Fraser, Matthews 1987 = *A Lexicon of Greek Personal Names, I: The Aegean Islands, Cyprus, Cyrenaica*, cur. P.M. Fraser, E. Matthews, Oxford 1987.
- Friend 2019 = J.L. Friend, *The Athenian Ephebeia in the Fourth Century BCE*, Leiden, Boston 2019.
- Game 2008 = J. Game, *Actes de vente dans le monde grec. Témoignages épigraphiques des ventes immobilières*, Lyon 2008.
- Gauthier 1972 = Ph. Gauthier, *Symbola. Les étrangers et la justice dans les cités grecques*, Nancy 1972.
- Georgiadou 2010 = A. Georgiadou, *La tablette d'Idalion réexaminée*, in *CCEC* 40 (2010) 141-203.
- Giangiulio 2000 = M.angiulio, *L'eschatia. Prospettive critiche su rappresentazioni antiche e modelli moderni*, in *Problemi della chora coloniale dall'Occidente al Mar Nero*, in *ACSMGr* 40 (2000) 333-61.
- Giangiulio 2001 = M.angiulio, *Constructing the Past: Colonial Traditions and the Writing of History. The Case of Cyrene*, in *The Historian's Craft in the Age of Herodotus*, cur. N. Luraghi, Oxford 2001, 116-37.
- Giangiulio 2018 = M.angiulio, *Oligarchies of 'Fixed Number' or Citizen Bodies in the Making*, in *Defining Citizenship in Archaic Greece*, cur. A. Duploux, R. Brock, Oxford 2018, 275-93.
- Graham 1960 = A.J. Graham, *The Authenticity of the ὄρκιον τῶν οἰκιστῆρων of Cyrene*, in *JHS* 80 (1960) 94-111.
- Grimaldi 1980 = W.M.A. Grimaldi, *Aristotle, Rhetoric I. A Commentary*, New York 1980.
- Grottanelli 1994 = C. Grottanelli, *L'Événios d'Hérodote, IX 92-95. Mauvais pasteur, fameux devin*, in *Métis* 9-10 (1994) 79-98.
- Gschnitzer 1994 = F. Gschnitzer, *Zur terminologie der Grenze und des Gebietes im Griechischen*, in *Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums, 4*, cur. E. Olshausen, H. Sonnabend, Amsterdam 1994, 21-33 (reprinted in *Kleine Schriften zum griechischen und römischen Altertum, I: Frühes Griechentum: Historische und Sprachwissenschaftliche Beiträge*, cur. C. Trümper, T. Schmitt, Stuttgart 2001, 335-347).
- Guicharrousse 2022 = R. Guicharrousse, *Athènes en partage. Les étrangers au sein*

- de la cité (V^e-III^e siècles avant notre ère)*, Paris 2022.
- Hallof 2021 = K. Hallof, *Alte und neue Inschriften aus Olympia III*, in *Chiron* 51 (2021) 99-122.
- Hansen 1998 = M.H. Hansen, *Polis and City-State. An Ancient Concept and its Modern Equivalent*, Copenhagen 1998.
- Hansen, Nielsen 2004 = *An Inventory of Archaic and Classical Poleis*, cur. M.H. Hansen, T.H. Nielsen, Oxford 2004.
- Harris 1988 = E.M. Harris, *When is a Sale not a Sale? The Riddle of Athenian Terminology for Real Security Revisited*, in *CQ* 38 (1988) 351-81 (reprinted in *Democracy and the Rule of Law in Classical Athens*, Cambridge 2006, 163-206).
- Harris 2012 = E.M. Harris, *Homer, Hesiod and the "Origins" of Greek Slavery*, in *REA* 114 (2012) 345-66.
- Harris 2016 = E.M. Harris, *The Legal Foundations of Economic Growth in Ancient Greece. The Role of Property Records*, in *The Ancient Greek Economy. Markets, Households and City-States*, cur. E.M. Harris, D.M. Lewis, M. Woolmer, Cambridge 2016, 116-46.
- Harris 2021 = E.M. Harris, *Ownership and Property, Greek*, in *Oxford Classical Dictionary*⁵, Oxford 2021, DOI: <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780199381135.013.8594>.
- Harris 2023 = E.M. Harris, *The Language of Sale in Documents about Property from Northern Greece*, in *ZPE* 225 (2023) 93-102.
- Harris, Lewis 2022 = E.M. Harris, D.M. Lewis, *What Are Early Greek Laws About? Substance and Procedure in Archaic Statutes, c. 650-450 BC*, in *From Homer to Solon. Continuity and Change in Archaic Greece*, cur. J.C. Bernhardt, M. Canevaro, Leiden, Boston 2022, 227-62.
- Harrison 1968 = A.R.W. Harrison, *The Law of Athens, I: The Family and Property*, Oxford 1968.
- Hatzopoulos 1996 = M.B. Hatzopoulos, *Macedonian Institutions under the Kings, I-II*, Athens 1996.
- Hennig 1994 = D. Hennig, *Immobilienwerb durch Nichtbürger in der klassischen und hellenistischen Polis*, in *Chiron* 24 (1994) 305-44.
- Hölkeskamp 2000 = K.-J. Hölkeskamp, *(In-)Schrift und Monument. Zum Begriff des Gesetzes im archaischen und klassischen Griechenland*, in *ZPE* 132 (2000) 73-96.
- Hoffmann 1996 = M. Hoffmann, *Die Entstehung der Ordnung. Zur Bestimmung von Sein, Erkennen und Handeln in der späteren Philosophie Platons*, Stuttgart, Leipzig 1996.
- Honoré 1961 = A.M. Honoré, *Ownership*, in *Oxford Essays in Jurisprudence*, cur. A.G. Guest, Oxford 1961, 107-47.

- Jones 1956 = J.W. Jones, *The Law and Legal Theory of the Greeks. An Introduction*, Oxford 1956.
- Joyce 2023 = C.J. Joyce, *Amnesty and Reconciliation in Late Fifth-Century Athens. The Rule of Law under Restored Democracy*, Edinburgh 2023.
- Karabélias 2005a = É. Karabélias, *L'expropriation en droit grec ancien*, in *Études d'histoire juridique et sociale de la Grèce ancienne*, Athènes 2005, 191-227.
- Karabélias 2005b = É. Karabélias, *La peine dans l'Athènes classique*, in *Études d'histoire juridique et sociale de la Grèce ancienne*, Athènes 2005, 231-97.
- Kaser 1944 = M. Kaser, *Der altgriechische Eigentumsschutz*, in ZSS-RA 64 (1944) 134-205.
- Kierstead 2019 = J.C. Kierstead, *Incentives and Information in Athenian Citizenship Procedures*, in *Historia* 68.1 (2019) 26-49.
- Koerner 1993 = R. Koerner, *Inschrifliche Gesetzestexte der frühen griechischen Polis*, cur. K. Hallof, Köln, Weimar, Wien 1993.
- Korff 1986 = F.W. Korff, *Der Grundriß von Platons utopischer Stadt "Magnesia" auf Kreta. Über die Zahl 5040 im Raster der Grundstücke*, in *Zur Kritik der wissenschaftlichen Rationalität. Zum 65. Geburtstag von Kurt Hübner*, cur. H. Lenk, Freiburg, München 1986, 225-38.
- Kränzlein 1963 = A. Kränzlein, *Eigentum und Besitz im griechischen Recht des fünften und vierten Jahrhunderts v. Chr.*, Berlin 1963.
- Jeffery 1990 = L.H. Jeffery, *The Local Scripts of Archaic Greece*. Revised edition with a Supplement by A.W. Johnston, Oxford 1990.
- LAC = M. Gagarin, P. Perlman, *The Laws of Ancient Crete, c. 650-400 BCE*, Oxford 2016.
- Lambert 1997 = S.D. Lambert, *The Genos Salaminioi and the Island of Salamis*, in *ZPE* 119 (1997) 85-106.
- Law 2022 = *A Dictionary of Law*, cur. J. Law, Oxford 2022¹⁰.
- Leão, Rhodes 2015 = D. Leão, P.J. Rhodes, *The Laws of Solon. A New Edition with Introduction, Translation and Commentary*, London, New York 2015.
- Lehnus 1994 = L. Lehnus, *Antichità cirenaiche in Callimaco*, in *Eikasmos* 5 (1994) 189-207.
- Lepore 1973 = E. Lepore, *Problemi dell'organizzazione della chora coloniale*, in *Problèmes de la terre en Grèce ancienne*, cur. M.I. Finley, Paris, La Haye 1973, 15-47.
- Lewis 2018 = D.M. Lewis, *Greek Slave Systems in their Eastern Mediterranean Context, c. 800–146 BC*, Oxford 2018.
- Lewis 2023 = D.M. Lewis, *Did Serfdom Exist in Classical and Hellenistic Crete?*, in *Symposion 2022*, cur. Ph. Scheibelreiter, Wien 2023, 225-51.
- Link 1991a = S. Link, *Landverteilung und sozialer Frieden im archaischen Griechenland*, Stuttgart 1991.

- Link 1991b = S. Link, *Das Siedlungsgesetz aus Westlokris (Bronze Pappadakis; I.G. IX 1, fasc. 3, nr. 609 = Meiggs-Lewis 13)*, in *ZPE* 87 (1991) 65-77.
- Loddo 2020 = L. Loddo, "Ἐως ἂν κατέλθωσιν εἰς τὴν αὐτῶν: Did the Athenians Reduce their Reception of Refugees in the Fourth Century BC?", in *Pallas* 112 (2020) 199-230.
- Loening 1987 = T.C. Loening, *The Reconciliation Agreement of 403/402 B.C. in Athens. Its Content and Application*, Stuttgart 1987.
- Lombardo 1993 = M. Lombardo, *Lo psephisma di Lumbarda: note critiche e questioni esegetiche*, in *Hesperia* 3 (1993) 161-88.
- Lombardo 2005 = M. Lombardo, *The Psephisma of Lumbarda: a New Fragment, in Illyrica antiqua. Ob honorem Duje Rendić-Miočević*, Zagreb 2005, 354-60.
- Lucas 2019 = Th. Lucas, *Entre Attique et Béotie: identités politiques et culturelles à la frontière*, in *La Béotie de l'archaïsme à l'époque romaine. Frontières, territoires, paysages*, cur. Th. Lucas, Chr. Müller, A.-Ch. Oddon-Panissié, Paris 2019, 233-50.
- Luraghi 1994 = N. Luraghi, *Tirannidi arcaiche in Sicilia e Magna Grecia da Panezio di Leontini alla caduta dei Dinomenidi*, Firenze 1994.
- Ma 2024 = J. Ma, Polis, *State and Society in the Shadow of Nomima*, in *Gaia* 27 (2024), DOI: <https://doi.org/10.4000/11xz8>.
- MacDowell 1978 = D.M. MacDowell, *The Law in Classical Athens*, London 1978.
- MacDowell 2006 = D.M. MacDowell, *Mining Cases in Athenian Law*, in *Symposion 2003*, cur. H.-A. Rupprecht, Wien 2006, 121-31.
- Mackil 2017 = E. Mackil, *Property Claims and State Formation in the Archaic Greek World*, in *Ancient States and Infrastructural Power. Europe, Asia, and America*, cur. C. Ando, S. Richardson, Philadelphia 2017, 63-90.
- Mackil 2021 = E. Mackil, *Confiscation, Exile, and Return: The Property Problem and its Legal Solutions*, in *Symposion 2019*, cur. K. Harter-Uibopuu, W. Riess, Wien 2021, 185-211.
- Maffi 1986 = A. Maffi, *Sulla legge colonaria per Naupatto (ML 20)*, in *Festschrift für Arnold Kränzlein. Beiträge zur antiken Rechtsgeschichte*, Graz 1986, 69-82.
- Maffi 1987 = A. Maffi, *La legge agraria locrese ("Bronzo Pappadakis"): diritti di pascolo o redistribuzione di terre?*, in *Studi in onore di Arnaldo Biscardi*, VI, Milano 1987, 365-425.
- Magnetto 1997 = A. Magnetto, *Gli arbitrati interstatali greci, II: Dal 337 al 196 a.C.*, Pisa 1997.
- Magnetto 2008 = A. Magnetto, *L'arbitrato di Rodi fra Samo e Priene*, Pisa 2008.
- Malkin 2003 = I. Malkin, 'Tradition' in Herodotus: *The Foundation of Cyrene*, in *Herodotus and His World. Essays from a Conference in Memory of George Forrest*, cur. P. Derow, R. Parker, Oxford 2003, 153-70.
- Malkin 2016 = I. Malkin, *Greek Colonisation: The Right of Return*, in

- Conceptualising Early Colonisation*, cur. L. Donnellan, V. Nizzo, G.-J. Burgers, Bruxelles/Brussel, Roma 2016, 27-50.
- Malkin, Blok 2024 = I. Malkin, J. Blok, *Drawing Lots. From Egalitarianism to Democracy in Ancient Greece*, Oxford 2024.
- Mann 1984 = M. Mann, *The Autonomous Power of the State: its Origins, Mechanisms and Results*, in *European Journal of Sociology / Archives Européennes de Sociologie* 25 (1984) 185-213.
- Marchiandi 2020 = D. Marchiandi, “*La terra che, se non seminata, non dà frutti, se scavata nutre molta più gente che se producesse grano*”: ulteriori riflessioni sulle cave di pietra in Attica, in *Forme e modalità di gestione amministrativa nel mondo greco e romano: terra, cave, miniere*, cur. M. Faraguna, S. Segenni, Milano 2020, 23-84.
- Marohnić, Potrebica, Vuković 2021 = J. Marohnić, H. Potrebica, M. Vuković, *A New Fragment of the Greek Land Division Decree from Lumbarda on the Island of Korčula*, in *ZPE* 220 (2021) 137-43.
- Martini 2005 = R. Martini, *Diritti greci*, Bologna 2005.
- Matthaiou 2011a = A. P. Matthaiou, *The Dophitis Inscription from Chios*, in *Τὰ ἐν τῇ στήλῃ γεγραμμένα. Six Greek Historical Inscriptions of the Fifth Century BC*, Athenai 2011, 13-34.
- Matthaiou 2011b = A.P. Matthaiou, *The Treaty between the Messenians and the Naupaktians*, in *Τὰ ἐν τῇ στήλῃ γεγραμμένα. Six Greek Historical Inscriptions of the Fifth Century BC*, Athenai 2011, 45-55.
- Matthaiou 2014 = A.P. Matthaiou, *Four Inscribed Bronze Tablets from Thebes: Preliminary Notes*, in *The Epigraphy and History of Boeotia. New Finds, New Prospects*, cur. N. Papazarkadas, Leiden, Boston 2014, 211-22.
- Matthaiou 2018 = A.P. Matthaiou, Τέσσερις ἐνεπίγραφες ἀρχαῖκὲς πινακίδες Θηβῶν. Σημείωμα, in *Grammateion* 7 (2018) 35-8.
- Matthaiou 2020 = A.P. Matthaiou, Τὸ Ἀττικὸ ψήφισμα περὶ τῶν Ἀθηναίων οἰκούντων ἐν Ἀθήνῃς, Athenai 2020.
- Meister 2020 = J.B. Meister, *‘Adel’ und gesellschaftliche Differenzierung im archaischen und frühklassischen Griechenland*, Stuttgart 2020.
- Mele 1979 = A. Mele, *Il commercio greco arcaico. Prexis ed emporie*, Naples 1979.
- Migeotte 2014 = L. Migeotte, *Les finances des cités grecques*, Paris 2014.
- Mignosa 2021 = V. Mignosa, *Decreto per i discendenti dei gamoroi dall’area di Palazzolo Acreide*, in *Axon* 5 (2021) 7-29.
- Minon 2007a = S. Minon, *Les inscriptions éléennes dialectales (VI^e-II^e siècle avant J.-C.)*, I-II, Genève 2007.
- Minon 2007b = S. Minon, *La communication interdialectale au milieu du V^e s. av. J.-C. Argien et crétois dans les deux règlements argiens des relations entre Cnossos et Tylissos*, in *ΦΩΝΗΣ ΧΑΡΑΚΤΗΡ ΕΘΝΙΚΟΣ. Actes du V^e Congrès*

- International de Dialectologie grecque*, cur. M.B. Hatzopoulos, Athènes 2007, 169-210.
- Minon 2021 = S. Minon, *La langue de la sentence des trois juges de Pellana: une koina diplomatique achéenne faiblement éleusée*, in *Chiron* 51 (2021) 123-66.
- Mélèze Modrzejewski 2013 = J. Mélèze Modrzejewski, *Modèles classiques des lois ptolémaïques*, in *JJP* 43 (2013) 333-49.
- Müller 2015 = Chr. Müller, *De l'époque classique à l'époque hellénistique: la citoyenneté des Grecs, une citoyenneté en mutation? Réflexions sur la question de l'appartenance multiple*, in *Studi Ellenistici* 29 (2015) 355-69.
- Müller 2022 = Chr. Müller, *Migration et mémoire: Milet et ses apoikiai à l'époque hellénistique*, in *Ionians in the West and East*, cur. G.R. Tsetschladze, Leuven, Paris, Bristol (CT) 2022, 333-60.
- Müller 2023 = Chr. Müller, Περὶ τῶν συμβολῶν. La question de l'*isopoliteia* chez Philippe Gauthier, in *Dike* 26 (2023) 165-93.
- Nenci 1993 = G. Nenci, ΟΙΚΟΠΙΕΔΟΝ e ΓΗΠΙΕΔΟΝ. *Contributo al lessico urbanistico greco*, in *Mélanges Pierre Lévêque*, VII, Besançon 1993, 273-86.
- Nielsen 2000 = T.H. Nielsen, *Epiknemidian, Hypoknemidian, and Opountian Lokrians. Reflections on the Political Organisation of East Lokris in the Classical Period*, in *Further Studies in the Ancient Greek Polis*, cur. P. Flensted-Jensen, Stuttgart 2000, 91-120.
- Niku 2007 = M. Niku, *The Official Status of the Foreign Residents in Athens, 322-120 B.C.*, Helsinki 2007.
- Nomima I = H. van Effenterre, F. Ruzé, Nomima. *Recueil d'inscriptions politiques et juridiques de l'archaïsme grec*, I, Rome 1994.
- OR = R. Osborne, P.J. Rhodes, *Greek Historical Inscriptions, 478-404 BC*, Oxford 2017.
- Pałuchowski 2019 = A. Pałuchowski, *Spensithios – dépositaire de la mémoire collective et expression de l'immédiateté dans les relations intracommunautaires. Ou l'éloge de la simplicité*, in *Meministine? Memory and Oblivion in the Ancient World – The Ancient World in the Memory and Oblivion*, cur. K. Balbuza, M. Musielak, K. Królczyk, Poznań 2019, 13-51.
- Paoli 1949 = U.E. Paoli, *La loi de Solon sur les distances*, in *RHD* 26 (1949) 505-17.
- Papazarkadas 2011 = N. Papazarkadas, *Sacred and Public Land in Ancient Athens*, Oxford 2011.
- Papazarkadas 2021 = N. Papazarkadas, *Boiotian Inscriptions in Epichoric Script: A Conspectus of Recent Discoveries*, in *The Early Greek Alphabets. Origin, Diffusion, Uses*, cur. R. Parker, P.M. Steele, Oxford 2021, 267-92.
- Parker 1996 = R. Parker, *Athenian Religion. A History*, Oxford 1996.
- Pasquali 1913 = G. Pasquali, Οικιστήρ, in *Glotta* 5.3 (1913) 197-202.

- Pébarthe 2013 = Chr. Pébarthe, *Les archives de la cité de raison. Démocratie athénienne et pratiques documentaires à l'époque classique*, in *Archives and Archival Documents in Ancient Societies*, cur. M. Faraguna, Trieste 2013, 107-23.
- Peels 2017 = S. Peels, *Notes on IG IX 1 (2) 3: 718 (Foundation Decree of Locrian Colony at Naupactus)*, in *ZPE* 201 (2017) 110-6.
- Perdicoyianni-Paleologou 2021 = H. Perdicoyianni-Paleologou, *La tablette de bronze d'Idalion*, in *Axon* 5.1 (2021) 31-72.
- Pernin 2023 = I. Pernin, *La notion de "cadastre" dans la Grèce des cités*, in *Les concepts de la géographie grecque*, Vandœuvres, 22-26 août 2022, cur. D. Rousset, P. Derron, Vandœuvres 2023, 389-431.
- Peters 2019 = B.G. Peters, *Institutional Theory in Political Science. The New Institutionalism*, Cheltenham, Northampton (MA) 2019⁴.
- Pezzoli, Curnis 2012 = F. Pezzoli, M. Curnis, *Aristotele. La Politica*, direzione di L. Bertelli, M. Moggi, *Libro II*, Roma 2012.
- Piccirilli 1973 = L. Piccirilli, *Gli arbitrati interstatali greci, I: Dalle origini al 338 a.C.*, Pisa 1973.
- Piérart 2008 = M. Piérart, *Platon et la cité grecque. Théorie et réalité dans la constitution des Lois*, Paris 2008².
- Piñol Villanueva 2013 = A. Piñol Villanueva, *Acceso de extranjeros a bienes inmuebles: primeros testimonios (siglos VIII-V a.C.)*, in *Contacto de poblaciones y extranjería en el mundo griego antiguo. Estudio de fuentes*, cur. R.A. Santiago-Álvarez, M. Oller Guzmán, Bellaterra 2013 (Faventia Suppl. 2), 113-45.
- Poddighe, Loddo 2022 = E. Poddighe, L. Loddo, *Ephesis against Eubulides (Dem. 57): Legal Arguments against the Sykophant's Game*, in *Dike* 25 (2022) 95-150.
- Pradeau 2000 = J.-F. Pradeau, *L'économie politique des Lois: remarques sur l'institution des κλῆποι*, in *CGG* 11 (2000) 25-36.
- Reggiani 2011 = N. Reggiani, *I manteis nella Grecia nord-occidentale*, in *Ethne, identità e tradizioni: la "terza" Grecia e l'Occidente*, cur. L. Breglia, A. Moleti, M.L. Napolitano, Pisa 2011, 113-37.
- Rhodes 1981 = P.J. Rhodes, *A Commentary on the Aristotelian Athenaion Politeia*, Oxford 1981.
- RO = P.J. Rhodes, R. Osborne, *Greek Historical Inscriptions, 404-323 BC*, Oxford 2003.
- Rocchi 2023 = L. Rocchi, *From (Apt) Contempt to (Legal) Dishonor: Two Kinds of Contempt and the Penalty of Atimia*, in *Emotion Review* 15 (2023) 200-6.
- Rosamilia 2023 = E. Rosamilia, *La città del silfio. Istituzioni, culti ed economia di Cirene classica ed ellenistica attraverso le fonti epigrafiche*, Pisa 2023.
- Rousset 1994 = D. Rousset, *Les frontières des cités grecques. Premières réflexions à partir du recueil des documents épigraphiques*, in *CGG* 5 (1994) 97-126.

- Scheibelreiter 2015 = Ph. Scheibelreiter, ὅσα τις εἶχεν – ταῦτα ἔχειν: *Eine rechtsvergleichende Studie zur Proklamation des Athener archon (eponymos)*, in *ZSS-RA* (2015) 68-95.
- Schmitz 2023 = W. Schmitz, *Leges Draconis et Solonis (LegDrSol). Eine neue Edition der Gesetze Drakons und Solons mit Übersetzung und historischer Einordnung*, I-II, Stuttgart 2023.
- Schriebl 2013 = A. Schriebl, *Die Wirtschaftsordnung und die richtige Einstellung zu Besitz und Reichtum*, in *Platon. Gesetze – Nomoi*, cur. Chr. Horn, Berlin 2013, 105-22.
- Siewert 1977 = P. Siewert, *The Ephebic Oath in Fifth-Century Athens*, in *JHS* 97 (1977) 102-11.
- Siewert 2021 = P. Siewert, *Spätarchaisches Gesetz über Landwirtschaft aus Olympia*, in *Tyche* 36 (2021) 149-63.
- Stelzer 1971 = E. Stelzer, *Untersuchungen zur Enktesis im attischen Recht*, diss. München 1971.
- Stolfi 2020 = E. Stolfi, *La cultura giuridica dell'antica Grecia. Legge, politica, giustizia*, Roma 2020.
- Taylor 1997 = M.C. Taylor, *Salamis and the Salaminioi. The History of an Unofficial Athenian Demos*, Amsterdam 1997.
- Thür 2003 = G. Thür, *Sachverfolgung und Diebstahl in den griechischen Poleis*, in *Symposion 1999*, cur. G. Thür, F.J. Fernández Nieto, Köln, Weimar, Wien 2003, 57-96.
- Thür, Faraguna 2018 = G. Thür, M. Faraguna, *Silver from Laureion: Mining, Smelting and Minting*, in *Infrastructure and Distribution in Ancient Economies*, cur. B. Woytech, Wien 2018, 45-57.
- Todd 1993 = S.C. Todd, *The Shape of Athenian Law*, Cambridge 1993.
- Trevett 1992 = J. Trevett, *Apollodoros the Son of Pasion*, Oxford 1992.
- Tribulato 2019 = O. Tribulato, *La legge tardo-arcaica di Himera (SEG 47, n° 1427; IGDS II n° 15). Un riesame linguistico ed epigrafico*, in *Pallas* 109 (2019) 167-93.
- Ulf 1990 = Chr. Ulf, *Die homerische Gesellschaft. Materialien zur analytischen Beschreibung und historischen Lokalisierung*, München 1990.
- Valdés Guía 2022 = M.A. Valdés Guía, *Civilising the Eleusinian Sacred Way*, in *Gerión* 40.2 (2022) 529-52.
- van Effenterre 1979 = H. van Effenterre, *Le statut comparé des travailleurs étrangers en Chypre, Crète et autres lieux à la fin de l'archaïsme*, in *Acts of the International Archaeological Symposium «The Relations between Cyprus and Crete, ca. 2000-500 B.C.»*, Nicosia 1979, 279-93.
- Walser 2008 = A.V. Walser, *Bauern und Zinsnehmer. Politik, Recht und Wirtschaft im frühhellenistischen Ephesos*, München 2008.

Whitehead 2019 = D. Whitehead, *Xenophon: Poroi (Revenue-Sources)*, Oxford 2019.

Youni 2019 = M.S. Youni, *Atimia in Classical Athens: What the Sources Say*, in Dike. *Essays on Greek Law in Honor of Alberto Maffi*, cur. L. Gagliardi, L. Pepe, Milano 2019, 361-78.

Zanovello 2021 = S. Zanovello, *From Slave to Free. A Legal Perspective on Greek Manumission*, Alessandria 2021.

Zurbach 2008 = J. Zurbach, *Question foncière et départs coloniaux. À propos des apoikiai archaïques*, in *ASAA* s. III, 8 (2008) 87-103.

Zurbach 2017 = J. Zurbach, *Les hommes, la terre et la dette en Grèce, c. 1400 – c. 500 a. C.*, I-II, Bordeaux 2017.

PHILIPP SCHEIBELREITER

Universität Wien

ORCID: 0000-0002-1461-7883

philipp.scheibelreiter@univie.ac.at

Die Homologie bei Thukydides: Formular, Funktion und Debatte*

Homologia in Thucydides: Form, Function, and Debate

Abstract

In his account of the ‘Peloponnesian War’, Thucydides also describes many capitulation treaties, most of which are referred to as homologies (*ὁμολογία*). Since Thucydides makes use of a legal-technical terminology and the treaties often seem to be designed according to a similar pattern, it is argued in the literature that Thucydides consulted original documents and, based on their wording, integrated them into his work, perhaps even quoted them. The corpus of these *ὁμολογία* will

* Der vorliegende Artikel stellt die Schriftfassung des Vortrages dar, den ich am 9. August 2022 am 43. Rechtshistorikertag in Zürich gehalten habe. Mein Dank für Anregungen gilt den Teilnehmern an der Diskussion, vor allem Frau Ulrike Babusiaux (Zürich), Frau Cosima Möller (Berlin) und Herrn Guido Pfeifer (Frankfurt). Wertvolle und detailreiche Hinweise verdanke ich den beiden Gutachten des peer-review-Verfahrens. Wie Albers, Kowalski 2023, 548 A. 12 anlässlich ihrer, die These des Vortrages klug paraphrasierenden Rezension der Tagung bemerken, knüpft die vorliegende Studie an frühere Untersuchungen an. Während sich Scheibelreiter 2011 jedoch allgemeinen Fragen zur völkerrechtlichen Begrifflichkeit bei Thukydides und dem *ius in bello* zuwendet und Scheibelreiter 2021, 91-97 zwar auch die *ὁμολογία*, dies aber bloß im Kontext des delisch-attischen Seebunds in den Blick nimmt, widmet sich die vorliegende Arbeit erstmals eingehend den Belegen zur *ὁμολογία* / zum *ὁμολογεῖν* bei Thukydides und lotet ihre völkerrechtliche Dimension aus. Unverzichtbares Hilfsmittel war hierbei auch der *Index Thucydideus*, den von Essen 1887 ediert hat, und Bengtson 1975. Die dort gesammelten Staatsverträge werden in der Folge mit StV II abgekürzt.

be analysed in this study on the basis of three questions: (1) What terminology does Thucydides use? (2) How is the treaty-making process presented? (3) How does Thucydides refer to the respective performance content of a *ὁμολογία*? On this basis, international law can also make a valuable contribution to the current heated debate on the structure and significance of homology in the 5th/4th century BC.

Nel suo resoconto della “Guerra del Peloponneso”, Tucidide descrive anche molti trattati di capitolazione, la maggior parte dei quali sono definiti omologie (*ὁμολογίαι*). Poiché Tucidide fa uso di una terminologia tecnico-giuridica e i trattati sembrano spesso concepiti secondo uno schema simile, in letteratura si sostiene che Tucidide abbia consultato i documenti originali e, sulla base della loro formulazione, li abbia integrati nella sua opera, forse facendovi addirittura riferimento. Il corpus di queste *ὁμολογίαι* sarà analizzato in questo studio sulla base di tre domande: (1) Quale terminologia usa Tucidide? (2) Come viene presentato il processo di formazione dei trattati? (3) In che modo Tucidide si riferisce ai rispettivi contenuti prestazionali di una *ὁμολογία*? Su questa base, il diritto internazionale può anche dare un valido contributo all’attuale acceso dibattito sulla struttura e sul significato dell’omologia del V-IV secolo a.C.

Keywords: ὁμολογία, Thucydides, legal terminology, documents in literary sources, international law in the fifth century BC

Parole chiave: ὁμολογία, terminologia giuridica, documenti nelle fonti letterarie, diritto internazionale nel V sec. a.C.

1. Problemstellung: Die Homologie als Vertrag

Bei den attischen Prozessrednern, aber auch Platon¹ und Aristoteles² ist der Satz: *ὅσα ἂν ἕτερος ἐτέρῳ ὁμολογήσῃ, κύρια εἶναι* – „Was einer dem anderen homologiert hat, ist maßgeblich/gültig“ belegt³. Dieser Satz wird in den Quellen als *νόμος/νόμοι*⁴ qualifiziert, was zu Diskussionen ange-regt hat wie über die Frage, ob man den *νόμος* vielleicht sogar auf Solon

¹ Plat. Symp. 196c. Phillips 2009, 93 verweist ferner auf Pl. Krit. 52d-e und Pl. leg. 920d.

² Aristot. Rhet. 1375b8-11.

³ Hyp. 3,13; vgl. zum Homologie-Gesetz in dieser Rede zuletzt Gagarin 2018; Scheibelreiter 2019, 37-43; Schanbacher 2021. In dieser Version ist es auch belegt in Dem. 47,77; Plat. Symp. 196c; vgl. ferner: Dem. 42.12; 56.2 und, mit Vorbehalt zu nennen, vielleicht auch in Dem. 48.11 u. 54; Dein. 3.4; Isokr. 18.24-25. Zu einer Quellenübersicht vgl. allgemein Pringsheim 1950, 35; Phillips 2009, 93-94; Gagliardi 2014, 178-179; Gagliardi 2015, 378-380.

⁴ Plat. Symp. 196c; Dem. 56.2; Hyp. 3.13.

zurückführen könne⁵, oder ob es ein oder mehrere solche Homologie-Gesetze⁶ gegeben habe⁷.

Für die Interpretation des Gesetzes über das *ὁμολογεῖν*, wörtlich „gleichsprechen“⁸, lassen sich in der Literatur zwei große Strömungen unterscheiden: Nach Hans Julius Wolff sei *ὁμολογεῖν* das „Anerkennen“, „Nichtbestreiten“ oder „Feststellen“⁹ einer Tatsache¹⁰. Demnach werde damit eine Aussage über einen bereits in der Vergangenheit liegenden Sachverhalt getroffen, der etwa bestätigt oder anerkannt wird¹¹. Diesen Gedanken Wolffs¹² entwickelte Thür weiter, wenn das Homologie-Gesetz in einen prozessualen Zusammenhang stellt und darin eines der Instrumente von prozessualer Fairness im Sinne eines Neuerungsverbots erkennen möchte. Mittels des *ὁμολογεῖν* seien bei der Prozessvorbereitung (*ἀνάκρισις* oder *δίαιτα*) Tatsachen oder Rechtsverhältnisse festgestellt oder behauptet worden, welche dann im Laufe des Prozesses als unverbrüchlich galten¹³. Die Stellungnahmen zu Parteivorbringen sei in diesem zweiten Verfahrensabschnitt verbindlich gewesen, da diese dann die Eckpfeiler der Hauptverhandlung dargestellt haben: *„Gegenstand des (...) Gesetzes über die Homologie war demnach das vorweg abgegebene Zugeständnis zu einzelnen Prozessbehauptungen“*¹⁴.

Damit sei die *ὁμολογία* notwendiger Weise als einseitiges Bestätigen eines Sachverhalts aufzufassen¹⁵: *„Die Homologie begründet keine Ver-*

⁵ So etwa Phillips 2009, 106-107. Phillips 2013, 372 oder Barta 2021 schreiben es Solon zu, wohingegen Ruschenbusch 2014, Leão, Rhodes 2015 oder Schmitz 2023 es nicht in ihren Katalog solonischer Gesetze aufgenommen hat; dagegen auch Wolff 1957, 61 und Thür 2013, 6-7.

⁶ Der Plural *vómoi* ist zweimal belegt (Plat. Symp. 196c; Dem. 56.2).

⁷ Für zwei chronologisch aufeinander folgende Gesetze etwa argumentieren Gagliardi 2014, 188–190 und Gagliardi 2015, 380 A. 21, sowie zuletzt Schanbacher 2021, 70-76. Letzterer unterscheidet ein „allgemeines Homologie-Gesetz“ aus dem frühen, und ein „besonderes Homologie-Gesetz“ aus der Mitte des 5. Jh. v. Chr.

⁸ Vgl. dazu etwa von Soden 1971, 10-11; Thür 2013, 1; Gagliardi 2014, 177; Gagarin 2018, 42.

⁹ So auch Rupprecht 1975, 281.

¹⁰ Wolff 1957, 53-54.

¹¹ Wolff 1957, 54.

¹² Erst Überlegungen dazu finden sich bereits bei Partsch 1924, 258-287, 273; Wolff 1957, 53-61; von Soden 1971, 3.

¹³ Vgl. dazu nur Thür 1977, 157-158; Thür 2007, 134; Thür 2008, 55 u. 65-66.

¹⁴ Thür 1977, 156.

¹⁵ Thür 1977, 157-158. Thür gefolgt sind Jakab 1993, 86; Carawan 2006, 350 A. 16;

pflichtungen, sondern legt nur Äußerungen der Parteien in einem künftigen Prozess fest“¹⁶. Doch diese Interpretation ist nicht mit allen Belegen für das Homologie-Gesetz kompatibel¹⁷.

Andererseits wird – fußend auf Überlegungen schon bei Kußmaul, demzufolge mit *ὁμολογεῖν* immer dort operiert worden sei, „wo einer Behauptung oder einem Verlangen zugestimmt wird“¹⁸ – vertreten, dass damit eine Verpflichtung begründet werde¹⁹. Demnach sei die *ὁμολογία* eine Übereinkunft, aus welcher das künftige Verhalten für die Parteien verbindlich festgelegt worden ist, etwa im Sinne einer einseitigen Verpflichtungsbegründung wie beim römischen Verbalkontrakt²⁰. In der Literatur wurde und wird dieser Gedanke auch zu der Überlegung verdichtet, dass in der *ὁμολογία* der griechische Konsensualvertrag²¹ zu erblicken sei²². Auch diese These hat ihre Gegner²³.

Nach einer anderen Deutungsannahme bezeichnet die *ὁμολογία* (das *ὁμολογεῖν*) des Homologie-Gesetzes keinen Vertrag, sondern bloß eine Abrede (etwa im Sinne eines *pactum*)²⁴ für ein auf andere Weise begründetes

Kästle 2012, 194 A. 158.

¹⁶ Jakab 1994, 196.

¹⁷ Problematisch sind hier freilich die wenigen Belege für das Homologie-Gesetz, welche keinen prozessualen Zusammenhang aufweisen; dies ist Thür 1977, 157 auch bewusst, wenn er auf Dem. 56.2; Dem. 48.54 und Plat. Symp. 196c verweist; vgl. dazu auch Platschek 2013, 59-60; Platschek 2018, 36.

¹⁸ Kußmaul 1969, 30.

¹⁹ So zuletzt auch Schanbacher 2021, 67. Dieses Verständnis suggerieren etwa auch die Übersetzung von Hyp. 3.13 bei Whitehead 2000, 274 mit „*whatever one man agrees with another is binding*“; oder die Interpretation von Hyp. 3.13 bei Harris 2013, 366 als „*law [that] makes an unjust agreement nonbinding*“. Kästle 2012, 193 A. 153 übersetzt vorsichtiger „*Was immer jemand einem anderen zuerkennt, ist maßgeblich [d.h. bindend]*“.

²⁰ Vgl. Weiss 1923, 432-433; Platschek 2018.

²¹ Vgl. dazu aus der jüngeren Literatur etwa Cohen 2006; Phillips 2009, 106; Faraguna 2012, 368; Barta 2021, 27. Eine Liste auch der älteren ‚Konsensualisten‘ bietet Gagliardi 2014, 179 A. 16.

²² Gagliardi 2014, 181 etwa hat aus Dem. 42.12-13, wo im Zusammenhang mit dem Homologie-Gesetz von *πρὸς ἀλλήλους ὁμολογίαι* zu lesen ist, auf eine wechselseitige Begründung von Vertragspflichten geschlossen. Wolff 1957, 56-57 wiederum verstand diese ‚beidseitige‘ Homologie wie in Dem. 42.12 entweder als Produkt einer unjuristischen Begriffsverwendung oder des römischrechtlichen Einflusses.

²³ Partsch 1927, 273; Todd 1993, 265; Scafuro 1997, 127-129; Jakab 2006; Carawan 2006, 342; Carawan 2013, 102-103; Thür 2013, 6-7; Schanbacher 2021, 71 A. 36.

²⁴ Vgl. Kußmaul 1969, 34.

Vertragsverhältnis²⁵.

Wesentlicher Anknüpfungspunkt für die Frage, wie man *ὁμολογεῖν* auslegen darf, also entweder als Bestätigung von vergangenem Geschehen oder als Versprechen von zukünftigem Verhalten, müssen die von diesem Verb abhängigen Verbalformen sein, welche in einer *ὁμολογία* gebraucht werden. Urkunden, die man diesbezüglich auswerten kann, bietet vor allem²⁶ das –jüngere – papyrologische Quellenmaterial²⁷:

Darin wird mit *ὁμολογεῖν* (1) der Erhalt einer Leistung bestätigt, wobei das Verb im Perfekt steht²⁸, ebenso (2) das Vorliegen eines bestimmten Zustands (etwa das „Haben“ – *ἔχειν*) anerkannt²⁹ oder (3) eine Abstands- oder Zustimmungserklärung gegeben³⁰. Diese Dokuments-Typen von Homologien scheinen die Wolff'sche Theorie zu bestätigen. Eine kleine Gruppe von Texten stellt aber (4) auch auf eine zukünftige Leistungserbringung ab, wobei das Verb im Futur steht³¹. Dies kann „zu der Annahme verleiten, im *ὁμολογεῖν* ein Versprechen und ein Sichverpflichten zu sehen, das aus sich heraus konstitutiv ein Rechtsgeschäft zustande bringt“³². Dies hat etwa auch Kußmaul angenommen³³. Wolff wiederum hat versucht, den Infinitiv Futur als Feststellung einer anderweit begründeten, zukünftigen Tatsache zu erklären³⁴. Nicht zu Unrecht führt der Wolff-Schüler von Soden dabei auch ins Treffen, dass bei den papyrologischen Belegen zur *ὁμολογία* eine

²⁵ Erstmals hat Weiß 1923, 431 – ihn zitieren etwa Delz 1966, 81, Martini 1999, 31 A. 25 oder Barta 2011, 383 A. 2308 – auf eine mögliche Parallele zwischen dem Homologie-Gesetz und dem Zwölftafelsatz 12 Tab 6.1 (*cum nexum facit mancipiumque, uti lingua nuncupassit, ita ius esto*) hingewiesen; dazu soll in Kürze eine Untersuchung vorgelegt werden, vgl. Scheibelreiter (2025) (in Vorbereitung).

²⁶ In Kürze soll eine Studie zur epigraphischen Evidenz der *ὁμολογία* vorgelegt werden, vgl. dazu Youni 2025.

²⁷ Von Soden 1973, 24–28.

²⁸ Von Soden 1973, 24–26 mit zahlreichen Beispielen.

²⁹ Von Soden 1973, 26–27; vgl. dazu auch Wolff 1957, 56–57; Rupprecht 1967, 40.

³⁰ Von Soden 1973, 27–28.

³¹ Von Soden 1973, 28.

³² Von Soden 1973, 28.

³³ Kußmaul 1969, 34 verweist eben auf jene Passagen, wo von dem *ὁμολογεῖν* ein Infinitiv Futur abhängt und vergleicht dies mit Isai. 5.18 u. 20; 11.24; Dem. 53.26.

³⁴ Wolff 1957, 54: „Im Sinne der Feststellung einer anderweit begründeten zukünftigen Tatsache, aber nicht in demjenigen einer aus sich heraus konstitutiv als bindungsschaffendes Versprechen wirkenden Willenserklärung, muß es daher auch zu verstehen sein, wenn die in der Zukunft liegende Erfüllung der eingegangenen Verpflichtung (z.B. ἀποδόσειν) als das Objekt des *ὁμολογεῖν* erscheint.“

Romanisierung oder zumindest römische Beeinflussung des Vertragsformulars nicht ausgeschlossen werden kann³⁵. Diese Diskussion kann und muss hier, angesichts der gewählten Thematik, nicht vertieft werden; die Frage aber, inwiefern in einer *ὁμολογία* auf bereits erbrachte Leistung oder eine künftige Handlungspflicht des Homologierenden Bezug genommen wurde, stellt aber auch ein Kernproblem für die nun folgende Untersuchung dar.

Der hier knapp skizzierte Forschungsstand zur *ὁμολογία* des Privat- und Prozessrechts, ist nur als Impuls zu verstehen. In der vorliegenden Studie soll der Blick auf ein Problem gelenkt werden, welches bei Juristen bisher wenig oder zumindest nicht ausreichend Beachtung gefunden hat³⁶: Die *ὁμολογία* im Völkerrecht des 5. Jh.v. Chr.

Auch für die *ὁμολογία* des zwischenstaatlichen Vertragsrechts lassen sich jene Probleme beobachten, wie sie für die *ὁμολογία* im Privatrechtsverkehr aufgezeigt worden sind. Während Bickermann sie als Vertrag definierte, deren Artikel Sieger und Besiegten binden³⁷, übersetzen Busolt,

³⁵ So etwa von Soden 1973, 116-122. In der Sache, nicht aber der Methode von Soden zustimmend äußert sich Simon 1976, 620, wenn er von Soden „unnötige Umwege zu dem richtigen Ziel“ unterstellt, welches darauf laute, dass durch Homologie allein keine Haftung erzeugt werden könne. Zum Thema vgl. auch Wolff 1956, 22. Zur Entwicklung des Formulars mit untechnisch anmutenden Formeln wie *ὁμολογῶ ὀφείλειν* vgl. auch Platschek 2013, 246-249. Yiftach 2023, 464-466 wertet Belege des *ὁμολογεῖν* mit einem Infinitiv von *tempora*, welche in die Zukunft weisen (Infinitiv Präsens, Futur und Aorist) und daher ein Leistungsversprechen beschreiben, als Indiz für eine Übernahme des römischen Stipulationsformulars; vgl. dazu aber auch Jakab 2023, 491, welche diesen Befund vorsichtig relativiert.

³⁶ Schon Bickermann 1950, 107 A. 33 klagt: „Ich kenne keine Abhandlungen über griechische Kapitulationen, nichts steht darüber in dem Beitrag über die *ὁμολογία*, der sich im *Hermes* 1936 findet.“ Damit bezieht sich Bickermann auf die Untersuchung von Bornkamm 1936. Grundlegend zur griechischen Kapitulationsverträgen des 5. Jh. v. Chr. ist Graetzel 1885, 16-18; einen Überblick über die bis 1982 vorgelegte Literatur zur *ὁμολογία* als Kapitulationsvertrag bietet Nörr 1989, 140 A. 25; vgl. ferner Scheibelreiter 2013, 311-312 mit Literatur. In Kürze soll mit Pepe 2025 eine weitere Miscelle zur Homologie bei Thukydides vorliegen.

³⁷ Dies begründet er damit, dass sie dann durch beiderseitige Eide sanktioniert würden. Bickermann verweist etwa auf Xen. Hell. 5.4.11, wo das freie Geleit vereinbart wird und der Friedensvertrag (*σπονδαί*) auch noch von beiden Seiten beschworen wird: *οἱ δὲ ἄσμενοί τε ἔδοσαν ἃ ἤτουν, καὶ σπεισάμενοι καὶ ὄρκους ὁμόσαντες ἐπὶ τούτοις ἐξέπεμπον*. Auch Xen. Kyr. 7.1.44 (*τὰ δ' ἄλλα συνομολογήσαντες ἔδοσαν πίστιν καὶ ἔλαβον*) belegt dies nicht zwingend, da dort von Eiden nichts zu lesen ist, sondern ganz allgemein von dem ‚Gewähren von Sicherheiten‘.

Swoboda *ὁμολογία* mit „Bedingungen der Übergabe“³⁸ und unterstreichen damit ihre Vorstellung von der der *ὁμολογία* zugrundeliegenden Einseitigkeit: Im Zuge einer Kapitulation sei so die Souveränität eines Staates auf den Sieger übertragen worden³⁹. Smarczyk definiert die *ὁμολογία* – frei-lich im speziellen Kontext des delisch-attischen Seebunds aus Sicht von dessen Mitgliedern gegenüber Athen – als „generelle eidliche Anerkennung der uneingeschränkten Gehorsamspflicht der *Symmachoi*“⁴⁰ und auch Baltrusch versteht die Homologie als „einseitige Anerkennung von Forderungen bzw. Vorschlägen.“⁴¹

Nörr, welcher die Homologie als „(eventuell gegenseitiges) Zugeständnis“⁴² liest, hat sie mit der römischen *deditio* kontrastiert und Ähnlichkeiten auf funktionaler Ebene festgestellt⁴³: Wie die *deditio* nicht nur zur Regelung der ‚Übergabe‘ eines Gemeinwesens in Anschluss an Kampfhandlungen belegt ist, sondern auch zur Vermeidung derselben, ist auch eine Homologie ohne vorhergehende kriegerische Auseinandersetzungen denkbar – etwa in Vorbereitung eines kollektiven Waffenbündnisses, einer Symmachie. Wie die *ὁμολογία*, so weise auch die *deditio* Vertragscharakter insofern auf, als auch dort die ausdrückliche Übereinstimmung hinsichtlich der formulierten Bedingungen vorausgesetzt sei⁴⁴. Der wesentliche Unterschied der *deditio* zur *ὁμολογία*⁴⁵ aber besteht darin, dass erstere, spätestens ab der späten Re-

³⁸ Busolt, Swoboda 1926, 1262.

³⁹ Bickerman 1950, 110.

⁴⁰ Smarczyk 1986, 69.

⁴¹ Baltrusch 2008, 32.

⁴² Nörr 1989, 140.

⁴³ Nörr 1989, 140-141.

⁴⁴ Einen Zusammenhang zur *deditio* konstatiert Frezza 1963, 377-378 für die Kapitulationen von Kythera (Thuk. 4.54.2; vgl. dazu unten unter 3.3.) und Nisaia (Thuk. 4.69.3; vgl. dazu unten unter 3.1. und 4.).

⁴⁵ Ein weiterer, wesentlicher Unterschied bestehe nach Nörr 1989, 141-142 darin, dass der *deditio in fidem* die *fides* immanent ist, wohingegen bei der Homologie an die Vertragstreue (*πίστις*) bestenfalls im Sinne einer Metapher appelliert werde so wie auch an das materielle Kriegerrecht, den *νόμος τῶν Ἑλλήνων*; vgl. zu dieser Quelle für des *ius in bello* allgemein Scheibelreiter 2006, 295-299; Scheibelreiter 2011, 155-159. Ferner aber liege der Fokus der *deditio* auf der „Übergabe“ eines Gemeinwesens, wohingegen bei der Homologie die Folgen der Unterwerfung in den Mittelpunkt gerückt würden. Andererseits konstatiert Nörr 1989, 140 bei allen, vor allem in Bezug auf die normative Funktion der Vertragstreue (*fides* bzw. *πίστις*) bestehenden Unterschieden zwischen *deditio* und *ὁμολογία*, dass beide völkerrechtlichen Instrumente die Unterwerfung „auf Gnade oder Ungnade“ geregelt haben – wenn auch die Homologie darauf nicht

publik, einem Formular⁴⁶ folgt, welches Bedingungen enthielt, dem die sich unterwerfende Partei zustimmen musste⁴⁷: Der Sieger einer militärische Auseinandersetzung stellte dem sich Unterwerfenden drei Fragen, und diese „zielen auf die Vollmacht der Gesandten, auf die völkerrechtliche Selbstständigkeit des sich ergebenden Gemeinwesens“ und „auf das ‚se dedere‘ (von Gesandten und Gemeinwesen) selbst; sie werden abgeschlossen durch die ‚Aufnahme‘ (recipere) von Seiten des Siegers.“ Die *deditio* hat ein feststehendes Formular und weist somit – soviel sei vorweggenommen – einen höheren Grad an Technizität aus als die *ὁμολογία* des griechischen Rechts, deren Wortlaut aufgrund der individuellen Gegebenheiten variierte⁴⁸.

Und dennoch lassen sich für die völkerrechtlichen Homologien des 5. Jh. v. Chr. gewisse schematische Gemeinsamkeiten beobachten. Diesen soll nun nachgespürt werden. Im Fokus soll dabei mit Thukydides eine literarische Quelle stehen.

2. Die Homologie bei Thukydides

2.1. Vertragstypen im griechischen Völkerrecht?

Da die *ὁμολογία* ihren Namen vom „Gleichsprechen“ (*ὁμολογεῖν*) ableitet⁴⁹, ist der Begründungsakt namensgebend für den Vertrag⁵⁰.

Wenn in der Folge nach den Spezifika der *ὁμολογία* gesucht und überlegt werden soll, ob sich daraus ein typischer Anwendungsbereich erschließen oder gar ein Vertrag eines bestimmten Typs modellieren lässt, so ist vorab zu überlegen, ob es so etwas im griechischen Völkerrecht überhaupt gegeben hat.

beschränkt gewesen sei.

⁴⁶ Dieses ist überliefert bei Liv. 1.38.1; Pol. 36.4.2; vgl. dazu etwa Flurl 1969, 1-2.

⁴⁷ Vgl. so auch Nörr 1989, 16-17.

⁴⁸ Balcer 1978, 68; Nörr 1989, 141.

⁴⁹ Vgl. dazu oben unter 1. Übersetzungen wie ‚anerkennen‘, ‚versprechen‘ oder ‚gestehen‘ sind bereits Interpretation, weshalb in der Folge – etwa im Sinne der bei von Soden 1973, 28 gewählten Methode – auch neutral von ‚homologieren‘ die Rede sein soll.

⁵⁰ Baltrusch 2008, 32; ebenso schon Kußmaul 1969, 30.

Eine zumindest ansatzweise verwirklichte, begriffliche Differenzierung weisen inschriftliche⁵¹ und literarische Quellen aus⁵², etwa, wenn sich die Bezeichnung eines Vertrages aus dem den Vertragsschluss begleitenden oder symbolisierenden Rechtsakt oder Ritual herleitet. So haben die *σπονδαί* (Friedensvertrag) ihren Namen von dem damit verbundenen Trankopfer (*σπένδειν*)⁵³. Die Bezeichnung sagt damit zwar noch nichts über den konkreten Vertragsinhalt aus⁵⁴, in der Praxis aber etabliert sich, dass damit oft ein typischer Regelungsgehalt verbunden wird: *σπονδαί* werden geschlossen, um kriegерische Handlungen zu unterbrechen oder zu beenden⁵⁵. Noch stärker auf typische Inhalte festgelegt und damit enger in ihrem Anwendungsbereich sind etwa der Freundschaftsvertrag (*φιλία*) oder das umfassende Waffenbündnis (*συμμαχία*)⁵⁶.

2.2. *ὁμολογεῖν bei Thukydides: Ein Überblick*

Thukydides darf man hinsichtlich der völkerrechtlichen Terminologie an strengeren Maßstäben messen als andere Autoren seiner Zeit. Auch bei Andokides könnte man vermeinen, ein Bemühen um Begrifflichkeit zu konstatieren, wenn dieser sich in seiner Rede ‚Über den Frieden‘ (*περὶ τῆς εἰρήνης*) aus 391 v. Chr. um eine Unterscheidung zwischen einerseits den *σπονδαί* und andererseits der *εἰρήνη* bemüht⁵⁷:

Εἰρήνη γὰρ καὶ σπονδαὶ πολὺ διαφέρουσι σφῶν αὐτῶν. Εἰρήνην μὲν γὰρ ἐξ ἴσου ποιοῦνται πρὸς ἀλλήλους ὁμολογήσαντες περὶ ὧν ἂν διαφέρωνται.

⁵¹ Einer der ersten epigraphischen Belege für *ὁμολογεῖν* – so auch Wolff 1957, 55 A. 70 – im Kontext des internationalen Rechts findet sich im attisches Volksbeschluss für Methone aus 430/29 - 424/23 v. Chr. (Syll.³ I 75 = IG I³ 61), wo in Zeile 23-24 zu lesen ist: καὶ ἐὰν μὲν ὁμολ[ο]γῶσιν [ἡεκ][ἀτερ]οι – und wenn beide (Parteien) homologieren. Wie bereits oben in A. 26 gesagt, ist eine Untersuchung zur *ὁμολογία* in den epigraphischen Quellen in Vorbereitung.

⁵² Vgl. dazu allgemein Baltrusch 2008, 32.

⁵³ Vgl. dazu nur Baltrusch 1994, 99; Sommerstein, Bayliss 2013, 242-244; vgl. in diesem Zusammenhang auch die Wortfolge *ὄρκια τέμνειν* für „einen Vertrag schließen“, welche eigentlich wörtlich das „Schneiden des Opfertieres“ und damit seine zur Besicherung beschreibt, vgl. dazu Scheibelreiter 2013, 32-33.

⁵⁴ Baltrusch 2008, 32. Nach Kußmaul 1969, 30 trifft ebendies auch auf die Homologie zu.

⁵⁵ Vgl. dazu Baltrusch 1994, 92-99.

⁵⁶ So die grundlegende These von Baltrusch 1994. Und doch hat daneben das Adjektiv *σύμμαχος* noch im 5. und 4. Jh. v. Chr. auch die ganz allgemeine Bedeutung von „im Krieg nützlich“, vgl. dazu, mit Beispielen, Bickermann 1950, 99-102.

⁵⁷ Andok. 3.11; vgl. dazu schon Busolt, Swoboda 1926, 1262; Bengtson 1975, 153-155.

Σπονδὰς δέ, ὅταν κρατήσωσι κατὰ τὸν πόλεμον, οἱ κρείττους τοῖς ἥττοσιν ἐξ ἐπιταγμάτων ποιοῦνται, ὥσπερ ἡμῶν κρατήσαντες Λακεδαιμόνιοι τῷ πολέμῳ ἐπέταξαν ἡμῖν καὶ τὰ τεῖχη καθαίρειν καὶ τὰς ναῦς παραδίδόναι καὶ τοὺς φεύγοντας καταδέχεσθαι.

Eirēnē nämlich und *spondai* unterscheiden sich stark voneinander. Eine *eirene* nämlich schließt man aus einer gleichen Position heraus, indem man wechselseitig Zugeständnisse macht, worüber gestritten wurde. *Spondai* aber ordnen die Siegermächte, wenn sie im Krieg die Oberhand erlangt haben, den Unterlegenen an, so wie die Lakedaimonier, als sie gegen uns die Oberhand erlangt hatten im Krieg, uns auferlegt hatten, die Mauern zu schleifen, die Flotte auszuliefern und Exilierte wieder aufzunehmen.

Als Beispiel für *σπονδαί* nennt Andokides die Unterwerfungsbedingungen, denen Athen am Ende des peloponnesischen Krieges hatte zustimmen müssen: Das Schleifen der Mauern (*τὰ τεῖχη καθαίρειν*), das Ausliefern der Kriegsflotte (*τὰς ναῦς παραδίδόναι*) und die Wiederaufnahme der Exilierten (*τοὺς φεύγοντας καταδέχεσθαι*)⁵⁸. Anhand dieses Beispiels folgert der Redner: Bei *σπονδαί* treffen die Siegermächte den Unterlegenen Anordnungen (*ἐπιτάγματα*).

Wenn Andokides nun sagt, dass andererseits bei der *εἰρήνη* die Bedingungen der auf Augenhöhe (*ἐξ ἴσου*) agierenden Parteien wechselseitig anerkannt werden (*πρὸς ἀλλήλους ὁμολογήσαντες*), so könnte man versucht sein, es als wesentliches Merkmal der oder zumindest als Unterschied zu den von ihm genannten *σπονδαί* zu verstehen⁵⁹. Doch hier ist der Kontext der Rede zu beachten⁶⁰: Andokides war als Gesandter selbst in die Aushandlung eines Friedens mit Sparta involviert gewesen und bringt nun die Vertragsofferte Spartas nach Athen. Gerade deshalb darf man Andokides kein an objektiven Kriterien allein orientiertes Bemühen um rechtliche Begrifflichkeit unterstellen, könnte er doch mit dem bewusst geschaffenen Kontrast zwischen dem (negativ gezeichneten) Friedensvertrag Athens mit Sparta aus 404 v. Chr. (*σπονδαί*) und der von ihm mitausgehandelten Bedingungen einer *εἰρήνη* aus 391 v. Chr. vor allem Eigeninteressen verbinden und seine diplomatischen Erfolge in besonderem zu akzentuieren

⁵⁸ Dies entspricht den typischen Unterwerfungsbedingungen eines Kapitulationsvertrags (*ὁμολογία*), vgl. so Baltrusch 1994, 185 A. 508; vgl. dazu unten 3.1. und 5.4.

⁵⁹ Zum Frieden Spartas mit Athen aus 404 v. Chr. vgl. auch Xen. Hell. 2.2.20.

⁶⁰ Vgl. dazu etwa Blass 1887, 326-332; Maidment 1941, 484-495; Gagarin, MacDowell 2006, 148-149.

trachten⁶¹. Dass die von Andokides getroffene Unterscheidung eher von diesem selbst getroffen wurde als einer offiziellen, an vertraglichen Kategorien ausgerichteten Terminologie entsprach, ist ferner dadurch indiziert, dass zB. Xenophon den Friedensvertrag aus 404 v. Chr. als εἰρήνη bezeichnet⁶². Xenophon wiederum, und das erschwert die Sache, ist gerade in diesem Bericht keine belastbare Quelle für völkerrechtliche Begrifflichkeit zu werten⁶³.

Anders liegt der Fall bei Thukydides. Wie Forschungen vor allem zu *συμμαχία* und *σπονδαί* gezeigt haben, gebraucht der Historiograph⁶⁴, der sich in Kapitel 1,22 als der Rekonstruktion historischen Fakten⁶⁵ verpflicht-

⁶¹ Darüber hinaus ist der Begriff *εἰρήνη*, verstanden als ein *terminus technicus* des Völkerrechts, relativ jung: In literarischen und epigraphischen Quellen taucht er erst im 4. Jh. v. Chr. auf – vgl. dazu Bonk 1974, 74; Baltrusch 1994, 22 A. 106-107 u. 93 A. 6; Kimmerle 2005, 22 A. 69. Zur Zeit der Rede des Andokides (391 v. Chr.) weist *εἰρήνη* noch kein spezifisch juristisches Profil auf.

⁶² Xen. Hell. 2.2.20, vgl. dazu auch Herrmann 1971, 138-139; Baltrusch 1994, 100-101.

⁶³ So enthält der Friedensvertrag nach dem Referat des Xenophon auch Bestimmungen wie die Freund-Feindklausel, welche nicht in den Kontext eines Kapitulationsvertrages (*σπονδαί, ὁμολογία*), sondern jenen eines Allianzvertrages (*συμμαχία*) gehören; vgl. dazu Bengtson 1975, 155; Krentz 1989, 188; Scheibelreiter 2009, 149. Baltrusch 1994, 24 A. 111 gibt sich hier großzügig, wenn er festhält: „Der Bündnisvertrag kann durchaus in den Friedensvertrag integriert gewesen sein.“

⁶⁴ Vgl. dazu etwa Scheibelreiter 2011, 169-171 mit Literatur.

⁶⁵ Thukydides will dort, wo er nicht als Augen- oder Ohrenzeuge fungiert, möglichst nahe an die Wahrheit der Abläufe herankommen, vgl. Thuk. 1.22.1: *ὅτι ἐγγύτατα τῆς ζυμπίσης γνώμης τῶν ἀληθῶς λεχθέντων*. Mit dem *ὅτι ἐγγύτατα* drückt der seine Bemühung um Authentizität der Darstellung aus und entlastet diese auf diese Weise etwas, vgl. Tsakmakis 1998, 250. Bezüglich des Kriegsgeschehens will Thukydides aber mit größter Vorsicht selbst Erlebtes und Informationen verarbeiten (Thuk. 1.22.2: *ἀλλ' οἷς δὲ αὐτὸς παρῆν καὶ ἀρὰ τῶν ἄλλων ὅσον δυνατόν ἀκριβεῖα περὶ ἐκάστῳ ἐπεξελθόν*). Zu dieser *ἀκριβεῖα* vgl. auch die Ergebnisse von Siewert 1985, wonach Thukydides sich der gleichen, der Wahrheitsfindung dienenden Methoden bedient habe wie ein attischer Gerichtsredner; weiters zum Einfluss der Gerichtsrhetorik auf Thukydides insbesondere durch Antiphon vgl. Blass 1887, 231-244; Tsakmakis 1998, 240-241 mit weiterführender Literatur in 240 A.2; Will 2015, 64. Siewert 1985, 570 hat dies aus der juristischen Terminologie, seiner Kritik an widersprüchlichen Aussagen und nicht zuletzt aus Thukydides' Vorliebe für Wahrscheinlichkeitsbeweise abgeleitet. Die Übersetzung von *ζύμπασα γνώμη* im berühmten Satz von Thukydides' Methodenkapitel ist umstritten; das Problem kann hier nicht vertieft werden, nur soviel: Nach Egermann 1972, 578 habe Thukydides „die einzelnen so sprechen lassen, wie sie nach seiner Meinung am meisten das, was die jeweilige Situation erforderte, zum Ausdruck gebracht hätten.“ Demzufolge sei mit der *ζύμπασα γνώμη* die Gesamtintention des Redners selbst gemeint (580-581), die *ζύμπασα γνώμη τῶν ἀληθῶς λεχθέντων* aber die Gesamtten-
denz

teter Geschichtsschreiber ausweist⁶⁶, völkerrechtliche Begrifflichkeit in seinen acht Büchern zum Peloponnesischen Krieg zum einen konsequent, und zum anderen differenzierend⁶⁷. Thukydides ist nicht nur als (erfolgloser) athenischer Strategie selbst in das Kampfgeschehen eingebunden⁶⁸, er könnte bis zu seiner Verbannung aus Athen (nach 424 v. Chr.)⁶⁹ auch Ver-

des wirklich Gesprochenen; ähnlich zuletzt Wallace 2023, 115 („his speeches combine his views what different speakers should say with the overall idea [xumpasa gnōmē] of what they did say“). Vössing 2005 hat deutlich gemacht, dass „Sinnzusammenhang“ oder „Gesamtzusammenhang“ als Übersetzung für γνῶμη nicht passen und auch sonst nicht der Bedeutung der 160 Belege für dieses Wort bei Thukydides entsprechen. Vielmehr nimmt er an, „daß in dieser Zeit eine γνῶμη immer zu einer Person gehört und somit kein Derivat einer Argumentation sein kann.“ (213). Nach Tsakmakis 1998, 249 entspreche γνῶμη „den Meinungen und Einstellungen des Redners, seinen wirklichen Einschätzungen der jeweiligen Situation und seinen Vorschlägen zu ihrer Bewältigung“. Vössing 2005, 215 folgert, dass Thukydides vielmehr ausdrücken möchte, dass er dort, wo ihm die direkte Überlieferung des Gesagten nicht möglich ist, das referiert, was der Einschätzung (γνῶμη) der Redner entsprochen habe: „... auf diese Weise ersetzen sie (= die Reden) ... die bei Thukydides häufig fehlenden Situationsbeschreibungen.“

⁶⁶ Nach Smarczyk 2012, 499 sind die gleichen methodischen Prinzipien auch auf Inschriften anzuwenden. Freilich wertet Thukydides nach Smarczyk 2012, 512 die Urkunden nicht gesondert als Quelle oder gibt gar Quellenkataloge; vielmehr gebraucht er Urkunden in Ergänzung zur mündlichen Tradition: „Oral tradition and documentary testimonies complement one another and are used synergetically in a series of arguments, illustrating the intensity of Thucydides search for the truth as well as his brilliant handling of sources of different form and value“ (510); dem zustimmend Hartmann 2014, 38-39; vgl. dazu ferner Scheibelreiter 2011, 153 A. 4; Scheibelreiter 2013, 4-5.

⁶⁷ Nur einmal scheint auch Thukydides einen terminologischen Fehler zu begehen, wenn er in Zusammenhang mit den σπονδαί der Athener mit Kerkyra (Thuk. 3.75.1) die Freund-Feindklausel anführt; diese passt jedoch nur in einen Bündnisvertrag, eine Symmachie. Dies soll die sonst auch hinsichtlich völkerrechtlicher Begrifflichkeiten vorherrschende Präzision des Thukydides jedoch nicht in Abrede stellen: Vielmehr muss gelten: *exceptio firmat regulam*. Es ist auch gar nicht notwendig, hier ein fehlendes juristisches Verständnis des Historikers für völkervertragliche Kategorien oder ein Problem der Textüberlieferung – so etwa Hampl 1936, 160, der das Problem löst, indem er das Wort *συμμαχίαν* ergänzt – anzunehmen, da der Text sich sehr wohl so verstehen lässt, dass Thukydides zwischen den namentlich so bezeichneten und einer mittels ihrer prominenten Vertragsbestimmung umschriebenen Symmachie differenziert hat, vgl. dazu Scheibelreiter 2011, 166-168.

⁶⁸ Vgl. dazu auch Thuk. 1.22.2.

⁶⁹ Nun waren Thukydides die athenischen Archive verschlossen; vgl. dazu etwa Will 2015, 64.

tragstexte gesichtet haben – wenn nicht *in situ*, dann vielleicht⁷⁰, wie zuletzt Faraguna dargelegt hat⁷¹, in Archiven wie dem athenischen Metroon⁷². So wird heute vertreten⁷³, dass Thukydides Urkundenmaterial punktuell eingearbeitet⁷⁴ und paraphrasiert⁷⁵ hat und in seinem Werk dabei auch völkervertragsrechtliche Begrifflichkeit übernimmt oder zumindest rekonstruiert⁷⁶.

Thukydides gebraucht Formen des Verbs *ὁμολογεῖν* bzw. des Nomens *ὁμολογία* insgesamt 42-mal. Für eine Untersuchung zum griechischen Völkerrecht sind davon all jene Belege auszuschneiden, wo *ὁμολογεῖν* untechnisch, als Metapher oder in einer Redewendung verwendet wird⁷⁷, oder,

⁷⁰ Vgl. dazu aber auch Smarczyk 2012, 498, der keine expliziten Hinweise dafür erkennen kann, dass Thukydides die Inschriften tatsächlich gelesen hat. Inschriften seien gerade im 5. Jh. allgegenwärtig und überall öffentlich einsehbar gewesen. Es müsse nach Smarczyk 2012, 502 u. 511 schließlich offenbleiben, welcher Quellen Thukydides sich bedient hat: Er könnte ebenso Transskriptionen eingesehen wie aus eigener Anschauung operiert haben. So hat Smarczyk 2012, 505 vermutet, dass Thukydides jedenfalls den Waffenstillstand Athens mit Sparta von 423 v. Chr. (Thuk. 4.118.1-119.3, StV II 185) in Kopie eingesehen habe, da er – in Abweichung von seiner sonst üblichen Methode – die Patronymika der athenischen Signatare nennt (Thuk. 4.119.2); vgl. dazu auch unten unter 4. Das wörtliche Referat des Nikiasfriedens von 421 v. Chr. wiederum (Thuk. 5.18-5.20.1, StV II 188), verfasst im attischen Dialekt, weist darauf hin, dass Thukydides eine attische Stele eingesehen haben könnte, welche den Text des Friedens enthalten habe.

⁷¹ So Faraguna in Boffo, Faraguna 2021, 228-236.

⁷² Bengtson 1975, 129; Balcer 1978, 63-64.

⁷³ Vgl. dazu Boffo, Faraguna 2021, 236.

⁷⁴ Vgl. zB. das Bündnis zwischen Athen, Argos, Mantinea und Elis aus 420 v. Chr. (StV II 193), welches sowohl inschriftlich (IG I³ 83) als auch bei Thukydides (Thuk. 5.47) überliefert ist. Die wenigen textlichen Unterschiede zwischen literarischer und epigraphischer Quelle – vgl. dazu die Übersicht bei Bengtson 1975, 128; Meyer 1970, 56-57 – werden allgemein mit einem anderen Verständnis von „Urkundlichkeit“ erklärt, der zufolge es dem Autor vorwiegend auf das Referat des Inhalts ankam und weniger auf die wörtliche Wiedergabe eines Urkundentextes, vgl. Klaffenbach 1960, 35; Bengtson 1975, 128-129; Müller 1990, 88-89; Smarczyk 2012, 506.

⁷⁵ Eine Liste zu Belegen aus dem 3. und 4. Buch des Peloponnesischen Krieges findet sich etwa bei Smarczyk 2012, 504 A. 24.

⁷⁶ Dies muss auch Müller 1997, 145 zugestehen, welcher der These von Meyer 1970, wonach Thukydides Rechtstexte durchgehend wörtlich zitiert habe, massiv widerspricht. Nach Smarczyk 2012, 500 ist etwa auch denkbar, dass die Historien in unterschiedlichen Versionen erhalten sind und Thukydides etwa auch plante, die wörtlich erhaltenen Vertragswerke etwa im 4. oder 5. Buch in einer späteren Version zu paraphrasieren. Zum Forschungsstand vgl. Smarczyk 2012, 500.

⁷⁷ So wird es etwa adverbial gebraucht als „anerkannter Maßen“, vgl. dazu Thuk. 2.37.3: (νόμοι) ὅσοι ἄγραφοι ὄντες αἰσχύνην ὁμολογουμένην φέρουσι – Ungeschriebene

bereits technisch⁷⁸, wenn *ὁμολογεῖν* das „Geständnis im Prozess“⁷⁹ oder die Lohnabrede eines Vertrags mit Söldnern beschreibt⁸⁰.

Im völkerrechtlichen Kontext wird bei Thukydides das Wort *ὁμολογία*

Gesetze gereichen den sie Übertretenden anerkanntermaßen zur Schande; Thuk. 4.62.2: *τὴν ... ὁμολογουμένην ἄριστον εἶναι εἰρήνην* – dass anerkannter Maßen der Frieden das Beste ist. In Thuk. 6.90.3 ist von den „dort unbestrittenermaßen heutzutage kriegierischsten der Barbaren“ (*τῶν ἐκεῖ ὁμολογουμένως νῦν βαρβάρων μαχιμωτάτους*) zu lesen; vgl. auch Thuk. 2.49: *ὡς ὁμολογεῖτο* – wie von allen bestätigt wird.

⁷⁸ Das Verb *ὁμολογεῖν* verwendet Thukydides einmal als „übereinstimmen“ (von Worten und Taten): In Thuk. 5.55 sagt Euphamidas aus Korinth, dass die Worte nicht mit den Taten übereinstimmen würden – *οὐκ ἔφη τοὺς λόγους τοῖς ἔργοις ὁμολογεῖν*. Hier liegt mit Classen 1862, 114 eine metaphorische Verwendung von *ὁμολογεῖν* vor. Mehrfach gebraucht er es für „zugeben“: In Thuk. 2.5.6 widersprechen die Plataier der Darstellung der Thebaner, wonach sie die sofortige Freigabe der Geißeln versprochen hätten: *Πλαταιῆς δ' οὐχ ὁμολογοῦσι τοὺς ἄνδρας εὐθὺς ὑποσχέσθαι ἀποδώσειν, ἀλλὰ λόγων πρῶτον γενομένων ἦν τι ζυμβαίνωσι, καὶ ἐπομόσαι οὐ φασιν*. Die Plataier „stimmen den Thebanern diesbezüglich nicht zu“ (*οὐχ ὁμολογοῦσι*), wovon aber nicht der Infinitiv Futur (*ἀποδώσειν*) abhängt, sondern der Infinitiv Aorist *ὑποσχέσθαι*; vgl. dazu auch Hornblower 1991, 242-243. In Thuk. 2.40.1 sagt Perikles, dass es nicht schimpflich sei, zuzugeben, arm zu sein: *καὶ τὸ πενέσθαι οὐχ ὁμολογεῖν τινι αἰσχρόν*. In Thuk. 5.45 u. 46 wird berichtet, dass Alkibiades die Lakedaimonier überredet habe, nicht zuzugeben, dass sie mit Vertretungsmacht für Sparta zur athenischen Volksversammlung sprächen: *μὴ ὁμολογεῖν ἐν τῷ δήμῳ αὐτοκράτορες εἶναι*; vgl. zur Verhandlungs- und Abschlussvollmacht der Gesandten, welche diese vor der Ratsversammlung ja auch darlegen (Thuk. 5.45.1), auch Gomme, Andrewes, Dover 1970, 52 und Müller 1997, 138. In Thuk. 6.89.6 ist schließlich zu lesen von der „eingestandenenen Verrücktheit“ (*περὶ ὁμολογουμένης ἀνοίας*), vgl. dazu auch Thuk. 2.37.3.

⁷⁹ Das *ὁμολογεῖν* im Prozess mit dem „Gestehen einer Straftat“ hat als Gegensatz zu ihrem Ableugnen (*ἀρνεῖσθαι*) technische Bedeutung, vgl. Thuk. 6.60.3: *βεβαιωτέραν γὰρ αὐτῷ σωτηρίαν εἶναι ὁμολογήσαντι μετ' ἀδείας ἢ ἀρνηθέντι διὰ δίκης ἔλθειν*. In papyrologischen Quellen ist das Gegenstück zum *ὁμολογεῖν* das *ἀντιλέγειν*, vgl. von Soden 1971, 16; vgl. dazu aber auch Aristot. Rhet. 1373b38-1374a9. Gegen Partsch 1924, 273, der die Homologie insgesamt aus dem prozessualen Geständnis erklären wollte, argumentiert Kußmaul 1969, 31-34.

⁸⁰ Der syrakusische Feldherr Hermokrates erinnert in Thuk. 8.29.2 den persischen Satrapen Tissaphernes daran, dass für jedes Besatzungsmitglied seiner Flotte als Sold mehr als 3 Obolen vereinbart worden waren (*πλέον ἀνδρὶ ἐκάστῳ ἢ τρεῖς ὀβολοὶ ὁμολογήθησαν*). In Thuk. 8.5.5 hatte Tissaphernes dies versprochen: *ἐπὶ γὰρ καὶ ὁ Τισσαφέρνης τοὺς Πελοποννησίους καὶ ὑπισχεῖτο τροφήν παρέχειν*. Diesen (Thuk. 8.29.1: *ὥσπερ ὑπέστη*) habe Tissaphernes den Soldaten auch leisten wollen. Classen 1878, 45 (= Classen, Steup 1922, 72-73) spricht von einem Ausgleich des Tissaphernes (*ὁμολογία*). Zu dem damit verbundenen, rechnerischen Problem, welches hier nicht zu interessieren braucht, vgl. ferner Gomme, Andrewes, Dover 1981, 71-72; Thompson 1965; Meyer 1970, 77; Heitsch 2006, 30 A. 6 und 36 A. 14.

auch ganz unspezifisch für „Vertrag“ gebraucht⁸¹ und etwa der 421 v. Chr. zwischen Athen und Sparta geschlossene Nikiasfrieden als *ὁμολογία* bezeichnet⁸². Ebenso sagt Thukydides, dass der thrakische König Sitalkes 431 v. Chr. in Zusammenhang mit dem Abschluss einer Symmachie den Athenern homologiert hatte, „den Krieg auf der Chalkidike zu beenden“⁸³:

Τοῖς δὲ Ἀθηναίοις αὐτὸς ὁμολογῇκει ὅτε τὴν ζυμμαχίαν ἐποιεῖτο τὸν ἐπὶ Θράκης Χαλκιδικὸν πόλεμον καταλύσειν.

Den Athenern hatte er selbst zugesichert, als er die Symmachie abschloss, dass er den chalkidischen Krieg in Thrakien beenden werde.

Doch Thukydides verknüpft hier die Ereignisse, welche er zuvor näher ausgeführt hat: Tatsächlich ist dieses Versprechen, den Krieg zu beenden, nicht als eigenständiger Vertrag zu verstehen, sondern muss als Abrede zu der mit Sitalkes begründeten Allianz (*ζυμμαχία*) angesehen werden, welche ein älteres, den Athenern gegebenes Versprechen⁸⁴ aufgreift⁸⁵.

⁸¹ Bereits die Ratifikation des Friedensvertrages in der athenischen Volksversammlung erfolgt ebenfalls mittels *ὁμολογεῖν*, Thuk. 4.118.11-12; vgl. dazu unten unter 4.

⁸² StV II 188. Diskutiert wird hier die einer näheren Untersuchung lohnenswert erscheinende Frage, ob dessen Bedingungen noch abänderbar seien (*ἐτι μετακινήτη εἴη ἡ ὁμολογία*), vgl. Thuk. 5.21.3. Beide Seiten hatten dem Vertrag, den *σπονδαί* zugestimmt und diese beschworen Thuk. 5.18.20.2; vgl. dazu Bengtson 1975, 115-119; zur Abänderungsklausel allgemein vgl. ferner Fernández Nieto 1983.

⁸³ Thuk. 2.95.6 (StVII 165).

⁸⁴ So hatte dieses Versprechen nicht der König Sitalkes gegeben, sondern Nymphodoros aus Abdera, der Schwager des Sitalkes. Diesen Nymphodoros machten die Athener zu ihrem *πρόξενος* und ersuchen ihn, eine Symmachie mit Sitalkes zu vermitteln (Thuk. 2.29.1 u. 4). Im Zuge dessen versprach Nymphodoros, den Krieg in Thrakien beenden zu wollen – *τόν τε ἐπὶ Θράκης πόλεμον ὑποδέχεται καταλύσειν* (Thuk. 2.29.5). Dies wollte Nymphodoros bewerkstelligen, indem er den Sitalkes überredete, ein Heer von Reitern und Leichtbewaffneten zu senden (*πείσειν γὰρ Σιτάλκην πέμψειν στρατιὰν Θρακίαν Ἀθηναίοις ἰπέων τε καὶ πελταστῶν*). Dieses „Versprechen“ (*ὑπόσχεσις*) des Nymphodoros aber gibt Sitalkes später vor, einlösen (*ἀποδοῦναι*) zu wollen (Thuk. 2.29.1): *τὴν* (sc. *ὑποσχῆσιν*) *δὲ αὐτὸς ἀποδοῦναι*. Wenn Thukydides nun, noch später, davon spricht, dass Sitalkes dies bei Abschluss der Symmachie zugesichert hätte (*ὁμολογῇκει*), dann setzt er damit das Versprechen (*ὑπόσχησις*) des Nymphodoros mit dem *ὁμολογεῖν* des Sitalkes gleich. Nach Diodor habe Sitalkes sogar homologiert, eine Symmachie eingehen zu wollen (Diod. 12.50.3): *Σιτάλκης ... πρὸς Ἀθηναίους φιλίαν συνθέμενος ὁμολόγησεν αὐτοῖς συμμαχήσειν τὸν ἐπὶ Θράκης πόλεμον*.

⁸⁵ Bei Aristophanes (Ar. Ach. 148) ist diesbezüglich von *σπονδαί* zu lesen; zum Problem vgl. Bengtson 1975, 85; Scheibelreiter 2013, 168-169.

Auch die Symmachie Athens mit dem Makedonenkönig Perdikkas⁸⁶ von 423 v. Chr. wird einmal als *ὁμολογία* bezeichnet. Perdikkas, der bisher die Lakedaimonier unterstützt hatte, wechselt 423 v. Chr. die Seiten und bietet Athen ein Bündnis (*ὁμολογία*) an⁸⁷, welches jedoch eine Symmachie ist⁸⁸:

Περитеιχιζομένης δὲ τῆς Σκιώνης Περδίκκας τοῖς μὲν Ἀθηναίων στρατηγοῖς ἐπικηρυκευσάμενος ὁμολογίαν ποιεῖται πρὸς τοὺς Ἀθηναίους διὰ τὴν τοὺς Βρασίδου ἔχθραν περὶ τῆς ἐκ τῆς Λύγκου ἀναχωρήσεως, εὐθὺς τότε ἀρξάμενος πράσσειν.

Während der Ummauerung von Skione sandte Perdikkas den Strategen der Athener Boten und schloss eine Homologie mit den Athenern, wegen seines Hasses auf Brasidas hinsichtlich seines Rückzugs aus Lynkos, weshalb er damals sofort [sc. mit den Athenern] zu verhandeln angefangen hatte.

Nach ersten Verhandlungen mithilfe eines Herolds schloss Perdikkas eine Homologie mit den Athenern (*ὁμολογίαν ποιεῖται*). Er selbst also ist initiativ, und schließt einen Vertrag mit Athen. Hier kann es sich nur um einen Friedensvertrag handeln⁸⁹ – offiziell war Perdikkas ja bisher der Feind Athens gewesen – und nicht um einen Symmachievertrag wie etwa jenen, welcher in der berühmten Inschrift⁹⁰ aus dem Jahr 431 v. Chr. dokumentiert ist⁹¹. Die logische Abfolge der Ereignisse aber wäre es, dass die Symmachie zwischen Athen und Perdikkas auf Grundlage einer *ὁμολογία* geschlossen wurde, wie sie Thukydides in 4,132,1 beschreibt. Dies ist auch Kommentatoren aufgefallen⁹². Immerhin hatte Perdikkas bereits seit längerem – ent-

⁸⁶ Zur Datierung der Regierungszeit des Perdikkas, welche sich in die Zeitspanne zwischen 454 und 411 angenommen werden muss (411/10 v. Chr. reagierte bereits Archelaos, der Sohn des Perdikkas) vgl. Müller 2016, 144-145.

⁸⁷ Zur Politik des Perdikkas, die sich als die eines unverlässlichen Wendehalses ebenso verstehen lässt wie die eines talentierten Staatsmannes, der stets im Interesse seines Landes die Seiten wechselte, vgl. Chambers 1986, 139 mit A. 1-2; Errington 1986, 26; Müller 2016, 143-144.

⁸⁸ Thuk. 4.132.1.

⁸⁹ Vgl. so auch Balcer 1978, 60.

⁹⁰ IG I³ 89 = StV II 186.

⁹¹ Für diese Gleichsetzung votieren aber Bengtson 1975, 113; Kimmerle 2005, 25; Müller 2016, 156-157.

⁹² So mutmaßen Classen, Steup 1900, 260 A. 2 aufgrund der Tatsache, dass Perdikkas bereits früher mehrfach als Symmachos der Athener bezeichnet worden ist (Thuk. 1.57.2. 61.3; 2.29.6), dass „auch der neue Vertrag ein Bündnisvertrag, nicht bloß ein Friedensvertrag“ gewesen sei. Noch direkter legt hier Gomme 1962, 621 den Finger in die Wunde, wenn er vorschlägt: „It was an alliance, not simply a truce (...); or rather

täuscht von dem Verhalten der mit ihm verbündeten Spartaner und aus dem daraus resultierenden Hass auf deren Feldherren Brasidas⁹³ – nach einem Seitenwechsel und danach gestrebt, sich möglichst rasch mit Athen zu verbünden⁹⁴. Wenn kurz darauf im Sommer 422 v. Chr. der athenische Feldherr Kleon einmahnt, dass sich Perdikkas „der Symmachie entsprechend“ (*κατὰ τὸ ζυμμαχικόν*) verhalten solle und Athen mit einem Heer bei Amphipolis unterstützen⁹⁵, so suggeriert dies, dass Perdikkas eine Symmachie mit Athen geschlossen hatte, welche nach der in Thuk. 4.132.1 genannten *ὁμολογία* datiert.

Ebenso als *ὁμολογία* benannt wird der multilaterale Friedensvertrag⁹⁶, welcher 424 v. Chr. unter Eindruck wachsender athenischer Bedrohung in Gela auf Sizilien geschlossen worden ist⁹⁷:

(1) Τοιαῦτα τοῦ Ἑρμοκράτους εἰπόντος πειθόμενοι οἱ Σικελιώται αὐτοὶ μὲν κατὰ σφᾶς αὐτοὺς ξυνηγέθησαν γνώμη ὥστε ἀπαλλάσσεσθαι τοῦ πολέμου ἔχοντες ἅ ἕκαστοι ἔχουσι, τοῖς δὲ Καμαριναίοις Μοργαντίνην εἶναι ἀργύριον τακτὸν τοῖς Συρακουσίοις ἀποδοῦσιν. (2) Οἱ δὲ τῶν Ἀθηναίων ζύμμαχοι παρακαλέσαντες αὐτῶν τοὺς ἐν τέλει ὄντας εἶπον ὅτι ζυμβήσονται καὶ αἱ σπονδαὶ ἔσονται κακεῖνοις κοιναί. ἐπαινέσαντων δὲ αὐτῶν ἐποιοῦντο τὴν ὁμολογίαν, καὶ αἱ νῆες τῶν Ἀθηναίων ἀπέπλευσαν μετὰ ταῦτα ἐκ Σικελίας.

(1) Als Hermokrates dieses gesprochen hatte, verständigten sich die Sikelioten, dadurch überzeugt, untereinander in der Ansicht, dass sie vom Krieg ablassen sollten und jeder das haben (solle), was er gerade besaß, Morgantine aber denen aus Kamarina gehören solle, wenn sie den Syrakusern

an alliance must soon have followed this ὁμολογία.

⁹³ Vgl. so wörtlich in Thuk. 4.132; vgl. dazu etwa Chambers 1986, 144-145. Perdikkas und Brasidas waren 423 v. Chr. gemeinsam zum zweiten Mal nach 424 v. Chr. (Thuk. 4.78-88) gegen Arrhabaios und die Lynkestes gezogen (Thuk. 4.124). Gemäß der vielleicht einem Topos entsprechenden Darstellung des Thukydides (Thuk. 4.125; vgl. dazu nur Müller 2016, 154-155) waren die Makedonen in Panik verfallen und konnten von Perdikkas nicht daran gehindert werden, das gemeinsame Heerlager zu verlassen. Nachdem Brasidas der Rückzug vor den gegen ihn verbündeten Lynkestes und Illyrier gelungen war (Thuk. 4.126-128), verwüsteten seine frustrierten Truppen makedonisches Land (Thuk. 4.128.1-4).

⁹⁴ Vgl. Thuk. 4.128.5: *ὅτῳ τρόπῳ ὅτι τάχιστα τοῖς μὲν ζυμβήσεται*; vgl. auch Thuk. 4.132.1: *εὐθὺς τότε ἀρξάμενος πράσσειν*.

⁹⁵ Thuk. 5.6.2.

⁹⁶ So Bengtson 1975, 98-99.

⁹⁷ Thuk. 4.65.1-2; vgl. dazu StV II 179; vgl. dazu ferner Thuk. 5.5, wo von dieser als der „Übereinkunft der Sikelioten“ (*μετὰ τὴν Σικελιωτῶν ὁμολογίαν*) zu lesen ist; Classen, Steup 1862, 34 beziehen diese wohl irrig auf Thuk. 4.55.1 und nicht auf Thuk. 4.65.1-2.

einen festgesetzten Betrag entrichten würden. (2) Die Verbündeten der Athener aber verständigten deren Amtsträger und berichteten, dass sie sich vertragen würden und es auch für jene neue Verträge geben werde. Als diese zustimmten, schlossen sie eine Homologie, und die Schiffe der Athener segelten danach von Sizilien weg.

Der Sachverhalt ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert, folgt auf diesen Vertrag doch zum einen ein innersizilischer Frieden, der die *uti possidetis*-Klausel enthält und somit den *status quo* des territorialen Besitzstandes festschreibt⁹⁸. Auch das hier gebrauchte Imperfekt (*ἐποιοῦντο τὴν ὁμολογίαν*) ist nach Classen, Steup⁹⁹ auffällig und lässt darauf schließen, dass der Vertragsschluss Ergebnis längerer Verhandlungen war. Hier liegt jedenfalls kein Kapitulationsvertrag vor. Der Plural „sie schlossen die Homologie“ lässt sich wohl auf die mit Athen verbündeten Gemeinden beziehen, welche zuvor noch deren Zustimmung eingeholt hatten (sie waren ja zuvor Subjekt in Thuk. 4.65.1), als auf alle Sikelioten (auch sie waren Subjekt in Thuk. 4.65.1, auf sie beziehen sich die Verbformen *πειθόμενοι* und *ζυνηνέχθησαν*). Thukydides gibt Einblick in die Entscheidungsfindung: Die konkreten Bestimmungen des Friedens wurden ausgehandelt¹⁰⁰ und ihnen, nachdem auch die Athener ihre Zustimmung erteilt und damit das Handeln ihrer Verbündeten auch legitimiert hatten¹⁰¹, zugestimmt.

Endlich ist auch auf das gescheiterte Bündnis der Athener mit den Persern aus 412/11 v. Chr. zu verweisen, dessen Verhandlungen Thukydides mit *λόγους ποιοῦνται περὶ τῆς ὁμολογίας* bezeichnet¹⁰².

⁹⁸ Vgl. dazu Müller 1997, 162. Weitere Belege zur *uti possidetis*-Klausel, die er als konstitutives Element für Friedensverträge (*σπονδαί*) versteht, bietet Baltrusch 1994, 178-179.

⁹⁹ Classen, Steup 1900, 131.

¹⁰⁰ So lässt sich *ζυνηνέχθησαν γνώμη* ja auch mit Classen, Steup 1900, 130 übertragen; ähnlich auch die Übersetzung von Landmann 1976, 319; Smith 1930, 391. Zur Bedeutung von *γνώμη* als „Vorschlag oder Ratschlag, technisch auch der Antrag“ vgl. Vössing 2005, 210.

¹⁰¹ In Thuk. 4.65.2 wird dies mit dem Wortpaar *παρακαλεῖν* – *ἐπινεύειν* ausgedrückt.

¹⁰² Thuk. 8.56.1: *Οἱ δὲ περὶ τὸν Πεισάνδρον Ἀθηναίων πρέσβεις ἀφικόμενοι ὡς τὸν Τισσαφέρην λόγους ποιοῦνται περὶ τῆς ὁμολογίας*. Athen und Tissaphernes können sich aufgrund der überzogenen Forderungen der Perser nicht einigen, vgl. Thuk. 8.56.2. Hier liegt jedenfalls kein Versuch von *σπονδαί* vor, wie Balcer 1978, 60 es behauptet, sondern der Versuch, ein Bündnis zu schließen; zur Taktik des Tissaphernes vgl. Classen, Steup 1922, 134-135; Gomme, Andrewes, Dover 1981, 133; Welwei 1999, 220-221.

Wenn Thukydides, wie eben skizziert, sechsmal¹⁰³ Friedensverträge (*σπονδαί*¹⁰⁴) und dreimal sogar eine (mögliche) *συμμαχία*¹⁰⁵ mit *ὁμολογία* bzw. *ὁμολογεῖν* bezeichnet, so irritiert dies angesichts der sonst von Thukydides an den Tag gelegten konsequenten Verwendung vertraglicher Kategorien. Hans Julius Wolff hat literarischen Belegen für *ὁμολογία* einen zuweilen untechnischen Wortgebrauch unterstellt¹⁰⁶, und Nörr hat überhaupt bezweifelt, inwiefern man das Wort *ὁμολογία* am Maßstab einer juristischen Begrifflichkeit messen kann¹⁰⁷. Nach Kußmaul bezeichnet im Verkehr zwischen Staaten „*ὁμολογία eine beliebige Vereinbarung*“¹⁰⁸. Die eben gelisteten Belege bestätigen einen Wortgebrauch in diesem weiten Sinne. Im engeren Sinn aber bedeutet *ὁμολογία* Kapitulation(svertrag).

Diese größte und homogenste Gruppe von Belegen für *ὁμολογία* – sie macht immerhin 18 Belege aus¹⁰⁹ –, ist einer systematischen Betrachtung

¹⁰³ So wird als *ὁμολογία* bezeichnet der Vertrag der Sikelioten untereinander: Thuk. 4.65.1-2 und 5.5.1; der Vertrag Athens mit dem Makedonenkönig Perdikkas in Thuk. 4.132.1; der Nikiasfrieden in Thuk. 5.21.3; der den Argeiern von Sparta aufgezwungene Friedensvertrag aus 418/17 v. Chr. (Thuk. 5.76.2-3). Nach Thuk. 8.90.1 streben die 400 erfolglos den Frieden mit Sparta an (*τὴν ὁμολογίαν προθυμοῦντο*). Ähnlich lautet die Wortwahl des Thukydides für den Frieden von 423 v. Chr.: *προθυμῆθη τὴν ζυμβασιν*. Demgegenüber ist von einem „Vergleich“ (*διαλλαγὴ*) der 400 mit Sparta zu lesen in Thuk. 8.70.2 (*λέγοντες διαλλαγῆναι βούλεσθαι*) und Thuk. 8.71.3 (*οἱ τετρακόσιοι ... ἐκπέμπουσι καὶ εἰς τὴν Λακεδαιμόνα περὶ ζυμβάσεως πρέσβεις, βουλόμενοι διαλλαγῆναι*).

¹⁰⁴ Thuk. 4.4.1-2; Thuk. 4.65.2; Thuk. 5.21; Thuk. 5.76.2; Thuk. 6.10.2. In Thuk. 4.107.1 wird die *ὁμολογία* aus Thuk. 4.105.2 als *σπονδαί* bezeichnet, vgl. dazu unten 3.2.

¹⁰⁵ Neben Thuk. 2.95.6 noch Thuk. 4.132.1 und Thuk. 8.56.1.

¹⁰⁶ Vgl. dazu Wolff 1957, 56-57 allgemein zu Belegen aus literarischen Quellen, welche ein Verständnis von *ὁμολογεῖν* im Sinne von „versprechen“ suggerieren: „*Es darf jedoch erwartet werden, daß eine eingehende Prüfung der Belege ergeben wird, daß das oft nur eine untechnische, Inhalt, Zweck und Folge der Erklärung der Kürze halber zusammenfassende Ausdrucksweise ist.*“

¹⁰⁷ Nörr 1989, 141. Nörr verweist explizit auf Thuk. 2.4; 3.28; zu diesen Texten sogleich.

¹⁰⁸ Kußmaul 1969, 35.

¹⁰⁹ Vgl. dazu schon Phillipson 1911, 375. Die Belege bei Thukydides für *ὁμολογία* im Sinne von Kapitulation(svertrag) sind: Thuk. 1.29.5 (Kerkyraier und Epidmanos); 1.101.3 (Athen und Thasos); 1.107.2 (Sparta und die Phoker); 1.108.4 (Athen und Ägina); 1.114.3 (Athen und Euboia); 1.117.3 (Athen und Samos); 3.33.3 (Korinthier und Krane); 2.100.3 (Thraker und Makedonenstädte); 3.3.2-4 (Athen und Mytilene); 3.28.1 (Athen und Mytilene); 3.90 (Athen und Mylai); 4.54.2-4 (Athen und Kythera); 4.69.3 (Athen und Nisaia); 4.106.3 (Sparta und Amphipolis); 5.4.3 (Leontinoi und Syrakus); 5.17.3 (Theben und Plataiai); 6.94.3 (Athen und Kentoripa); 7.82.1-3 (Syrakus und Demosthenes bw. Athen). Ein zusätzliches Beispiel, wo Thukydides allerdings den

zugänglich. Dies soll nun – auf diese Weise und in diesem Umfang erstmalig – anhand von drei Fragestellungen vorgenommen werden:

Mit welcher Terminologie beschreibt Thukydides den Abschluss einer *ὁμολογία*? (3.)

Wie wird das Vertragsschlussverfahren dargestellt? (4.)

Wie wird jeweils auf die Leistungsinhalte Bezug genommen? (5.)

3. Fallstudien I: Terminologie und Ausgestaltung

3.1. *ὁμολογεῖν* + *Dativ*

Zur Beschreibung des Abschlusses einer Homologie gebraucht Thukydides unterschiedliche Verben. Eine erste, naheliegende Variante stellt die folgende Formel dar: Vertragspartner I (im Nominativ, als Subjekt des Satzes) + eine Verbalform von *ὁμολογεῖν* + der Vertragspartner II (im Dativ).

So haben etwa die Bewohner der Insel Thasos (nach 465 v. Chr.) nach zweijähriger, athenischer Belagerung, den Athenern „homologiert“¹¹⁰:

Θάσιοι δὲ τρίτῳ ἔτει πολιορκούμενοι ὡμολόγησαν Ἀθηναίοις τεῖχος τε καθελόντες καὶ ναῦς παραδόντες, χρήματά τε ὅσα ἔδει ἀποδοῦναι αὐτίκα ταξάμενοι καὶ τὸ λοιπὸν φέρειν τήν τε ἥπειρον καὶ τὸ μέταλλον ἀφέντες.

Als die Thasier aber im dritten Jahr belagert wurden, homologierten sie den Athenern, die Mauer niederlegend, die Flotte ausliefernd und festlegend, wieviel Geld sofort zu leisten war und was sie in Zukunft als Beitrag leisten

Begriff der *ὁμολογία* ausspart – Balcer 1978, 60 spricht von einem „*unlabelled example of an homologia*“ – ist die Unterwerfung von Potidea durch Athen 429 v. Chr. Die Unterwerfungsbedingungen werden erstmals 432 v. Chr. formuliert (Thuk. 1.56.2). Hier heißt es freilich nur, dass „die Athener den Poteidaaiaten befohlen hätten, die Mauer zu schließen, Geiseln zu stellen und die Magistrate wegzuschicken und auch in Zukunft nicht aufzunehmen, welche ihnen jährlich die Korinthier schicken würden“ – *ἐκέλευον τὸ ἐς Παλλήνην τεῖχος καθελεῖν καὶ ὁμήρους δοῦναι, τοὺς δὲ ἐπιδημιουργοὺς ἐκπέμπειν καὶ τὸ λοιπὸν μὴ δέχεσθαι οὓς κατὰ ἔτος ἕκαστον Κορίνθιοι ἔπεμπον* (...). Dies wurde jedoch nicht akzeptiert; erneut – und wieder erfolglos – verlangen die Athener die Stellung von Geiseln und das Schleifen der Mauern (Thuk. 1.57.6); vgl. dazu Meyer 1965, 620. Erst nach der über zwei Jahre andauernden Belagerung kommt es 429 v. Chr. zur Kapitulation (Thuk. 2.70.3). Zur völkerrechtlichen Perspektive, nämlich: dem Konflikt zwischen der Poteidaia, der Kolonie von Korinth und Poteidaia, dem Mitglied des delisch-attischen Seebunds vgl. Baltrusch 1994, 217-219.

¹¹⁰ Thuk. 1.101.3; zum Kontext vgl. Scheibelreiter 2013, 319-322.

sollten, sowie ihnen die Festlandbesitzungen und das Bergwerk überlassend.

Neben Thasos-spezifische Bedingungen¹¹¹ Athens¹¹² stehen allgemeine Konditionen einer Kapitulation: das Schleifen der Mauer und Auslieferung der Flotte sowie Leistung von Kriegskostenersatz und Festsetzung eines monetären Beitrages¹¹³.

Fast wortgleich¹¹⁴ schildert Thukydides den Unterwerfungsvertrag Athens mit Ägina (457 v. Chr.)¹¹⁵:

ὁμολόγησαν δὲ καὶ Αἰγινῆται μετὰ ταῦτα τοῖς Ἀθηναίοις, τεῖχῃ τε περιελόντες καὶ ναὺς παραδόντες φόρον τε ταξάμενοι ἐς τὸν ἔπειτα χρόνον.

Die Aigineten homologierten aber danach den Athenern, die Mauern niederlegend und die Flotte ausliefernd und einen Beitrag festlegend für die Zukunft.

Auch die Insel Naxos wird wohl auf gleiche Weise wie Thasos und Ägina in den Seebund zurückgezwungen worden sein¹¹⁶. Allerdings belässt es Thukydides hier bei Darstellung des ersten Falls eines Seebundaustritts und der athenischen Reaktion bei der Paraphrase der Ereignisse, wenn er be-

¹¹¹ Der Begriff Bedingung ist mehrdeutig. So kann er ein zukünftiges, ungewisses Ereignis bezeichnen, von dessen Eintritt Rechtsfolgen abhängig gemacht werden. Daneben bezeichnet Bedingung auch den Eintritt dieses Ereignisses und schließlich können damit ganz allgemein Vertragsbestimmungen bezeichnet werden. Die Sprache des Thukydides auf diese juristische Differenzierung hin zu untersuchen, wäre zu weit gegriffen, zumal der Text zuweilen nicht eindeutig erkennen lässt, ob mit Bedingung die Voraussetzung für eine Homologie oder eine Bestimmung derselben gemeint ist. In der Folge wird versucht, dort wo es möglich ist, dies aus dem Kontext zu erschließen. Wo nicht näher ausgeführt, ist Bedingung als Vertragsbestimmung zu verstehen.

¹¹² Diese betreffen die Räumung des gegenüberliegenden Festlands sowie der Silberbergwerke, um die mit Athen gestritten worden war, vgl. dazu Hdt. 9.75; ferner zum Kontext Scheibelreiter 2013, 319-320.

¹¹³ Dies erfolgt anstelle der Entsendung von Kriegsschiffen für die Bundesflotte. Zu diesem Phänomen einer „inhaltlichen“ Änderung der Beziehungen zwischen Athen und dem jeweiligen Seebundmitglied vgl. schon Kimmerle 2005, 138 mit A. 498; Scheibelreiter 2013, 314-340, wo diese Entwicklung als „materielle Transformation“ bezeichnet wird; vgl. ferner Scheibelreiter 2021, 92-97.

¹¹⁴ Vgl. Gomme 1945, 319, der auch auf IG I³ 18 (nunmehr: IG I³ 38) verweist. Diese Inschrift könnte auf den Kapitulationsvertrag von Ägina rekurrieren, wenn in Zeile 5 von τὰ χονκκειμένα zu lesen ist, vgl. so auch Bengtson 1975, 44; anderer Ansicht ist aber bereits Mattingly 1967, 2.

¹¹⁵ Thuk. 1.108.4; zum Kontext vgl. Scheibelreiter 2013, 195-196.

¹¹⁶ Vgl. so auch Gomme 1945, 319.

richtet, dass „sie die abtrünnigen Naxier bekämpft und nach Belagerung der Insel die Verhältnisse dort neu geordnet hätten“¹¹⁷.

Als 422 v. Chr. die reichen Grundeigentümer aus Leontinoi ihre Polis an Syrakus übergeben¹¹⁸, wird das mit der Formulierung *ὁμολογεῖν* + Dativobjekt konstruiert¹¹⁹:

Οἱ δὲ δυνατοὶ ὁμολογήσαντες Συρακοσίοις καὶ τὴν πόλιν ἐκλιπόντες καὶ ἐρημώσαντες Συρακούσας ἐπὶ πολιτείαν ὄκησαν.

Und die wohlhabenden Bürger homologierten den Syrakusern, die Stadt verlassend und verwaisen lassend, und siedelten nach Syrakus als Neubürger.

Rein formal lässt sich für die drei hier gebrachten Beispiele konstatieren, dass das Verb *ὁμολογεῖν* immer Prädikat zu dem Subjekt ist, welches die unterlegene Partei darstellt: Die von Athen zuvor unterworfenen Seebundmitglieder Thasos und Ägina homologieren den Athenern, die reichen Bürger aus Leontinoi den Syrakusern. Dies legt nahe, dass hier jeweils eine Partei den von der anderen Partei formulierten Bedingungen zustimmt oder diese bestätigt.

¹¹⁷ Thuk. 1.98.4: *Ναξίοις δὲ ἀποστᾶσι μετὰ ταῦτα ἐπολέμησαν καὶ πολιορκίᾳ παρεστήσαντο. Πρώτη τε αὕτη πόλις ζυμμαχίς παρὰ τὸ καθεστηκὸς ἐδουλώθη, ἔπειτα δὲ καὶ τῶν ἄλλων ὡς ἐκάστη ζυνέβη.* – Danach kämpften sie mit den Naxiern, welche abgefallen waren, und brachten sie mittels Belagerung zur Raison. Diese war die erste Stadt, welche entgegen dem vertraglich Vereinbarten versklavt wurde, danach aber auch jede einzelne von den anderen, wie es ihr zukam. Zum Kontext vgl. Scheibelreiter 2013, 314–319. Dass Thukydides bewusst Auslassungen im politischen Geschehen vorgenommen hat, wurde ihm unter anderen von Badian 1993 als Instrument zur Verzerrung der Darstellung und auch zur Desavouierung der Spartaner vorgeworfen. Sertcan 1997, 274–278 hat demgegenüber dargelegt, dass Auslassungen auch der Komposition seiner Darstellung der Pentekontaätie geschuldet waren. Und gerade der Fall von Naxos belege nach Sertcan 1997, 283 besonders deutlich, dass Thukydides, der von Unterwerfung „entgegen dem vertraglich Vereinbarten“ (*παρὰ τὸ καθεστηκὸς*) und „Versklavung“ (*ἐδουλώθη*) spricht, hier keine beschönigende und Athen schonende Darstellungsform gewählt habe. Ähnlich argumentiert Rood 1998, 205–224, dass Thukydides das Hauptaugenmerk auf die Entwicklung der Macht Athens und die Versuche legt, dies aufzuhalten (223: „*the drive for power and the drive to resist power*“).

¹¹⁸ Dreher 1986, 647 spricht sich dagegen aus, hier die mit „Oligarchen“ zu übersetzen, da die betroffenen Grundeigentümer keine Änderung der Verfassung anstreben, sondern nur aus Furcht, enteignet zu werden, mit Syrakus kollaborieren, welches zu dieser Zeit noch dazu eine Demokratie ist.

¹¹⁹ Thuk. 5.4.3.

Dieses Modell liegt auch vor, wenn *ὁμολογεῖν* ohne Objekt steht: 424 v. Chr. ergeben sich die Bewohner von Nisaia, dem Hafenort von Megara¹²⁰, den Athenern. Nisaia war von einer athenischen Belagerungsmauer eingeschlossen worden und konnte nicht mehr auf Entsatz durch die peloponnesischen Verbündeten hoffen¹²¹. Sie handeln mit diesen Beträge aus, um die sich jeder von ihnen¹²² nach Auslieferung der Waffen loskaufen konnte¹²³, und dass die Athener nun mit den spartanischen Offiziellen, welche sich in Nisaia befanden, nach Belieben verfahren können sollten¹²⁴:

(...), ξυνέβησαν τοῖς Ἀθηναίοις ῥητοῦ μὲν ἕκαστον ἀργυρίου ἀπολυθῆναι ὅπλα παραδόντας, τοῖς δὲ Λακεδαιμονίοις, τῷ δὲ ἄρχοντι καὶ εἴ τις ἄλλος ἐνῆν, χρήσθαι Ἀθηναίοις ὅ τι ἂν βούλωνται. ἐπὶ τούτοις ὁμολογήσαντες ἐξῆλθον.

(...) Sie handelten mit den Athenern aus, dass jeder für eine bestimmte Summe sich freikaufen könne, wenn sie die Waffen abgeben, sowie dass es den Athenern freistehe, mit den Lakedaimoniern – dem Befehlshaber und wenn noch jemand anderer von diesen in der Stadt war – zu verfahren wie sie es wollten. Zu diesen Bedingungen homologierend verließen sie (= die Nisaier) die Stadt.

Thukydides bedient sich des Verbs *συμβαίνειν*¹²⁵, welches nicht nur im Sinne seiner lateinischen Entsprechung *convenire* das Schließen eines Vertrages beschreibt, sondern auch das Verhandeln beschreiben kann. Auch in Nisaia diktiert schließlich die Siegermacht, Athen, die Bestimmungen einer „typischen Kapitulation“¹²⁶: ἐπὶ τούτοις ὁμολογήσαντες ἐξῆλθον. – Zu diesen Bedingungen homologierten sie (= die Nisaier) und verließen die Stadt¹²⁷.

¹²⁰ Dieser gehörte zeitweise zu Athen, so auch von 461-446 v. Chr., ehe ihn Megara wieder einnahm, vgl. Thuk. 4.29-32. 424 v. Chr. wurde es dann wieder von Athen besetzt, vgl. Meyer 1936, 710; Fitschen 2000, 961.

¹²¹ Thuk. 4.69.1-2.

¹²² So Bengtson 1975, 100; Rhodes 1998, 107. Baltrusch 1994, 115 A. 138 denkt hier vielleicht irrig an das Freikaufen von Gefallenen zur Bestattung.

¹²³ Die Akkusative *ἕκαστον* und *προδόντας* erklären sich daraus, dass die Feldherren, welche den Vertrag aushandeln (*ξυνέβησαν*), nicht mit dem Subjekt des AcI gleichgesetzt werden können – dieses ist nämlich „jeder“ von den Nisaiern, vgl. so schon Graves 1888, 222.

¹²⁴ Thuk. 4.69.3; vgl. dazu Graetzel 1885, 17 und StV II 180.

¹²⁵ Vgl. Liddell, Scott, Jones 1968 s.v. *συμβαίνειν* II: „come to an agreement, come to terms“.

¹²⁶ Bengtson 1975, 100. Frezza 1963, 378 vermutet, dass es dennoch keine schriftlichen Aufzeichnungen gegeben habe, welche Thukydides hätte einsehen können.

¹²⁷ Anders lautet die Schilderung bei Diod. 12.66.4: *Οἱ δὲ Πελοποννήσιοι φοβούμενοι μὴ κατὰ κράτος ἄλόντες ἀναιρεθῶσι, παρέδοσαν τὴν Νίσαιαν τοῖς Ἀθηναίοις καθ’*

3.2. ὁμολογία γίγνεται

Zweimal verwendet Thukydides die neutrale Formulierung ὁμολογία und eine Form des Verbs γίγνεσθαι, um zu berichten, dass „es eine Homologie gab“. Einmal erfolgt dies in Zusammenhang mit der Kapitulation von Amphipolis gegenüber Sparta im Jahre 424 v. Chr.¹²⁸. Thukydides ist dieser Vertrag vielleicht sogar aus eigener Anschauung bekannt¹²⁹. Rein sprachlich muss offenbleiben, wer hier wem „homologiert“ hat: Thukydides sagt neutral, dass es „zu einer Homologie gekommen sei“ – ἐγένετο ἡ ὁμολογία. Versteht man diese ὁμολογία als Zugeständnis oder Zusicherung, so muss Brasidas diese gemacht haben. Fasst man die ὁμολογία als Annahme eines Anbots auf, so läge nahe, dass die Amphipoliten homologiert haben¹³⁰. Eine weitere Denkvariante wäre, dass sich die Amphipoliten nur nach Zusicherung des Brasidas unterworfen haben.

Ähnlich lässt sich auch der zweite Beleg für die Wortfolge ὁμολογία γίγνεσθαι auslegen. Er stammt aus dem Kontext der Kapitulation der Athener in Sizilien aus 413 v. Chr. Der athenische Stratege Demosthenes ergibt sich Gylippos und den Bewohnern von Syrakus¹³¹:

ὁμολογίαν. – Die Peloponnesier aber fürchteten, dass bei einer gewaltsamen Einnahme sie aufgerieben würden, übergaben den Athenern Nisaia mittels einer Homologie.

¹²⁸ Thuk. 4.106.3; vgl. dazu ausführlicher unten unter 4.

¹²⁹ Hier kann die Frage außer Betracht bleiben, ob es sich bei dem Vertragstext oder der ihm vorausgehenden Kundmachung um ein schriftlich fixiertes Dokument gehandelt habe, welches Thukydides vielleicht sogar aus eigener Anschauung bekannt gewesen ist. Nach Westlake 1962, 282 (bzw. bei A. 19) kennt Thukydides das κήρυγμα von Leuten, die sich ihm in Eion angeschlossen haben, nachdem sie Amphipolis verlassen hatten. Meyer 1970, 10 votiert dagegen, dass Thukydides den Text kannte und hier paraphrasiert hat, da es sich dabei um ein „mündliches Angebot“ gehandelt hat; und nach spätestens fünf Tagen habe ein Dokument seine Bedeutung verloren. Dagegen meint Müller 1997, 164, dass die begrenzte Gültigkeit des Anbotes (fünf Tage) noch nichts für oder wider die Schriftform aussage: „Ob Thukydides einer schriftlichen Unterlage bedurfte, ist nicht die Frage: er hat solche Dokumente, wie man oft genug erkennen kann, üblicher Weise verwendet und im hiesigen Fall keinen Anlass gehabt, von dieser seiner Methode abzuweichen“.

¹³⁰ Dafür spricht die Sprache des Thukydides: So charakterisiert er kurz darauf das Recht der Bewohner von Amphipolis, die Stadt mit ihrer Habe zu verlassen, als „dem Friedensvertrag gemäß“ (κατὰ τὰς σπονδάς). Thukydides trifft als Stratege selbst in dem benachbarten Eion Vorkehrungen für die von ihm erwartete Fluchtbewegung aus Amphipolis (Thuk. 4.107.1-2).

¹³¹ Thuk. 7.82.1-3; vgl. dazu StV II 199.

ἔπειτα δ' ὕστερον καὶ πρὸς τοὺς ἄλλους ἅπαντας τοὺς μετὰ Δημοσθένους ὁμολογία γίνεται ὥστε ὅπλα τε παραδοῦναι καὶ μὴ ἀποθανεῖν μηδένα μήτε βιαίως μήτε δέσμοις μήτε τῆς ἀναγκαιοτάτης ἐνδείας διαίτης.

Hierauf gibt es später auch eine Homologie mit allen anderen um Demosthenes, unter der Bedingung, dass, wenn sie Waffen abgäben, keiner sterben würden, weder gewaltsam noch in Fesseln noch aufgrund von Mangel an der notwendigsten Nahrung.

Die *ὁμολογία* wird hier knapp¹³² referiert¹³³. Die freiwillige Entwaffnung ist ein mögliches Zugeständnis der Athener, die schonende Behandlung der unterlegenen Partei eines der Syrakusier. Damit regelt die *ὁμολογία* das Verhalten beider Kriegsparteien. Liegt hier eine einzige Homologie vor, oder wurden wechselseitige Homologien geschlossen? Gegen die zweite Annahme spricht der Singular *ὁμολογία*. Gylippos nämlich hat sich „nun auch an alle anderen um Demosthenes“ (*πρὸς τοὺς ἄλλους ἅπαντας τοὺς μετὰ Δημοσθένους*) gewandt¹³⁴. Diese „anderen“ sind die Athener und jene ihrer Verbündeten, welche nicht auf die zuvor (*πρῶτον μὲν*) von Gylippos verlautbarte Kundmachung (*κήρυγμα*), dass sie straflos freiwillig die Seiten wechseln könnten, reagiert hatten¹³⁵. Mit ihnen schließt Gylippos nun (*ἔπειτα δὲ ὕστερον*) die *ὁμολογία*.

Bereits die Worte ‚zuerst‘ (*πρῶτον*) – ‚hierauf‘ (*ἔπειτα*) erweisen, dass die Initiative zur *ὁμολογία* und vor allem die Formulierung ihres Inhaltes genauso wie in dem zuvor gemachten Anbot (*κήρυγμα*) von Gylippos ausgeht und die Athener dem Vorschlag zustimmen. Das *ὥστε* selbst könnte man typischer Weise mit ‚unter der Bedingung, dass‘ übersetzen¹³⁶; dann würde es sich auf die Infinitive (*ὅπλα τε παραδοῦναι* und *μὴ ἀποθανεῖν*

¹³² Vgl. dazu Müller 1997, 168-169: „Davon abgesehen hat textlich ganz gewiss nicht sehr viel in dem ‚im Felde abgefaßten Papier‘ gestanden“.

¹³³ Müller 1997, 168-169.

¹³⁴ Demosthenes selbst wird nicht Vertragspartner, versuchte aber, sich umzubringen (Paus. 1,29,2) und war von den Syrakusiern daran gehindert worden; vgl. dazu auch Bengtson 1975, 138. Er wird später umgebracht (Thuk. 7.86); zu Demosthenes vgl. Schmitz 1997, 466-467.

¹³⁵ Thuk. 7.82.1. Von diesem an die Inselbewohner adressierten, unmoralischen Angebot machen aber nur wenige Gebrauch, vgl. dazu Thuk. 7.82.1: *κήρυγμα ποιοῦνται Γύλιππος καὶ Συρακόσιοι καὶ οἱ ξύμμαχοι πρῶτον μὲν, τῶν νησιωτῶν εἴ τις βούλεται, ἐπ' ἐλευθερίᾳ ὡς σφᾶς ἀπιέναι. καὶ ἀπεχωρησάν τινες πόλεις οὐ πολλαί.* – Gylippos, die Syrakusier und die Verbündeten nun ließen zuerst verlautbaren, dass in Freiheit zu ihnen überlaufen könne, wenn einer von den Inselbewohnern dies wolle. Und einige – nicht viele – Poleis liefen über.

¹³⁶ Dies ist durchaus üblich, vgl. dazu unten unter 3.3.

μηδένα) beziehen. Das würde bedeuten: Die Athener homologierten unter der Bedingung, dass sie die Waffen streckten und verschont würden.

Die genaue Formulierung des Inhalts der Homologie zwischen den Athenern und Gylippos ist schwer zu erfassen. So sind die beiden Infinitive *παράδοῦναι* und *ἀποθανεῖν* mit *τε – καί* (sowohl – als auch) einander beigeordnet. Versteht man *ὥστε* mit Infinitiv als ‚unter der Bedingung, dass‘, so wäre eine der Voraussetzungen für die Homologie eine Leistung der Athener, nämlich: die Abgabe der Waffen. Die andere Voraussetzung wäre in der Zusicherung durch Gylippos zu sehen, keinen der Gegner sterben zu lassen. Diese beiden Vertragsbestimmungen stehen in der Paraphrase des Thukydides in keinem Verhältnis zueinander. Dies eröffnet zwei Möglichkeiten: Versteht man *ὥστε* im Sinne von ‚unter der Bedingung, dass‘, dann kam es erst zur Homologie, als beide Voraussetzungen erfüllt waren. Dann wäre der gesamten Stelle über den Inhalt der Homologie nicht mehr zu entnehmen, als dass es zu einer offiziellen Kapitulation gekommen ist, nachdem beide Seiten die Voraussetzungen dafür geschaffen hatten. Versteht man *ὥστε* mit ‚auf dass‘, dann gibt der Satzteil eine Paraphrase des Vertragsinhaltes. Wenn die Athener dem Gylippos unmittelbar danach Geldzahlungen leisten¹³⁷, so erfolgt dies chronologisch betrachtet nach der Homologia, was eher für die zweite Deutungsvariante spricht.

Eindeutig eine Bedingung im Sinne einer Voraussetzung für das Zustandekommen der Homologie enthält das vom zweiten athenischen Strategen, Nikias, dem Gylippos unmittelbar daraufhin verlautbarte Angebot¹³⁸:

ὥς δ' οἰχόμενος ἀπήγγειλε πάλιν παραδεδοκότας, ἐπικηρυκεύεται Γυλίπῳ καὶ Συρακοσίοις εἶναι ἐτοῖμος ὑπὲρ Ἀθηναίων ξυμβῆναι, ὅσα ἀνήλωσαν χρήματα Συρακοσίοι ἐς τὸν πόλεμον, ταῦτα ἀποδοῦναι, ὥστε τὴν μετ' αὐτοῦ στρατιὰν ἀφεῖναι αὐτούς. Μέχρι δ' οὐκ ἂν τὰ χρήματα ἀποδοθῇ, ἄνδρας δώσειν Ἀθηναίων ὁμήρους, ἓνα κατὰ τάλαντον.

Als dieser (Reiter) abgegangen war und (dem Nikias) meldete, dass sie sich ergeben hätten, ließ er (Nikias) dem Gylippos und den Syrakusern verkünden, dass er bereit wäre, für die Athener zu vereinbaren, soviel Geld zu leisten, als die Syrakusier für den Krieg aufgewendet hatten, unter der Bedingung, dass sie das mit ihm befindliche Heer freiließen, (und zu vereinbaren), dass er als Geiseln Männer aus Athen stellen würde, einen pro Talent, bis das Geld gezahlt worden sein würde.

¹³⁷ Thuk. 7.82.3.

¹³⁸ Thuk. 7.83.2.

Nikias ließ verkünden (*ἐπικηρυκεύεται*), dass er zu Verhandlungen über die Kriegskosten bereit sei (*εἶναι ἐτοῖμος ὑπὲρ Ἀθηναίων ζυμβῆναι*) unter der Bedingung, dass (*ὥστε*) Gylippos die Soldaten des Demosthenes freilasse. Da Gylippos diese Bedingung letztlich nicht erfüllt, kommt es auch zu keinem Vertrag¹³⁹. Wenn man annehmen möchte, dass dieser Vertrag eine Homologie gewesen wäre, so wäre ihr Abschluss mit der Freilassung der Gefangenen bedingt gewesen – doch das bleibt Spekulation.

3.3. ὁμολογίαν ποιεῖν πρὸς + *Akkusativ*

Zweimal findet sich die Konstruktion *ὁμολογίαν ποιεῖν*, wörtlich ‚eine *ὁμολογία* machen‘. 427 v. Chr. ergibt sich die Stadt Mytilene auf Lesbos dem athenischen Strategen Paches¹⁴⁰:

ποιοῦνται κοινῇ ὁμολογίαν πρὸς τε Πάχητα καὶ τὸ στρατόπεδον, ὥστε Ἀθηναίοις μὲν ἐξεῖναι βουλευῆσαι περὶ Μυτιληναίων ὅποιον ἂν τι βούλωνται καὶ τὴν στρατιάν ἐς τὴν πόλιν δέχεσθαι αὐτούς, πρεσβείαν δὲ ἀποστέλλειν ἐς τὰς Ἀθήνας Μυτιληναίους περὶ ἑαυτῶν.

Sie schlossen gemeinsam eine Homologie mit Paches und dem Heer, unter der Bedingung, dass es den Athenern möglich sein solle, über die Mytilenaiern zu beraten, was immer sie wollten und dass sie das Heer in der Stadt aufnehmen und die Mytilenaiern eine Gesandtschaft schicken dürfen nach Athen in ihrer Angelegenheit.

Gemeinsam (*κοινῇ*), also unter Einbeziehung aller politischen Guppierungen der Polis¹⁴¹, wird eine Homologie geschlossen mit Paches und seinem Heer. Paches ist freilich als Strategie für Athen nicht vertretungsbefugt, weswegen die endgültige Entscheidung über Mytilene in der athenischen Volksversammlung getroffen werden soll¹⁴². Deren beliebigem Ergebnis unterwerfen sich die Mytilenaiern *ex ante* (*βουλευῆσαι περὶ Μυτιληναίων ὅποιον ἂν τι βούλωνται*)¹⁴³: „*Se suaque omnia potestati atque fidei victoris*

¹³⁹ Thuk. 7.83.2: οἱ δὲ Συρακόσιοι καὶ Γύλιππος οὐ προσεδέχοντο τοὺς λόγους (...).

¹⁴⁰ Thuk. 3.28.1; vgl. dazu StV II 170.

¹⁴¹ Vgl. Classen, Steup 1892, 50, die *κοινῇ* übersetzen als „mit der demokratischen Partei zusammen“. Ähnlich führt Gomme 1956, 290 aus: „*Both parties together – the parties had not been widely separated in policy.*“

¹⁴² Vgl. Classen, Steup 1892, 51, wonach im Heerlager nur „die Präliminarien beschlossen werden“ können. Die konkreten Bestimmungen zur Unterwerfung sind dann das Ergebnis des (zweiten) Volksbeschlusses, vgl. Thuk. 3.50.1-3.

¹⁴³ Vgl. so schon Scheibelreiter 2013, 326-337; Scheibelreiter 2021, 95-97 sowie unten

*permittunt*¹⁴⁴.

Anders als bei der *ὁμολογία*, welche Gylippos mit „den Männern um Demostehens“ abschließt, wird hier der Vertragsschluss aus der Perspektive der unterlegenen Mytilenaiern dargestellt. Das Verb *ποιοῦνται* lässt sich nur auf eine Partei beziehen¹⁴⁵, Subjekt sind die Mytilenaiern. Daher ist das noch kein Indiz für einen Vertrag gleichrangiger Partner, die hier zusammenwirken, wie es Balcer¹⁴⁶ konstatieren wollte und wie es für zwei andere Belege von zutrifft, wo Thukydides diese Wortfolge in Verbindung mit dem Vertrag Athens mit Perdikkas von Makedonien 423 v. Chr.¹⁴⁷ oder dem Abschluss eines Friedensvertrags von Gela 424 v. Chr.¹⁴⁸ gebraucht: Vielmehr beschreibt das *ποιοῦνται* ... *ὁμολογίαν* hier das Handeln der lesbischen Polis, welche zu den Bedingungen des Paches homologiert.

Ähnlich stellt sich die Sachlage bei den Bewohnern der Insel Kythera¹⁴⁹ dar, welche sich nach kurzem Widerstand 424 v. Chr. dem athenischen Strategen Nikias ergeben und mit ihm vereinbaren, die Entscheidung über ihr Schicksal einem athenischen Schiedsgericht¹⁵⁰ anheimzustellen (*ἐπιτρέπειν*)¹⁵¹:

(2) καὶ μάχης γενομένης ὀλίγον μὲν τινα χρόνον ὑπέστησαν οἱ Κυθηρίοι, ἔπειτα τραπόμενοι κατέφυγον ἐς τὴν ἄνω πόλιν, καὶ ὕστερον ξυνέβησαν πρὸς Νικίαν καὶ τοὺς ξυνάρχοντας Ἀθηναίοις ἐπιτρέψαι περὶ σφῶν αὐτῶν πλὴν θανάτου. (3) ἦσαν δέ τινες καὶ γενόμενοι τῷ Νικίᾳ λόγοι πρότερον πρὸς τινὰς τῶν Κυθηρίων, διὸ καὶ θᾶσσον καὶ ἐπιτηδείωτερον τὸ τε παραιντικά καὶ τὸ ἔπειτα τῆς ὁμολογίας ἐπράχθη αὐτοῖς.

unter 5.1.

¹⁴⁴ Graetzel 1885, 16; vgl. dazu Classen, Steup 1961, 142; Baltrusch 1994, 139 mit A. 272. Diese Klausel findet sich etwa auch in Thuk. 2.47; 4.37.2 und 5.116,3.

¹⁴⁵ Das Medium *ποιοῦνται* verschiebt die Perspektive zusätzlich auf das Subjekt – sie „machten die Homologie für sich“, vgl. dazu nur Liddell, Scott, Jones 1968 s.v. *ποιέω* A. II.3.

¹⁴⁶ Balcer 1978, 59.

¹⁴⁷ Thuk. 4.132.1; vgl. dazu oben unter 2.2.

¹⁴⁸ Thuk. 4.65.1-2; vgl. dazu oben unter 2.2.

¹⁴⁹ Kythera gehörte als Katökenland seit dem 6. Jh. zu Sparta, wurde aber mehrfach von Athen besetzt (so auch von 426-424 v. Chr.); in diesen Kontext ist der Kapitulationsvertrag zu stellen; vgl. dazu Büchner 1925, 216-217; Kalczyk, Meyer 1999, 1022.

¹⁵⁰ Bengtson 1975, 98 spricht davon, dass „die athenische Volksversammlung über ihr Schicksal befinden solle“. In Thuk. 4.57.4 entscheiden dann auch die Athener über die Kytherier, vgl. auch Müller (1997) 162.

¹⁵¹ Thuk. 4.54.2-3; vgl. dazu StV II 178 und unten unter 4.

(2) Und als ein Kampf begann, konnten die Kytherier kurze Zeit standhalten, hierauf wandten sie sich ab und flohen in die Oberstadt, und später handelten sie mit Nikias und den anderen Offiziellen aus, die Entscheidung über sie selbst den Athenern schiedsgerichtlich zu überantworten mit Ausnahme jener über die Todesstrafe. (3) Es hatte aber schon vorher einige Verhandlungen gegeben für Nikias mit einigen der Kytherier, weswegen für sie die gegenwärtigen und die die Zukunft betreffenden Inhalte der Homologie schneller und vorteilhafter abgeschlossen wurden.

Thukydides gebraucht hier zuerst das Verb *ζυμβαίνειν*, welches das Verhandlungsergebnis, etwa eine Kapitulation, bezeichnen kann¹⁵². Ebenso kann *ζυμβαίνειν* aber auch die Aufnahme von Verhandlungen beschreiben. Wie bei dem Verb *ὁμολογεῖν* steht das Gegenüber dabei wie hier mit *πρὸς* + Akkusativ¹⁵³ oder im bloßen Dativ¹⁵⁴. Die Verhandlungen der Kytherier mit Nikias münden in eine *ὁμολογία*¹⁵⁵, welche sowohl Regelungen für die sofortige als auch die spätere Umsetzung enthalten habe. So heißt es, dass aufgrund von bereits getätigten Vorverhandlungen des Nikias mit Vertretern Kytheras das, was das Sofortige und das was das Künftige der *ὁμολογία* betraf, für sie schneller und vorteilhafter¹⁵⁶ geregelt werden konnte (*διὸ καὶ θᾶσσον καὶ ἐπιτηδειότερον τὸ τε παρὰντίκα καὶ τὸ ἔπειτα τῆς ὁμολογίας ἐπράχθη αὐτοῖς*). Als unmittelbare Folgen des Abkommens lassen sich vielleicht die Einnahme der Hafenstadt Skandeia und das Zurücklassen einer Besatzung qualifizieren¹⁵⁷. Mit dem ‚Künftigen‘ ist das noch ausstehende Ergebnis des Schiedsgerichts gemeint¹⁵⁸. Wie bei den Mytilenaiern und ihrem Vertrag mit Paches erkennt die unterlegene Partei des Kapitulations-

¹⁵² Vgl. Thuk. 3.66; Thuk. 4.54.2; Thuk. 4.65.2; Thuk. 4.69.3, dort wird es synonym für *ὁμολογία* verwendet. Nörr 1989, 141 spricht diesbezüglich von einer „parallelen Verwendung“.

¹⁵³ Thuk. 1.103.1.

¹⁵⁴ Thuk. 2., 4.7; 4.69.3. Ohne Objekt findet sich *ζυμβαίνειν* etwa in Thuk. 1.117.3; 4.46.2; 4.66.4; 5.61.5; 7.83.2; 8.28.4.

¹⁵⁵ Frezza 1963, 378 hält es für unwahrscheinlich, dass in der dichten Gedrängtheit der Ereignisse die Vertragsbedingungen aufgezeichnet worden sind.

¹⁵⁶ Rhodes 1998, 93 übersetzt *ἐπιτηδειότερον* mit „amicably“.

¹⁵⁷ Thuk. 4.54.4; vgl. so etwa Classen, Steup 1900, 110.

¹⁵⁸ Dessen Urteil teilt Thukydides kurz danach mit, nämlich: die Veranlagung Kytheras als tributpflichtiges Seebundmitglied (vier Talente), die Verwahrung von Geiseln und Tötung von Flüchtlingen aus Ägina (Thuk. 4.57.4), welche in der Nähe von Kythera, in Thyrea im Grenzgebiet zwischen Argos und Lakonien (Thuk. 4.53-57) angesiedelt worden waren, vgl. dazu etwa Welwei 1999, 185.

vertrags¹⁵⁹ hier aber bereits *ex ante* an, was immer über sie beschlossen werden würde.

3.4. ὁμολογία + Verb

Eine letzte Gruppe von Belegen konstruiert mit dem bloßen Dativ ὁμολογία und einem Verb. Diese Wortfolge kann den Vertragsschluss beschreiben sowohl aus Perspektive der Partei, welche die Bedingungen annimmt, als auch jener, welche sie formuliert hat:

Der ersten Unterkategorie sind drei Passagen zuzuordnen, wo ὁμολογία mit dem Verb *προσχωρεῖν* konstruiert ist, was hier¹⁶⁰: ‚sich ergeben‘ oder gar ‚sich als überwunden erklären‘ bedeutet. Prominentestes Beispiel dafür ist die Kapitulation von Samos 439 v. Chr., wo anschließend an den Dativ ὁμολογία „deren wesentliche Unterwerfungsbedingungen“¹⁶¹ referiert werden¹⁶²:

προσεχώρησαν ὁμολογία τεῖχος τε καθελόντες καὶ ὁμήρους δόντες καὶ ναῦς παραδόντες καὶ χρήματα ἀναλωθέντα ταξάμενοι κατὰ χρόνους ἀποδοῦναι.

Und sie erklärten sich auf Grundlage einer Homologie als überwunden, die Mauern niederlegend, Geißeln stellend, die Flotte ausliefernd und festsetzend, die aufgewendeten Kriegskosten in Raten zu bezahlen.

Ebenfalls eine Kapitulation beschreibt Thukydides in Zusammenhang mit der thrakischen Usurpation der Jahre 429/28 v. Chr.¹⁶³: Der thrakische König Sitalkes nimmt dabei die Stadt Eidomene mit Gewalt (*κατὰ κρατος*)

¹⁵⁹ Thuk. 4.5.3. Weiters spricht er neutral von *ζυμβαίνειν* (Thuk. 4.5.2) bzw. *ζύμβασις* (Thuk. 4.5.4). Nach Büchner 1925, 216 fehlte Thukydides hier die Urkunde des Unterwerfungsvertrages.

¹⁶⁰ Das Verb *προσχωρεῖν* kann auch für „beitreten“ (etwa in eine Symmachie) verwendet werden, vgl. Thuk. 1.101.4: *προσεχώρησαν δὲ καὶ Μεγαρῆς Ἀθηναίοις ἐς ζυμμαχίαν*. In dieser Bedeutung ist es etwa auch belegt bei Hdt. 7.156.2, wenn sich dort die Megarer gegenüber Gelon durch Homologie für überwunden erklären: *πολιορκεόμενοι ἐς ὁμολογίην προσεχώρησαν*; vgl. ferner Xen. Hell. 1.2.4.

¹⁶¹ So Müller 1997, 150.

¹⁶² Thuk. 1.117.3; vgl. dazu Scheibelreiter 2013, 322-326.

¹⁶³ Balcer 1978, 60 spricht hier etwas missverständlich von „voluntary treaties of Gortynia, Atalanta and other places with Amyntas of Macedonia“. Der Gegensatz zur erzwungenen Einnahme (*αἰρεῖν κατὰ κρατος*) ist die Kapitulation auf Grundlage eines Unterwerfungsvertrages (*αἰρεῖν ὁμολογία*).

ein, während sich andere Gemeinden freiwillig (*ὁμολογία*) ergeben¹⁶⁴:

ὁ δὲ στράτος τῶν Θρακῶν ἐκ τῆς Δοβήρου ἐσέβαλε πρῶτον μὲν ἐς τὴν Φιλίππου πρότερον οὖσαν ἀρχήν, καὶ εἶλεν Εἰδομένην μὲν κατὰ κρατος, Γορτυνίαν δὲ καὶ Ἀταλάντην καὶ ἄλλα ἅττα χωρία ὁμολογία διὰ τὴν Ἀμύντου φιλίαν προσχωροῦντα, τοῦ Φιλίππου υἱέος, παρόντος.

Das Heer der Thraker aber fiel von Doberos aus zuerst in das Land ein, welches früher Philipp unterstanden war, und nahm Eidomene mit Gewalt, Gortynia aber und Atalante und einige andere Gebiete [nahm es], da sie sich durch eine Homologie ergaben wegen der Sympathie für Amyntas, den Sohn des Philipp, der dabei war.

Des gleichen Gegensatzes bedienen sich die Thebaner, wenn sie behaupten, dass sich Plataiai ihnen 431 v. Chr. nicht aufgrund Gewalt, sondern durch einen Vertrag ergeben hätte (*οἱ Θηβαῖοι ἔφασαν οὐ βιᾶ, ἀλλ' ὁμολογία αὐτῶν προσχωρησάντων*)¹⁶⁵.

Mithilfe von „irgendeinem billigen Zugeständnis“ wollen schließlich die Mytilenaiier 428 v. Chr. die attische Flotte zum Ende erster Kampfhandlungen bewegen¹⁶⁶:

(...) ἔπειτα καταδιωχθέντες ὑπὸ τῶν Ἀττικῶν νεῶν λόγους ἦδη προσέφερον τοῖς στρατηγοῖς, βουλόμενοι τὰς ναῦς τὸ παραυτίκα, εἰ δύναιντο, ὁμολογία τινὶ ἐπιεικεῖ ἀποπέμψασθαι.

(...) daraufhin, verfolgt von den athenischen Schiffen, schickten sie den Strategen Nachricht, da sie die Schiffe, wenn sie es nur vermochten, sofort auf Grundlage einer geeigneten Homologie loswerden wollten.

Die Athener, welche eigentlich geplant hatten, die Mytilenaiier zur Schleifung der Mauern und Auslieferung der Flotte zu zwingen (*ναῦς δὲ παραδοῦναι καὶ τείχη καθελεῖν*)¹⁶⁷, treten mit den Mytilenaiiern in Verhandlungen, welche sich bemühen, eine gemäßigtere *ὁμολογία*¹⁶⁸ zu erwirken

¹⁶⁴ Thuk. 2.100.3.

¹⁶⁵ Thuk. 5.17.3. Auch dies qualifiziert Balcer 1978, 60 als „freiwilligen Vertrag“; vgl. auch Diod. 12.66.4 in Bezug auf die Unterwerfung Nisaias (vgl. oben unter 3.1.).

¹⁶⁶ Thuk. 3.4.2-3.

¹⁶⁷ Thuk. 3.3.

¹⁶⁸ Thukydides spricht hier von einer *ὁμολογία ἐπιεικής*. Bereits in den Scholia vetustiora zu Thukydides wird dies mit *φιλάνθρωπος* („freundlich“) oder *εὐπρεπής* („fair“, „anständig“) gleichgesetzt, vgl. dazu Schol. in Thuc. 3.4.2, zitiert nach Kleinlogel 2019, 578: (*ὁμολογία τινὶ ἐπιεικεῖ*) *συνθήκη τινὶ φιλάνθρωπῳ· ἔνιοι δὲ · ἐπιεικεῖ · εὐπρεπεῖ*.

und eine größere Auseinandersetzung mit der Seemacht vorerst zu vermeiden: Sie machen Vorschläge (λόγους ἤδη προσέφερον τοῖς στρατηγοῖς), welche die Athener dann auch akzeptieren (οἱ στρατηγοὶ τῶν Ἀθηναίων ἀπεδέξαντο)¹⁶⁹: Daraus lässt sich erschließen, dass der Vertragstext¹⁷⁰ von den Mytilenaiern formuliert worden ist.

Es ist anzunehmen, dass auch die Bewohner von Krane auf Kephallenia den Korinthern im Jahr 431/430 v. Chr. einen Vertragstext vorgeschlagen haben, wenn sie diese dann „mit irgendeiner Homologie“ (ἐξ ὁμολογίας τινός) täuschen und in einen Hinterhalt locken¹⁷¹. Hier ist etwa an eine vorgespiegelte Kapitulation zu denken¹⁷², welche die Korinther akzeptieren, ehe sie unerwartet (ἀπροσδοκῆτως) von den Kranern überrumpelt werden¹⁷³.

Jedenfalls im Kontext eines Kapitulationsvertrages steht das zweimal belegte ὁμολογία ἀναγκάζειν (mit Homologie [be]zwingen)¹⁷⁴, ὁμολογία

Classen, Steup 1892, 7 verstehen darunter adäquatere Bedingungen, welche nicht dem strengen Recht entsprechen mussten, aber „billig und annehmbar“ waren. Nach Baltrusch 1994, 135 entspricht das dem typischen Verfahren zum Zustandekommen eines Waffenstillstands, dass die (unterlegene) Seite einen Boten schickte, um einen Waffenstillstand zu erwirken zwecks weitergehender Verhandlungen.

¹⁶⁹ Sie schließen kurz darauf (Thuk. 3.4.4) einen Waffenstillstand (ἀνακομήν ποιησάμενοι), vgl. Baltrusch 1994, 135. Baltrusch 1994, 51 wertet diese ὁμολογία als Waffenstillstandsvertrag; dieser baut jedoch auf der zuvor erzielten Homologie auf. Auch die Formulierung passt nicht zu einem Waffenstillstand, sondern zu einem Kapitulationsvertrag, dessen Bestimmungen weniger einschneidend waren als die von Athen ursprünglich geplanten, vgl. Thuk. 3.3 und dazu oben.

¹⁷⁰ Müller 1997, 155 geht davon aus, dass Thukydides sowohl den Volksbeschluss, der das Schleifen der Mauern und die Herausgabe der Flotte festgelegt hatte, als auch den Waffenstillstandsvertrag von 428 v. Chr. eingesehen habe, und beides hier knapp referiert.

¹⁷¹ Thuk. 2.33.3: ἀπατηθέντες ὑπ’ αὐτῶν ἐξ ὁμολογίας τινὸς ἄνδρας δὲ ἀποβάλλουσι σφῶν αὐτῶν, ἐπιθεμένων ἀπροσδοκῆτως τῶν Κρανίων. – Von diesen aber durch irgendeine Homologie getäuscht, verloren einige eigene Männer, weil die Kranier sie unerwartet angriffen.

¹⁷² Und nicht an σπονδαί; so aber Balcer 1978, 60; vgl. auch Büchner 1921, 213: „Die Kranoier unterwarfen sich zum Schein“.

¹⁷³ Classen, Steup 1914, 78-79 übersetzen ἐξ ὁμολογίας τινός mit „infolge einer nicht weiter bezeichneten Übereinkunft, auf welche sie sich zu verlassen zu können glaubten“; ähnlich Baltrusch 1994, 134 A. 250.

¹⁷⁴ Dies ist zweimal belegt, einmal bei Thuk. 1.107.2, wo die Spartaner die Phoker mittels Homologie zur Rückgabe einer Stadt zwingen: οἱ Λακεδαιμόνιοι Νικομήδους τοῦ Κλεομβρότου ... ἡγουμένου ἐβοήθησαν τοῖς Λωριεῦσιν καὶ τοὺς Φωκέας ὁμολογία ἀναγκάσαντες ἀποδοῦναι τὴν πόλιν ἀπεχώρουν πάλιν. – Die Lakedaimonier unter der Führung von Nikodemus, dem Sohn des Kleombrotos ... zwangen die Phoker mittels

προσάγεσθαι¹⁷⁵ (sich durch Homologie verschaffen)¹⁷⁶ sowie die Wortfolgen *ὁμολογία καθιστάναι* (durch eine Homologie neu anordnen)¹⁷⁷ und *ὁμολογία παριστάναι*¹⁷⁸, welches jeweils die Unterwerfung des Vertrags-

Homologie, die Stadt herauszugeben, und zogen wieder ab.

Die Übersetzung von *τοὺς Φωκέας ὁμολογία ἀναγκάσαντες ἀποδοῦναι τὴν πόλιν* mit „nachdem sie die Phoker zu Vertrag und Rückgabe der Stadt gezwungen hatten“ bei Landmann 1976, 87 wird der Tatsache, dass die Homologie und die Rückgabe der Stadt in unmittelbarem Kausalzusammenhang stehen, nicht gerecht. In Thuk. 3.90 zwingen die Athener die Bewohner von Mylai, ihre Burg zu übergeben und vielleicht auch dazu, mit Athen gegen Messene zu ziehen: *ἠνάγκασαν ὁμολογία τὴν ἀκρόπολιν παραδοῦναι καὶ ἐπὶ Μεσσήνην ξυστρατεῦσαι*. Allerdings lässt sich der Dativ *ὁμολογία* auch nur auf die Übergabe der Akropolis beziehen, was – im Unterschied zur Waffenhilfe im Sinne einer Symmachie – typischer Gegenstand eines Kapitulationsvertrages ist; vgl. dazu unten 5.2.

¹⁷⁵ Classen 1862, 219 verweist in diesem Zusammenhang auch auf die kampflose Einnahme Kephallenias 431 v. Chr. (Thuk. 2.30.2): *ἐπὶ τε Κεφαλληνίαν τὴν νῆσον προσπλεύσαντες προσηγάγοντο ἀνεὺ μαχίης*. Nach Classen, Steup 1914, 75 kann *προσαγέσθαι* im – in Thuk. 6.94.3 nicht vorliegenden – Kontext mit einer Symmachie auch mit „zum Anschluss bringen“ übersetzt werden, so etwa auch in Thuk. 3.91.2; 4.86.1.

¹⁷⁶ Athen unterwirft 414 v. Chr. die sizilische Siedlung Kentoripa (Thuk. 6.94.3 = StV II 197): *Καὶ ἀποπλεύσαντες εἰς Κατάνην, ἐκεῖθεν δὲ ἐπισιτισάμενοι πάσῃ τῇ στρατίᾳ ἐχώρουν ἐπὶ Κεντόριπα, Σικελῶν πόλισμα, καὶ προσαναγόμενοι ὁμολογία ἀπῆσαν πιμπράντες ἅμα τὸν σῖτον τῶν τε Ἰνησσαίων καὶ τῶν Ὑβλαίων*. – Und sie segelten nach Katane, von dort, nachdem sie Verpflegung aufgenommen hatten, zogen sie mit der gesamten Streitmacht nach Kentoripa, eine Ansiedlung der Sikeler, und als sie es sich durch Homologie verschafft hatten, zogen sie ab.

¹⁷⁷ Thuk. 1.114.3. Athen unterwirft 446/45 v. Chr. Euboia und ordnet dort die Verfassungen neu. Hier ist die nicht erhaltene *ὁμολογία* (aus Thuk. 1.114.3) nur Voraussetzung für eine umfangreiche Umgestaltung der Verhältnisse innerhalb einer Gemeinde als auch zu Athen. In diesen Zusammenhang gehört auch das so genannte Chalkis-Dekret (IG I³ 40) aus 446/45 v. Chr. (StV II 155). Der Text dieses Dekrets nimmt in Zeile 49 unmittelbar Bezug auf einen Volksbeschluss der Athener (*τὰ ἐψηφισμένα*), ein *ψήφισμα*, welches die Unterwerfungsbedingungen der Homologie aus 446/45 v. Chr. enthalten haben könnte. Das Chalkis-Dekret mildert die Bedingungen dieser *ὁμολογία* vielleicht ab; vgl. dazu schon Bengtson 1975, 73; Balcer 1978, 55 A. 8 und allgemein Maffi 1984. Classen, Steup 1919, 296 übersetzen *καθιστάναι* hier interpretierend mit: „Sie ordneten durch förmliche Verträge die Verfassungen der Städte ihren Interessen gemäß“. Zu weiteren Belegen für diese Bedeutung verweisen sie auf Thuk. 1.18.1 (*οἱ Λακεδαιμόνιοι καὶ τὰ ἐν ταῖς ἄλλαις πόλεσι καθίστασαν*) und Thuk. 1.76.1 (*ὅμεις γοῦν, ὦ Λακεδαιμόνιοι, τὰς ἐν τῇ Πελοποννήσῳ πόλεις ἐπὶ τὸ ὅμῃν ὠφέλιμον καταστησάμενοι ἐξηγεῖσθε*).

¹⁷⁸ Thuk. 1.29.5, wo die Unterwerfung der korinthischen Kolonie Epidamnos durch die Kerkyraier 435 v. Chr. beschrieben wird: *Τῇ δὲ αὐτῇ ἡμέρᾳ αὐτοῖς ξυνέβη καὶ τοὺς τὴν Ἐπίδαμνον πολιορκοῦντας παραστήσασθαι ὁμολογία ὥστε τοὺς μὲν ἐπὶ ἡλύδας*

partners aus Sicht der Siegermacht beschreibt. In allen hier paraphrasierten Passagen lässt sich der bloße Dativ *ὁμολογία* mit „durch Kapitulation(svertrag)“ übersetzen¹⁷⁹.

3.5. Zusammenfassung

Der kurze Überblick über die bei Thukydides gebrauchten Formulierungen für den Abschluss einer Homologie hat zum einen erwiesen, dass alle 18¹⁸⁰ Belege für die *ὁμολογία* als Kapitulationsvertrag auf das einseitige Agieren einer Vertragspartei hinweisen¹⁸¹. Eine Partei formuliert Bedingungen, zu welchen die andere Partei homologiert¹⁸². Wenn der Vertragspartner der homologierenden Partei von Thukydides explizit genannt wird, so erfolgt dies entweder mit dem bloßen Dativ oder mit der Präposition *πρός* + Akkusativ. Insofern entspricht das auch der *ὁμολογία*-Definition von Balcer als „*agreement to accept the terms of surrender*“¹⁸³.

Diese zweite Variante zur Bezeichnung des Vertragspartners (*πρός* + Akkusativ) lässt keine unmittelbaren Rückschlüsse darauf zu, welche Partei die Bedingungen formuliert hat. Die Mytilenaiier homologieren ebenso mit dem siegreichen Feldherren Paches (*πρός Πάχην*)¹⁸⁴ oder Kythera mit dem überlegenen Nikias (*πρός Νίκιαν*)¹⁸⁵ wie Gylippos mit dem kapitulierenden Heer des Demosthenes in Sizilien (*πρός τοὺς μετὰ Δημοσθενους*)¹⁸⁶. Auch bezüglich des adverbial gebrauchten Dativs *ὁμολογία* ist fünfmal von der Homologie aus Sicht der unterworfenen Partei, fünfmal aus jener der Siegerpartei zu lesen¹⁸⁷. Die Formulierung *ὁμολογία γίνεσθαι* lässt, für sich genommen, nicht erkennen, welche der Parteien die Homologie formuliert;

ἀποδόσθαι, *Κορινθίους δὲ δήσαντας ἔχειν ἕως ἂν ἄλλο τι δόξῃ*; vgl. dazu unten 5.1. Wörtlich bedeutet *παριστάναι ὁμολογία* ‚zur Unterwerfung bringen‘ und ist nach Classen, Steup 1919, 101-102 das Kausativ zu *παραχωρεῖν τινί*; vgl. dazu oben und ferner Thuk. 1.98.4; 1.124.3; 3.35.1; 4.79.2.

¹⁷⁹ Vgl. so auch Classen, Steup 1892, 184.

¹⁸⁰ Zu einer Liste vgl. oben A. 109.

¹⁸¹ So schon Baltrusch 1994, 203.

¹⁸² Nicht notwendiger Weise steht die aber in Zusammenhang mit dem Schwur eines Eides, wie Bauslaugh 1991, 157 A. 31 es postuliert hat; dies ist den hier gebrachten Belegen nicht zu entnehmen.

¹⁸³ Balcer 1978, 62.

¹⁸⁴ Thuk. 3.28.1.

¹⁸⁵ Thuk. 4.54.2.

¹⁸⁶ Thuk. 7.82.2.

¹⁸⁷ Vgl. dazu oben 3.4.

beide Belege bei Thukydides lassen sich als Kapitulationen einer Seite (der Amphipoliten¹⁸⁸ bzw. der Athener¹⁸⁹) verstehen.

Es ergibt sich ferner nicht zwingend, dass stets die siegreiche Partei¹⁹⁰ die Unterwerfungsbedingungen formuliert hat. Aus dem Zusammenhang erschließt sich, dass die Mytilenai 428 v. Chr. die Bedingungen vorschlugen, als sie planen, Athen „mit einer gemäßigten Homologie wegzuschicken“¹⁹¹. Gleiches könnte im Jahre 431 v. Chr. für die (scheinbar unterlegenen) Kranier gelten¹⁹².

In beiden Fällen ist freilich der jeweiligen *ὁμολογία* keine ernsthafte kriegsrechtliche Auseinandersetzung vorausgegangen, was sie vom „typischen“ Anwendungsfall der *ὁμολογία* als Kapitulationsvertrag unterscheidet. Vielleicht lässt sich in beiden Fällen auch deshalb nicht eindeutig feststellen, ob der Vorschlag von dem mächtigeren Vertragspartner (Athen bzw. Korinth) homologiert wurde oder von der unterlegenen Seite. Denkbar ist etwa, dass der Sieger die Bedingungen formulierte, der Unterlegene diese modifizierte, und als Gegenvorschlag unterbreitete, den dann die Siegermacht annahm – und damit homologierte¹⁹³. Dass das *ὁμολογεῖν* als einseitiger Akt der Zustimmung zu formulierten Bedingungen nicht notwendiger Weise von der unterworfenen Partei gegeben werden musste, entspricht der Beobachtung, die Wolff für die Homologie in privatrechtlicher Urkundenpraxis formuliert hat. Demnach sei es „in der Tat gleichgültig, von welcher Seite die Feststellung über den dem Rechtsverhältnis zugrundeliegenden Sachverhalt getroffen wurde“¹⁹⁴.

4. Fallstudien II: Vertragsabschlussverfahren

Einige Bewohner von Kythera hatten 424 v. Chr. mit Athen Bedingungen ausgehandelt, wodurch ein „schnellerer und vorteilhafterer Abschluss der Homologie“ für die Kytherier möglich wurde¹⁹⁵:

¹⁸⁸ Thuk. 4.105.2 u. 106.3.

¹⁸⁹ Thuk. 7.82.3.

¹⁹⁰ Das gilt auch für den Sonderfall aus Thuk. 7.82.1-3, vgl. dazu oben 3.2.

¹⁹¹ Thuk. 3.4.2-4.

¹⁹² Thuk. 2.33.3.

¹⁹³ Vgl. dazu Heuss 1927, 15.

¹⁹⁴ Wolff 1957, 60.

¹⁹⁵ Thuk. 4.54.3.

ἦσαν δέ τινες καὶ γενόμενοι τῷ Νικίᾳ λόγοι πρότερον πρὸς τινὰς τῶν Κυθηρίων, διὸ καὶ θαῖσον καὶ ἐπιτηδειότερον τό τε παραυτίκα καὶ τὸ ἔπειτα τῆς ὁμολογίας ἐπράχθη αὐτοῖς.

Es hatte aber schon vorher einige Verhandlungen gegeben für Nikias mit einigen der Kytherier, weswegen für sie die gegenwärtigen und die die Zukunft betreffenden Inhalte der Homologie schneller und vorteilhafter abgeschlossen wurden.

Nach Vorverhandlungen mit Nikias (*ἦσαν δέ τινες καὶ γενόμενοι τῷ Νικίᾳ λόγοι*), auf denen dann die offiziellen Verhandlungen (*ζυνέβησαν πρὸς Νικίαν καὶ τοὺς ζυνάρχοντας*) aufgebaut haben, folgt, als Verhandlungsergebnis der Kytheraier mit Nikias, die Homologie (*ὁμολογία*).

Ein ähnliches Zusammenspiel von *ζύμβαίνειν* und *ὁμολογεῖν* kann in dem Vertrag zwischen Theben und Plataiai aus 431 v. Chr. gesehen werden. Die Thebaner waren in Plataiai eingedrungen und hatten versucht, den Bundesgenossen Athens¹⁹⁶ zum Beitritt in den boiotischen Bund zu bewegen (*καὶ ἐξ ζύμβασιν καὶ φιλίαν τὴν πόλιν ἀγαγεῖν*)¹⁹⁷. Ein Herold verkündete die Möglichkeit, zu ihnen überzuwechseln¹⁹⁸, und die Thebaner vermeinten, auf diese Weise leicht die Bewohner der Stadt zum Seitenwechsel zu bewegen (*νομίζοντες σφίσι ραδίως τούτῳ τῷ τρόπῳ προσχωρήσειν τὴν πόλιν*)¹⁹⁹. Die Plataier gaben dem Aufnahmegesuch nach außen hin nach (*πρὸς ζύμβασιν ἐχώρησαν*), gingen scheinbar darauf ein (*καὶ τοὺς λόγους δεξάμενοι*) und verhielten sich ruhig²⁰⁰. Zu dem Vertrag kommt es in der Folge nicht, doch hier interessiert nur die bei Thukydides gebrauchte Terminologie: Auf die Kundmachungen (*κηρύγματα*) durch einen Herold²⁰¹ sollte die *ζύμβασις* erfolgen: Das *πρὸς ζύμβασιν ἐχώρησαν*²⁰² hingegen deutet, in Verbindung mit der Annahme der Bedingungen (*τοὺς λόγους δεξάμενοι*) darauf hin, dass damit die Aufnahme der Vertragsverhandlungen gemeint ist²⁰³. Und so kommt

¹⁹⁶ Vgl. Thuk. 2.2.1, wo von Plataiai (im Akkusativ) als *Ἀθηναίων ζυμμαχίδα* zu lesen ist.

¹⁹⁷ Thuk. 2.2.4.

¹⁹⁸ Thuk. 2.2.4.

¹⁹⁹ Thuk. 2.2.4. Zum historischen Hintergrund vgl. Kirsten 1950, 2305; Hammond 1992, 145-147.

²⁰⁰ Thuk. 2.3.1; dies wird in Thuk. 3.66.2 wörtlich wieder aufgegriffen.

²⁰¹ In Thuk. 2.2.4 planen die Thebaner freundliche Verlautbarungen (*κηρύγμασι τε χρήσασθαι ἐπιτηδείους*), und schließlich tritt ein Herold vor und macht diese (*καὶ ἀνείπεν ὁ κήρυξ*).

²⁰² Thuk. 2.3.1.

²⁰³ Die Übersetzungen sind hier uneinheitlich, vgl. etwa Smith 1928, 261: „they

es ja auch erst später dazu (*πράσσοντες δέ πως ταῦτα*)²⁰⁴. Deren Ergebnisse sind nicht unmittelbar bekannt, der darauffolgende, nächtliche Angriff der Plataier wird aber von den Thebanern 427 v. Chr. als „entgegen dem Verhandlungsergebnis“ (*παρὰ τὴν ζύμβασιν*)²⁰⁵ und „Bruch der Homologie“ (*λυθεῖσα ὁμολογία*)²⁰⁶ eingestuft²⁰⁷. Das hier skizzierte Schema lautet also darauf, dass Vertragsbedingungen einseitig verkündet (*κηρύττειν*), danach verhandelt (*ζυμβαίνειν*) und schließlich homologiert (*ὁμολογεῖν*) werden.

Auch bei der Kapitulation von Nisaia, ebenfalls im Jahr 424 v. Chr., folgt auf das Aushandeln der Bedingungen (*ζυμβαίνειν*) das *ὁμολογεῖν*²⁰⁸:

(...), ξυνέβησαν τοῖς Ἀθηναίοις ῥητοῦ μὲν ἕκαστον ἀργυρίου ἀπολυθῆναι ὄπλα παραδόντας, τοῖς δὲ Λακεδαιμονίοις, τῷ δὲ ἄρχοντι καὶ εἰ τις ἄλλος ἐνῆν, χρῆσθαι Ἀθηναίους ὃ τι ἂν βούλωνται. ἐπὶ τούτοις ὁμολογήσαντες ἐξῆλθον.

(...); und sie handelten mit den Athenern aus, dass jeder für eine bestimmte Summe sich freikaufen könne, wenn sie die Waffen abgeben, sowie dass es den Athenern freistehe, mit den Lakedaimoniern – dem Befehlshaber und wenn noch jemand anderer von diesen in der Stadt war – zu verfahren wie sie es wollten. Zu diesen Bedingungen homologierend verließen sie (= die Nisaier) die Stadt.

Das Verbaladjektiv *ῥητός* („vereinbart“) suggeriert, dass der genaue Betrag zur Auslösung jedes Einzelnen im Rahmen dieser Verhandlungen festgelegt worden war.

Die ausführlichste Schilderung zum Vertragsabschlussverfahren gibt Thukydides in Zusammenhang mit der Einnahme von Amphipolis durch Sparta im Jahre 424 v. Chr.²⁰⁹:

Καὶ τὴν ζύμβασιν μέτριαν ἐποιεῖτο, κήρυγμα τόδε ἀνειπών, Ἀμφιπολιτῶν καὶ Ἀθηναίων τῶν ἐνόντων τὸν μὲν βουλόμενον ἐπὶ τοῖς ἑαυτοῦ τῆς

concluded to mak terms“. Auch Classen, Steup 1914, 6 legen mit „entschlossen sich zu dem Verträge“ nahe, die *ζύμβασις* nicht notwendiger Weise als Vertrag zu verstehen, sondern als Vertragsentwurf, als Vertragstext im Stadium seiner Aushandlung. Demgegenüber übersetzt Landmann 1976, 118 die Wortfolge *πρὸς ζύμβασιν ἐχώρησαν* mit „sie bequemen sich also zum Anschluss.“

²⁰⁴ Thuk. 2.3.2.

²⁰⁵ Thuk. 3.66.2.

²⁰⁶ Thuk. 3.66.3.

²⁰⁷ Im selben Jahr (427 v. Chr.) wurde Plataiai dann von Sparta und Theben zerstört, vgl. Thuk. 3.68 und dazu Freitag 2000, 1093.

²⁰⁸ Thuk. 4.69.3; vgl. dazu auch Scheibelreiter 2021, 91.

²⁰⁹ Thuk. 4.105.2; vgl. dazu StV II 182 und ferner Scheibelreiter 2021, 91-92.

ισῆς καὶ ὁμοίας μετέχοντα μένειν, τὸν δὲ μὴ ἐθέλοντα ἀπιέναι τὰ ἑαυτοῦ ἐκφερόμενον πέντε ἡμέρων.

Und er machte ein maßvolles Angebot, indem er folgende Bekanntmachung verkünden ließ, dass jeder der Amphipoliten und der in der Stadt befindlichen Athener, der es wollte, an seinem Eigentum gleich und ganz teilhaftig, [in der Stadt] verbleiben dürfe, wenn das aber einer nicht wollte, dass er abziehen dürfe innerhalb von fünf Tagen und sein Eigentum mitnehmen.

Brasidas, der spartanische Feldherr unterbreitet der Stadt eine *ζύμβασις μέτρια*, ein „Sonderangebot“²¹⁰ für eine „glimpfliche Kapitulation“²¹¹ zu den folgenden, annehmbaren Bedingungen²¹²: Wer von den Amphipoliten und den in Amphipolis ansässigen Athenern es wolle, dürfe als gleichberechtigter Bürger in der Stadt verbleiben, wer es nicht wolle, mit seinem Vermögen innerhalb von fünf Tagen abziehen. Dies wird als fair empfunden (*καὶ τὸ κήρυγμα δίκαιον εἶναι ἐλάμβανον*), zumal das athenische Entsatzheer – angeführt übrigens von Thukydides selbst – noch weit entfernt war und wenige Athener in der Stadt waren²¹³. In der Folge kommt es zum Kapitulationsvertrag und man ließ Brasidas zu den von ihm verkündeten Bedingungen in die Stadt ein²¹⁴: *ἐγένετο ἡ ὁμολογία καὶ προσεδέξαντο ἐφ’*

²¹⁰ So Müller 1997, 163; vgl. dazu auch den Begriff der *ζυμβατήριοι λόγοι* in Thuk. 5.76.1: *λόγους προύπεμπον ἐς τὸ Ἄργος ζυμβατερίους* und Thuk. 5.77: *ἔπεισαν τοὺς Ἀρηγεῖους προσδέξασθαι τὸν ζυμβατήριον λόγον*. Dabei handelt es sich bei den *ζυμβατήριοι λόγοι* jeweils um einen Vertragsentwurf der Spartaner, oder, wie Gomme, Andrewes, Dover 1970, 131 es bezeichnet, ein „*long and detailed document*“.

²¹¹ So die Ausgabe Thukydides 1853, 131.

²¹² Hornblower 1996, 336 spricht von „*moderate terms*“. Dass *ζύμβασις* hier das Vertragsangebot bezeichnet, dies legt auch das Imperfekt *ἐποιεῖτο* nahe. So übersetzt etwa Graves 1888, 270 mit „*er war bereit, einen Vertrag zu formulieren*“. Die Milde des Brasidas ist ein bei Thukydides oftmals gebrachter Topos; Hornblower 1996, 336 verweist auf Thuk. 4.108.2, wo zu lesen ist, dass sich Brasidas in seinem Zorn beherrschte (*ἑαυτὸν παρασχών*). Allgemein zur Darstellung des Brasidas bei Thukydides vgl. Hornblower 1996, 38–61.

²¹³ Vgl. dazu Westlake 1962, 282–283.

²¹⁴ Das Verb *προσεδέξαντο* wird etwa bei Smith 1930, 393, Landmann 1976, 347 oder Rhodes 1998, 145 als „(sc. Brasidas) in die Stadt einlassen“ interpretiert und drücke damit die Übergabe aus. Ähnlich lautet etwa Thuk. 2.12.2: *οἱ δὲ οὐχ προσεδέξαντο αὐτὸν ἐς τὴν πόλιν* – sie aber ließen ihn nicht in die Stadt hinein. Und auch in Nisaia „verlassen die Nisaier“ die Stadt im Zuge der Homologie mit Athen (Thuk. 4.106.3: *ἐπὶ τούτοις ὁμολογήσαντες ἐξῆλθον*). *προσδέχεσθαι* könnte aber auch die Annahme des Vertrages beschreiben, vgl. dazu nur Thuk. 2.70.2, wo Poteidaia die Bedingungen Athens akzeptiert (*οἱ δὲ προσεδέξαντο*).

οἷς ἐκήρυξε²¹⁵. Der Homologie, welche die Übergabe der Stadt regelt²¹⁶, geht also ein konkreter Vorschlag voraus, welchen der spartanische Feldherr hatte verkünden lassen²¹⁷ und welcher angenommen wurde²¹⁸.

Auch Poteidaia kapitulierte 428 v. Chr. gegenüber Athen zu Bedingungen (ἐπὶ τούτοις²¹⁹), welche die Poteidaiaiten vorgeschlagen (λόγους προσφέρειν περὶ ζυμβάσεως) und welche die athenischen Feldherren dann angenommen hatten (προσδέχεσθαι)²²⁰.

Die folgende einfache und logische Struktur des Abschlussverfahrens für eine Homologie²²¹ ist in allen fünf Belegen zu erkennen: Die Bedingungen werden zuerst ausgehandelt (ζυμβαίνειν²²²) oder von einer Sei-

²¹⁵ Thuk. 4.106,2. Auch nach Diodor habe Brasidas „die Stadt mittels Homologie (καθ’ ὁμολογίαν) eingenommen zu den Bedingungen, dass (ὥστε) es jedem, der wollte, möglich sein solle, die Stadt mit seiner Habe zu verlassen“, vgl. Diod. 12.68,3: καταπληζόμενος τοὺς Ἀμφιπολίτας παρέλαβε τὴν πόλιν καθ’ ὁμολογίαν, ὥστ’ ἐξεῖναι τῷ βουλομένῳ τὰ αὐτοῦ λαβόντα ἀπελθεῖν ἐκ τῆς πόλεως; vgl. dazu StV II 168.

²¹⁶ Meyer 1970, 10 bezeichnet sie als „Regelung für den Augenblick, d.h., für die Übergabe der Stadt“.

²¹⁷ Das Verfahren zum Abschluss eines Friedensvertrages (σπονδαί) zwischen Sparta und Argos 418/17 v. Chr. (Thuk. 5.76.1-3 und 5, 78), der auch als ὁμολογία bezeichnet wird, folgt einem gleichen Muster. Sparta entsendet Boten, welche Argos Vertragsbedingungen (λόγοι ζυμβατήριοι) unterbreiten sollen (Thuk. 5.76.1). Die dort ansässige, prospartanische Partei soll indessen die Stimmung in Argos nutzen, um die Kapitulation von Argos vorzubereiten und die Stadt „zur Homologie überreden“ (πειθεῖν εἰς τὴν ὁμολογίαν), vgl. Thuk. 5.76.2. In der Folge soll ein Friedensvertrag (σπονδαί) ein militärisches Bündnis (ζυμμαχία) mit Sparta geschlossen und schließlich die Demokratie aufgelöst werden. Ein Unterhändler, der spartanische Gastfreund Lichas, überbringt sodann zwei unterschiedliche Vorschläge der Spartaner – entweder den Krieg oder aber einen Friedensvertrag, wie er kurz darauf von Thukydides zitiert wird (Thuk. 5.77). Hier steht – mit Gomme, Andrewes, Dover 1970, 63 – die Alternative Krieg neben einem bereits ausgearbeiteten Vertragsdokument. Dieses könnte ein originales Dokument abbilden, obwohl seine Einfügung in der Darstellung zum Verständnis der Vorgänge gar nicht notwendig ist – wie Müller 1997, 91-99 betont, könnte Thuk. 5.78 unmittelbar an Thuk. 5.87 anschließen.

²¹⁸ Baltrusch 1994, 129 A. 217: „Das Angebot wird angenommen.“

²¹⁹ Thuk. 2.70.3.

²²⁰ Thuk. 2.70.2. Thukydides verwendet hier, wohl synonym zu ὁμολογεῖν, das Wort ζυμβαίνειν für den Kapitulationsvertrag, wenn es die Verhandlungen abschließend heißt: ἐπὶ τοῖσδε οὖν ζυνέβησαν; vgl. dazu Nörr 1989, 141.

²²¹ Diese einfache Struktur erklärt sich für Kapitulationsverträge vielleicht daraus, dass ursprünglich die beiden Feldherren miteinander kontrahiert haben, vgl. Baltrusch 1994, 198.

²²² Thuk. 2.3.1: οἱ δὲ Πλαταιῆς ... πρὸς ζύμβασιν ἐχώρησαν; Thuk. 4.54.3: ζυνέβησαν πρὸς Νικίαν καὶ τοὺς ζυνάρχοντας; Thuk. 4.69.3: ζυνέβησαν τοῖς Ἀθηναίοις; Thuk.

te vorgeschlagen (etwa mittels κήρυγμα²²³, als ζύμβασις²²⁴ oder auch als Volksbeschluss²²⁵), und daraufhin wird von der anderen Seite „zu diesen Bedingungen“ (ἐπὶ τοῖσδε²²⁶, ἐπὶ τούτοις²²⁷, ἐφ’ οἷς ἐκήρυξε²²⁸) homologiert²²⁹. Die ὁμολογία ist also die Bestätigung des Verhandlungsergebnisses, welches von einer Seite vorgeschlagen, von der anderen dann angenommen worden war²³⁰.

Eine geraffte Darstellung dieser einzelnen Etappen eines „formalisierten Verfahrens“²³¹ könnte der knappen Wortfolge innewohnen, derer sich Thukydides bedient in Zusammenhang mit der Unterwerfung der Gemeinde Karystos auf Euböa aus dem Jahr 472 v. Chr. Demnach erzielten die Athener „ein Verhandlungsergebnis gemäß einem Unterwerfungsvertrag“²³² (ζυνέβησαν καθ’ ὁμολογίαν)²³³.

4.105.2: ζύμβασιν μέτριαν ἐποιεῖτο. Balcer 1978, 62 hält fest: „Negotiations could and did occur prior to the formalization of the homologia, as treaty of surrender.“ Als Beispiele dafür nennt er Thuk. 3.4.3 und 3.28.1 (Athen und Mytilene) sowie Thuk. 4.54.3 (Athen und Kythera).

²²³ Thuk. 4.105.2.

²²⁴ Bereits der Vorschlag bzw. das Vertragsangebot werden zuweilen als ὁμολογία bezeichnet, vgl. dazu nur Heuss 1927, 28.

²²⁵ Vgl. dazu etwa den Volksbeschluss von Athen über Chalkis (446/45 v. Chr.), vgl. dazu oben unter A. 177; zum Dekret IG I³ 40 vgl. etwa auch Classen, Steup 1919, 296; Gomme 1945, 342-345; Bengtson 1975, 70-71; Balcer 1978; Hornblower 1991, 186; Koch 1991, 135-169; Smarczyk 2012, 516-517; Scharff 2016, 110 A. 234; Scheibelreiter 2021, 97-100. Zu nennen sind hier auch all jene Homologien, welche generell die Ausformulierung der Bedingungen der athenischen Volksversammlung überantworten wie in Mytilene (Thuk. 3.28.1). In Kythera wird dies einem Schiedsgericht überantwortet, vgl. Thuk. 4.54.2-4.

²²⁶ Thuk. 2.70.3

²²⁷ Thuk. 4.69.3.

²²⁸ Thuk. 4.106.2. Dies lässt sich auf die Bedingungen beziehen, die Brasidas formuliert hat – zu diesen wird er in der Stadt aufgenommen. Notwendigerweise sind die Bedingungen aber auch Voraussetzung / Inhalt für die Homologie.

²²⁹ Thuk. 3.66.2; Thuk. 4.54.3 (τό τε παραντίκα καὶ τὸ ἔπειτα τῆς ὁμολογίας ἐπράχθη αὐτοῖς); 4.69.3 (ὁμολογήσαντες); Thuk. 4.106.2 (ἐγένετο ἡ ὁμολογία).

²³⁰ So Heuss 1927, 28; Bickerman 1950, 108.

²³¹ So Baltrusch 1994, 198.

²³² Hier wird in dem Unterwerfungsvertrag ein Tribut von 7,5 Talenten pro Jahr (fassbar zumindest für die Jahre 451-450 v. Chr., danach sind es fünf Talente) festgelegt, vgl. Gomme 1945, 282.

²³³ Thuk. 1.98.3: πρὸς δὲ Καρυστίους αὐτοῖς ἀνευ τῶν ἄλλων Εὐβοέων πόλεμος ἐγένετο, καὶ χρόνῳ συνέβησαν καθ’ ὁμολογίαν. Balcer 1978, 59 übersetzt συνέβησαν καθ’ ὁμολογίαν mit: „They surrendered according to the terms of the homologia.“

Aber auch unter gleichrangigen Parteien gibt es *ὁμολογαίαι*, welche sich als Zustimmung zu vorher ausgehandelten Bedingungen verstehen lassen, etwa, wenn die Athener 423 v. Chr. in der Volksversammlung den von den Spartanern und ihren Verbündeten vorgeschlagenen Waffenstillstandsvertrag (*ἐκεχειρία*) zustimmen. Der Text von Thuk. 4.118.11 verweist auf die Vorschläge der Lakediten: *ποιεῖσθαι τὴν ἐκεχειρίαν, καθ' ἣν ζυγχοροῦσι Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ ζύμμαχοι αὐτῶν*. Damit nimmt der Volksbeschluss Bezug auf die zuvor bei Thukydides referierten Bedingungen der Spartaner, welche wiederum einen Entschluss des peloponnesischen Bundes abbilden²³⁴. Ferner akkordieren sie den von ihnen in der Vereinbarung verankerten Geltungsbeginn²³⁵ desselben²³⁶: *Καὶ ὁμολόγησαν ἐν τῷ δήμῳ τὴν ἐκεχειρίαν εἶναι ἐνιαυτόν, ἄρχειν δὲ τὴνδε τὴν ἡμέραν (...)*. Thukydides hat die Urkunde des athenischen Volksbeschlusses über die spartanischen Vorschläge vielleicht im Wortlaut tradiert²³⁷. Die Vertragsbestimmungen, welche Sparta vorgeschlagen hatte, stehen in einem von dem Verb *ὁμολόγησαν* regierten AcI (*τὴν ἐκεχειρίαν εἶναι ἐνιαυτόν, ἄρχειν δὲ τὴνδε τὴν ἡμέραν*). Auch beim Friedensvertrag zweier ebenbürtiger Gegner also bedeutet *ὁμολογεῖν* das Zustimmung zu einem vom (präsumptiven) Vertragspartner aufgesetzten Text²³⁸.

²³⁴ Thuk. 4.118.1-10

²³⁵ Vgl. so Classen, Steup 1900, 232-233: Den sofortigen Beginn des Waffenstillstandes hätten die Athener dem Vorschlag der Lakediten hinzugefügt, damit sie nicht weitere Verluste in Thrakien machen würden.

²³⁶ Thuk. 4.118.11-12.

²³⁷ Ein Problem, das hier nicht vertieft werden muss, betrifft das Fehlen der Nennung des Rates in der Bestätigungsformel, welche auf *ἔδοξε τῷ δήμῳ καὶ τῇ βουλῇ* lauten müsste und nicht bloß auf *ἔδοξε τῷ δήμῳ*. Kirchhoff 1895, 14-15 hat vermutet, dass der Rat die Gesandten nicht hatte hören können, weil er verhindert war wegen der Dionysien, die am Vortag zu Ende gegangen seien. Die Erwähnung des Rates sei hier als bloße Formalität ausgelassen worden. Dagegen verweist Gomme 1962, 602-603 darauf, dass die verfassungsmäßigen Vorgaben eingehalten worden sind bei Verabschiedung eines Beschlusses, weshalb Gomme *τῇ βουλῇ καὶ* emendiert hat; Gomme zustimmend äußert sich Baltrusch 1994, 143 A. 295; vgl. zum Problem auch Hornblower 1996, 369-371.

²³⁸ Wie in der Folge auch dargelegt, beschworen daraufhin beide Kriegsparteien den Vertrag, vgl. Thuk. 4.119.1-2. Der Text lautet: *Ταῦτα ζυνέθεντο Λακεδαιμόνιοι καὶ ὁμολόγησαν καὶ οἱ ζύμμαχοι Ἀθηναίοις καὶ τοῖς ζυμμάχοις μηνὸς ἐν Λακεδαιμόνι Γερασίου δωδεκάτη*. Classen, Steup 1961, 234 vermuten hier einen Schreibfehler und lesen *ὡμοσαν* statt *ὁμολόγησαν*, „denn ein *ὁμολόγησαν* wäre neben einem *ζυνέθεντο* recht auffallend, während die Erwähnung der Beschwörung des Vertrages hier ganz angemessen ist“. Anders hat bereits Kirchhoff 1895, 20-21 einen erklärenden Zusatz

5. Fallstudien III: Zu den inhaltlichen Bestimmungen der Homologie

Die für das Vertragsrecht entscheidende Frage betrifft den Inhalt einer Homologie, lautet also konkret darauf, ob darin (künftige) Leistungspflichten festgelegt werden oder das Vorliegen eines Sachverhalts bestätigt wird. Thukydides referiert – im Unterschied etwa zu Friedensverträgen (*σπονδαί*)²³⁹ oder Waffenbündnissen (*συμμαχίαι*)²⁴⁰ – keine Homologie im Wortlaut. Mehrfach paraphrasiert er aber den Inhalt einer Homologie. In diesem Zusammenhang lassen sich vier Konstruktionen ausmachen.

5.1. ὥστε + Infinitiv

Oftmals fasst Thukydides in einem ὥστε-Satz wesentliche Vertragsbestimmungen zusammen²⁴¹. So berichtet Thukydides zweimal davon, dass eine Symmachie „mit der Freund-Feindklausel“ (*ὥστε τοὺς αὐτοὺς ἐχθροὺς καὶ φίλους νομίζειν*) geschlossen werden sollte²⁴², einmal, dass die Symmachie eine Schutzklausel enthalten solle²⁴³. In gleicher Weise nimmt er Bezug auf Verträge, welche eine *uti possidetis*-Klausel²⁴⁴ oder das Verbot wechselsei-

eines unberufenen Kommentators angenommen, welcher das *καθ' ἃ ζυγχοροῦσι Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ ζύμμαχοι αὐτῶν. Καὶ ὁμολόγησαν ἐν τῷ δήμῳ* aus Thuk. 4.118.11 wieder aufgegriffen habe; ihm folgen Gomme 1962, 604 und Hornblower 1996, 371.

²³⁹ Waffenstillstand zwischen Sparta und Athen von 423 v. Chr. (Thuk. 4.118.1-10); Nikiasfrieden zwischen Athen und Sparta (Thuk. 5.18-20); Vertrag Sparta mit Argos aus 418/17 v. Chr. (Thuk. 5.77.1-8).

²⁴⁰ Bündnis zwischen Athen und Sparta aus 421 v. Chr. (Thuk. 5.23.1); Bündnis zwischen Athen, Argos, Mantinea und Elis aus 420 v. Chr. (Thuk. 5.47.1-12).

²⁴¹ So Müller 1997, 146; vgl. dazu auch Classen, Steup 1919, 99.

²⁴² Thuk. 1.44.1 (vgl. dazu StV II 161): *Ἀθηναῖοι δὲ ... μετέγνωσαν Κερκυραίοις ζύμμαχίαν μὲν μὴ ποιήσασθαι ὥστε τοὺς αὐτοὺς ἐχθροὺς καὶ φίλους νομίζειν ...*; Thuk. 3.75.1: *ζύμβασιν δὲ ἔπρασσε καὶ πείθει ὥστε ζυγχορῆσαι ἀλλήλοις δέκα μὲν ἄνδρας τοὺς αἰτιωτάτους κρῖναι (οἱ οὐκέτι ἔμειναν), τοὺς δ' ἄλλους οἰκεῖν σπονδὰς πρὸς ἀλλήλους ποιησαμένους καὶ πρὸς Ἀθηναίους ὥστε τοὺς αὐτοὺς ἐχθροὺς καὶ φίλους νομίζειν*. Diese zweite Passage ist problematisch, da die Freund-Feindklausel nicht Bestandteil eines Friedensvertrages sein kann, sondern nur einer Symmachie. Zum Problem vgl. oben unter 2.2. und allgemein zum Verhältnis Athens mit Kerkyra vgl. Baltrusch 1994, 208-217; Scheibelreiter 2013, 116-124.

²⁴³ Thuk. 5.27.2: *ζύμμαχίαν ποιῆσθαι ὥστε τῇ ἀλλήλων ἐπιμαχεῖν*. Allgemein zur Schutzklausel vgl. Bonk 1974, 18-47; Scheibelreiter 2013, 161-170.

²⁴⁴ Vgl. dazu: Thuk. 1.28.5 (Kerkyra und Epidamnos); Thuk. 4.65.1 (Friedenskongress in Gela).

tiger Schädigung²⁴⁵ enthalten haben.

In all diesen Beispielen wird eine Klausel, welche Inhalt des Vertrages ist, mit *ὥστε* und dem Infinitiv Präsens referiert. Gebräuchlicher noch ist dafür die Konstruktion mit *ἐφ' ᾧ*. Problematisch ist nun, dass mit *ἐφ' ᾧ* ebenso wie *ὥστε* mit Infinitiv sowohl, wie eben in Zusammenhang mit Freund-Feindklausel und Schutzklausel gezeigt, eine Vertragsbestimmung referiert (sie homologierten ‚zu der Bedingung‘), als auch eine Bedingung als Voraussetzung für einen Vertragsschluss (sie homologierten ‚unter der Bedingung, dass‘)²⁴⁶ beschrieben werden kann.

So bietet Kleon 425 v. Chr. etwa den Spartanern an, sich ‚unter der Bedingung, dass‘ (*ἐφ' ᾧ*) die Geiseln glimpflich behandelt würden und über sie später entschieden werden solle, zu unterwerfen²⁴⁷. Die Messenier kapitulieren 460/59 v. Chr. vor den Spartanern unter der Bedingung (*ἐφ' ᾧ*), dass ihnen freies Geleit zugesichert werde²⁴⁸. Beide Beispiele beziehen sich auf Kapitulationsverträge, welche hier jedoch von Thukydides nicht explizit als *ὁμολογία* ausgewiesen werden.

An drei Stellen konstruiert Thukydides Bezugnahme auf den Inhalt einer Homologie mit einem *ὥστε*-Satz. Hier ist an zuerst der Vertrag zwischen Gylippos und dem Heer der Athener²⁴⁹ zu nennen. Wie oben gezeigt wurde²⁵⁰, lässt sich Thukydides²⁵¹ nicht mehr entnehmen, als dass die Athener sich entwaffnen lassen und verschont werden sollen. In welchem Verhältnis diese beiden Inhalte zueinander standen, muss spekuliert werden: Bei

²⁴⁵ Thuk. 6.7.1.

²⁴⁶ Vgl. dazu schon Poppo, Stahl 1886, 267; Classen 1862, 64 und Classen, Steup 1919, 102, wo *ὥστε* übersetzt wird mit „auf die Bedingung, dass“.

²⁴⁷ Thuk. 4.30.4: (...) *προκαλούμενοι, εἰ βούλοιντο, ἀνεῖν κινδύνου τοὺς ἐν τῇ νήσῳ ἄνδρας σφίσι τὰ τε ὅπλα καὶ σφᾶς αὐτοὺς κελεύειν παραδοῦναι, ἐφ' ᾧ φυλακῇ τῇ μετρίᾳ τηρήσονται, ἕως ἂν τι περὶ τοῦ πλέονος συμβᾷθῃ*.

²⁴⁸ Thuk. 1.103.1: *οἱ δ' ἐν Ἰθώμῃ δεκάτῳ ἔτει, ὡς οὐκέτι ἐδύναντο ἀντέχειν, ζυνέβησαν πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους ἐφ' ᾧ ἐξίσιν ἐκ Πελοποννήσου ὑπόσπονδοι καὶ μηδέποτε ἐπιβήσονται αὐτῆς*; vgl. dazu Bengtson 1975, 40-41. Nach Baltrusch 1994, 100 drückt der Begriff *ὑπόσπονδοι* die Ungleichheit der beiden Parteien aus: Dem Schwächeren (hier: den Meseniern) wurde mittels Eides und *σπονδαί* die Möglichkeit zum Auszug eingeräumt und verbürgt.

²⁴⁹ Thuk. 7.82.2; vgl. dazu oben 3.2.

²⁵⁰ Vgl. oben unter 3.2.

²⁵¹ Thuk. 7.82.3.

Balcer²⁵², welcher die Übersetzung von Smith übernehmen dürfte²⁵³, oder Landmann²⁵⁴ werden die beiden einander beigeordneten Infinitive in einen Bedingungszusammenhang gebracht und so interpretiert, dass die Athener verschont würden, wenn sie die Waffen abgeben. Aus Sicht der Athener wäre dies theoretisch genau umgekehrt konstruierbar: Die Athener liefern die Waffen ab, also: sie kapitulierten, wenn sie verschont würden, was so zu verstehen wäre, dass ihnen Schonung zugesichert werden muss, damit sie kapitulieren²⁵⁵. Baltrusch hat so auch diese *ὁμολογία* unter all jene Kapitulationsverträge eingeordnet, welche aus Sicht der Unterlegenen die Aufgabe an die Bedingung des Schutzes der persönlichen Freiheit knüpfen²⁵⁶. Beide Varianten sind Interpretation des Textes, in welchem die Infinitive beigeordnet sind. Wie gezeigt wurde, geht die Initiative von Gylippos aus, der die Vertragsbestimmungen formuliert²⁵⁷. Da also die Athener diesem Vorschlag zustimmen, wird man, nicht nach wörtlicher, aber inhaltlicher Interpretation des Textes, welche sich durch zahlreiche Parallelen bei Baltrusch stützen lässt, mutmaßen dürfen, dass die Athener die Waffen nur dann streckten, wenn ihnen Schonung zugesichert wird²⁵⁸. Dies ist Inhalt der *ὁμολογία*.

Ein weiteres Beispiel für die Beschreibung des Inhalts einer Homologie mit einem *ὥστε*-Satz bietet die Kapitulation von Epidamnos gegenüber Kerkyra aus dem Jahr 435 v. Chr.²⁵⁹:

²⁵² Balcer 1978, 61: „*Afterwards, however, the homologia was made with all the rest of the troops under Demosthenes that if they would surrender their arms no one should suffer death either by violence or by imprisonment or by deprivation of the bare necessities of life.*“

²⁵³ Smith 1935, 169: „*Afterwards, however, an agreement was made with all the rest of the troops under Demosthenes that if they would surrender their arms no one should suffer death either by violence or by imprisonment or by deprivation of the bare necessities of life.*“

²⁵⁴ Landmann 1976, 581 lässt sich so verstehen, wenn er übersetzt: „*Danach, etwas später, kommt es mit der ganzen übrigen Abteilung des Demosthenes zu einem Abkommen: sie sollen die Waffen strecken und es solle keiner das Leben verlieren, weder gewaltsam noch im Gefängnis noch durch Mangel an der notwendigsten Nahrung.*“

²⁵⁵ In beiden Fällen läge eine Potestativbedingung vor: Die Bedingungseintritt hängt vom Willen der Gegenpartei ab.

²⁵⁶ Baltrusch 1994, 122 A. 182 und 129 A. 214.

²⁵⁷ Vgl. dazu oben unter 3.2.

²⁵⁸ Baltrusch 1994 vergleicht Thuk. 7.82.3 mit Thuk. 3.28.1 (122 A. 182) und mit Thuk. 5.54.2 (129 A. 214).

²⁵⁹ Thuk. 1.29.5; vg. dazu StV II 160 und oben A. 178.

Τῇ δὲ αὐτῇ ἡμέρᾳ αὐτοῖς ξυνέβη καὶ τοὺς τὴν Ἐπίδαμνον πολιορκοῦντας παραστήσασθαι ὁμολογία ὥστε τοὺς μὲν ἐπὶ λυδᾶς ἀποδόσθαι, Κορινθίους δὲ δῆσαντας ἔχειν ἕως ἂν ἄλλο τι δόξῃ.

An demselben Tag²⁶⁰ geschah es auch, dass die Belagerer Epidamnos auf Grundlage einer Homologie zur Unterwerfung brachten, unter der Bedingung, dass die zugezogenen Siedler verkauft würden, sie die Korinthier aber in Fesseln halten würden, bis man etwas Anderes (über diese) entscheiden würde.

Epidamnos wird „durch Homologie zur Unterwerfung gebracht“²⁶¹. Im ὥστε-Satz wird ausgeführt, dass die von Korinth nach Epidamnos entsandten Siedler²⁶² in die Sklaverei verkauft werden, wohingegen die in Epidamnos ansässigen Korinthier festgesetzt verbleiben sollen. Ist beides Gegenstand der Homologie, welche die Epidamnier mit den Kerkyraiern geschlossen haben²⁶³, oder handelt es sich bei dem Verkauf der Siedler um eine Vorbedingung für den Abschluss der Homologie²⁶⁴? Wieder ließe der ὥστε-Satz beide Deutungsvarianten zu.

Das Verb ἀποδόσθαι (verkaufen) steht im Infinitiv Aorist und bezeichnet zumindest den Beginn des Verkaufs. Gegenstand der Homologie könnte daher sein (1) der Verkauf durch die Epidamnier selbst, (2) die Herausgabe zum Verkauf durch die siegreichen Kerkyraier (an Dritte)²⁶⁵ oder aber (3) die Herausgabe im Zuge des Verkaufs an die Kerkyraier²⁶⁶. In den beiden

²⁶⁰ Kurz zuvor hatten die Kerkyräer Korinth in der Seeschlacht von bei Leukimma besiegt.

²⁶¹ Classen, Steup 1919, 101-102 verweisen in Bezug auf die Bedeutung von παραστήσασθαι als „zur Unterwerfung bringen“ auch auf Thuk. 1.98.4; 1.124.3; 3.35.1; 4.79.2; vgl. dazu auch oben A. 178.

²⁶² Diese sind Ambrakioten und Leukadier, vgl. Thuk. 1.26.1.

²⁶³ So lautet die Übersetzung von Thuk. 1.29.5 bei Landmann 1976, 41: „Am gleichen Tag traf es sich, daß auch Epidamnos sich seinen Belagerern ergab und ein Abkommen annahm, wonach die Neuankömmlinge verkauft, die Korinther bis zu weiteren Beschlüssen in Fesseln gehalten werden sollten.“

²⁶⁴ Balcer 1978, 60 übersetzt wie folgt: „.... they forced it (= Epidamnos) into an homologia, on the condition that the other immigrants should be sold into slavery, but the Corinthians should be kept in bonds until something else should be agreed on.“

²⁶⁵ So etwa Pritchett 1991, 257.

²⁶⁶ Die Übersetzung von Canfora 1983, 89 unterstellt genau diesen Sachverhalt: „.... le loro truppe che assediavano Epidamno indussero gli assediati ad un accordo in base al quale essi avrebbero venduto come schiavi ai Corcirese gli stranieri quanto ai Corinzi, li avrebbero tenuti prigionieri fino a nuova deliberazione.“ Wenig Aufschluss bietet in dieser Frage Panagopoulos 1989, 29-30, der immerhin festhält, dass in Epidamnos

letzten Fällen musste nach griechischem Vertragsverständnis die Übergabe der Siedler an die Kerkyraier erfolgen²⁶⁷. Dann würden die Epidamnier die erfolgte Übergabe mittels Homologie bestätigen. Die Verwahrung der Korinthier ist zwar mit dem Infinitiv Präsens konstruiert, beschreibt aber mit dem Verb für „haben“ (ἔχειν) einen Zustand. Mit der Homologie bestätigen die unterlegenen Epidamnier also jedenfalls, dass sie die Korinthier als Geiseln in Verwahrung haben. Anders als im Vertrag zwischen Gylippos und den Athenern enthält diese Homologie aber kein Zugeständnis an die Unterlegenen.

Zur Darstellung der *ὁμολογία* anlässlich der Kapitulation der Mytilenai-er (427 v. Chr.) verwendet Thukydides nur Infinitive im Präsens. Auch hier hängen alle drei von einem einleitenden ὥστε ab²⁶⁸:

ποιοῦνται κοινῇ ὁμολογίαν πρὸς τε Πάχητα καὶ τὸ στρατόπεδον, ὥστε Ἀθηναίοις μὲν ἐξεῖναι βουλευσάσαι περὶ Μυτιληναίων ὅποῖον ἂν τι βούλωνται καὶ τὴν στρατιὰν ἐς τὴν πόλιν δέχεσθαι αὐτούς, πρεσβεῖαν δὲ ἀποστέλλειν ἐς τὰς Ἀθήνας Μυτιληναίους περὶ ἑαυτῶν.

Sie schlossen gemeinsam eine Homologie mit Paches und dem Heer, unter der Bedingung, dass es den Athenern möglich sein solle, über die Mytilenai-er zu beraten, was immer sie wollten und dass sie das Heer in der Stadt aufnehmen und die Mytilenai-er eine Gesandtschaft schicken dürfen nach Athen in ihrer Angelegenheit.

Mit den Partikeln *μὲν* und *δέ* werden die Positionen beider Seiten beschrieben: Zwar soll die Entscheidung über Mytilene der athenischen Volksversammlung anheimgestellt und das athenische Heer aufgenommen werden, im Gegenzug aber dürfen die Bewohner der lesbischen Polis Gesandte nach Athen schicken. Dies alles weist in die Zukunft. Es werden damit aber keine „Pflichten“ der Mytilenai-er begründet. Diese willigen vielmehr ein, dass die Entscheidung dem attischen Demos übertragen wird²⁶⁹: Die Kapitulation erfolgt also bereits jetzt, wobei deren konkreten Bedingungen erst später festgelegt werden sollen – eine, wie schon gezeigt²⁷⁰, mehrfach für Kapitulationsverträge belegte Praxis. Müller²⁷¹ spricht daher

erstmals die Praxis aufkam, Kriegsgefangene als Sklaven zu verkaufen.

²⁶⁷ Maddalena 1952, 20, übersetzt ἀποδιδόναι mit „übergeben“ (*consegnare*).

²⁶⁸ Thuk. 3.28.1.

²⁶⁹ Thuk. 3.50.1.

²⁷⁰ Vgl. dazu oben unter.

²⁷¹ Müller 1997, 156.

auch von einer „vorläufige(n) Kapitulationsvereinbarung“; diese hätten erst nach Beschluss in Athen zu vollwertigem Abkommen werden können. Die Mytilenaier stimmen damit bereits jetzt dem wie auch immer gearteten Ergebnis des Volksbeschlusses zu²⁷². Um die athenische Willensbildung zumindest theoretisch mitbeeinflussen zu können, dürfen sie eine Delegation nach Athen schicken. Der *ᾠστε*-Satz fasst also den Vorschlag des Paches zusammen, dem die Mytilenaier zustimmen. Durch Aufnahme des fremden Heers in der Stadt wird die Kapitulation realiter umgesetzt.

Jene Fallgruppe, derzufolge Thukydides den Inhalt einer Homologie in einem *ᾠστε*-Satz paraphrasiert, zeigt ein heterogenes Bild und lässt sich nur schwer für die inhaltliche Ausgestaltung des Vertragstextes auswerten. Übersetzt man das *ᾠστε* mit ‚unter der Bedingung, dass‘, so würde die Kapitulation jeweils von Vorbedingungen abhängig gemacht werden, also erfolgen, wenn Athen dem Gylippos die Waffe ausliefert, die Epidamnier die Verkäufe von korinthischen Siedlern vollziehen oder die Mytilenaier den Athenern zubilligen, die konkrete Entscheidung erst zu fällen. Das würde die Homologie vom Inhalt des *ᾠστε*-Satzes entkoppeln als ein bloßes Protokoll darüber erscheinen lassen, dass diese Vorbedingungen erfüllt sind. Versteht man den ganzen *ᾠστε*-Satz als Paraphrase des Inhalts der Homologie, so haben alle drei Belege immerhin gemein, dass darin die Unterwerfung der unterlegenen Partei geregelt wird, welche zumindest im ersten Fall (Gylippos und die Athener) dem Vorschlag der überlegenen Partei homologiert. Mit Gylippos und Paches wird (vorläufig) Schonung vereinbart, was man mit Baltrusch als Bedingung für die Kapitulation interpretieren darf; ein solches Zugeständnis der Kerkyraier fehlt in ihrem Vertrag mit den Epidamniern.

²⁷² Deren sind es schließlich zwei: Nach einem ersten, im Zorn ergangenen Volksbeschluss sollten alle Männer getötet, Frauen und Kinder versklavt werden (Thuk. 3.36.2). Diesem *ψήφισμα* wurde durch ein zweites derogiert (Thuk. 3.50.1-3): Die im zweiten *ψήφισμα* niedergelegten und schließlich exekutierten Konditionen entsprechen denen der typischen Kapitulation eines mächtigen Seebundmitglieds: Schleifen der Mauer, Auslieferung der Flotte und Regelung von Ausgleichszahlungen. Die übliche Veranlagung zu einer Beitragsveranlagung wird im Falle von Mytilene durch eine Neuverteilung des Landes an attische Siedler surrogiert; zum Problem vgl. etwa Scheibelreiter 2013, 329-331 und insbesondere die auf 330 A. 15 genannte, weiterführende Literatur.

5.2. Infinitiv-Konstruktionen in Abhängigkeit von *ὁμολογία*

Thukydides umreißt den Inhalt der Homologie wohl auch dort, wo er auf das *ὁμολογία* einen Infinitiv folgen lässt²⁷³: Wenn die Mytilenaiier 428 v. Chr., nach ersten Scharmützeln mit der athenischen Flotte, planen, mittels einer „(für sie) geeigneten *ὁμολογία*“ die Athener „heimzuschicken“ (*ἀποπέμψασθαι*), so beschreibt dies den Zweck der Homologie aus Sicht der Mytilenaiier, nicht ihren Wortlaut²⁷⁴.

Bei der spartanischen Aktion gegen die Phoker 458/57 v. Chr.²⁷⁵ lässt sich als einzige mögliche Information über den Inhalt des Kapitulationsvertrages²⁷⁶ die Räumung der zuvor besetzten Stadt (*τὴν πόλιν ἀποδοῦναι*) ausmachen²⁷⁷.

Wenn 426 v. Chr. Athen die Stadt Mylai mittels Homologie dazu zwingt, ihre Burg zu übergeben, und ferner, sich an einem Feldzug gegen Messene zu beteiligen²⁷⁸, so gilt es hier zu differenzieren: Da ein Unterwerfungsvertrag typischerweise die Öffnung der Stadt vorsah, nicht aber die Aufnahme

²⁷³ Zu dem Versprechen des Sitalkes, Thrakien zu befreien, welches mit *ὁμολογεῖν* und einem Futur-Infinitiv konstruiert und wohl untechnisch zu verstehen ist, vgl. oben unter 2.2.

²⁷⁴ Thuk. 3.4.2-4; vgl. dazu oben unter 3.4. Die athenischen Strategen um Kleippides haben Order, den Mytilenaiern zu sagen, „dass sie die Mauer niederlegen und die Schiffe ausliefern sollen, und sie zu bekämpfen, wenn sie dem nicht nachkämen“ (Thuk. 3.33): *Μυτιληναίοις εἰπεῖν ναῦς τε παραδοῦναι καὶ τεῖχῃ καθελεῖν, μὴ πειθομένων δε πολεμεῖν*: Nach Müller 1997, 155 referiert Thukydides mit diesen Worten stichwortartig einen Volksbeschluss aus Athen, welcher ihm bekannt gewesen sei.

²⁷⁵ Thuk. 1.107.2; vgl. dazu oben unter 3.4. bei A. 174.

²⁷⁶ Balcer 1978, 60 wertet diesen Vertrag irrig als *σπονδαί*; dem widerspricht schon die Tatsache, dass der Vertrag erzwungen wurde.

²⁷⁷ Hier irritiert die Übersetzungen sowohl von Landmann 1976, 87 („und nachdem sie die Phoker zu Vertrag und Rückgabe der Stadt gezwungen hatten“) als auch jene von Smith, 1998, 179 („and after they had forced the Phocians to make terms and restore the city ...“). Beide suggerieren, dass der Vertrag und die Übergabe der Stadt erzwungen wurden und nicht notwendiger Weise, dass beides miteinander verknüpft ist; vgl. dazu schon oben unter 3.4.

²⁷⁸ Thuk. 3.90.3: *οἱ δὲ Ἀθηναῖοι καὶ οἱ ξύμμαχοι (...) ἡνάγκασαν ὁμολογία τὴν ἀκρόπολιν παραδοῦναι καὶ ἐπὶ Μεσσήνην ζυστρατεῦσαι*. – Die Athener aber und ihre Verbündeten (...) zwangen sie auf Grundlage einer Homologie, die Burg herauszugeben, und mit ihnen gegen Messene Krieg zu führen.

in ein Waffenbündnis, wird man mit Smith²⁷⁹ und Baltrusch²⁸⁰ davon ausgehen können, dass nur ersteres mittels Homologie erzwungen worden ist.

Andererseits ist in den genannten Beispielen die geraffte Darstellung wenig belastbares Zeugnis dafür, notwendigerweise eine „Unterwerfung nach Abschluss der Homologie“ anzunehmen und nicht etwa „Unterwerfung im Zuge der Homologie“²⁸¹.

²⁷⁹ Vgl. die Übersetzung von Thuk. 3.90.3 bei Smith 1930, 161: „(...) *they compelled ist defenders to surrender the acropolis by agreement and march with them against Messene.*”

²⁸⁰ Vgl. dazu Baltrusch 1994, 133 A. 246 in Zusammenhang mit dem ähnlich gelagerten Fall von Kentoripa (Thuk. 6.94.3 und 7.32.1); vgl. dazu sogleich unten unter 5.3. Indirekte Folge war, dass sich auch die Mutterstadt Messana Athen anschloss; mit deren Abfallen von Athen im Jahre 425 v. Chr. (Thuk. 3.90.2; 4.1.1) dürfte auch wieder Mylai abgefallen sein, so zumindest Ziegler 1933, 1043; Falco, Olshausen 2000, 590.

²⁸¹ Wenig erhellend in dieser Frage sind die anderen Belege für den bloßen Dativ *ὁμολογία*, welche nur das Ergebnis der Unterwerfung beschreiben. Als Athen im Zuge der Friedensverhandlungen von 422/21 v. Chr. von den Thebanern die Rückgabe der Stadt Plataiai verlangt, behaupten diese, dass sie die Stadt nun beherrschten, weil sie Plataiai einst nicht mit Gewalt, sondern durch Homologie zum Abfall gebracht hätten (Thuk. 5.17.3), also, dass „sie Plataiai besäßen nicht aufgrund von Gewalt, sondern durch Homologie“: (...) *οἱ Θηβαῖοι ἔφασαν οὐ βιᾶ, ἀλλ’ ὁμολογία ... ἔχειν τὸ χωρίον*. Auch hier lässt sich die Übergabe der Stadt als Inhalt der zwischen Theben und Plataiai geschlossenen *ὁμολογία* rekonstruieren; zu mit der Stelle verbundenen Textproblemen vgl. Classen 1862, 55. Das Gleiche gilt, wenn es vom Heer des Sitalkes heißt, dass es 429/28 v. Chr. „Gortynia, Atalante und andere Städte durch Vertrag einnahm“ (Thuk. 2.100.3: *εἶλεν ... Γορτυνίαν δὲ καὶ Ἀταλάντην καὶ ἄλλα ἅττα χωρία ὁμολογία*). Dass der hier beschriebene Gegensatz zwischen gewaltsamer Eroberung und Einnahme durch Vertrag (*κατὰ κράτος* – *ὁμολογία*) nur ein scheinbarer ist, da in beiden Fällen die Kapitulation erzwungen worden war, belegt die Analyse von Athens Unterwerfung Euboias 446/45 v. Chr. bei Hampl 1939, 9: So betrachtet er das Territorium von Chalkis ebenso als „Eigentum Athens“ wie jenes der gewaltsam eroberten Gemeinde Hestiaia (Thuk. 1.114.3). Vgl. dazu ferner Thuk. 6.94.3, wonach Athen sich die kleine sizilische Stadt Kentoripa 414 v. Chr. „mittels Vertrags verschafft hat“ (*καὶ προσαγαγόμενοι ὁμολογία*), und dazu Bengtson 1975, 136. Wenn es allerdings in der Folge (Thuk. 7.32.1) heißt, dass Kentoripa Bundesgenosse Athens geworden ist, so muss sich das auf eine später erfolgte Symmachie beziehen und ist nicht unmittelbar als Bestimmung der *ὁμολογία* zu werten, vgl. dazu Baltrusch 1994, 133 A. 246. Und auch aus der Notiz, dass die Athener die Verfassung in Euboia „auf Grundlage einer *ὁμολογία* ordneten“ (Thuk. 1.114.3: *καὶ τὴν μὲν ἄλλην ὁμολογία κατεστήσαντο*), lässt sich nichts Genaueres für deren Inhalt ableiten.

5.3. Vertragsbedingungen werden im AcI referiert

Dreimal werden die Vertragsbedingungen ausführlicher referiert, indem Thukydides sie im AcI wiedergibt²⁸²: Der Kapitulationsvertrag von Nisaia 424 v. Chr.²⁸³ sieht vor, dass (a) jeder Bürger sich gegen eine bereits ausgehandelte Geldsumme freikaufen könne, wenn er (b) die Waffen herausgebe und dass (c) Athen mit den ansässigen Spartanern verfahren dürfe, wie es wolle²⁸⁴. Die Bewohner von Amphipolis wiederum schließen mit Brasidas eine *ὁμολογία* ab²⁸⁵ über das, was Brasidas verkündet hatte, nämlich (a) Bleiberecht bei Wahrung des Vermögensstandes und Beteiligung und (b) freies Geleit für diejenigen, die auswandern wollten. Dies wurde bereits dargestellt.

Hinzu kommt ein drittes Fallbeispiel, wofür vorzuschicken ist, dass Thukydides hier nicht von einer *ὁμολογία* spricht: 428 v. Chr., nach der Niederlage gegen Athen, dürfen in Poteidaia Frauen und Kinder sowie Hilfstuppen der Poteidaiaten²⁸⁶ die Stadt mit jeweils einem Kleidungsstück (die Frauen mit zwei Gewändern) und einem vorher festgelegten Reisegeld²⁸⁷ verlassen²⁸⁸:

ἐπὶ τοῖσδε οὖν ξυνέβησαν, ἐξελθεῖν αὐτοὺς καὶ παῖδας καὶ γυναῖκας καὶ τοὺς ἐπικούρους ξὺν ἐνὶ ἱματίῳ, γυναῖκας δὲ ξὺν δυοῖν, καὶ ἀργύριον τι ῥητὸν ἔχοντας ἐφόδιον.

²⁸² Vgl. dazu auch die Zustimmung der athenischen Volksversammlung zum Waffenstillstand des Jahres 423 v. Chr. Hier zitiert Thukydides wohl aus dem Volksbeschluss der Athener (Thuk. 4.118.11-12), vgl. dazu oben unter 4.

²⁸³ Thuk. 4.69.2; vgl. dazu oben unter 3.1. und 4.

²⁸⁴ Vgl. so die Übersetzung bei Rhodes 1998, 107-108: „*They therefore came to terms with the Athenians that on giving up their arms they should be released in exchange for a fixed sum of money for each man; and that, as for the Spartans, both the commander and any others who were inside, the Athenians should deal with them as they wished.*“

²⁸⁵ Thuk. 4.105.2; vgl. dazu oben unter 4.

²⁸⁶ Poteidaia, ein Seebundmitglied (Thuk. 1.56.2), war 432 v. Chr. von Athen abgefallen und kapitulierte 430/29 v. Chr. gegenüber Athen; vgl. Meyer 1965, 619-620; Zahrt 2001, 231 mit Quellenangaben.

²⁸⁷ Dies indiziert wie bei dem Fall von Nisaia, dass die Summe im Rahmen der Verhandlungen festgelegt worden ist, vgl. dazu oben 4.

²⁸⁸ Thuk. 2.70.3 (= StV II 168); vgl. dazu auch Graetzel 1885, 17-18 mit Verweis auf die allgemeine Bestimmung in Thuk. 4.105.2, wo Brasidas den bleibeunwilligen Bewohnern von Amphipolis gestattet, *ἀπιέναι τὰ ἑαυτοῦ ἐκφερόμενον πέντε ἡμέρων*; vgl. dazu oben unter 4.

Zu diesen Bedingungen schlossen sie einen (Kapitulations-)Vertrag, dass Kinder und Frauen und Hilfstruppen weggehen mit einem Gewand, die Frauen mit zweien, im Besitz einer bestimmten Geldsumme als Reisegeld.

Diese, verhältnismäßig milden Bestimmungen sind ein Zugeständnis der siegreichen athenischen Feldherren²⁸⁹. Aus Perspektive der Poteidaaiaten heißt dies aber, dass sie „nur zu diesen Bedingungen kapitulierten“²⁹⁰. Das *ἐπὶ τοῖσδε* kann also entweder so verstanden werden, dass Kapitulation nur ‚unter diesen Bedingungen‘ erfolgte (und ohne Zusicherung nicht erfolgt wäre), oder, dass sie ‚zu diesen Bedingungen‘ erfolgt ist. Wie in der Homologie zwischen Amphipolis und Brasidas ließe sich nach der ersten Interpretation die Zusicherung der milden Behandlung für die unterlegene Partei dann als Bedingung für die Übergabe der Stadt an den Sieger deuten. Gemäß der zweiten Deutung wäre im AcI der Inhalt der Homologie wiedergegeben.

5.4. Der Inhalt der *ὁμολογία* wird im beigeordneten Partizipium Aorist referiert

Die bisher beigebrachten Belege für Bezugnahmen auf den Inhalt des jeweiligen Kapitulationsvertrages lassen zwei Deutungs-Optionen offen: Entweder war die Homologie Grundlage für die Erbringung bestimmter Leistungen der unterlegenen Partei, oder aber, der Abschluss der Homologie wurde von der Erfüllung oder Zusicherung von Leistung abhängig gemacht, und war demgemäß damit bedingt.

Einen entscheidenden Hinweis für das Verständnis von Kapitulationsverträgen könnten die Unterwerfungsverträge diejenigen geben, welche Athen mit den mächtigen Seebundmitgliedern Thasos²⁹¹, Ägina²⁹² und Samos²⁹³ schließt²⁹⁴. Alle drei Inselstaaten hatten bis zu dieser *ὁμολογία* ja das Privileg besessen, anstelle von Geldleistungen den Beitrag zum delisch-attischen Seebund mit ihrer Flotte erbringen zu dürfen²⁹⁵. Nach dem fehlgeschlagenen Versuch, aus dem Seebund auszutreten, werden – neben

²⁸⁹ So auch Meyer 1965, 622.

²⁹⁰ Vgl. dazu auch Kiechle 1958, 138.

²⁹¹ Vgl. dazu oben unter 3.1.

²⁹² Vgl. dazu oben unter 3.1.

²⁹³ Vgl. dazu oben unter 3.4.

²⁹⁴ Vgl. dazu erste Überlegungen in Scheibelreiter 2021, 92-97.

²⁹⁵ Vgl. dazu Scheibelreiter 2013, 199-205.

individuellen – jeweils die folgenden typischen Unterwerfungsbedingungen formuliert: Das Schleifen der Stadtmauer, das Ausliefern der Flotte und das Festsetzen eines monetären Beitrages als Mitglied im Seebund. Thukydides, der die Texte dieser Kapitulationsverträge vielleicht sogar gekannt haben und damit hier zitieren könnte²⁹⁶, referiert dies in geradezu stereotyper Weise, indem er auf den den Vertragsschluss beschreibende Verbal-ausdruck (*ὁμολόγησαν bzw. προσεχώρησαν ὁμολογία*) Partizipia im Aorist folgen lässt:

Für Thasos, welches nach 465 v. Chr. wieder in den Seebund gezwungen wurde, lautet dies²⁹⁷:

Θάσιοι δὲ τρίτῳ ἔτει πολιορκούμενοι ὁμολόγησαν Ἀθηναίοις τεῖχος τε καθελόντες καὶ ναῦς παραδόντες, χρήματά τε ὅσα ἔδει ἀποδοῦναι αὐτῖκα ταξάμενοι καὶ τὸ λοιπὸν φέρειν τήν τε ἡπειρον καὶ τὸ μέταλλον ἀφέντες.

Als die Thasier aber im dritten Jahr belagert wurden, homologierten sie den Athenern, die Mauer niederlegend, die Flotte ausliefernd und festlegend, wieviel Geld sofort zu leisten war und was sie in Zukunft als Beitrag leisten sollten, sowie ihnen die Festlandbesitzungen und das Bergwerk überlassend.

457 v. Chr. wird Ägina unterworfen, wieder heißt es hier²⁹⁸:

ὁμολόγησαν δὲ καὶ Αἰγινῆται μετὰ ταῦτα τοῖς Ἀθηναίοις, τεῖχη τε περιελόντες καὶ ναῦς παραδόντες φόρον τε ταξάμενοι ἐς τὸν ἔπειτα χρόνον.

Die Aigineten homologierten aber danach den Athenern, die Mauern niederlegend und die Flotte ausliefernd und einen Beitrag festlegend für die Zukunft.

Schließlich sagt Thukydides über Samos, das 439 v. Chr. besiegt worden ist²⁹⁹:

προσεχώρησαν ὁμολογία τεῖχος τε καθελόντες καὶ ὁμήρους δόντες καὶ ναῦς παραδόντες καὶ χρήματα ἀναλωθέντα ταξάμενοι κατὰ χρόνους ἀποδοῦναι.

²⁹⁶ Vgl. Balcer 1978, 58: „*The text seems to be Thucydides' editions of official documents, written perhaps on papyrus or wooden boards and deposited in Athenian archives.*“ Auch nach Müller 1997, 148-149 und Smarczyk 2012, 516-517 referiert Thukydides aus den Urkunden der Kapitulationsverträge; zu seinen möglichen Quellen vgl. Gomme 1945, 365-389; Smarczyk 2012, 504 A. 20.

²⁹⁷ Thuk. 1.101.3; vgl. dazu StV II 135.

²⁹⁸ Thuk. 1.108.4; vgl. dazu StV II 141.

²⁹⁹ Thuk. 1.117.3; vgl. dazu StV II 159.

Und sie erklärten sich auf Grundlage einer Homologie als überwunden, die Mauern niederlegend, Geißeln stellend, die Flotte ausliefernd und festsetzend, die aufgewendeten Kriegskosten in Raten zu bezahlen.

Die einzelnen Bestimmungen der Unterwerfung werden durch Partizipia ausgedrückt: Das Niederlegen der Mauern (*καθελόντες, περιελόντες*), Ausliefern der Schiffe (*παραδόντες*) und die Veranlagung als Beitragszahler (*ταξάμενοι*)³⁰⁰. Das Aorist-Partizip beschreibt gemäß seinem Aspekt den Vollzug einer Handlung, die im Verhältnis zu der Handlung des übergeordneten Verbs als vorausgegangen erscheint³⁰¹ oder aber gleichzeitig erfolgt³⁰². Das Partizip hat also den Wert einer Modalbestimmung für den im *Verbum finitum* ausgedrückten Vorgang³⁰³. Das bedeutet, dass die Unterwerfungsbedingungen vor der Homologie erfolgt sind oder mit ihrem Abschluss erfolgen. Die Formulierung *ὁμολόγησαν ... τείχη περιελόντες*, wörtlich: „Sie homologierten, die Mauern niederlegend“³⁰⁴, lässt sich also übersetzen mit: „Sie homologierten, nachdem sie die Mauern niedergelegt hatten“ oder mit: „Sie homologierten, indem sie die Mauern niederlegten“³⁰⁵. Nicht passend ist: „Sie homologierten, dass sie die Mauern niederlegen sollten“.

Das Thukydides das Partizipium Aorist verwendet, ist schon Poppo, Stahl aufgefallen³⁰⁶; das Partizip sei beordnend aufzulösen: „*Verum participium proprie valet, dadurch dass sie zerstörten*“, ...“³⁰⁷. Auch Classen vermerkt noch in der 4. Auflage seines Thukydides-Kommentars³⁰⁸: „*Die Bedingungen derselben (= der ὁμολογία) stehen hier (...) im part. aor. ohne Zweifel nach der Vorstellung, dass die ὁμολογία, das völlige Einvernehmen, erst durch die Leistung des Verabredeten perfekt wird.*“ Demnach müssen die Bedingungen erst erfüllt sein, ehe der Kapitulationsvertrag wirksam

³⁰⁰ Ein weiteres Beispiel für diese Unterwerfungsbedingungen ist jene von Mytilene in Thuk. 3.50.1; vgl. dazu oben unter 3.3. und unter 5.1.

³⁰¹ Vgl. Bornemann, Risch 1978, 227.

³⁰² Bornemann, Risch 1978, 228.

³⁰³ Schwyzer, Debrunner 1988, 300-301.

³⁰⁴ So übersetzt es auch Balcer 1978, 56-57 für Thuk. 1.108.4 und 1.117.3.

³⁰⁵ Vgl. so auch die Beispiele bei Schwyzer, Debrunner 1988, 301.

³⁰⁶ Poppo, Stahl 1886, 267: „*Mirus videatur hic participii usus, pro quo ἐφ' ᾧ (τε) seu ὥστε cum infinitivo vel etiam solum infinitivum exspectes*“.

³⁰⁷ Poppo, Stahl 1886, 267. Sie verweisen ebenda auf die parallele Konstruktion bei der Unterwerfung von Ägina (Thuk. 1.108.4) und die ähnliche Formulierung bei der Kapitulation von Samos (Thuk. 1.117.3).

³⁰⁸ Classen 1862, 177.

werden kann. Ähnlich argumentiert auch Maddalena³⁰⁹.

In Fortführung des Kommentars von Classen modifiziert Steup diese Wertung und macht an die Stelle der (auch juristisch nicht näher definierten Vorstellung der) Perfektion des Vertrages den Vertragsschluss vom Schleifen der Mauer und Ausliefern der Schiffe etc. abhängig. Diese, von Athen jeweils geforderten Leistungen, hätten zumindest gleichzeitig mit dem Abschluss der Homologie erfolgen müssen³¹⁰: „*Da Thukydides ohne Frage bisweilen einem Indikativ Aorist zur Bezeichnung von Gleichzeitigem ein Partizip Aorist beigefügt hat, so empfiehlt es sich entschieden mehr, diesen Gebrauch auch für unsere fünf Stellen anzuerkennen (also: „indem sie niederrissen [sic], sich zur Niederreißung verpflichteten usw.), als mit Classen anzunehmen, daß die Vorstellung, daß die ὁμολογία, das völlige Einvernehmen, erst durch die Leistung des Verabredeten perfekt werde, für die Gestaltung des Ausdrucks maßgebend gewesen sei.*“ Allerdings liegt in der zweiten vorgeschlagenen Variante („*sich zur Niederreißung verpflichteten*“) nicht die hier propagierte Gleichzeitigkeit der Handlungen, also: das Niederreißen der Mauern und das Homologieren – vor. Auf seine Beobachtung passt vielmehr nur die erste von Steup vorgeschlagene Übersetzung mit „*indem sie niederrissen*“.

Demnach könnte Thukydides hier so zu verstehen sein, dass die Niederlegung der Stadtmauer, die Auslieferung der Schiffe und der Abschluss eines Schätzverfahrens zur Festlegung der Beiträge entweder (a) Voraussetzungen für den Abschluss der ὁμολογία war oder sie (b) gleichzeitig mit dieser erfolgt sind. Noch eindeutiger wäre erwiesen, dass die Homologie in diesen Fällen als „Anerkennen einer Tatsache“ zu qualifizieren ist, wenn die Handlungen bereits abgeschlossen worden wären und sich der Historiker dazu des Perfekts bedient hätte. Doch dies liegt nicht vor. Da die Durchführung der offensiven und der defensiven Entwaffnung eine gewisse Zeit beanspruchten³¹¹, könnte man aber eine Übersetzung der Aorist-Partizipa andeuten mit: „indem sie begannen, die Mauern niederzulegen und die Schiffe auszuliefern“. Diese Unterwerfungshandlungen aber werden dann in der ὁμολογία bestätigt und dokumentiert. Es bliebe vielleicht zu fragen,

³⁰⁹ Ähnlich argumentiert etwa auch Maddalena 1952, 225: „*I part. aor. καθελόντες ecc. mostrano che l'accordo doveva considerarsi perfezionato quando i Tassii avessero compiuto ciò che il patto prescriveva.*“

³¹⁰ Classen, Steup 1919, 270-271.

³¹¹ Balcer 1978, 60.

auf Grundlage welcher Verpflichtung die Maßnahmen gesetzt werden, wenn sich diese nicht aus der Homologie ableiten lässt. Doch hier ist vielleicht weniger der rechtliche als faktischer Zwang der ausschlaggebende Faktor. Es ist zu bedenken, dass gerade der Kapitulation von Thasos und Samos ein längerer und verlustreicher Krieg mit Athen vorausgeht. Unterstellt man, dass die Siegermacht die Unterwerfungsbedingungen vorgeschlagen hat, dann ist die unterlegene Partei rein faktisch dazu gezwungen, diese anzunehmen und umzusetzen, was sie mittels Homologie bestätigt.

Jedenfalls ist hier nicht davon zu lesen, dass sich – nach Darstellung des Thukydides – die unterlegene Partei gegenüber Athen mittels einer Homologie zur künftigen Erbringung der genannten Leistungen verpflichtete.

Ähnlich liegt der Fall etwa auch in der *ὁμολογία* zwischen Syrakus und den wohlhabenden Bewohnern von Leontinoi. Auch hier liegt zumindest eine Gleichzeitigkeit der Handlungen vor wenn die wohlhabenden Bürger mit Syrakus homologieren und die Stadt verwaisen lassen³¹²:

Οἱ δὲ δυνατοὶ ὁμολογήσαντες Συρακοσίοις καὶ τὴν πόλιν ἐκλιπόντες καὶ ἐρημώσαντες Συρακούσας ἐπὶ πολιτείαν ὤκησαν.

Und die wohlhabenden Bürger homologierten den Syrakusern, die Stadt verlassend und verwaisen lassend, und siedelten sie nach Syrakus als Neubürger.

Setzt man den Beginn des Verlassens der Stadt gleichzeitig mit der Homologie an, so ließe er sich gleichsam als Bedingung dafür interpretieren, dass die Grundeigentümer von Leontinoi Syrakusern, welche ihren Einfluss in Sizilien weiter ausbauen möchten, homologiert haben. Und so versteht es etwa auch Dreher³¹³: „*D’altro canto, i Siracusani potevano anche aver subordinato il loro intervento alla condizione che i dynatoi si trasferissero a Siracusa.*”

6. Ergebnis

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtung und unter der Prämisse, dass die *ὁμολογία* im Sinne eines Kapitulationsvertrags im 5. Jh. v. Chr. im Großen und Ganzen nach einem gewissen Muster konzipiert gewesen ist, ergibt sich auf Basis der Ergebnisse von 5.4. nun folgendes Bild auch für die anderen Fallgruppen:

³¹² Thuk. 5.4.3; dazu oben unter 3.1.

³¹³ Dreher 1986, 649.

6.1. ὥστε-Sätze

Nach Baltrusch sind Kapitulationen aus der Sicht der unterlegenen Partei regelmäßig unter einer Bedingung erfolgt³¹⁴. Immerhin zwei der drei Belege, welche den Vertragsinhalt in einem ὥστε-Satz paraphrasieren, lassen sich so verstehen: Das athenische Heer ergibt sich dem Gylippos unter der Bedingung, dass niemand getötet würde³¹⁵, und 426 v. Chr. erfolgt die Kapitulation der Mytilenaiern unter Zusicherung, dass Boten nach Athen gesandt werden dürfen und der attische Demos über Mytilene die endgültige Entscheidung treffen wird³¹⁶. Auch das Kapitulationsangebot der Athener an Sparta 425 v. Chr. enthält diese Bedingung³¹⁷. Es ist nicht eindeutig auszumachen, ob der Abschluss der Homologie damit bedingt war oder die Kapitulation dieses Zugeständnis enthalten hat. Angesichts der in 5.4. gesammelten Belege könnte ein Argument für die erste Denkvariante beigebracht werden und die Deutung Zuspruch erfahren, dass im Verhandlungsprozess die Kapitulation von dem Zugeständnis der Gegenseite abhängig gemacht wurde, und darüber dann homologiert worden ist.

6.2. ὁμολογία mit Infinitiv

Drei Belege zur Übergabe der Stadt stehen im Infinitiv Aorist, abhängig von dem Dativ ὁμολογία³¹⁸. Diese Wortfolge legt *prima facie* nahe, dass die Übergabe der Stadt Konsequenz der Homologie war. Doch eine streng auf diesen Kausalzusammenhang abstellende Interpretation wird durch die eben gemachte Beobachtung zumindest zur Diskussion gestellt werden können: Rein inhaltlich betrachtet ließe sich, die Räumung der Stadt auch als Verhandlungsergebnis verstehen, dessen Vollzug – bedingt etwa mit der Zusicherung freien Geleits – nachträglich homologiert wurde. Thukydides sagt nur, dass die Übergabe der unterlegenen Stadt regelmäßig im Kontext, mittels einer ὁμολογία erfolgt ist.

³¹⁴ Baltrusch 1994, 129. Typische Bedingung war der Abzug einer der beiden Kriegsparteien.

³¹⁵ Thuk. 7.82.1-3.

³¹⁶ Thuk. 3.28.1.

³¹⁷ Thuk. 4.30.4.

³¹⁸ Thuk. 1.107.2; 3.2-4; 3.90.3.

6.3. Vertragsbedingungen im *AcI*

Die Kapitulationen von Potidea, von Nisaia oder von Amphipolis erfolgen jeweils ‚gemäß den (vorher verkündeten) Bedingungen‘: *ἐπὶ τοῖσδε*³¹⁹, *ἐπὶ τούτοις*³²⁰ bzw. *ἐφ’ οἷς*³²¹. Das ließe sich auch so auslegen, dass die Homologie nicht ‚zu diesen Bedingungen‘, sondern ‚unter diesen Voraussetzungen‘ erfolgte: Wenn die Nisaier unmittelbar nach oder unter Vornahme der Homologie die Stadt verlassen (*ἐπὶ τούτοις ὁμολογήσαντες ἐξῆλθον*), könnte das folgenden Ablauf erkennen lassen: Nach / mit Übergabe der Waffen und Zahlung des Lösegeldes erfolgt die Homologie und hierauf der Truppenabzug. Der dritte Punkt, wonach die Athener mit den spartanischen Offiziellen nach Belieben verfahren dürften, ist eine Generalklausel: Dass, obwohl die genaueren Bedingungen noch nicht definiert sind, die unterlegene Partei dennoch bereits darüber homologieren kann, beweisen auch andere die Passagen, wo es Dritten – einem Schiedsgericht³²² oder der athenischen Volksversammlung³²³ – anheimgestellt wird, die konkreten Vertragsbedingungen zu formulieren. Demnach würde das Ergebnis der Verhandlungen nur mehr bestätigt. Die Homologien in Amphipolis und in Potidea passen in das von Baltrusch formulierte Schema, wonach die Zusicherung des freien Geleits als Bedingung dafür verstanden werden darf, dass die Stadt kapituliert³²⁴.

7. Fazit

Die bei Thukydides dargestellten Kapitulationsverträge sind insofern nur bedingt auswertbar, als keiner davon im Wortlaut überliefert ist. Die detail- und kenntnisreiche Paraphrase der Inhalte³²⁵ lässt aber vermuten, dass der Historiker die Urkunden eingesehen oder, aus verlässlicher Quelle schöpfend, rekonstruiert hat. Für das *ὁμολογεῖν* / die *ὁμολογία* lässt sich neben dem allgemeinen Wortgebrauch im Sinne von ‚vereinbaren‘ / ‚Vertrag‘ eine engere Bedeutung als ‚Kapitulationsvertrag‘ ausmachen, welcher der Großteil der Belege entspricht. Eine Überprüfung dieser Kapitulationsverträge

³¹⁹ Thuk. 2.70.3.

³²⁰ Thuk. 4.69.3.

³²¹ Thuk. 4.105.2.

³²² Thuk. 4.54, ausformuliert in Thuk. 4.57.4

³²³ Thuk. 3.28.1. Ausformuliert werden diese Bedingungen dann in Thuk. 3.50.1.

³²⁴ Baltrusch 1994, 129.

³²⁵ Smarczyk 2012, 513 spricht, dass hier anstelle wörtlicher Wiedergabe „a concise but correct summary of their contents“ vorliege.

bei Thukydides hat insgesamt dennoch kein einheitliches Bild gezeigt. Gemeinsamkeiten des Formulars lassen sich immerhin dort feststellen, wenn dem Abschluss einer Homologie ähnliche Umstände vorausgehen: So weisen die bei Thukydides tradierten Kapitulationsverträge für abtrünnige Seebundmitglieder Thasos, Ägina und Samos einen standardisierten Inhalt auf. Hier ist es möglich, weitergehende Schlüsse zu ziehen und das daraus deduzierte Schema als Modell für die Interpretation der anderen Kapitulationsverträge vorzuschlagen. Dennoch kann man für die Homologie von keinem Vertragstyp sprechen, der sich nach Inhalt oder Abschlussform definiert.

Immerhin konnten bestimmte Muster für die Abläufe zum Abschluss einer Homologie ausgemacht werden:

1. Eine Partei formulierte einen Vorschlag. Dieser konnte auch bloß Verhandlungsgrundlage sein – der Verhandlungsspielraum ergibt sich aus der jeweiligen realpolitischen Situation und dem Machtgefälle zwischen den Parteien³²⁶.
2. Darauf erfolgt die einseitige Bestätigung bzw. Annahme des Verhandlungsergebnisses durch eine Partei mittels Homologie. Das Verb *ὁμολογεῖν* beschreibt als Prädikat stets nur die Handlung einer Partei. In den meisten, aber nicht allen der 18 (19) Belege bei Thukydides ist dies die unterlegene Partei.
3. Wie das Zusammenspiel der Verben *ζυμβαίνειν* (verhandeln, aber auch vereinbaren) und *ὁμολογεῖν* erkennen lässt, bestätigt die Homologie das Verhandlungsergebnis. Dieses lautet im Fall der Kapitulation: Öffnen der Stadt³²⁷, Strecken der Waffen³²⁸ oder Abzug der unterlegenen Truppen³²⁹.
4. Aufgrund der Einseitigkeit des *ὁμολογεῖν* müssen so auch Zugeständnisse der Gegenseite in den Text, dem homologiert wird, als Bedingungen aufgenommen werden, ‚unter, oder ‚zu, welchen (*ἐπὶ τούτοις, ἐφ’ οἷς, ἐφ’ ᾧ, ὥστε*) die *ὁμολογία* erfolgt. Oftmals handelt es sich hierbei um Privilegien für die Verlierer wie freies Geleit³³⁰, Bleiberecht³³¹ oder das

³²⁶ Baltrusch 1994, 129 spricht von Abstufungen „je nach Grad der Unterlegenheit“.

³²⁷ Thuk. 1.107.2; Thuk. 2.100.3; Thuk. 3.28.1; Thuk. 3.90.3; wohl auch Thuk. 1.114.3; Thuk. 5.17.3; Thuk. 6.94.3.

³²⁸ Thuk. 4.69.3; Thuk. 7.82.1-3.

³²⁹ Thuk. 4.69.3.

³³⁰ Thuk. 2.70.3; Thuk. 4.105.2.

³³¹ Thuk. 4.105.2.

Recht, Unterhändler zu entsenden³³². Hier wird keine Pflicht der homologierenden Partei definiert, sondern es werden ihr Zugeständnisse gemacht, damit sie homologiert³³³. Der Bedingungszusammenhang ist aber rein sprachlich nicht immer eindeutig fassbar: Wenn die Homologie darauf lautet, dass (*ὥστε*) ‚sie verschont würden und die Stadt räumen‘, so könnte man aus Sicht der Unterlegenen die Räumung der Stadt als von der Zusicherung freien Geleits abhängen sehen, aus Sicht der Sieger aber das freie Geleit von der Räumung der Stadt. Dass sich eine größere Gruppe von Kapitulationsverträgen ausmachen lässt, worin sich die Unterlegenen Zugeständnisse wie Schonung ausbedingen, legt ersteres als das vielleicht gebräuchlichere Modell nahe.

5. Die Bestimmungen der Kapitulationsverträge betreffen ähnliche Probleme: Das *ὁμολογεῖν* bezieht sich auf das Weiterbehalten von Geiseln³³⁴, die Übergabe der Stadt³³⁵ oder der Waffen³³⁶, das Ausliefern von Bewohnern zum Verkauf in die Sklaverei³³⁷ oder das Zahlen von Lösegeld³³⁸ sowie die typischen Unterwerfungsbedingungen, also: Schleifen der Stadtmauer und Auslieferung der Flotte. All diese Leistungen könnten theoretisch mittels Homologie dem Sieger auch erst versprochen werden.
6. Jedenfalls für die Bedingungen aus den Unterwerfungsverträgen mit abtrünnigen Seebundmitgliedern wie Thasos, Ägina oder Samos ist dies jedoch vorsichtig zu verneinen: Deren Umsetzung erfolgt, wie sich aus der Verwendung der Aorist-Partizipien ergibt, spätestens im Zuge der Homologie. Es ist zumindest überlegenswert, ob sich dieses Modell nicht auch auf die oben unter (5) genannten, anderen Bestimmungen der Unterwerfung umlegen lässt.

Eine bloße Bestätigung von Vergangenem liegt in der *ὁμολογία* des Völkerrechts ebenso wenig vor wie ein bloßes Zusichern künftiger Leistungen.

³³² Thuk. 3.28.1.

³³³ In diesem Sinne hat – freilich im Kontext des Privatrechts – auch Hans-Albert Rupprecht 1975, 283 die Homologie über Künftiges als „*Bindung an eine abgegebene Erklärung*“ verstanden.

³³⁴ Thuk. 1.29.5.

³³⁵ Thuk. 1.107.2; Thuk. 2.100.3; Thuk. 3.28.1; Thuk. 3.90.3; wohl auch Thuk. 1.114.3; Thuk. 5.17.3; Thuk. 6.94.3.

³³⁶ Thuk. 4.69.3; Thuk. 7.82.1-3.

³³⁷ Thuk. 1.29.5.

³³⁸ Thuk. 4.69.3.

Die *ὁμολογία* steht am Ende eines Konfliktes. In der Gesamtschau erhärtet sich der Eindruck, dass der Zweck der *ὁμολογία* auch darin bestanden haben könnte, die nach einem Konflikt geschaffene, neue Lage zu bestätigen und zu dokumentieren.

Ob diese vorsichtigen Ergebnisse, die nur ansatzweise über ein *non liquet* hinausgehen, einen Beitrag zum dogmatischen Verständnis der *ὁμολογία* leisten und sich etwa für die *ὁμολογία* des attischen Privatrechts auswerten lassen, wäre Gegenstand einer weiteren Untersuchung. Vorerst mag diesbezüglich das gelten, was im Grimm'schen Märchen „Vom Fischer und seiner Frau“ die Fischersfrau ihren Mann wiederholt wissen lässt: „Das wollen wir uns bedenken“.

Literatur

- Albers, Kowalski 2023 = G. Albers, K. Kowalski, *Der 43. Rechtshistorikertag in Zürich*, in *ZRG RA* 140 (2023) 544-559
- Badian 1993 = E. Badian, *From Plataea to Potidaea. Studies in the History and the Historiography of the Pentecontaetia*, Baltimore 1993
- Balcer 1978 = J.M. Balcer, *The Athenian Regulations for Chalkis*, Wiesbaden 1978
- Baltrusch 1994 = E. Baltrusch, *Symmachia und Spondai*, Berlin 1994
- Baltrusch 2008 = E. Baltrusch, *Außenpolitik, Bünde und Reichsbildung in der Antike*, München 2008
- Barta 2011 = H. Barta, *Graeca non leguntur? II/1*, Wiesbaden 2011
- Barta 2021 = H. Barta, *Homologie. Das Entstehen des modernen Vertrages im antiken Griechenland*, Wien 2021
- Bauslaugh 1991 = R.A. Bauslaugh, *The Concept of Neutrality in Classical Greece*, Berkeley - Los Angeles 1991
- Bengtson 1975 = H. Bengtson, *Die Staatsverträge des Altertums. Zweiter Band: Die Verträge der griechisch-römischen Welt von 700-338 v. Chr.*, München ²1975
- Bickermann 1950 = E. Bickermann, *Remarques sur le droit des gens dans la Grèce classique*, in *Rida* 4 (1950) 99-127 (= ders., *Bemerkungen über das Völkerrecht im klassischen Griechenland*, in *Zur griechischen Staatskunde*, cur. F. Gschnitzer, Darmstadt 1969, 474-502)
- Blass 1887 = F. Blass, *Die attische Beredsamkeit. Erste Abteilung. Von Gorgias bis zu Lysias*, Leipzig ²1887 (ND Hildesheim 1979)
- Boffo, Faraguna 2021 = L. Boffo, M. Faraguna, *Le poleis e i loro archivi. Studi su*

- pratiche documentarie, istituzioni e società nell'antichità greca*, Trieste 2021
- Bonk 1974 = P. Bonk, *Defensiv- und Offensivklauseln in griechischen Symmachieverträgen*. Diss., Bonn 1974
- Bornemann, Risch 1978 = E. Bornemann, E. Risch, *Griechische Grammatik*, Frankfurt ²1978
- Bornkamm 1936 = G. Bornkamm, *ΟΜΟΛΟΓΙΑ*. Zur Geschichte eines politischen Begriffs, in *Hermes* 71 (1936) 377–393
- Bürchner 1921 = L. Bürchner, s.v. *Kephallenia* [1] in *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 11, Stuttgart 1921, 191–215
- Bürchner 1925 = L. Bürchner, s.v. *Kythera* [1], in *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 12/1, Stuttgart 1925, 207–217
- Busolt, Swoboda 1926 = G. Busolt, H. Swoboda, *Griechische Staatskunde*, München ³1926
- Canfora 1983 = L. Canfora, *Tucidide. La guerra del peloponneso. Libro primo*, Milano 1983
- Carawan 2006 = E. Carawan, *The Athenian Law of Agreement*, in *GRBS* 46 (2006) 339–374
- Carawan 2013 = E. Carawan, *The Athenian Amnesty and reconstructing the Law*, Oxford 2013
- Chambers 1986 = J.T. Chambers, *Perdikkas, Thucydides and the Greek City-States*, in *Αρχαία Μακεδονία* IV (1986) 139–45
- Classen 1862 = J. Classen, *Thukydides. Erster Band*, Berlin 1862
- Classen 1878 = J. Classen, *Thukydides. Achter Band*, Berlin 1878
- Classen, Steup 1919 = J. Classen, J. Steup, *Thukydides. Erster Band*, Berlin ⁵1919 (ND Berlin ⁶1963)
- Classen, Steup 1914 = J. Classen, J. Steup, *Thukydides. Zweiter Band*, Berlin ⁴1914 (ND Berlin ⁵1963)
- Classen, Steup 1892 = J. Classen, J. Steup, *Thukydides. Dritter Band*, Berlin ³1892 (ND Berlin ⁴1963)
- Classen, Steup 1900 = J. Classen, J. Steup, *Thukydides. Vierter Band*, Berlin ³1900 (ND ⁴Berlin 1963)
- Classen, Steup 1922 = J. Classen, J. Steup, *Thukydides. Achter Band*, Berlin ³1922 (ND Berlin ⁴1963)
- Cohen 2006 = E. Cohen, *Consensual Contracts at Athens*, in *Symposion 2003*, cur. H.-A. Rupprecht, Wien 2006, 73–84
- Delz 1966 = J. Delz, *Der griechische Einfluss auf die Zwölftafelgesetzgebung*, in *MH* 23 (1966) 69–83
- Dreher 1986 = M. Dreher, *La dissoluzione della polis di Leontini dopo la pace di Gela (424a.C.)*, in *ASNP* 16 (1986) 637–660

- Egermann 1972 = F. Egermann, *Thukydides über die Art seiner Reden und über seine Darstellung der Kriegsgeschehnisse*, in *Historia* 21 (1972) 575-602
- Errington 1986 = M.R. Errington, *Geschichte Makedoniens. Von den Anfängen bis zum Untergang des Königreiches*, München 1986
- Falco, Olshausen 2000 = G. Falco, E. Olshausen, s.v. *Mylai* [2], in *Der Neue Pauly* 8, Stuttgart 2000, 589-590
- Faraguna 2012 = M. Faraguna, *Pistis and Apistia. Aspects of the Development of Social and Economic Relations in Classical Greece*, in *Mediterraneo Antico* XV (2012) 355-373
- Fernández Nieto 1983 = F.J. Fernández Nieto, *Die Abänderungsklausel in den griechischen Staatsverträgen der klassischen Zeit*, in *Symposion 1979*, cur. P. Dimakis, Wien 1983, 273-286
- Fitschen 2000 = K. Fitschen, s.v. *Nisaia*, in *Der Neue Pauly* 8, Stuttgart 2000, 961
- Flurl 1969 = W. Flurl, *Deditio in fidem. Untersuchungen zu Livius und Polybios*. Diss., München 1969
- Freitag 2000 = K. Freitag, s.v. *Platäa*, in *Der Neue Pauly* 9, Stuttgart 2000, 103-104
- Frezza 1963 = P. Frezza, *Rez. H. Bengtson, Die Verträge der griechisch-römischen Welt von 700 bis 338 v. Chr., München ¹1962*, in *SDHI* 29 (1963) 373-381
- Gagarin 2018 = M. Gagarin, *Hyperides's against Athenogenes and the Athenian law of Agreements*, in *Greek Law in the 21st Century*, cur. P. Perlman, Austin/Texas 2018, 35-53
- Gagliardi 2014 = L. Gagliardi, *La legge sulla óμολογία e i vizi della volontà nei contratti in diritto ateniese*, in *Symposion 2013*, cur. M. Gagarin, A. Lanni, Wien 2014, 177-214
- Gagliardi 2015 = L. Gagliardi, *The Athenian Law on homologia and the Regulation of Duress and Fraud in Contractual Bargaining*, in *RHD* 93 (2015) 375-391
- Gomme 1945 = A.W. Gomme, *A Historical Commentary on Thucydides. Vol. I. Introduction and Commentary on Book I*, Oxford 1945 (ND Oxford 1971)
- Gomme 1956 = A.W. Gomme, *A Historical Commentary on Thucydides. Vol. II. Books II-III*, Oxford 1956 (ND Oxford 1962)
- Gomme, Andrewes, Dover 1970 = A.W. Gomme, A. Andrewes, K.J. Dover, *A Historical Commentary on Thucydides. Vol. IV. Book V 25-VII*, Oxford 1970
- Gomme, Andrewes, Dover 1981 = A.W. Gomme, A. Andrewes, K.J. Dover, *A Historical Commentary on Thucydides. Vol. V. Book VIII*, Oxford 1981
- Graetzel 1885 = P. Graetzel, *De pactionum ratione*. Diss., Halle 1885
- Graves 1999 = C.E. Graves, *Thucydides. Book IV*, Bristol 1888 (ND 1982)
- Hammond 1992 = N.G.L. Hammond, *Plataea's relation with Thebes, Sparta and Athens*, in *JHS* 112 (1992) 143-150

- Hampl 1936 = F. Hampl, *Thukydides III 75,1 und der terminus σπονδαί*, in *Philologus* 91 (1936) 153-160
- Hampl 1939 = F. Hampl, *Poleis ohne Territorium*, in *Klio* 32 (1939) 1-60 (= ders., *Poleis ohne Territorium*, in *Zur griechischen Staatskunde*, cur. F. Gschnitzer, Darmstadt 1969, 403-473)
- Harris 2013 = E.M. Harris, *The Rule of Law in Action in Democratic Athens*, Oxford 2013
- Hartmann 2014 = A. Hartmann, *Cuius vetustas fidem faciat: Inscriptions and other Material Relics of the Past in Graeco-Roman Antiquity*, in *Inscriptions and their Uses in Greek and Latin Literature*, cur. P. Liddel, P. Low, Oxford 2014, 33-63
- Heitsch 2006 = E. Heitsch, *Der Vertrag des Therimenes. Von den Schwierigkeiten einer Thukydides-Interpretation*, in *Hermes* 134 (2006) 26-43
- Heuss 1927 = A. Heuss, *Abschluss und Beurkundung des griechischen und römischen Staatsvertrages. Erster Teil: der Abschluß*, in *Klio* 34 (1927) 14-53
- Hornblower 1991 = S. Hornblower, *A Commentary on Thucydides. vol. I: Books I-III*, Oxford 1991
- Hornblower 1996 = S. Hornblower, *A Commentary on Thucydides. vol. II: Books IV-V. 24*, Oxford 1996
- Jakab 2006 = È. Jakab, *Antwort auf Edward Cohen*, in *Symposion 2003*, cur. H.-A. Rupprecht, Wien 2006, 83-91
- Jakab 2023 = È. Jakab, *Zur Problematik der Stipulation in der Urkundenpraxis: Antwort auf U. Yiftach*, in *Symposion 2022*, cur. Ph. Scheibelreiter, Wien 2023, 481-492
- Kästle 2012 = D.J. Kästle, *Νόμος μεγίστη βοήθεια. Zur Gesetzesargumentation in der attischen Gerichtsrede*, in *ZRG RA* 129 (2012) 161-205
- Kalczyk, Meyer 1999 = H. Kalczyk, E. Meyer, s.v. *Kythera*, in *Der Neue Pauly* 6, Stuttgart 1999, 1022-1023
- Kiechle 1958 = F. Kiechle, *Zur Humanität in der Kriegführung*, in *Historia* 7 (1958) 129-156 (= ders., *Zur Humanität in der Kriegführung*, in *Zur griechischen Staatskunde*, cur. F. Gschnitzer, Darmstadt 1969, 528-577)
- Kimmerle 2005 = R. Kimmerle, *Völkerrechtliche Beziehungen Spartas in spätarchaischer und frühklassischer Zeit*, Münster 2005
- Kirchhoff 1895 = A. Kirchhoff, *Thukydides und sein Urkundenmaterial*, Berlin 1895 (ND Darmstadt 1968)
- Kirsten 1959 = E. Kirsten, s.v. *Plataiai [I]* in *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 20/2, Stuttgart 1950, 2255-2332
- Klaffenbach 1960 = G. Klaffenbach, *Bemerkungen zum griechischen Urkundenwesen*, Berlin 1960
- Kleinlogel 2019 = A. Kleinlogel, *Scholia Graeca in Thucydidem. Scholia vetustiora*

- et Lexicon Thucydideum Patmense*, cur. K. Alpers, Berlin - Boston 2019
- Koch 1991 = Ch. Koch, *Volksbeschlüsse in Seebundangelegenheiten*, Frankfurt a.M. 1991
- Krentz 1989 = P. Krentz, *Xenophon, Hellenika I-II, 3.10*, edited with Introduction, Translation and Commentary, Warminster 1989
- Kußmaul 1930 = P. Kußmaul, *Syntheke. Diss.*, Basel 1969
- Landmann 1976 = G.P. Landmann, *Thukydides. Geschichte des Peloponnesischen Krieges*, Zürich - München ²1976.
- Leão, Rhodes 2015 = D. Leão, P.J. Rhodes, *The Laws of Solon. A New Edition with Introduction, Translation and Commentary*, London 2015
- Liddell, Scott, Jones 1994 = H.G. Liddell, R. Scott, H.S. Jones, *A Greek-English lexicon: with a supplement 1968*, Oxford ⁹1994
- Maddalena 1952 = A. Maddalena, *Thucydides. Historiarum liber primus*, Firenze 1952
- Maffi 1984 = A. Maffi, *Il decreto sul Calcide (ML 52) e la repressione penale nella polis classica*, in *Du châtiment dans la cité. Supplices corporels et peine de mort dans le monde antique. Table ronde organisée par l'Ecole Française de Rome avec le concours du CNRS (Rome, 9-11 novembre 1982)*, Rome 1984, 429-438
- Maidment 1941 = K.J. Maidment, *Minor Attic Orators in two volumes, I: Antiphon. Andocides*, Harvard/Mass. - London 1941 (ND 1982)
- Martini 1999 = R. Martini, *XII Tavole e diritto Greco*, *Labeo* 45 (1999) 20-37
- Mattingly 1967 = H.B. Mattingly, *Athens and Aegina*, in *Historia* 16 (1967) 1-5
- Meyer 1936 = E. Meyer, s.v. *Nisaia* [1], in *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 17/1, Stuttgart 1936, 710-711
- Meyer 1965 = E. Meyer, s.v. *Poteidaia* [1], in *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft Suppl.* 10, Stuttgart 1965, 616-639
- Meyer 1970 = C. Meyer, *Die Urkunden im Geschichtswerk des Thukydides*, München ²1970
- Müller 1990 = F.L. Müller, *Das Problem der Urkunden bei Thukydides. Die Frage der Überlieferungsabsicht durch den Autor*, Stuttgart 1997
- Müller 2016 = S. Müller, *Die Argeaden. Geschichte Makedoniens bis zum Zeitalter Alexander des Großen*, Boston 2016
- Nörr 1989 = D. Nörr, *Aspekte des römischen Völkerrechts. Die Bronzetafel von Alcántara*, München 1989
- Panagopoulos 1989 = A. Panagopoulos, *Captives and Hostages in the Peloponnesian War*, Amsterdam 1989
- Partsch 1924 = J. Partsch, *Juristische Literaturübersicht (1912-1923)* in *Archiv für Papyrusforschung* 7 (1924) 258-287

- Pepe 2025 = L. Pepe, *Alle origini della homologia*, in *Symposion 2024*, cur. M. Faraguna, Wien 2025 (in Druck)
- Phillips 2009 = D. Phillips, *Hypereides 3 and the Athenian Law of Contract in TAPA 139* (2009) 89–122
- Phillips 2013 = D. Phillips, *The Law of Ancient Athens*, Michigan 2013
- Phillipson 1911 = C. Phillipson, *The International Law and Custom of Ancient Greece and Rome*, London 1911
- Platschek 2013 = J. Platschek, *Das Edikt de pecunia constituta*, München 2013
- Platschek 2018 = J. Platschek, *Die Stipulationen in Plautus' Pseudolus*, in *Menschen und Recht. Fallstudien zu Rechtsfragen und ihrer Bedeutung in der griechischen und römischen Komödie*, cur. H.-G. Nesselrath, J. Platschek, Tübingen 2018, 31–52
- Poppo, Stahl 1886 = E.F. Poppo, J.M. Stahl, *Thucydides. De Bello Peloponnesiaco libri octo ad optimorum librorum fidem editos*, vol. I, Leipzig ³1886
- Pringsheim 1950 = F. Pringsheim, *The Greek Law of Sale*, Weimar 1950
- Pritchett 1991 = W.K. Pritchett, *The Greek State at War. Part V*, Berkeley - Los Angeles - Oxford 1991
- Rhodes 1998 = P.J. Rhodes, *Thucydides. History IV 1 – V 24*, Warminster 1998
- Rood 1998 = T. Rood, *Thucydides. Narrative and Explanation*, Oxford 1998
- Rupprecht 1967 = H.-A. Rupprecht, *Untersuchungen zum Darlehen im Recht der graeco-ägyptischen Papyri der Ptolemäerzeit*, München 1967
- Rupprecht 1975 = H.-A. Rupprecht, *Rez. H. Freiherr v. Soden, Untersuchungen zur Homologie in den griechischen Papyri Ägyptens bis Diokletian*, Köln 1973, in *ZRG RA* 92 (1975) 280–284
- Ruschenbusch 2014 = E. Ruschenbusch, *Solon: Das Gesetzeswerk – Fragmente. Übersetzung und Kommentar*, cur. K. Bringmann, Stuttgart ²2014
- Scafuro 1997 = A. Scafuro, *The Forensic Stage*, Cambridge 1997
- Schanbacher 2021 = D. Schanbacher, *Theophrast zur Vertragsgerechtigkeit beim Kauf in Dike 24* (2021) 61–83
- Scharff 2016 = S. Scharff, *Eid und Außenpolitik. Studien zur religiösen Fundierung der Akzeptanz zwischenstaatlicher Vereinbarungen im vorrömischen Griechenland*, Stuttgart 2016
- Scheibelreiter 2006 = Ph. Scheibelreiter, *Zur Frage des normativen Hintergrundes kriegsgerichtlicher Auseinandersetzung im antiken Griechenland*, in *Krieg und Gesellschaft. Band 1: Antike*, cur. T. Kolnberger, I. Stöffelbauer e. a., Essen 2006, 293–316
- Scheibelreiter 2009 = Ph. Scheibelreiter, *Parodie oder Fiktion? Zum Friedensvertrag zwischen Helioten und Seleniten bei Lukian, Verae Historiae 1, 20*, in *Antike – Recht – Geschichte. Symposion für Peter E. Pieler*, cur. N. Benke, F.St. Meissel,

Wien - Frankfurt a.M., 2009, 137-150

Scheibelreiter 2011 = Ph. Scheibelreiter, *Völkerrecht bei Thukydides. Rechtsquelle und völkerrechtliche Begrifflichkeit*, in *Ein Besitz für immer? Geschichte, Polis und Völkerrecht bei Thukydides*, cur. E. Baltrusch, Ch. Wendt, Baden-Baden 2011, 153-171

Scheibelreiter 2013 = Ph. Scheibelreiter, *Untersuchungen zur vertragsrechtlichen Ausgestaltung des delisch-attischen Seebundes*, Wien 2013

Scheibelreiter 2019 = Ph. Scheibelreiter, *Aristoteles vor dem Prätor: Von der Ethik der Einrede*, in *Vienna Inauguration Lectures. Antrittsvorlesungen an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Band 4*, cur. C. Jabloner, M. Potacs, Ph. Scheibelreiter, B. Spilker, Wien 2019, 31-83

Scheibelreiter 2021 = Ph. Scheibelreiter, *Von der Symmachie zur Homologie. Eine völkerrechtliche Perspektive auf Vertragsbeziehungen im delisch-attischen Seebund*, in *Colloquia Attica II. Neuere Forschungen zu Athen im 5. Jahrhundert v. Chr.*, cur. W. Riess, Stuttgart 2020, 79-104

Scheibelreiter 2025 = Ph. Scheibelreiter, *Ὁμολογία und nuncupatio. Das attische Homologie-Gesetz in seinem Kontext*, in *ZRG RA 142 (2025)* (in Druck)

Schmitz 1997 = W. Schmitz, s.v. *Demosthenes [1]* in *Der Neue Pauly 3*, Stuttgart 1997, 466-467

Schmitz 2023 = W. Schmitz, *Leges Draconis et Solonis (LegDrSol). Eine neue Edition der Gesetze Drakons und Solons mit Übersetzung und historischer Einordnung I-II*, Stuttgart 2023

Schwyzer, Debrunner 1988 = E. Schwyzer, A. Debrunner, *Griechische Grammatik auf der Grundlage von Karl Brugmanns Grammatik. Zweiter Band: Syntax und syntaktische Stilistik*, München ⁵1988

Sertcan 1997 = D. Sertcan, *War Thukydides ein Lügner? Zur Vorgeschichte des Peloponnesischen Krieges* in *Hermes 125 (1997)* 269-293

Siewert 1985 = P. Siewert, *Zur Wahrheitssuche bei Thukydides und vor attischen Gerichtshöfen des 5. Jh. v. Chr.*, in *Römische Geschichte, Altertumskunde und Epigraphik: Festschrift für Artur Betz zur Vollendung seines 80. Lebensjahres*, cur. E. Weber, G. Dobesch, Wien 1985, 565-573

Simon 1976 = D. Simon, Rez. H. Freiherr v. Soden, *Untersuchungen zur Homologie in den griechischen Papyri Ägyptens bis Diokletian*, Köln 1973, in *Gnomon 48 (1976)* 619-621

Smarczyk 1986 = B. Smarczyk, *Bündnerautonomie und athenische Seebundpolitik im Dekeleischen Krieg*, Frankfurt a.M. 1986

Smarczyk 2012 = B. Smarczyk, *Thucydides and Epigraphy*, in *Brill's Companion to Thucydides vol. 2*, cur. A. Rengakos, A. Tsakmakis, Leiden-Boston 2012, 495-522

Smith 1928 = Ch.F. Smith, *Thucydides. History of the Peloponnesian War. Books*

- I-II, Cambridge/Mass. - London 1928 (ND Cambridge/Mass. - London 1999)
- Smith 1930 = Ch.F. Smith, *Thucydides. History of the Peloponnesian War. Books III-IV*, Cambridge/Mass. - London 1930 (ND Cambridge/Mass. - London 1998)
- Smith 1935 = Ch.F. Smith, *Thucydides. History of the Peloponnesian War. Books VII-VIII*, Cambridge/Mass. - London 1935 (ND Cambridge/Mass. - London 1996)
- Sommerstein, Bayliss 2013 = A.H. Sommerstein, A.J. Bayliss, *Oath and State in Ancient Greece*, Berlin - Boston 2013
- Thompson 1965 = W.E. Thompson, *Tissaphernes and the Mercenaries at Miletos*, in *Philologus* 109 (1965) 294-297
- Thür 1977 = G. Thür, *Beweisführung vor den Schwurgerichtshöfen Athens. Die Proklesis zur basanos*, Wien 1977
- Thür 2007 = G. Thür, *Das Prinzip der Fairness im attischen Prozess: Gedanken zu ἔχινος und ἔγκλημα*, in *Symposion 2005*, cur. E. Cantarella, Wien 2007, 131-150
- Thür 2008 = G. Thür, *The Principle of Fairness in Athenian Legal Procedure: Thoughts on the Echinus and Enklema*, in *Dike* 11 (2008) 51-73
- Thür 2013 = G. Thür, *The Statute on Homologein in Hyperides' Speech against Athenogenes*, in *Dike* 16 (2013) 1-10
- Thukydides 1853 = Thukydides, *Geschichte des peloponnesischen Krieges. Griechisch und deutsch, mit kritischen und erklärenden Anmerkungen. Viertes Band*, Leipzig 1853
- Todd 1993 = St. Todd, *The Shape of Athenian Law*, Oxford 1993
- Tsakmakis 1998 = A. Tsakmakis, *Von der Rhetorik zur Geschichtsschreibung: das ‚Methodenkapitel‘ des Thukydides (I,22,1-3)*, in *RhM* 141 (1998) 239-255
- Vössing 2005 = K. Vössing, *Objektivität oder Subjektivität, Wahrheit oder Überlegung? Zu Thukydides' γνώμη im Methodenkapitel (I,22,1)*, in *Historia* 54 (2005) 210-215
- von Essen 1887 = M.H.N. von Essen, *Index Thucydideus*, Berlin 1887 (ND Darmstadt 1964)
- von Soden 1971 = H. Freiherr v. Soden, *Untersuchungen zur Homologie in den griechischen Papyri Ägyptens bis Diokletian*, Köln 1973
- Wallace 2023 = B. Wallace, *Statute Nomoi in Thucydides*, in *Symposion 2022*, cur. Ph. Scheibelreiter, Wien 2023, 113-130
- Weiß 1923 = E. Weiß, *Griechisches Privatrecht auf rechtsvergleichender Grundlage*, Leipzig 1923
- Welwei 1999 = K.-W. Welwei, *Das klassische Athen*, Darmstadt 1999
- Westlake 1962 = H.D. Westlake, *Thucydides and the Fall of Amphipolis*, in *Hermes* 90 (1962) 276-287 (= ders., *Thukydides und der Fall von Amphipolis*, in *Thukydides*, cur. H. Herter, Darmstadt 1968, 620-638)

- Whitehead 2000 = D. Whitehead, *The forensic speeches: Hypereides, Introduction, Translation and Commentary*, Oxford 2000
- Will 2015 = W. Will, *Herodot und Thukydides*, München 2015
- Wolff 1956 = H.J. Wolff, *Zur Romanisierung des Vertragsrechts in den Papyri*, in *ZRG RA* 73 (1956) 1-28
- Wolff 1957 = H. J. Wolff, *Die Grundlagen des griechischen Vertragsrechts*, in *ZRG RA* 74 (1957) 26-72
- Yiftach 2023 = U. Yiftach, *The Impact of the stipulation: On the Reception of Digest 19.2.54.1 in Byzantine Oxyrhynchos*, in *Symposion 2022*, cur. Ph. Scheibelreiter, Wien 2024, 463-480
- Youni 2025 = M. Youni, *Recognition or agreement? Or how to use ὁμολογία in ancient Athens*, in *Symposion 2024*, cur. M. Faraguna, Wien 2025 (in Druck)
- Zahrnt 2001 = M. Zahrnt, s.v. *Poteidaia*, in *Der Neue Pauly* 10, Stuttgart 2001, 230-232
- Ziegler 1933 = K. Ziegler, s.v. *Μύλαι*, in *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* 16/1, Stuttgart 1933, 1042-1044

LAURA LODDO

Università di Pisa

ORCID: 0000-0002-2476-4924

laura.loddo@cfs.unipi.it

Considerazioni su *isotimia* e cittadinanza in alcuni decreti tessalici*

Reflections on *isotimia* and citizenship in some Thessalian decrees

Abstract

This paper aims to reflect on the significance of the concession of *isotimia*, literally “equality of rights”, and its association with the epigraphic formula *pathontessi kai drasantessi* (abbreviated hereafter as *path-/dras-*) in Thessalian decrees, and to explore its relationship with other honors granted to foreign benefactors, particularly citizenship. The first part of the essay focuses on identifying and analyzing documents where *isotimia* appears alongside the *path-/dras-* formula. The second part extends the investigation to literary and epigraphic documents deemed useful for clarifying the value of *isotimia*. The conclusion drawn is that *isotimia* is not entirely synonymous with citizenship, which encompasses it, but rather represents an attribute of it. *Isotimia* explicitly articulates a prerogative that is inherently implied in naturalization, namely the ability for naturalized citizens to share rights that belong to native citizens. When combined with the *path-/dras-* formula, *isotimia* delineates the equality of rights from both an active perspective (holding public office) and a passive one (submitting to the authority of magistrates).

Obiettivo dell’articolo è di riflettere sul significato della concessione dell’*isotimia*, che vale letteralmente “uguaglianza di diritti”, e della sua associazione con la

* Questo saggio è stato realizzato nell’ambito del Progetto PRIN - bando 2020 - “Sharing in the Community: Citizenship and Society in the Greek World (VII-II Century B.C.)”. Un sentito ringraziamento ad Elena Langella per l’aiuto prezioso con il dialetto tessalico e lo scambio scientifico, a Ben Gray per alcuni importanti consigli bibliografici e ai revisori per le osservazioni critiche e i suggerimenti.

formula epigrafica *pathontessi kai drasantessi* (di seguito abbreviata in *path-/dras-*) nei decreti tessalici, e di esplorare il suo rapporto con altri onori concessi a benefattori stranieri, in particolare la cittadinanza. La prima parte del saggio si concentra sull'identificazione e l'analisi dei documenti in cui l'*isotimia* compare insieme alla formula *path-/dras-*. La seconda parte dell'articolo estende l'indagine ai documenti letterari ed epigrafici ritenuti utili per chiarire il valore dell'*isotimia*. La conclusione che se ne trae è che l'*isotimia* non è del tutto sinonimo di cittadinanza (nozione che la comprende), ma ne rappresenta piuttosto un attributo. L'*isotimia* rende esplicita una prerogativa che è intrinsecamente implicita nella naturalizzazione, ossia la possibilità per i cittadini naturalizzati di condividere i diritti che appartengono ai cittadini autoctoni. Combinata con la formula *path-/dras-*, l'*isotimia* indica l'uguaglianza dei diritti sia dal punto di vista attivo (ricoprire cariche pubbliche) sia da quello passivo (sottomettersi all'autorità dei magistrati).

Keywords: Ancient History, Thessaly, Greek Epigraphy, Citizenship, Honorary Decrees.

Parole chiave: Storia antica, Tessaglia, Epigrafia greca, Cittadinanza, Decreti onorari.

1. Introduzione

In un recente contributo, apparso negli atti del quinto colloquio di dialettologia greca, García Ramón, Helly e Tziafálias hanno pubblicato alcune iscrizioni inedite concernenti Mopsion, rinvenute nel corso degli scavi condotti in quest'area da Tziafálias¹. Mopsion era una polis della Tessaglia, facente parte della tetradè della Pelasgiotide, ma la sua esatta ubicazione è dibattuta². Il *corpusculum* delle nuove iscrizioni mopsie consta di 17 documenti: 9 decreti, 8 in dialetto tessalico e uno in *koinè*, e 8 dediche, la metà delle

¹García Ramón – Helly – Tziafálias 2007.

² Steph. Byz. s.v. Μόψιον. Se inizialmente Stählin 1924, 89 aveva individuato i resti di Mopsion nelle rovine di Drachmani, in seguito ha localizzato la città nel villaggio di Gyrtoni (Stählin 1933). Il dato potrebbe essere confermato dal rinvenimento di un corpuscolo di iscrizioni, concernenti la polis di Mopsion a Gyrtoni, da parte di Tziafálias, su cui vd. García Ramón – Helly – Tziafálias 2007. Di contro, sulla base del fatto che nel resoconto di Livio sulla spedizione di Perseo in Tessaglia nel corso della terza guerra macedonica (171 a.C.) manca qualsiasi indicazione a Mopsion, Helly (1999, 102 ss.; 2000, 51-52; 2007, 134) ha preferito individuare la città in un insediamento antico nella gola di Rhodia, a nord di Larisa.

quali in tessalico³. Gli editori, in linea con l'interesse che anima il volume, hanno offerto un accurato commento delle caratteristiche linguistiche dei documenti, soffermandosi sugli aspetti fonetici, morfologici, semantici e sintattici. Tuttavia, non manca una certa attenzione agli aspetti formulari dei testi in questione, studiati essenzialmente nella loro dimensione fraseologica: è opinione degli autori che le formule studiate riflettono non tanto caratteristiche specifiche di un'area dialettale o elementi della *koinè*, ma schemi sopradialettali, perché condivisi tra *koinè* e dialetti e non limitati a una sola area dialettale⁴. Alcune di queste formule, tuttavia, sono notevoli non solo sotto il profilo linguistico, ma rivestono un certo interesse anche per lo storico delle istituzioni politiche. Ci si riferisce, in particolare, ad alcune formule presenti in un corpuscolo di decreti onorari mopsi, emanati probabilmente a vantaggio di cittadini stranieri. Si tratta, in primo luogo, del conferimento della ἰσοτιμία, onore che ricorre tanto nella tradizione letteraria quanto nella documentazione epigrafica della Tessaglia, e della formula καὶ παθόντεσσι καὶ δρασάντεσσι (d'ora in poi abbreviata in *path-/dras-*), che compare solo in ambito tessalico, ma non esclusivamente a Mopsion.

L'analisi del significato di ἰσοτιμία e della formula ad essa associata non è stata oggetto finora di una trattazione specifica, sebbene riflessioni utili si incontrino nel contesto di commenti puntuali ad occorrenze del termine e della formula *path-/dras-*. Finora l'*isotimia* e la formula ad essa associata sono state spiegate come sinonimo di *politeia* o *isopoliteia*⁵ o come il diritto di assumere cariche pubbliche e il dovere di esercitarle se eletti o la concessione del diritto di voto attivo e passivo⁶. L'*isotimia* è stata anche definita

³ Fatta eccezione per sporadici riferimenti nella tradizione letteraria (Hieron. *FGrHist/BNJ* 154 F 17 *apud* Strab. 9.5.22; Liv. 42.61.10 e 67.1; Strab. 9.5.20; Steph. Byz. s.v. Μόψιον, cfr. Decourt – Nielsen – Helly 2004, 698), le informazioni su Mopsion provengono dalle iscrizioni: *IG IX 2*, 1056-1073 a cui si devono aggiungere le *dedicationes* e i *tituli sepulcrales* raccolti da McDevitt 1970, 87-89 (sono i nr. 643-667). Si veda tuttavia Helly (1987, 192), che attribuisce a Mopsion solo *IG IX 2*, 1056, dove effettivamente si legge ἡ πόλις Μοψείου come ente deliberante alla l. 2 e *IG IX 2* 223 (decreto di prosenia non datato). Due stele funerarie sono edite da Doulgeri-Indzesiloglou 2000, 59-61. A tutto ciò si aggiungano, naturalmente, i decreti inediti di Mopsion, per i quali vd. García Ramón – Helly – Tziafálias 2007.

⁴ García Ramón – Helly – Tziafálias 2007, 81-87; García Ramón 2020, 318-319. Sul rapporto tra dialetto e *koiné* in Tessaglia si veda ora Aston 2024, 11-18.

⁵ Axenidis 1949, 157-158. Ma le considera prerogative distinte Parmeggiani 2004, che analizza tuttavia solo le occorrenze letterarie del termine.

⁶ Habicht 1970, 141.

in negativo come un onore che non include l'accesso alle magistrature e ai sacerdoti, diritto questo che sarebbe concesso mediante una formula specifica⁷. Quando riferita all'ambito della *syngheneia*, come in *SEG* 36.548, *isotimia* implicherebbe la prerogativa di sacrificare per la divinità e di introdurre nuovi membri nella fratria⁸.

L'obiettivo dell'articolo è riflettere sul significato della concessione dell'*isotimia* e della formula epigrafica *path-/dras-*, spesso a lei associata nei decreti tessalici, e sulla sua relazione con gli altri onori concessi a benefattori stranieri, in particolar modo con la cittadinanza. A questo scopo, la prima parte del saggio è dedicata all'individuazione e all'analisi dei documenti in cui l'*isotimia* e l'aggettivo *isotimos* compaiono in concomitanza con la suddetta formula *path-/dras-*. Nella seconda parte del saggio l'indagine viene estesa a documenti letterari ed epigrafici che si ritengono utili a chiarire il valore dell'*isotimia*. Si conclude che l'*isotimia* non è perfettamente sovrapponibile alla *politeia*, che la ingloba, ma ne rappresenta un attributo. Essa rende esplicita una prerogativa di per sé già implicita nella naturalizzazione, vale a dire la possibilità per il cittadino naturalizzato di condividere prerogative che appartengono ai cittadini di nascita. Spesso in combinazione con la formula *path-/dras-*, l'*isotimia* precisa l'uguaglianza di diritti in una prospettiva attiva (l'esercitare cariche pubbliche) e passiva (sottoporsi all'autorità dei magistrati).

2. I decreti

2.1. IG IX 2, 513

Decreto onorario proveniente da Larisa e datato al III secolo a.C.⁹ Benché mutilo della parte iniziale, il senso generale della deliberazione risulta tutto sommato chiaro. Si ricava che il decreto concedeva a non noti destinatari una serie di onori, tra i quali è possibile ipotizzare la cittadinanza. Anche in assenza della formula di concessione e del termine *politeia*, alcuni ele-

⁷ Mili 2014, 74, che fa riferimento al diritto esplicito di esercitare i *taga* e i *leitoreia*.

⁸ Zelnick-Abramovitz 1998, 118. *Contra* Moretti 1976 (*ISE* II, n. 97), 67, secondo cui l'*isotimia* qui menzionata sarebbe del tutto sovrapponibile a quella che si ritrova nei decreti delle *poleis* tessaliche. Cfr. *ultra* p. 251.

⁹ Non si sono elementi per stabilire se il decreto appartenga al periodo precedente al rinnovamento del *koinon* nel 196 a.C. Cfr. Habicht 1970, 139.

menti permettono di affermarlo: in primo luogo, il riferimento all'*isotimia* in connessione con la *politeia* (l. 2); in secondo luogo, la clausola relativa all'iscrizione in una tribù (ll. 6-8)¹⁰. Il decreto doveva prevedere più di un beneficiario, come sembrano indicare alcune forme al plurale (καὶ παθ[όντ]εσσι καὶ δρασάντεσσι, l. 3; cfr. la stessa formula di iscrizione nella tribù: καὶ φυλᾷς ἐλέστειν ποίας κε βέλλουνθαι, καὶ εἴλονθο Βοᾷτες, ll. 6-8), ma la mancanza di ulteriori elementi non consente di avanzare ipotesi né sulla provenienza degli onorati né sul loro status. Non è possibile determinare inoltre le ragioni per cui gli onori sono stati concessi. Non è da escludere che la clausola motivazionale fosse presente nella parte iniziale del decreto, come avviene in altri decreti tessalici¹¹. Oltre alla cittadinanza, sono elargiti diritti come l'esenzione fiscale totale (l'integrazione alla l. 1 - ἀτέλειαν π]άντων - pare sicura), il diritto di pascolo e l'inviolabilità, estesa anche ai beni degli onorati¹². La formula καὶ παθ[όντ]εσσι καὶ δρασάντεσσι segue la menzione dell'*isotimia*.

¹⁰ Sulla formula di registrazione nella tribù a Larisa vd. anche SEG 27.202 (=Ancient Macedonia II, p. 34). L'iscrizione testimonia il nome di una delle tribù di Larisa, Βοᾷς (con genitivo anomalo Βοᾷτες), ora nota anche dal dossier di documenti relativi alla vendita di terreni (SEG 64.501 = Helly-Tziafalias 2013, ll. 89, 119, 120, 128), datato al 219 a.C. Sul significato del termine, da associare al bestiame, vd. Busolt 1920, 271-272, che lo considera antico, ma si vedano le perplessità di Jones 1987, 81. Una diversa derivazione del filetico dall'insediamento di Βοᾷ è stata suggerita da Lasagni 2007, 392 n. 29, ma il fatto che località con questo nome sono note solo in Doride e Laconia rende poco plausibile l'ipotesi. Una tribù Ἀντιλαίδαι è attestata in SEG 29.530. I nomi di altre 5 tribù sono attestati nel già citato dossier di Larisa (SEG 64.501 con il commento di Helly-Tziafalias 2013, 224-226). Una messa a punto delle tribù tessaliche è in Decourt – Tziafalias 2001, 146.

¹¹ Le ragioni per la concessione degli onori sono spesso espresse in modo formulare: ἀνὴρ καλὸς καὶ ἀγαθὸς (IG IX 2, 1, l. 5; SEG 30.533, A l. 3); ἀρετᾷς ἕνεκεν (IG II² 448, l. 13; IG II² 558, ll. 7-8; IG IX 2, 519, III l. 2; SEG 25.642); ὄντι εὐεργέτα (IG IX 2, 215), ma ci sono esempi di clausole motivazionali più dettagliate (IG IX 2, 66A; SEG 31.574, ll. 5 ss.; SEG 31.575, ll. 23 ss.), o esempi in cui la concessione è una ricompensa per azioni benemerite (cfr. Gonnoi II 41: l'onorato, Nikias di Falanna, ha donato grano alla città in un momento di *spanositia*).

¹² Qui, come in numerosi decreti onorari, specie in decreti di *prossenia*, l'esenzione fiscale totale si trova in combinazione con il diritto di pascolo (*epinomia*), cosa che chiama in causa il tema della gratuità dell'*epinomia*, questione che rimane allo stato attuale irrisolta. Lo studio di riferimento sull'*epinomia* è quello di Chandezon 2003, 351-389. Le iscrizioni tessaliche che menzionano l'*epinomia* sono circa una quarantina (nr. 97-137 della raccolta di Chandezon).

2.2. Klio 52 (1970)

Si tratta di un decreto onorario frammentario, lacunoso sia nella parte iniziale sia in quella finale. Nelle linee iniziali dovevano essere presenti i nomi dei beneficiari¹³. Benché il decreto sia stato rinvenuto a Crannone, il primo editore dell'iscrizione, Christian Habicht, ha proposto di attribuirlo alla polis di Metropolis, supponendo che la ragione del ritrovamento a Crannone sia da ricondurre alla provenienza degli onorati¹⁴. Lo stile della scrittura permette di collocare l'iscrizione alla fine del III secolo a.C., ma non ci sono elementi per determinare se il documento appartenga o meno al periodo della rifondazione del *koinon* tessalico dopo il 196 a.C.¹⁵. La stele elenca privilegi noti da altri decreti tessalici (esenzione fiscale totale, diritto di pascolo, inviolabilità, protezione dai pericoli per sé e per i discendenti), fatta eccezione per quella che sembra essere un'*ateleia* di tipo militare¹⁶. L'esenzione è resa con una perifrasi - φόρων δὲ καὶ στρατειῶν ἀφεῖσθαι – che pone alcuni problemi interpretativi. Con *strateia* si intende la partecipazione alle milizie cittadine, pertanto l'esenzione coinvolgerebbe il diritto/obbligo di prendere parte all'esercito e di pattugliare il territorio¹⁷. Non è menzionato il servizio di guardia richiesto ai cittadini, la cosiddetta φυλακή, a tutela di luoghi o zone particolari¹⁸. Il verbo ἀφεῖναι, che può indicare sia il porre fine a una spedizione militare sia l'azione di congedare

¹³ Che i destinatari fossero diversi si evince dalla presenza del pronome αὐτοῖς alla l. 2 e dalle forme verbali al plurale (ll. 5-6).

¹⁴ Habicht 1970, 140. Decisivo il nome della tribù alla l. 7, che rimanda a uno degli insediamenti da cui si formò Metropoli. Vd. *ultra* n. 40. I rapporti tra Metropoli e Crannone sono testimoniati anche dal decreto di Crannone in onore di tre giudici metropolitani e del loro segretario, *SEG* 27.226 con Crowther 1997, 345-348.

¹⁵ Habicht 1970, 139. Gauthier 1991, 59 n. 49 si chiedeva se la menzione di tributi non potesse orientare la discussione.

¹⁶ Per i diversi tipi di *ateleia* vd. MacDowell 2004, 127-128. Per la relazione tra la concessione della *politeia* e l'insieme dei diritti che formano la cittadinanza nelle *poleis* tessaliche vd. Aston 2024, 279-282.

¹⁷ Cfr. la forma στρατεία che ricorre 4 volte nella convenzione militare tra le cavallerie delle città di Orcomeno e Cheronea (*SEG* 28.461, ll. 9-10, 12-13, 26-27). Il verbo στρατεύεσθαι/στρατεύεσθαι compare con lo stesso significato in una serie di iscrizioni da Orcomeno, cfr. Étienne – Roesch 1978, 363 n. 11. Cfr. anche il catalogo frammentario da Orcomeno edito da Kalliontzis 2020, iscrizione n. 37, l. 2.

¹⁸ Baker 2001, 192. Un esempio di cosa comportasse la φυλακή si trova in Lyc. 1.16-17. Anche per gli efebi era previsto un servizio di guardia come parte del loro addestramento, cfr. Arist. *Ath. Pol.* 42.5.

le truppe, qui non può che designare un'esenzione¹⁹. Nota attraverso le fonti letterarie per quanto riguarda l'Atene classica, dove era concessa come privilegio di carattere temporaneo a cittadini che svolgessero servigi per la comunità²⁰, l'esenzione dal servizio militare rappresenta certamente una rarità se si guarda alla documentazione epigrafica²¹. Il carattere eccezionale di questa esenzione si spiega con il fatto che partecipare alla difesa della città era un diritto/dovere del cittadino e un onore che, se concesso a uno straniero, ne approssimava la condizione a quello dei cittadini di pieno diritto²². L'esenzione dalle attività militari in senso lato, in effetti, è una prerogativa che ricorre in casi specifici, in particolare nei regolamenti, provenienti da varie località nel mondo greco, concernenti i *technitai*²³ o la vendita di sacerdoti²⁴, talvolta limitandola alle spedizioni oltre i confini²⁵. A lungo la nostra iscrizione è stata l'unico decreto onorario noto a contemplare una simile concessione²⁶, fino almeno alla pubblicazione di un decreto di pros-

¹⁹ ἀφιε[μέ]νας εἶναι in SEG 28.461 ll. 12-23 su cui Étienne – Roesch 1978, 364. Vd. anche il decreto per il poeta Philippides (IG II² 657, ll. 23-25); l'accordo tra Eumene I e i suoi mercenari (OGIS 266, ll. 11-12, in cui compare comunque un'esenzione fiscale); il trattato di pace tra Theangela ed Eupolemos (StV III 429 = Robert, Coll. Froehner n. 52, ll. 15-17).

²⁰ Alle categorie di esenti individuate da MacDowell 2004, 127 - i coreuti (Dem. 21.15; 39.16); quanti erano incaricati di riscuotere le imposte (la cinquantesima sul grano in [Dem.] 59.27) - dovremmo aggiungere i buleuti, esentati "per permettere loro di prendere decisioni per la città" (Lyc. 1.37). Per quanto riguarda le presunte attestazioni epigrafiche (IG I³ 28 e 159), Henry 1983, 245 ha mostrato efficacemente che le integrazioni sono più che dubbie.

²¹ Lo rilevava già Habicht 1970, 141.

²² Nei decreti onorari è attestata una concessione che va nella direzione opposta, cioè la possibilità per gli onorati di combattere con le truppe cittadine. Ad Atene questa prerogativa appare nei decreti per meteci benemeriti della città a partire dalla metà del IV secolo con la formula τὰς στρατείας στρατεύεσθαι μετὰ Ἀθηναίων (e.g. IG II² 287, ll. 6-7; IG II³ 1 352, ll. 30-31; IG II³ 1 367, ll. 20-21; altre occorrenze in De Martinis 2018, 44 n. 49). Vd. anche la formulazione peculiare [τὰς στρατε]ίας στρατεύεσθαι ὅταν καὶ Ἀθηναῖοι στρατεύωνται che si trova in IG II² 505, ll. 34-36.

²³ Atene: IG I³ 159, l. 12 (quasi del tutto integrata); IG II² 1132, l. 14; Agora 16.109 (1), l. 116; Delfi: FD III 2, 63, l. 72. Per i privilegi economici concessi a questa categoria vd. Aneziri 2003, 250-251; 2020, 302-303.

²⁴ Calcedone: Syll.³ 1099; Skepsis: SEG 26.1334, ll. 3-4; Theangela: SEG 29.1088, ll. 16-17 (con integrazione decisiva di J. e L. Robert in BE 1976, n. 572); Cos: IG XII 4, 1 298, ll. 6-7; 299, ll. 7-9; 307, l. 10.

²⁵ ἀτελὴς ἔστω στρατείας ὑπερορίου: IG XII 4, 1 298, ll. 6-7; 299, ll. 7-9; 307, l. 10.

²⁶ Gauthier 1991, 59 e n. 48.

senia e *isopoliteia* del *koinon* etolico in onore di un cittadino acheo, Damon di Dyme, che costituisce un interessante parallelo per il decreto di Metropolis²⁷. L'esenzione, in questo caso, ha carattere ereditario ed è concessa per ogni attività militare (στρατειᾶν πασᾶν ἀφειμένους εἶμεν), cosa che potrebbe indicare un'esenzione sia dalla fanteria sia dalla flotta²⁸. Inoltre, se accettiamo l'integrazione proposta da Cabanes – εἴ κα [πολιτεύοντι (*uel* οἰκέωντι) ἐν Αἰτ]ωλίαι -, dobbiamo concludere che l'esenzione dal servizio militare era contemplata nel caso in cui Damon o uno dei suoi discendenti si fossero stabiliti in Etolia, attivando un diritto che diversamente era da considerarsi solo potenziale²⁹.

Non è chiaro, invece, a cosa alluda il termine φόρος nell'espressione φόρων δὲ καὶ στρατειῶν ἀφεῖσθαι. Habicht, ritenendo che l'espressione fosse ridondante rispetto alla l.1 del decreto, dove integrava l'accusativo ἀτέλειαν accanto al ben leggibile πάντων, sulla base del fatto che l'esenzione fiscale totale rientrava nella lista di privilegi concessi agli onorati, è giunto a revocare in dubbio l'integrato ἀτέλειαν e a suggerire in alternativa l'integrazione μετεῖναι δὲ αὐτοῖς τῶν τε ἱερῶν καὶ τῶν ἄλλων, il diritto cioè di partecipare alle attività culturali della città³⁰. La ridondanza, tuttavia, non deve portare a dubitare della bontà dell'integrazione. In primo luogo, la menzione dell'esenzione dalle imposte e dal servizio militare non è compresa nell'elenco dei privilegi con cui si apre il decreto, elemento questo che rende la presenza dell'ἀτέλεια πάντων del tutto appropriata accanto a prerogative come l'*epinomia* o l'*asylia*³¹. In secondo luogo, è possibile che φόρων qui indichi una tipologia di imposte specifica, legate all'ambito militare³². Il termine, congiunto con ἀτέλεια, si ritrova nel decreto di Cranone per Gorgo di Farsalo - καὶ ἀτέλειαν τᾶν φοράουν καὶ τοῦν ἄλλουν πάντων - dove sembrano convivere un'esenzione specifica (contribuzioni

²⁷ SEG 44.438, ll. 17-18, pubblicato da Antonetti 1994.

²⁸ Si può richiamare il confronto con IG II² 1132, ll. 13-15: εἶναι δὲ τοὺς τεχνίτας ἀτελεῖς στρατε[ίας πεζικᾶς] καὶ ναυτικᾶς; FD III 2, 68, ll. 71-73: εἶ[ν]αι δὲ τοὺς τεχνίτας ἀτελεῖς στρατείας πεζικᾶς καὶ ναυτι[κᾶς], καὶ εἰσφορᾶς πάσας.

²⁹ Cabanes, BE 1995, n. 282.

³⁰ Habicht 1970, 140.

³¹ Gli esempi sono numerosi, benché la sequenza degli onori non sia fissa. Per limitarci alla Tessaglia, IG IX 2, 107 (Halos); IG IX 2, 215-218 (Thaumakoi); IG IX 2, 132 (Tebe); IG IX 2, 513 (Larisa); SEG 23.422 (Fere).

³² Per la distinzione tra *phoros* e *telos* nel lessico della fiscalità, vd. Chankowski 2007.

particolari?) e un'esenzione totale³³. È possibile che in entrambi i casi si tratti di esenzioni da tasse imposte sulla persona dei soldati? Ciò non può essere escluso, alla luce di esempi in cui l'imposizione di una tassa sulle truppe è legata al finanziamento di un culto³⁴. Mi pare preferibile, tuttavia, l'ipotesi che la considera un'esenzione dal pagamento di contribuzioni eccezionali quali le *eisphorai*, come cautamente suggerito da Migeotte³⁵. Esenzioni di questo genere effettivamente sono ben note. Un esempio calzante è costituito dal decreto per i Sidoniani in visita ad Atene, esentati dal *metoikion* e dall'*eisphora*³⁶. A partire dal IV secolo a.C., e con più frequenza dal II secolo, compaiono nella documentazione epigrafica termini come ἀνεισφόρητος (*Syll.*³ 612C.5), ἀνεισφορία (*Syll.*³ 612B) e ἀνείσφορος in connessione con un'esenzione più generale³⁷. Un indizio importante viene da una già citata iscrizione da Delfi che attesta una serie di privilegi per i *technitai*, tra cui l'esenzione (*ateleia*): essa è concessa espressamente come esenzione dall'attività militare nella fanteria e nella flotta e da ogni *eisphora*³⁸. Ciò non stupisce, se si guarda all'altra faccia della medaglia: nei decreti onorari ateniesi il privilegio per i benefattori stranieri di combattere con gli Ateniesi è combinato frequentemente con quello di pagare le *eisphorai*.³⁹

La sezione che contempla gli onori concessi si completa con la formula di iscrizione nella tribù, *Onthyreis*, probabilmente denominata a partire da Onthyrion, uno degli insediamenti alla base del sinecismo di Metropoli⁴⁰. Il fatto che venga riportato il nome della tribù scelta - εἴλοντο Ὀνθυρέων - po-

³³ SEG 23.437, dove τᾶν φοράων è il genitivo plurale femminile tessalico del sostantivo φορά, che vale "contribuzione" o "imposta". Cfr. Xen. Cyr. 3.1.34; Dem. 21.101; Hyp. 5.11.

³⁴ Ad Atene nel 434 a.C. fu introdotta una tassa per finanziare il culto di Apollo (*IG* I³ 138); a Lindo, una tassa simile fu introdotta tra il 440 e il 420 a.C. per finanziare il culto di Enialio: *IK* 38.251. Cfr. Gabrielsen 2013, 341.

³⁵ Migeotte 2014, 105.

³⁶ *IG* II² 141: μὴ ἐξεῖναι αὐτὸς μετοίκιον πράττεσθαι μηδὲ χορηγὸν μηδὲνα καταστήσαι μηδ' εἰσφορὰν μηδεμίαν ἐπιγράφειν.

³⁷ *IG* IV² 1 66, l. 73 da Epidauro; *IG* VII 2413, l. 6 da Tebe.

³⁸ *FD* III 2, 68, ll. 71-73: εἴ[ν]αι δὲ τοὺς τεχνίτας ἀτελεῖς στρατείας πεζικᾶς καὶ ναυτι[κᾶ]ς, καὶ εἰσφορᾶς πάσας. Cfr. n. 28.

³⁹ Cfr. *supra* n. 22.

⁴⁰ Strab. 9.5.17. Per il sinecismo di Metropoli vd. Decourt - Nielsen - Helly 2004, 697-698. Sulle tribù di Metropoli si rimanda a Habicht 1970, 141-143; Jones 1987, 79-80; Lasagni 2007; Mili 2014, 60-61 n. 34.

trebbe indicare che i privilegi concessi non sono solo potenziali, ma che gli onorati intendevano stabilirsi a Metropoli⁴¹. Nelle linee finali la menzione di κοινοὶ ξενοδόκοι (Il. 12 ss.) indica la presenza di cittadini chiamati a fare da mediatori e garanti in un accordo fra stranieri e polis⁴².

Tra i privilegi accordati ritorna l'*isotimia* in congiunzione con l'espressione καὶ πάθουσι καὶ δράσασιν (Il. 4-5), ancora al dativo plurale, ma nella forma attesa nella *koiné*. All'epoca della pubblicazione del decreto, Habicht poteva richiamare come parallelo unicamente il caso di IG IX 2, 513 (vd. *supra* 2.1). Sulla base di questo parallelo, lo studioso ha ipotizzato che l'espressione abbia indicato o il diritto di assumere le cariche pubbliche e il dovere di assumerle se eletti o, più probabilmente il diritto di voto attivo e passivo⁴³.

2.3. SEG 48.660

Si tratta di un decreto onorario della polis di Mopsion - ἡ πόλις Μωψείουν, Il. 2-3 – per tre giudici stranieri e il loro segretario. Gli editori hanno osservato che l'iscrizione dovrebbe essere datata su base paleografica alla prima metà del III secolo a.C., ma l'assenza di documenti attestanti il ricorso a giudici stranieri nella Grecia continentale prima del II secolo, già enfatizzata da Louis Robert⁴⁴, li ha persuasi a collocare il decreto genericamente nel corso del III secolo⁴⁵. L'argomento di Robert, tuttavia, non sembra essere più valido, per via della pubblicazione di un decreto di prossenia da Lamia per tre giudici Opunzi, datato alla metà del III secolo⁴⁶. A ciò si aggiunge la pubblicazione di un decreto onorario da Olimpia per tre giudici di Pellene,

⁴¹ Osborne 1983, 148-149 sostiene che, a differenza della prossenia, la cittadinanza veniva concessa con l'aspettativa che potesse essere attivata; a questo scopo i decreti di naturalizzazione contengono spesso una clausola inerente la registrazione nelle tribù e nei sottogruppi civici. È comunque vero che solo la decisione di spostare la residenza nella città d'appartenenza trasformava la concessione da potenziale ad effettiva. Cfr. Savalli 1985, 410-412.

⁴² Sulle funzioni degli *xenodokoi* come magistrati che fungono da garanti/testimoni nelle transazioni con gli stranieri, vd. ora Zelnick-Abramovitz 2000, in particolare p. 112 per il decreto di Metropoli.

⁴³ Habicht 1970, 141.

⁴⁴ Robert 1973, 780.

⁴⁵ Papadopoulou - Matthaïou 1998, 359-360. Cfr. Crowther 2006, 37.

⁴⁶ SEG 53.540 con Bouyia 2003. La natura del documento non è chiara; potrebbe trattarsi di una disputa territoriale in cui i giudici in realtà agiscono come arbitri. Cfr. Crowther 2006, 36.

datata su base paleografica alla prima metà del V secolo⁴⁷. Se l'interpretazione dei giudici in questione come giudici stranieri è corretta, l'iscrizione rappresenterebbe non solo la prima occorrenza del ricorso a giudici stranieri nella Grecia classica di una caratteristica considerata finora essenzialmente ellenistica, ma anche il più antico esempio di questa pratica nella Grecia continentale⁴⁸. Gli onorati, di cui è ricordato il patronimico, provengono dalla vicina polis di Atrax (τοῖς δίκασ[τα]ῖς Ἀτραγίοις, ll. 3-4)⁴⁹.

Il decreto, che si apre con la consueta invocazione alla buona fortuna⁵⁰, si caratterizza per la forma abbreviata, che reca la lista delle prerogative concesse, ma omette di precisare le ragioni alla base delle concessioni⁵¹. La formula di concessione della cittadinanza include l'indicazione dell'ente deliberante, il verbo designante l'atto della concessione (ἔδουκε), i nomi degli onorati, l'elenco degli onori con in testa la menzione della cittadinanza⁵². La *politeia* compare in combinazione con l'*isotimia* (πολιτείαν καὶ ἰσοτιμίαν, ll. 10-11) ed è estesa ai discendenti degli onorati (καὶ αὐτοῖς καὶ γενεᾷ, ll. 11-12). Seguono l'indicazione della validità della concessione “in tempo di guerra e in tempo di pace” (καὶ ἐμ πο<λ>έμου καὶ ἐν ἱρεῖνα), la precisazione che gli onori vengono concessi secondo la legge (κατ τὸν νόμον) e l'elenco di una serie di diritti accessori come l'immunità e il diritto di pascolo (καὶ ἀσυλίαν καὶ ἐπινομίαν). Le prerogative accordate, si precisa, sono valide sia “nel sottomettersi all'autorità sia nell'esercitare l'autori-

⁴⁷ *Editio princeps*: Hallof 2021. Sulle caratteristiche linguistiche dell'iscrizione vd. Minon 2021.

⁴⁸ Hallof 2021, 105 ha sostenuto che i *dikasteres* citati nell'iscrizione devono essere considerati giudici stranieri perché le loro decisioni sono vincolanti, determinano le sanzioni e rimangono in città dopo aver emanato la sentenza per garantirne l'esecuzione. Di diverso parere Arnaoutoglou in cds, 6 n. 17, che li considera conciliatori, sorta di *diallaktoi* noti per altre parti del mondo greco.

⁴⁹ Atragiani sono anche i tre stranieri, destinatari di onori, in SEG 57.521.

⁵⁰ Per la presenza della stessa formula nelle iscrizioni dell'Attica vd. Tracy 1994.

⁵¹ Papadopoulou - Matthaïou 1998, 360.

⁵² Una formula analoga ricorre anche in IG IX 2, 1056, un decreto di Mopsion per Phalakros di Cirene, ma non si limita all'area di Mopsion. Lo si ritrova in ambito tessalico a Crannone (IG IX 2, 458: decreto di naturalizzazione per una cittadina di Calidone, Archareta, III sec. a.C.; SEG 23.437: decreto onorario per Gorgos di Farsalo, post metà III sec. a.C.; SEG 35.583: decreto di prossenia per un cittadino di Farsalo, metà del II sec. a.C.); Larisa (IG IX 2, 514, frammentario); Scotussa (SEG 43.310: decreto per Apollophates di Skiathos, tra IV e III sec. a.C.); Falanna (IG IX 2, 1228, III sec. a.C.); Farsalo (IG IX 2, 234, decreto di naturalizzazione e concessione di terre a favore di τοῖς ἐ[ξ] ἀρχᾶς πολ[ι]τενομένοις, III sec. a.C.).

tà” (καὶ παθόντεσσι καὶ δρασάντεσσι: seguo la traduzione di García Ramón – Helly – Tziafálias 2007).⁵³ Segue l’indicazione cronologica del decreto espressa mediante il riferimento al collegio dei *tagoi* – tre nominativi correddati di patronimico – e la menzione del *toliarchos*⁵⁴. Mentre a Crannone e a Falanna operano collegi di *toliarchoi* e si conosce la figura di un presidente del collegio (ἀρχιτολιαρχέντος, *IG IX 2*, 1233), a Mopsion è attestato un solo *toliarchos*.⁵⁵ Ciò che è chiaro è che si tratta con tutta probabilità di un cittadino eletto dal *demos* e preposto alla difesa della città⁵⁶.

2.4. SEG 57.518

L’iscrizione è tra i nuovi documenti epigrafici di Mopsion. Si tratta di un decreto di naturalizzazione per un tale Eunostos, di cui si ricorda il patronimico ma non l’etnico. Abbiamo a che fare con una deliberazione dell’assemblea riunita in sessione legale (ἀγορᾶς νομίμας ἐόνσας) con menzione dei tagi come presidenti dell’assemblea e del *toliarchos*⁵⁷. Non è chiaro se

⁵³ Sulla base della formulazione dei decreti tessalici (e.g. *IG IX 2*, 513), Chaniotis in *SEG* 48.660, n. 11 ipotizza, a ragione a mio avviso, che l’espressione καὶ παθόντεσσι καὶ δρασάντεσσι sia fuori posto e vada piuttosto associata con l’*isotimia*. Nel commentare *I.Atrax* 10, Tziafálias 2016, 95 n. 99, di contro, pensa che l’associazione con l’*isotimia* non sia automatica, ma possa riguardare l’insieme degli onori concessi.

⁵⁴ Cf. τολια[ρ]χέντος ρασιδᾶ[μοι, ll. 22-24. Il magistrato in questione doveva essere il πολίαρχος (presente nella tradizione letteraria, e.g. Pind. *Nem.* 7.85; [Eur.] *Rhes.* 381; Call. *Hymn. Zeus* 73) nella forma della variante *ttoliarchos/toliarchos* attestata in area tessalica (*IG IX 2*, 1233, dedica da Falanna ad Atena Polias, III secolo a.C. con cui va messo in relazione l’epigramma edito da Giannopoulos, *Arch. Delt.* 1926, 50). La forma participiale da τολιαρχέω è attestata in un decreto di cittadinanza da Crannone, III secolo a.C. (*IG IX 2*, 459, ma con integrazione di Helly alle ll. 9-10 in *Ancient Macedonia II* (1977), 539) e nel decreto per Gorgos di Farsalo, 250-215 a.C. (*SEG* 23.437, ll. 15-16 τολλιαρχέντου, con geminazione di lambda).

⁵⁵ Cinque *poliarchoi* sono attestati sia a Crannone (*SEG* 23.437; *IG IX 2*, 459) sia a Falanna (*IG IX 2*, 1233).

⁵⁶ Sulle funzioni di questo magistrato si veda Helly 1977, 542. Già Holleaux 1938, 271-275 notava una certa affinità tra il τολίαρχος, il πολιτοφύλαξ di Larisa, di cui parla Arist. *Pol.* 1268a 22 e 1305b 29, il πολιτάρχος menzionato da Aen. *Tact.* 26.12 e il πολιτάρχης presente in numerose città della Macedonia a partire dal II a.C. (testimonianze raccolte da Schuler 1960, 96-98, che rivendica la specificità del politarcato macedone). Tale affinità è stata ribadita con nuovi e convincenti argomenti da Helly 1977, secondo cui è plausibile che la magistratura tessalica sia stata introdotta sulla base dell’esempio macedone, sebbene non ci siano prove della presenza del politarcato in Macedonia nel periodo monarchico.

⁵⁷ Si tratta della formula corrente che si ritrova in numerose iscrizioni per le quali si

con questa formula si indichi un'adunanza simile all'assemblea *kyria* ad Atene⁵⁸. Benché l'oggetto del decreto sia la concessione della cittadinanza a Eunostos, evocata esplicitamente alle ll. 7 e 9 del documento, non è certo che il destinatario sia uno straniero. La questione è resa più complicata dall'osservazione che alcuni dei decreti mopsi danno conto dell'origine straniera dell'onorato, sia quando questi provengono da città esterne al *koinon*, sia quando si tratta di Tessali, mentre in altri casi è registrato solo il patronimico⁵⁹. Potrebbe trattarsi, dunque, tanto di stranieri quanto di Tessali residenti nel territorio della polis. Non è da scartare l'ipotesi che fa dei beneficiari dei decreti privi di etnico dei penesti⁶⁰. L'iscrizione può essere comparata con un decreto di Farsalo che concedeva la cittadinanza e un lotto di terra a 176 individui che avevano combattuto con la città⁶¹; gli onorati, in questo caso, erano con buona probabilità penesti⁶².

La nostra è l'unica tra le iscrizioni di Mopsion a presentare un decreto di naturalizzazione che fa seguito a una richiesta dell'onorato. Il decreto registra infatti che Eunostos si era presentato (ποτελθόντος, l. 6) presso l'Assemblea dei Mopsi per richiedere la cittadinanza per sé (αἰτεσάμενοι πολιτείαν ἑαυτοῦ, l. 7)⁶³. L'Assemblea dei Mopsi, qui definita κοινόν, si pronunciò a favore della richiesta, conferendo la cittadinanza a Eunostos e ai suoi discendenti insieme a una serie di privilegi correlati.

È ragionevole suggerire che la procedura con cui viene concessa la cittadinanza a Eunostos richiami la pratica dell'*aïtesis* che conosciamo per l'Atene classica ed ellenistica⁶⁴. Qualcosa di analogo è attestato anche al di

rimanda a García Ramón – Helly – Tziáfalias 2007, 84-85.

⁵⁸ Arist. *Ath. Pol.* 43.4.

⁵⁹ Destinatari degli onori di sicura origine straniera: Phalakros di Cirene, *IG IX 2*, 1056; i giudici di Atrax, *SEG* 48.660; Eunomos di Larisa, *SEG* 57.522. Destinatari di onori di cui non è indicata la provenienza: Olympichos figlio di Antigenes, *SEG* 57.516; Eunostos, figlio di Menemachos, *SEG* 57.518; Lysanias, figlio di Nikodikeios, *SEG* 57.520.

⁶⁰ García Ramón – Helly – Tziáfalias 2007, 98. Sulle tracce lasciate dai penesti nella Tessaglia ellenistica vd. Graninger 2023, 31.

⁶¹ García Ramón – Helly – Tziáfalias 2007, 82 n. 58.

⁶² *IG IX 2*, 234. Cfr. Decourt 1990, 163-184; Ducat 1994, 107-113; Bouchon – Helly 2015, 236.

⁶³ Il verbo con prefisso ἐπί si trova nel decreto per Novio Latino Mamertino (ἐπέλθουν, *BCH* 2006, l. 42), ma non ha a che fare con l'*aïtesis*. L'onorato si era presentato in una precedente sessione dell'assemblea per una comunicazione relativa a un cittadino liberato dalla prigionia.

⁶⁴ Gauthier 1985, 181-190; Zelnick-Abramovitz 1998; Osborne 2013.

fuori di Atene, a Efeso e presso la confederazione degli Epiroti⁶⁵. Philippe Gauthier ha dimostrato che l'*aítesis* poteva essere usata dai cittadini per richiedere le *μεγίσται τιμαί* della città (vale a dire la *σίτησις* nel Pritaneo, la *προεδρία* e l'onore della statua). Inoltre, l'*aítesis* era, insieme alla supplica legale, uno dei mezzi a cui gli stranieri potevano far ricorso per rivolgere una richiesta alle istituzioni politiche della polis, in assenza di una specifica concessione di *prosodos*⁶⁶. Possiamo richiamare, in effetti, diverse istanze di naturalizzazioni in Atene che sembrano aver preso avvio dalla richiesta dell'interessato, di norma con la mediazione di un cittadino⁶⁷. In particolare, il caso di Python di Eno, attestato nella demostenica *Contro Aristocrate*, sembra ricalcare perfettamente la procedura seguita da Eunostos. Demostene, infatti, afferma che Python “giunse presso di noi e chiese la cittadinanza” (*ἦλθεν ὡς ὑμᾶς καὶ πολιτείαν ἤτησεν*) per aver preso parte all'assassinio di Kotys⁶⁸. È dibattuto se già in età classica ci fosse una legge che regolava questa richiesta. Se è vero che è solo in età ellenistica compare nella documentazione epigrafica un riferimento a una legge che regolava questo genere di richieste – e.g. *αἰτησαμένῳ κατὰ τὸν νόμον*, IG II² 907 + *Addenda* – ci sono elementi che inducono a concordare con Zelnick-Abramovitz sul fatto che essa esistesse già a partire dal V secolo a.C.⁶⁹

La nostra iscrizione presenta la concessione della cittadinanza in stretta connessione con l'*isotimia*, accompagnata dall'espressione *καὶ παθόντι καὶ δρᾶσαντι* al dativo singolare (ll. 9-11) e dalla formula di estensione generalizzante, qui in una variante estesa⁷⁰.

2.5. SEG 57.517

Il decreto manca della parte iniziale. Si può affermare con certezza, tuttavia,

⁶⁵ *I.Ephesos* 1460; Cabanes 1976, n. 32 (*SGDI* 1338). Cfr. Gauthier 1985, 191-195.

⁶⁶ Il riferimento per la supplica legale è Naiden 2006, in particolare il capitolo IV per la procedura legale ricostruibile per Atene. L'accostamento tra *aítesis* ed *hiketeia* è in Zelnick-Abramovitz 1998, 555.

⁶⁷ L'iniziativa poteva venire dall'Assemblea stessa. Quando un cittadino chiedeva al popolo di onorare uno straniero, l'Assemblea poteva incaricare il Consiglio di redigere una proposta in suo favore. Cfr. Gauthier 1985, 182.

⁶⁸ Dem. 23.127.

⁶⁹ Zelnick-Abramovitz 1998. Al contrario Gauthier 1985, 189-190, ha sostenuto che le procedure disponibili per gli stranieri che volessero rivolgersi alla polis fossero state modificate intorno al 330 a.C.

⁷⁰ Introdotta da *καθάπερ* alla l. 11. Cfr. García Ramón – Helly – Tziáfalias 2007, 84.

che si tratta di un decreto di naturalizzazione. Sebbene non vi compaia il termine *politeia*, infatti, si nota una certa insistenza nell'esprimere la piena partecipazione dell'onorato alle attività comuni dei cittadini di pieno diritto. Ci si riferisce, in primo luogo, alla formula *ισότιμον ἔμμεν*, in cui il privilegio dell'*isotimia* è espresso mediante l'aggettivo, seguito dalla formula *καὶ παθόντα καὶ δράσαντα* all'accusativo singolare⁷¹; poi, all'indicazione di *τοῦν κοινοῦν κοινανέμειν πάντων* che corrisponde all'espressione *τῶν κοινῶν μετέχειν* delle fonti attiche (e.g. Dem. 15.33; 57.3; Aeschin. 1.160)⁷². Nello stesso contesto si può sottolineare il riferimento agli ambiti della partecipazione, politico e religioso (*καὶ ταγῶν καὶ λειτουργιῶν*), che presenta affinità piuttosto eclatanti con la "*metechain* formula" che compare nel trattato di *sympoliteia* tra Mileto e Pidasa⁷³ e con una simile formulazione in un'iscrizione di Priene⁷⁴. Infine, si deve segnalare la formula di iscrizione alla tribù (dei Lykidai, l'unica nota a Mopsion, ma l'esistenza di una seconda tribù si evince da SEG 57.518, ll. 13-14, -XOY-EIOYN, purtroppo in lacuna): in questo caso, deve essere sottolineato l'impiego del verbo *κλαρόω/κλήρωω*, in luogo del più frequente *βέλλομαι*, con il significato di "tirare a sorte"⁷⁵. La menzione di due *ἰδιοξενόδοκοι* nelle linee finali del decreto conferma che si tratta di un accordo concernente non cittadini⁷⁶. Manca il nome dell'onorato⁷⁷. L'assenza non sembra essere dovuta allo stato frammentario

⁷¹ L'aggettivo ricorre in SEG 57.520, l. 10 (dove vale "in qualità di *isotimos*"), SEG 57.521 l. 11 (parzialmente integrato) e nella convenzione degli Horiai (*I.Atrax* 2, l. 2), benché in quest'ultimo caso non abbia a che fare con la concessione di onori.

⁷² Sull'uso della metafora del *μετέχειν* nell'oratoria attica vd. Filonik 2022.

⁷³ *Milet* I 3, 149, ll. 13-15: *καὶ μετεῖναι τοῖς ὀνόμασιν καὶ ἀνενεχθεῖσιν ἱερῶν καὶ ἀρχείων καὶ τῶν ἄλλων, ὃν καὶ τοῖς λοιποῖς μέτεστι Μιλησίοις*. L'equivalenza tra *ταγαί* e *ἀρχαί* è confermata, oltre che dalla nostra iscrizione, da SEG 57.519, ll. 5-6, dove compare ancora in combinazione con *λειτουργιῶν* (cfr. García Ramón – Helly – Tziafálias 2007, 82) e dal fatto che *ταγός* con il senso di magistrato è opposto a *ἰδιώτης* (cittadino privato) nell'arbitrato tra gli abitanti di Pharkadon da un lato ed Eulykos ed Eudemos dall'altro (SEG 43.293, ll. 10-11).

⁷⁴ *IK Priene* 7, ll. 11-14, εἶναι δὲ Μαρῶ[ν]ταις ἰσοπολιτείαν ἐμ Πριή[ν] μετεῖ[ναι] δ' ἀφ[ο] τοῖς καὶ τῶν ἄλλων καὶ ἱερ[ῶν] κ[α]ὶ ἀρχε[ι]ω[ν] ὅσων καὶ Πριηνεῦσι μέτεστιν.

⁷⁵ Cfr. García Ramón – Helly – Tziafálias 2007, 87. Sulla pratica del sorteggio nella scelta della tribù, vd. Jones 1991, 93-96.

⁷⁶ Cfr. *supra* n. 42.

⁷⁷ Nella nota di SEG 57.517 il decreto è introdotto come "Grant of citizenship to Philoxenidas, late 3rd/2nd cent. B.C.", ipotizzando evidentemente che il Philoxenidas delle ll. 5-6 sia il destinatario degli onori. Tuttavia, è chiaro che Φιλοξενίδα Φιλοξενείοι è un genitivo concordato con ἀγορανομέυτος, che vale come "proedro, presidente

della pietra, quanto a una dimenticanza del lapicida. Il nome dell'onorato, infatti, avrebbe dovuto trovare posto dopo l'indicazione della presidenza dell'assemblea (ll. 5-6) e prima dell'enunciazione degli onori.

2.6. SEG 57.519

Nonostante lo stato frammentario della pietra, siamo in grado di affermare che essa reca un decreto di naturalizzazione. Alla l. 1, parzialmente in lacuna, si leggono alcune lettere di un nome proprio Φιλοξε-: più che il nome del beneficiario degli onori, potrebbe trattarsi dello stesso tago, che compare come presidente dell'assemblea in SEG 57.517⁷⁸. L'onorato, in ogni caso, doveva essere uno solo, come indica la formula καὶ παθόντι καὶ δράσαντι al dativo singolare. È possibile che la lacuna prima di ἔμμεν contenga un riferimento all'*isotimia*, come in SEG 57.517, l. 7, decreto con cui condivide la struttura e certe formulazioni caratteristiche. Si veda, per esempio, la sequenza τοῦν κοινοῦν κοινανεῖμεν καὶ ταγαῖν καὶ λειτουργειῶν καὶ τοῦν ἄλλουν πάντων e la formula di estensione introdotta da καθάπερ. Se l'ipotesi è corretta, si tratta di decreti emanati nella stessa riunione assembleare. L'iscrizione dell'onorato in una tribù conferma l'ipotesi che si tratti di un decreto di cittadinanza.

2.7. SEG 57.520

L'iscrizione contiene probabilmente due decreti di cittadinanza, ma il primo è troppo frammentario per ricavarne informazioni utili. Il secondo decreto, introdotto dalla formula di invocazione alla buona fortuna, insignisce della cittadinanza un tale Lysanias: in questo caso la formula prevede che l'onorato diventi Mopsio (Μοψειάτα ἔμμεν, l. 8) in luogo dell'altrimenti attestato δόμεν πολιτείαν (SEG 57.518, ll. 9-10). Il decreto si contraddistingue per la presenza di una variante significativa nella prescrizione per l'onorato di registrarsi in una delle tribù civiche. Nell'espressione καὶ φυλᾷς ποίας κε βέλλεται ἔμμεν πείσαντα ἰσοτίμου καὶ παθόντι καὶ δράσαντι - "faccia parte della tribù che vuole, avendo persuaso (*scil.* i fileti) lui che gode di egua-

dell'assemblea".

⁷⁸ Più precisamente dell'aggettivo con cui nei decreti di Mopsion viene indicato il patronimico. Dal momento che in SEG 57.517, ll. 5-6, si legge ἀγορανομήντος Φιλοξενίδα Φιλοξενεῖοι, si suggerisce che il Φιλοξε- che compare alla l. 2 di SEG 57.519 celi il patronimico Φιλοξενεῖοι e che l'alfa che si legge in lacuna sia la lettera finale di Φιλοξενίδα.

gianza di diritti sia nel subire sia nell'esercitare il potere"⁷⁹ – l'iscrizione alla tribù è lasciata alla libera scelta dell'onorato, a condizione che questi fosse riuscito a persuadere i fileti a iscriverlo⁸⁰. La necessità di persuadere i membri di una tribù rappresenta probabilmente una forma di restrizione assimilabile a quella che si ritrova, in contesto extra-tessalico, in merito alla registrazione nella fratria per i *neopolitai*⁸¹. La persuasione potrebbe indicare una forma di negoziazione tra il nuovo cittadino e i membri della tribù e non la dimostrazione che non tutti i membri di una tribù erano uguali⁸². Colpisce, in questo caso, che la negoziazione avvenga per l'iscrizione a un segmento della popolazione che non è caratterizzato da associazione di parentela. Ancora una volta, l'*isotimia* (qui in realtà espressa con l'aggettivo *isotimos*) è completata con la formula καὶ παθόντι καὶ δράσαντι.

2.8. SEG 57.521

Si tratta di un decreto di prossenia che onora tre cittadini di Atrax in quanto benefattori (εὐεργέταις ἔόντεσσι, l. 6) e concede loro privilegi di natura commerciale: l'esenzione fiscale totale; l'esenzione dai dazi sulle importazioni e le esportazioni e dalle tasse sulla vendita dei prodotti⁸³; la protezione in pace e in guerra. La presenza nei decreti tessalici della protezione dell'onorato e dei suoi beni in connessione con l'esenzione dai dazi è rara⁸⁴. La natura delle concessioni induce a supporre che si trattasse di mercanti. La presenza della clausola relativa all'iscrizione in una tribù fa supporre che tra i privilegi concessi ci fosse anche la cittadinanza: si allude alla naturalizzazione forse con l'*isotimia* e la formula ad essa associata, benché risulti parzialmente integrata⁸⁵.

⁷⁹ Non sembra convincente la spiegazione di García Ramón – Helly – Tziafalias 2007, 88, che legano πείσαντα ἰσοτίμων e traducono: “ayant persuadé (les autres de lui accorder) d'être *isotimos*”. L'obiettivo della persuasione non sembra essere stata tanto la concessione dell'*isotimia*, quanto la possibilità di registrarsi nella tribù scelta.

⁸⁰ Cfr. l'integrazione πείσαντα ἰσοτίμοις καὶ παθόντεσσι in SEG 57.521, ll. 9-10.

⁸¹ E.g. Andro: IG XII 5, 716 ll. 8-9 (III secolo a.C.); Taso: IG XII 8, 267 ll. 9-19. Cfr. Savalli 1985, 388 con altre occorrenze; Jones 1991, 92-93.

⁸² Come vuole Mili 2014, 61, la quale ritiene che l'appartenenza alla tribù non fosse “coterminous with full political rights”.

⁸³ Sulle imposte *ad valorem* vedi Migeotte 2014, 240 e ss.

⁸⁴ Il caso più simile al nostro è costituito da un decreto di Falanna di II secolo, IG IX 2, 1230, ll. 25-30. Si vedano anche IG IX 2, 489 (Phayttos) e I.Atrax 9.

⁸⁵ Per una diversa proposta di integrazione si consideri T 60 nel corpus delle iscrizioni

2.9. I.Atrax 10

Questo frammento di decreto di prossenia proveniente da Atrax risulta di un qualche interesse per il nostro discorso grazie alla presenza alle ll. 5-6 della formula [- - ις]οτίμους [καὶ πάθουσι] καὶ δρᾶ[σαςι]. La proposta di integrazione ha un buon grado di probabilità di essere corretta, alla luce della sequenza ben leggibile sulla pietra ΚΑΙΔΡΑ⁸⁶. Se è così, ci troviamo di fronte alla prima attestazione della formula *path-/dras-* ad Atrax, altra località della Tessaliotide a registrarla dopo Mopsion e Larisa. Altrove, essa è attestata solo in Estiotide presso Metropoli/Crannone. Il secondo motivo di interesse risiede nel fatto che ancora una volta la formula *path-/dras-* è legata all'*isotimia* e non a tutti di diritti concessi.

3.

Dall'analisi dei decreti che abbiamo proposto emerge con una certa chiarezza che in Tessaglia, o per lo meno in alcune località della Tessaglia, i decreti onorifici prevedevano, in concomitanza con la concessione della cittadinanza o di altri onori, la concessione dell'*isotimia* (vd. Appendice, p. 274). Nella maggior parte dei casi esaminati l'*isotimia* è completata dalla formula *path-/dras-*, formula che deve essere tenuta in debita considerazione per determinare il significato dell'*isotimia*. Ciò che credo si possa escludere è che la formula *path-/dras-* possa essere rivolta all'insieme degli onori, come è stato talvolta supposto⁸⁷. Inoltre, sebbene l'*isotimia* si trovi soprattutto nei decreti di Mopsion, non dovrebbe essere considerata una caratteristica esclusiva di questa polis, come dimostra il fatto che occasionalmente ricorre nella documentazione epigrafica di altre *poleis* tessaliche.

La rarità con cui l'*isotimia* occorre – forse eccessivamente enfatizzata se si pensa alla consistenza della documentazione epigrafica disponibile per le *poleis* che contemplavano nei decreti la concessione dell'*isotimia* – ne fa un privilegio importante, forse un criterio di selezione per accedere a funzioni specifiche e a gruppi chiusi⁸⁸. Si deve escludere invece che essa abbia un qualche rapporto con l'articolazione della doppia cittadinanza nel *koinon* tessalo. Le attestazioni di *isotimia* riguardano esclusivamente decreti delle

di Atrax.

⁸⁶ Tziáfalias 2016, 95.

⁸⁷ Tziáfalias 2016, 95 n. 99.

⁸⁸ Così Darmezín in García Ramón – Helly – Tziáfalias 2007, 84.

poleis e non del *koinon* tessalico, in un periodo, il III secolo a.C., in cui si ritiene che l'*ethnos* dei Tessali non disponesse di una organizzazione politica propria⁸⁹. Le concessioni della cittadinanza concernono solo l'ambito cittadino, mostrando come la polis in Tessaglia sia il centro della vita politica e religiosa⁹⁰.

Alla luce di quanto emerso dall'analisi dei singoli decreti, che cosa dovremmo intendere per *isotimia*? Visto che essa compare in decreti di naturalizzazione, qual è la relazione tra l'*isotimia* e la *politeia* (e l'*isopoliteia*)? Il fatto che questi onori compaiono spesso combinati permette di interpretarli come dei sinonimi? L'*isotimia* si configura come un privilegio del tutto tessalico. Non c'è traccia di esso nella documentazione epigrafica fuori dalla Tessaglia, se si eccettuano le occorrenze di tutt'altro genere concernenti Apollo Isotimos⁹¹. D'altro canto, la tradizione letteraria non sembra conservare un uso tecnico del termine, inteso come uno degli onori che potevano essere tributati agli stranieri. Quest'uso non tecnico emerge chiaramente in un passo dello *Ierone* senofonteo, che tratta dell'uso dei mercenari da parte del tiranno. Vi si argomenta che questo costume costituisce un peso per la cittadinanza, poiché i mercenari servono l'interesse del tiranno, non l'*isotimia*⁹². Il termine in questo caso vale "uguaglianza": in gioco è l'interesse collettivo contrapposto alla *pleonexia* del tiranno. Il significato di "uguaglianza" si riscontra anche quando Plutarco ricorda la magnanimità di Numa, che permise agli schiavi di banchettare con i loro padroni durante i Saturnalia. Il biografo riporta la versione di taluni che riconducevano una tale concessione al ricordo dell'*isotimia* che aveva caratterizzato l'età di Saturno⁹³. Di *isotimoi* come "uguali" per dignità e prerogative si parla nella *Vita di Lisandro*, quando Plutarco osserva che la *philotimia* del navarco

⁸⁹ Helly 2009, specialmente pp. 353-355. Ma le sue conclusioni andrebbero sfumate alla luce della pubblicazione di alcuni documenti epigrafici (così Mari – Thornton 2016, 180-181 n. 162; Graninger 2023, 27; Aston 2024, 278-279): un decreto onorario, che gli editori Malay – Riel 2009, collocano tra il 280 e il 250 a.C., in cui oi Πετθαλοί, in quanto corpo collettivo deliberante, concedono una serie di privilegi (*ateleia* parziale, cittadinanza, *epigamia*) ad Eoli, Coi e Magnesi sul Meandro (*SEG* 59.1406B); un decreto di prossenia per Euerges di Calcide emesso dai Tessali e datato al IV secolo su base paleografica (*MDAI(A)* 59 (1934), 57, n. 15).

⁹⁰ Aston 2024, 14-15.

⁹¹ Il culto di Apollo Isotimos è tipico di Alabanda e del *koinon* dei Crisaorei. E.g. *IG* II³, I 1178, l. 23; *FD* III 4, 163, l. 25.

⁹² Xen. *Hier.* 8.

⁹³ Plut. *Comp. Lyc. Num.* 1.5.

infastidiva τοῖς πρώτοις καὶ ἰσοτίμοις⁹⁴.

Più vicini al significato di *isotimia* che ritroviamo nelle occorrenze epigrafiche sono due passi di Dionigi di Alicarnasso e di Eforo/Strabone. Il primo registra, all'interno del discorso di Bruto, la richiesta del popolo di parità di onori (*isotimia*) e del godimento degli stessi privilegi degli aristocratici⁹⁵. Il secondo, più interessante per il nostro discorso, applica un discorso sull'*isotimia* alle conseguenze della conquista dorica della Laconia. Così, secondo Strabone, si sarebbe espresso Eforo:

“[...] ma anche se i popoli vicini, tutti insieme, erano soggetti agli Spartiati, avevano uguali diritti (ἰσοτίμους εἶναι), partecipando sia ai diritti di cittadinanza sia alle cariche dello Stato (μετέχοντας καὶ πολιτείας καὶ ἀρχείων), e si chiamavano Iloti; ma Agis, figlio di Euristeo, li privò dell'uguaglianza dei diritti (τὴν ἰσοτιμίαν) e ordinò loro di pagare un tributo (συντελεῖν) a Sparta⁹⁶.

Eforo/Strabone dipinge un quadro piuttosto chiaro, in cui il termine *isotimia* ricorre due volte nell'arco di poche righe⁹⁷. Ci fu un periodo in cui Spartiati e perieci godevano degli stessi diritti, esercitando cariche pubbliche e beneficiando di una piena cittadinanza. Ma tale situazione mutò, appena una generazione più tardi rispetto alla conquista spartana della Laconia, a causa dell'azione di Agide che sottrasse l'*isotimia* ai perieci e li ridusse alla condizione di tributari (*syntelein*)⁹⁸. Da ciò si comprende che le popolazioni soggette mantennero alcune prerogative della *politeia* (i diritti civili?), ma, persa l'*isotimia*, furono private della possibilità di esercitare le cariche pubbliche (*archeia*). Ne derivò una discriminazione dei perieci – secondo Parmeggiani, una discriminazione politica intraetnica a carico dei

⁹⁴ Plut. *Lys.* 19.1. I due termini sono in endiadi. Non diversamente Plut. *Fab. Max.* 15.2.

⁹⁵ Dion. Hal. *AR* 6.61.

⁹⁶ Eforo, *FGrHist* 70 F 117 (*apud* Strab. 8.5.4).

⁹⁷ Non è possibile stabilire con certezza se Strabone in quanto *cover text* citi Eforo *verbatim* o parafrasi le sue parole. Sui diversi modi di interpretare le citazioni degli storici frammentari negli autori che li trasmettono vd. Schepens – Bollansée 2005, X.

⁹⁸ Nell'ambito degli *ethne*, *synteleia* appare in connessione con la divisione in distretti territoriali con una forte connotazione di dipendenza. Cfr. Bakhuizen 1994. È detto, ad esempio, dei territori della Parasopia in Beozia, prima legati a Tebe da una *sympoliteia*, poi suoi tributari, *Hell. Oxy.* 16.3 McKechnie-Kern. Alla base del passaggio da comunità indipendenti alla condizione di tributari di Tebe si deve ammettere un cambiamento delle condizioni politiche. Cfr. Beck-Ganter 2015, 142.

Dori misti e a vantaggio dei Dori puri⁹⁹ - che scatenò la ribellione di Elo: sconfitti, i suoi abitanti furono ridotti alla condizione di schiavi¹⁰⁰. Il destino degli abitanti di Elo permette di capire meglio il valore dell'*isotimia*, quantomeno di intendere il significato che le attribuiva Eforo/Strabone in rapporto alla situazione spartana. Risultato del provvedimento di Agide fu che ai perieci fu interdetto l'accesso alle cariche pubbliche, ma non fu sottratta loro la *politeia*. *Isotimia* e *politeia*, nel frammento eforeo, non sono sinonimi: se infatti la perdita dell'*isotimia* comporta una *deminutio* rispetto alla *politeia* completa, essa non implica la perdita totale della *politeia*, perdita a cui andarono incontro gli abitanti di Elo.

Consideriamo le fonti epigrafiche alla luce di quanto emerso dall'analisi del passo. Si può parlare di coerenza nell'uso del termine? Apparentemente, un argomento che corrobora la sostanziale sovrapposizione tra *politeia* e *isotimia* risiede nella considerazione che in alcuni decreti di naturalizzazione compare il termine *isotimia* e non *politeia*¹⁰¹. Altre volte, tuttavia, i due termini appaiono in sequenza, come se fossero onori distinti¹⁰²; in due iscrizioni da Gonnoi, l'*isotimia* è concessa insieme all'*isopoliteia*¹⁰³. In altre occasioni, l'onore concesso è la *politeia*, mentre la condizione di *isotimos* sembra essere il risultato della naturalizzazione: in *I.Atrax* 6, gli Atragiani concedono a un tale Anthroupylos la *politeia* (e non l'*isotimia*) insieme a una serie di onori minori, ma permettono l'iscrizione in una tribù civica all'onorato in quanto *isotimos* (ll. 11-13). Benché raro nella documentazione, è possibile che la condizione di *isotimos* abbia preceduto la formulazione di un onore corrispondente come *isotimia*¹⁰⁴. La necessità di precisare per gli onorati che la *politeia* delle città tessaliche comportava una partecipazione completa a tutte le attività della polis potrebbe aver rappre-

⁹⁹ Parmeggiani 2004, 81, che conclude che alla base del giudizio di Erodoto a proposito degli Spartani *κακονομώτατοι* (1.65.1) ci sarebbe il *nomos* di Agide.

¹⁰⁰ Sull'analisi del frammento di Eforo per la comprensione dell'ilotismo, vd. Luraghi 2002.

¹⁰¹ Decreti di cittadinanza con *isotimia* e non *politeia*: SEG 57.517; casi dubbi SEG 57.519 e 521.

¹⁰² Ciò avviene sia a Atrax (*I.Atrax* 8) sia, sembra, a Mopsion (SEG 57.521).

¹⁰³ Gonnoi II 30 e 31, rispettivamente per un cittadino di Larisa e per un macedone. In entrambe le iscrizioni non compare la registrazione nella tribù.

¹⁰⁴ Il termine *isotimos* sembra tradire un'origine più antica di *isotimia*. Seguendo Chantraine 1933, 59-60, il suffisso di composti astratti in -ia come *isotimia* si forma a partire dall'aggettivo (ne è prova il fatto che il termine semplice *timia* non è attestato) e non viceversa.

sentato una pressione per la concessione di un onore che al di fuori della Tessaglia occidentale non ha riscontro.

Una testimonianza importante per comprendere il valore dell'*isotimia* è costituita dalla convenzione dei Basaidai di Metropoli, un documento tanto interessante quanto di difficile interpretazione¹⁰⁵. La *syngheueia* dei Basaidai viene interpretata come un gruppo di parentela, una suddivisione civica della tribù, assimilabile per certi versi alla fratria¹⁰⁶. Il documento registra l'accordo fra coloro che fanno parte della quattro famiglie dei Basaidai e partecipano alle magistrature (τάγα)¹⁰⁷. In realtà, cosa si debba intendere in questo caso con τάγα non è del tutto perspicuo. L'interpretazione che ritengo preferibile è quella che fa della *taga* una magistratura della *syngheueia*¹⁰⁸. Le famiglie dei Basaidai, che condividono già la *taga*, stabiliscono “di non accogliere nessuno nell'uguaglianza di diritti” e “di non accordare la *taga* a coloro che sono al di fuori della *syngheueia*” (ll. 5-7). Chiunque trasgredisca questo divieto, verrà bandito (ἀπόλαος ἔστω, l. 8) dalla *syngheueia* e dovrà corrispondere una somma di un talento d'argento ai *syngheueis*. L'iscrizione si chiude con una lista di nomi, preceduti dall'espressione ὀνόματα τοῦν [συγγ]ενίου (ll. 10-11), che indica i nomi

¹⁰⁵ SEG 36.548, metà del III secolo a.C. Sull'iscrizione si vd. Helly 1970; Moretti 1976, 65-69; Bresson – Debord 1985; Zelnick-Abramovitz 2000, 113-118; Lasagni 2007, 400-402; Mili 2014, 64-69.

¹⁰⁶ Helly 1970, 183. Lasagni 2007, 397, preferisce parlare di parentela sociale, per sottolineare il carattere artificiale di tali raggruppamenti civici; Zelnick-Abramovitz 2000, 114 n. 40; Aston 2024, 234. Per l'idea che la *syngheueia* dei Basaidai fosse una suddivisione di una tribù, identificabile in Polichne (una comunità indipendente prima del sinecismo), vd. Zelnick-Abramovitz 2000, 117-118. Diversamente, Mili 2014, 67-68, interpreta la *syngheueia* come un'associazione di *ghene* che aveva accesso ai *taga*. Data la stretta relazione tra *ghene* e *phylai*, il gruppo più ampio menzionato nell'iscrizione, a suo avviso, potrebbe essere la tribù.

¹⁰⁷ Si segue l'interpretazione di Bresson – Debord 1985, 199 riguardo il valore del genitivo Βασαίδου come complemento di specificazione e non come partitivo; parimenti, si interpreta il verbo κοινωαίνουσαν, alle ll. 3-4, come participio in caso genitivo plurale e non come imperativo, come invece interpretano Parker 2010 e Mili 2014, 64.

¹⁰⁸ Helly 1970, 184-185; Bresson – Debord 1985, 201; Zelnick-Abramovitz 2000, 113-114. *Contra* Moretti 1976, nel commento all'iscrizione (n. 97), che considera la *taga* la massima magistratura tessalica. Magistrati detti *archontes* sono attestati a proposito della *syngheueia* degli Horaoi di Atrax (*I.Atrax* 2), in quella che sembra essere una dedica (SEG 35.494, III secolo a.C.).

dei *syngheis*¹⁰⁹. Determinare cosa i Basaidai abbiano inteso con *isotimia* è centrale non solo per la corretta comprensione del documento, ma anche per capire la relazione che intercorre tra l'*isotimia* all'interno della *syngheis* e l'onore chiamato *isotimia* che si ritrova nei decreti che abbiamo analizzato. Apparentemente siamo di fronte a un'attestazione di *isotimia* non perfettamente sovrapponibile all'onore conferito per decreto dalla polis. Ciò che possiamo affermare con certezza è che i membri della *syngheis* dovevano riconoscersi come *isotimoi* fin dal principio e che la convenzione non interveniva ad estendere prerogative che i membri della *syngheis* precedentemente non avevano¹¹⁰.

Piuttosto, nel confermare la loro sostanziale uguaglianza di diritti, i *syngheis* si impegnavano a non concedere l'*isotimia* al di fuori della parentela sociale, cioè a non dotare elementi esterni alla *syngheis* delle loro stesse prerogative. In questo senso, mentre le attestazioni dell'*isotimia* nei decreti onorari hanno uno slancio positivo e sembrano incoraggiare la parificazione tra cittadini per nascita e cittadini per decreto mediante l'*isotimia*, spesso rafforzata dalla formula *path-/dras-*, la convenzione dei Basaidai sembra ricorrere all'*isotimia* per serrare le file.

Zelnick-Abramovitz, sottolineando che la convenzione dei Basaidai registra la presenza di due santuari, uno a Metropoli, l'altro a Polichne (Il. 20-21) e basandosi sull'accordo di arbitrato tra Polichne e la polis di Onthyron (τὰμ πόλιν τὴν Ὀθηρόν¹¹¹), ne ricava che Polichne doveva essere stata tra le comunità che avevano dato luogo al sinecismo di Metropoli¹¹². Polichne, a seguito del sinecismo, divenne una tribù, secondo un processo analogo a quello sperimentato da Onthyron¹¹³. Dal momento che la convenzione dei Basaidai attesta l'esistenza di due sacerdoti, uno a Metropoli, l'altro a Polichne, la studiosa deduce che la *syngheis* dei Basaidai era una

¹⁰⁹ Probabilmente i 15 nomi non costituiscono l'intera *syngheis*, ma sono rappresentativi delle quattro famiglie (cfr. Helly 1970, 183; Bresson-Debord 1985, 202). Escludo che possano trattarsi di coloro eleggibili per la *taga*, come voleva Moretti 1976.

¹¹⁰ Similmente nella convenzione degli Horai (*I.Atrax* 2, seconda metà del III secolo a.C., cfr. Tziafalias 2016, 79) i membri si presentano come coloro che sono *isotimoi*, che sono di condizione libera e che prendono parte alle attività che concernono gli Horai.

¹¹¹ *Hellenika* 11 (1939) 263. Per l'identificazione della polis menzionata nell'iscrizione con Onthyron vd. Zelnick-Abramovitz 2000, 117.

¹¹² Zelnick-Abramovitz 2000, 114-118. Per il sinecismo di Metropoli vedi *supra* n. 40.

¹¹³ Cfr. *supra* p. 251 n. 40.

suddivisione della tribù di Polichne e, con buona probabilità, era stata essa stessa una tribù di Polichne quando questa era una comunità indipendente. Conseguentemente, conclude che l'*isotimia* si riferisce a certi privilegi di natura religiosa, comuni a tutti i *syngheis*, e all'ammissione di nuovi membri nella *syngheia*. La convenzione, se ne deduce, avrebbe introdotto il dovere per i Basaidai di impedire a quanti non fossero membri della *syngheia* di condividere con loro una serie di prerogative. Si postula, dunque, alla base dell'accordo, un atteggiamento escludente nei confronti dei nuovi membri.

Tale atteggiamento è stato spiegato come una reazione all'immissione di stranieri nella polis, sia mediante il sinecismo di Metropoli, sia attraverso successive concessioni di cittadinanza a stranieri¹¹⁴. Se interpretata in questi termini, la convenzione farebbe intravedere tensioni tra la polis e le sue suddivisioni in merito all'immissione di nuovi membri nel corpo civico.

Come riconciliare l'*isotimia* della convenzione dei Basaidai con le concessioni di *isotimia* che troviamo tanto a Metropoli quanto nelle *poleis* della Tessaglia orientale? A me pare che l'interpretazione dell'*isotimia* nel documento non possa prescindere dal valore che l'*isotimia* assume nei decreti onorari. Se è così, la clausola che vieta di concedere l'*isotimia* al di fuori della *syngheia* deve essere interpretata come il divieto di accogliere chi non è già in possesso dell'*isotimia*. A chi, dunque, poteva essere rivolto un tale divieto? Non certo ai cittadini *de iure* di Metropoli, che erano *isotimoi*, e che verosimilmente facevano già parte di una loro *syngheia*. Più probabilmente il divieto riguardava i nuovi cittadini, coloro cioè che, resi cittadini per decreto, potevano aspirare a farsi registrare nelle suddivisioni civiche. Se l'interpretazione dei destinatari della clausola è corretta, possiamo capire meglio il senso del divieto: da un lato si preclude ai non *isotimoi* di entrare nella *syngheia*, dall'altro si afferma l'impossibilità dei *syngheis* di rendere *isotimoi* individui estranei alla *syngheia*. In altre parole, i Basaidai non escludono di poter accogliere nuovi membri, ma limitano l'accoglienza a quanti sono già *isotimoi*. Se è così, si tratta di quei naturalizzati a cui la città ha concesso l'*isotimia* o ha riconosciuto lo status di *isotimoi*. Benché l'evidenza sia limitata, l'iscrizione di Metropoli pubblicata da Habicht (*Klio* 52 (1970), vd. *supra* 2.2) è un perfetto esempio della concessione dell'*isotimia* a stranieri. Ora, è difficile asserire che i natura-

¹¹⁴ Helly 1970, 188-189; Bresson-Debord 1985, 201 ss.; Zelnick-Abramovitz 2000, 118 n. 68.

lizzati resi *isotimoi* dalla polis Metropoli che si fossero presentati presso i Basaidai per essere ammessi alla loro *syngheneia* sarebbero stati esclusi, dal momento che non conosciamo limitazioni rispetto all'iscrizione nelle fratrie in quest'area della Tessaglia. D'altro canto, sono noti casi di fratrie/*syngheneiai* che ammettono membri esterni al gruppo parentale mediante adozione¹¹⁵. Il fatto che questa possibilità viene preclusa ai Basaidai, dal momento in cui viene stipulata la convenzione, permette di inferire che precedentemente i *syngheneis* avessero avuto la possibilità di ammettere nell'*isotimia* membri esterni al gruppo parentale, a cui la città non aveva espressamente riconosciuto questo status¹¹⁶. Una volta entrata in vigore la convenzione, i Basaidai possono ammettere solo quegli individui a cui la polis ha concesso la cittadinanza e l'*isotimia*. Se l'ipotesi coglie nel segno, si può comprendere a cosa sia dovuta la menzione degli *xenodokoi* nel documento (l. 19). Piuttosto che ipotizzare che la presenza di *xenodokoi*, magistrati incaricati di ricevere gli stranieri, sia stata motivata dal fatto che i non-membri potevano essere legittimamente percepiti come *xenoi*, è più probabile che essi siano garanti della convenzione perché poteva riguardare stranieri naturalizzati nella fase dell'ammissione nella *syngheneia*¹¹⁷.

Probabilmente, nel processo di ammissione risultava centrale il ruolo della tribù. In questo senso si spiegano, a mio avviso, i riferimenti alla persuasione che il naturalizzato deve operare nei confronti dei membri della tribù per poter essere iscritto nei loro registri come membro *isotimos*¹¹⁸.

Si può concludere che la condizione di *isotimos* determina sia l'appartenenza alle suddivisioni civiche principali, le tribù, sia ai gruppi culturali di origine gentilizia¹¹⁹. Alcuni documenti, in effetti, contengono nella formula di registrazione alla tribù un riferimento alla condizione di *isotimos* dell'onorato. Nel decreto di naturalizzazione della polis di Atrax per Anthropylos

¹¹⁵ A titolo di esempio si veda SEG 32.914 da Nacone, in cui a seguito di un episodio di conflittualità vengono create *adelphothetiai* e fratrie composte da fratelli elettivi (ἀδελφοὶ αἰρετοί).

¹¹⁶ Potrebbe trattarsi di un retaggio di prerogative che i Basaidai avevano prima del sinecismo, se ha ragione Zelnick-Abramovitz 2000, 117-118, a postulare che i Basaidai avevano lo status di tribù di Polichne.

¹¹⁷ Zelnick-Abramovitz 2000, 118.

¹¹⁸ Vd. *supra* § 2.7.

¹¹⁹ Sulle tensioni e le incoerenze tra i gruppi a carattere genetico, che in origine detenevano il potere, e il sistema delle tribù, presumibilmente introdotto in diverse città tessaliche a seguito di ampliamenti del corpo civico, avvenuti nel corso dell'età ellenistica, vd. Lasagni 2011, 30, 65 e 148.

è precisato che l'onorato “faccia parte della tribù che desidera in quanto *isotimos* secondo le leggi degli Atragiani”¹²⁰. Similmente a Mopsion, in cui in due diverse occasioni l'*isotimia* è condizione che garantisce l'iscrizione alla tribù¹²¹. Sappiamo che in alcuni contesti la naturalizzazione poteva implicare alcune minorazioni, come l'inserimento nelle fratrie. Essere riconosciuti *isotimoi* presuppone, pertanto, l'assimilazione del naturalizzato ai cittadini di pieno diritto e permette una piena integrazione nei segmenti minori della cittadinanza. Benché *politeia* e *isotimia* non siano del tutto sovrapponibili, la condizione di *isotimos* sembra precisare che il naturalizzato possiede gli stessi diritti politici e religiosi dei cittadini *de iure*. Per questo motivo, alcune iscrizioni fanno riferimento all'*isotimia* come condizione per ottenere l'iscrizione in una determinata tribù. È probabile, infatti, che l'atto della registrazione fosse il risultato della mediazione tra i membri del gruppo e il nuovo cittadino, che doveva persuadere (anche con denaro?) la tribù scelta ad accettarlo e iscriverlo nel loro registro. La condizione di *isotimos* risultava pertanto dalla concessione della cittadinanza, configurandosi come una precisazione sia della piena equiparazione del naturalizzato ai cittadini per nascita sia della mancanza di restrizioni nell'esercizio della cittadinanza. Questo permetteva ai naturalizzati di esercitare una piena partecipazione “attiva e passiva” nei sottogruppi della polis, come le fratrie e i *ghene*: permetteva cioè di avere la stessa parte dei *timia* dei cittadini¹²². Ciò spiega anche il significato della formula *path-/dras-* che accompagna talvolta la concessione dell'*isotimia*. L'espressione precisa ulteriormente il valore dell'*isotimia*, come riferita alla possibilità di esercitare le cariche pubbliche e di sottomettersi ad esse. È stato giustamente notato che la formula contiene due membri che sono in antitesi, secondo una fraseologia che si ritrova spesso nel greco¹²³. L'espressione, tuttavia, può essere intesa in termini tecnici, come riferita all'avere uguali diritti nell'ambito dell'esercizio (attivo e passivo) del potere. In questi termini, il collegamento più chiaro è con Platone e Aristotele. Nelle *Leggi* (643 d-e), l'Ateniese afferma che l'educazione deve essere considerata positiva se infonde nell'individuo il desiderio di diventare un cittadino esemplare, in grado di comanda-

¹²⁰ *I.Atrax* 6, ll. 11-15.

¹²¹ *SEG* 57.520 e 521.

¹²² *Isomoiria/Isomoiron*: *IG* IX,1² 1, 9: *πά[ντω]ν ἰσόμοιρον ὅσων καὶ οἱ [λοι]πῶι Αἰτωλοῖ;* *SEG* 41.539: *ἰσομοιρί[αν τῶν τιμίων πάντων]*.

¹²³ Per esempio, Arist. *EN* 9.7.5-6 (dove il tema è la reciprocità del beneficio), cfr. García Ramón – Helly – Tziáfalias 2007, 85-86.

re e ubbidire secondo giustizia (ἄρχειν τε καὶ ἄρχεσθαι ἐπιστάμενον μετὰ δίκης)¹²⁴. Allo stesso modo, quando Aristotele nella *Politica* individua nella libertà il principio della costituzione democratica, sostiene che una caratteristica della libertà è che lo stesso individuo a turno sia comandato e comandi¹²⁵. Di contro, il discorso di Otane nel *tripolitikos logos* erodoteo presuppone che nella monarchia persiana ci sia in realtà solo una di queste opzioni, comandare se si è re, essere comandati se si è sudditi¹²⁶. Che il principio dell'alternanza nell'esercitare il potere, impossibile anche solo da immaginare in contesti in cui vige il potere di uno solo, sia usato per indicare una prerogativa propria del cittadino anche in contesti in cui non vige una tradizione democratica, come la Tessaglia del III secolo a.C., è indizio del successo della cultura istituzionale democratica al di fuori delle democrazie propriamente dette.

Bibliografia

- Aneziri 2003 = S. Aneziri, *Die Vereine der dionysischen Techniten im Kontext der hellenistischen Gesellschaft: Untersuchungen zur Geschichte, Organisation und Wirkung der hellenistischen Technitenvereine*, Stuttgart 2003.
- Aneziri 2020 = S. Aneziri, *Artists of Dionysus. The First Professional Associations in the Ancient Greek World*, in *Skilled Labour and Professionalism in Ancient Greece and Rome*, cur. E. Stewart – E.M. Harris – D. Lewis, Cambridge 2020, 293-312.
- Antonetti 1994 = C. Antonetti, *Un decreto etolico inedito del 165/4 a.C. per un acheo di Dime*, in *ZPE* 101 (1994) 127-135.
- Arnautoglou in cds = I. Arnautoglou, *A Shred of Reconciliation in Early Classical Eleia*, in *Symposion 2024*, in cds.
- Aston 2024 = E. Aston, *Blessed Thessaly: The Identities of a Place and its People from the Archaic Period to the Hellenistic*, Liverpool 2024.
- Axenides 1949 = T. Axenides, *Η Πελασγίς Λάρισα και η αρχαία Θεσσαλία. Κοινωνική και πολιτική ιστορία Β': Οι μακεδονικοί και ρωμαϊκοί χρόνοι*, Athenai 1949.
- Baker 2001 = P. Baker, *Quelques remarques sur des institutions militaires dans les cités de Thessalie à l'époque hellénistique*, in *AncW* 32.2 (2001) 191-197.
- Bakhuizen 1994 = S.C. Bakhuizen, *Thebes and Boeotia in the fourth century B.C.*,

¹²⁴ Cfr. anche Plat. *Leg.* 942c-d.

¹²⁵ Arist. *Pol.* 1317a40-b3.

¹²⁶ Hdt. 3.83.2.

- in *Phoenix* 48.4 (1994) 307-330.
- Beck-Ganter 2015 = H. Beck – A. Ganter, *Boiotia and the Boiotian League*, in *Federalism in Greek Antiquity*, cur. H. Beck – P. Funke, Cambridge 2015, 132-157.
- Bouchon – Helly 2015 = R. Bouchon – B. Helly, *The Thessalian League*, in *Federalism in Greek Antiquity*, cur. H. Beck – P. Funke, Cambridge 2015, 231-249.
- Bouyia 2003 = P. Bouyia, *Lamian Honours for Opountian Judges in the Middle of the Third Century B.C.*, in *NAC* 32 (2003) 143-155.
- Bresson – Debord 1985 = A. Bresson – P. Debord, *Syngeneia*, in *REA* 87.1 (1985) 191-211.
- Busolt 1920 = G. Busolt, *Griechische Staatskunde*, München 1920.
- Chankowski 2007 = V. Chankowski, *Les catégories du vocabulaire de la fiscalité dans les cités grecques*, in *Vocabulaire et expression de l'économie chez les Anciens*, cur. J. Andreau – V. Chankowski, Bordeaux 2007, 299-331.
- Chandezon 2003 = C. Chandezon, *L'élevage en Grèce (fin Ve-fin Ier s. a.C.). L'apport des sources épigraphiques*, Bordeaux 2003.
- Chantraine 1933 = P. Chantraine, *La formation des noms en grec ancien*, Paris 1933.
- Crowther 1997 = C. Crowther, *Inscriptions from the Sparta and Larissa Museums*, in *ABSA* 92 (1997) 345-358.
- Crowther 2006 = C. Crowther, *Foreign Judges in Thessaly in the Hellenistic Period: A Second Century Phenomenon?*, in *Inscriptions and History of Thessaly: New Evidence. Proceedings of the International Symposium in Honor of Professor Christian Habicht*, cur. G.A. Pikoulas, Volos 2006, 31-48.
- Decourt 1990 = J.C. Decourt, *Décret de Pharsale pour une politographie*, in *ZPE* 81 (1990) 163-184.
- Decourt – Nielsen – Helly 2004 = J.C. Decourt – T.H. Nielsen – B. Helly, *Thessalia and Adjacent Regions*, in *An Inventory of Archaic and Classical Poleis: An Investigation Conducted by the Copenhagen Polis Centre for the Danish National Research Foundation*, cur. M.H. Hansen – T.H. Nielsen, Oxford – New York 2004, 676-731.
- Decourt - Tziafalias 2001 = J.-C. Decourt – A. Tziafalias, *Une liste civique à Crannon: La stèle dite des Ménandridai*, in *ZPE* 137 (2001) 139-152.
- De Martinis 2018 = L. De Martinis, *I meteci nell'esercito ateniese di IV secolo. A proposito di due proposte senofontee*, in *Hormos* 10 (2018) 36-62.
- Doulgeri-Indzesiloglou 2000 = A. Doulgeri-Indzesiloglou, *Θεσσαλικές επιγραφές σε τοπικό αλφάβητο*, PhD Diss. Thessaloniki 2000. <http://thesis.ekt.gr/thesisBookReader/id/25512#page/1/mode/2up>.
- Ducat 1994 = J. Ducat, *Les Pénestes de Thessalie*, Besançon 1994.

- Étienne – Roesch 1978 = R. Étienne - P. Roesch, *Convention militaire entre les cavaliers d'Orchomène et ceux de Chéronée*, in *BCH* 102.1 (1978) 359-374.
- Filonik 2022 = J. Filonik, *A Civic Style: The Use of μετέχειν Metaphors in Athenian Oratory*, in *Trends in Classics* 14.2 (2022) 255-270.
- Gabrielsen 2013 = V. Gabrielsen, *Finance and Taxes*, in *A Companion to Ancient Greek Government*, cur. H. Beck, Chichester 2013, 332-348.
- García Ramón – Helly – Tziáfalias 2007 = J.L. García Ramón – B. Helly – A. Tziáfalias, *Inscriptions inédites de Mopsion: décrets et dédicaces en dialecte thessalien*, in *Φωνης χαρακτηρ εθνικος. Actes du Ve Congrès international de dialectologie grecque (Athènes 28-30 septembre 2006)*, cur. M. Hatzopoulos, Athènes 2007, 63-103.
- García Ramón 2020 = J.L. García Ramón, *Change in Grammatical and Lexical Structures in Postclassical Greek: Local Dialects and Supradialectal Tendencies*, in *Postclassical Greek: Contemporary Approaches to Philology and Linguistics*, cur. D. Rafiyenko – I.A. Seržant, Berlin 2020, 303-336.
- Gauthier = 1985, Ph. Gauthier, *Les cités grecques et leurs bienfaiteurs (IV^e-I^{er} siècle avant J.-C.). Contribution à l'histoire des institutions*, Paris 1985.
- Gauthier 1991 = Ph. Gauthier, *Ἀτέλεια τοῦ σώματος*, in *Chiron* 21 (1991) 49-68.
- Graninger 2023 = C.D. Graninger, *History in/of Hellenistic Thessaly*, in *Karanos* 6 (2023) 17-39.
- Habicht 1970 = C. Habicht, *Eine Bürgerrechtsverleihung von Metropolis*, in *Klio* 52 (1970) 139-148.
- Hallof 2021 = K. Hallof, *Alte und neue Inschriften aus Olympia III. 6. Eine Bronzetafel aus Olympia mit dem Beschluss der τρισδικασστερες aus Pellene*, in *Chiron* 51 (2021) 99-122.
- Helly 1970 = B. Helly, *La convention de Basaidai*, in *BCH* 94.1 (1970) 161-189.
- Helly 1977 = B. Helly, *Politarques, poliarques et politophylakes*, in *Ancient Macedonia II. Papers Read at the Second International Symposium Held in Thessaloniki, 19-24 August 1973*, Thessaloniki 1977, 531-544.
- Helly 1987 = B. Helly, *Inscriptions de Thessalie: État du corpus*, in *Acta centri historiae terra antiqua balcanica II*, cur. A. Fol – V. Zhivkov – N. Nedjalkov, Sofia 1987, 172-197.
- Helly 1999 = B. Helly, *Modèle, de l'archéologie des cités à l'archéologie du paysage*, in *Territoires des cités grecques. Actes de la Table ronde internationale organisée par l'École française d'Athènes, 31 octobre- 3 novembre 1991*, cur. M. Brunet, *BCH Suppl.* 34 (1999) 99-124.
- Helly 2000 = B. Helly, *La description du Pénée thessalien par Strabon: éléments d'une représentation de l'espace géographique chez les Anciens*, in *L'espace et ses représentations*, cur. A. Bonnafé – J.-Cl. Decourt – B. Helly, Lyon 2000, 25-71.

- Helly 2007 = B. Helly, *La capitale de la Thessalie face aux dangers de la troisième guerre de Macédoine: l'année 171 av. J.-C. à Larisa*, in *Topoi* 15.1 (2007) 127-249.
- Helly 2009 = B. Helly, *La Thessalie au 3^e siècle av. J.-C.*, in *Αρχαιολογικό Έργο Θεσσαλίας και Στερεάς Ελλάδας 2. Πρακτικά επιστημονικής συνάντησης*, cur. A. Mazarakis Ainian, Volos 2009, 339-368.
- Helly – Tziafálias 2013 = B. Helly – A. Tziafálias, *Décrets inédits de Larisa organisant la vente de terres publiques attribuées aux cavaliers*, in *Topoi. Orient-Occident* 18.1 (2013) 135-249.
- Henry 1983 = A.S. Henry, *Honours and Privileges in Athenian Decrees. The Principal Formulae of Athenian Honorary Decrees*, Hildesheim 1983.
- Holleaux 1938 = M. Holleaux, *Études d'épigraphie et d'histoire grecques*, Paris 1938.
- Jones 1987 = N.F. Jones, *Public Organization in Ancient Greece: A Documentary Study*, Philadelphia 1987.
- Jones 1991 = N.F. Jones, *Enrollment Clauses in Greek Citizenship Decrees*, in *ZPE* 87 (1991) 79-102.
- Kalliontzis 2020 = Y. Kalliontzis, *Contribution à l'épigraphie et à l'histoire de la Béotie hellénistique: de la destruction de Thèbes à la bataille de Pydna*, Athènes 2020.
- Lasagni 2007 = C. Lasagni, *Raggruppamenti locali nelle poleis tessaliche: modelli e significati*, in *Mediterraneo Antico* 10.1/2 (2007) 385-420.
- Lasagni 2011 = C. Lasagni, *Il concetto di realtà locale nel mondo greco*, Roma 2011.
- Luraghi 2002 = N. Luraghi, *Helotic Slavery Reconsidered*, in *Sparta: Beyond the Mirage*, cur. A. Powell – S. Hodkinson, Swansea 2002, 227-248.
- Malay – Riel 2009, H. Malay – M. Riel, *Two New Hellenistic Decrees from Aigai in Aiolis*, in *Epigraphica Anatolica* 42 (2009) 39-60.
- MacDowell 2004 = D.M. MacDowell, *Epikerdes of Kyrene and the Athenian Privilege of Ateleia*, in *ZPE* 150 (2004) 127-133.
- Mari – Thornton 2016 = M. Mari – J. Thornton, *Città greche tra conservazione e modelli rivoluzionari. Megalopoli, Larisa e i re macedoni nel III secolo a.C.*, in *Studi Ellenistici* 30 (2016) 139-195.
- McDevitt 1970 = A.S. McDevitt, *Inscriptions from Thessaly*, Hildesheim - New York 1970.
- Migeotte 2014 = L. Migeotte, *Les finances des cités grecques*, Paris 2014.
- Mili 2014 = M. Mili, *Religion and Society in Ancient Thessaly*, Oxford 2014.
- Minon 2021 = S. Minon, *La langue de la sentence des trois juges de Pellana: une koina diplomatique achéenne faiblement éléïsée*, in *Chiron* 51 (2021) 123-166.

- Moretti 1976 = L. Moretti, *Iscrizioni storiche ellenistiche II*, Firenze 1976.
- Naiden 2006 = F. Naiden, *Ancient Greek Supplication*, Oxford 2006.
- Osborne 1983 = M.J. Osborne, *Naturalization in Athens*, voll. III-IV, Brussel 1983.
- Osborne 2013 = M.J. Osborne, *Aitesis, Proxenia and Politeia in Later Hellenistic Athens*, in *ZPE* 185 (2013) 127-136.
- Papadopoulou - Matthaïou 1998 = N. Papadopoulou - A. Matthaïou, *Μουσείων ψήφισμα*, in *Horos* 10-12 (1992-1998) 355-367.
- Parker 2010 = R. Parker, *The Convention of Basaidai and the Four Families*, in *ZPE* 173 (2010) 87-88.
- Parmeggiani 2004 = G. Parmeggiani, *Isotimia. Considerazioni sulla storia e sulla storiografia su Sparta in età arcaica e classica*, in *RSA* 34 (2004) 73-127.
- Robert 1973 = L. Robert, *Les juges étrangers dans la cité grecque*, in *Xenion: Festschrift für Pan. J. Zepos*, cur. E. von Caemmerer et alii, Athens 1973, 765-782.
- Savalli 1985 = I. Savalli, *I neocittadini nelle città ellenistiche: Note sulla concessione e l'acquisizione della "politeia"*, in *Historia* 34.4 (1985) 387-431.
- Schepens – Bollansée 2005 = G. Schepens – J. Bollansée, *The Shadow of Polybius: Intertextuality as a Research Tool in Greek Historiography*, Leuven 2005.
- Schuler 1960 = C. Schuler, *The Macedonian Politarchs*, in *CPh* 55.2 (1960) 90-100.
- Stählin 1924 = S. Stählin, *Das Hellenische Thessalien*, Stuttgart 1924.
- Stählin 1933 = S. Stählin, *RE s.v. Larissa* (1933), col. 862-863.
- Tracy 1994 = S.V. Tracy, *IG II² 1195 and Agathe Tyche in Attica*, in *Hesperia* 63 (1994) 241-244.
- Tziafálias 2016 = A. Tziafálias et alii, *Corpus des inscriptions d'Atrax en Pélasgiotide (Thessalie)*, Athènes - Paris 2016.
- Zelnick-Abramovitz 1998 = R. Zelnick-Abramovitz, *Supplication and Request: Application by Foreigners to the Athenian Polis*, in *Mnemosyne* 51.5 (1998) 554-573.
- Zelnick-Abramovitz 2000 = R. Zelnick-Abramovitz, *The Xenodokoi of Thessaly*, in *ZPE* (2000) 109-120.

Appendice: onori nelle iscrizioni considerate

	<i>Isotimia</i>	<i>Path-/da-</i>	<i>Politeia</i>	<i>Iscrizione tribù</i>	<i>Asphaleia</i>	<i>Asylia</i>	<i>Ateleia</i>	<i>Entesis</i>	<i>Epigamia</i>	<i>Epinomia</i>
<i>IG IX 2, 513</i>	Sì	Sì	No	Sì	No	Sì	Sì	No	No	No
<i>Klio 52 (1970)</i>	Sì	Sì	No	Sì	Sì	Sì	Sì	No	No	Sì
<i>SEG 48,660</i>	Sì	Sì	Sì	No	No	Sì	No	No	No	Sì
<i>SEG 57.517</i>	Sì	Sì	No	Sì	No	No	No	No	No	No
<i>SEG 57.518</i>	Sì	Sì	Sì	Sì	No	No	No	No	No	No
<i>SEG 57.519</i>	No	Sì	No	Sì	No	No	No	No	No	No
<i>SEG 57.520</i>	Sì	Sì	Sì	Sì	No	No	No	No	No	No
<i>SEG 57.521</i>	Sì	Sì	Sì	Sì	Sì	No	Sì	No	No	No
<i>L.Atrax 10</i>	Sì	Sì	No	No	No	No	No	No	No	No

ILEANA CHIRASSI COLOMBO

Mythos/Nomos. Il Racconto e la Legge

Mythos/Nomos. The Tale and the Law

ALBERTO MAFFI

Università degli Studi di Milano Bicocca

ORCID: 0000-0003-0065-0540

alberto.maffi@unimib.it

SABINA CRIPPA

Università Ca' Foscari Venezia

ORCID: 0000-0002-6993-1490

scrippa@unive.it

We republish here in her memory an article by Ileana Chirassi Colombo (1936-2023) regarding the relationship between religion and law in classical Greece and other ancient civilizations with an introduction by Alberto Maffi (co-editor of *Dike*) and Sabina Crippa (professor of History of religions at Ca' Foscari University of Venice).

Presentazione

Ripubblichiamo qui un articolo di Ileana Chirassi Colombo (1936-2023) pubblicato originariamente in *Religione e Politica. Mito, Autorità, Diritto* (a cura di P. Pisi e B. Scarcia Amoretti), La Sapienza Orientale Convegni, Roma 2008, pp. 278-304. Intendiamo così rendere omaggio a una studiosa che ha avuto un ruolo importante nella vita accademica dei due condirettori italiani di DIKE, ossia Michele Faraguna e Alberto Maffi. Le nostre strade si sono incrociate negli anni '70/'80 del secolo scorso presso la Facoltà di Lettere dell'Università di Trieste, dove Ileana insegnava Storia delle religioni, io insegnavo Storia dei diritti dell'antichità e Michele Faraguna

studiava per poi laurearsi sotto la guida di Filippo Càssola. In una rievocazione dei miei anni triestini, pubblicata nel 2018, scrivevo di Ileana in termini che mi piace trascrivere qui, anche perché mi pare rendano bene l'atmosfera estremamente stimolante che si respirava nell'Istituto di Storia antica diretto da Càssola: "Con i colleghi c'era un dialogo continuo: ricordo in particolare la professoressa di Storia delle religioni, Ileana Chirassi, una donna straordinaria, che arrivava in Istituto tutti i giorni alle cinque del pomeriggio (magari con uno dei suoi amatissimi cani trovatelli). Siccome eravamo in un appartamento, tutti ne avevamo le chiavi, per cui chi voleva si fermava a studiare fino a notte: lei aveva il suo studio in uno sgabuzzino in fondo all'appartamento, con tutti i suoi libri; io andavo lì e magari per due, tre ore, fino alle nove di sera, mi indottrinava o scambiavamo idee. Una situazione inimmaginabile in qualunque università italiana, ma fantastica: io ho imparato tantissimo in questo modo". E Michele Faraguna ricorda come, sempre in quello studiolo, Ileana faceva lezione a pochi eletti studenti affascinati dalla sua capacità affabulatoria. Ma al di là dei ricordi personali c'è una motivazione scientifica rilevante che ci ha indotto a ripubblicare l'articolo di Ileana. Come ha scritto Sabina Crippa (a cui si devono le integrazioni bibliografiche riportate nelle note in parentesi quadra) in 'Civiltà e religioni' del 2023, "partendo dalle fonti antiche" Ileana "faceva emergere e discutere tematiche e problemi sempre attuali, anche di ambito giuridico". In effetti chi legge i lavori di Ileana si renderà facilmente conto dell'importanza da lei attribuita alla funzione regolatrice della vita sociale che la dimensione religiosa, in particolare in Grecia, assume. A titolo di esempio possiamo citare un breve estratto dell'Introduzione a "Sibille e linguaggi oracolari", volume che raccoglie gli Atti di un Convegno tenutosi a Macerata – Norcia nel 1994 (Università degli Studi di Macerata 1998). Scriveva Ileana: "Il tema del convegno intende attirare l'attenzione ... in particolare sulla divinazione come 'rivelazione' discorso, enunciato che si presenta come trasmissione immediata di un sapere 'altro', parola del o di Dio, parola di conoscenza bisognosa di interpretazione e/o parola di comando che deve essere assunta come legge". Emerge qui, nella tipica prosa fiammeggiante di Ileana, la sua sensibilità verso la religione come fattore di regolazione sociale convergente con la funzione ordinatrice del diritto e spesso, soprattutto in Grecia, ad essa sovrapponibile. L'articolo che ripubblichiamo qui ci pare una testimonianza particolarmente acuta di questo atteggiamento di Ileana, che alla fine del '900 appariva fortemente innova-

tivo, aprendo la strada a un approccio alla religione greca che gli studi del nostro secolo stanno sempre più sviluppando (Alberto Maffi).

Nel condividere pienamente quanto affermato da Alberto Maffi, non posso, da storica delle religioni, che sottolineare come la prospettiva prettamente storico-religiosa di Ileana Chirassi abbia consentito di inoltrarsi in contesti di rara difficoltà nell'ambito dei politeismi antichi, anche nel loro dialogo/scontro con le tradizioni monoteiste. Grazie ad una rigorosa lettura interdisciplinare di fonti antiche nella loro unicità storica ma ponendole in dialogo fra loro, Ileana ha saputo tracciare inediti percorsi di ricerca per tematiche fondanti della cultura occidentale. Se l'articolo qui riproposto discute anche concetti costitutivi della disciplina (sacro, religione, puro/impuro), l'originalità e le intuizioni inedite emergono con vivacità e rigore laddove categorie fondanti sono discusse in tutta la loro profondità storica nonché varietà contestuale in alcune civiltà antiche: norma e tradizione mitica, mito ora codice ora negazione del codice, leggi a volte norme rituali a volte prassi/regola sociale, ecc. Tale sguardo storico-religioso consente di ridefinire il sacro, il "religioso" quali chiavi di lettura imprescindibili delle realtà culturali e sociali del Mediterraneo antico. La riedizione di questo contributo costituisce un'occasione preziosa per approfondire le prospettive inaugurate da Ileana e farle riemergere in tutto il loro interesse e complessità (Sabina Crippa).

Il mito è un racconto (e la mitologia è il complesso di tutti i miti esistenti nella tradizione di un singolo popolo) che ha determinati caratteri di contenuto e di forma. Quanto al contenuto, il mito narra eventi svoltisi in un tempo antico soprattutto caratterizzato come diverso da questo ultimo periodo. La diversità del tempo mitico si riflette nella diversità dei personaggi che vi agiscono, rispetto i personaggi del tempo presente o comunque, storico.

La citazione è tratta da un volume di Angelo Brelich molto importante da un punto di vista teorico che va oltre il campo specifico dell'argomento, la riflessione su una categoria particolare del politeismo greco, la categoria degli eroi, esseri extraumani strettamente mitici, agenti in quel tempo inattuale che è il tempo del mito, separati per sempre dal presente. Si tratta della monografia su *Gli eroi greci*, una straordinaria carrellata attraverso gli innumerevoli racconti, i *mythoi*, che organizzano le innumerevoli biografie eroiche, le "avventure" degli eroi, rispetto le quali si dispiegano le avventure irrimediabilmente diverse degli uomini del tempo attuale, il tempo della

storia che proprio dall'intreccio di quelle avventure avvenute una volta per sempre stabilisce i confini entro i quali la società attuale può muoversi¹.

In un certo senso la rete dei miti ha quindi funzione analoga alle enunciazioni di ortoprassi formalizzate nei codici, nei *corpora* legislativi, dei quali la Grecia è straordinariamente carente. È stato detto con ragione che il mito o, meglio, la mitologia, è essenzialmente “un’invenzione greca”, anche se quasi tutti i popoli raccontano, quindi creano miti che sono sempre molto importanti per la cultura che li esprime².

In ogni caso, per ritornare al mito greco, sottolineiamo che il mito continua ad essere estremamente importante e il mito greco, in particolare, importante anche per la cultura contemporanea occidentale.

Per la scrittrice Christa Wolf, l'autrice di “Medea” e di “Cassandra”, il mito greco rimane il pozzo inesauribile al quale attingere³. E già Friedrich Creuzer nella sua *Symbolik*, agli inizi del XIX secolo, in pieno periodo romantico, aveva definito la Grecia, “l'Ellade generatrice di miti” (*mythotokos Hellas*)⁴.

¹ A. Brelich, *Gli eroi greci: un problema storico-religioso*, Roma 1958 [= Adelphi, Milano 2010].

² M. Detienne, *L'invention de la mythologie*, Paris, 1981 (trad. it. *L'invenzione della mitologia*, Torino 1987 = Bollati Boringhieri, Torino 2014).

³ Ch. Wolf, *L'altra Medea. Premesse a un romanzo*, Roma, 1999 [= E/O, Roma 2019] (ed. or. Christa Wolfs Medea. *Voraussetzungen zu einem Text*, Berlin 1998). È la postfazione alla celebre *Medea. Voci* del 1996 (ed. or. *Medea. Stimmen: Roman; Voraussetzungen zu einem Text*, München 1996), dove Medea è liberata dalla colpa di filicidio con la quale è presentata anche da Euripide nell'omonima tragedia. La Wolf segue un suggerimento filologico che, coerentemente alla grande libertà del mito, racconto con varianti, recupera la variante secondo la quale non è Medea ad uccidere i figli ma questi sono lapidati dagli abitanti di Corinto. È salvato così, nell'interpretazione della Wolf, il “senso materno” della protagonista nell'ottica, purtroppo utopica, che non può ammettere una madre filicida. Sul tema di Medea vedi L. Laffranchini, *Oltre Medea. Madri assassine e padri sacrificatori. Fra mito, rito e cronaca*. Tesi di Laurea, sul sito web https://sites.units.it/intrcult/storia_delle_religioni.htm. Su Medea anche I. Chirassi Colombo, *La Grecia, l'Oriente e Pasolini. Riflessioni su Medea*, in S. Ribichini - M. Rocchi - P. Xella (a cura di), *La questione delle influenze vicino-orientali sulla religione greca: stato degli studi e prospettive della ricerca*. Atti del Colloquio Internazionale (Roma, 20-22 maggio 1999), Roma 2001, pp. 341-361.

⁴ La *Symbolik und Mythologie der alten Völker*, 1810-1812, di F. Creuzer, ha avuto molte successive riedizioni e modifiche. La traduzione italiana della prima parte della II edizione del 1819 è pubblicata a cura di Giampiero Moretti, F. Creuzer, *Simbolica e Mitologia*, Roma 2004. Per Creuzer ed i mitologi della scuola di Heidelberg del primo Ottocento il mito esprime una *Weltanschauung*, una rappresentazione del mondo

Il mito, tuttavia, non è solo greco, anche se la Grecità lo usò come strumento fondante. In genere possiamo dire che i sistemi politeistici, i sistemi legati ad un simbolico orientato dal plurale, dal pensare attraverso molti, sono anche i sistemi che utilizzano al massimo, per la propria strutturazione, il racconto, il mito appunto, e affidano al mito il compito di fondare l'attualità. In ogni caso la critica del mito nel '900 ha messo ben in evidenza il fatto che il *mythos* non si oppone diametralmente al *logos* come discorso fantastico, non vero, rispetto al discorso serio, vero, storico secondo la nota opposizione attribuita a Platone⁵. Il mito con il consenso dello stesso Platone, che non esita a confondere *mythos* e *logos* proprio nel noto passo del *Gorgia* scelto generalmente come indicativo dell'antitesi, ha un valore autonomo di modello comunicativo valido in sé.

È stato Lévi-Strauss a mostrare, attraverso l'analisi strutturale della tessitura linguistica soggiacente, la logica del tracciato linguistico sempre "razionale" del racconto, che organizza i singoli elementi, scelti attraverso il bricolage del narratore, per mandare il messaggio al destinatario.

La funzione essenzialmente fondante del mito è stata invece ben sottolineata da Angelo Brelich⁶.

Possiamo quindi concordare che la rete dei miti ha in Grecia una funzione complementare assai importante in rapporto ai *corpora* legislativi che organizzano i comportamenti, ma dei quali comunque, la Grecia arcaico-classica è straordinariamente carente.

Quindi la Grecia è ricca di miti ma povera di leggi o, meglio, di leggi organizzate in un *corpus*. La Grecia manca di codici sistematici enunciati e la straordinaria ricchezza di miti fa sì che in Grecia la rete delle regole fondamentali sia in ultima analisi fondata miticamente, mentre le città ela-

attraverso un particolare linguaggio, il *sermo mithycus* o *symbolicus*, che contiene verità originarie che si sono poi confuse o perdute.

⁵ Platone, *Gorg.* 523. Si tratta del famoso passo nel quale Socrate introduce il suo racconto sulla sorte dell'anima nel paesaggio dell'oltretomba con queste parole: "ascolta dunque un discorso (*logos*) molto bello che tu riterrai un mito (*mythos*) ed io un *logos*." [V. il saggio introduttivo di R. Buxton (pp. 1 ss.) a R. Buxton (ed.), *From Myth to Reason?*, Oxford, University Press Oxford, 1999].

⁶ Per una rilettura delle problematiche del mito nel '900, vedi I. Chirassi Colombo, *Il mito e il Novecento*, in N. Spineto (a cura di), *Interrompere il quotidiano. La costruzione del tempo nell'esperienza religiosa*, Milano 2005, pp. 97-137. [Si vedano anche: C. Grottanelli, *Problemi del mito alla fine del Novecento*, "Quaderni di storia", 46/1997, pp. 183-206; B. Lincoln, *Theorizing Myth: Narrative, Ideology, and Scholarship*, Chicago, The University Chicago Press, 2000].

borano autonomamente le leggi particolari della città *wastia dika*, le mettono in scrittura e le espongono in luoghi pubblici in modo da essere visibili e leggibili⁷. Non ci soffermeremo sul tema, ma osserviamo comunque che in ogni caso la scrittura delle leggi su pietra o su bronzo già in età arcaica, VIII-VII a.C., presuppone un pubblico almeno parzialmente alfabetizzato mentre continua a circolare in forma essenzialmente orale il vasto patrimonio mitico dell'epos⁸.

Ad esempio, gli innumerevoli personaggi che si muovono nel tempo inattuale, aoristo, del mito, vivono esperienze e fanno cose che non si possono più fare nell'attualità della storia. E questo dato raccontato determina il comportamento "giusto" nell'attualità.

L'inversione della situazione mitica, quella raccontata, fonda il comportamento "giusto" nell'attualità senza ingiunzioni. In ogni caso ciò che si evita è ciò che è stato raccontato. Zeus, il signore del pantheon politeistico, non detta direttamente leggi alle città. Lo fa solo in casi molto particolari, come quando ogni nove anni detta le leggi al re cretese Minos. Il tema è ricordato anche da Platone nelle *Leggi*. Minos è il re di Creta coinvolto nel celebre *mythos* del Labirinto e del minotauro, lo sciagurato ibrido frutto dell'eros bestiale della regina cretese Pasifae e dell'animale segno eccellente del virile, il toro.

Ma siamo nel tempo inattuale del mito, quando l'istituzione regale era in vigore ed un dio poteva dettare ad un re le leggi da mettere in atto. Nell'attualità la regalità come sistema istituzionale non esiste più, quindi nessun dio detta in prima persona le leggi a qualcuno.

La polis, la città intesa come spazio nuovo da dividere tra uguali, si organizza autonomamente facendo ricorso non a un dio ma al *nomothetes*, colui che fissa i *nomoi*, le leggi, il legislatore che detta le regole per la polis, la città.

Tuttavia, anche il mondo delle città autonome riconosce validità a un orientamento affidato all'extraumano. Nel grande centro oracolare di Delfi, un dio, Apollo, opportunamente funzionalizzato rispetto a quell'importan-

⁷ Così in un'iscrizione da Gortina (Creta) che contiene una normativa della città relativa alla posizione dello straniero. In generale vedi la raccolta di H. Van Effenterre - F. Ruzé, *Nomima. Recueil d'inscriptions politiques et juridiques de l'archaïsme grec (I)*. Roma 1994 e M. Gagarin - D. Cohen (a cura di), *The Cambridge Companion to Ancient Greek Law*, New York 2005.

⁸ Il riferimento è al classico E. A. Havelock, *Preface to Plato*, Cambridge (Mass.) 1963 (trad. it. *Cultura orale e civiltà della scrittura: da Omero a Platone*, Roma-Bari 1973 = 2022).

tissimo campo che è la divinazione, strumento sempre presente nelle culture non monoteistiche, risponde alle interrogazioni dei singoli ed anche delle singole poleis e orienta i comportamenti privati e pubblici. Risponde comunque ad interrogazioni, non prende l'iniziativa e in ogni caso quasi mai usa il discorso diretto dell'ingiunzione: fai così o non fare così. Anzi.

Il linguaggio divino è trasformato in linguaggio umano dall'organo fonatorio della sua *prophetis*, la Pythia. La sacerdotessa che, confinata nello spazio del santuario, invasa dallo *pneuma*, il soffio, lo "spirito" del dio, emette il *logos*, il verbo, la parola articolata del dio. Una parola organizzata in un discorso che utilizza quasi sempre tutte le strategie della comunicazione per sfidare l'abilità interpretativa dell'interrogante⁹.

Solo la giusta interpretazione del testo così prodotto, spesso complesso, ricco di metafore metonimie anfibolie, costruito con tutti i trucchi della retorica, potrà risolvere il senso. La competenza richiesta è dunque semiologica. Chi risolve è l'abile interprete che deve essere un buon semiologo¹⁰.

In ogni caso l'oracolo orienta i comportamenti ma non detta statuti legislativi, che sono affidati ai singoli legislatori.

Tuttavia, vi è un caso anche in Grecia che sembra contraddire la regola per la quale le città si danno autonomamente i loro *nomoi*. Si tratta del caso di Sparta, una città per molti aspetti straordinaria dove i cittadini non diventano "santi", ma certamente sono visti come particolarmente virtuosi¹¹.

La costituzione di quella città, Sparta, è attribuita ad un legislatore umano, Lykourgos; ma l'intreccio delle varianti fa emergere particolari connivenze "divine". Ovviamente, dal momento che siamo in un'organizzazione del simbolico di tipo politeistico, l'eventuale dio suggeritore non ha nessuna velleità di dettare per intero la costituzione di una città.

Almeno secondo una versione, la Pythia avrebbe dettato a Lykourgos

⁹ Per lo specifico della comunicazione divino-umano a Delfi vedi I. Chirassi Colombo, *Tra nomoi e Nomos. Oscillazioni di etica mediterranea*, in M. Faraguna - V. Vedaldi (a cura di), *Dynasthai didaskein. Studi in onore di Filippo Cassola*, Trieste 2006, pp. 111-126.

¹⁰ G. Manetti, *Le teorie del segno nell'antichità classica*, Milano 1987 [V. anche S. Crippa, *Entheos. Figure della divinazione greca antica e categorie classificatorie moderne*, in E. Bianchi, F. Marcatilli, M. Minelli, *Pluralità degli stati di coscienza nelle esperienze religiose*, Milano, Mimesis, 2024, pp. 19-34].

¹¹ Tra varia letteratura: M. Nafissi, *La nascita del kosmos. Studi sulla storia e la società di Sparta*, Napoli 1991; N. Richer, *Les éphores: études sur l'histoire et sur l'image de Sparte (VIII-IIIe siècles avant Jésus-Christ)*, Paris 1998.

quella che viene vista come la costituzione più forte, *kratiste*. La situazione storica di Lykourgos è incerta. Lo dice Plutarco in apertura della sua *Vita di Lykourgos: peri Lykourgos tou nomothetou katholou men ouden estin eipein anamphisbeteteton*. Intorno a Licurgo il legislatore non si può dire nulla che non sia controverso.

Nel quinto secolo Erodoto conosce Lykourgos esplicitamente come un personaggio carismatico che la mediatrice di Apollo, la Pythia, la *promantis* di Delfi, non sa se salutare come uomo o come dio nell'apostrofe in esametri che gli rivolge. Erodoto commenta esplicitamente che la Pythia "almeno come alcuni (*tìnes*) sostengono, avrebbe dettato *phrasai, ton nun katesteota kosmon*" (Herod. I 65, 2; Parke-Wormell 29). Le testimonianze su Lykourgos sono varie. Diodoro Siculo (VII,12 1-2) ci conserva una lunga enunciazione del mandato che la Pythia dà a Lylourgos, presentato come un prescelto. Il testo diodoreo presenta una rivelazione a Lykourgos articolata su tre differenti piani tra loro correlati e connessi da una impeccabile tecnica comunicativa.

La Pythia comunica a colui che sarà il suo enunciatore attraverso la formula della seconda persona, il tu. Gli dice di conoscere anticipatamente il perché della sua venuta a Delfi: è venuto a chiedere una "buona legge, una *eunomia*". È una richiesta che la Pythia stessa potrà soddisfare direttamente: "ti darò una *eunomia* tale che nessun'altra polis sulla terra possiede (*doso ten ouk alle epichthonie polis echei*)". Segue nel testo diodoreo il secondo dialogo tra la Pythia e Lykourgos sul modo di ottenere non solo il buon governo ma anche l'obbedienza al buon governo (*kalos hegeisthai kai peitharchein*), assolutamente necessaria per il funzionamento della buona costituzione. Non è pensabile un'obbedienza immediata alla legge enunciata. Il modo della effettiva funzione pratica della legge costituisce il problema di fondo.

Si tratta di uno scambio efficace che propone – per quanto riguarda la strategia del rapporto – la veridificazione dell'enunciato, la sua credibilità. In questo caso attraverso un mito: la "parabola" delle "due vie", che qui viene orientata in senso politico: bisogna scegliere tra libertà e schiavitù.

Nel terzo oracolo, in distici elegiaci, la Pythia dichiara di riportare verbalmente quanto ha profetizzato (*echre*) il signore Apollo. In questo caso, attraverso la sua portavoce, Apollo, il dio, responsabile autorizzato del settore divinatorio della conoscenza del futuro, parla direttamente alla città (*anephene polei*).

Si tratta comunque di una procedura complessa. Apollo in realtà non detta “sue” norme, non fa il Legislatore, ma comanda sostanzialmente di lasciare integre le tre fondamentali istituzioni spartane già esistenti nella tradizione: i re onorati dagli dei, gli anziani e gli uomini del *demos* che devono obbedienza alle *rhetai*. Plutarco (5, 4) riporta il *diaboeton chresmon*, notissimo oracolo attraverso il quale il dio stesso dà la *politeia kratiste*, la costituzione più efficace tra tutte. Ma il dio in realtà non ha semplicemente ratificato.

Al di là delle acribie necessarie alla Quellenforschung, possiamo dire che si potrebbe accettare che la costituzione di Sparta dipenda non dalla rivelazione di un dio ma dalla sua approvazione.

Nella sua *Vita di Lykourgos* (29, 1 ss.) Plutarco, complessa figura di intellettuale tra molti mondi nel Mediterraneo ellenistico, ricorda che Lykourgos andò a Delfi solo per chiedere conferma della bontà della costituzione che egli stesso aveva pensato. Chiese se i suoi *nomoi*, le sue leggi, sarebbero state utili per la felicità e la virtù della città. Ottenuta risposta affermativa – Sparta sarebbe stata prospera rispettando la *politeia* di Lykourgos – Lykourgos invia a Sparta la risposta confermativa del dio. E prese il potere. Quelle leggi, a quanto sembra, non furono mai scritte.

La versione per così dire laica, secondo la quale Lykourgos è autore della *politeia*, definitivamente presente nella *Costituzione dei Lacedemoni*, sottolinea la versione secondo la quale il legislatore Lykourgos va a Delfi solo per chiedere al dio conferma della validità delle leggi che egli stesso aveva stabilito. Dopo aver ottenuto da Delfi risposta affermativa, Lykourgos proclama che non solo era *anomon*, contrario alla legge, ma anche *anosion*, contrario allo statuto di *hosios*, al senso “religioso” stabilito, non obbedire ai *pythochrestoi nomoi*, leggi convalidate da un oracolo, quello dell’Apollo Pythios, l’Apollo del grande centro oracolare di Delfi. Il comportamento *anosios*, contrario alla *hosiotes*, è in qualche modo più grave di quello semplicemente *anomos*, contrario alla legge.

Il tutto permette di richiamare l’attenzione sul fatto che la “migliore delle costituzioni”, come viene definita quella spartana, introduce cautela riguardo la sfera della *hosiotes*, termine assai difficile che possiamo definire come sfera della “purezza”, del “sacro”, del “santo”, che si confronta con la *dikaiosyne*, la giustizia. Come dire che la legge, il *nomos* cittadino, deve farsi carico dell’osservanza dell’*hosios*, il giusto rapporto verso il sacro, ma la sfera del *hosios* è responsabilità cittadina, politica. Si completa così

anche il senso di *hieros*, termine centrale della lingua greca per definire il “sacro”. Il binomio *ta hierà kai ta hosia* implica un insieme che richiede comportamenti limitati dai parametri di riservatezza, di astensione, richiesti in situazioni che riguardano ciò che è ritenuto degno di particolare attenzione, separato¹², “sacro” appunto nel senso specifico di messo da parte, evidenziato come assolutamente “diverso”, il sacro dichiarato e riconosciuto e costruito come tale sempre dagli uomini. In questo caso dagli uomini politici.

Come dire che organizzare la rete degli obblighi e dei diritti anche verso gli dei è nella Grecia delle *poleis* un affare complesso, sempre comunque affidato alla gestione totalmente umana, ai cittadini. Ogni *polis* greca, dunque, ha i suoi *nomoi*, *nomima*, regole per la vita quotidiana nella sua completezza attraverso norme che variano di luogo in luogo e sono dettate dai vari legislatori, padri fondatori costituenti, magistrati che nelle varie città e situazioni possono essere *nomothetai nomographoi thesmothetai* ecc¹³. Dove i valori dei termini *nomos* e *thesmos* nel lessico storico segnalano significanti complementari e divergenti. *Thesmoi* – qualunque sia l’accezione del termine – sono dette le leggi che il grande legislatore di Atene, Solone, fa mettere in iscritto, mentre il termine *nomos*, che passerà a segnare il valore di legge in senso ampio, entra nell’uso ufficiale attestato come norma statutale più tardi¹⁴.

In ogni caso le leggi della città delineano non solo l’insieme politico, ma stabiliscono anche spesso tutto ciò che si deve fare per quanto riguarda il culto: ad esempio, gestiscono in proprio l’importantissima organizzazione del tempo articolato nei calendari festivi, concedendo ampia autonomia alle unità amministrative minori quando intervengono con norme proprie sulla tipologia degli animali e le procedure del sacrificio, le spese per i banchetti rituali, le cautele per l’accesso allo spazio sacro, le norme da seguire per manifestazioni private che coinvolgono la collettività come i funerali, il lutto.

La formula *edoxe tei bolei kai toi demoi* ma anche il riferimento al solo *demos* compaiono spessissimo nei regolamenti detti “leggi sacre”. Non vi sono tuttavia normative valide ovunque. I *corpora* delle cosiddette “leggi

¹² Buona esemplificazione in L. Moulinier, *Le pur et l’impur dans la pensée des Grecs d’Homère à Aristote*, Paris 1952, p. 291.

¹³ I. Chirassi Colombo, *Tra nomoi e Nomos*, cit.

¹⁴ M. Ostwald, *Nomos and the Beginnings of Athenian Democracy*, Oxford 1969.

sacre” registrano le prescrizioni che i vari santuari si danno in modo autonomo seguendo le prescrizioni delle singole divinità ma anche gli editti che le città si danno nella loro dimensione politica.

La città – e lo farà in particolare Atene – si riserva la facoltà di garantire legalmente il mantenimento generale dell’ordine “religioso” in accordo con quanto tramandato dai racconti fondanti del mito. Tuttavia, non esiste, ed è importante, nessun “codice rivelato”. Si puniscono duramente i comportamenti giudicati contrari a quello che possiamo definire un comune sentimento della tradizione. Sono noti i numerosi processi di *asebeia* – “comportamento contrario al comune sentire religioso”, potremmo molto approssimativamente tradurre – tra i quali quello a Socrate è solo il più famoso¹⁵.

Un *nomos* scritto su una tavola in bronzo nel santuario di una divinità ignota di Olimpia, il grande centro culturale dell’Elide sede delle famose gare, i “giochi olimpici”, e databile al VI a.C., avverte il visitatore che è necessario “espiare” (il verbo è *thoao*) l’impurità accumulata se si è fatto sesso – il verbo è *binein* – nell’area del santuario stesso. L’infrazione non è punita con una pena sulla persona ma si richiede, come “un’espiazione”, l’offerta costosa del sacrificio di un bove, una *thysia*, termine tecnico per indicare il sacrificio cruento, quello destinato agli dei, completato da una purificazione completa¹⁶.

L’impurità in rapporto al sesso richiede quasi sempre un’operazione di *kathairein*, termine classico, insieme al più tecnico *katharizo*, per indicare genericamente le operazioni – abluzioni con acqua, elemento purificatorio per eccellenza in Grecia come altrove – che restituiscono ritualmente lo statuto di integrità, la “purezza”.

Il *nomos* del santuario in questo caso riconosce così apertamente un valore inquinante al far sesso, anche se una sessuofobia non è per nulla emergente nell’etica greca. L’arte figurativa non prova imbarazzo nel descrivere e rappresentare atti erotici di ogni tipo. È vietato tuttavia per i Greci come

¹⁵ D. Cohen, *Law, Autonomy, and Political Community in Plato’s Laws*, “Classical Philology” 88, 4 (1993), pp. 301- 331.

¹⁶ SEG, XI1881; LGS II 61. L’acqua è mezzo purificatorio obbligato anche nelle purificazioni normative richieste dalle regole di ortoprassi ebraiche e islamiche. In Grecia il cosiddetto *perirrhanterion topos*, il luogo intorno alle vasche per le abluzioni presenti in molti santuari, è considerato *hieros*, *kathieromenos*, *kathosiomenos*, *abebelos*, vocaboli variamente traducibili “sacro consacrato, oggetto di reverenza, vietato” (Polluce, *Onomastikon* I, 8).

per gli Egiziani fare sesso in un luogo “consacrato”, messo a parte, come appunto un santuario. Lo storico Erodoto (II,64) nota che sono in particolare gli Egiziani come i Greci a considerare precetto religioso non unirsi con donne, *mìsgesthai gynaixin*, nei templi come fanno molti altri, i popoli altri.

Al di là di un codice che non c'è, anche senza le iscrizioni di avvertimento poste nei templi i Greci conoscevano comunque dal mito, dal racconto circolante nelle sue molte varianti, che certe cose non si potevano fare. Si facevano nel “tempo del mito”, tempo inattuale per eccellenza, che per inversione, come tempo concluso, fonda la regola giusta anche per la *chresis aphrodision*, l'uso degli *aphrodisia* oggi.

Un mito emblematico riguarda una coppia celebre della gioventù eroica greca: Atalanta e Melanion, o Meleagros o Hippomene. Un'eroina giovane abile cacciatrice ed un giovane eroe cacciatore decisamente “nero”, come dice il suo nome che gioca sul valore di *melos*, “nero” appunto, Entrambi, giovani belli e trasgressivi protagonisti della celebre caccia al cinghiale calidonio, una delle ultime grandi imprese collettive del tempo mitico, coinvolti in una storia di eros finita male¹⁷.

Atalanta e il suo innamorato commettono l'errore di non resistere alla reciproca attrazione e fanno sesso in un luogo proibito, il santuario di una grande dea, una dea Madre, la Madre degli Dei, Kybele, Cybele, la Megale Meter, Magna Mater, la Grande madre, una “grande dea mediterranea”, che non è la Grande Dea archetipale del mito postbachofeniano, ma è comunque una “grande dea” politeistica che si manifesta attraverso lo statuto di *hagne*, pura, casta (ovviamente il termine deve essere analizzato nella gravidanza storica) e pretende dai suoi seguaci maschi la rinuncia all'esercizio della virilità attiva, attraverso castrazione¹⁸.

Dobbiamo ad un grande poeta romano di età augustea, Ovidio, molto interessato a miti, ovviamente greci, una delle versioni fondanti del mito dei due cacciatori, entrambi “neri” a questo punto, tenendo presente l'ottica che investe l'attività di caccia nell'organizzazione del simbolico greco.

Nel decimo libro delle *Metamorfosi* Ovidio mette in versi la sua versione dell'illecito di Atalanta e del suo compagno, che qui ha il nome proprio

¹⁷ Sul tema della dimensione “mitica” della caccia anche P. Vidal-Naquet, *Il cacciatore nero. Forme di pensiero e forme di articolazione sociale nel mondo greco antico*, Milano 2001 [= Feltrinelli, Milano 2006] (ed. or. *Le chasseur noir. Formes de pensée et formes de société dans le monde grec*, Paris 1981).

¹⁸ Tra la vastissima e accreditata letteratura rimandiamo nello specifico a D. M. Cosi, *Casta Mater Idaea. Giuliano l'Apostata e l'etica della sessualità*, Venezia 1986.

significante di Hippomene. Una *intempestiva cupido*, un *raptus* spinge Hippomene a violare i luoghi sacri, *sacraria*, con un atto proibito, *vetitum*: consumare quel rapporto vietato nel santuario della dea. Da sottolineare la deresponsabilizzazione – apparente – di Atalanta. Il desiderio violatore è solo maschile ma, sottintesa, non detta, è la presenza latente di lei, come corpo “oggetto-soggetto” di desiderio inerte, incapace di confrontarsi. Secondo un modello che una vasta e sommersa letteratura pseudoepigrafa, scritta in greco, di matrice ebraica ma molto contaminata, diffonde nel mondo mediterraneo dell’epoca¹⁹.

A livello “legislativo” la città esplicita il controllo del comportamento di coloro che compongono quella che si può definire la sfera privata, dove sono coinvolti i soggetti a rischio: le donne, i bambini e gli schiavi. Sul tema Aristotele ritorna diverse volte nella *Politica* 1269b-1270a; 1299b19; 1300a5-10; 1323a. Per quanto riguarda i commenti di Aristotele si tratta di un progressivo inasprimento nel quadro della *polis* democratica²⁰.

In ogni caso, sino dal cosiddetto “mondo omerico” la Grecità conosce nell’organizzazione dei rapporti interpersonali un valore non ben definibile ma assolutamente capito, l’*aidos*, termine che potremmo rendere in modo approssimativo con il vocabolo latino *pudor* e che rimanda a *pudicitia*. Per rendere almeno parzialmente il senso dell’*aidos* possiamo ricorrere alle parole di Andromaca, la sposa dell’eroe vinto Ettore, nelle *Troiane* di Euripide. Andromaca sa di essere destinata alla sorte orribile di tutte le donne prigioniere di guerra, emblematicamente rappresentate dalle sue compagne di sventura, le donne della città vinta. Andromaca propone il profilo del “suo” comportamento di donna “riservata”, un modello di comportamento femminile sul quale ci possono essere molte convergenze anche nell’ambito delle etiche rivelate dei monoteismi nelle loro proiezioni più conservative.

¹⁹ Il riferimento va al Libro di Enoch pseudoepigrafo giudaico, tradotto in molte lingue e molto citato anche dalla patristica, e molto noto nel mondo cristiano.

²⁰ Tra l’abbondante letteratura, D. Cohen, *Law, Sexuality, and Society: The Enforcement of Morals in Classical Athens*, Cambridge 1994 (I ed. 1991), e ovviamente M. Foucault con la sua complessa e discussa *Storia della sessualità* [*Histoire de la sexualité: tome I: La Volonté de savoir; tome 2: L’usage des plaisirs; tome 3: Le souci de soi*, Paris 1976; trad. it. *La volontà di sapere. Storia della sessualità* 1, Milano 1984 [1978]; *L’uso dei piaceri. Storia della sessualità*, 2, Milano 1984; *La cura di sé. Storia della sessualità*, 3, Milano 1985 [= *La volontà di sapere. Storia della sessualità* 1, SE 2021; *L’uso dei piaceri. Storia della sessualità* 2, Feltrinelli, Milano 2015; *La cura di sé. Storia della sessualità* 3, Feltrinelli, Milano 2014; inoltre: *Le confessioni della carne. Storia della sessualità* 4, Feltrinelli, Milano 2019].

Andromaca rimane in casa senza circondarsi di donne chiacchierone e maliziose, regolando la sua vita con la sua mente, il suo *nous*, la sua intelligenza. Così si può riassumere il senso di un passo delle *Troiane* di Euripide nel quale l'infelice sposa del vinto si presenta (647-663). Un comportamento che ha svariati riscontri, ad esempio, nella complessa situazione della *pu-dicitia* romana. Virtù per eccellenza della donna per bene ma anche “virtù personificata” divinizzata secondo un procedimento ben presente nell'ambito dei politeismi, come attestano i culti riservati alla *Pudicitia*²¹. In ogni caso l'*aidos* non è organizzato attraverso l'obbedienza a regole ma come risposta ai suggerimenti sottintesi dal rimando all'intelligenza che guida il comportamento. Rimane da chiedersi se per libera scelta, per consenso o adesione – i due termini non sono omologhi – ad un'etica costruita²².

L'*hagneuein* definisce comunque una situazione completamente diversa da quella dell'*aidos*. Lo statuto di *hagnos* identifica una sfera particolare ottenuta attraverso l'osservanza di varie astensioni, non solo astensione dal sesso, ma anche da certi cibi, certi oggetti, abiti, colori, insomma da ogni tipo di cose e situazioni ritenute in modo arbitrario “miasmatiche”, contaminanti. In particolare, situazioni che si organizzano rispetto la cartina di tornasole del puro/impuro, che ha nel corpo femminile nelle situazioni obbligate segnate dal mestruo, anche dal parto, dall'aborto, dalla gravidanza, dall'allattamento, un punto di riferimento centrale. In questo caso sono tutte situazioni di confine, richieste in situazioni varie, occasionali. Mai comunque generalizzate.

Chi vuole entrare in determinati luoghi o partecipare a certe cerimonie deve dichiarare di essere nella situazione “adatta”, chiusa, ordinata.

La richiesta esplicita ritorna con insistenza nelle cosiddette “leggi sacre”, che si infittiscono, soprattutto nelle testimonianze epigrafiche, a partire dal V secolo a.C.

Divinità o altre potenze extraumane formulano richieste precise e assolutamente diversificate; ma non esiste un codice unitario, e le singole città si limitano qualche volta ad assumere per così dire il patronato delle singole regole di comportamento “religioso” da rispettare. Non solo per

²¹ Sul tema della Pudicitia e dell'etica femminile a Roma, J. Gagé, *Matronalia, Essai sur les Devotions et les Organisations Cultuelles des Femmes dans L'Ancienne Rome* (Collection Latomus, Vol. LX), Brussels (Berchem) 1963.

²² Vedi in proposito I. Chirassi Colombo, *Asimmetrie Papua. Relativismi di genere nel “pianeta culturale”*, in AA.VV., *Tra mito e storia. Omaggio a Gilberto Mazzoleni*, a cura di I. Baglioni, Alpes, Roma 2011.

quanto riguarda le donne, ma in particolare e più genericamente ad esempio anche per quanto riguarda le cerimonie funerarie, come risulta da diverse testimonianze.

Ad esempio, dall'isola di Keos un'iscrizione del V secolo a.C. (LSCG 97), su una stele di marmo bianco, presenta le regole molto dettagliate che la *boule* e il *demos* hanno stabilito per quanto riguarda il lutto, manifestazione privata che riguarda il pubblico, sulla quale le attenzioni sono molteplici.

A Pergamo le regole di accesso al tempio di Athena Nikephoros, divinità poliade molto importante, sono stabilite per il *demos*, il popolo, da un funzionario addetto alle faccende del sacro, uno *hieronomos*, sentiti i pareri della *boule* e del *demos*, secondo la formula *edoxe te boule kai to demo*. Il funzionario ha l'autorità di emettere i suoi particolari decreti, che prevedono una serie di precauzioni di purità rispetto una contaminazione che mette sullo stesso piano il sesso ma anche il contatto con una partoriente e con tutto ciò che riguarda il funerale (LSAM 12, dopo il 133 a.C.).

Anche in questo caso gli esempi sono facilmente moltiplicabili. Si delinea una situazione articolata, eticamente invasiva ma radicalmente diversa dalla struttura che si elabora e si propone ad un certo punto, in un'area specifica del Mediterraneo antico, quando la cultura siropalestinese del popolo di Israele si presenta nella storia attraverso un codice, una Legge, emanazione di una ineludibile assoluta fonte divina che è anche unica, e detta un codice ineludibile.

Il monoteismo – come ha ben capito già Raffaele Pettazzoni – si presenta nella storia come struttura essenzialmente rivoluzionaria. E nello stesso tempo è immediatamente vincolante proprio perché porta avanti la dottrina dell'uno, un uno fondatore che non è solo un dio creatore ma soprattutto un *nomothetes*, un legislatore.

Nomos Lex, Torah Legge è il termine che designa il *Pentateuco*, i primi cinque libri dell'Antico Testamento in quella prima edizione del *Biblion*, la Bibbia prodotta in greco nella città nuova di Alessandria, sul delta del Nilo, sotto il regno di un faraone greco, un generale di Alessandro, un Tolomeo, in una data imprecisata, alla metà del III secolo a. C.²³.

²³ Sul tema della cosiddetta Bibbia di Alessandria o dei Settanta vedi la presentazione di M. Haki - G. Dorival - O. Munnich, *La Bible grecque des Septante: Du judaïsme hellénistique au christianisme ancien (initiations au christianisme ancien)*, Paris 1988. [V. anche F. Schmidt, *Figures du Roi et du grand prêtre dans la Bible et le judaïsme ancien*, "Les Cahiers du Judaïsme" 20 (2006), pp. 81-93].

L'identità di tutto un popolo è costruita sull'osservanza di un codice inevitabile perché direttamente dettato da quell'essere extraumano assolutamente straordinario che è il Dio Unico ed Uno del "monoteismo", il sistema simbolico nuovo e rivoluzionario destinato a cambiare la storia "globale" del mondo²⁴. Non riprendiamo qui il problema storico del monoteismo, la scoperta del Dio Unico, ben definita come la scoperta più ricca di conseguenze per la storia dell'umanità²⁵.

Nel libro emblematico del *Pentateuco*, il *Levitico*, nucleo della Legge, al XX 7-8, quel Signore Dio, che è anche l'Unico signore, ordina: "Tu santificherai te stesso e sarai santo perché io Yhwe sono il tuo dio – Tu dovrai osservare le mie leggi ed eseguirle. Io Yhwe ti santifico²⁶". Obbedire alla Legge equivale ad accettare il patto con quella entità assoluta e la situazione separata della "santità" che quel patto procura.

Già in *Esodo* (XIX 5-6) dove si racconta la famosa uscita dall'Egitto, la promessa è esplicita: "Se manterrete il patto (*diatheke*) con me, voi sarete il popolo di mia proprietà (*laos periousios*) tra tutti i popoli della terra, perché tutta la terra è mia. Voi sarete una regalità sacra, una stirpe (*ethnos*) santa".

Dove è importante sottolineare che l'alleanza, il patto straordinario, significa accettazione senza obiezioni di un codice comportamentale quotidiano stretto, rigoroso, anche non immediatamente comprensibile, soprattutto alla fine non discutibile²⁷.

L'ubbidienza alle prescrizioni, tutte divine, è l'obbligo imposto per fondare un popolo eccezionale in un mondo allargato che comprende gli estremi confini, tutto il mondo, dal momento che la terra è proprietà divina.

²⁴ Per il problema storico del monoteismo rimandiamo al percorso aperto nell'ambito della scuola storico-religiosa di Roma da Raffaele Pettazzoni (in particolare R. Pettazzoni, *L'essere supremo nelle religioni primitive*, Torino 1957 e D. Sabbatucci, *Monoteismo*, Roma 2001).

²⁵ F. Dürrenmatt, *Zusammenhänge. Essay über Israel. Eine Konzeption*, Zürich 1976, p.186.

²⁶ Sulla specificità della legislazione mosaica ed il rapporto tra i *deka logoi* dell'*Esodo* e le prescrizioni dell'ortoprassi in *Levitico* e *Deuteronomio*, buona introduzione di H. Lesêtre alla voce *Loi mosaïque* nel *Supplement au Dictionnaire de la Bible IV*, Paris 1953, dove è inserita anche una riflessione sul centrale tema dell'abrogazione della legge mosaica come ortoprassi quotidiana, dato fondamentale per la fondazione della "diversità" cristiana.

²⁷ Rimando a I. Chirassi Colombo, *Alexandria Alexandros. Un progetto sognato*, in Lucio Cristante e Irene Filipp (a cura di), «Incontri Triestini di Filologia Classica» VI, 2006–2007, *Atti della giornata di studio in onore di Laura Casarsa*, Trieste, 19 gennaio 2007, Trieste, Edizioni Università di Trieste, 2008, pp. 333-356.

Questo mondo, al contrario di quanto aveva sognato Alessandro, non si globalizza nell'accettazione dell'*arete* greca, virtù essenzialmente politica che vorrebbe trasformare il mondo in una *polis*, spazio condiviso dagli abitanti, ma si identifica in quanto "proprietà" di un Dio che tutti gli altri annulla e stabilisce, all'interno di quella proprietà, la situazione diversa di coloro che accettano le regole della diversità, che può indicare anche lo statuto separato della purezza.

Il verbo in greco nella edizione alessandrina greca dei LXX per esprimere lo statuto di santità, *hagneia*, è *hagiazō*, e indica, sia pure con approssimazione, il senso riflesso dal valore di *qadosh* ebraico.

La "santità" – la separatezza, che contraddistingue, identifica quel Dio – si costruisce, per il popolo che il patto accetta, attraverso l'osservanza di una serie di precetti negativi, imperativi categorici che tessono una rete di proibizioni e definiscono in modo preciso ciò che deve essere separato. Secondo quel valore suggerito anche dal *sacer* romano, che propone l'ambivalenza di fondo della sacralità come situazione diversa, che può comprendere nel suo statuto il puro come l'impuro, ma che, ad un certo punto, indica il puro come il lecito²⁸.

La separatezza intesa come "santità" contraddistingue infatti ad un certo punto il "puro", nel senso del lecito, del consumabile, del fruibile, del "legittimamente" presente, finendo con il coincidere anche con il senso del profano. Il tema è stato variamente discusso; quindi, non ci addentriamo nella problematica della coincidenza del "profano" con il sacro.

Ricordiamo comunque che Louis Moulinier nel suo bel libro su *le pur e l'impur* nel pensiero greco osservava che *hagnos* è « celui avec lequel on peut avoir des relations »²⁹. Nel regime sciolto del politeismo greco il "sacro" acquisisce un valore relativo e relazionale tra possibilità molteplici.

Questa rete di intrecci tra lecito e illecito, considerata anche nella prospettiva finale di una "santificazione del profano" inteso come luogo del lecito, permette di riconsiderare l'ottica opposta che contraddistingue la prima ortoprassi monoteistica. Qui la rigidità di una serie di proibizioni negative assolute, che potremmo definire *tabu*, può creare una situazione di diversità assoluta per una società che si chiude su un modello autoreferenziale.

²⁸ Sul *sacer* romano da ultimo C. Santi, *Alle radici del sacro. Lessico e formule di Roma antica*, Roma 2004.

²⁹ L. Moulinier, *op. cit.*, p. 224.

Tabu è termine polinesiano, *ta-pu*, introdotto nel lessico occidentale dai diari di viaggio del famoso capitano Cook per indicare una situazione che possiamo definire negativa in assoluto³⁰.

Nella sua ancora per molti aspetti insostituibile *Introduzione alla Storia delle Religioni*, Angelo Brelich dice che con il termine *tabu* si indica “una qualità ‘proibitiva’ attribuita alle cose stesse indipendentemente da qualsiasi autorità che possa imporla o abolirla. Si crede che il *tabu* agisca autonomamente: chi per esempio mangi – anche involontariamente o senza saperlo – un cibo *tabu*, di conseguenza muore o si ammala”.

Quanto nello stesso testo segue è troppo importante nella stringatezza ed elusività voluta dell’enunciato per non essere riportato:

Se in diverse società l’osservazione dei *tabu* è rafforzata anche da provvedimenti legislativi (di modo che il violatore del *tabu* può essere condannato a morte o all’esilio), ciò avviene in considerazione del ‘contagio’ che il violatore del *tabu* potrebbe diffondere nella comunità; il trasgressore del *tabu* è, cioè, considerato come ‘impuro’ - tra il concetto di *tabu* e quello dell’impuro vi sono notevoli convergenze - ma la cui impurità non può essere eliminata mediante un normale rito di purificazione; la persona stessa deve essere eliminata³¹.

Come noto, il *tabu* come proibizione assoluta, abbinato al concetto correlato di *totem*, è stato chiamato in causa come elemento centrale per la formazione di quella rete di rapporti reciproci obbligati che Emile Durkheim, nel celebre testo del 1912, indica come modello applicato di una prima “forma elementare” di ciò che è definibile religione, piattaforma per un insieme coeso, un insieme sociale. Il titolo di quel testo è significativo, *Les Formes élémentaires de la vie religieuse. Le système totémique en Australie* (Paris 1912).

Al di là delle molte riflessioni critiche sul sistema totemico, rimane centrale il fatto che un *tabu*, una proibizione assoluta, funziona sempre come ineludibile marcatore d’ordine, e l’inviolabilità della prescrizione negativa garantisce il controllo su un insieme socialmente coeso, che non può essere esposto al pericolo di disobbedienza³². Come dire che, anche se la teoria

³⁰ F. Steiner, *Taboo*, London 1956 (trad. it. *Tabu*, Torino 1980).

³¹ A. Brelich, *Introduzione alla Storia delle religioni*, Roma 1966 [= Edizioni dell’Ateneo, Roma 2006], p. 55.

³² Per una presentazione delle problematiche, vedi anche C. Pignato, *Totem, mana, tabù. Archeologia di concetti antropologici*, Roma 2001.

di fondo di Durkheim è stata ampiamente demolita, alcuni dati di fondo rimangono indiscutibili.

Una società “totemica” nella sua dimensione “ideale” non può non essere una società perfettamente ordinata. Tuttavia, come è stato ben mostrato, la violazione dei *tabu* è sempre necessariamente in agguato.

Ovunque presente, la rete dei *tabu*, delle proibizioni che organizzano la convivenza, ha comunque un valore diverso da quello legale della rete delle proibizioni bibliche.

In *Il pensiero selvaggio* Lévi-Strauss osserva a proposito del *tabu* di uccidere e mangiare un determinato animale (l’animale totemico) che “la differenza tra specie permessa e specie proibita si spiega non tanto con una supposta nocività attribuita alla seconda, dunque con una proprietà di ordine fisico o mistico, quanto con la preoccupazione di introdurre una distinzione tra specie segnate e specie non segnate. Proibire talune specie non è altro che uno dei mezzi per renderle significanti, e la regola pratica appare quindi come un operatore a servizio del senso”³³.

La rete dei *tabu* “selvaggio” costruisce una piattaforma profondamente diversa da quella data dalla rete degli interdetti del Levitico. In questo caso il mondo fruibile è organizzato attraverso l’atto illocutorio della proibizione attraverso l’ottica dicotomica del lecito /illecito, aggravata dallo specifico del puro/impuro, scelta classificatoria di corpi, corpi animali, corpi animati, corpi femminili e corpi maschili. Questa rete di obblighi è annunciata da un ente unico personale e trascendente, il Dio Signore assoluto che si pone anche come giudice sempre presente in una situazione di continua tensione.

La riflessione sui *tabu* del Levitico continua ad essere oggetto di svariati studi³⁴. Quella sequenza di divieti, che inizia in particolare con il capitolo XI, continua ad attirare attenzione per la ricchezza dei particolari, la precisione e la stringatezza degli enunciati attraverso i quali prende forma, si definisce, un mondo separato, segnato essenzialmente dall’essere sempre in bilico sulla trasgressione. Il *miasma*, lo statuto di “impurità”, è estremamente pericoloso perché rientra nella sfera dell’errore, *hamartia*, anche involontario, nel quale tutti possono incorrere.

³³ C. Lévi-Strauss, *Il pensiero selvaggio*, Milano 1996 [= Il Saggiatore, Milano 2015] (ed. or. *La Pensée sauvage*, Paris 1962), p. 116.

³⁴ Ovvio il rimando al celebre saggio di Mary Douglas, *Purity and Danger: An Analysis of the Concepts of Pollution and Taboo*, New York 1966 [trad. it. *Purezza e pericolo. Un’analisi dei concetti di contaminazione e tabù*, Il Mulino 2014], e sul Levitico: J. Milgrom, *Leviticus I-III*, New York 1991-2001.

In questo senso vale come monito emblematico ed estremo l'episodio riportato in *Levitico X*. Due figli di Aaron, fratello di Mosè, portano sull'altare del Signore un fuoco non conforme (*pyr allotrion*: così il greco) e sono puniti in modo terribile: una fiamma si leva dall'altare e li divora. Letteralmente questo il senso del greco *katephagen* nella edizione greca dei LXX.

Si tratta di una punizione eseguita per così dire personalmente: il Signore compare infatti spesso come fiamma divorante. Dopo si registrano la serie delle proibizioni che iniziano con i divieti alimentari, quelli che riguardano il quotidiano della tavola, della mensa.

La distinzione esemplare dichiara mangiabili – quindi anche sacrificabili – i miti animali erbivori, ruminanti, contraddistinti dal segno dello zoccolo diviso: bovini, caprini, ovini nel loro insieme. Oltre ai quadrupedi si elencano scrupolosamente nel testo i tipi “puri” del mondo acquatico, dei volatili, degli insetti. Rimane interessante il ruolo dato al modello digestivo – sono puri i ruminanti legati a un modello digestivo particolarmente laborioso.

Il porco deve essenzialmente alla fisiologia – il fatto di non essere un ruminante – la sua esclusione dal novero degli animali puri, quindi commestibili. Il porco ha comunque uno zoccolo rigorosamente spaccato, che lo inserirebbe nel novero degli animali puri. Per questa “incertezza” fisiologica il porco si configura così come animale straordinario nel regime alimentare e sacrificale del Mediterraneo, anche al di fuori dell'ebraismo³⁵.

Sappiamo ad esempio dallo storico Erodoto (II, 47, 1) che anche gli Egiziani consideravano il maiale *therion miaron*, animale cattivo, impuro. Tuttavia, i maiali continuavano ad essere allevati anche se la categoria dei porcari era fortemente tabuizzata: era loro vietato entrare in qualsiasi tempio ed erano obbligati ad una stretta endogamia poiché erano esclusi

³⁵ Il tema del porco merita un excursus a parte. Tra l'abbondantissima letteratura vedi almeno le osservazioni nel provocatorio libro di Marvin Harris, *Buono da mangiare. Enigmi del gusto e consuetudini alimentari*, Torino 1990 [= Einaudi, Torino 2015] (ed. or. *The Sacred Cow and the Abominable Pig: Riddles of Food and Culture*, New York 1985; II ed. *Good to Eat. Riddles of Food and Culture*, New York 1985), ma per una panoramica sul posto del porco nelle culture del Vicino Oriente antico, cfr. R. De Vaux, *Les sacrifices de porcs en Palestine et dans l'Ancien Orient*, in J. Hempel-L. Rost (a cura di). *Von Ugarit nach Qumran. Beiträge zur Alttestamentlichen und Altorientalischen Forschung (Fs. Eissfeldt)*, BZAW, Berlin, Boston 1958, pp. 250-265. V. anche C. Grottanelli – L. Milano, *Food and Identity in the Ancient World*, Padova 2004 [e L. Milano (a cura di), *Mangiare divinamente*, LoGisma, Firenze 2012].

dallo scambio delle donne, quindi inseriti in un pericoloso circuito di tipo incestuoso. La mania egiziana della “purezza”, del voler distinguersi dagli altri, soprattutto dai Greci, che comunque per molti aspetti sono agli Egiziani molto simili, è un dato che il greco Erodoto sottolinea (II,41) e sul quale l’approfondimento critico rimane aperto. Ci si può domandare comunque chi sono gli Egiziani che vogliono essere puri a tutti i costi, tanto da non mangiare carne tagliata con un coltello greco, ma condividono con i Greci l’orrore di fare sesso in un luogo “sacro”.

E la sessualità, il corpo sessuato, si presentano come “luoghi” densi di valenze significanti in tutte le culture.

Nel testo rivelato del *Levitico* sono esplicite le modalità di contaminazione che definiscono il corpo femminile, particolarmente a rischio per le situazioni critiche ritenute fortemente inquinanti come mestruo, parto, aborto. In gioco è comunque il corpo, anche il corpo maschile in quanto luogo alterabile.

Anche il corpo maschile può essere colpito da patologie che ne alterano l’aspetto, come la lebbra, o sintomatologie simili che modificano la qualità “chiusa”, perfetta di quel corpo umano, quel *demas*, che, proprio secondo il *mythos* di creazione della Legge, è un corpo formato a “immagine e somiglianza” del suo irrappresentabile creatore. Come è esplicitamente raccontato nel libro di apertura del *Nomos Torah*, il *Genesi*³⁶. La situazione del corpo è parametro referenziale privilegiato anche al di fuori dell’ortoprassi ebraica in una situazione mediterranea storica ancora bisognosa di esplorazioni. Il corpo è comunque sempre al centro della diversificata legislatura dei *nomoi*, *nomima*, *prostagmata*, *paraggelmata* che contraddistinguono il comportamento di uomini e donne del Mediterraneo precristiano.

È un corpo che può essere interdetto in modo esplicito e radicale, come il corpo femminile che fa scattare, in quanto tale, la proibizione. *Gynaiki ou*

³⁶ La costruzione dell’uomo a immagine è nei celebri passi che raccontano la creazione dell’uomo e della donna nel primo libro del Pentateuco, *Genesi* I, 26 (“faremo l’uomo [*poiesomen anthron*] secondo l’immagine nostra [*eikona*] e somiglianza [*homoiosin*]), *Genesi* II, 18-22 (“Non è bene che l’uomo sia solo, gli faremo un aiuto in accordo con lui (*kat’ auton*)”). E il Signore mise una situazione di estasi in Adam che cadde addormentato e prese una delle sue costole (*pleura*). E Dio organizzò la costola che aveva preso da Adam in una donna e la portò ad Adam, e Adam disse: “Questa è osso delle mie ossa e carne della mia carne. La chiamerò donna, [*gynē*]”). Tuttavia, il Signore proibisce al suo popolo di fare un *eidolon*, immagine di lui stesso né alcun *homoïoma*, cosa fatta a somiglianza: *Esodo* XIX 21.

themis, “alla donna non è lecito” si legge in diverse prescrizioni che regolano l’accesso a luoghi di culto³⁷. Nell’isola di Thasos un’iscrizione del V secolo proibisce l’entrata nel santuario dell’*heros*, Herakles, alla capra, al porco e alla donna³⁸.

Nel caso dell’interdizione generica “a tutte le donne” si tratta tuttavia di una proibizione variamente registrata, che trova la sua controparte nella proibizione per tutti gli uomini di assistere a riti “segreti” femminili come i *Thesmophoria*, i famosi riti per sole donne celebrati in quasi tutte le città greche in onore di *Demeter Thesmophoros*, la Dea datrice di *thesmoi*, “leggi”, le leggi profonde che regolano il mondo culturale demetriaco, esemplare per l’attualità culturale anche se non esiste un corpus di leggi demetriache³⁹.

Le singole leggi templari interdicono ripetutamente l’entrata ad un uomo (anche a una donna) che abbiano avuto più o meno recentemente rapporti sessuali anche se la raccomandazione è quasi sempre rivolta in modo diretto ad un uomo. Il sesso, comunque, almeno nella statistica delle *leges* sembra contaminare meno del contatto con il cadavere, il lutto, l’aborto, il parto. Come leggiamo in una iscrizione, peraltro assai complessa, proveniente da Eresos nell’isola di Lesbos, nell’ambito di un santuario del quale non conosciamo il titolare, datata al II secolo a.C. (LSCG 124), il contatto con una partoriente comporta per un uomo ben 10 giorni di purificazione, mentre è sufficiente lavarsi, *louein*, per togliere la contaminazione da sesso.

³⁷ Vedi in particolare S. G. Cole, *Gynaiki ou Themis: Gender Difference in the Greek Leges Sacrae*, “*Helios*” 19 (1992), pp. 104-122. Le leggi di interdizione alle donne compaiono in diversi contesti. Per Herakles in un’iscrizione da Mileto del 500 a.C. (LSAM 42 A), per Zeus Hypatos da Paros V a.C. (LSCG 109) ; Zeus Amalios da Rodi, Lindos, IV a.C. (LSCG Suppl. 89); per Herakles da Thasos 440 a.C. (LSCG Suppl. 63) ; per gli Anakes da Platea fine V a.C. (LSCG 82); per Athena Apotropaia da Rodi, Lindos, fine IV a.C. (LSCG Suppl. 88 A) ; per Zeus Apotropaia II a.C. (LSCG Suppl. 88 B).

³⁸ LSCG Suppl. 63.

³⁹ Sulle valenze ideologiche e politiche della sfera di Demeter (e la sua corrispondente Ceres nel modo romano), I. Chirassi Colombo, *I doni di Demeter. Mito e ideologia nella Grecia arcaica*, in *Studi Triestini in onore di L. A. Stella*, Trieste 1975, pp. 183-213; EAD., *Funzioni politiche ed implicazioni culturali nell’ideologia religiosa di Ceres nell’impero romano*, ANRW, II, 17, 1, Berlin-New York 1981, pp. 403-428; EAD., *Demeter. Biografia di una dea*, in C. A. Di Stefano (a cura di), *Demetra. La divinità, i santuari, il culto, la leggenda*. Atti del I convegno internazionale, Enna (1-4 luglio 2004), Roma 2008, pp. 15-23.

Esempi di questo tipo sono facilmente registrabili e presenti in modo trasversale in contesti diversi ed anche in epoche diverse.

L'aborto comporta un periodo di decontaminazione di 40 giorni nel culto privato di Men Tyrannos al Sunion, che include anche precise notazioni di comportamento alimentare. Contaminanti l'aglio, la carne di maiale e il sesso con una donna, così in una stringa. Tuttavia, è sufficiente per riottenere la purità un'abluzione totale, lavarsi dalla testa ai piedi (II d.C; LSCG 55).

I 40 giorni di decontaminazione per aborto si ritrovano in altri contesti. Ricompaiono in una iscrizione da Rodi per un culto con destinatario ignoto, per il quale ritorna come causa di impedimento la stringa delle contaminazioni alimentari: lenticchia tre giorni, carne di capra tre giorni, mentre è sufficiente un giorno per espiare l'impurità da formaggio (LSCG 139). L'impurità per aborto è equiparata all'impurità per esposizione di un neonato. Quaranta giorni di decontaminazione sono richiesti in entrambi i casi dal regolamento del culto di Dionysos Bromios a Smyrne, dove si precisano anche i divieti alimentari: vietato consumare nei banchetti cerimoniali uova, il cuore delle vittime, ma anche le radici delle fave con rimando certo allo sfondo "quel mitico"-rituale orfico-dionisiaco (II d.C., LSAM 84). Anche un aborto, come un parto di femmine animali domestiche, contamina. Un'iscrizione da Lindos (Rodi) avverte che assistere all'aborto (o al parto) di una donna, di una cagna o di un'asina contamina per 40 giorni. Il parto, il contatto con il "letto" della partoriente contamina per 3 giorni, mentre la partoriente stessa rimane impura per 21 giorni (LSCGSuppl 91).

Potremmo continuare con gli esempi anche solo scorrendo le classiche raccolte di *leges sacrae* in lingua greca di Sokolowski⁴⁰.

La tabuizzazione del corpo femminile è in particolare immediatamente significativa se si riflette sul fatto che riguarda tutte quelle circostanze nelle quali "quel" corpo appare aperto, vulnerabile, inquinante, sanguinante, nell'aborto, nel parto ma soprattutto nel mestruo che rende quel corpo inevitabilmente diverso, ambigualmente incontenibile, particolarmente sporco. E sul rapporto tra sporco, disordine ed impuro vedi le osservazioni di Mary

⁴⁰ F. Sokolowski, *Lois sacrées de l'Asie Mineure*, Paris, 1955 (LSAM); ID., *Lois sacrées des cités grecques. Supplement*, Paris 1962 (LSCGSuppl.); ID., *Lois sacrées des cités grecques*, Paris 1969 (LSCG). La contaminazione per il parto della cagna in analogia al parto della donna ed al lutto compare in una significativa stringa per Artemis a Mileto (LSAM 51).

Douglas nel suo classico testo *Purity and Danger*: “lo sporco è il sottoprodotto di un’ordinamento culturale e di una classificazione sistematica delle cose”⁴¹. Per questo una società bene ordinata, quindi ben classificata, dovrà essere attenta a far sì che niente sia fuori posto, a tener soprattutto sotto controllo le immondizie (*perittomata*), eccessi come le situazioni anomale rispetto a un ordine normativo dato.

Per questo il corpo, il corpo vivente, come situazione chiusa completa, attuale ma a rischio, può essere metafora onnipresente del pericolo sempre possibile di uscire dalla norma.

Ad esempio, il corpo vivente inserito nella continuità del tempo può diventare cadavere, porsi fuori norma, inquinante in assoluto, come attestano le numerosissime precauzioni sulle contaminazioni da lutto. Come in particolare il corpo femminile che può sempre trovarsi in una situazione particolare, diventare corpo “interessante”, di una donna incinta e di una che allatta. Troviamo quest’ultimo caso nelle regole di purità richieste nel quadro di un culto misterico nella città arcade di Lycosura dedicato alla Despoina, Signora, nel quadro della cultualità che si intreccia intorno alla figura di Demeter in età ellenistica. La legge si apre con un secco imperativo *me exesto* ... non è permesso entrare nel tempio se non si seguono precauzioni minuziosamente elencate: non portare oggetti d’oro, né vesti di porpora né a fiori né abiti neri, né un anello, né avere i capelli intrecciati, né il capo coperto, non si devono portare fiori, né possono partecipare alla *muesis*, all’iniziazione, donne incinte e quelle che allattano⁴². Potremmo facilmente proseguire.

Prescrizioni intorno al corpo femminile compaiono in modo esplicito in un documento epigrafico noto e discusso che si distingue dalla casistica consueta. Si tratta della cosiddetta *Lex Cathartica* di Cirene dettata dal dio oracolare per eccellenza, Apollo, che riguarda il comportamento richiesto alla popolazione della città libica di Cirene, in un contesto culturale particolare e non esplorato in modo esauriente⁴³. Il testo ritrovato nel 1922,

⁴¹ M. Douglas, *Purezza e pericolo. Un’analisi dei concetti di contaminazione e tabù*, Bologna 1993 [= 2014] (ed. or. *Purity and Danger*, cit.), pp. 76 sg.

⁴² LSCG 68.

⁴³ LSCGSuppl. 115; R. Parker, *Miasma; Pollution and Purification in Early Greek Religion*, Oxford 1983 [= 1990], p. 332, Su Cirene vedi anche B. Gentili (a cura di), *Cirene. Storia, mito, letteratura*. Atti del 4° Convegno Sisac (Urbino, 3 luglio 1988), Urbino 1990. Per il coinvolgimento culturale della dea Artemis con il mondo femminile vedi A. Brelich, *Paides e Parthenoi*, Roma 1969 [= Ed. Riuniti, Roma 2014].

databile al IV secolo, testimonia una serie di interventi “rivelati”: una mini legislazione divina.

“Apollo rivelò” (*echrese*) è la formula iniziale. Gli oracoli riguardano regole di “purezza e santità” (*katharmoi kai hagneiai*) che devono incidere nella vita intima di uomini e di donne. La partoriente è impura e rende impura (*miainei*) la casa e anche l'uomo che sta sotto il suo tetto diventerà *miaros*. Anche la donna incinta deve in qualche modo passare attraverso una procedura rituale: andrà al *nymphaeion* di Artemis per offrire un sacrificio – un animale da uccidere sacrificabilmente – del quale darà piedi testa e pelle alla sacerdotessa-orsa della dea (con richiamo al celebre santuario attico dell'Artemis di Brauron), altrimenti dovrà farlo dopo il parto.

La città accoglie dunque una prescrizione dettata da una fonte extraumana. Forse l'Apollo oracolare chiamato in causa è l'Apollo di Delfi, canale preferenziale per conoscere la volontà degli dei usato nel Mediterraneo. Non ci soffermiamo qui sul ruolo straordinario di fonte di regolamentazione della vita delle città e dei singoli esercitato dall'oracolo di Delfi e correlati, ruolo straordinario in rapporto all'uso del sistema divinatorio in sé, che, come noto, sarà ufficialmente proscritto nei monoteismi.

In ogni caso possiamo affermare che le città – come i singoli – accettano l'autorità di una fonte extraumana forte – la voce di un grande dio oracolare come Apollo – nella regolamentazione della vita quotidiana intima della popolazione, ad esempio una legge costruita sulla base del riconoscimento di una situazione di impurità legata al corpo femminile. Anche se questa legislazione non è in alcun modo estendibile, rimane circoscritta. Notiamo comunque che, nel contesto della legge di Cirene, non c'è menzione di una impurità da mestruo – impurità non evitabile e ricorrente. L'impurità da mestruo – particolarmente rilevante per il mondo femminile – non appare segnalata nel mondo greco se non a partire da un certo periodo ed in contesti particolari, mentre è ben rilevante nel codice dell'ortoprassi ebraica, nella Legge del primo monoteismo.

Una prima regola di impurità mestruale si legge in una *lex* di Megalopolis (Arcadia) del III secolo a.C., nell'ambito di un culto legato a tre divinità egiziane, Isis, Sarapis, Anubis (SEG XXVIII 421). Sono divinità che rientrano nel programma di riorganizzazione di una religiosità greco-egiziana rimaneggiata in modo programmato in Egitto, particolarmente a partire da Alessandria, la città che doveva essere, secondo il sogno del suo fondatore Alessandro, una città cosmopolita in un mondo unificato dalla partecipazio-

ne di tutti i popoli alla virtù, l'*areté* greca, e diventare un centro importante di costruzione di un simbolico egiziano meticcio esportabile⁴⁴. Tuttavia, nel mondo greco, anche se non vi sono esplicite dichiarazioni riguardo l'impurità del mestruo, sul tema si riflette molto.

La fisiologia del mestruo e la qualità del sangue mestruale considerato *perittoma*, eccesso, rifiuto nel senso di qualche cosa da espellere in un processo catartico, di purificazione essenzialmente fisica, meccanica, sono parte del sapere ginecologico – sapere maschile almeno per quanto riguarda la sua codificazione – conservato nei libri del cosiddetto *Corpus Hippocraticum* (V e IV a.C). E il tema sarà rielaborato nelle opere fisiologiche di Aristotele⁴⁵.

Sono importanti le analisi che riguardano il sangue mestruale contrapposte alle analisi sul seme maschile. Il sangue femminile è analogo al sangue della vittima sacrificale, sangue non giunto a cottura, impossibilitato a diventare sperma, sostanza pneumatica, spumosa, “afroditica” per eccellenza, analoga alla sostanza del corpo tutto spermatico della dea degli *aphrodisia* – la sessualità –, Aphrodite. Aphrodite è una dea nata dalla spuma, come rimanda l'etimo facile del suo nome, *aphros* = spuma.

Ma non si tratta della spuma del mare, bensì di quella uscita dai genitali tagliati di Ouranos, Cielo. Fatta di spuma spermatica, dunque, sostanza solo maschile e divina che garantisce al maschio la qualità assoluta di creatore di vita nel processo di riproduzione, riducendo la femmina, che ne è priva, a semplice terreno contenitore⁴⁶.

L'impurità da mestruo – che continua a rimanere assente nella normativa greca – è presente in un culto “straniero” di Delos, ancora in un contesto che potremmo definire di inculturazione. In questo caso il culto è inseribile nel contesto di una interessante grande dea panmediterranea siriana: Atargatis, la Syria Thea. Alla siriana rimanda l'impurità data dal mangiare pesce (*opsarion*) che compare esplicitamente nel suo codice. Qui la divinità tutelare del culto richiede di per sé tre giorni di decontaminazione mentre il mestruo ne vuole nove (LSCGSuppl. 54)⁴⁷. Ancora i *gynaikeia* compaiono,

⁴⁴ Tra la vastissima letteratura su Alessandria mi permetto di rimandare per un ultimo aggiornamento alle riflessioni in I. Chirassi Colombo, *Alexandria Alexandros. Un progetto sognato*, in *Incontri triestini di filologia classica* 6 (2006-2007), pp. 333-356.

⁴⁵ Vedi S. Campese-P. Manuli-G. Sissa, *Madre materia. Sociologia e biologia della donna greca*, Torino 1983.

⁴⁶ I. Chirassi Colombo, *Giochi dell'immaginario greco*, in M. Sbisà (a cura di), *I figli della scienza*, Torino 1985.

⁴⁷ I. Chirassi Colombo, *Divagazioni su un'ultima dea*, “Studi e Materiali di Storia delle

insieme ad altre norme di purità alimentari, nel culto privato di un'entità divina non greca, anatolica, asiatica, Men Tyrannos, dove si richiedono sette giorni di esclusione seguiti da una abluzione completa⁴⁸. Da Lindos, Rodi, proviene un'ultima testimonianza epigrafica del III secolo d.C. che richiede per l'entrata in un luogo di culto uno stato di purità per la mestruta. La richiesta è inserita in una lista assai complessa di situazioni, anche poco chiare, tutte riferibili alla sfera del corpo e della sessualità. Importante l'inserimento tra le regole di purità nel culto di Men Tyrannos, ma non solo, l'obbligo di tenere pura, oltre al corpo, anche la mente⁴⁹.

L'impurità del mestruo, quindi l'isolamento obbligato della donna mestruta, che troviamo assente nel mondo greco e romano, è invece centrale altrove. Ad esempio, nelle regole di purità dell'ortoprassi monoteista, nell'ebraismo e nell'islam, ma presente anche in altre culture, ad esempio nell'induismo oltre che in culture di interesse "etnologico", ed è stata oggetto di molte analisi e interpretazioni anche recenti⁵⁰.

Anche Mary Douglas dedica diverse pagine di riflessione su questo tema in rapporto all'induismo, in particolare sul suo sistema d'ordine. Il sistema sociale induista si rappresenta socialmente attraverso un regime castale verticalizzato che divide rigidamente la popolazione in fasce distribuite dall'alto al basso secondo una proiezione che rispecchia il modello del corpo e le sue funzioni, in particolare le funzioni digestive ed evacuatorie che lo regolano dall'alto al basso ed esigono anzitutto il controllo sull'alimentazione. Così il corpo femminile che contiene sangue residuale che

Religioni" 62 (1996), pp. 161-173

⁴⁸ Su Men Tyrannos LSCG 1955 II d.C. cfr. E. Lupu, *Greek Sacred Law. A Collection of New Documents* [NGSL], Leiden 2005.

⁴⁹ Compare anche nella lunga e complessa regola per il culto privato di Dionysos a Philadelfia (LSAM 21). Interessante comunque considerare l'emergere di questa preoccupazione astratta, l'attenzione ad avere pensieri puri, che si insinua tra le numerose situazioni inquinanti di ogni tipo, che leggiamo in svariate testimonianze epigrafiche: ad esempio, aver partecipato a funerali, essere in uno stato di lutto, aver avuto contatti con una partoriente o una mestruta, guardare donne allattare, portare armi, andare a piedi nudi o con sandali bianchi ma non di pelle di capra, non introdurre niente di caprino, avere pettinature particolari, non avere cinture annodate, non essersi astenuti da situazioni sessuali scabrose (che coinvolgono ad esempio donna cane e asino).

⁵⁰ Rimandiamo ad esempio a T. Buckley - A. Gottlieb (a cura di), *Blood Magic. The Anthropology of Menstruation*, Berkeley 1988 e alla rivista "Ethnology" Vol. 41, No. 4, Special Issue: *Blood Mysteries; Beyond Menstruation as Pollution* (Autumn, 2002), edita da J. Hoskins.

deve essere eliminato, il sangue mestruale, è un corpo inevitabilmente contaminante quando si trova in certe condizioni, nelle condizioni di dover scaricare qualche cosa, il sangue mestruale, il feto. Una logica di questo tipo è sottesa nel *Manudharmashastra*, il codice di Manu, testo tuttora basilare. E ancora oggi, nell'etica induista, il corpo mestruato è considerato impuro secondo una interpretazione in qualche modo strutturale⁵¹.

L'impurità da mestruo – insieme a quella da parto – è, come noto, vistosamente presente tra i famosi abomini del *Levitico* dettati dal Dio.

E possiamo anche considerare l'opportunità di mettere in rapporto cronologico la circolazione delle prime leggi di purità riguardanti il corpo femminile nel Mediterraneo politeistico con una prima redazione e circolazione del testo della Legge ebraica nella sua fondamentale edizione greca, ad Alessandria nel III secolo a.C.

In *Levitico* XV, 19 leggiamo: “quando una donna ha il flusso di sangue la sua immondezza durerà sette giorni, chiunque la toccherà sarà immondo sino alla sera”.... Che si completa con la sanzione gravissima di XX, 18: “Se uno ha un rapporto con una donna (...) durante le sue regole e ne scopre la nudità, quel tale ha scoperto la sorgente di lei ed essa ha scoperto la sorgente del proprio sangue: perciò tutti e due saranno eliminati (*exolothreuthesontai*) dal loro popolo”.

La *niddah*, l'impurità da mestruo, situazione trattata meticolosamente nelle *tohorot* della Mishna, la legge orale raccolta dalla tradizione rabbinica, è stata oggetto di raffinate indagini filologiche⁵².

Non insistiamo tuttavia sul tema, tenendo conto che l'osservanza dell'ortoprassi, le 613 *mizwoth* dell'esegesi rabbinica, nella pratica consuetudinaria dell'ebraismo, vissuto attraverso gli eventi drammatici e diversificati della diaspora, è oggi comunque sottoposta alla critica dei vari movimenti che contraddistinguono e animano l'ebraismo attuale, attraversato da forti e importanti istanze di revisione.

Il problema di fondo di una Legge che si presenta come Rivelazione interpretabile ma non mutabile si radicalizza nell'ambito del terzo monoteismo, quello islamico.

⁵¹ W. Doniger - B. K. Smith (a cura di), *Le leggi di Manu*, Milano 1996 (ed. or. *The Laws of Manu*, N. Delhi 1991).

⁵² J. Neusner, *The Idea of Purity in Ancient Judaism (Studies in Judaism in Late Antiquity)*, Leiden 1973; ID., *A History of the Mishnaic Law of Purities*, vol. 6, Leiden 1977; J. Neusner-A.J. Avery-Peck (a cura di), *The Mishnah in Contemporary Study, I-II*, Leiden 2002-2005 (Solo alcuni titoli nell'ampia bibliografia).

Il secondo monoteismo, il monoteismo “imperfetto” della *kaine ktisis*, la nuova fondazione, l'*euaggelion* del Cristo, si organizza su un piano diverso anche rifiutando programmaticamente le leggi identitarie mosaiche⁵³. In certo senso spostando la centralità dell'attenzione sul corpo. Ma non apriamo qui una riflessione inevitabilmente molto ampia e complessa sulla “diversità” cristiana.

La prospettiva del Terzo monoteismo è quella della rivelazione “perfetta”, come Dio stesso annuncia al suo ultimo profeta Muhammad nella *sura V* del *Corano*, seicento anni dopo la predicazione del Cristo.

Qui l'ortoprassi, il controllo del vissuto quotidiano, ritorna al centro⁵⁴.

Possiamo dire che, in certo senso, il terzo monoteismo sceglie di esprimersi attraverso una normatività capillare diffusa, che ha come suo luogo ancora una volta il corpo, scelto come cartina di tornasole per segnalare non l'appartenenza ad un *ethnos* ma ad una comunità, *umma*, intesa come perfetta e votata all'espansione. Una comunità universale che si identifica nell'obbedienza a un codice, il *Corano* rivelato da un Dio Assoluto ad un suo ultimo portavoce, Muhammad. Un testo ripensato e redatto anche dopo la morte del profeta e completato dall'apporto di varie raccolte, ma che mette al centro, proprio attraverso il corpo, un'umanità che “deve” riconoscersi nell'obbedienza del corpo. L'islam si manifesta così essenzialmente attraverso una normatività che rende esplicito un atteggiamento di fondo che è stato giustamente definito “*amour de la loi*”, amore della normatività come l’“amore per Dio”⁵⁵.

Amore per la legge e amore per Dio mettono al centro l'accettazione di quello che è stato definito un *dressage des corps* che riguarda il corpo femminile ma anche quello maschile⁵⁶. Tuttavia, l'asimmetria di fondo che segna la posizione della donna nella prospettiva dei monoteismi (ma non

⁵³ Il superamento della Legge nella predicazione del Cristo pone una serie di delicati problemi, ma appare nei testi canonici assolutamente esplicito. Per la cancellazione dell'impurità femminile, M. J. Selvidge, *Mark 5:25-34 and Leviticus 15:19-20; A Reaction to Restrictive Purity Regulations*, “Journal of Biblical Literature” 103 (1984), pp. 619-623.

⁵⁴ Sura V, 3. Ecco il testo nella traduzione di Alessandro Bausani: “Guai oggi a coloro che hanno apostatato dalla vostra religione: voi non temeteli ma temete Me. Oggi vi ho resa perfetta la vostra religione e ho compiuto su di voi i miei favori e Mi è piaciuto darvi per religione l'Islam”. Dove risalta la condanna assoluta dell'apostasia.

⁵⁵ M. H. Benkheira, *L'amour de la Loi. Essai sur la normativité en islām*, Paris 1997.

⁵⁶ M. H. Benkheira, *op. cit.*, p. 29.

solo, come bene ha evidenziato Pierre Bourdieu⁵⁷) è “rivelata” anzi tutto nel *Corano*.

Nella *sura* IV o delle donne – *sura* che si apre con l’accento diretto alla creazione dell’umanità e della donna come compagna dell’uomo creato – al versetto 34 si dice che “Gli uomini sono preposti alle donne perché Dio ha prescelto alcuni esseri sugli altri”. Questa dichiarazione lapidaria fonda legalmente attraverso un atto illocutorio irrefutabile la consegna della sovranità, il governo della società in mano maschile. E privilegia ovviamente il maschile nelle regole di successione e di eredità.

Tuttavia, non dimentichiamo che storicamente dietro sta anche la lapidaria dichiarazione del grande filosofo greco Aristotele che, sul piano di una biologia squisitamente politica, afferma: “La relazione che sussiste tra il maschio e la femmina è per natura quella di chi è migliore verso chi è peggiore, di chi comanda verso chi è comandato” (*Pol.* 1254 b 13-15)⁵⁸. E Aristotele è molto presente nella cultura islamica.

Così, puntuali nella costruzione della subordinazione e della necessità di controllo del corpo femminile compaiono le regole dell’impurità legata al mestruo e al parto in termini sostanzialmente analoghi a quelli presenti nella *Torah* ebraica, sia pure più leggeri in risposta al generale alleggerimento riconosciuto all’ortoprassi islamica.

Nelle riformulazioni di vari autori del pensiero fondamentalista che guida in modi variati il revival economico-politico islamico del XX secolo la preoccupazione di mettere in regola il corpo femminile occultato dal *hijāb* o dal *niqāb* ricompare come necessaria non solo e non tanto per mandare in cortocircuito la *fitna*, la tentazione intrinseca nel corpo femminile che scatena la licenza, *zinā* nel senso classico della *porneia*, il “peccato” per eccellenza per il quale la responsabilità è tutta femminile anche nell’etica giudaico-cristiana⁵⁹. Compare soprattutto come necessità di manifestare la propria diversità. Diversità di appartenenza.

Anche come riconoscimento della diversità di un corpo che viene presentato come particolarmente pericoloso in sé. Così un pensatore come

⁵⁷ P. Bourdieu, *Il dominio maschile*, Milano 1998 [= Feltrinelli, Milano 2014] (ed. or. *La domination masculine*, Paris 1998).

⁵⁸ Ancora valido il saggio di S. Campese, *Madre materia: donna, casa, città nell’antropologia di Aristotele*, in S. Campese - P. Manuli - G. Sissa, *Madre materia*, cit. pp. 13-79 [V. anche S. Connell, *Aristotle on Female Animals: A Study of the Generation of Animals*, Cambridge, Cambridge University Press, 2019].

⁵⁹ Tema vastissimo con altrettanto vasta letteratura.

Mawdudi, uno dei pensatori guida del fondamentalismo islamico del XX secolo, nel caso pakistano, autore pluritradotto in quaranta lingue, non esita a prendere posizione rispetto il delicato problema dell'impurità mestruale ratificata dal Corano, affiancando alle dichiarazioni del Libro le affermazioni parascientifiche tratte dalle ricerche sulla cosiddetta sindrome premenstruale, argomento molto trattato da una parte della ricerca americana degli anni '70 per sottolineare l'inaffidabilità psicofisica dell'organismo femminile, segnato periodicamente dal rischio del caos.

Mawdudi insiste in modo esplicito sul crollo del sistema nervoso femminile, che in queste circostanze "si rilassa e si disorganizza, le membra cessano di obbedirle. Una forza irresistibile si impadronisce della volontà". Di conseguenza "la donna non è in grado di assumere nessun compito né responsabilità".

La biologia come scienza delle leggi naturali (divine nella prospettiva del racconto creazionista), qui assunta, dà una mano alla legge rivelata per giustificare una scelta che cataloga e obbliga i comportamenti sulla base di indimostrabili principi di "verità".

Può essere interessante a questo punto, per sciogliere il discorso, richiamare l'attenzione su come un mito – non un mito greco ma un mito "selvaggio" – tratti il tema del femminile inquinante e pericoloso.

Due sorelle appartenenti al clan Wawilak nel *wongar* (l'epoca preattuale del sogno e del mito) attraversano i territori Dua dando nome ai luoghi, agli animali e alle piante. Giunte al grande lago dove vive il pitone totem Yurlunggur, la sorella più grande inavvertitamente contamina con il suo sangue mestruale l'acqua. Yurlunggur allora sposta la pietra che separa lo stagno dal sottofondo, e da quel momento l'acqua comincia a salire e invadere la terra mentre una nuvoletta, formata nel cielo da un po' d'acqua che il pitone ha lanciato su, comincia a crescere e a far cadere una pioggia diluviale. Le sorelle Wawilak tentano di arginare la catastrofe con canti e danze. Yurlunggur le inghiotte (come le acque inghiottono la terra). Alla fine, le acque si ritirano, il pitone restituisce le persone inghiottite; le due sorelle, però, diventano pietre⁶⁰.

Bisogna tener presente, tuttavia, che la stagione delle piogge e delle alluvioni è la stagione Dua; malgrado il suo carattere catastrofico, questa stagione – come i Murghin ben sanno – è la condizione dell'esistenza in quella terra tropicale. I Murghin australiani affermano che senza la colpa delle

⁶⁰ A. Brelich, *Introduzione alla storia delle religioni*, cit., p. 92 sg.

sorelle (incesto e contaminazione dello spazio) non ci sarebbe l'alternarsi delle stagioni, non ci sarebbero neanche morti, accoppiamenti e nascite, tutto sarebbe immutabile e uguale; l'incidente del mito sarebbe dunque una specie di 'peccato originale' che fonda le condizioni normali dell'esistenza.

Non ci interroghiamo sulla posizione delle donne nella società Murghin, che conosce comunque il tema dell'impurità, ma osserviamo come la lunga onda della comunicazione narrativa ponga l'inizio di questo mondo, luogo del mutamento, in rapporto al disordine creativo legato ai corpi ed all'agire di una mitica coppia femminile.

Recensioni

John Killen (ed.), *The New Documents in Mycenaean Greek*, Cambridge, Cambridge University Press, 2024, 2 vols, vol. 1 = pp. XXVIII + 409, vol. 2 = pp. XXVI + 736. ISBN: 9781009286091.

The obscurity of the several thousand published texts in the various Mycenaean corpora makes them especially difficult to be approached by non-specialists, and this has generally meant that treatments of the Greek experience of the Late Bronze Age are treated cursorily by the ancient historiography, relegated to ‘prehistory’ and marked off-bounds. The problem is only more acute in the literature on ancient legal history. Decisive for the neglect of these sources by Greek legal historians was the early realisation after the decipherment of Linear B that legislative or judicial texts were absent from all the Mycenaean corpora, something which was of great disappointment to the early commentators. This has generally meant the texts have been considered impossible matter for legal historical methods. However, many subseries of these administrative documents sit very comfortably with certain major preoccupations of legal history, foremost the large number which record landholdings and which pose significant questions for the reconstruction of property relations in early Greece, but also texts relating to labour movement, production and redistribution, which are significant for their insight into the juridical forms that underpinned social and economic relations. It is on the treatment of these two themes — property and obligations — with which this review shall consider this new handbook on the Mycenaean texts, with a view towards how it may serve ancient legal historians and how it may contribute to broadening the perspectives brought to debates in ancient Greek legal history. Legal history has something to offer to the interpretation of the Mycenaean sources because the texts are either structured in reflection of defined juridical categories (such as an institutional status) or they are in the background of the records (such as property

relations). The complexity of the documents owes to the fact that, as De Fidio puts it in the *New Documents*, while they are short and simple, their content ‘allows us to perceive an interweaving of juridical classifications’ (p. 271), most of which are subject to interpretive debate.

The Linear B documents are no longer new. The passage of almost seventy years since the decipherment of this earliest Greek script has seen the publication of several modern handbooks in English,¹ German,² and Italian.³ Still, perhaps the most accessible entry-point to the Mycenaean texts remains Ventris and Chadwick’s very dated *Documents in Mycenaean Greek* (1st ed. 1956; 2nd ed. 1973), which does not reflect recent movements in the scholarship.⁴ This new handbook is intended as an updated version and offers itself as an authoritative companion to the Linear B documents. The *New Documents* does not disrupt the basic structure of the old version, and reproduces many of the key chapters, but significant interventions have been made by leading specialists to update the thematic chapters, with many new chapters added to augment the scope of the handbook. The inserted paragraphs have been noted with certain sigla in the margins, leaving the original text of the old *Documents* for the reader. This is an idiosyncratic choice and renders the two volumes rather curious documents of their own, the utility of which is that it allows the reader to appreciate movements and developments in the scholarship.

The handbook has four parts across two volumes. Part One includes the main thematic chapters, which vastly extends the scope of the corresponding part in the old second edition of the *Documents*. Chapters I through IV.7 provide an introduction to the Mycenaean system of writing, the history of its decipherment, and aids for the interpretation of special symbols. Chapters V through X.2 treat specific historiographical themes: the documentary practices of the palaces (ch. V by M. del Freo), the Mycena-

¹ Y. Duhoux and A. Morpurgo Davies edd., *A Companion to Linear B*, 3 vols (2008–2014), Louvain: Peeters. Also C. Shelmerdine ed., *The Cambridge Companion to the Aegean Bronze Age* (2008), Cambridge: Cambridge University Press; E.H. Cline, *The Oxford Handbook of the Bronze Age Aegean* (2012), Oxford: Oxford University Press.

² A. Bartonek, *Handbuch des mykenischen Griechisch* (2003), Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

³ M. Del Freo and M. Perna edd. *Manuale di epigrafia micenea*, 2 vols (2016), Padova: libreriauniversitaria.it edizioni.

⁴ M. Ventris and J. Chadwick, *Documents in Mycenaean Greek* (1st ed. 1956; 2nd ed. 1973), Cambridge: Cambridge University Press.

ean language (ch. VI by R. Thompson), geography (ch. VII by J. Bennet), economy (ch. VIII by P. De Fidio), social and political structure (ch. IX by C. Shelmerdine), and religion (ch. X.1 by J. Killen, and ch. X.2 by R. Parker). Part Two contains a large selection of drawn documents, some hitherto unpublished. Part Three in the second volume follows the model of the old *Documents* in providing thematic commentaries on various groups of tablets as a primer to the interpretation of the texts. Notable for legal historians is the long chapter on land tenure (ch. XIV.1 by Y. Duhoux), which is more systematic than the corresponding chapter in the old edition, and a new extended treatment of the Pylos ‘dosmos’ tablets (ch. XIV.2 by P. De Fidio), which provide great insight into relations of debt/credit. The apparatus in Part Four provides, among detailed indexes, a useful updated glossary of all attested Mycenaean words.

The chapter on documentary production and typology by Del Freo (ch. V) treats several important legal historical themes familiar from other contexts, namely the relative chronology of the related ‘palm leaf’- vs. ‘page’-shaped tablets (pp. 206-7), which offers itself to a comparison with other historical documentary practices (cf. double-document notarial practices in the Egyptian papyri), and the use of marked seals to signify the contractual nature of the obligation under which goods were produced (pp. 212-3; cf. 270-1 by De Fidio). Strong evidence for the administrative practices both within and beyond the palace comes from the rich series of land-related tablets from Pylos, with Del Freo emphasising the ‘live’ nature of the documents, some of which record information incoming to the administrators of the palace, and others revealing its processing within the administration itself (see p. 214, cf. p. 229, 230-31). Del Freo is thus open to the possibility — much disputed — that the surviving clay tablets are not an exhaustive representation of the documentary practices of the Mycenaean world, alluding to the possibility that perishable media (e.g. papyrus or parchment) may have been used for certain types of documents which did not have the fortune of being preserved by the fires which saved the tablets (cf. pp. 229-30; cf. De Fidio on p. 288). Given the literature has contrasted the short-term administrative objectives of the tablets with the requirement for durability that describes legal epigraphy from the Archaic period onwards, the typology and practices of documentary production outline a topic worthy of deeper consideration by legal historians with a focus on the normative content of the different documentary forms.

The emphasis on the theme of tension between the palace, other elites and the rural communities is a welcome update to the *New Documents*. This reflects the well-accepted need in the more recent scholarship to moderate the slant of the old historiography on the economy, which had emphasised the dominance of the palace in economic activity (described famously by Finley as a ‘massive redistributive operation’⁵) (cf. p. 288). The new handbook finally reflects the shift in the literature which offers a much more nuanced perspective on how the palace likely mobilised rural elites to its advantage, engaging and negotiating with earlier power structures rather than wiping them out (cf. pp. 287-88, cf. 269). Other chapters in the *New Documents* offer some important relevant reflections which, put together, make out a strong trend in perspectives on the extent of the authority of the Mycenaean palaces, corresponding to an apparent consensus between specialists working in different related fields (both textual and material archaeological). In his treatment of geography in the *New Documents* (ch. VII) Bennet reflects on the scholarship on Knossos that the palace on Crete was likely not ‘in total control of a large, continuous territory at any point ... but was selective in both the specific regions and the activities in which it maintained an interest’ (p. 260). The Knossian administrators relied on the inward flow of information from local delegates instead of employing a circuit of officers sent outwards from the centre. Thus Bennet suggests that the rising palatial centre at Knossos would have had to contend with powers that were established earlier on the island, as exemplified by the (notorious and disputed) ‘collectors’ involved in livestock management on behalf of the palace (cf. 502-7 with Killen’s critique of the view that these ‘collectors’ were local rather than palatial elites). At Pylos, attempts to assimilate the attested toponyms in the texts with the archaeological data leads Bennet to reflect both that palatial power, while reflected statically in the documents, expanded over time, and even ‘that the northern margins were still in “administrative flux” at the time of the documents’ (p. 264).

The question of the territorial extent of palatial power and how deep it penetrated into social relations concerns perhaps the most interesting and complicated subject for a legal history of the Mycenaean world, namely land and property relations. The great significance of the Pylian landholding tablets (E- series) for the scholarship generally is reflected in the fact

⁵ M I Finley, ‘The Mycenaean Tablets and Economic History’, *Economic History Review* 10 (1957): 135.

that questions of land and property seep into very many of the chapters, not just the chapter on landholding by Duhoux (ch. XIV.1), discussed here below. As De Fidio notes (pp. 280-1), questions of landholding are concerns which extend to several series of texts, including the taxation records in the Pylian Na and Ma series, which Del Frio proposes as evidence for the relationship of a tributary system tied to the cultivation of flax on land. An interesting outline of the functions of the ‘king’ (*wa-na-ka* [ῥάναξ]) in Shelmerdine’s chapter on political structure (ch. IX) even refers to the possible perception in the records from Pylos of a separation of the royal estate (ῥανάκτερον τέμενος) from the landholdings of the *wanax* himself (p. 292-3). It is, of course, unclear whether this represents the maturity of the Mycenaean ‘state’ in its ability to accommodate such a legal fiction, or perhaps nods to the role of palatial elites beyond the palace. In either case, certain insights as this into a more complex picture of Mycenaean landholding does not contradict the apparent selectivity of the palatial records and their many lamented lacunae, but rather suggests the need for a more contingent explanation of palatial strategies, one which does not require them to be forced into the mould of either a Near Eastern kingdom or one of mediaeval Europe. At the other end of the hierarchy, an interesting complexity of the tablets which attest slaves is that the few which record their own names (rather than those of their masters) include those where they hold an interest in land themselves (p. 303). This leads Duhoux to identify two separate usages of *doelos/doela*, the first as a chattel slave and usually unnamed in the sources, and the second a person of higher status of unclear function who may well hold land in their name (pp. 577-8).

An important theme recurrent across several chapters in the new handbook is how the conceptual framework of property in the Mycenaean documents is defined. A comment by De Fidio of great significance for our understanding of the relevance of the Mycenaean land documents for Greek legal history more generally is her reflection that the strong association of the *da-mo* [δᾶμος] with rural landholding may represent ‘residual ... practices of land ownership’ which continued to exist despite the growth of palatial influence over the hinterland (p. 272; cf. Duhoux maintaining from the earlier edition talk of ‘residue’ of an older system on p. 570). In another chapter, Shelmerdine refers to the power of the *dāmos* and related elites as ‘a vestige of the power structure of the Early Mycenaean period’, citing, for instance, the archaeological evidence for elite competition in

Messenia (p. 297). De Fidio identifies the role of the *dāmos* in the famous dispute with the priestess Eritha (PY Eb 297 and Ep 704.5-6) as evidence of the apparent antagonism of the rural community's authority over land with that of the palace (p. 272). Similarly, regarding complex and debated questions of the palaces' involvement in the production of bronze, Del Freo reflects that the appearance in the relevant tablets of figures like the *qa-si-re-u* [cf. βασιλεύς] and *ke-ro-te* [cf. γέροντες] may represent the 'remodelling of these older institutions' under palatial influence, and that their apparent misalignment with their politically significant roles in Homer may be explained by their having 'recover[ed] their autonomy' after the fall of the palaces (pp. 278-9, cf. pp. 297-8, cf. 454-55, 458-59). This responds to the theory, popular among archaeologists, that the effective 'decapitation' of the upper palatial hierarchy allowed those who had held lower positions to consolidate their power and reappear as significant elites several centuries later. De Fidio does not extend this theory as a possible interpretation of the terminology of privileges which derive from the noun ὀνίνημι (such as the property interests *o-na-to* and *e-to-ni-jo*), though she suggests that such benefits may have been granted by the palace to prominent elites (p. 283), without addressing whether they also held some authority independently of the palace and with which the palace had to contend (but cf. p. 287). Considered in the context of the question of political continuity among the elites before the rise, and after the fall, of the palaces, a legal historical perspective on the operation of this family of terms of obligation (specifically, concessions and benefits: cf. p. 282) may allow us to better understand the juridical forms which underpinned the expansion of palatial jurisdiction.

The large chapter on 'Land Tenure' by Duhoux (ch. XIV.1) replaces that on 'Land Ownership and Land Use' by Ventris and Chadwick in the first and second editions of the *Documents*. The change in the titles conceals a neat shift in the stance of the handbook on the appropriate model for understanding the land regime. The older editions exhibit a clear reliance on the vocabulary of mediaeval feudalism for explaining Mycenaean landholding, often imported to the Greek space second-hand through the Near East (for example, in the first edition Ventris and Chadwick quote a mediaevalising translation of Hittite legislation on land, though they vaguely gloss over the very different nature of various kinds of feudal dues, namely those of service as distinct from payments).⁶ Feudalism is no longer a popular model but

⁶ Michael Ventris and John Chadwick, *Documents in Mycenaean Greek*, 1st ed.

its early adoption has left a conceptual hangover in some of the literature. The shift away from the feudal model is acknowledged in the approach to the economy in the first volume of the *New Documents* (ch. VIII by P. De Fidio) which nevertheless notes the need to deal with the problems that adopting the model sought to explain away (pp. 268-9). One of those key problems is whether the landholdings of prominent elites (e.g. the *telestai*) represent something like fiefs held from the king (*wanax*). De Fidio acknowledges that there is really little strong evidence for such interpretations which instead rely on an analogy with the Near Eastern sources (p. 271-2, cf. Shelmerdine's treatment of the political hierarchy at pp. 291-3). Still, De Fidio is persuaded by the possibility that some individuals or classes of individuals close to the palace or within its internal hierarchy held certain estates on the condition of paying a tribute or owing another obligation (pp. 271-2, cf. pp. 280, 288).

Meanwhile, Duhoux's long new chapter on 'land tenure' (ch. XIV.1) is evidently aware of the need for a more precise organisation of the complex terminology used by the tablets to describe landholdings, and the welcome contribution of his new chapter is in his clear arrangement of related but conceptually distinct elements of landholding. Duhoux usefully distinguishes between several analytical categories which neatly correspond to what the palace was interested in when recording landholdings, as reflected by the regular structure of the Pylian E-series records. The first analytical category is types of land ('categories': p. 568), the *ke-ke-me-na*, *ki-ti-me-na*, and *ka-ma* land, but also importantly including other, less attested types of land too (pp. 568-576). Among these, Duhoux mentions the *temenos*, *aroura* and *pu-te-ri-ja* on p. 576 (these are then explained in detail through the commentaries on the selected texts). Duhoux then surveys the category of 'occupiers of the plots' (pp. 577-578), the plots' dimensions (pp. 578), and, very importantly for legal historians, an outline of the 'legal status of landholding' (p. 581-585; cf. De Fidio, who refers to the 'juridical status of possession' on p. 270). This last section of Duhoux's chapter is the first treatment of the subject along these lines in a handbook. While Zurbach, for example, has recognised the important distinction between 'un mode de tenure' and 'un type de terre',⁷ this fundamental conceptual distinction

(Cambridge University Press, 1956), 233-34.

⁷ Julien Zurbach, *Les hommes, la terre et la dette en Grèce c. 1400-c. 500 a.C.*, vol. 1 (Ausonius, 2017), 41.

has tended to be blurred in other overviews of landholding in the handbooks, especially in the older editions of the *Documents*. This new handbook therefore contributes to better organising the problems which concern our understanding of property in the Mycenaean documents, though many of these remain unresolved.

The Pylian E-series documents were grouped on the basis that they all record the size of registered landholdings as reflected in their common use of the ideogram for grain as an equivalent measure of surface area (interpreted as wheat by Duhoux: p. 566). While the records' administrative purpose is not specified, many have assumed they were used for assessing the landholder's tax burden. Duhoux believes that while some land records (the Pylian Es series) were clearly records for tax assessment, in general 'they were a survey of the plots that the palace controlled' (p. 567), presumably meaning that the palace was interested in the legal status of land as such. Nevertheless Duhoux leaves open the question of whether 'control' means this territory was 'actual property' of the palace (p. 567), by which he seems to imply something like absolute ownership (cf. the reference to possession vs. ownership at p. 573). At this point we note a significant, and novel, treatment of the conception of property relations in Mycenaean Greece, though certain legal concepts have been applied somewhat restrictively. In framing this old problem in terms of ownership and possession, Duhoux seems to be at pains to get over the feudal hangover. Instead, his presentation focusses on interrogating the popularly assumed distinction between 'public' and 'private' land, offered by many scholars as a gloss on *ke-ke-me-na* versus *ki-ti-me-na*. While the association of the *ke-ke-me-na* with the *damos* is clear in the tablets, the *ki-ti-me-na* are usually only assumed to be 'private' by contrast, because these lands are held by a handful of elites. Duhoux makes a welcome contribution to reconsidering the meaning of 'private' in this context, though his 'tentative conclusion' (p. 574) requires caution. Duhoux's view is that the thirteen elite men (*telestai*) who hold *ki-ti-me-na* plots do not own them, but simply possess them on the condition of service to the king (p. 573-4). He suggests the 'crown' is the real owner, specifically that the *ki-ti-me-na* are 'privately owned (by the crown)' and granted out to the *telestai* (p. 574). It would perhaps be preferable to eschew the assumption of a neat distinction between 'public' and 'private' land, since in modern usage the former tends to imply state ownership, which sits rather awkwardly with Duhoux's proposal. This makes us question whether

the public–private distinction is applicable to the proposed model at all. The treatment relies on a somewhat jarring synthesis of different conceptual frameworks which seeks to overcome the impasse in the interpretation of the two main categories of land, but perhaps confuses things more. Ownership and possession are probably inappropriate terms to explain what is here described as land granted on the condition of service to a higher landholder; it is an awkward marriage of Roman legal concepts with what sounds a lot like feudalism. In essence, Duhoux’s treatment reads the *ki-ti-me-na* as land granted directly from the centre to individual landholders. Duhoux’s treatment of the *ke-ke-me-na* plots also offers a rather palace-centred view of things. While individual interests in *ke-ke-me-na* land are typically said to be held ‘from the *damos*’ (*pa-ro da-mo*), Duhoux suggests that the *damos* did not really have ‘full power’ over that land (p. 584). The *damos* does grant out interests in land to individuals (the *o-na-to* and *e-to-ni-jo*), which Duhoux calls ‘conditions of tenure’ (p. 569), yet he maintains that the palace has the final say. The famous dispute between the priestess Eritha and the *damos* on PY Eb 297 and Ep 704.5–6 is offered as evidence, with Duhoux suggesting the fact the record of the dispute has no resolution means the *damos*’s position is not decisive. Duhoux, like many others, suggests the palace must have decided, as ‘real owner of all these lands’ (p. 584). Duhoux reminds us that the palace’s ‘clerks so minutely controlled the *ke-ke-me-na* ground’ (p. 584; ‘controlled’ here meaning surveyed?), but do these limited surveys necessarily reflect ownership? Duhoux’s model reduces the *damos* to a manager of *ke-ke-me-na* land, which the palace owned in the end, so it is no different to *ki-ti-me-na* land in that respect. So is the *damos* just a tenant of the king’s who grants out plots to further subtenants? That is how Duhoux interprets the *ki-ti-me-na* land (p. 569). All in all, Duhoux’s proposed model is more palace-centred than the treatments by other scholars, including by De Fidio in ch. VIII (see p. 272). The *damos* is brought under the palatial umbrella by treating land held from it (*pa-ro da-mo*) as something like subinfeudation by a tenant of the king’s rather than as evidence of a communal or traditional authority over land, as believed by many other scholars. In sum, the introduction of the conception of ‘ownership’ has probably muddled the waters, and the feudal hangover still lingers.

A related and unresolved problem is posed by the bias of the land documents from Pylos, given their focus on a limited part of the territory under palatial influence and close to the centre. Duhoux’s chapter does not offer

a detailed treatment of the question of the land regime in the periphery. Duhoux follows the caution expressed already by Ventris and Chadwick who had questioned whether the Pylian land records represented an ‘exceptional’ situation (see pp. 567–8).⁸ Yet the new chapter does not address the theory, cautiously promoted by Killen in another handbook, of decreasing palatial control further from the centre.⁹ Duhoux nevertheless accepts the reading of a handful of tablets which provide evidence for a concession of land in compensation for killing (pp. 577, 589–90, cf. pp. 606, 608). These certainly open the possibility that customary practices were the basis for some land relations, in this instance customs which are attested in the Archaic period. This perhaps does not sit well with Duhoux’s emphasis on the palace’s ‘ownership’ of land. In this respect, we can perceive a key difference with the general view promoted in this handbook by Bennet (ch. VII, see pp. 262–4), who emphasises the territorial contingency of palatial control. Overall, Duhoux’s presentation of the land regime highlights the interpretive problems for future studies of the land regime, however the treatment offers a somewhat confused picture of the categories of land and forms of proprietary relations. This owes more to the difficulty of overcoming the burden posed by a confused scholarship, to which Duhoux’s treatment has responded with a welcome attempt at a fresh reading.

The other very interesting theme for legal historians concerns documents which record relations of obligation between individuals or between individuals and the palace. These include those which describe the operation of tributes, with a technical vocabulary built around the verb διδωμι: *dosmoi* (‘assessment’), *apudosis* (‘actual consignment’), *ou didonsi* (because of an exemption?), and other terms (p. 280, cf. p. 633). De Fidio emphasises the relevant terminology as ‘a vocabulary lacking in technicality, based on the somewhat vague notion of ‘donation’ and ‘giving’, applied in contexts that are not of reciprocity, but of unequal social relationships’ (p. 282). A key problem is whether the documents provide any evidence for relations of reciprocity or exchange involving what De Fidio calls ‘free “bargaining”’ (p. 282). Two relevant terms are the main interests in land, the *o-na-to* and

⁸ Michael Ventris and John Chadwick, *Documents in Mycenaean Greek*, 2nd ed. (Cambridge University Press, 1973), 443.

⁹ J. T. Killen, ‘Mycenaean Economy’, in *A Companion to Linear B: Mycenaean Greek Texts and Their World*, ed. Yves Duhoux and Anna Morpurgo Davies, vol. 1, Bibliothèque des Cahiers de l’Institut de Linguistique de Louvain (Leuven: Peeters, 2008), 165–71.

e-to-ni-jo, which have tended to be glossed as leaseholds, the latter perhaps privileged in some way. In his chapter on land, Duhoux notes that the *o-na-to*-holders are called *o-na-te-re* (e.g. on PY En 74, 609) which suggests they ‘bestow a benefit’ on the higher landholder rather than receive one (p. 582). Similarly, both De Fidio and Killen interpret the related word *o-no* (e.g. on PY An 35.5) as standing for a payment owed for a product or services (pp. 283, 460). The attestation of the aorist of *πρίαμαι* on some Knossian records of sales of slaves (KN B 822, 988, cf. Ai(3) 1037: *qi-ri-ja-to*, cf. *πρίατο*) had been provocatively interpreted by Olivier, together with other indications, as evidence of the reliance of the palatial records on private transactions, arguing for the existence of written contracts.¹⁰ Killen treats this as ‘excessive’ (p. 450), though Del Freo leaves open the possibility that private transactions were recorded on documents which have not survived (pp. 230–1). In this barter economy payments were in kind, for which De Fidio interestingly points out that in Homer the verb *πρίαμαι* is accompanied by an instrumental determinant (p. 283). De Fidio does not offer a view on whether these Knossian tablets relied on other written private contracts (though seems open to the general idea, at p. 285), but stresses that the tablets which attest *qi-ri-ja-to* are merely records of the ‘registration of transfer of property’ (p. 283). Shelmerdine similarly makes the point that the verb shows that the purchase conferred true ‘ownership’ of slaves (pp. 303–4). Duhoux thus speaks of chattel slavery (pp. 577–8). Also important is De Fidio’s reminder that the documents are silent on trade, for which we have overwhelming archaeological evidence (p. 285). Overall, the intensive activities of production and exchange were evidently supported by a system of relations of obligations for which the tablets provide scant detail. Still, the handbook shows an interest in conceiving these obligations in terms of legal relations, providing another avenue for a legal historical approach. The suggestion that some shepherds herded flocks under contract, in addition to whatever they themselves owned, shows that contractual relations are a popular motif for conceiving the juridical relations which supported at least part of the productive economy (discussed by De Fidio at p. 273). There is evidence that reciprocal contractual obligations were not the basis

¹⁰ Jean-Pierre Olivier, ‘Des extraits de contrats de vente d’esclaves dans les tablettes de Knossos’, in *Studies in Mycenaean and Classical Greek Presented to John Chadwick*, ed. John T. Killen, José L. Melena, and Jean-Pierre Olivier, *Minos* 20–22 (Salamanca: Universidad de Salamanca, 1987), 479–98.

of all production, as suggested by other, perhaps more vertical, labour relations (in perfume production, for example: pp. 274–5, 301–2, cf. 750; also bronze: pp. 278–9). Nevertheless, the treatments on the economy across several chapters in this handbook perhaps indicate a greater sensitivity to the limitations of the documentary evidence. De Fidio reminds us that the palatial archival practices may well have deprived us of information or evidence of phenomena that did well exist, but was not registered in the tablets kept for a short-term administrative need (p. 288; cf. Del Freo at pp. 214, 229–30). In the field of obligations, it appears that scholars are keen to avoid assuming one model explains all relations. Does the fact that some relations are more horizontal while others appear to be more vertical reveal a complexity explained only by the fact that palatial intervention in the economy never crowded out non-palatial production? Many scholars now emphasise the archaeological evidence for productive activities which are never mentioned by the tablets. Perhaps this is an area ripe for a future legal historical treatment of the Mycenaean evidence for productive relations, one which may identify a diversity of forms of obligation rather than one coherent model.

In sum, this new handbook has highlighted the emergence of several important themes in the study of these earliest of Greek documents which relate to key problems in legal history generally, specifically questions of forms of property and relations of obligation. The increasing appeal to legal conceptions in the specialist scholarship follows what appears to be a growing interest in the scope of palatial power from the perspective of its role as a source of normative order, or what we can loosely describe as the ‘jurisdiction’ of the Mycenaean palaces. This concerns the extent of palatial control of land relations as much as it touches the subject of private transactions and the relations of obligation on which economic production was based. We must hope that this new accessible handbook may prompt legal historians to consider whether, say, Mycenaean ‘law’ followed the pattern of the palace’s limited and strategic intervention in the productive economy. Despite the absence of a dedicated treatment of the problem of law in the *New Documents* (the chapters of which reflect the epistemological framework followed in the other handbooks) there are many scattered indications through the two volumes that legal themes are at the centre of key problems in the specialist Mycenaean scholarship. While the barriers to a treatment of the subject are well known (beyond the paucity of the

sources, the ‘ephemerality’ of the documentary practices of the palace bureaucrats), the up-to-date thematic chapters in *New Documents* define the task for future scholars, including those coming from the perspective of legal history. Certainly there shall have to be an openness to approaching the sources on their own terms, rather than trying to assimilate them with evidence from another time or place. Such comparisons — say, with the Near Eastern cuneiform documents, or Archaic Greek inscribed laws — have led many to consider legal themes irrelevant to the Mycenaean palatial records, because their documentary forms do not neatly align with categories of legal documents from other contexts. A legal historical approach shall only be possible with an effort to understand the conceptual frameworks constructed by these earliest Greek documents themselves, including their textual and formulaic structure, and the tablets’ material function within their administrative and social context.

Kyriaco Nikias
University of Vienna

Winfried Schmitz, *Leges Draconis et Solonis (LegDrSol). Eine neue Edition der Gesetze Drakons und Solons mit Übersetzung und historischer Einordnung*, unter Mitarbeit von Anja Dorn und Tino Shahin, Historia Einzelschrift 270, Stuttgart (Franz Steiner Verlag) 2023, 2 Bände, XIII+943 S., ISBN: 978-3-515-13361-6.

Con quest'opera monumentale l'A. ci presenta un contributo di fondamentale importanza per lo studio non soltanto dei testi relativi alla legislazione di Draconte e di Solone, ma più in generale del diritto attico più antico. Molto ci sarebbe da dire su quasi ognuna delle novecento e più pagine, così che una recensione coscienziosa dovrebbe giungere alle dimensioni di un libro. Ma ci sarà senza dubbio modo negli anni a venire di discutere in diverse sedi le opinioni dell'A., che molto spesso si discostano dalle interpretazioni correnti in dottrina. Mi limiterò qui, dopo una breve illustrazione del contenuto, a commentare l'interpretazione che l'A. propone del *nomos hybreos* e del *nomos argias*. Nel I volume, secondo una tradizione consolidata, l'esame dei 'Gesetzesfragmente' è preceduto dai 'Testimonia'. Seguono le leggi relative all'omicidio (cap. II), la procedura dinanzi all'Areopago (cap. III), le leggi riguardanti i magistrati (cap. IV), le norme in materia di procedure giudiziarie (cap. V). Il secondo volume ordina le leggi secondo la competenza dei magistrati (seguendo quindi il sistema adottato nell'*Athenaion Politeia*, come l'A. spiega a p. 11 dell'Introduzione): troviamo quindi le norme di carattere religioso di competenza dell'arconte *basileus* (cap. VI), la *graphe deilias* di competenza dell'arconte polemarcho (cap. VII), le azioni di competenza dei tesmoteti, distinte in *graphai* (VIII A) e *dikai* (VIII B); infine le azioni in materia di diritto ereditario, di competenza dell'arconte eponimo (cap. IX). Seguono due appendici. Nella prima l'A. esclude che il procedimento legislativo, a noi noto per il IV sec. a.C. (X 1a), nonché la procedura nota come *antidosis* (X 1b) possano risalire a Solone. Nella seconda analizza in modo sistematico le leggi a tutela della morale pubblica contenute nelle orazioni di Eschine (X 2). Il volume si conclude con la bibliografia, con un'utile concordanza con le precedenti raccolte di testimonia e di frammenti (a cura di Martina e di Ruschenbusch) e con l'indicazione delle fonti relative a ciascuno di essi, con l'indice delle fonti (che rinvia ai frammenti, non alle pagine dei volumi), con l'indice dei nomi e delle cose notevoli (dove i termini greci sono traslitterati). A mio parere

uno strumento utile sarebbe stata una concordanza dei frammenti riportati e discussi più volte, in luoghi diversi, con diversa numerazione, nel corso della trattazione. Soltanto guardando l'indice delle fonti ci si accorge che una medesima fonte è riportata più volte sotto un diverso numero: ad es. Paus. 1,28,5-11 è riportata nei seguenti frammenti: F22d, 23k, 25f, 28d, 31e, 32d.

(La pubblicazione risponde ai consueti elevati livelli dell'editore, cosicché non ho notato refusi fastidiosi; mi resta la curiosità di sapere chi sia Secondo 2008, citato a p. 690 n. 302, ma assente in bibliografia).

I

Fra le azioni pubbliche di competenza dei tesmoteti la prima ad essere presa in considerazione dall'A. è la *graphe hybreos* (VIII A 1, p. 581-595). Dopo aver ricordato che il mezzo procedurale della *graphe* serviva a perseguire in giudizio un interesse pubblico, l'A. sostiene che la *graphe* poteva essere intentata da un terzo anche quando a subire un danno era un individuo singolo, sia che fosse vittima di un atto di violenza fisica o di un furto o di un'offesa verbale (alla n. 1 di p. 582 l'A. rimanda al cap. V 2 "Popularklage", p. 429, dove la tematica è inquadrata in una prospettiva più ampia). Possiamo subito osservare che qui siamo di fronte a un *hysteron proteron*, dato che la definizione di *graphe* quale strumento giudiziario a tutela di un interesse pubblico viene fatta derivare dall'A. dall'ambito di applicazione della più antica *graphe hybreos*: cioè la *graphe hybreos* sarebbe stata introdotta non per perseguire una specifica fattispecie definita come *hybris*, ma per trasformare un qualsiasi comportamento dannoso ai danni di un privato nella lesione di un interesse pubblico, rendendolo così perseguibile con una *graphe*. Fatta questa premessa, l'A. affronta subito il problema di definire i presupposti che rendono ammissibile questa azione. Prima di tutto si chiede "ob eine zwingende Voraussetzung für solche Klagen war, dass die Ehre des Betroffenen verletzt worden war" (p. 582), come conseguenza di un atto intenzionale. È questa la tesi sostenuta da Fisher, *Hybris*, 1992 e, più di recente, da Van Wees, *The Law of Hybris*, 2011, secondo cui la *hybris* si manifesta in una "unprovoked aggression designed to humiliate and dishonour the victim" (cit. dall'A. p. 582 n. 2). Ad essa si contrappone una tesi, sostenuta recentemente in particolare da Cairns e da Canevaro, secondo cui per *hybris* si deve intendere una "disposition", un atteggiamento, che prescinde dal fatto di tradursi in determinate offese a danno di una persona determinata (v. la n. 2, p. 582, e la n. 29, p. 589, dell'A.). Secondo

L'A., oggetto della *graphe hybreos* sono gli stessi comportamenti illeciti che sono perseguibili mediante un'azione privata, in particolare la *dike klopes*, la *dike biaion* e la *dike aikeias*. Dunque, non esiste una fattispecie distinta qualificabile come *hybris*: con questo termine si designa ogni possibile forma di illecito, sia contro una persona sia contro i suoi beni (dato che include anche il furto), considerata, però, sotto il profilo della lesione dell'onore. Lo conferma il fatto che il testo della legge (nella versione inserita in Dem. 21.47, considerata dalla dottrina pressoché unanime più attendibile di quella che leggiamo in Aeschn. 1.15-16¹), nel definire l'illecito, accosta il verbo *hybrizein* al *paranomon ti poiein*, esprimendo così, secondo l'A. (p. 583) "weitgehend synonyme Begriffe". Il ricorso all'azione pubblica si giustifica allora quando l'accusatore ritiene che l'autore dell'illecito, attentando all'onore della vittima, abbia leso anche un interesse pubblico. La conclusione è, quindi, che "das Gesetz gegen *hybris* ist also keine Bestimmung des substanziellen Rechts, sondern regelt ein Rechtsverfahren" (p. 583) (con esplicito richiamo alla n. 9 a Van Wees 2011, secondo cui "the law of *hybris*" non mirava a istituire l'azione diretta a reprimere l'*hybris*, ma era la legge "by which Solon established the *graphe*-procedure for a whole range of offences", dunque "a general procedural law"). Nel passaggio successivo del suo ragionamento l'A. ritiene possibile che alla disposizione introduttiva della procedura della *graphe*, che rappresentava il contenuto essenziale della legge sull'*hybris*, seguissero "detaillierte Regelungen..., die spezielle Delikte behandelten" (p. 585). Lo confermerebbero, prima di tutto, il fatto che nella *Vita di Solone* 18.6 (= F93h) Plutarco precisa che la *graphe* poteva essere intentata a favore di chi veniva picchiato o assalito o danneggiato; in secondo luogo, la legge speciale riguardante i fanciulli, inserita in Aeschn. 1.16 (F93e), quindi riguardante una fattispecie particolare; infine, la dichiarazione che introduce l'esposizione del contenuto della legge sull'*hybris* in Aeschn. 1.15, secondo cui la legge "unter einem Begriff (*kephalaion*), nämlich dem der *hybris*, alle Formen von Misshandlungen in sich schliesse" (p. 586).

Mi pare che a questa ricostruzione del *nomos hybreos* si possano muo-

1 Ma nella definizione della fattispecie i due testi praticamente coincidono: Dem. 21.47: *ἐάν τις ὕβριζῃ εἷς τινα, ἢ παῖδα ἢ γυναῖκα ἢ ἄνδρα, τῶν ἐλευθέρων ἢ τῶν δούλων, ἢ παράνομόν τι ποιῇ εἰς τούτων τινά*; Aeschn. 1.15: *ἐάν τις ὕβριζῃ εἰς παῖδα (ὕβριζει δὲ δὴ που ὁ μισθούμενος) ἢ ἄνδρα ἢ γυναῖκα, ἢ τῶν ἐλευθέρων τινά ἢ τῶν δούλων, ἢ ἐὰν παράνομόν τι ποιῇ εἰς τούτων τινά*.

vere varie obiezioni. Mi limito a segnalarne alcune. Prima di tutto, che a una legge di taglio meramente procedurale si possano ‘aggiungere’ norme di carattere sostanziale riferite a specifiche fattispecie delittuose non sembra attestato nella nostra documentazione riguardante la legislazione greca (si veda a questo proposito l’importante saggio di E.M. Harris, *What are the Laws of Athens about?*, in *The Rule of Law in Action in Democratic Athens*, dove, a p. 147, il *nomos hybreos* è incluso fra le leggi riferibili a una “substantive offense”). Di conseguenza, sostenere che, in “schweren Fällen von Gewaltanwendung, Beleidigung oder bei anderen Unrechtstaten”, fosse rimessa alla vittima la scelta fra la relativa azione privata e la *graphe hybreos* (p. 585) è opinione che non solo non trova conferma nelle fonti, ma contrasta con almeno un indizio ricavabile da Dem. 22.27. Fra i rimedi alternativi suggeriti dall’oratore alla vittima di un furto vi è anche la possibilità di intentare una *graphe*. Ora, è vero che l’esistenza di una *graphe klopēs* non è confermata da altre fonti; tuttavia, sostenere che questa *graphe*, non meglio specificata, sia da identificare con la *graphe hybreos* (così l’A., p. 585) rischia di apparire frutto di una *petitio principii*, (si veda anche p. 693, n. 309, per un accenno alle discussioni dottrinarie sul tema: che la *graphe klopēs* sia destinata a perseguire un furto di beni pubblici non trova un riscontro preciso nelle fonti; e comunque, a mio parere, i rimedi indicati in Dem. 22 si riferiscono a un furto privato). Non è chiaro, inoltre, se le “detaillierten Regelungen..., die spezielle Delikte behandelten” (p. 585) riguardassero “besonders gravierenden Fälle eines gewaltsamen Angriffs oder einer Beleidigung” (p. 586) nei confronti di chiunque, oppure se si trattasse soltanto di “Detailregelungen hinsichtlich *hybris* gegen Frauen Kinder und Sklaven” (p. 589), come espressamente previsto nel testo di legge riportato in Dem. 21.47 e riassunto in Aeschn. 1.15. Infine, si noti che in Dem. 21.35 il *nomos hybreos* è distinto dal *nomos blabēs* e dal *nomos aikias*.

Non è questo il luogo per trattare in modo esauriente un tema così complesso come la nozione di *hybris*. Tuttavia, mi pare opportuno mettere in luce alcuni punti che, a mio parere, costituiscono presupposti plausibili da cui partire. Prima di tutto ritengo che occorra tenere distinto l’approccio sociologico-filosofico dal discorso storico-giuridico riguardante il *nomos hybreos* e la *graphe hybreos* (una volta ammesso che si tratta di istituti giuridici effettivamente esistenti nell’ordinamento ateniese, forse già a partire da Solone). L’esigenza di tenere distinti i due approcci risulta a mio

parere particolarmente rilevante se si prendono in considerazione le varie prese di posizione contenute nelle opere aristoteliche, in cui troviamo le riflessioni più ampie e approfondite in materia di *hybris*. Dal punto di vista giuridico, essenziale è, secondo me, quel che si legge in *Rhet.* 1373b29-1374a15. Intanto Aristotele chiarisce che, per aversi un illecito (perseguitabile in giudizio, come mostra il riferimento agli *enklemata* in 1373b33), il comportamento riprovato deve provocare un danno. Poi precisa che il comportamento oggetto dell'atto d'accusa deve corrispondere a una precisa definizione di legge (*epigramma*: 1374a1-2): uno degli esempi che viene presentato è l'accusa di aver percosso colui che, di conseguenza, agisce in giudizio (1374a1-2). Infine, si chiarisce che la corrispondenza dell'accusa alla previsione di legge dipende dalla *proairesis* riscontrabile nell'autore dell'atto: non basta quindi che si tratti di un atto volontario, ma occorre che l'intenzione dell'autore corrisponda a quella che il legislatore richiede per considerarlo responsabile (1374a13-15). Quindi si avrà *hybris* solo se la vittima riuscirà a dimostrare che i colpi gli sono stati inferti per disonorarlo o per il piacere che procuravano a chi lo ha colpito. L'analisi aristotelica chiarisce dunque che, dal punto di vista giuridico, l'accusa di *hybris* non implica solo la scelta di una procedura aggravata, in quanto trasferisce l'offesa privata sul terreno del perseguimento di un interesse pubblico, ma ha per oggetto un comportamento violento o comunque prevaricatore, che si caratterizza come *hybris* in base all'elemento soggettivo, cioè all'intenzione dell'agente. (Che occorra qualcosa di più, cioè non solo l'intenzione di tenere quello specifico comportamento con quello specifico scopo, ma una disposizione, una *exis*, come affermato, da prospettive diverse ma convergenti, da Cairns e Canevaro, mi pare che travalichi la dimensione strettamente giudiziaria della *graphe hybreos*). Pur tenendo ferme le linee guida che, a mio parere, emergono abbastanza chiaramente dal testo della *Retorica* aristotelica, molti punti restano da chiarire. Intanto il fatto che lo stesso testo aristotelico sembra presupporre che ad agire in giudizio sia la vittima stessa del comportamento riprovato. Gli esempi di accusa presentati qui da Aristotele riguardano sia illeciti privati, come il dare dei colpi per primo (1374a1-2) o l'aver rapporti vietati con una donna, sia illeciti pubblici, come il furto di beni sacri o l'intesa con il nemico. Ora, se nei primi due casi l'accusatore fosse un terzo, come avviene normalmente nel caso di una *graphe*, l'essere assolto dall'accusa di *hybris* comporterebbe l'assoluzione anche dal fatto di aver colpito per primo, perché l'accusatore non sarebbe

il soggetto leso. Sembra dunque che la *graphe* possa essere intentata anche da colui che ha subito l'offesa qualora dimostri che possa essere qualificata come *hybris*: a questa eventualità si riferisce presumibilmente Dem. 21.32 includendo la *graphe hybreos* fra i rimedi giudiziari a disposizione di un magistrato che subisce un'offesa in veste di privato e non nell'esercizio delle sue funzioni. Secondo Lipsius AR 1905-15, p. 429 n. 39, seguito da Van Wees 2011, p. 131, in questi casi si potrebbe parlare di *graphe idia* nel senso che “das Opfer eines Unrechts selbst als *boulomenos* klagt” (p. 584 n. 11). Secondo l'A., invece, quando si parla di *graphe idia* (ad es. nella legge inserita in Dem. 21.47) si tratta di un “Unrecht gegen Einzelpersonen” (p. 584), ma l'azione è intentata da un terzo in qualità di *ho boulomenos*. Tuttavia, (a prescindere dall'autenticità della dizione *graphe idia*), a me pare che, se l'interpretazione dell'A. fosse corretta, a colui che ha subito un'offesa non sarebbe consentito intentare una *graphe*, in particolare, nel nostro caso, la *graphe hybreos*. Ora, ciò appare contraddetto da più di una fonte: intanto dalla supposta *graphe klopēs* a cui ho accennato sopra; poi da Dem. 21 (se è vero, come sostiene E.M. Harris, che l'orazione di Demostene è pronunciata nel corso di una causa messa in moto da una *graphe hybreos*); e ancora dal contenuto del *nomos hybreos*, a cui si riferisce Aeschn. 1.15: “*ean tis hybrize eis paida...graphas hybreos eina*”. Può darsi che la legge inserita in Aeschn. 1.16 sia un falso; ma che il *kyrios tou paidos*, quindi a preferenza di *ho boulomenos*, avesse il diritto di intentare la *graphe hybreos* contro l'offensore non mi pare possa essere revocato in dubbio. Infine, il ricorso a una *idia graphe* nel senso sopra indicato potrebbe spiegare il fatto che oggetto di *hybris* poteva essere anche uno schiavo, come sottolineano enfaticamente sia Dem. 21.48-50 sia Aeschn. 1.17. Appare infatti improbabile che un terzo intentasse una *graphe hybreos* a favore di uno schiavo altrui: è quindi molto più plausibile che fosse il padrone stesso a considerare *hybris* nei propri confronti l'offesa arrecata al proprio schiavo, e ad agire di conseguenza con la *graphe hybreos*. L'A. nota anch'egli, secondo me correttamente, che “ein Angriff auf einen Sklaven konnte indirekt auf dessen Herrn gezielt haben, so dass eine dagegen vorgehende Klage in erster Linie nicht die Wahrung der Ehre eines Sklaven, sondern der seines Herrn zum Ziel hatte” (p. 589). Non chiarisce però se ad agire in giudizio fosse autorizzato anche il padrone stesso o soltanto un terzo in veste di *ho boulomenos*.

Un ultimo punto riguarda la definizione dell'illecito oggetto del *nomos hybreos*, così come viene esposto nelle formulazioni parallele di Demo-

stene 21.47 ed Eschine 1.15, che abbiamo riportato sopra (n. 1). Si tratta prima di tutto di decidere se il testo, accostando *hybrizein* e *ti paranomon poiein*, si riferisca a due fattispecie distinte, in quanto separate dalla congiunzione o, oppure se, come scrive l'A., si tratta di "synonime Begriffe", che "schliessen jede Form von *adikia*, von *iniuria*, ein" (p. 583). In un paragrafo inserito in Canevaro, *Documents*, 2013, E.M. Harris aveva sostenuto che la seconda alternativa deriva da un "parenthetical comment" contenuto in Aeschn. 1.15, che l'anonimo falsario, autore del testo di legge inserito in Dem. 21.47, avrebbe copiato: dunque il riferimento al *ti paranomon* non si trovava nel testo del *nomos hybreos*. Nella recensione al contributo di Harris, da me pubblicata in *Dike* 15, 2012, p. 214-215, mi ero basato su una lettura alternativa del testo di Dem. 21.47 (*kai* al posto di *e*) che Canevaro-Harris, RDE 2019, p. 102-103, criticano ragionevolmente. Tuttavia, anche accogliendo la lezione "o [invece di 'e'] compie qualcosa di illegale", continuo a non capire in che senso si tratterebbe di un commento "aimed at expanding the range of actions covered by the law", visto che, secondo l'articolo da ultimo citato, "*hybrizein*, we know, is not simply doing something illegal, and therefore cannot be explained (in the law) as such. It means something more, and something rather distinctive and specific" (p. 215). Di conseguenza il "commento parentetico" acquista in quest'ultima versione una funzione meramente esplicativa: "At most, it could mean that *ean tis hybrizein* is explained as *paranomon ti poiese* – the second clarifies the first..." (*ibid.*). A me pare, tuttavia, che in questo modo si ricade in un'affermazione tautologica con cui si sottolinea semplicemente la "unlawfulness of *hybris*", come sottolineava già Van Wees 2011, p. 120 (citato anche dall'A. a p. 583 n. 7, ma omettendo 'hopelessly vague', il che rende la citazione incomprensibile). Per di più il *paranomon ti poiein* appare come alternativa all'*hybrizein* anche nella legge inserita in Dem. 47.75 (riportata dall'A. a p. 435 n. 69), che attribuisce all'arconte eponimo il compito di prendersi cura di orfani, *epikleroi* vedove incinte e in generale *oikoi eremoi*. Mentre l'A. ritiene autentico, almeno sotto questo profilo, il testo demostenico (p. 584-585), Canevaro-Harris 2019 (dove, peraltro, mentre a p. 96 si riferiscono correttamente all'arconte eponimo, a p. 102 parlano erroneamente di competenza dell'arconte polemarcho) avanzano seri dubbi sull'autenticità del testo (v. la critica dell'A., che propende invece per l'autenticità, p. 586 n. 21), e, in ogni caso, sostengono che l'alternativa *hybrizein/paranomon poiein* in Dem. 47.75 vada interpretata in modo diverso

rispetto al *nomos hybreos* (p. 102). Prima di tutto per un aspetto formale: la legge di Dem. 47.75 attribuisce a un magistrato la competenza a irrogare multe a tutela di specifiche categorie di persone, mentre il *nomos hybreos* introduce un'azione pubblica per perseguire determinati illeciti nei riguardi di chiunque. In secondo luogo, la competenza attribuita all'arconte copre sia atti qualificabili come *hybris* sia illeciti di altro tipo, mentre in Dem. 21.47 si dovrebbe intendere che tutto ciò che risulta *paranomon* può essere perseguito come *hybris*; secondo i due studiosi citati, invece, il *nomos hybreos* ha per oggetto soltanto i comportamenti definibili propriamente come *hybris*. Infine, sostengono che la competenza riconosciuta all'arconte in Dem. 21.47 contrasta con i doveri attribuiti all'arconte in *AP* 56.6-7 (p. 96). Per quanto riguarda il primo punto, a me pare che l'alternativa *hybrizein/paranomon poiein* si riferisca in entrambi i testi alla definizione dei comportamenti illeciti da perseguire. Inoltre, il *nomos hybreos*, menzionando specificamente *paides* e *gynaikes*, ricomprende anche le categorie di persone affidate alla cura dell'arconte. Per quanto riguarda il secondo punto, come mostra *AP* 56.6, illeciti, che non sono classificabili di per sé come *hybris*, sono perseguiti mediante azioni giudiziarie e non su iniziativa dell'arconte. Per quanto riguarda il terzo punto, *AP* 56.7 parla di multe inflitte dall'arconte agli *adikountes*, termine che può benissimo riferirsi a chi tiene comportamenti qualificabili come *hybris*.

La conclusione (del tutto provvisoria, e comunque non innovativa), a cui conducono le riflessioni che ho fin qui svolte, è che la definizione dell'illecito contenuta nel *nomos hybreos*, così come citato in Aeschn. 1.15 e in Dem. 21.47, deve essere ritenuta attendibile (poiché la tesi che il *ti paranomon poiein* in Aeschn. 1.15 sia un "parenthetical comment" non si fonda su argomenti tali da escludere che rispecchi invece il testo del *nomos hybreos*: oltre tutto bisognerebbe dimostrare che anche il 'falsario' di Dem. 47.75 si sia ispirato, in tutt'altro contesto, allo stesso passo di Eschine). La dimostrazione che l'offesa arrecata costituisce *hybris*, e giustifica perciò la decisione di intentare una *graphe hybreos*, è rimessa all'accusatore. Se questi ritiene di non riuscire a convincere la giuria, o se comunque ritiene più vantaggioso orientare diversamente la sua rivendicazione in giudizio, si avvarrà di un diverso tipo di azione (è evidentemente il caso di Polizelo in Dem. 21.36, da cui non si desume che "the law did not apply in all cases of illegal actions", come scrivono Canevaro-Harris 2019, p. 96). A mio parere l'alternativa fra *hybrizein* e *ti paranomon poiein* va intesa nel senso che si

può accusare di *hybris* anche chi tiene un comportamento non previsto da una norma relativa a un illecito tipico. Verso questa interpretazione potrebbe indirizzarci il fatto che nei *Dikaionmata* (*P. Hal.* 1, ll. 210 ss., su cui v. da ultimo Hirata, ZSS 2008, che però non si occupa di questo aspetto) l'accusa di *hybris* si riferisce a comportamenti *agrapha*, cioè non previsti da una legge scritta. Non sappiamo se nell'Egitto ellenistico potesse essere accusato di *hybris* anche chi teneva un comportamento previsto da una norma scritta; però costituisce un indizio che nella norma attica *hybrizein* non è considerato un sinonimo di *ti paranomon poiein* (intendendo naturalmente per *nomos* una norma scritta).

II

Le fonti riguardanti il *nomos argias* (che l'A. traduce "Gesetz über die Untätigkeit") sono poche e di difficile interpretazione. L'A. raccoglie le principali (F 17a-d) alle pp. 188-189 del I volume sotto la rubrica "Bestimmungen gegen die Untätigkeit von Amtsträgern". Dalla lettura combinata di queste fonti si ricava che la legge fu creata da Draconte e recepita da Solone. Quest'ultimo avrebbe sostituito alla pena di morte la pena di 100 dracme e l'*atimia* a seguito della terza condanna (v. F 17a). L'interpretazione dominante della legge viene delineata dall'A. nell'inquadramento storico di p. 395 ss. (§ IV4 "Prüfung der Amtsführung"). Dall'accurata rassegna delle opinioni espresse dagli studiosi emergono due spiegazioni solo parzialmente alternative. O si tratta di una legge contro gli oziosi (ovvero i "Müssiggänger"), quindi contro i mendicanti; oppure di una legge che, a tutela del benessere economico della comunità e dei diritti ereditari dei membri della famiglia, aveva di mira soprattutto i contadini che trascuravano i loro fondi (opinione quest'ultima già formulata in passato dallo stesso A. con riferimento in particolare all'ideologia esiodea: v. p. 397-398). Abbandonando queste interpretazioni consolidate, l'A. sostiene qui una nuova tesi, basandosi sul supposto contenuto di tre orazioni (perdute) di Lisia (le relative citazioni sono riportate a p. 406 come F 59 a-b). Particolare importanza viene attribuita dall'A. alla citazione relativa alla c. Nikides (in Diog. Laert. 1, 55), frammento che ritroviamo sotto diverse intitolazioni, oltre che in F 59b, anche in F 53b (p. 373), F 54b (p. 374), F 17b (p. 189). In questa orazione Lisia avrebbe affermato che καὶ ὁ ἀργὸς ὑπεύθυνος ἔστω παντὶ τῷ βουλομένῳ γράφεσθαι. L'A. ne propone la seguente traduzione: "Und der Untätige (*argós*) kann, da er rechenschaftspflichtig (*hypeúthynos*) ist, von

jedem Beliebigen (*pas ho boulómenos*) mittels Schriftklage angeklagt werden (*gráphesthai*)“ (p. 406, mentre leggermente diversa, almeno dal punto di vista formale, è la traduzione proposta a p. 398-399, dove la costruzione è all’attivo invece che al passivo). La *graphe argias* sarebbe stata dunque intentata, in sede di rendiconto all’uscita di carica, contro i magistrati che si erano rifiutati di compiere le loro funzioni, in particolare “Anklagen zu nehmen und die Klagen vor ein Gericht zu bringen” (p. 399). La traduzione dell’A. dipende dunque interamente dal modo di intendere *hypeúthynos*. Riprendendo il commento al passo a p. 406-7, l’A. si appella all’autorità di Fröhlich 2004, p. 56-63. Nella n. 198 di p. 407 l’A. scrive infatti che, secondo lo studioso francese, “in klassischer Zeit habe *hypeúthynos* die Bedeutung “soutmis à reddition de comptes”. In realtà il significato del termine in questione dipende dal contesto. Quando il termine è usato fuori da un contesto istituzionale chiaramente identificabile, come appunto si verifica nel caso della c. Nikides, può semplicemente significare che il presunto *argós* può essere portato in giudizio da qualunque cittadino mediante *graphe* (senza contare che l’A. non tiene conto di quanto Fröhlich scrive a p. 59-60: “Dans les plaidoyers civils de Demosthène le mot doit se comprendre...comme au sens figuré:...’être responsable’ (d’un acte)...’passible de poursuites judiciaires’). Non si vede, quindi, perché in Lisia c. Nikides, in assenza di qualunque riferimento a un contesto riconoscibile, dovrebbe significare ‘soutmis à reddition de comptes’. C’è anche un altro argomento che, a mio parere, va contro l’interpretazione di *hypeúthynos* proposta dall’A. Che fosse possibile accusare un magistrato di non aver dato corso a un procedimento sanzionatorio (eventualmente contro altri magistrati a loro volta inadempienti) è largamente documentato da testi epigrafici provenienti da varie località greche, e lo stesso A. ne dà conto, facendo riferimento alla “Verweigerung, Amtshandlungen durchzuführen” (p. 399-400). Tuttavia, le attestazioni epigrafiche riguardano generalmente obblighi specifici, la cui inadempienza comporta specifiche sanzioni (si v. L. Rubinstein, in Symposium 2012, non citata dall’A.). Stando all’interpretazione dell’A., avremmo invece una legge di contenuto generico che fisserebbe un’eguale sanzione per ogni tipo di omissione (almeno se le sanzioni stabilite da Solone si debbano considerare ancora in vigore nel IV sec. a.C.). Ora, questa interpretazione mal si concilia con quel che si legge in Plut. *Sol.* 24, 1-2 (F 59j = F 76a): Solone avrebbe imposto all’arconte di pronunciare *arai* contro chi esportava olio dall’Attica; qualora non avesse provveduto,

l'arconte era tenuto a versare 100 dracme alla cassa pubblica. Secondo l'A. potrebbe trattarsi di una delle leggi che Solone avrebbe emanato contro la "Untätigkeit" (p. 412). Ma se già esisteva un *nomos argias* contro le inadempienze dei magistrati, perché stabilire una regola specifica e una specifica sanzione per la mancata pronuncia della *ara*? Tra le fonti relative al *nomos argias* un'importanza particolare assume la citazione che di esso si trova in Dem. 57.32. Ebulide, facendo esplicito riferimento al *nomos argias*, viene velatamente accusato dall'oratore di praticare l'attività di sicofante. E ciò andrebbe contro "das Gesetz gegen Untätigkeit, weil man keinem rechtmässigen Gewerbe nachgehe" (p. 408). Si potrebbe obiettare che l'ordinamento ateniese conosce già rimedi giudiziari specifici contro i sicofanti (v. AP 43.5 e Bearzot in *Kallistos Nomos* 2018). L'A. propone, però, un'interpretazione alternativa: Ebulide, in quanto demarco incaricato di una revisione del registro dei demoti, avrebbe accusato la madre dell'oratore di essere una schiava senza procedere a una regolare istruttoria. A ciò si può obiettare che non esiste una procedura d'ufficio che il demarco sarebbe stato tenuto a rispettare: non è quindi in base al *nomos argias*, così come propone di intenderlo l'A., che il soggetto escluso ricorrerà contro la decisione. In sede di revisione giudiziaria della decisione di esclusione dal demo le parti porteranno all'attenzione dei giudici le argomentazioni che riterranno più opportune: è il merito della decisione che è in causa, non la correttezza della procedura seguita dall'autorità responsabile. Infine, per concludere l'esame del *nomos argias* con un'applicazione dell'*ars nesciendi*, come liberarsi di tutte le allusioni a un contesto genericamente legato al lavoro (essenzialmente manuale)? Tra le fonti che depongono in questo senso l'A. non trascura il frammento di Teofrasto, ricavato da Plut. *Sol.* 31,5, secondo cui a introdurre il *nomos argias* sarebbe stato Pisistrato, che avrebbe così reso la città "ertragreicher" e "ruhiger" (p. 409). Secondo l'A. si tratterebbe di un travisamento ("Umdeutung") della legge originaria da parte di Teofrasto, in quanto Pisistrato avrebbe effettivamente preso provvedimenti contro gli 'oziosi'. Ma una simile scappatoia interpretativa, lungi dal rafforzare, non può che indebolire la nuova proposta interpretativa del *nomos argias* da parte dell'A.

Alberto Maffi

Università degli Studi di Milano-Bicocca

alberto.maffi@unimib.it

Raimund Schulz, Uwe Walter, *Griechische Geschichte ca. 800-322 v. Chr.*, Band 1: *Darstellung*, p. XV + 278, ISBN 978-3-486-58831-6; Band 2: *Forschung und Literatur*, p. XV + 378, ISBN 978-3-11-076245-7, De Gruyter, Berlin/Boston 2022.

Il lavoro dei due AA. si inserisce nel quadro di un progetto editoriale denominato 'Grundriss der Geschichte'. In conformità ai criteri che caratterizzano la collana, l'opera si articola in due volumi. Il primo volume contiene un'esposizione succinta della storia greca fra l'800/750 e il 322 a.C. È arricchito da una tavola cronologica strutturata su tre colonne parallele sotto i titoli: Vicino Oriente e Asia Minore, Penisola greca ed Egeo, Magna Grecia e Occidente; da un glossario (da *agon* a *xenos*); da sette cartine geografiche, dagli indici dei nomi, dei luoghi, delle cose notevoli. Come sottolineato dagli AA. (p. VIII della Prefazione), può anche essere utilizzato come profilo storico della Grecia antica indipendentemente dal II volume. Il secondo volume ('Forschung und Literatur') contiene una valutazione critica degli studi moderni concernenti le varie parti in cui è diviso il primo volume; si conclude con un'ampia bibliografia (p. 291-362), e, di nuovo, con indici dei nomi, dei luoghi e delle cose notevoli, riferiti specificamente al solo secondo volume. Sul margine laterale di ogni pagina, sia del I che del II volume, si trovano brevi tioletti riferiti al contenuto del testo che affiancano. Si tratta di un espediente normalmente usato nei libri di testo della scuola secondaria per facilitare la memorizzazione; tuttavia, può effettivamente essere di aiuto anche in un'opera di alto livello scientifico come questa, dato che è comunque destinata anche all'insegnamento e alla divulgazione. Prima di presentare qualche osservazione di merito sull'opera, osservo che ho riscontrato qualche problema di orientamento nel complesso ordine delle materie trattate. Ciascuno dei due volumi si divide in cinque grandi capitoli (a loro volta suddivisi in paragrafi). Il primo capitolo ha comprensibilmente titoli diversi nell'uno e nell'altro volume: nel I vol. il titolo è: 'Griechische Geschichte: gedankliche und reale Voraussetzungen'; nel II vol. il titolo è: 'Grundprobleme und Tendenzen der Forschung. Griechische Geschichte studieren'. Gli altri quattro capitoli recano gli stessi titoli in entrambi i volumi, e precisamente: 2. 'Grundstrukturen und Basisprozesse'; 3. 'Facetten der griechischen Staatenwelt'; 4. 'Die Griechen machen grosse Politik (550-400)'; 5. 'Neue Machtkonstellationen und Transformationen des Politischen (400-322)'. Anche i paragrafi all'interno di ciascuno dei

quattro capitoli recano gli stessi titoli in entrambi i volumi. Nella Prefazione (p. VIII) gli AA. segnalano però un'eccezione: il § 2.7 del II vol., intitolato 'Konstruierte Identitäten: Mythen, Vergangenheitsfiktionen, Barbaren, Hellenen' non trova corrispondenza nel II capitolo del I vol. Questo perché i fenomeni trattati in questo paragrafo *extra ordinem* sono presi qui in considerazione solo per sommi capi, ovvero a titolo di esempio: dunque introdurre il medesimo paragrafo anche nel I vol. avrebbe dato luogo a una semplice duplicazione. Gli AA. non spiegano, invece, perché nel I vol. il cap. 4 è diviso in 6 paragrafi, mentre nel vol. II è diviso in 5 paragrafi. Più precisamente: nel I vol. il periodo che va dal 478 al 431 è trattato in due paragrafi diversi: 4.4 ('Griechen in der Offensive...: 478-460') e 4.5 ('Rückschläge für Athen...: 460-431'); nel II vol. in un unico paragrafo: 4.4 ('Athen in der Offensive'). Se ora consideriamo la ripartizione dei lavori citati nella bibliografia, notiamo che essi sono raggruppati in corrispondenza ai capitoli e (almeno in teoria) anche ai paragrafi dei due volumi (a volte in un ordine alfabetico piuttosto criptico, come ad es. in 1.10.3). In realtà la corrispondenza si ha con il II vol., non con il I, con l'ulteriore complicazione che la bibliografia relativa al I capitolo del II volume (II 1 'Griechische Geschichte studieren') è suddivisa in 12 paragrafi che corrispondono solo approssimativamente ai sette paragrafi in cui è suddiviso il capitolo stesso. A parte queste incongruenze (più formali che sostanziali), la ricerca delle singole opere citate in bibliografia (seguendo i rinvii che si trovano quasi tutti nel II vol.) è risultata spesso faticosa, in particolare quando il nome dell'autore citato nel testo non è seguito dal rinvio al paragrafo corrispondente della bibliografia. A mio parere sarebbe stato meglio (come si usa fare in molti lavori muniti di corpose bibliografie) contrassegnare ogni opera presente in bibliografia con un numero progressivo a cui fare riferimento nei rinvii presenti nel testo. Per quanto riguarda infine l'accuratezza della pubblicazione, il livello è decisamente buono. Ho riscontrato soltanto pochi refusi (non capisco, però, perché a p. 31 del I volume si parli di *enktisis*, ripetuto nell'indice analitico, p. 272, invece che di *enktesis*).

Vengo ora a qualche osservazione di merito. Le interessanti osservazioni sul carattere peculiare della storiografia moderna relativa alla Grecia antica, che si possono leggere nelle prime pagine del I volume, trovano un ampio e argomentato sviluppo nell'intero primo capitolo del II volume. Se è lecito lamentare una piccola lacuna nel panorama così ricco, che gli AA. ci presentano nel I capitolo del I volume, mi pare che esso non contenga

alcun accenno all'importante ruolo ideologico che i modelli greci hanno avuto per alcuni esponenti della Rivoluzione Francese (in generale gli storici francesi non sembrano godere di grande considerazione presso gli AA., che a p. 6 del I volume esprimono un giudizio piuttosto sprezzante su “bestimmte französische Meisterdenker”). La trattazione storica è impostata su due registri nettamente distinti, in quanto gli AA. adottano un criterio di periodizzazione diverso da quello tradizionale: “Zum einen setzen wir Zäsuren um 550 sowie um 400...Zum anderen verzichten wir darauf, die üblicherweise von 800/750 bis 500/490 gerechnete Archaische Zeit in einem eigenen Epochenkapitel zu behandeln“ (I p.14). Il motivo addotto è che lo stato frammentario delle fonti impedisce una ricostruzione anche soltanto dei principali avvenimenti, a differenza di quanto si verifica per il V e il IV sec. a.C. Il cap. 2 si intitola perciò ‘Grundstrukturen und Basisprozesse’. Ne consegue che Età del Bronzo e ‘Dark Ages’ sono trattate brevemente soltanto come premesse (‘Voraussetzungen’); poi l’attenzione degli AA. si sposta su fenomeni strutturali di lungo periodo, come mobilità ed emigrazione (§ 2.4), accanto a cui si dispongono paragrafi dal contenuto più tradizionale, come quelli dedicati alla definizione e alle strutture della polis e alla classificazione dei regimi politici (§§ 2.5.1-4). Grande importanza è data all’*oikos*, definito come “die kleinste Einheit der Vergemeinschaftung” (I p. 23), e analizzato come ‘Personenverband’ e come ‘Wirtschaftseinheit’ (I p. 24). Si noti, però, che per l’esposizione di componenti essenziali dell’organizzazione sociale, come religione, economia, casa e famiglia, rapporti fra i sessi, gli AA. rinviando ai volumi che compongono la ‘Enzyklopädie der griechisch-römischen Antike’ (Prefazione al I vol., p. VIII). Forse valeva la pena, per un lettore non direttamente informato, di dedicare qualche riga ai volumi contenuti in questa Enciclopedia.

Il metodo espositivo adottato dagli AA. trova un adeguato sostegno nel vol. II, che ha il pregio di non essere soltanto una esposizione ragionata e aggiornata dei principali lavori dedicati ai singoli temi affrontati nel primo volume, ma di costituire di fatto un approfondimento critico di quei temi da parte degli AA. stessi. Dunque, anche il secondo volume, alla pari del primo, può essere letto autonomamente con profitto da chi conosce, almeno a grandi linee, i principali snodi della storia greca. Si potrebbero, tuttavia, sollevare alcuni rilievi riguardo al metodo degli AA. La scelta di iniziare la vera e propria esposizione degli avvenimenti a partire dal 550 a.C. non prende come punto di partenza un determinato evento storico di portata pa-

nellenica: dunque resta una scelta arbitraria, almeno dal punto di vista della stretta cronologia. Inoltre, osservo che l'età arcaica, ripudiata come periodo storico da trattare nel suo complesso, riemerge nel III capitolo ('Facetten der griechischen Staatenwelt'), nell'ambito di una serie di piccole monografie relative ad alcuni centri urbani o realtà territoriali considerati dagli AA. particolarmente rilevanti: Mileto e la Ionia, Creta, Delfi e l'Anfizionia delfica, Sparta, Corinto, Tebe, Atene, Marsiglia e Siracusa (sulla genealogia dello 'Archaik-Konzept' si veda anche il volume di U. Walter, *Hellas und das grosse Ganze*, recensito qui di seguito, in particolare p. 68). Si potrebbe quindi affermare che gli AA. fanno storia attraverso la geografia. Ciò comporta però il rischio di ripetizioni, dato che molti di questi soggetti riemergono nei capitoli in cui l'esposizione degli AA. segue un ordine cronologico: ad es. di Dionisio I si parla sia nel paragrafo dedicato a Siracusa nel cap. III (§ 3.9) sia alla fine del § 2 del cap. V, cioè quello relativo alle vicende collocate fra il 400 e il 322. Un'altra osservazione di carattere generale riguarda il ruolo che gli AA. attribuiscono alle fonti antiche (ovviamente in traduzione tedesca o inglese, dato lo scopo di alta divulgazione che l'editore persegue). Il § 1.3 del II volume contiene utili informazioni sulle opere di consultazione riguardanti le principali categorie di fonti. Tuttavia, sia nel I che nel II volume i riferimenti alle fonti restano piuttosto saltuari e a volte rispondono a criteri discutibili. Mentre sono interessanti (e alquanto inattese) la pagina dedicata all'interpretazione in chiave sociologica delle favole di Esopo (vol. I, p.30), o la completa citazione di un frammento di Archita (vol. I, pp. 81-82), colpisce alquanto la citazione del testo completo del c.d. *skolion* di Hybrias (vol. I, p. 98), che gli AA. considerano in maniera sorprendentemente acritica (non è nemmeno menzionato nel II volume) come una testimonianza attendibile della mentalità cretese alla fine del VI sec. a.C. Un altro esempio è dato dalla Grande Rhetra spartana, di cui si propone una sommaria parafrasi nel I volume (p. 108), mentre nel II volume è riportata soltanto una citazione di tre righe da un libro (suppongo) di M. Meier relativamente alla collocazione dei cittadini spartani all'interno dei corpi intermedi della cittadinanza. Per quanto riguarda le fonti di carattere più marcatamente giuridico, di legislazione si parla nel I volume a p. 59 e nel secondo a p. 94; ma non si tratta evidentemente di un tema che susciti uno specifico interesse negli AA. Ad esempio, dove si accenna ai meteci ateniesi (p. 31 e p. 54 del I volume) si accoglie in modo alquanto acritico la tesi tradizionale che essi debbano essere rappresentati in giudizio da un

cittadino. Quanto al Codice di Gortina, di gran lunga la più importante fonte per la conoscenza del diritto privato greco di età classica, gli AA. si limitano a dire che regola “wichtige Materien im Familien- und Eigentumsrecht” (vol. I, p. 98). Quanto meno sarebbe stato opportuno menzionarlo là dove affermano che “die Überlieferung, sieht man von der Frühzeit ab, fast nur die athenischen Verhältnisse zu rekonstruieren erlaubt” (vol. I, p. 24).

Le annotazioni critiche che ho fin qui svolto non diminuiscono per nulla il valore di un’opera estremamente ricca di contenuti e di taglio originale per quanto riguarda il primo volume, e soprattutto utilissima, grazie al secondo volume, per avere un quadro aggiornato delle tendenze attuali in materia di storiografia greca (gli AA. citano spesso perfino importanti recensioni ai lavori recenti inseriti in bibliografia).

Alberto Maffi
Università degli Studi di Milano-Bicocca
alberto.maffi@unimib.it

Uwe Walter, *Hellas und das große Ganze. Die alten Griechen in „Weltgeschichten“ zwischen Geschichtswissenschaft, Buchverlagen und historischer Bildung, unter Mitwirkung von Mailin Herjürgen und Richard Knaak, Vandenhoeck & Ruprecht 2023, p. 166*

Questo volume si collega in certo qual modo a quello qui sopra recensito, benché sia stato pubblicato l'anno successivo. Intanto occorre spiegare il senso del titolo. Un seminario tenutosi a Bielefeld nel 2022, dal titolo 'Grundprobleme der griechischen Geschichte', ha fornito all'A. lo spunto per indagare il ruolo della storia greca in opere di storia universale, in particolare alcune di quelle pubblicate in Germania nel corso del XX secolo. L'A. ha così in parte rielaborato le relazioni presentate in quell'occasione dai due ricercatori che compaiono nel titolo (capp. 3 e 4), e vi ha aggiunto la stesura originale dei capp. 1 e 2. Il libro consta infatti di una relativamente lunga Introduzione, che chiarisce gli intenti della ricerca, e di quattro capitoli, il cui titolo reca il nome della pubblicazione di storia universale presa in considerazione, ma nella sostanza si concentra sull'analisi del contributo degli storici eminenti che nel suo ambito si occupano appunto di storia greca. Si incomincia con Julius Beloch, il cui contributo fu pubblicato prima della Prima guerra mondiale; il secondo capitolo si concentra sul contributo di Hans Erich Stier, pubblicato nel 1940; il terzo capitolo è dedicato alle figure di Moses Finley e di Hermann Bengtson, i cui contributi si collocano nei primi anni del secondo dopoguerra; la rassegna si conclude negli anni '70 con il quarto capitolo dove sono esaminati i contributi di Jochen Bleicken e di Gerhard Wirth. L'analisi dei lavori presi in considerazione segue a grandi linee uno schema che conclude l'Introduzione sotto il titolo di 'Grundfragen und leitende Kategorien der Bearbeitung'. Le domande del questionario sono riunite nei seguenti gruppi: 'Äussere Rahmen', in cui ci si interroga sulle circostanze che hanno dato impulso alla pubblicazione, anche in relazione al pubblico dei lettori, e al ruolo che la storia greca riveste all'interno dell'opera complessiva; 'Autor': che posto occupa il contributo nella carriera scientifica dell'autore?; 'Inhalt/Gliederung': qui vengono poste le domande essenziali, quelle cioè relative alla periodizzazione adottata, al ruolo che l'autore attribuisce alla storia greca, alla sottolineatura di determinate strutture che intersecano la periodizzazione, come relazioni di polarità o di coordinazione; 'Weitere formative Elemente': qui vengono

enumerati il rapporto fra avvenimenti e costanti come cultura, economia, organizzazione sociale; il ricorso a concetti chiave come terra, stato, guerra ecc.; i presupposti teorici; lo stile adottato dall'autore; il rilievo dato rispettivamente alle singole personalità piuttosto che alle collettività; i riferimenti a controversie scientifiche; la citazione o menzione delle fonti antiche; l'eventuale uso di illustrazioni, o di altri sussidi, quali indici, tabelle ecc.; infine 'Aufnahme', ossia quale è stata l'accoglienza dell'opera sia fra gli addetti ai lavori sia presso il grande pubblico. Chi scorra il questionario si renderà conto che, gli AA. della 'Griechische Geschichte' qui sopra recensita si saranno necessariamente poste alcune di queste domande essenziali, anche se il loro libro non fa parte di una storia universale. Il libro dell'A. si chiude con alcune considerazioni conclusive, con la lista delle opere esaminate o comunque menzionate nel testo, con una bibliografia selezionata, con una lista delle illustrazioni (in parte riproduzioni di pagine delle opere originali), infine con un indice analitico. L'analisi dei contributi dei vari autori che stanno al centro di ogni capitolo è di grande interesse, non solo per ricostruire lo 'Zeitgeist' di ciascun periodo, ma anche perché tocca questioni di metodo che sono spesso ancora attuali (come appunto mostra la 'Griechische Geschichte' di cui sopra). Particolarmente interessante mi pare l'analisi dell'opera di Finley, non solo per la rilevanza che essa mantiene tuttora al di là delle critiche, ma anche perché si tratta di uno studioso che entra dall'esterno, e in modo originale, nel flusso delle opere di matrice germanica. Un'ultima annotazione. Ovviamente non rientra nell'oggetto specifico del libro; tuttavia, sarebbe interessante estendere l'indagine alla 'Antike Rechtsgeschichte' propugnata da un illustre storico del diritto tedesco, Leopold Wenger, all'inizio del '900. Si potrebbe infatti considerare una proposta coerente con una prospettiva 'universalistica', sia pure limitata al Mediterraneo antico.

Alberto Maffi
Università degli Studi di Milano-Bicocca
alberto.maffi@unimib.it

Cronache

Ventiquattresimo *Symposion* di diritto greco ed ellenistico

Dal 2 al 4 settembre 2024, l'Università degli studi di Milano ha ospitato il *XXIV Symposion* della *Società Internazionale di Storia del Diritto greco ed ellenistico*. Questo evento molto prestigioso, che è stato organizzato dal Prof. Michele Faraguna, ha riunito 30 studiosi, provenienti da 11 Paesi di diverse parti del mondo (Europa, America e Medio Oriente), per approfondire i temi del diritto privato, pubblico e penale del mondo greco ed ellenistico. Le relazioni hanno coperto un vasto arco temporale, spaziando dall'età greca arcaica all'Egitto romano, e portando l'attenzione dei partecipanti su una molteplicità di fonti storiche, letterarie ed epigrafiche di grande interesse. Secondo tradizione, le relazioni sono state per lo più seguite da risposte. In questo modo, il Simposio non ha mancato di offrire, come di consueto, la possibilità di un dialogo specialistico interdisciplinare di grande rilevanza per gli studi classici e giuridici, come attesteranno gli atti, la cui pubblicazione è attesa entro il 2025 nella collana degli *Akten der Gesellschaft für Griechische und Hellenistische Rechtsgeschichte* (Vienna).

La prima giornata di lavori si è aperta con un *keynote speech* affidato alla “decana” dei giusgrecisti italiani, Eva Cantarella (Milano), la quale ha parlato del tema *I Greci e il diritto: un'eredità moderna*. Eva Cantarella ha sottolineato l'importanza dello studio del diritto greco come strumento per comprendere le dinamiche normative dell'antichità e la loro influenza sulla cultura occidentale. L'illustre studiosa ha evidenziato il ruolo innovativo delle istituzioni giuridiche greche e in particolare l'importanza della democrazia ateniese (con particolare riferimento alla riforma di Pericle) nel rispondere alle esigenze sociali e ha inoltre messo in luce la rilevanza della comparazione tra fonti di diverso genere, offrendo una visione dotta della complessità normativa dell'antica Grecia.

La relazione successiva è stata quella di Lene Rubinstein (Londra), con il titolo *Aegean Networks: Dissemination of Legal Culture from the Archaic to the Early Hellenistic Period*. Rubinstein ha approfondito il tema della

diffusione della cultura giuridica tra le comunità greche. La relazione si è focalizzata sulle reti giuridiche che, già nel periodo arcaico e classico, hanno favorito l'adozione volontaria di norme e pratiche legali tra le *poleis* dell'Egeo e della costa dell'Asia Minore. Rubinstein ha sottolineato come queste dinamiche siano state un precursore delle istituzioni posteriori, dimostrando il ruolo cruciale delle interazioni interpoleiche nella creazione di una cultura giuridica condivisa. Nella sua *response* Athina Dimopoulou (Atene) ha discusso il tema delle reti giuridiche nel contesto delle trasformazioni politiche del mondo greco.

Ilias Arnaoutoglou (Atene) ha quindi trattato di *A Shred of Reconciliation in Early Classical Eleia*, presentando un'analisi di un'iscrizione giuridica rinvenuta nel santuario di Ilizia (Eileithyia) a Olimpia, risalente al V secolo a.C. e pubblicata da Klaus Hallof su *Chiron* nel 2021. Il documento, relativo a un caso giudiziario nella comunità dei Ledrinoi, evidenzia il ricorso a giudici stranieri e una struttura normativa innovativa. Arnaoutoglou ha discusso il significato del testo nel quadro della giustizia amministrata in Elea e la sua possibile influenza sulle pratiche giuridiche successive. L'analisi si è soffermata sull'interpretazione dei termini chiave e sulla relazione tra sanzioni legali e pratiche religiose. La risposta è stata affidata a Nikolaos Papazarkadas (Atene), il quale ha approfondito alcune implicazioni dell'iscrizione soffermandosi specificamente su alcuni aspetti lessicali.

Winfried Schmitz (Bonn), con *Wiedergutmachung fordern*, ha esplorato il tema del risarcimento nel diritto greco più antico, partendo dall'esempio dei crimini commessi dallo spartano Euefno nei confronti del messenio Policare e considerando quindi la vendetta di quest'ultimo (Diod. 8.7; Paus. 4.4.5-8). La relazione ha mostrato come narrazioni mitiche di tal genere fungessero da strumenti per legittimare conflitti e definire concetti di giustizia anche a livello interpoleico. Schmitz ha analizzato il principio della consegna del colpevole al danneggiato, trovandovi paralleli nel diritto romano e ha sottolineato il ruolo delle tradizioni mitiche nella formazione del diritto greco e nella costruzione della memoria collettiva. Il suo respondent Edward M. Harris (Durham) ha ulteriormente discusso l'influenza delle narrazioni mitiche sulle pratiche giuridiche.

Mirko Canevaro (Edimburgo) ha presentato la relazione successiva: *Class and Greek Law: For the Elite, by the Elite?* Egli ha affrontato le dinamiche di classe del mondo greco, mostrando come le leggi fossero strumenti di affermazione del potere delle élite, ma anche come esse abbiano

aperto spazi di azione per le classi popolari. Attraverso l'analisi di varie fonti antiche e considerando il ricco dibattito coltivato dagli autori contemporanei, Canevaro ha discusso il ruolo del diritto nella lotta di classe e nella definizione delle istituzioni democratiche. Ha inoltre evidenziato come il diritto, pur concepito dalle *élites*, potesse essere sfruttato dalle classi popolari per rivendicare diritti e giustizia. La risposta di Stefano Ferrucci (Siena), ha enfatizzato, tra altri aspetti, il legame tra dinamiche giuridiche e potere politico.

Philipp Scheibelreiter (Vienna) ha parlato *Zu den Transaktionen des Apollodoros in Demosthenes 53 (gegen Nikostratos)*, esaminando la pseudo-demostenica orazione *Contro Nicostrato*, della quale ha posto in evidenza le peculiarità e l'*ἀπογραφή* intentata da Apollodoro contro Nikostratos. Il relatore ha sottolineato come la prima parte del discorso si concentri maggiormente sulle relazioni commerciali e personali tra i due protagonisti, utilizzando il comportamento ingannevole e sleale di Nicostrato come ragione per l'azione giudiziaria intrapresa da Apollodoro. La relazione ha inoltre offerto un'analisi dettagliata delle transazioni giuridiche e delle garanzie materiali coinvolte, soffermandosi sui termini e sulle implicazioni dogmatiche delle procedure. Un aspetto particolarmente interessante è stato il riferimento alla recezione del discorso da parte di Arpocrazione nel II secolo d.C. Il respondent Michele Faraguna (Milano) ha sottolineato il ruolo della narrazione nei procedimenti giudiziari ateniesi e la sua rilevanza per il diritto penale.

Alain Bresson (Chicago) ha offerto alcune riflessioni su *The oktōbolos eisphora in context*, discutendo il *dossier* relativo a tale imposta straordinaria applicata a Messene nel periodo della dominazione romana. La relazione ha analizzato i testi epigrafici che documentano l'esazione di questa tassa (IG V.1 1432-1433), evidenziando come il sistema contabile adottato riflettesse un approccio sofisticato. Bresson ha sottolineato l'eccezionalità del caso messeno, dove la collaborazione tra le autorità locali e romane ha evitato il ricorso a prestiti onerosi, garantendo il pagamento delle richieste fiscali. La relazione ha approfondito le implicazioni sociali ed economiche della tassa, mettendo in luce il peso delle richieste romane sulle comunità greche e il loro impatto sulla prosperità locale. David M. Lewis (Edimburgo) ha offerto a sua volta un'interpretazione critica della struttura fiscale e del contesto sociale trattati da Bresson.

La seconda giornata del convegno si è aperta con l'intervento di Maria Youni (Komotini), *Recognition or agreement? Or how to use ὁμολογία in ancient Greece*, nel quale la studiosa ha esplorato il termine tecnico ὁμολογία, evidenziandone l'uso continuato in Grecia dal periodo classico in poi. La relazione si è concentrata sull'analisi delle fonti epigrafiche e letterarie, mettendo in luce le molteplici sfumature del termine nei contesti giuridici. Attraverso esempi tratti dal Codice di Gortina e da decreti ateniesi, Youni ha dimostrato come *homologia* e *homologeîn* fossero usati per descrivere accordi, sia in rapporti privati, sia in contesti di arbitrati internazionali o controversie territoriali. Youni ha discusso la transizione semantica del termine, sottolineandone l'evoluzione e l'adattabilità ai contesti mutevoli del diritto greco ed ellenistico. Laura Pepe (Milano) ha commentato la relazione concentrandosi sul significato di *homologia* come lemma polifunzionale.

La seconda relazione della giornata è stata tenuta da Donatella Erdas (Milano), con il titolo *A tutela del creditore: osservazioni sui prestiti di privati stranieri alle poleis di Amorgo*. La relatrice ha considerato un *corpus* di cinque iscrizioni riguardanti contratti di prestito pubblico stipulati dalle città dell'isola di Amorgo tra la fine del IV e i primi decenni del III secolo a.C. Le iscrizioni, tre relative alla *polis* di Arkesine, una a quella di Aigiale e una congiunta per le tre *poleis*, testimoniano una situazione di crisi, forse di natura agraria, che spinse queste comunità a ricorrere al credito. I prestiti, concessi da creditori privati esterni all'isola, presentano una struttura simile ma al contempo differenze significative nelle clausole. Erdas ha sottolineato il ruolo delle garanzie, la valutazione dei rischi e l'eventuale presenza di norme di diritto internazionale nei contratti, evidenziando come questi documenti offrano un prezioso spaccato sulle interazioni giuridiche delle comunità insulari. La relazione ha inoltre messo in luce il valore storico e giuridico di queste iscrizioni, consolidato dalla tradizione di studi su di esse. Il respondent Uri Yiftach (Tel Aviv) ha offerto una riflessione sulle implicazioni politiche ed economiche dei prestiti, sottolineando l'importanza delle clausole contrattuali relative.

A seguire è stato il turno di Éva Jakab (Szeged/Budapest), la quale ha interessato i presenti al tema *Misthosis von Grundstücken im ptolemäischen und römischen Ägypten: Urkundenpraxis und Vertragstheorie*. Jakab ha esaminato il contratto di affitto per terreni agricoli nell'Egitto tolemaico e romano, concentrandosi sull'interazione tra pratica documentale e teoria

contrattuale. La relazione ha evidenziato come il modello del contratto greco non possa essere analizzato attraverso la lente del diritto romano o delle successive interpretazioni pandettistiche moderne. In particolare, Jakab ha rivalutato, per il diritto privato greco, l'importanza della teoria della *Zweckverfügung*, sviluppata da Hans Julius Wolff. Attraverso l'analisi di papiri, la studiosa ha illustrato come i contratti di affitto agricolo si adattassero al contesto naturale e sociale dell'Egitto, fortemente influenzato dai cicli agricoli e dalle dinamiche di irrigazione. Ha inoltre approfondito l'uso di clausole che regolavano il rischio agricolo e le sanzioni per inadempimenti, sottolineando come la pratica contrattuale fosse modellata da formule standardizzate. La relazione si è conclusa con una riflessione sulla necessità di evitare generalizzazioni eccessive nello studio dei contratti antichi, invitando a un'analisi attenta delle specificità documentali e locali. La replica è stata affidata a Carlos M. Sánchez-Moreno Ellart (Valencia), il quale ha messo ulteriormente in luce la complessità dei rapporti tra pratica documentale e teoria contrattuale.

Quindi, Thomas Kruse (Vienna), parlando *Zur Funktion der ἐπικαταβολή bei der Verwertung von Hypotheken im ptolemäischen und römischen Ägypten*, ha esplorato il complesso meccanismo giuridico dell'ἐπικαταβολή, un'istituzione del diritto ipotecario nell'Egitto tolemaico e romano. La relazione ha analizzato l'origine, lo sviluppo e la funzione di questa pratica, evidenziando la sua natura di atto personale del creditore per ottenere il possesso dei beni ipotecati. Kruse ha discusso come le fonti documentali disponibili, purtroppo frammentarie, indichino un'evoluzione della procedura: mentre in epoca tolemaica l'ἐπικαταβολή rappresentava il momento conclusivo dell'esecuzione del pegno, nel periodo romano sembra essere diventata parte di un processo più articolato. L'autore ha sottolineato la difficoltà nel determinare con esattezza gli effetti giuridici di questo atto, ma ha avanzato l'ipotesi che conferisse al creditore il pieno diritto di disporre dei beni del debitore inadempiente. Il respondent Andreas Victor Walser (Zurigo), ha sottolineato l'importanza delle fonti epigrafiche per verificare l'effettiva attuazione della ἐπικαταβολή, suggerendo ulteriori indagini sulle relazioni tra norme giuridiche scritte e prassi quotidiane nei villaggi egiziani.

La giornata di mercoledì 4 settembre, infine, si è aperta con José Luis Alonso (Zurigo), che ha presentato alcune riflessioni su *The Diversification of Real Securities in the Papyri: A Hypothesis*, affrontando il tema

della diversificazione delle garanzie reali nei documenti papiracei e proponendo una riflessione ipotetica sulle evoluzioni di questo istituto giuridico nel contesto dell'Egitto greco-romano. La relazione ha esplorato come la varietà di formule contrattuali relative alle ipoteche e ad altre forme di garanzia rifletta non solo l'adattamento alle esigenze economiche locali, ma anche l'influenza di pratiche giuridiche di tradizioni diverse, seppur non prive di interconnessioni, quali quella greca e quella romana.

Patrick Sängér (Münster) si è quindi concentrato su *Law and Jewish Identity: the Petitions of P.Polit.Iud.*, fornendo un'analisi dell'archivio papiraceo *P.Polit.Iud.*, pubblicato nel 2001, che comprende venti documenti datati tra il 144/3 e il 133/2 a.C., provenienti dal *politeuma* ebraico di Eracleopoli, capitale del distretto del Medio Egitto. Sedici di questi documenti sono petizioni, le quali rivelano un'interessante fusione tra concetti giuridici e religiosi ebraici e il diritto ellenistico. Sängér ha sottolineato come le petizioni incorporino elementi della Torah nella loro redazione e argomentazione, rappresentando un fenomeno altrimenti non noto nella storia giuridica. La relazione ha esplorato come la pratica religiosa ebraica, evidente nelle petizioni, rifletta l'autopercezione etnica della comunità ebraica di Eracleopoli e il suo rapporto con l'ambiente giuridico circostante. Lucia Criscuolo (Bologna) ha rimarcato come l'integrazione di pratiche giuridiche e religiose ebraiche nei documenti papiracei rappresenti una prova significativa della flessibilità delle comunità ebraiche in contesti ellenistici.

Di seguito il sottoscritto ha inteso offrire un *Contributo all'inquadramento dogmatico dell'isopoliteia dei trattati bilaterali ellenistici*, partendo dai documenti epigrafici più significativi, come il trattato tra Mileto ed Eraclea al Latmo, e ponendo in luce il carattere inclusivo dell'*isopoliteia*, che permetteva il godimento reciproco della cittadinanza tra le comunità coinvolte. La relazione ha sottolineato che l'accesso ai diritti politici e civili per gli isopoliti non era automatico, ma era subordinato a complesse procedure di registrazione nelle tribù locali, spesso annuali, e a specifiche limitazioni, come l'esclusione temporanea da cariche militari. La relazione ha discusso l'evoluzione teorica dell'*isopoliteia*, affrontando temi controversi quali la distinzione tra cittadinanza "piena" e "potenziale" e la concessione di benefici quali l'*enktesis* e l'*epigamia*. Christel Müller (Parigi) ha richiamato l'attenzione sull'impatto sociale e politico dell'*isopoliteia* nei rapporti tra le città dell'età ellenistica.

Alberto Maffi (Milano) ha poi tenuto una relazione dal titolo *Il Codice di Gortina come risposta alla transizione verso un'economia monetaria*. L'autore ha considerato il CdG, ponendo l'accento sul suo ruolo nella regolazione dei cambiamenti socio-economici dovuti all'introduzione dell'economia monetaria a Creta. La relazione si è sviluppata su più livelli interpretativi, esaminando sia l'organizzazione logica delle norme, sia la loro funzione pratica in un contesto di transizione economica. Maffi ha sottolineato come molte disposizioni del CdG, tra cui quelle relative ai debiti, al pegno e alle divisioni ereditarie, mostrino chiaramente l'influenza crescente della monetazione nelle relazioni giuridiche e sociali. Gerhard Thür (Vienna), ha proposto ulteriori riflessioni, evidenziando come il CdG rappresenti non solo un *unicum* nel panorama giuridico antico, ma anche un esempio di flessibilità legislativa in un contesto in rapida trasformazione.

Di seguito Michael Gagarin (Austin) ha trattato *The Laws of Post-Classical Crete*. Egli ha presentato un'analisi preliminare delle iscrizioni legislative cretesi del periodo post-classico, dal 400 al 50 a.C., attualmente oggetto di studio per il secondo volume di *The Laws of Ancient Crete (LAC2)*, in collaborazione con Paula Perlman. La relazione si è concentrata sulle differenze tra le iscrizioni di epoca classica e quelle ellenistiche, nonché sul confronto tra le iscrizioni cretesi e quelle delle altre aree del mondo ellenistico. Gagarin ha evidenziato come, a differenza di quanto avveniva nelle *poleis* della Grecia continentale e delle isole, le iscrizioni cretesi si focalizzassero principalmente sul corpo civico piuttosto che sull'individuo. Ad esempio, gli editti onorari per i benefattori, comuni in Grecia e in Asia Minore, sono quasi del tutto assenti nelle città cretesi, dove i pochi decreti onorari esistenti erano dedicati esclusivamente a stranieri. Questo elemento, secondo Gagarin, riflette una peculiarità della vita civica cretese, caratterizzata da un'enfasi sul collettivo e sulle istituzioni piuttosto che sui contributi individuali. Anna Magnetto (Pisa) ha sottolineato l'importanza di queste peculiarità legislative per una migliore comprensione delle specificità regionali.

L'ultima orazione del convegno è stata tenuta da Gerhard Thür, *In memoriam Hans-Albert Rupprecht (1938-1924)*. Il compianto studioso è stato ricordato come uno dei più importanti papirologi del XX secolo, riconosciuto a livello internazionale per il suo contributo pionieristico nello studio del diritto greco-romano attraverso i papiri. Professore presso l'Università di Marburgo, ha dedicato la sua carriera alla traduzione, interpretazione e

pubblicazione di numerosi documenti giuridici dell'Egitto ellenistico e romano. Tra le sue opere più significative, spiccano gli approfondimenti sulle istituzioni legali egiziane e sulla loro interazione con il diritto romano. La sua eredità accademica vive nelle generazioni di studiosi che ha formato e nei numerosi volumi che ha scritto e curato con rigore ed erudizione.

La cerimonia di chiusura ha segnato il passaggio dello standardo del Symposium da Michele Faraguna ad Athina Dimopoulou in vista del prossimo incontro che si prevede ad Atene per l'anno 2026.

Lorenzo Gagliardi